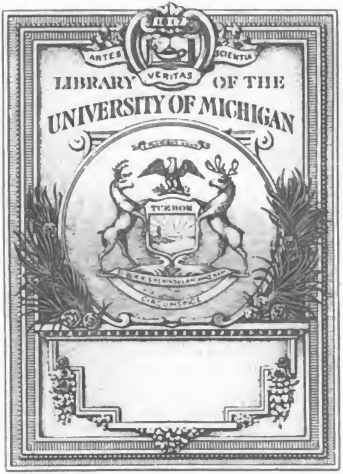
Digitized by Google




Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

# Oesterreichisches

# Museum.

Enthaltend

die geschichtliche und topographisch-pitoreske

## Darstellung

aller

## k. k. österreichischen Staaten,

mit Inbegriff der Beschreibungen

der

**Burgen, Schlösser, Herrschaften, Städte, Märkte, Dörfer und Denkmale ꝛc. ꝛc.,**

nach den in den Provinzen bestehenden Bezirken und Kreisen eingetheilt.

---

**Wien 1837.**

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

MAXIMILIAN I.

Digitized by Google

Digitized by Google

Schweickhardt, Friedrich, Freiherr von.

# Reihenfolge

der

österreichischen

# Regenten,

von

## Carl dem Großen

bis in die neuesten Zeiten.

Historisch bearbeitet vom Verfasser des Werkes:

**Darstellung**

des

Erzherzogthums Oesterreich unter der Ens.

## Erste Abtheilung.

III. Band. I. Lieferung.

Mit dem Bildnisse Kaiser Maximilians I.

Doublette

Wien, 1837.

Digitized by Google

DB
36.1
.S42
v.2

Digitized by Google

55512 - 013

Friedrich war groß und wohlgebaut, und in seinen Gesichtszügen mehreren seiner hohen Ahnen ähnlich; sein Gang hatte viel Majestät, und sein Blick war ernst, doch nicht ohne aufmunternde Freundlichkeit. Im Ganzen glich seine Bildung am meisten der von Friedrich dem Schönen, doch besaß er nicht den allen Herzen unwiderstehlichen Blick und Ton dieses Fürsten, nicht das ritterliche Feuer seines großen Ahn Rudolph I., und nicht die über alle körperliche Leiden siegende Entschlossenheit seines Urgroßvaters Albrechts des Weisen. — Ein besonders vorherrschender Zug in dem Character Friedrichs war unbedingte Liebe zur Ruhe, und ein seltener Gleichmuth unter allen Umständen seine entschiedenste Eigenheit. Ohne Einbildungskraft, und nie von des Augenblickes verführerischer Gewalt hingerissen, war sein Blick und Sinn in allen seinen Handlungen immer auf die Zukunft und auf die Folgen gerichtet. Friedrich haßte überhaupt was den Sinnen schmeichelte, was des Blutes Kreislauf schneller trieb, und ihn aus seiner behaglichen Ruhe hätte stören können. Die Trunkenheit verabscheute er auf das Aeußerste, und er würde sie bei seinen Dienern mehr als strenge bestraft haben. Als ein Freund, man darf sagen, als ein Muster der Mäßigkeit stiftete er einen eigenen Orden in seinen Ländern. — Gewöhnlich war Kaiser Friedrich ganz einfach gekleidet, wenn es sich aber um Ceremonien und Glanz handelte, da erschien er auch in voller Pracht und Majestät, und man sah bei solchen Gelegenheiten Juwelen und Schmuck von ungeheuern Werth. Vorzüglich liebte er, was das Auge sanft ergötzte, und innern Werth zugleich hatte, nämlich Kunstwerke aus edlen Metallen, Edelsteine, andere Seltenheiten und Kleinodien, die er auf seinen beiden Reisen nach Italien ansehnlich vermehrte. — Andächtig, mild und keusch und seiner Familie innig ergeben, schenkte er fast alle

Digitized by Google

seine Zeit in seiner Muße den Pflanzen in seinen vielen Gartenanlagen, und studierte bis an sein Ende unabläßig Botanik, mit dem daraus entspringenden Nutzen für Heilkunde und Alchymie. Ein seltenes Beispiel seines Gleichmuthes ist dieses: Als die Ungarn und Böhmen bis an die Mauern vor Wiener-Neustadt, seiner Residenz, Alles schrecklich verwüsteten, saß er, ungeachtet aller Aufforderungen der hochgesinnten Eleonora und der österreichischen Stände, ganz ruhig mitten unter ihrem weiblichen Hofstaate, einzig damit beschäftigt, Glasgüsse zu verfertigen, gebrannte Wasser abzuziehen, und seine Gartengewächse wider die Kälte zu sichern. Eben so Aehnliches that er auch, als Oesterreich vom König Mathias Corvinus, und die kaum erworbenen Niederlande durch innere Unruhen, dann von der Macht Frankreichs geängstigt waren, und als er sein theures Erbland seinem unversöhnlichsten Feinde abtreten mußte; er entwarf in dieser Crisis, die einem Monarchen in die verzweiflungsvollste Lage setzte, eigenhändig eine ausführliche Ordnung für die Leinwandhändler in Wien, und für das Schneiderhandwerk zu Linz. Ein solches Benehmen muß natürlicherweise Staunen und Bewunderung erregen, und dieß um so mehr, wenn wir seine Geistesanlagen, Wissenschaften, Scharfsinn und Standhaftigkeit nachfolgend auf eine rühmliche Art schildern werden. Wir dürfen es bei seinen Vorzügen wohl nicht mehr wagen, den geringsten Tadel auszusprechen, vielmehr dieß blos seiner Eigenheit zuschreiben, die jedoch auf Kenntnisse aller Art beruhte, indem Friedrich, wie vielleicht nicht bald ein Regent, die Folgen, den Ausgang der Ereignisse gleichsam vorauszusehen und zu ermessen im Stande war. Daß diese unsere wichtige Angabe in der That wahr ist, dieß beweiset die Geschichte thatsächlich; denn das Resultat, welches Friedrich von diesem oder jenem Ereignisse folgerte, erschien auch meist wirklich in der Folge. Zudem zeigt seine auffallende Ruhe in solch' verzweifelten Fällen an, daß ihm um den Ausgang der Sache nicht bange war, als wir sonst gewiß Momente in seinem Leben treffen würden, in denen er diese behagliche Ruhe nicht behauptet haben mochte.

Digitized by Google

Kaiser Friedrich besaß einen lebhaften Geist und ein vortreffliches Gedächtniß; auch war er nicht blos in der Literatur bewandert, sondern auch in den geheimen Wissenschaften unterrichtet, welche zu seiner Zeit mit Lust betrieben, und auch bewundert wurden. Mit den Sterndeutern drang er, wie ein alter Schriftsteller erwähnt, in die Geheimnisse der gottesherrlichen Natur; er kannte die Planeten-Bewegung, die Verbindung und den Einfluß der Glücksgestirne, gab den gemeinen Kieseln Farben, und opferte diesen Beschäftigungen nicht selten die Pflichten der Regierung auf. Er hang mit Liebe an der Wissenschaft des Alterthums, studierte die Heraldik, setzte ein Alphabet aus geheimnißvollen Characteren und Symbolen zusammen, und zur Bezeichnung künftiger Größe seiner Nachfolger und Länder, nahm er ein Anagram von fünf Vocalen A. E. I. O. U. an, die er auf alle seine Bücher drucken, in alle seine Gebäude und Geräthe eingraben ließ. Auch ein lateinisches Taschenbuch führte Friedrich über sein Leben, so wie seine Schreibtafeln voll von Sprichwörtern waren. Die meisten Schriftsteller erwähnen an Friedrich den Mangel an Thätigkeit als dem größten Fehler, und seltsam genug wirkte dieser Fürst bei aller Verwirrung wesentlich zur Vergrößerung seines Hauses. Dieß Geheimniß läßt sich aber leicht erklären: Friedrich war es, der durch seine Geduld die vornehmsten Feinde lähmte; er war es, der seine Absichten mit unglaublich hartnäckiger Standhaftigkeit verfolgte, und gleich dem Rohr sich unter der Gewalt des Sturmes beugte. Auch war Friedrich überaus sparsam, er kaufte siebzig von seinen Vorfahren veräußerte Herrschaften wieder, dessen ungeachtet hielt er doch einen seiner Würde angemessenen Hof, verwendete große Summen auf die Belebung der Wissenschaften, und beschenkte reichlich Kirchen und Klöster. — Wenn wir Friedrichs Regierung betrachten, so bildet solche fast eine ununterbrochene Reihe von Drangsalen und Unglücksfällen, und dennoch verdiente er Achtung, sowohl wegen seinen persönlichen Eigenschaften, als wegen seines Bestrebens, mit Jedermann in guter Eintracht zu leben und so viel Gutes zum Besten Deutschlands zu wirken, als

Digitized by Google

er vermochte. Wenn weder das Eine noch das Andere ihm gelang, so darf die Schuld nicht ihm, sondern denen beigemessen werden, welchen Ruhe und Frieden nicht behagten, und die, ihrer Vortheile wegen, gerne Verwirrung sahen, um daraus für sich Nutzen zu ziehen. Daher kam es auch, daß Friedrich, der Menschenblut schonte, lieber Beleidigungen ertrug, die seiner Person widerfuhren, als daß er sich gerächt hätte; denn unverkennbar waren Sanftmuth und Milde die Hauptzüge in seinem Character, die aber leider! an ihm verkannt wurden, ja sogar als Weichherzigkeit und Furchtsamkeit galten. Indessen bewies er oft, daß er für die Aufrechthaltung der Freiheit unterdrückter Stände oder Städte Muth genug besaß, die Feindschaft mächtiger Fürsten auf sich zu laden, in eigener Person wider sie zu Felde zu ziehen, und Deutschlands Unabhängigkeit zu behaupten. Regensburg, Donauwerth, Weissenburg und andere unmittelbare Reichsorte erhielt er in ihrer Selbstständigkeit; er rettete dem Reiche Neuß und Cöln und bewirkte einen anständigen Frieden mit Burgund. Er befreite den von dem Churfürsten zu Pfalz gefangenen Markgrafen Carl von Baden, den Grafen Ulrich von Würtemberg und den Bischof von Metz. Durch seine Verwendung ward Papst Innocenz VIII. bewogen, die auf die deutsche Klerisei gelegte Abgabe der Zehenten wieder aufzuheben. Friedrich war es auch, der auf die Errichtung eines allgemeinen Reichskammergerichtes drang, die Kirchenspaltung beilegte, und mit dem Papste das Concordat schloß. Er machte die Deutschen aufmerksam auf die Gefahr, so ihnen von Carl dem Kühnen und von dem einbrechenden Strome der Türken ernstlich drohte. So gut er es aber meinte, so war doch Niemand, der ihm hilfreiche Hand geboten hätte; die Stände ließen ihn wohl Entwürfe machen und auf den Reichstagen beschließen, aber solche auch auszuführen, ließ sich Keiner herbei, den gewöhnlich trotzten die mächtigen Reichsstände, jeder rang nach Vergrößerung und der Adel suchte Krieg und Beute. Vorzüglich widersetzten sich oft die Reichsstände seinen Anträgen, und strebten nur ihre verlangten Freiheiten und Vorzüge immer mehr zu erwei-

Digitized by Google

tern. War es bei solchen Umständen ein Wunder, wenn er nach vielen vergeblichen Bemühungen zuletzt sogar den Willen, Gutes für Deutschland zu wirken, aufgab, und nach dem Beispiele der meisten Kaiser, auf sein eigenes Haus den vorzüglichsten Bedacht nahm. —

Daß er auch gute Vorschläge dem Reiche vorlegen konnte, war der Fall durch glückliche Wahl seiner Minister. Friedrich besaß den geistreichen und thätigen Aeneas Sylvius; den Kanzler Schlick, der unter drei Kaisern die wichtigsten Geschäfte verwaltet, und nicht nur Böhmen und Oesterreich, sondern der ganzen christlichen Welt die ersprießlichsten Dienste geleistet hatte; den Pfarrer Hinderbach, nachmaligen Bischof von Trient, einen eben so vortrefflichen Theologen und Geschichtsschreiber, als weltklugen Geschäftsführer; den bedächtigen, Alles genau erwägenden Metz und den Volkersdorfer.

Bei allen seinen Handlungen ging Kaiser Friedrich höchst bedächtig und geheimnißvoll zu Werke, darum war auch sein Geschäftsgang langsam, aber er kannte die Menschen und seine Lage; er sah, daß Geld und Armeen ihm mangelten, um mit Nachdruck rasch wirken zu können, zumal da es nicht in seiner Eigenkraft lag, die Mittel des Krieges aus dem Kriege selbst zu schöpfen. Ueberdieß waren seine Erblande erschöpft, und er fast unaufhörlich von einer bedenklichen Verwickelung zur andern, von einer Fehde in die andere hineingerissen, dabei war also wohl kluges Zaudern und Abwarten der Gelegenheit zur Erreichung seines Zweckes, weit zweckmäßiger, als unzureichende Gewalt. Kaltblütig und gelassen, besaß Friedrich, bei einem vorzüglich guten Gedächtnisse, auch vielen Scharfsinn, welche Gaben der Natur er mit Weisheit und Verstand benützte, und dadurch, wie wir gesehen haben, aus dem Verlaufe seiner Regierung, fast immer die Ränke seiner Feinde vereitelte. In der Noth fand er meist Freunde und führte große Absichten auch ohne Waffen aus. Seine Pläne entwarf er meist selbst, prüfte genau die Mittel hierzu, und ließ sich nicht leicht darin von seinen Räthen und Ministern irre machen. Erinnerungen von den Reichsständen ließ er sich aller-

Digitized by Google

dings gefallen, allein sie durften den kaiserlichen Rechten und der oberrichterlichen Gewalt, auf welche er höchst eifersüchtig war, nicht zu nahe treten.

Wir sehen Friedrich sich große Verdienste um sein Haus sammeln; er bestätigte ihm seine Freiheiten, schützte seinen Rang und seinen Einfluß in die Reichsangelegenheiten durch den für immer wieder eingeführten erzherzoglichen Titel und die damit verbundenen Vorrechte; er wußte allen auswärtigen Einfluß zu beschränken und zu verbannen, und begann das große Werk einer guten inneren Gestaltung gegen die Gerichtsbarkeit fremder Bischöfe, die Dienstbarkeiten fremder Fürsten in seinen Ländern, gegen die schwäbischen Landgerichte und das heimliche westphälische Gericht. Hierzu und gegen auswärtige Feinde erreichte Kaiser Friedrich meist seinen Zweck; selbst dem schlauesten und feinsten Kopf seiner Zeit, dem König Ludwig XI. von Frankreich, war er überlegen, und wußte, ungeachtet aller Intriguen, die burgundische Maria für seinen Sohn Maximilian zu bekommen. Unter ihm endete auch eines der größten Uebel, welches das habsburgische Haus an seiner Größe durch die lange Reihe von drittehalb hundert Jahren in seinem Aufschwunge zurückgehalten hatte, und mit welchem Friedrich selbst am mühsamsten ringen mußte; es war dieß die Ländertheilung, durch welche die Interessen und die Staatskräfte allzusehr zerstückelt wurden. Nicht bald glich jemand in Standhaftigkeit unserm Friedrich; in dieser Beziehung konnte wohl das große Uebergewicht und der unwiderstehliche Siegeslauf Mathias, Friedrich die geliebte Burg seiner Ahnherren und sein schönstes Land entreißen, aber ihn zur Entsagung auf die Erbfolge in Ungarn und Böhmen nie vermögen. Für diese große und wichtige Aussicht ertrug Friedrich Jahre von Leiden und Heere von Widerwärtigkeiten mit unerschütterlichem Langmuth.

Uebrigens bemerken wir auch, daß die Geschichte Friedrichs keineswegs arm an edlen Zügen ist, welche den Herrscher nicht minder ehren, als den Menschen. Wie sanft und milde er war, erfuhren seine aufrührerischen Unterthanen und besonders die

Digitized by Google

Wiener, aber auch die Bürger von Güns. Er hatte diese Stadt wegen eines Aufstandes mit den Waffen in der Hand besiegt, daher es in seiner Macht stand, sie zu vernichten oder nicht, welches erstere mehrere Anführer des kaiserlichen Heeres wünschten, und bei welcher Gelegenheit man selbst in Friedrich einen ungewöhnlich heftigen inneren Kampf gewahrte; doch sprach er zuletzt: »Es war ein Leichtes die starken Mauern niederzuwerfen. Das Schwere bleibt mir noch übrig, den gerechten Zorn in dem aufwallenden Herzen zu ersticken.« Und somit durfte nicht die geringste Gewalt den in Furcht stehenden Bürgern bei schwerer Ahndung zugefügt werden. Wie sich Friedrich gegen ganze Gemeinden edel und großmüthig betrug, eben so erhielten auch Einzelne seine Gnade, die seine Wohlthaten ihm mit Undank und Treulosigkeit vergalten, denn er war nicht nur über diese beiden Laster erhaben, sondern er war es auch über Schimpfworte und Schmähungen. Als die Hofleute ihm Einige derselben überbrachten, antwortete er ganz kaltblütig: »Wisset ihr nicht, daß Fürsten die allgemeine Zielscheibe sind, auf welche Jeder seine Pfeile richtet? Nur in hohe Thürme schlagen Blitze ein, niedrige Hütten berühren sie nicht. Es steht noch gut mit uns, wenn wir mit Worten allein angegriffen werden.«

Gefällig war Kaiser Friedrich überhaupt, und er that gern den fleißigen Geschäftsmännern Etwas zu gefallen, nur durften ihre Forderungen nicht übertrieben sein. Jacob von Sirk, Erzbischof von Trier, und in den ersten Regierungsjahren Friedrichs Reichserzkanzler, verlangte von Zeit zu Zeit Gnadenbezeugungen, und benützte die Gunst des Kaisers überhaupt zu seinem Vortheile. Als er zu oft um neue Gnaden ansuchte, sagte Friedrich zu ihm: »Fürst, wenn ihr nicht aufhören werdet zu begehren, so werde ich doch ein Ende finden zu bewilligen.« Ueberhaupt sah Friedrich es nicht gerne, wenn Männer ohne Fähigkeit Aemter und Würden erschlichen. So versagte er dem zum Erzbisthume von Salzburg gewählten Grafen von Schaumburg, obwohl er über die Taufe ihn gehalten hatte, seine Belehnung, weil er weder Messe lesen konnte, noch den Donat verstand, —

Digitized by Google

Friedrich verlebte auch eine glückliche Ehe mit seiner Gemalin Eleonora von Portugal, (geboren im Jahre 1437, gestorben 1467). Man bewunderte ihre Schönheit, ihren Geist und ihre Frömmigkeit. Nach ihrer Krönung zu Rom vertauschte sie ihren Namen mit dem der Helene. Von fünf Kindern überlebten nur Maximilian und Kunigunde ihre Mutter. Nach ihrem frühzeitigen Tode blieb Friedrich Witwer, und lebte in großer Enthaltsamkeit. Er liebte auch Wissenschaften und Künste, nur Juristen verabscheuete er. Den Buchdruckern, deren Kunst so eben erfunden worden war, verlieh er gleiche Freiheiten mit dem Adel und den Doktoren der hohen Schulen, erlaubte ihnen, Gold an ihren Kleidern zu tragen, und eigene Wappen zu führen, und gab ihren Gesellen die Siegelmäßigkeit. — Dem Könige Alphons von Neapel gestand er wegen seiner hohen Kenntniß der classischen Literatur den Vorzug über sich, und dem berühmten Dichter Conrad Celtes wand er mit eigener Hand vor allen Großen des Reiches den Lorbeerkranz um sein Haupt. — In der Kräuterkunde übertraf Friedrich selbst alle Aerzte seines Zeitalters.

Schlüßlich bemerken wir noch, daß Kaiser Friedrich viel für das Haus Habsburg gethan hat. Bisher war es den Deutschen vorzüglich durch den Reichsverband, den Böhmen Pohlen und Ungarn aber, durch die Nachbarschaft bekannt geworden; seit Friedrich tritt es in den großen Welthändeln auf. Durch die von ihm erworbene Burgundische Macht, durch die standhaft behauptete Erbfolge in Ungarn und Böhmen, überging sein Haus in einen hohen Flor, und wurde an drei Orten die feste Vormauer Deutschlands; nämlich wider Frankreich, das nach geendigten Bürgerkriegen immer mehr aufblühte, wider Pohlen und dem Norden, und wider die steigende Macht der Türken.

## Maximilian I.

Nach Friedrichs Tode überkam Oesterreich einen thätigen und freigebigen Fürsten in voller Mannskraft, einen ausgezeichneten

Digitized by Google

Fürsten sagen wir, dessen hellglänzender Character eine glorreiche Regierung mit Grund hoffen ließ. Und in der That, wenn wir sein thatenreiches Wirken aus der Geschichte übersehen haben werden, wird es uns klar seyn, daß mit Maximilian eine neue Epoche in der Geschichte des Hauses Oesterreich begonnen hat; eine Epoche, in welcher die nachfolgenden Regenten nicht mehr auf Ungarn, auf Deutschland und die Schweiz ihre Wirksamkeit allein beschränkten, da zunächst schon unter diesem Monarchen Europa eine ganz veränderte Gestalt bekam.

Mit tiefem Kummer haben wir gesehen, daß bereits mehr denn hundert Jahre in den Alles versiegenden Strom der Zeiten abgerollt sind, während welchem die höchst beklagenswerthen, ja unseligen Familienzwiste unter den Fürsten Oesterreichs begonnen haben, unter welcher langen Zeit es nur wenig Jahre der Ruhe gab; besonders hatten unter Friedrich IV. die innern Zerwürfnisse, länger und heftiger als je gewüthet, und eben deßhalb empfing es auch tiefere Wunden, die bis in das Herz des Staates griffen, da es ohne Cultur entvölkert darniederlag, die Staatskassen erschöpft waren, der meiste Adel, stolz und herrschsüchtig, Lüsternheit nach Beute zeugte, die Bürger in den Städten mit Gewalt der Mächtigen blos gestellt, sich selbst dreist und tollkühn bezeugten, der Landmann niedergedrückt; ein Raub des beute- und mordsüchtigen Kriegers war. Umsonst würden wir Worte wählen, um die Ausdrücke niederzuschreiben, des tiefen Elendes der Erniedrigung und der Ausgeburt aller Schrecknisse, die im Gefolge der eingerissenen allgemeinen Zerrüttung in den österreichischen Erblanden waren. Dieser herzzerreißende Anblick wird uns erst gemildert in den Blättern der Geschichte gegen das Ende von Friedrichs Regierung; erst da finden wir einen aufgehenden Strahl aus dem Urquell der Hoffnung, daß nun auch Ruhe und vermehrter Wohlstand den verwüsteten Ländern wurde, obschon es leider! dem schicksalsreichen Monarchen Friedrich selbst nicht mehr gegönnt war, daran Theil zu nehmen. Ein größeres Glück ward seinem Sohne Maximilian bestimmt, unter welchem ausgezeichneten und liebreichen Kaiser, Oesterreich zu einer Höhe

Digitized by Google

kam, daß es bald über andere Staaten emporragte. Wir sind daher im Stande, dem verehrten Leser eine interessante Darstellung seiner Geschichte zu liefern, denn seine Handlungsweise und sein Character waren gerade das Gegentheil seines Vaters. Dieser still, ruhig, langsam aber ausharrend, verschlossen und sparsam, war jener voll Feuer und Leben, schnell, offenherzig und beinahe verschwenderisch.

Maximilian, den 22. März 1454 zu Wiener-Neustadt geboren, war der zweite Sohn Friedrichs, von gesunder und starker Leibesbeschaffenheit, und erhielt eine sehr sorgfältige Erziehung; er war von Natur ein vortreffliches Genie, besaß ein festes Gedächtniß und eine scharfe Beurtheilungskraft. Er verdankte die Entwickelung seiner Talente und die Vervollkommung seines Geistes sich selbst, denn in seinen ersten Kinderjahren verrieth er weder Geist noch eine besondere Fähigkeit; und schon 12 Jahre alt, konnte er kaum fertig reden, so daß man besorgte, er werde stumm und blödsinnig bleiben. Indessen hatte die weise Natur dennoch vortrefflich für Maximilian gesorgt, und in seinem vierzehnten Jahre begann sein Geist auf das Herrlichste sich zu entwickeln; er verbesserte nicht nur die Fehler seiner Sprach-Organe, sondern brachte es auch in Kenntniß der Sprachen so weit, daß er deutsch, latein, französisch und italienisch fertig sprach. Noch viel besser ging seine Ausbildung im Reiten, im Fechten und Turnier von Statten. In diesen Ritterübungen brachte es der junge Maximilian so weit, daß er unstreitig der erste und stattlichste Ritter Deutschlands ward, und schon in seinem vierzehnten Jahre den Preis von einem Wettrennen davon trug. Niemand konnte den Bogen geschwinder spannen, das Ziel sicherer treffen, schneller im Harnische laufen, leichter in den Sattel springen, ein Pferd anständiger tummeln, und geschickter die Lanze führen, als der ritterliche Maximilian. Nebst diesen pflog er beständigen Umgang mit den berühmtesten und gelehrtesten Männern seiner Zeit, was viel dazu beitrug, den Mangel des ersten Unterrichts bei dem Prinzen zu ersetzen; ferner ward alle Sorgfalt angewendet, seinen sittlichen Charakter bestens auszubilden, wofür sein erlauch-

Digitized by Google

ter Vater mit vielem Eifer selbst sorgte, denn er ließ ihn nie von seiner Seite, nahm ihn mit sich auf seinen Reisen, führte ihn zur Uebung in Geschäften an, und entfernte von ihm alle Schmeichler und Unsittliche. Das Haus des Vaters war für Maximilian früh schon eine Schule der Tugend, denn er konnte aus den reichen Born des Schicksals schöpfen und von den väterlichen Unglücksfällen, an welchen er in seiner zartesten Jugend Theil nahm, sein Unglück mit standhaftem Muthe tragen lernen. Solcherart ausgerüstet, und reich schon an Erfahrung, seit seiner Vermählung mit Maria von Burgund, während seiner Regierung in Burgund und Flandern, durch die Unruhen in Gent und seiner Gefangenschaft, übernahm Maximilian die Zügel der Regierung seiner angeerbten Länder mit fester Hand.

Wir haben im vorigen Hefte des Krieges mit Ungarn erwähnt, und bemerken hier noch, daß der durch Geldmangel und Untreue der Seinigen hochbedrängte Fürst sich genöthigt sah, nach Hainburg sich zurückzuziehn. Da der Reichstag von Nürnberg ihm die gesuchte Hilfe nicht gewährte, und Maximilian gerne die Bretagnischen Angelegenheiten verfolgen wollte, so nahm er die von dem ungarischen König Wladislaus gemachten Friedensvorschläge um so williger an. Zu diesem Zwecke kam am 7. November 1491 eine Zusammenkunft beider Fürsten zu Preßburg zu Stande, und es ward ein Friede geschlossen, in welchem Wladislaus jedem Rechte auf Oesterreich entsagte, Maximilian den Titel eines ungarischen Königs zugestand und hundert tausend Ducaten für Kriegskosten bezahlte.

Durch einen Zusammenfluß von mancherlei Umständen, war Deutschland nun reif zu einer merkwürdigen Veränderung in Sitten, in der Denkart und Verfassung. Wir haben diesen mannigfachen Aufschwung, bevor wir das Concilium in Constanz schilderten, von den Kreuzzügen an, bis zu dieser Zeit umständlich bezeichnet, und nun trat die Haupt-Epoche dieser Umstaltung ein. Man war des Faustrechtes müde, weil man die unglücklichen Folgen nur zu sehr empfand, Wohlstand und Luxus, durch Handel und Gewerbe thatkräftig verbreitet, haben den frühern wilden

Digitized by Google

Kriegsgeist außerordentlich gemildert und gestaltet, daß Künste und Wissenschaften aufblühen und ihren wohlthätigen Einfluß auf die Sitten ausüben konnten. Man hat sich überzeugt, wie nothwendig es sei, die Selbsthilfe abzuschaffen und ein höchstes Reichsgericht einzusetzen. So trat auch durch den Gebrauch des Schießpulvers ein neues System des Kriegführens ein, wodurch die deutschen Fürsten sich im Stande sahen, von nun an den unruhigen räuberischen Adel, gleich wie die übermüthigen Städte in Schranken zu halten, da Raubnester, Mauern und Thürme nicht mehr wie früher, unbezwinglich waren. Um Sicherheit, Ruhe und Ordnung in dem Reiche herzustellen, dem wankenden deutschen Staatskörper mehr Einheit und Kraft zu geben, die dem Reiche entrissenen Länder wieder an dasselbe zu bringen, alt eingewurzelte Mißbräuche abzuschaffen und Verbesserungen jeder Art zu unternehmen, gab es nur einen Maximilian, der zur Ausführung solch' großer Angelegenheiten geboren schien, dessen Geist so lebhaft und hervordringend war, daß er durch keine Gefahr, kein Hinderniß, und kaum durch Vorstellung der Unmöglichkeit von großen und kühnen Unternehmungen sich zurückhalten ließ. Man findet auch in seinen politischen Entwürfen, die er der Zeit anpaßte, immer viel Gewagtes, und je außerordentlicher und gefährlicher sie waren, desto eifriger war sein Bemühen, die Hindernisse aus dem Wege zu räumen.

Maximilian war noch mit dem Leichengepränge seines Vaters beschäftigt, als er die Botschaft erhielt, daß ein Türkenheer durch Croatien in Steier und Krain eingefallen sei und Alles verheerend, bis Pettau und Laibach streife. Der Kaiser ließ sogleich Truppen in Oesterreich und Tirol aufbieten, und brachte in der Eile ein Heer von fünfzehntausend Mann zusammen, mit welchem er dem Feinde entgegen zog. Besonders verloren die Ungarn unter Emmerich Derencsény, der Croatien verwaltete und vertheidigte, viele Mannschaft; Johann Frangepan, der Bruder und Sohn Derencsény, wurden erschlagen, Niklas Frangepan und der Oberbefehlshaber Derencsény aber gefangen, und überhaupt von dem christlichen

Heere 7500 abgeschnittene Nasen durch den Jakub Pascha nach Constantinopel gesendet. Indessen setzten sich während dieser hartnäckigen Schlacht bei dem Paß von Satpar und bei den andern Gefechten viele gefesselte Christen-Sclaven in Freiheit, worauf die Türken mit ihrem Raube und den Gefangenen zurückritten.

Maximilian hatte Maria von Burgund nur durch fünf Jahre als Gemahlin, und starb schon im Jahre 1482, daher war er seit 12 Jahren Witwer, nun vermählte er sich zum zweiten Mal am 5. September 1494 mit Blanca Maria, Tochter des Herzogs Galleazo Maria Sforza von Mailand. Noch bei Lebzeiten des Vaters war die Prinzessin mit einem Brautschatze von dreimalhundert tausend Ducaten angeboten worden, welche Verbindung überdieß für den Kaiser die Aussicht eröffnete, in die italienischen Angelegenheiten kräftig einwirken zu können. — Mit seiner neuen Gemahlin reisete Maximilian nach den Niederlanden, und legte die vormundschaftliche Regierung dieses Reiches nieder, weil er mit dem Reiche und den österreichischen Erblanden ohnedieß zu sehr beschäftigt war; er übergab sie zu Löwen seinem sechzehnjährigen Sohne Philipp, der von den Ständen die Huldigung erhielt. Den Winter über (1494) weilte Maximilian in den Niederlanden; er ordnete dort die Regierung, schlug den Prätendenten, Carl von Egmont, und kehrte nach Deutschland zurück.

Während dessen finden wir durch den ränkevollen Ludwig Sforza, welchen der Kaiser im Jahre 1495 zum Herzoge erhoben, und mit Mailand belehnt hatte, den jungen König Carl VIII. von Frankreich verleitet, seine Ansprüche des Hauses Anjou an Neapel ausführend. Mit einem zahlreichen Heere überstieg er ungehindert die Alpen, durchzog nach überstandener Krankheit Mailand, befreite den 16. November 1494 Florenz von dem Joche der Mediceer, setzte seinen Weg über Pisa und Siena fort, hielt zu Rom den 31. December einen triumphirenden Einzug, und nöthigte (am 11. Jänner 1495) den Papst Alexander VI. ihm seine festen Plätze Civita, Vecchia,

Terracina und Spoleto einstweilen abzutreten, und mit Neapel ihn zu belehnen. König Carl setzte hierauf seinen Zug fort, und brach in das Königreich Neapel ein. Alphons II. König von Neapel, der allgemein verhaßt war, trat seinem allgemein geliebten Sohne Ferdinand die Regierung ab, und glaubte hierdurch sein Reich gegen Carl zu schirmen, doch war es vergebens, und Carl zog im kaiserlichen Ornate in Neapel ein. Der junge König Ferdinand mußte sich auf die Insel Ischia flüchten, da, bis auf einige feste Plätze, alle Provinzen den König von Frankreich für ihren rechtmäßigen Herrn anerkannten. Dieß rasche Vordringen der Franzosen erregte allgemeine Bestürzung, um so mehr, weil die italienischen Fürsten um ihrer eigenen Sicherheit wegen bedroht waren. Herzog Ludwig Sforza, der den drei und zwanzigjährigen König zu diesen Schritten doch selbst aufgereizt hatte, sah sich nun gewaltig getäuscht, denn er hatte alle Ursache zu fürchten, daß bei solch' gestalteten Dingen, nunmehr das Haus Orleans auf Mailand ihre Ansprüche machen werde. Indessen kam es anders: der Papst war nicht gesonnen, den für ihn nachtheiligen Vertrag mit König Carl von Frankreich zu halten; König Ferdinand von Sicilien sah sich in Gefahr; die neutralen Venetianer glaubten an größere Ansprüche des französischen Königs, und dem Kaiser Maximilian konnte es durchaus nicht gleichgültig sein, daß Carl sich der kaiserlichen Insignien angemaßt, und auch mehrere dem Reiche unterworfene italienische Staaten belästigt habe. Um diesem einbrechenden Strome einen kräftigen Damm zu setzen, traten Freunde und Feinde bei der gemeinschaftlichen Gefahr zusammen, und es schlossen dieserwegen am 31. März 1495 Papst Alexander, König Ferdinand, Kaiser Maximilian und der sich in seinen Hoffnungen betrogen sehende Herzog Sforza ein Bündniß mit Venedig. Als Carl von Frankreich davon Kunde erhielt, verließ er am 20. Mai eilig mit seinen Truppen Neapel, schlug sich am 6. Juli bei Fornuovo durch, und schloß den 10. October mit dem Herzog einen besondern Frieden. Umsonst waren also alle Bemühungen, und wie in Wind hinausgestreut

Digitized by Google

die großen Summen, welche dieser Feldzug dem König Carl kostete; denn das schnell gewonnene Neapel verlor er eben wieder so schnell.

Schon am 26. März 1495, hatte Kaiser Maximilian, wegen Frankreichs Benehmen in Italien, den glänzenden und merkwürdigen Reichstag zu Worms berufen, der in Gegenwart Maximilians und aller Churfürsten eröffnet wurde. Mit lebhaften Farben schilderte der Kaiser die Lage Europas, und verlangte Hilfe wider die Türken und Franzosen; dazu waren die Gründe einleuchtend genug, und die Gelegenheit erwünscht, um die italienischen Reichslehen wieder zu gewinnen, jedoch nichts konnte die Reichsstände aus ihrer Schlafheit rütteln. Ihr gegebenes Resultat war: es müsse zuerst der innere Friede befestigt, ein beständiges Gericht, ein dauerhafter Landfriede und gute Ordnung in dem deutschen Reiche eingeführt werden, dann erst könne man an auswärtige Unternehmungen denken. So fruchtlos die dringende Vorstellung war, so geschah doch sehr viel auf diesem Reichstage, denn Maximilian brachte es bei seinem unversiegbaren Eifer dahin, daß auf ewig alle Selbsthilfe verboten ward, der allgemeine Landfrieden und zu gleicher Zeit die Ordnung des neuen Kammergerichtes kundgemacht wurde, und die Stände wider jeden Reichsfeind die Einhebung des gemeinen Pfennigs in dem gesammten Reiche bewilligten. Zum glänzenden Beschlusse dieses Reichstages erhob Maximilian den verdienten Grafen Eberhard von Würtemberg zum Herzoge. Auf eben diesem Reichstage gab Maximilian einen glänzenden Beweis seines Rittersinnes. Prahlerisch erschien ein französischer Abenteurer, Claudius Barre zu Worms, und forderte jeden Deutschen auf Leib und Leben, auf Gefängniß oder Rittergabe zum Kampfe auf. Keiner der anwesenden Fürsten, Grafen und Ritter wollte sich dazu verstehen. Aber Maximilian, dem diese Weigerung schimpflich für die Ehre der deutschen Nation schien, nahm es zum höchsten Erstaunen aller Anwesenden mit dem französischen Ritter auf, trat in die Schranken, überwand ihn rühm-



Digitized by Google

lich, und ward durch ganz Deutschland als der größte Ritter seiner Nation gepriesen. —

Am 4. März 1496 verstarb Erzherzog Sigmund von Tirol; Maximilian begab sich selbst nach Tirol und vereinigte die über 130 Jahre getrennten österreichischen Erblande. Bald darauf veranlaßte das wider Frankreich errichtete Bündniß und die mütterliche Verwandtschaft Maximilians mit dem castilischen Hause eine genaue Verbindung des Kaisers mit dem Könige Ferdinand dem Katholischen von Arragonien. Maximilians achtzehnjähriger Sohn Philipp vermählte sich den 21. October 1496 mit der zweiten Tochter Ferdinands, Johanna, und dagegen die Erzherzogin Margaretha mit dem einzigen Prinzen Ferdinands, mit Namen Johann, den 4. April 1497. Die erstere Vermählung hatte wichtigere Folgen, als man je glauben konnte. Der Kronprinz Johann von Castilien und Arragonien starb sechs Monate nach der Vermählung, nicht lange darauf (1498) auch seine älteste Schwester, die Königin Isabella von Portugal, nebst ihrem einzigen Prinzen Michael von Portugal, nun erbten in Folge dessen Johann und ihr Gemahl Philipp ganz Spanien.

Wie wir bereits wissen, hatte König Carl von Frankreich Italien schnell wieder verlassen, doch durfte man von ihm erwarten, daß er einen solchen Heereszug erneuern werde, zumal der erste ihn so leicht bis Neapel geführt hatte. Die hierum bekümmerten italienischen Fürsten und Republiken, ganz besonders aber Herzog Ludwig Sforza, wandten sich an Kaiser Maximilian, der auch ihrer Erwartung entsprach und am 23. März 1496, unter dem Vorsitze seines Sohnes Philipp, einen Reichstag nach Lindau ausschrieb. Zugleich ließ er ein allgemeines Aufgebot in das Reich ausgehen, und befahl den Ständen, mit ihrer Mannschaft zu Feldkirch in Ober-Kärnthen sich einzufinden, um mit ihm über die Alpen zu ziehen. Dieser Zug sollte auch zugleich für einen Römerzug gelten, doch ward dieses Mal der Kaiser von den Reichsständen verlassen. Indessen brach Maximilian auf das dringende Zureden Herzog Ludwigs

Digitized by Google

von Mailand, des päpstlichen Botschafters und der venetianischen Abgesandten, dennoch und nur mit 500 Reitern und acht Fahnen Fußvolk nach Italien auf. Da nun aber die italienischen Fürsten für gewiß wußten, daß Carl von Frankreich keinen Zug in diesem Jahre nach Italien machen werde, so wünschten sie der Deutschen los zu werden. Sie priesen daher auf dem Congresse zu Vigevanno Maximilians hohen Waffenruhm, und daß sein Name allein den König von Frankreich vor einem neuen Einbruch habe zurückgeschreckt, ließen aber dabei deutlich den Kaiser merken, wie Italien der Ruhe bedürfe, und es nicht rathsam sei, durch neue Unternehmungen in Italien die schlummernde Eifersucht Frankreichs zu wecken. Maximilian fand den Antrag allerdings sonderbar, und erklärte sich, um klug zu handeln, zur Besetzung aller Zugänge, so wie ihm den wichtigen Waffenplatz Asti zu entreißen; diese sehr gute Idee Maximilians wurde jedoch durch die Uneinigkeit des Herzoges von Mailand und der Venetianer nicht ausgeführt. Auf Vorstellung der Venetianer entschloß sich der Kaiser zur Belagerung von Livorno, und sperrte mit einer zu Genua ausgerüsteten Flotte den Hafen. Da er nun sah, daß er das Einlaufen der französischen Hilfsvölker nicht hindern konnte, und seine Flotte durch Sturm gelitten hatte, setzte er seine Truppen an's Land, um die Stadt zu berennen. Seine Bundesgenossen beeilten sich aber nicht ihm die zugesicherten Verstärkungen zuzusenden, vielmehr arbeiteten die venetianischen Befehlshaber schnurstracks der Belagerung entgegen. Aufgefangene Briefe enthüllten das Gewebe dieser schändlichen Ränke; mehr bedurfte es für den hochherzigen Maximilian nicht. Er, der ohnedieß der vielfachen Hinderniße müde war, berief die Abgeordneten der falschen Verbündeten in sein Lager, hielt in starken, ganz wohl verdienten Ausdrücken ihnen ihre Arglist und Untreue vor, ließ zum Aufbruche die Zeichen geben, und kehrte, trotz aller Entschuldigungen und Gegenvorstellungen, nach Tirol zurück, mit der Aeußerung, daß er weit entfernt sei, wider den Willen Gottes und der Menschen einen Krieg zu führen. — Maximilian erfuhr also hier zum

Digitized by Google

ersten Male die oftbewährte Untreue und Schändlichkeit der Italiener, die zwar immer die Regenten um Hilfe anflehten, dann aber, wenn ihnen solche zu Theil, und ihr gewünschtes Ziel erreicht wurde, mit List, Uebervortheilung und Undank lohnten. Solche Züge bewahrt uns die Geschichte viele.

Als Kaiser Maximilian von Italien zurückkam, fand er noch den Reichstag zu Lindau in Thätigkeit, und mit der Bestätigung des Wormser Landfriedens, und mit der Aufrechthaltung des Kammergerichtes beschäftigt. Dieser Reichstag aber, so wie die folgenden vom 9. April und Ende October 1497, zeugten nur zu deutlich den lockern Reichsverband von Deutschland. Der Kaiser fand sich bei der letzten Reichsversammlung den 18. Juni 1498 persönlich ein, wobei er Hilfe gegen Frankreich, die Erlegung des gemeinen Pfennigs, und Handhabung des Friedens und des Rechtes verlangte. Dessen ungeachtet blieb das Kammergericht immer noch ohne Unterhaltungsbeiträge; in mehreren Provinzen ward der Landfriede eben so schnell verkündet als verletzt, und der schwäbische Bund stand im Begriffe auseinander zu gehen. Mit unendlicher Mühe, mit strenger Anwendung der Gesetze und mit eigener Aufopferung hinderte Maximilian noch größere Uebel.

Von neuem hatte Carl von Egmont, von welchem wir schon oben berichtet haben, den letzten Waffenstillstand gebrochen; Kaiser Maximilian eilte deßhalb von Italien nach den Niederlanden, den Krieg zu beendigen, zu welchem Behufe er ein Bündniß mit dem Herzoge von Jülich und Cleve schloß. Allein Carl ward durch den neuen französischen König Ludwig XII. unterstützt. Dieß und die Besorgniß eines Krieges mit den Eidgenossen, vermochten Maximilian zu einem neuen, am 15. Juli 1498 geschlossenen Waffenstillstand.

Es beginnt hier ein starkes Durcheinanderfluthen der geschichtlichen Ereignisse, sowohl von der Seite Frankreichs, als den Niederlanden und im deutschen Reiche. Die geerbten Staaten, welche Maximilian theils selbst regierte, theils von seinem Sohne, dem sie zugehörten, und andern Gliedern aus dem öster-

Digitized by Google

reichischen Regentenhause regieren ließ, gaben viele Ursachen zu mannigfachen Unternehmen, daher wir denn auch nicht bald eine Epoche in der österreichischen Geschichte dieser Art treffen werden. Alle Verhandlungen umständlich in unserem Werke der österreichischen Regenten-Reihenfolge aufzunehmen, würde auf keinem Fall der Raum dieses Werkes gestatten, solche aber ganz wegzulassen, erlaubt die Tendenz desselben nicht, weil wir blos auf Oesterreich allein beschränkt seyn würden. Hierinfalls wollen wir den Mittelweg wählen, und die Begebnisse kurz, aber wie möglich deutlich aufführen, um daraus doch die vollständige Uebersicht schöpfen zu können, die selbst in der allgemeinen Geschichte an und für sich sehr verworren erscheint.

Bisher hatte Frankreich mit Oesterreich unmittelbar wenig diplomatische Verhandlungen gehabt, nun aber, da, wie wir bereits wissen, Maximilian Herr von Burgund mit den dazu gehörigen Ländern wurde, und auch Spanien zum habsburgischen Hause kam, so waren die geschichtlichen Ereignisse zahlreich und vielfach wurden sie mit dem deutschen Reiche verknüpft, was früher nie der Fall war.

König Carl VIII. von Frankreich hatte, in dem zu Senlis abgeschlossenen Frieden, dem Erzherzog Philipp, dem Sohne Maximilians, versprochen, daß er ihm nach zurückgelegten zwanzigsten Jahre die Städte und Schlösser Hesin, Aire und Bethune zurückgeben wolle, wogegen aber der König die Grafschaften Maconnois, Auxerrois und Bar-für-Seine so lange behalten werde, bis die beiderseitigen Rechte entschieden seyn würden. Philipp forderte nun durch eine an Carl gesendete Gesandtschaft, nicht nur die erst genannten Städte, sondern auch das Herzogthum Bourgogne und überhaupt Alles, was Frankreich in früherer Zeit seiner Mutter Maria von Burgund gewaltsam entrissen hatte, zurück; allein der König entließ die Gesandtschaft mit einer ungenügenden, ja sogar kalten Antwort. König Carl starb bald darauf, nachdem seine beiden Söhne schon früher verstorben waren, und es folgte ihm der Herzog von Orleans, der früher Maximilians Bun-

Digitized by Google

desgenosse war, jetzt aber selbst wenig geneigt schien, den Ansprüchen des Erzherzoges zu willfahren. Diese Ansprüche legte Maximilian dem Reichstage vor, und forderte die Fürsten auf, die Rechte seines Sohnes zu unterstützen, was aber leider! nicht geschah; zwar rückte ein Heer von Oesterreichern und Schweizern in dem oben erwähnten Bourgogne ein, jedoch die letztern wurden von Frankreich bestochen, und so verlangten sie ihren Sold und Abschied. Das ganze Unternehmen endete also mit einem Waffenstillstande. Nachdem nun Carl von Frankreichs Nachfolger Ludwig XII. sein Auge auf Mailand richtete, gab er die oben namentlich angeführten drei Städte heraus, über welche sich Erzherzog Philipp, als französische Lehen, von dem Könige Frankreichs belehnen ließ, dagegen Maximilian den Vertrag genehmigte, die andern Theile, nämlich Bourgogne, Maconnoit, Auxerrois und Bar-für-Seine im Besitze Ludwigs zu lassen. War gleichwohl dieser Streit geschlichtet, so hatte Maximilian sein Augenmerk auf die Einwohner von Friesland und Geldern, und auf die neuerdings von Frankreich aufgestachelten Schweizer zu richten. Die vier rheinischen Churfürsten hatten nämlich durch schiedsrichterlichen Ausspruch die Ansprüche, welche Carl von Egmont auf Geldern machte, für ungültig erklärt, in Folge dessen Maximilian seinen Sohn mit diesem Herzogthume belehnte. Carl von Egmont schien sich ganz dem Spruche zu unterwerfen, bald aber rieß er seine heuchlerische Maske ab, und eroberte mit Hilfe der Einwohner und Unterstützung der Franzosen beinahe ganz Geldern. Eben so weigerten sich auch die Friesländer dem Ausspruche der Churfürsten zu unterwerfen; es kam sonach zu einem Aufruhr, den der Statthalter Maximilians, Albrecht von Sachsen nicht zu dämpfen vermochte. Er bezwang wohl Rüremond und Venloo, dagegen aber mußte er die Belagerung von Nimwegen aufgeben, und im December 1498 einen halbjährigen Waffenstillstand schließen. Ueberhaupt, da Frankreich zu sehr sich in dieser Angelegenheit interressirte, sah sich der Kaiser in der Lage, das ganze Unternehmen aufzugeben. Zwar führten die Herzoge

von Jülich und Cleve eine Zeit lang den Krieg fort, doch bald schlossen sie Frieden, in Folge dessen Carl von Egmont den größten Theil von Geldern behielt. Nebst diesen wurde Kaiser Maximilian in einen Schweizerkrieg verwickelt, welcher der letzte war, den Oesterreich mit den Eidgenossen führte. Der Kaiser suchte zwar immer in Freundschaft mit den kriegerischen Schweizern zu verbleiben; allein diese besaßen die alte Biederkeit und Mäßigung nicht mehr auf die Vertheidigung ihres eigenen Landes und ihrer eigenen Rechte, sondern sie dienten auch um Geld fremden Fürsten und unterstützten die Könige von Frankreich in ihren Kriegen gegen Italien und Burgund. Kaiser Maximilian hatte sie mehrmals angegangen, daß sie das mit dem Erzherzog Sigmund geschlossene Bündniß, nun auch mit ihm, als Herrn von Tirol und von den andern Landen erneuern möchten, wozu sie sich jedoch weigerten, indem sie wahrnahmen, daß man sie durch den schwäbischen Bund und des Kammergerichtes in engere Verhältnisse von Deutschland ziehen wollte. Eben so nahmen sie den Landfrieden nicht an, entsagten nicht dem Bündnisse mit dem Könige von Frankreich, weigerten sich überdieß, die vom Reiche geforderte Hilfsleistung an Geld und Mannschaft zu bewilligen, und bemühten sich sogar die Stadt Costnitz in ihrem Bund zu ziehen. Um den Ausbruch der Fehde zu beschleunigen, ereignete es sich auch, daß Streitigkeiten zwischen Tirol und den Graubündnern, wegen dem Münsterthal und der Vogtei des darin gelegenen Stiftes Münster, erhoben wurden, welche letztere die Regenten von Tirol in Anspruch nahmen. Maximilians Wunsch war es, diese Irrungen in Güte beigelegt zu sehen, daher er am 13. December 1497 die Bischöfe von Chur, Augsburg und Costnitz als Schiedsrichter aufstellte. Dessen ungeachtet aber überfielen die Tiroler das Kloster, und die Graubündner begaben sich dafür in den Schweizerbund. Die Schweizer erneuerten nun ihre Wachsamkeit und schlossen einen noch engern Bund. Die Fehde brach im Februar 1499 wirklich aus, wodurch nicht nur die vordern Lande, sondern selbst Tirol bedroht wurden. Demzufolge rüsteten sich Tirol, die Vorlande, der schwäbische Bund und der Adel.

Digitized by Google

Mit großer Erbitterung wurde der Krieg von beiden Seiten fortgeführt, wobei aber die Schweizer ihren alten Ruhm und ihre ausgezeichnete Tapferkeit behaupteten, dagegen bei den deutschen Truppen Sorgloſigkeit, Mangel an Subordination, Verachtung des Feindes und ein falſches zu großes Zutrauen in ſich ſelbſt vorherrſchte. In jeder Schlacht, vorzüglich in jener am 20. April 1499 bei Fraſtanz unweit Feldkirch, zeigten die Eidgenoſſen ihre ſtrenge Mannszucht und ihren hohen Patriotismus. Gleich wie es Winkelried am Tage der Schlacht bei Sempach that, geſchah es auch hier durch Heinrich Wolles aus Uri, der mit ſeiner gewaltigen Hellebarde bis acht feindliche Spieße in die Höhe hob, und ſich ſo den Weg in die feindlichen Reihen bahnte. Bisher waren ſchon mehrere Schlachten geliefert, wovon die bei Hardt, Fraſtanz, Baſel, auf der Heide von Mels und bei Dorneck die blutigſten waren; als Kaiſer Maximilian nach dem mit Carl von Geldern geſchloſſenen Frieden herbei eilte, und bei Coſtnitz das öſterreichiſche und deutſche Hilfsheer von 20,000 Mann ſammelte, mit dem Vorſatze, den Eidgenoſſen ein entſcheidendes Treffen zu liefern. Am 15. Juli 1499 ſtanden beide Heere ſchlagfertig gegen einander, doch aber, als es nun wirklich zur Schlacht kommen ſollte, weigerte ſich der größte Theil der deutſchen Fürſten, die Schweizer anzugreifen. Die Schande war groß, beſonders da ſich der Kaiſer im Angeſichte des Feindes hinter die Mauern der Stadt zurückziehen mußte. Er verließ hierauf die Reichstruppen und begab ſich nach Lindau, um die Schweizer von einer andern Seite anzugreifen, wozu er den Grafen von Fürſtenberg beorderte, der mit 15,000 Mann bei Baſel ſtand, und die Schweizer von dieſer Seite überfallen ſollte. Statt deſſen aber, ward er bei ſeiner Sorgloſigkeit von den Schweizern angegriffen, die ihm 4000 Mann erſchlugen. Die Nachricht von dieſer Niederlage entrüſtete den Kaiſer ſo ſehr, daß er ſich einen ganzen Tag in ſein Zimmer einſchloß.

Während dieſen Kriegsereigniſſen hatte König Ludwig XII. von Frankreich mit den Schweizern und Venetianern Bündniſſe abgeſchloſſen, und ſich auch den Titel eines Herzogs von Mai-

Digitized by Google

land beigelegt. Hierdurch wurde der Kaiser zum Friedensschlusse veranlaßt, den Ludwig Sforza vermittelte und der auch am 15. April 1500 zu Stande kam. Die Bedingnisse waren folgende: die zehn Gerichte in Prättigau sollten dem Kaiser als Grafen von Tirol von neuem huldigen, ihre Verbindung mit den Graubündnern aber beibehalten können; alle wechselseitigen Eroberungen sollten zurückgegeben, und die Streitigkeiten über die Schutzvogtei im Münsterthale und das Landgericht von Thurgau durch Schiedsspruch des Bischofes von Augsburg beigelegt werden. Das Gutachten fiel dahin aus, daß das Landgericht von Thurgau, welches zuvor der nahe gelegenen Stadt Costnitz gehört hatte, nun den Schweizern gehören sollte, daß es aber dem Kaiser frei stünde, solches wieder um 20,000 Gulden einlösen zu können. Uebrigens sollten die Eidgenossen von der Gerichtsbarkeit des Kammergerichtes, von jeder Steuer und Auflage frei sein.

Es ist in der That bedauernswerth, daß wegen solch' kleiner Streitigkeiten ein so großes Kriegsübel befördert wurde, denn obschon der Krieg kurz war, so darf er doch zu den schrecklichsten und verheerendsten gezählt werden, während welchem über 20,000 Menschen erschlagen, gegen 2000 Dörfer, Flecken und Schlösser niedergebrannt, und das Land auf dreißig Meilen weit unmenschlich verheert wurde, wodurch der Nahrungsmangel besonders in Bündtnen so groß und herzzerreißend ward, daß die selbst halb verhungerten Mütter im Frühjahre ihre Kinder schaarenweise in das Feld und im Wald hinausschickten, um von Wurzeln und Kräutern sich zu nähren. Und wenn wir uns die Frage stellen, was war die Folge dieses Krieges? so müssen wir uns aus dem Inhalte der Geschichte die Antwort geben; keine andere als die dadurch gegründete Unabhängigkeit der Schweizer-Cantons von dem deutschen Reiche! Um dieß herbeizuführen, hätte dieser Krieg wahrlich unterbleiben können. —

Da jetzt nun Friede mit der Schweiz war, suchte Maximilian den Herzog von Mailand thätiger gegen Frankreich beizustehen, dessen ungeachtet aber führte König Ludwig XII. seinen wohlberechneten Angriff auf Mailand vollkommen aus. Er grün-

Digitized by Google

dete seine Ansprüche auf den Ehevertrag seiner Großeltern, nach welchem bei Abgang des Viscontischen Mannsstammes den Nachkommen Valentinens, die eine Tochter des ersten Herzoges Johann Galleazzo Visconti war, die Erbfolge in Mailand zugesichert wurde; in Folge dessen schon sein Vater Carl von Orleans als Prätendent von Mailand gegen Franz Sforza auftrat, aber im Kampfe unterlag. Nicht nur der Freundschaft des Papstes wußte sich König Ludwig zu versichern, sondern er schloß auch mit den auf Mailand längst eifersüchtigen Venetianern ein Bündniß, und sicherte ihnen den 15. April 1499 die Stadt Cremona und die Landschaft Ghiera d'Adda, nach welcher sie lange getrachtet hatten, zu. So wußte er sich auch durch reiche Geschenke an den Turiner Hof, und durch Verzichtleistung auf alle Ansprüche auf Savojen, die Alpen-Päße zu öffnen. Dadurch also ward dem Könige Frankreichs die Eroberung des Herzogthumes Mailand ein Leichtes. Den aus Mailand vertriebenen, und nach Rache lechzenden Jacob Trivulzi, übergab er den Oberbefehl, welcher mit 22,000 Mann und 5,000 Schweizern die Alpen überstieg, und in das Mailändische einbrach. Zwar rüstete sich Ludwig Sforza, Herzog von Mailand auf das kräftigste; er vermochte auch den Sultan Bajazeth zum Kriege mit Venedig, rief den Kaiser und den König von Neapel zur Hilfe herbei und glaubte mit seinem ansehnlichen Heere vor der Hand dem feindlichen Andrange selbst widerstehen zu können. Dem war aber nicht also: Ludwig hatte sich durch den Druck und Härte bei allen seinen Unterthanen verhaßt gemacht, daher sie freudenvoll dem französischen Könige entgegen sahen, und seine Miethlinge, denen er sein Vertrauen geschenkt hatte, verließen ihn meist, wodurch es geschah, daß nach geringem Widerstande sich fast alle haltbaren Plätze ergaben. Nebst diesem waren die Venetianer in das Gebiet von Ghiera d'Adda eingefallen und hatten Caravaggio erobert. Diese Ereignisse vermochten, daß Ludwig Sforza am 2. September 1499 bestürzt und muthlos mit seinen Kindern und Schätzen nach Deutschland floh. Bald darauf hatte Bernadino della Corte das

für unüberwindlich gehaltene Castell von Mailand treulos den Franzosen verkauft, und so kam es denn auch, daß nach zwanzig Tagen schon vom Einfalle, ganz Mailand bis auf das den Venetianern eingeräumte Cremona in französischer Gewalt war, worauf Ludwig seinen triumphirenden Einzug in der Hauptstadt Mailand hielt.

Zu Insbruck angelangt, wurde Herzog Ludwig Sforza von Maximilian mit ausgezeichneten Ehrenbezeugungen empfangen, und gab ihm auch die Zusicherung einer schnellen Hilfe. Sehr bald hatten der Leichtsinn der französischen Truppen, die damit verbundenen Ausschweifungen und die unkluge Regierung des Statthalters Trivulzio, alle Mailänder, dergestalt gegen die französische Herrschaft aufgebracht, daß sie sich nach der Rückkehr ihres Herzoges Sforza sehnten. Dieser faßte nun den Entschluß sich selbst zu helfen, und die für ihm günstige Stimmung zu benützen.

In Eile warb er eine Armee von 8000 Schweizern und rückte mit diesen und 500 Reitern von der berühmten Burgundischen Leibwache in das Mailändische ein, allwo er mit großen Freuden empfangen wurde. Indessen war seine Freude nur von ganz kurzer Dauer; denn schon am 5. Februar 1500 brachen unter Tremouille's Befehlen 6000 Franzosen und 16,000 Schweizer in Mailand ein. Wider Vermuthen kündigten die Schweizerischen Söldner die Dienste auf, weil sie gegen ihre Brüder nicht kämpfen wollten, und brachten den Herzog in eine überaus große Verlegenheit. Er wußte sich nicht anders zu helfen, als in der Kleidung eines gemeinen Schweizers mit ihnen abzuziehen, er wurde aber von einem Schweizer aus Uri verrathen, am 10. April gefangen genommen, und nach Frankreich abgeführt, allwo er durch zehn Jahre zu Loches in einem schweren Kerker schmachtete.

Kaiser Maximilian war über die Gefangenschaft seines Freundes sehr betrübt, daher verdoppelte er auch seine Kräfte um die Franzosen aus Italien zu bringen. Mit König Friedrich von Neapel schloß er ein Bündniß, und auch mit den Schweizern

Digitized by Google

trat er in Unterhandlungen, deſſen glückliche Folge war, daß ſechs Cantone die Erbvereinigung mit Oeſterreich erneuerten. Auch berief er für den 10. April einen Reichstag nach Augsburg, auf welchem er wegen der Türkenhilfe, ganz beſonders aber um jene gegen Frankreichs Uebermuth anſuchte. Wie wir aber ſchon oft hörten, und es gewöhnlich war, erklärte der Reichstag unumwunden, daß ein Krieg nicht eher begonnen werden ſollte, bevor nicht im Innern von Deutſchland die Ruhe hergeſtellt ſei; vielmehr drangen die deutſchen Fürſten auf eine, den Umſtänden angemeſſene Regierung und beſtimmte Geſetzgebung. Indeſſen ließen ſich die Reichsſtände zu Hilfsleiſtungen herbei, und ſendeten auch eine Botſchaft an Frankreichs König, welche die Unterhandlung wegen Mailand eröffnen ſollte. Maximilian bezeugte ſich dagegen den Reichsſtänden beſonders willfährig; er bewilligte ihnen die Wiederherſtellnng des eingegangenen Reichskammergerichtes; auch ließ er ſich ein Reichs-Regiment auf ſechs Jahre gefallen, das während ſeiner Abweſenheit von einem Reichstage zum andern die Regierung führen ſollte, und wozu zwanzig als Beiſitzer beſtimmt wurden, wobei der Kaiſer oder ſein Staathalter den Vorſitz zu führen haben. Dieß Regiment ſollte ſeinen Sitz zu Nürnberg haben, und ward dabei auch geſtattet, ſeine Gewalt den ſechs Churfürſten und zwölf andern geiſtlichen und weltlichen Fürſten zu übertragen; zugleich ernannte Maximilian den 31. Auguſt, den Churfürſten Friedrich den Weiſen zu ſeinem Statthalter. Die Errichtung des ſogenannten Reichsregimentes gab auch die Veranlaſſung zur Eintheilung des größten Theiles des deutſchen Reiches in ſechs Kreiſe, wobei jedoch die Länder der Churfürſten, ſo wie die von Oeſterreich und Burgund ausgenommen waren. Ueberdieß wurde zur Befeſtigung und Aufrechthaltung der innern Ordnung der Wormſer Landfriede, der erweitert ward, ausgerufen.

Maximilian, ſtellte am 16. December 1500 dem Reichsregimente ſehr dringend die Nothwendigkeit vor, den hartbedrängten italieniſchen Staaten Hilfe zu leiſten; er überſchickte auch einen Friedensentwurf, nach welchem der König von Frankreich auf Lebenszeit mit Mailand belehnt werden, dagegen 100,000

Digitized by Google

Kronen an die Reichskanzlei zahlen, den Herzog Ludwig Sforza in Freiheit setzen, den König von Neapel binnen 3 Jahren nicht beunruhigen, und wider die Türken eine bestimmte Hilfe leisten sollte. — Die von den Reichsständen nach Frankreich abgesendete Gesandtschaft hatte inzwischen am 13. December zu Blois mit König Ludwig XIII. von Frankreich einen Waffenstillstand verabredet, welchen aber Maximilian nicht genehmigen wollte, weil ihm zur Kenntniß kam, daß der französische König seine Absichten auf Neapel ausgeführt und mit dem Könige von Spanien den 11. November 1500 einen Theilungsvertrag wegen diesem Reiche abgeschlossen habe. Doch ward dieser Stillstand bei den dringenden Vorstellungen des Reichsregimentes und seines Sohnes, des Erzherzoges Philipp, am 3. April 1501 vom Kaiser genehmigt. In Folge dieses Stillstandes erschien ein französischer Gesandter, der für seinen Herrn und König um die Belehnung mit Mailand ansuchte. Diese Angelegenheit jedoch ward auf den nächsten Reichstag nach Frankfurt verwiesen.

Wie wir schon vorstehend bemerkt haben, wegen dem Theilungsvertrag zwischen dem Könige von Frankreich und Spanien über Neapel, war diese Angelegenheit auch in der That so weit gediehen, daß sich beide Könige des Reiches von Neapel bemächtiget, und dem Vertrage gemäß dasselbe unter sich getheilt hatten. Um jedoch diese Eroberung zu sichern, und auch die Belehnung über Mailand zu erhalten, wandte sich Ludwig XII. an den Erzherzog Philipp, und versprach ihm für dessen Sohn Carl die Hand seiner zweijährigen Prinzessin Claudia, und Mailand oder Bretagne zum Heirathsgute. Dieser Schritt und Antrag des Königs war sehr wichtig, und man durfte große Hoffnungen daraus mit Grunde folgern. Dieß also auf der einen Seite, und auf der andern die wirklich schmähliche Unthätigkeit der gesammten Reichsfürsten, bestimmten den Kaiser Maximilian zu einem geheimen Tractate, der auch am 13. December 1501, zu Trient abgeschlossen wurde. In demselben ward festgesetzt: die Heirath zwischen dem jungen Erzherzog Carl und Ludwigs Tochter, Claudia, eine neue Vermählung zwischen dem künftigen Dau-

Digitized by Google

phin und einer von Carls Schwestern. Maximilian versprach darin dem König von Frankreich die Belehnung über Mailand, dagegen erkannte Ludwig den Erzherzog Philipp und seine Nachkommen als Erben der spanischen Reiche, und verhieß seine Unterstützung zur Erbfolge in Ungarn und Böhmen und kräftigen Beistand wider die Türken. Bei der Gelegenheit ließ es der Kaiser an thätiger Verwendung wegen dem gefangenen Herzog von Mailand nicht fehlen; er erwirkte ihm auch eine leidentliche Gefangenschaft, seinem Bruder, dem Cardinal Ascanius aber, die Freiheit.

Wenn gleich die beigelegten Mißhelligkeiten mit Frankreich unserm Maximilian eine Zeit zur Ruhe gönnten, so konnte er dennoch nicht ganz unthätig bleiben. Er faßte die Idee einen Kreuzzug in eigener Person anzuführen; doch aber kannte er zu gut die Langsamkeit der Reichstage, so wie des Reichsregiments, welches nach sehr kurzem Bestande schon wieder im Jahre 1502 aufhörte, weßhalb er nicht in gewöhnlicher Form das Reich, sondern jeden Reichsfürsten einzeln, bald mündlich bald schriftlich zur Hilfsleistung anging. Obschon dieß Verfahren, in seiner Art einzig, nicht nur klug, sondern außerordentlich zu nennen ist, was bisher noch gar kein Kaiser gethan hat, so blieb es doch beim Alten, und seine glühende Hoffnung ward vereitelt; ja noch mehr, die Churfürsten beklagten sich über ihn und errichteten sogar am 5. Juli 1505 einen Churverein zu Gelnhausen. In diesem ward ausgemacht, daß sie ihre Beschlüsse in Reichsangelegenheiten nie anders, als einstimmig fassen, auf dem Reichstage immer derselben Meinung sein, alle Zergliederung des Reiches hindern, und diesen Verein jährlich erneuern wollten. Dieß willkührliche Benehmen empfand der Kaiser als eine große Beleidigung und sandte einen Botschafter nach Gelnhausen, der sich über das Betragen und die eigenmächtige Versammlung der Churfürsten beschwerte, doch diese antworteten im empfindlichen Tone, und da der Kaiser ihnen auseinander zu gehen befahl, so trotzten sie seinem kaiserlichen Befehle, und setzten sogar eine Reihe von Beschwerden auf. Wegen Aufhebung des Reichskam-

Digitized by Google

mergerichtes und wegen Einführung eines neuen Gerichtshofes (des nachherigen Reichshofrathes) wurde der Streit noch mehr erhöht. Zwar galt eigentlich unser Gerichtshof nur in den österreichischen Erblanden, aber allmählig erweiterte sich sein Ansehen; als jedoch durch diesen Gerichtshof der Kaiser am 13. Juli 1502 den Churfürsten von Cöln vorladen ließ, ward das ganze Churfürsten-Collegium aufgebracht. Nebst diesem gerichte auch der Versuch des Kaisers, Oesterreich zu einem Churfürstenthum zu ernennen, (denn erheben, wie sich andere Schriftsteller ausdrücken, können wir bei einem Erzherzogthume, wie es Oesterreich schon unter Erzherzog Rudolph dem Stifter war, nicht sagen, was ein recht uneigentlicher Ausdruck wäre), zur neuen Beschwerde, und man fand dadurch Veranlassung, sich ihm noch heftiger zu widersetzen, und es dahin zu bringen, daß im November 1503 die Churfürsten ihren Verein erneuerten und eine Versammlung nach Frankfurt ansetzten.

Durch den am 12. April 1500 zu Lienz erfolgten Tod des letzten Grafen Leonhard, erhielt Kaiser Maximilian die Görzische Erbschaft, die ihm, vermöge alter Verträge, zugefallen war, und wodurch Tirol einen erwünschten Zuwachs erhielt, Innerösterreich aber durch die übrigen Görzischen Besitzungen ein neues Bollwerk wider Frankreich gab.

Obschon die Uneinigkeiten zwischen Maximilian und den Churfürsten durch einige Zeit noch fortdauerten, so schien doch nach einiger Zeit die Geneigtheit der beiden Parteien zur Versöhnung. Bald darauf aber veranlaßte der am 1. December 1503 erfolgte Hintritt des Herzogs Georg von Baiern-Landshut neue Verwirrungen in Deutschland. Der Herzog hatte bekanntlich mit großer Sorgfalt für die Wohlfahrt seiner Länder gewacht, und nun war ihm bei seiner herannahenden Altersschwäche nichts schlimmer, als seine Länder und die großen Schätze, welche sein Großvater Heinrich, sein Vater Ludwig, Beide, wie er, die Reichen genannt, aufgehäuft hatten, seinen Vettern von der Münchner-Linie zu hinterlassen, mit denen er sein ganzes Leben in der bittersten Feindschaft verlebt hatte. Herzog Georg hatte die



Digitized by Google

einzige Tochter Elisabeth, die mit dem Pfalzgrafen Ruprecht vermählt war; er beschloß nun mit Uebergehung seiner Vettern, der Herzoge Albrecht und Wolfgang von München, ihr und ihrem Gemahle sein Land zu hinterlassen. Doch die Nachfolge der Seitenlinien war in dem Erbvertrage vom Jahre 1392 ausdrücklich bestimmt, und Herzog Albrecht von München hatte bei dem Kaiser bereits seine Rechte gesichert; dessen ungeachtet beharrte Georg auf seinem Vorsatze, und räumte nicht nur seinem Schwiegersohne einen Theil seiner Länder wirklich ein, sondern forderte auch die Landstände zur Huldigung für seinen Eidam auf.

Ehe noch die Stände zusammen gekommen waren, starb Herzog Georg, weßhalb nun Ruprecht und Elisabeth die Huldigung verlangten, von der aber die Landstände von den Herzogen von München, von dem schwäbischen Bund, und selbst vom Kaiser Maximilian abgemahnt wurden. Die Stände beschlossen indessen eine Interimal-Regierung einzusetzen, bis der Kaiser als competenter Richter, den Streit entschieden haben würde. Maximilian lud beide Parteien nach Augsburg, in der Hoffnung, einen gütlichen Vergleich zu Stande zu bringen; da aber indessen die Gemahlin des Pfalzgrafen Ruprecht sich mit Gewalt der Städte Landshut und Burghausen bemächtigte, so sprach der Kaiser die Reichslehen den Herzogen von München zu. Ruprecht weigerte sich den kaiserlichen Ausspruch (vom 20. April 1504) anzuerkennen; er verließ sich auf die von seinem Schwiegervater geerbten großen Schätze und Kriegsbedürfnisse, wie auf den Beistand seines Vaters, des Churfürsten Philipp, und zum Theile auf die Unterstützung des böhmischen Königs, zumal er so glücklich war, sich des größten Theils der Landshutischen Länder zu bemächtigen. Dieß war eine offenbar verübte Gewaltthat, weßhalb der Kaiser den Pfalzgrafen am 4. und seinen Vater, den Churfürsten, am 14. Juni in die Acht erklärte. Zugleich wurden auch die obere und untere Pfalz, Ober-Baiern und die pfälzischen Besitzungen im Elsaß vom Kaiser Maximilian, von den bairischen Vettern, von Würtemberg und Hessen, Bran-

Digitized by Google

denburg und Nürnberg feindlich überzogen. Inmitten dieses feindlichen Andranges starb Ruprecht am 20. August, und in drei Wochen darauf (den 13. September) seine Gemahlin Elisabeth, nachdem Maximilian nur einen Tag vor ihrem Tode ein böhmisches Hilfscorps bei Regensburg nach einem hartnäckigen Treffen geschlagen hatte. Hier war es, wo Maximilian in der Hitze des Gefechtes aus dem Sattel gehoben ward, und in die Gefahr gerieth, von seinem Pferde geschleift und von der Menge zertreten zu werden. Herzog Erich von Braunschweig rettete ihn, wofür der dankbare Kaiser ihn zum Ritter schlug und ihm die Einkünfte der Grafschaft Görz auf Lebenslang schenkte. Diese Schlacht wurde durch den glänzenden Muth des Kaisers gewonnen, mithin verbreitete sich der Krieg durch Baiern, das Innthal und über die Rheinpfalz. Maximilian nahm Reichenhall, Kitzbühel, dann Traunstein und legte sich vor die Veste Kufstein. Den Besen in der Hand, spottete seiner der Befehlshaber der Festung, der Ritter Pinzenauer, der bei dem Ausbruche des Krieges dieselbe an Maximilian übergeben, dann aber wieder an Ruprecht verkauft hatte. Um ihn nun zu züchtigen, eroberte Maximilian die Stadt Kufstein mit Sturm, und verurtheilte die Besatzung der Veste zum Tode. Pinzenauer büßte seinen Frevel mit dem Tod, und nebst ihm wurden vier und zwanzig seiner Krieger enthauptet. Für die Uebrigen erbat Herzog Erich von Brandenburg Gnade; mit einem leichten Backenstreiche, den er dem menschenfreundlichen Herzoge gab, lösete der Kaiser seinen Schwur. — Der alte Churfürst Philipp bat nun für sich und seine zwei unmündigen Enkel bei dem Kaiser um Gnade, die er ihnen auch, auf Vermittlung des Churfürsten von Sachsen, nachdem der Krieg bereits durch drei Jahre gedauert hatte, zugestand. Zwar rieth man dem Kaiser den Krieg so lange fortzusetzen, bis der Feind gänzlich vertrieben sei, doch darauf fragte Maximilian voll Herzensgüte: »Wer von Euch wird der unschuldigen Söhne des Pfalzgrafen sich annehmen, wer ihr Pflegevater seyn?« — Durch Spruch zu Cöln am 30. Juli 1505, und zu Costnitz im Juli 1507 wurde der Streit dahin ent-

schieden: daß die beiden pfalzischen Prinzen das Herzogthum Neuburg (junge Pfalz), Herzog Albrecht von München aber, welchem sein unvermählter Bruder Wolfgang alle seine Rechte an der Verlassenschaft abgetreten hatte, den ganzen Ueberrest der Erbschaft erhalten sollte. Für die Kriegskosten wurden dem Kaiser Kufstein, Kitzbühel, Rottenberg und Neuburg am Inn, welche an Tirol grenzten, die Grafschaft Kirchberg und die Herrschaft Weissenhorn, nebst verschiedenen andern Orten und Rechten zuerkannt, und eben so erhielten die übrigen Theilnehmer des Krieges verhältnißmäßige Entschädigungen.

Wenn wir diesen Krieg ins Auge fassen, so wird es uns klar, daß der alte Churfürst Philipp von der Pfalz und sein Sohn Ruprecht, auf den Beistand Frankreichs gerechnet hatten; denn schon war die zwischen Maximilian und Ludwig XII. zu Trient geschlossene Freundschaft erkaltet, und seit dem Jahre 1502 waren die Franzosen und Spanier in Neapel in Zwist mit einander gerathen, und es bedurfte nur eine ganz kurze Zeit dazu, als der große spanische Feldherr Gonzalo von Cordova die Franzosen aus dem ganzen neapolitanischen Reiche vertrieb. Die Trennung zwischen Frankreich und Spanien hatte auch auf Maximilians Verhältniß mit Ludwig XII. einen wesentlichen Einfluß, denn der Kaiser mußte den Spaniern schon wegen seines Sohnes mehr geneigter sein, daher er auch in dieser Rücksicht die von Ludwig verlangte Belehnung über Mailand verschob, besonders aber aus dem Grunde, weil Ludwig die Belehnung auch auf alle seine Nachkommen ausgedehnt haben wollte. Dieser ungewisse Zustand konnte jedoch nicht noch ferner fortbestehen, und man schritt zu dem allgemeinen Mittel von neuen Verträgen. Dießmal vermittelte der Erzherzog Philipp zu Blois einen dreifachen Vertrag am 22. September 1504. In dem ersten Vertrag versprach Kaiser Maximilian dem Könige Ludwig die Belehnung mit Mailand für sich und seine männliche Nachkommen, in Ermanglung derselben für seine älteste Tochter Claudia und ihrem künftigen Gemahl, den Erzherzog Carl, und wenn Claudia vor der Vermählung sterben sollte, für

Digitized by Google

eine andere Tochter des Königs, welche den Erzherzog Carl, oder einen seiner Brüder heiraten würde; im Falle diese ohne männliche Erben sterben sollten, für die männlichen Erben des Königs, die um die Belehnung ansuchen würden. Der zweite Vertrag sicherte auf Ludwigs unbeerbten Abgang dem Erzherzog Carl Mailand, Genua und Bretagne, nebst den Herrschaften Asti und Blois, das Herzogthum Burgund, Macanois, Auxerrois und Bar-sür-Seine. Der dritte war ein Bündniß zwischen Maximilian, König Ludwig XII. und dem neuen Papste Julius II., den Venetianern Alles abzunehmen, was sie von dem Kirchenstaate, von Mailand und dem Reiche an sich gerissen hatten. In Folge dessen belehnte nun am 7. April 1505 zu Hagenau der Kaiser den Cardinal von Amboise, im Namen seines Herrn des Königs von Frankreich, mit dem Herzogthume Mailand.

Kaiser Maximilian berief nun im Juli 1505 einen Reichstag nach Cöln, bei welchem sich der Kaiser in Person einfand, nebst den Gesandten des Papstes, und der Könige von Frankreich, Aragonien, Castilien und England, und der überhaupt sehr zahlreich besucht ward. Die dabei vorgekommenen Berathschlagungen betrafen die Wiederherstellung des Reichs-Regimentes und des Kammergerichtes, die Handhabung des Landfriedens, die Reichshilfe sowohl zum Türkenkriege, als wider die in Ungarn entstandenen Bewegungen, und Maximilians Römerzug; der erste Punct ward ausgesetzt, der zweite und dritte bewilligt, wegen der Türkenhilfe sollte man zuvor mit dem Papste und andern christlichen Mächten unterhandeln, und wegen den ungarischen Angelegenheiten zeigten sich die Reichsstände am Bereitwilligsten. Was diese betraf, so waren die ungarischen Magnaten über ihren König Wladislav II. sehr mißvergnügt, und hatten sich in der Absicht zu Preßburg versammelt, um den jungen ehrgeizigen Grafen Johann Zapolya von Zips zum König zu erheben, der die Tochter Anna von dem tödtlich kranken Wladislav zur Gemahlin zu erhalten, und sich dadurch den Weg zum Throne um so viel eher zu bahnen hoffte, da die

Stände durch seine Aufwiegelung beschlossen hatten, in Zukunft keinen Ausländer auf den ungarischen Thron zu lassen, welchen Entschluß sie nicht nur mit einem Eid bekräftigten, sondern sogar auf die Verletzung desselben die strenge Strafe der Knechtschaft setzten. Als Kaiser Maximilian diesen Vorgang erfuhr, eilte er nach Ungarn, um seine Ansprüche zu behaupten; da, wie wir aus den frühern Verhandlungen bereits wissen, dem Kaiser die Nachfolge in Ungarn zugesichert worden war. König Wladislav war auch bereit diese Nachfolge anzuerkennen, und nun um so sicherer zu seyn, verlobte er jetzt den dreijährigen Erzherzog Ferdinand, Enkel des Kaisers (zweitgeborner Sohn Philipps), mit seiner Tochter Anna, und seinen damals noch nicht gebornen Sohn Ludwig (es hieß, wenn die in guter Hofnung stehende Königin einen Sohn gebären sollte, welcher den Namen Ludwig erhalten würde ꝛc. ꝛc.) mit des Kaisers Enkelin Maria, und sicherte nach seinem und seines Sohnes unbeerbten Tode, die Erbfolge in Böhmen und Ungarn zu, und trug zugleich dem Kaiser die Vormundschaft über seine Kinder auf (20. März 1506). Nun forderte Kaiser Maximilian die ungarischen Stände auf, sein Erbrecht zu bestätigen, und da sie dieß geradezu abschlugen, rückte er mit seinen Kriegsvölkern in Ungarn ein, wobei die deutschen Truppen die Insel Schütt nebst Oedenburg und Preßburg eroberten. Der Kaiser stand eben im Begriffe eine Schlacht zu liefern, als er die Nachricht von der Geburt des ungarischen Kronprinzen Ludwig erhielt. Wir bemerken hierbei, daß während die ungarische Königin gesegneten Leibes war, sich das Gericht verbreitet hatte, man sei gesonnen, wenn sie ein Mädchen gebähren würde, dieses gegen einen Knaben auszutauschen. Um dieses Gerücht zu widerlegen, ließ die Königin, sobald sie das Herannahen der Geburt fühlte, einen der Vornehmsten des Reiches, dem die Geburt eines Sohnes vorzüglich ungelegen zu sein schien, (man sagt, es sei Johann Zapolia gewesen) zu sich rufen, und gebar in seiner Gegenwart den Prinzen. Das Kind war aber ohne Haut. Die herbeigerufenen Aerzte ließen Schweine aufschlitzen, und den

Digitized by Google

Knaben von einem in das andere überlegen, so daß er immer in gleicher Wärme blieb, bis sich nach und nach eine Haut bildete. Die Königin starb an den Folgen der Geburt. — Durch die Geburt des Kronprinzen Ludwig, ließen sich die ungarischen Stände herbei, den Kaiser sein Erbfolgerecht von neuem zu bestätigen (den 11. Juli 1506), wonach Maximilian sogleich seine Völker aus Ungarn zurückrief.

Durch das erhaltene Erbrecht auf Ungarn und Böhmen stieg die Macht und der Glanz des Hauses Oesterreich zur hohen Stufe; darüber war Niemand mehr als König Ludwig von Frankreich eifersüchtig, in dieser Stellung hob er auch, sobald er die Belehnung über Mailand erhalten hatte, den zu Blois mit Maximilian geschlossenen Heiratsvertrag in einer Versammlung der französischen Stände zu Tours auf, und verlobte seine Tochter an seinen Vetter Franz von Angolemе; eben so bestimmten ihn die in Spanien eingetretenen Veränderungen, den Frieden mit Oesterreich zu brechen. Es war nämlich die Königin Isabella von Castilien den 26. November 1506 gestorben, welche, nach ihrem letzten Willen, ihren Gemahl Ferdinand von Arragonien zum Regenten von Castilien ernannte, bis der Sohn ihrer Tochter Johanna und des Erzherzogs Philipp, Carl, das zwanzigste Jahr erreicht haben würde; allein die Cortes zu Valladolid erkannten diese Verfügung der verstorbenen Königin als ungesetzlich, und ernannten am 10. Jänner 1505 Johanna und ihren Gemahl Philipp als König. Ueber diese Erhebung seines Eidams war Ferdinand sehr unwillig; er verband sich daher mit Frankreichs König, vermählte sich auch am 10. März 1505 mit dessen Schwestertochter, der Germane von Foix, versprach den Erben aus dieser Ehe das Königreich Neapel zu vermachen, und schloß auch mit dem Könige, dem Papste, mit Venedig und andern italienischen Staaten ein geheimes Bündniß wider Maximilian, um auf diese Art seine Rache auszuüben, so die Einheit und Untheilbarkeit der spanischen Monarchie zu zerstören, und das Erbe seiner Tochter dem österreichischen Hause zu entreißen.

Digitized by Google

Ein schweres Geschick half die Plane leicht ausführbar zu machen, denn Johanna verfiel, aus Liebe und Eifersucht für ihren Gemahl, den König Philipp, Anfangs in große Schwermuth, die nach einigen Jahren in völligen Wahnsinn überging, und Philipp selbst verstarb in der Blüthe seiner Jahre (er war erst 28 Jahr alt), am 25. September 1506. Er hinterließ bei seinem Tode zwei unmündige Prinzen, drei Prinzessinnen und eine schwangere Gemahlin. — Außerdentliche Verwirrung erregte dieser Todesfall in Spanien, zudem entstand, wegen der Vormundschaft über die Infanten zwischen den beiden Großvätern, Johann von weiblicher und Maximilian von männlicher Seite, ein heftiger Streit, wobei aber doch Ferdinand, da die Kronerbin, seine Tochter Johanna, noch immerfort im Wahnsinne blieb, Vormund blieb; dagen Kaiser Maximilian jährlich fünfzig tausend Ducaten bezog.

In den Niederlanden war Philipps ältester Sohn, Erzherzog Carl, damals erst 6 Jahre alt, sein Nachfolger. Gleich, nach erhaltener Kunde von dem traurigen Hintritte Philipps, reisete Maximilian dahin ab, und erbot sich diese Länder und seinen jungen Enkel in Schutz zu nehmen; aber die Stände waren dem Kaiser noch immer abgeneigt und wiesen seinen Antrag ab, indem sie zugleich, unter dem Schirme des Königs von Frankreich, einen Regierungsrath einsetzten. Allein es blieb nicht so; bald griffen innere Spaltungen um sich, und auch der Herzog von Geldern suchte sich mit gewaffneter Hand einzumischen, nun übertrugen sie wieder dem Kaiser die vormundschaftliche Regierung, der aber entweder wegen ohnedieß zu überhäuften Geschäften, oder weil ihm die niederländischen Stände kürzlich beleidigten, solche seiner Tochter Margaretha, der verwitweten Herzogin von Savojen, übergab.

Um diese Zeit finden wir auch in Italien neue Zerwürfnisse. Es hatte nämlich nach und nach Cäsar Borgia (die Geschichte nennt ihn einen Sohn des Papstes Alexanders VI.) mit Frankreichs Hülfe, die vorzüglichsten Städte von Romagna und das Herzogthum Urbino sich unterworfen, er würde auch

Digitized by Google

noch weiter gegangen seyn, hätte ihn nicht der Tod seines Vaters und seine eigene schwere Krankheit daran gehindert. Der Nachfolger auf dem päpstlichen Stuhle war Pius III. (Picolomini), der aber wieder am sechs und zwanzigsten Tage nach seiner Erhebung verblich. — Nun kam am 18. October 1503 Julius II. (la Rovere) zum Pontificate, mit welchem eine neue Epoche in der Geschichte des Kirchenstaates begann. Es war dieß ein Mann zwar schon von drei und sechzig Jahren, aber voll Feuer, Muth, Festigkeit und Beharrlichkeit, mit einer leidenschaftlichen Liebe zum Waffenruhme. Er strebte die Grenzen des Kirchenstaates immer mehr und mehr zu erweitern, und suchte auch die von dem päpstlichen Stuhle angesprochenen Provinzen und Städte wieder zu erobern, und alle Fremden aus Italien zu vertreiben. Zuerst entriß er dem ehrgeizigen Cäsar, Borgia, die Städte der Romagna, dann forderte er die von den Venetianern eingenommenen Plätze zurück, und ließ sich erst dann wieder versöhnen, als er die streitigen Orte bekam, mit Ausnahme von Faenza und Rimini. Um Maximilians Römerzug zu hindern, verband er sich mit Frankreich, Venedig und mit andern italienischen Staaten. Aber nicht allein bei diesem Gedanken blieb er stehen; er änderte seinen Zweck, und suchte auch Frankreichs Macht zu beschränken. Vorzüglich stiegen aber seine Besorgnisse, als König Ludwig von neuem nach Italien aufbrach, die Anarchie in Genua zu ersticken und den Adel zu schützen, auf welchen Papst Julius einen alten Haß hatte. Hierzu kam auch noch ein Gericht, welches ihn besonders mißtrauisch machte, da es hieß, daß der König von Frankreich seinen Minister, den Cardinal von Amboise, auf den päpstlichen Stuhl erheben, und sich dann von diesem die Kaiserkrone aufsetzen lassen wolle. Dieß war mehr als genug für den Papst, der nun dem Kaiser und die zu Costnitz versammelten Reichsstände mit den Absichten Ludwigs bekannt machte, und ersteren dringend ersuchte, mit einem mächtigen Heere über die Alpen zu ziehen, und die Freiheit, so wie die Ehre und das Ansehen Italiens zu retten.

Die Versammlung auf diesem Reichstage war zahlreich und

Digitized by Google

auch Kaiser Maximilian hatte sich in Person dabei eingefunden.

Diese Nachricht wirkte wie ein elektrischer Schlag in den meist abgestorbenen Gemeinsinn des deutschen Reiches, die Fürsten schienen von einem allgemeinen Feuer warmen Patriotismus ergriffen zu sein; sogleich ward ein Heer von zwölf tausend Mann bewilligt, und neun Schweizer-Cantons beeilten sich dem Kaiser, als deutschen Reichsoberhaupte, eine Hilfsarmee von sechs tausend Streitern anzutragen. Staunenswerth war das schnelle Aufflammen solcher Gesinnungen, die man bei den Reichsständen bisher gar nicht wahrnahm; aber leider! diese Gesinnungen hatten gar keine Folge mehr, als sie den Lippen entschlüpft waren, denn mit einer eben so großen Schnelligkeit war der Eifer der deutschen Stände wieder erkaltet. — Sobald König Ludwig mit der Eroberung von Genua zu Ende war, kehrte er mit seinem Heere nach Frankreich zurück, und ließ in Deutschland die üble Meinung, welche man von ihm hegte, nicht nur unterdrücken, sondern es auch nicht am Gelde fehlen, um die Stände vom Kaiser abzuziehen. Auf solche Art verschwand bald wieder der Schrecken des Reichstages, die Rüstungen zum Kriege wurden eingestellt, und auch die Schweizer-Cantone nahmen ihr Versprechen mit der Ausrede zurück, daß ihre Soldaten gegen den König von Frankreich nicht dienen könnten. Kaiser Maximilian jedoch beharrte in seinem Unternehmen; allein auch die Gesinnungen des Papstes und der Venetianer hatten sich geändert. Sie hatten nach Abzug König Ludwigs nichts mehr zu fürchten, vielmehr aber von den nach Italien einrücken wollenden Deutschen, daher widersetzten sie sich sogar des bevorstehenden Römerzuges.

Ueber solch' ein Betragen ward Maximilian höchst erbittert, er brach von Insbruck über Bozen nach Trient auf, am 15. Jänner 1508, obgleich er bei weitem das ganze Heer noch nicht beisammen hatte. Zu Trient nahm er den Titel eines erwählten römischen Kaisers an, und forderte von der Republik Venedig freien Durchzug nach Rom; da jedoch dieser

Digitized by Google

ihm nicht gestattet ward, erklärte er den Doge sammt dem Senate von Venedig in die Acht, und rückte gegen Vizenza vor. Zu gleicher Zeit führte Markgraf von Brandenburg einen andern Harst gegen Roveredo an, Herzog Erich von Braunschweig, der geliebte Waffenbruder des Kaisers, nahm mit dem dritten Haufen Cadore. Der Anfang des Krieges war glänzend, aber es blieb die versprochene Reichshilfe aus, und überdieß hatten die Venetianer alle Zugänge genau besetzt; ein Heer von 12.000 Mann stand in Bereitschaft und König Ludwig stellte 7000 Mann ins Feld. Viel zu schwach war daher die kaiserliche Armee, daher den auch, während Maximilian zu Ulm die Reichshilfe betrieb, solche von den französischen und venetianischen Truppen umzingelt wurde, Cadore eroberten, die Grafschaften Görz und Gradiska durchstreiften, sich von Triest und Fiume zum Meister machten, und sogar Trient in Gefahr setzten. Es war dieß eine verzweiflungsvolle Lage, in der blos eine geschickte Wendung durch Unterhandlungen, den fernern großen Verlust abwenden konnte. Zum Behufe dessen kam wirklich ein Congreß in Venedig zu Stande, allwo, nach manchen trägen Verhandlungen, an welchen die französischen Botschafter die Schuld hatten, am 6. Juni 1508, ein dreijähriger Waffenstillstand geschlossen wurde, durch den jeder Theil die eroberten Plätze erhielt, Ungeachtet dieses Waffenstillstandes lag es klar am Tage, daß die stolze Signörie nach der Herrschaft von ganz Italien strebte, welche ehrgeizigen Absichten sie auch keineswegs mehr verbarg. Hierdurch erhoben sich von allen Seiten Feinde gegen Venedig, und ein furchtbarer Bund bildete sich gegen die Republik. Unter dem Vorwande, die Ruhe in den Niederlanden herzustellen, ward ein Congreß zu Cambray veranstaltet. Die Ligue zu Combray kam den 10. December 1508, durch Kaiser Maximilians Tochter, Margaretha, und den Cardinal von Amboise zum Untergange Venedigs zu Stande. Vor allen wurden die Streitigkeiten zwischen Oesterreich, dem Könige von Frankreich und dem Herzoge von Geldern beigelegt; dann ward ein Theilungsvertrag über die sämmtlichen

Digitized by Google

venetianischen Besitzungen auf dem festen Lande, geschlossen. Nach diesem sollte der König Johann die sicilianischen Pfandschaften, der Papst: Ravenna, Cervia, Faenza, Rimini, Imola und Cesena; der König von Frankreich: Brescia, Cremona, Bergamo, Crema und Ghiera d'Adda, nebst allen Avulsen von Mailand; der Kaiser Roveredo, Verona, Padua, Vicenza, Treviso, Friaul und das Patriarchat Aquileja nebst Allem, was die Venetianer von dem Reiche und in dem letzten Kriege abgerissen hatten, erhalten. Uebrigens sollten die Könige von England und Ungarn, die Herzoge von Savojen, Ferrara und Mantua zum Beitritte eingeladen werden. An demselben Tage war auch, zwischen dem Könige von Frankreich, dem Kaiser und seinem Enkel, Carl, ein Freundschaftsvertrag unterzeichnet, nach welchem alle bisherigen Zwistigkeiten und gegenseitige Forderungen, so lange Ludwig lebte, ruhen, der Kaiser den König von Frankreich gegen Erlag von ein Mal hundert tausend Kronen mit Mailand von neuem belehnen, und Erzherzog Carl der Strafe, die er wegen der aufgehobenen Heirat mit Ludwigs Tochter, Claudia zu fordern hatte, entsagen sollte.

Wir haben nun hier das Bündniß von Cambray mitgetheilt, und der verehrte Leser dürfte auch glauben, die hohe Signorie sei zerstückelt und vernichtet worden, was auch allerdings nach dem festen Willen Maximilians gewiß geschehen wäre, aber dieser Bund hatte das Schicksal aller ähnlichen, welche durch Mächte von so verschiedenartigem Interesse geschlossen werden. Und wer sollte es glauben, daß der Papst Julius der Erste war, welcher das Bündniß brach. Sein stürmisches Gemüth, von Staatsplänen und Privatleidenschaften heftig bekämpft, konnte die Angst nicht ertragen, was aus dem mittlern Italien werden würde, wenn in dem obern, Frankreich und Oesterreich ungetheilte Herrschaft hätten; er erbot sich daher das Bündniß zu trennen, wenn ihm die Venetianer freiwillig einräumten, was der Theilungsvertrag ihm bereits zugesichert hatte. Die Signorie aber, den Papst wohl kennend, würdigte ihn nicht einmal einer

Digitized by Google

Antwort. Ueber dieſe Verachtung bis zur Wuth getrieben, und gezwungen bei der Ligue auszuharren, ſchleuderte er nun über die Venetianer als Unchriſten den Bannſtrahl (27. April 1509). Schnell machte die Republik den Verſuch, den Kaiſer zu verſöhnen, da aber ſolcher mißlungen war, ſo traf ſie eiligſt die Vorkehrungen gegen das ſtarke Ungewitter, das nun über ſie einzubrechen drohte.

Maximilian ſendete nun eine Geſandtſchaft nach Frankreich, welche das Bündniß in ſeinem Namen zu beſtätigen hatte. Den Entwurf davon legte er am 21. April auf dem Reichstage zu Worms den Ständen vor und verlangte auch dringend die Hilfe dazu. Aber mehr als je waren die Stände abgeneigt, an dieſem Kriege Theil zu nehmen, und eben ſo war auch der ſchwäbiſche Bund geſinnt. Maximilian ſah ſich in der Lage, von den Königen von Spanien, Frankreich und England Gold zur Anwerbung der Truppen aufzunehmen, mit denen er erſt in der Mitte des Jahres nach Italien aufbrach. Nicht nur alſo, daß der Kaiſer zu ſeinem vorhabenden Krieg mit der Republik Venedig gar keine Unterſtützung von den Reichsſtänden erhielt, machten ſie ihm noch bittere Vorwürfe, die er in einer berühmten Schutzſchrift beantwortete, darin er das Benehmen des Reichstages eben ſo verſtändig als nachdrücklich angriff, und ſie an ihr unaufhörliches Zögern und ihre ſteten Ausflüchte ſcharf erinnerte. — Der Kaiſer bewies ihnen klar, wie es nicht an ihm, ſondern an der Saumſeligkeit und Kargheit der Stände gelegen ſei, daß bisher noch nichts Rühmliches geſchah. So ergreifend dieſe Schutzſchrift die Wahrheit enthielt, ſo beharrte dennoch das Reich auf ſeinem bereits gefaßten Entſchluß.

Indeſſen hatte die Eile und Tapferkeit der Franzoſen die längſt bekannte Langſamkeit und Halsſtarrigkeit des Reichstages erſetzt, denn ſchon hatte der Papſt Julius ſich mit 10,000 Mann in den Beſitz der ihm beſtimmten Plätze geſetzt, und mit 30,000 Mann zog König Ludwig im Frühjahre (1509) über die Alpen, ſchlug den venetianiſchen Feldherrn Petigliano am 14. Mai aufs Haupt, machte Alviano gefangen und rieb die

Digitized by Google

ganze venetianische Infanterie auf. In Zeit von fünfzehn Tagen bemeisterten sich Ludwig und sein tapferer Feldherr, der Marschall Chaumont, der Städte Caraggio, Bergamo, Brescia, Cremona, Peschiera und aller andern ihm in der Ligue von Cambray zugeschlagenen Plätze. Ueber diese unerhörten Fortschritte, und besonders über den gänzlichen Verlust der Schlacht von Agnadello, waren Senat und Volk von Venedig in die höchste Furcht versetzt, dazu kam auch noch, daß zu gleicher Zeit in der Stadt Venedig selbst mörderische Seuchen wütheten, unersättliche Flammen den größten Theil des Arsenals, und den ungeheueren Vorrath der Kriegsbedürfnisse verzehrten, und in den erbosten Meeresfluthen verheerende Stürme eine mit mehreren Tonnen Goldes und wichtigen Aufträgen beladene, nach Ravenna bestimmte Galeere, begruben. Durch Feindes, und der entfesselnden Elemente Wüthen sah sich die noch vor einigen Monaten übermüthige Republik am Rande der Verzweiflung gebracht. — Kein Wunder also, daß der Senat über diese schrecklichen Widerwärtigkeiten alle Besonnenheit verlor; in höchster Bestürzung und ohne den Angriff von der deutschen Seite abzuwarten, sandte er den Commandanten in den Städten, welche der Kaiser, der Papst und der König Johann von Aragonien zurück forderten, den Befehl zu mit ihren Truppen abzuziehen und diese Plätze ihrem Schicksale zu überlassen. Schon hatte König Ludwig bis über den Garda-See hinaus das ganze Gebiet Venedigs unterworfen, als jetzt sehr langsam aus Friaul, aus Kärnthen und Tirol, Maximilians Kriegsvölker herabrückten.

Der so tief gefallenen Republik blieb nun nichts anderes übrig, sich in ihre Lagunen einzuschränken und mit ihrem alten Umfange sich zu begnügen. In dieser Lage eilte der wegen seiner gemäßigten Gesinnung und Friedensliebe bekannte Gjustiniani, als venetianischer Gesandter zu dem Kaiser, um Frieden, Schutz und Beistand wider Frankreich von ihm zu erhalten, aber als einen Verbannten wies man ihm den Rücken, und nur nach langen Bitten konnte er endlich eine Audienz beim Kaiser erhalten.

Digitized by Google

Hier erbot sich der Abgesandte fußfällig im Namen der Republik alle Bedingungen anzunehmen, welche der Kaiser zu bestimmen für gut finden würde, und bemerkte, daß Venedig sogleich das ganze feste Land zwischen dem adriatischen Meere und den See von Garda abzutreten, und jährlich einen Tribut von 50,000 Ducaten zu entrichten, sich verpflichten wolle, aber nur sollte der Kaiser der Republik gegen Frankreich beistehen, und den venetianischen Namen nicht untergehen lassen. Maximilian war an den Vertrag von Cambray gebunden, und auch über Venedig hoch erbittert, deshalb verwarf er dieses schmeichelhafte Anerbieten, und brach im Juli 1509 von Trient mit einem Heere von 15,000 Mann nach Italien auf, woselbst ihn Verona, Vicenza, Padua und andere Städte, das einzige Treviso ausgenommen, freiwillig die Thore öffneten. Zu derselben Zeit eroberten auf der andern Seite Herzog Erich von Braunschweig und Graf Christoph von Frangepani die Städte Feltre, Belluno, Görz, Triest und Alles, was die Venetianer in Friaul und Istrien dem Kaiser früher entrissen hatten.

Doch durch das Schicksal schien Kaiser Maximilian gleichsam bestimmt, alle seine entworfenen Plane, die einen glücklichen Erfolg versprachen, scheitern sehen zu müssen. Dieser Kaiser that doch Alles, was er sich gegen Frankreich zu erfüllen verbunden hatte; er belehnte nämlich zu Trient den Cardinal Amboise mit Mailand, und erneuerte den Bund mit Cambray, und er hatte auch zu Speier das Verzeichniß aller von dem Reiche und von dem Hause Oesterreich wider Frankreich erhobenen Beschwerden vernichten lassen, aber König Ludwig erschien nicht auf der von ihm selbst vorgeschlagenen Zusammenkunft zu Crema. Die Eifersucht über die unerwarteten Fortschritte des Kaisers wuchs so groß bei dem französischen König, daß er zu Ende desselben Monats mit dem größten Theile seines Heeres über die Alpen zurück zog. Das angefangene große Werk war dadurch nur halb ausgeführt, und es stand zu befürchten, daß alle Siege nutzlos gemacht und das vergossene Blut umsonst geflossen sey; Maximilian drang daher auf die Zerstörung Venedigs, und bewies

Digitized by Google

die Ausführung des großen Gedankens, wenn nur Frankreich, Spanien und der Papst eine hinreichende Anzahl Schiffe dazu hergeben wollten. Diesen Antrag befolgten jedoch die Verbündeten durchaus nicht, vielmehr wußten Papst Julius und König Ferdinand von Arragonien durch geschmiedete Ränke den verderbenden Schlag von der Republik abzuwenden.

Sobald Venedig die größte Gefahr abgewendet wußte, erhob sie ihr stolzes Haupt neuerdings empor, denn es nahm nicht nur noch vor Ludwigs Abzuge Treviso wieder in Besitz, es eroberte auch Padua, und bald darauf Legnano und Castelfranco, stürmte zwar Verona vergebens, nahm aber im Monat October dafür den Markgrafen von Mantua gefangen, vereitelte die abermalige Belagerung von Padua, und wußte es dahin zu bringen, daß sich der Papst von dem Bündnisse lossagte. Auf seinen Vortheil sehend, erhielt Julius die Städte in Romagna und Ferara, und hob sohin am 24. Februar 1510 den Bann über Venedig auf, und schloß auch für sich allein Frieden mit der Republik. Er suchte zugleich auch den Kaiser von dem Bündnisse abzuziehen, und mit den Venetianern zu vergleichen, weil er dann hoffte, die Franzosen mit vereinter Kraft aus Italien zu bringen. Da diese Unterhandlungen sich alsbald zerschlugen, so scheueten sich der Papst und die Republik Venedig nicht, es auf dem Reichstage in Augsburg zu wagen, die Stände des deutschen Reiches von dem Kaiser loszureißen, allein nicht nur die Stände wiesen mit Abscheu diese Zumuthung von sich, sondern auch der Kaiser, welcher diesen Plan erfuhr, verwies den päpstlichen Gesandten aus dem Reiche, und erklärte die Republik Venedig in die Reichsacht. Glücklicher als hier, war der Papst bei den Schweizern, die, seltsam genug, zur Beschützung der Kirche ihm 6000 Mann gaben. Er ertheilte ferner dem Könige Ferdinand von Arragonien die Belehnung über Neapel, sprach ihn von der Verbindlichkeit der Ligue los, und erklärte den König von Frankreich aller seiner Rechte und Ansprüche auf Neapel verlustig. Nicht minder reizte er die Genueser zum Abfalle, suchte den Könige Heinrich VIII. von England zu einem Einfalle in Frank-

Digitized by Google

reich, die Schweizer zu einem Einbruche in Mailand zu bewegen, und bekriegte sogar den Herzog von Ferrara, weil dieser Fürst im Sinne der Ligue von Cambray handelte.

Der Kaiser Maximilian führte den dießjährigen Feldzug (1510) blos durch seine Feldobersten, den Fürsten Rudolph von Anhalt und Herzog Erich von Braunschweig, weil ihn dringende Angelegenheiten in Oesterreich und in den Niederlanden abhielten, sich selbst an die Spitze seiner Armee zu stellen. Es geschah auch wenig; zwar nahm Rudolph von Anhalt die Stadt Vicenza ein, doch ohne einen großen Erfolg zu erhalten, dieß hinderte die Eifersucht der Franzosen, die nicht einmal die Belagerung von Padua unterstützten. Nur auf solche Art konnte es kommen, daß die kaiserlichen Feldherren allen Succeß aufgeben mußten, und daß die Venetianer das Verlorne bald wieder gewannen; in allen jedoch scheint die zu Augsburg versprochene, aber nicht geleistete Hilfe hauptsächlich Ursache gewesen zu sein, daher auch Kaiser Maximilian nicht mit Unrecht die Schuld des mißlungenen Feldzuges auf die Reichsstände schob.

Wir haben übrigens schon einmal erwähnt, daß der Plan des kriegslustigen Papstes Julius die Vertreibung der Franzosen aus Italien war, und solcher war auch schon bereits zur Reife gediehen. Dieses Benehmen hatte nun wieder zur Folge, daß zwischen dem Kaiser und dem Könige Ludwig von Frankreich eine engere Verbindung zu Stande kam, und das Bündniß zu Cambray erneuert wurde. — Die Einmischungen in alle Angelegenheiten von Seite des Papstes verursachten, daß er scharf angegriffen wurde, und dieß zwar von einer Versammlung der gallicanischen Geistlichkeit, die zu Tours erklärte, daß der König von Frankreich berechtigt sei, dem Papste mit bewaffneter Hand zu widerstehen, und die pragmatische Sanction Carls VII. vom Jahre 1438 zu erneuern. Der Entwurf zu einer ähnlichen pragmatischen Sanction für Deutschland ward dem Kaiser vorgelegt am 18. September 1510, nachdem die Reichsstände schon auf dem Reichstage zu Augsburg zehn Hauptbeschwerden wider die steigenden Mißbräuche und die Anmaßungen des römischen Hofes



Digitized by Google

niedergelegt hatten. Diesen Klagen abzuhelfen, ward ein Concilium nach Pisa angesetzt, und am 1. November 1511 eröffnet; jedoch an diesem wollten die deutschen Fürsten keinen Theil nehmen, weil sie eine Kirchenspaltung befürchteten. Es bestand solcherart meist aus französischen Kirchenvätern, ward nach Mailand verlegt, wohin der Papst auch vorgeladen wurde, und suspendirte ihn von seiner Würde. Dagegen setzte der Papst ein anderes aus italienischen Vätern von Lateran zusammen, wodurch er bewirkte, daß die zu Pisa versammelten Prälaten auseinander gingen.

Wir haben leider! bald Freundschaft bald Feindschaft zwischen dem Kaiser und dem König von Frankreich, der Geschichte zufolge, zu berichten, die nicht ganz unähnlich mit dem Gemälde Kaiser Friedrichs IV. und Mathias von Ungarn ist. Nun finden wir schon wieder eine Entwickelung einer geheimen Abneigung und Erbitterung zwischen den ersten beiden Regenten, welche Stimmung aber der Papst und König Ferdinand von Arragonien trefflich zu benützen wußten, indem diese Beide, mit Zuziehung von Venedig, ein sogenanntes heiliges Bündniß, am 9. Februar 1512 zur Vertreibung der Franzosen aus Italien, schlossen. — Kaiser Maximilian hatte Ursache die Partei des Königs von Frankreich zu verlassen, und besser würde der Monarch gethan haben, wenn er sie früher schon aufgegeben hätte, da er, ungeachtet vielmaliger Erneuerungen der Bündnisse, die hier wahrlich nur als ein Spielzeug erscheinen, womit man sich unterhielt, so lange es einem Freude machte, oder einen kleinlichen Nutzen brachte, nie in seinen Unternehmungen aufrichtig unterstützt wurde. Zudem lag es im Interesse des Kaisers, Frankreich nicht noch mehr in Italien sich ausbreiten zu lassen; es kam somit ein Stillstand auf sechzehn Monate mit Venedig zu Stande, vermöge dessen die Republik dem Kaiser fünfzig tausend Ducaten zu zahlen versprach, und welchem Waffenstillstande die Venetianer ihre Rettung zu verdanken hatten. Es sei uns erlaubt, hierbei zu bemerken, daß es uns scheint, Napoleon Bonaparte habe aus der Geschichte Carl des Großen Italien anzugrei-

Digitized by Google

sen, und aus jener Ludwigs XII. von Frankreich, Stellungen zu nehmen und Bündnisse zu schließen, gelernt (?).

Frankreich, genau unterrichtet was es in Italien galt, hatte einen zwanzigjährigen Helden, den Gaston de Foix, der Statthalter in Mailand war, beauftragt, daß er, bevor die deutschen Völker sich trennten, einen entscheidenden Schlag ausführen sollte; er that dieß, indem er sich inmitten des stärksten Winters (22. Jänner) der Stadt Bologna bemächtigte, und am 18. Februar 1512 den venetianischen Feldherrn Gritto, mitten in der Stadt Brescia, ein sehr blutiges Treffen lieferte, in welchem die Venetianer größtentheils erschlagen und Gritto gefangen wurde. Nun ergab sich auch Bergamo, und Gaston de Foix nahm seinen Zug nach den päpstlichen Staaten, um durch die Belagerung von Ravena die Feinde zu einer entscheidenden Schlacht zu nöthigen. Hier wurde denn auch das spanisch-päpstliche Heer, unter dem Befehle der beiden Colona's, des neapolitanischen Vice-Königs Cardona, und des aus der afrikanischen Expedition bekannten Peter Navaro, gänzlich geschlagen, und die meisten Heerführer, so wie der päpstliche Cardinal-Legat, Johann von Medici, geriethen in die Gefangenschaft. Ueber 12,000 Mann blieben auf beiden Seiten, und selbst der heldenmüthige Gaston verlor hierbei sein Leben am 12. April 1512, als er den drohenden Rückzug des spanischen Fußvolkes verfolgend, mit Ungestüm in die eisernen Glieder nachstürzte, und so gleichwie Marcell, zwecklos sein Leben opferte. — Am Morgen nach der Schlacht ergab sich Ravenna, und bald darauf folgten diesem Beispiele die Städte Cesena, Imola und Forli. Nun ergriff Rom und Venedig ein allgemeiner Schrecken, und selbst Kaiser Maximilian gerieth in keine kleine Verlegenheit, da nun Rom dem französischen Heere offen stand. Dieser so günstige Wechsel für Frankreich bestimmte den Kaiser, sich an das heilige Bündniß anzuschließen, nebst welchem sich auch König Heinrich VIII. von England in Bewegung setzte. Doch das Glück ist wandelbar, und blos die Dazwischenkunft der Eidgenossen gaben den italienischen Angelegenheiten eine ganz andere



Digitized by Google

Wendung. — König Ludwig hatte nämlich den Schweizern die verlangte Solderhöhung verweigert, und sie mit den schimpflichen Namen »der Bergbauern« belegt. Darüber aufgebracht, ließen sie sich durch den Cardinal-Bischof von Sitten, Mathäus Schinner, bereden, dem Papste thätigen Beistand zu leisten. Nun rechnete Ludwig noch auf die deutschen Landsknechte, die den Schweizern an Tapferkeit nichts nachgaben, und auf die Graubündner; allein die letztern wollten gegen ihre Brüder nicht kämpfen, und die erstern rief Kaiser Maximilian zurück. Der Bischof von Sitten hatte bereits 18,000 Mann gesammelt, und zog mit dieser Heeressäule durch Tirol nach Verona. Dieß, dann die schwache Besatzung, welche Gaston's Nachfolger, la Palice in Ravenna und Bologna zurück ließ, indem er eilte das mailändische Gebiet zu decken, und der Angriff von den Königen von England und Aragonien auf Fuent-Arabia in Frankreich und Navara, beschleunigten den Sturz der französischen Herrschaft in Italien, um so mehr, da König Ludwig einen Theil seiner Kriegsvölker jenseits der Alpen zur Vertheidigung seiner eigenen stark bedrohten Staaten abrufen mußte, daher die übrigen weder zur Behauptung der festen Plätze, noch zur Dämpfung der Empörungen unter den Einwohnern, in deren Natur es lag, das Joch fremder wie einheimischer Regenten oftmals abzuschütteln, hinreichten. Auf diese Art unterwarf sich in kurzer Zeit alles dem Papste, was die Franzosen in der Romagna erobert hatten. Zwar verließen sich die Franzosen auf die Päße am Comer-See; allein unversehens und ohne Widerstand kamen die Schweizer durch Trient nach Verona. Bald ergab sich ganz Mailand an den heiligen Bund, so, daß dem Könige von Frankreich von allen seinen Eroberungen nichts, als Brescia und Crema, nebst den Schlössern zu Mailand, Navara und Cremona übrig blieb. Der Bund also hatte besonderes Glück in seinen Eroberungen, der Kaiser selbst aber erntete wenig Früchte davon, denn sobald die Franzosen aus Italien hinweggezogen waren, erhob sich auch schon ein neuer Streit über Mailand, welches Kaiser Mari-

Digitized by Google

milian, als ein eröffnetes Reichslehen für seinen zweiten Enkel, den Erzherzog Ferdinand in Anspruch nehmen wollte, der Papst aber solches dem Herzog Maximilian Sforza, einem Sohne des in Frankreich verstorbenen Ludwig, zu verschaffen suchte. Auch den Venetianern war der Anspruch des Papstes lieber, weil sie die Nachbarschaft eines Fürsten aus dem Hause Oesterreich fürchteten. Diese Streitigkeit zu schlichten, ward am 12. September 1512 ein Congreß nach Mantua angesetzt, wobei der Cardinal-Bischof von Gurk, Mathäus Lang, mit vielen Eifer für die Rechte des Kaisers sprach, am Ende jedoch aber zugeben mußte, daß Mailand mit Ausnahme der Stücke, welche zum Theil der Papst, Venedig und die Schweizer an sich gerissen hatten, dem Herzoge Maximilian Sforza zugesprochen ward. Ferner erhielt der Papst, Parma und Piacenza, die Schweizer-Cantons, die Landvogteien Lugano und Locarno, die Graubündner das wegen seiner Lage zwischen Tirol und Mailand wichtige Valtelin, Chiavena und Bormio, und Maximilian Sforza ward mit Mailand feierlich belehnt. Indessen waren die Irrungen doch noch nicht ganz ausgeglichen, weil sich die Republik weigerte, dem Kaiser Verona und Vicenza abzutreten, und für die Terraferma die Huldigung zu leisten. Der Papst Julius II. bemühte sich sehr, Venedig zur Erfüllung der obigen Punkte zu vermögen, da er aber sah, daß seine Mühe umsonst war, schloß er sich an den Kaiser an, und drohete die Republik feindlich behandeln zu wollen. Es kam auch wirklich zum Ausbruche von Feindseligkeiten, wobei die Venetianer gegen den Papst und den Kaiser zugleich zu kämpfen hatten. Erneuert standen die Parteien sich feindselig gegenüber, und veranlaßten wieder eine Reihe von sonderbaren Umwälzungen; zugleich suchte die Signorie um Hilfe bei dem Könige von Frankreich an, die sie auch sogleich erhielt.

Inmitten dieser Ereignisse starb Papst Julius II. am 21. Februar 1513, an dessen Stelle den 11. März der Cardinal von Medicis, unter dem Namen Leo X. erwählt wurde. Dieser neue Papst, nicht älter als sieben und dreißig Jahre, an Sitten

Digitized by Google

seinem Vorgänger nicht ähnlich, und die Talente des in seiner Familie erblichen Geschmackes an Wissenschaften besitzend, wich dennoch von den Grundsätzen des Papstes Julius in Betreff Italiens nicht ab, verfolgte den Plan seines Vorfahrers mit einem biegsameren Charakter und tauschte wie jener die Rollen. Er suchte besonders durch die Pracht des Hofes und durch den Gang seiner Thaten sein Pontifikat zu verewigen. Als Leo den päpstlichen Stuhl bestieg, hatte der römische Staat alle seine vormaligen Besitzungen bis auf Bologna, Ancona, Ferara und Urbino wieder.

Um auf die Venetianer zurück zu kommen, berichten wir, daß sie am 23. März 1513 zu Blois mit Frankreich eine Allianz schlossen. Nach dieser sollte König Ludwig von Frankreich bis auf Cremona und Ghiera d'Adda mit der Republik Alles wider erobern helfen, und ihr auch Crema, Bergamo und Brescia überlassen, dagegen wollten die Venetianer dem Könige zur Wiedererlangung von Mailand und Genua kräftigen Beistand leisten; dabei hatte man dem Vertrage beizutreten es dem neuen Papste freigestellt, der jedoch diesen Antrag nicht annahm. Vielmehr konnte Kaiser Maximilian auf Leo's Beistand zählen, und in dieser Beziehung bevollmächtigte er auch seine Tochter Margaretha, zu Mecheln ein Bündniß mit dem Könige Heinrich VIII. von England gegen Frankreich zu schließen (5. April 1513). Diesem trat auch König Johann von Arragonien bei, entsagte ihm aber bald wieder, und unterzeichnete einen Waffenstillstand, durch welchen ihm der Besitz des eben eroberten Novara zugesichert ward.

König Ludwig beeilte sich unter la Tremouille und Trivulzio ein Heer von 24,000 Mann nach Italien abzusenden, die in kurzer Zeit Mailand bis auf Novara und Como eroberten, während die Venetianer, Cremona, Peschiera und Como nahmen, und auch eine französische Flotte in Genua einlief. Für diesen Augenblick war Herzog Sforza verloren, doch nahmen sich um ihn der Papst und die Schweizer an, deren Vertrauen Ludwig von Frankreich nicht mehr gewinnen

Digitized by Google

konnte, so große Mühe er sich auch darum gab. Vielmehr kamen, auf Ansuchen des Papstes, 8000 Eidgenossen dem in Novara eingeschlossenen Herzog von Mailand zu Hilfe, griffen am 6. Juni das französische Lager an, und erfochten einen glänzenden Sieg. Die Ueberreste der geschlagenen französischen Armee zogen sich in Eile mit Zurücklassung ihres Geschützes und Lagers nach Piemont zurück, alle Städte in Mailand ergaben sich, schnell ward auch Genua wieder erobert; und die verbündeten kaiserlichen und spanischen Truppen entrissen den Venetianern, bis auf Treviso und einige Plätze in Friaul, Alles wieder. — Die Venetianer, welche schon bei dem Einbruche der Franzosen in's Feld gerückt waren, unternahmen unter ihrem Feldherrn Alviano die Belagerung von Verona, wobei sie aber von der Besatzung unter Wilhelm von Roggendorf mit großem Verluste zurückgeworfen wurden. Die Spanier setzten sich zu derselben Zeit in Bewegung, nahmen Brescia, Bergamo und Peschiera, vereinigten sich hierauf mit den kaiserlichen Kriegsvölkern, eroberten Legnano und nöthigten den Herrführer Alviano, sich in Padua einzuschließen, worauf sie bis in die Nähe von Venedig vordrangen, und sogar Kanonenschüsse auf die Stadt abfeuerten. Am 7. October kam es bei Creazzo, unfern Vicenza, zu einem blutigen Treffen, in welchem Alviano aufs Haupt geschlagen wurde. Außer den Gefangenen verloren die Venetianer gegen fünfthalb tausend Mann, und mußten Lager und Geschütz den Siegern überlassen.

Während dessen war König Heinrich von England, der mit dem Papste in gutem Einvernehmen stand, und ganz besonders ruhmsüchtig war, mit 45,000 Mann in Artois in Frankreich eingebrochen, und belagerte (im August 1513) Terouenne. Als hiervon Kaiser Maximilian die Nachricht erhielt, eilte er aus den Niederlanden dem Könige zu Hilfe. Zu Aire traf er den König und bewillkommte ihn auf das freundlichste, und besichtigte mit Wohlgefallen das Lager der Britten. Um das hart bedrängte Terouenne zu retten, kam der Herzog von Longueville mit einem starken Heere zum Entsatze heran. Nun

Digitized by Google

rief Kaiser Maximilian die im französischen Solde stehenden deutschen Truppen zurück, und rückte mit seiner Reiterei dem Feinde entgegen, welcher König Heinrich von England mit seinem Fußvolke nachfolgte. Bei Guinegarte kam es zur Schlacht am 17. August, Maximilian ordnete die Schlachtordnung, er hielt eine kurze Anrede an die Deutschen und Niederländer, womit er sie erinnerte, daß unter seiner Anführung an diesem Platze schon einmal geschlagen worden, und ermahnte sie zum tapfern, ruhmvollen Kampfe, indem er seinen Helm vom Haupte abnahm, und ihnen seine grauen Haare zeigte. Sein ehrwürdiges Haupt und seine ergreifende Rede entflammten den Muth der Krieger; ein allgemeines Freudengeschrei hieß ihn willkommen. Nun gab er das Zeichen zur Schlacht, setzte sich an die Spitze von 4000 Reitern, und rannte mit unwiderstehlichem Anprallen gegen den Feind, welchem Reiterharste das ganze Heer folgte. Dieses berühmte Treffen wird das Sporngefecht genannt, wobei die Franzosen, nach geringem Widerstande, die Flucht ergriffen, und die meisten ihrer Befehlshaber gefangen genommen wurden. Die ganze Ehre des Sieges gebührte dem Kaiser, und er wirkte so stark auf das belagerte Teroenne, daß sich dieselbe schon am dritten Tage ergab. Am 24. September ward auch Dornick erobert, worauf König Heinrich nach England zurückkehrte.

Nicht nur diese Vortheile, sondern auch jene in Italien, daraus die Franzosen vertrieben worden sind, waren sehr wichtig; den Schweizern aber waren sie noch nicht genug, und unternahmen, von dem Papste aufgemuntert, mit einem Heere von 25,000 Mann, welches ein Harst deutscher und burgundischer Ritter unter Herzog Ulrich von Würtemberg verstärkte, einen Zug durch die Franche Comté und Bourgogne und belagerten Dijon, worauf durch den Verlust der Hauptstadt von Bourgogne dem ganzen französischen Reiche große Gefahr drohete. Diese wußte jedoch König Ludwig durch Bestechungen und leere Versprechungen abzuwenden. Am 13. September 1513 verhieß Tremouille den Schweizern 400,000 Thaler als Entschädigung der Kriegskosten in zwei Terminen, und die Entsagung seines Königs

Digitized by Google

auf Mailand, Asti und Genua. Er stellte ihnen Geiseln und gab ihnen sogleich 20,000 Kronen; nun zogen die Schweizer, ungeachtet aller Bitten des Herzoges von Würtemberg und des Adels, in ihre Heimath zurück, fanden sich aber alsbald jämmerlich getäuscht, denn nicht nur, daß der König von Frankreich den Vertrag des Tremouille nicht genehmigte, sondern sie fanden in den Geißeln nur gemeine Leute in vornehmen Namen und prächtigen Kleidern gehüllt. Der Zorn der Schweizer über diese Täuschung war groß, und doch konnten sie für den Augenblick nichts mehr unternehmen, da der harte Winter eingebrochen war.

Ludwig konnte sich es selbst gestehen, in welch' großem Gedränge er von allen Seiten war, aber seine ganz eigene Unterhandlungskunst rettete ihn, und öffnete ihm sogar neue Aussichten zu Mailands Wiedereroberung; denn das Interesse der gegen ihn Alliirten war zu sehr verschieden, und dadurch konnte er mit jedem seiner Feinde einzeln unterhandeln und sich vergleichen. In dieser Beziehung versprach er dem Papste, das Pisanische Concilium zu verwerfen und dem lateranischen beizutreten, welches Anerbieten sogleich einen Frieden zur Folge hatte. Mit Ferdinand von Aragonien söhnte er sich am 1. December aus, indem er der neapolitanischen Krone entsagte, und seine zweite Tochter Renate einem der Erzherzoge, Mailand nebst Asti und Genua als Heirathsgut versprach. Kaiser Maximilian fand diese Bedingungen für sein Haus sehr vortheilhaft, und schloß deshalb am 13. März 1514 einen Waffenstillstand auf ein Jahr und versprach während desselben wider Mailand nichts zu unternehmen. Auch den König Heinrich von England wußte er zufrieden zu stellen. Ludwig wollte sich mit seiner Schwester Maria vermählen und Heinrich selbst, nebst den Besitz von Dornick, eine Million Kronen bezahlen. Hierdurch fand sich König Ludwig von allen Seiten ausgeglichen und in Ruhe, daher nur noch zwischen den Verbündeten und den Venetianern die Feindseligkeiten fortdauerten, wodurch die letztern mit Ende des Feldzuges, bis auf Verona und einige feste

Digitized by Google

Plätze, wieder ihr ganzes festes Land erobert hatten. Durch die Bemühungen des Papstes kam jedoch bald ein Waffenstillstand zu Stande.

Wir wollen den Waffenstillstand der Venetianer, und die Ausgleichung des Königs Ludwig von Frankreich benützen, und uns von der Reichsgeschichte auf eine kurze Zeit trennen, dagegen aber dem verehrten Leser wichtige Begebenheiten vom Hause Oesterreich vorführen, die Ungarn und Böhmen an Habsburgs Regenten brachten, und nebst großer Macht demselben auch hohen Glanz verlieh.

Im vielfachen Gewirre wußte Maximilian seine nun reif gewordenen Pläne mit durchgreifenden Mitteln auszuführen. Der neue Pohlenkönig Sigmund hatte die Partei des ehrsüchtigen Grafen Johann von Zapolya in Ungarn ergriffen, darum vertheidigte der Kaiser nicht nur den deutschen Orden in Preußen wider ihn, sondern er verlobte auch seine zweite Enkelin Isabelle mit dem dänischen Könige Christian II. — Mit dem großen Czaar Iwan Wasiljewitsch, dem Befreier Rußlands vom tartarischen Joch, schloß Maximilian einen, auch für Wien vortheilhaften Handelsvertrag und ein Angriffsbündniß wider Polen. Er war für den deutschen Ritterorden mit dem edlen Vorsatz durchglüht, das Joch des Thorner-Friedens, das Joch der schmählichen Abhängigkeit von Pohlen abzuschütteln, und die mächtigen Städte zwischen der Oder und Weichsel und an der Seeküste frei zu machen. Solcher Ernst schreckte den Pohlenkönig Sigmund. Seinem Bruder Wladislav, dem Ungarnkönig, waren in lichten Augenblicken der Druck und die Ränke Zapolyas unerträglich, und besonders war es der Bischof und Kanzler Szatmari von Fünfkirchen, der über die unheilvollen Umtriebe in Ungarn dem König die Augen öffnete. Beide Könige sehnten sich endlich nach aufrichtiger Einigung mit dem Kaiser Maximilian. Der Kaiser, dieß wissend, sendete seinen Vertrauten Cuspinian, den er als Anwald in dem Rath zu Wien gesetzt, nach Ofen einen Congreß zu bereden, der nach langer Entzweiung und endloser, unseliger Zwischenträgerei, die Fürsten

Digitized by Google

in brüderlicher Eintracht vereinigen sollte. Die Königsbrüder nahmen das freundschaftliche Anerbieten an, und trafen in Preßburg zusammen. Am 10. Mai 1515 wurde die Doppelheirath zwischen Maximilians Enkeln, Carl oder Ferdinand und Maria (sein Sohn Philipp war schon, wie wir wissen, am 25. September 1506 gestorben) und Wladislav's Kindern Ludwig (den ohne Haut gebornen Kronprinzen) und Anna beschlossen. Durch die Geschäfte des Reiches aufgehalten, kam Maximilian erst am 10. Juli nach Wien, ruhte in dem schattenreichen Hacking, benachrichtigte die beiden Könige von seiner Gegenwart und eilte ihnen entgegen.

Die Nacht vom 15. auf den 16. Juli brachte Sigmund mit den Pohlen, Lithauen und Reussen zu Hainburg, Wladislav mit seinen Ungarn und Böhmen in Bruck an der Leitha zu. — Auf der Ebene zwischen diesen Städten, nahe bei Trautmannsdorf, bezeichnete ein hochauflodernder Scheiterhaufen und ein mächtig hoher Baum, den Platz der Zusammenkunft. Die beiden Könige trafen zuerst ein, der schwerfällige 60jährige Wladislav in einer Senfte, die 12jährige Prinzessin Anna in einem prachtvollen, mit allegorischen Basreliefs verzierten, mit acht Schimmeln bespannten Staatswagen; der Pohlenkönig ganz in Scharlach gekleidet, mit weiß sammtenen, roth gefiederten Barret, ein stattlicher freudiger Herr von 48 Jahren; neben ihm auf einem, mit Gold und Silber, Perlen und Edelgestein reich verzierten Schimmel, sein Neffe Ludwig der 9jährige Kronprinz von Ungarn und Böhmen. Alsdann kamen zu Roß und Fuß meist himmelblau gekleidet, seine Reichsräthe, Bischöfe, Woiwoden, Palatine, viel polnisches, tartarisches und moskowitisches Volk. Um König Wladislav, waren die Großen von Böhmen, Mähren und Schlesien, dann das windschnelle tapfere Volk der Ungarn.

Kaum entscharte sich von zwei Seiten auf der weiten Ebene dieß unzählbare fremde Volk unter freudiger Kriegsmusik, als auf einmal von Hard, einem schattenreichen Waldhügel herunter, heller Glanz die Augen blendete und kriegerische Waffen weithin durchs Gefilde blitzten; es war der Kaiser, umgeben von den Ge-

Digitized by Google

sandten von Spanien und England, von den Herzogen aus Baiern, Würtemberg und Mecklenburg, von vielen Fürsten, Grafen und Herren aus dem Reiche, und einem zahlreichen streitbaren Adel aus allen österreichischen Landen, an 5000 Pferde in blanker Rüstung, schön und furchtbar anzuschauen, also, daß einigen Ungarn bangte und in ihnen Mißtrauen aufstieg. König Sigmund aber, der dieß hörte, hieß sie schweigen. »Er sei,« so sprach er »mit vollem Zutrauen in des Kaisers ritterliches Gemüth so weit hergekommen. Wer Arges fürchtet, möge immerhin umkehren und heimziehen.« — Der Kaiser, der sich auch schon den Sechzigern näherte, war in einer purpurbehangenen und goldgeschmückten Senfte. Als sie den Baum erreichten, wurden die Senften enthüllt; der Kaiser bot den Königen und den Kindern die Hand, und rief hell und freudig, wie er pflegte im Latein: »dieß ist der freudige Tag, den der Herr gesendet. Lasset uns freudig und fröhlich seyn!« Wladislav fand vor Thränen keine Worte, Sigmund aber dankte mannhaft und herzlich; Ludwig und Anna zeigten kindliche Freude und Zutrauen zu dem Kaiser; und ein unbeschreiblicher Jubel erfolgte vom Volke. Dem auserlesenen Kranze kühner Heeresfürsten gegenüber, befanden sich des Kaisers Räthe und Geheimschreiber, in Scharlach und Schwarz gekleidet, mit goldenen Ketten, der Cardinal von Gurk, der vielgeehrte Cuspinian, Paul Lichtenstein aus Tirol, Ciprian Särenthain, und viele Andere. Durch anderthalb Stunden dauerte das erste Gespräch, dann ward auf demselben Platze eine kleine Jagd veranstaltet.

Das Abendlager nahm der Pohlenkönig zu Enzersdorf an der Fischa, Wladislav blieb mit den Kindern im Schlosse Trautmannsdorf, und der Kaiser mit seinem Gefolge in Lachsenburg. Am frühesten Morgen des 17. Juli brach Maximilian von Lachsenburg auf, nach der Schwechat, die Könige dort zu erwarten. Auf das herrliche Wetter des vorigen, folgte ein trüber und regnerischer Tag, aber dennoch blieb, außer den Alten und Kranken, kein Mensch in Wien, und wie ein fernes Meer wogte es bei St. Marx hinaus. Ueber 1500 der reichsten Bürger und Bürgerssöhne,

Digitized by Google

alle in Scharlach gekleidet, von ihnen sechs mit ritterlicher Würde geschmückte Rathsherren im silbernen Harnisch zu Roß, bewillkommten die Fürsten im Namen dieser hohen Stadt mit Gruß und Geschenken, im freien Feld; hinter ihnen zogen 600 deutsche Landsknechte, mit Spießen und langen Handröhren, gleich und schön gekleidet, welche die Stadt im Reiche angeworben hatte. An der steinernen Brücke, vor dem Stubenthore, harrte die Obrigkeit der Stadt, die Hochschule, die gesammte Clerisei, die den Königen alle Heiligthümer entgegen trug, die Schulkinder; jeder Knabe mit einem Fähnlein, worauf die Schilder Ungarns, Oesterreichs und Pohlens gemalt waren, die Zünfte und Zechen der Handwerker, jede unter ihrer Fahne, und über 60 an der Zahl. — Voraus zog die Reiterei von den entferntesten Völkern der fremden Monarchen mit Feldmusik, die so verschieden und eigenthümlich war, als ihre Sprachen; darauf kam der Adel von Oesterreich in blanker Rüstung, dann über 200 Trompeter und Heerpauker; hinter ihnen ritten König Sigmund und der ungarische Kronprinz Ludwig; Maximilian und Wladislav wurden in Sänften getragen, neben welchen die Großen des Reichs zu Fuß gingen; dann kam der reich vergoldete Wagen der Prinzessin Anna und die Gallakutschen der Hofdamen, worauf 400 deutsche Reiter, wohl gerüstet und prächtig geschmückt, den Zug schlossen, nebst zahllosen Reitern und Kutschen. Dieser Zug bewegte sich in guter Ordnung durch die Wollzeile nach St. Stephan. Dort, am Riesenthore, harrte des Zuges, der Wiener-Bischof Georg von Slatkonia mit seiner Clerisei, und sprach den Segen über Herrscher und Volk; darauf zog der Kaiser mit Wladislav und den Kindern in die Burg, Sigmund aber in die Kärnthnerstraße in jene Burg, die der Ungarnkönig Mathias Corvinus gebaut und bewohnt hatte, und allwo er er auch starb.

Mehrere Tage vergingen mit Besichtigung der Stadt, der nahen Lustschlösser und mancherlei Kurzweil in der Burg, auf allen Straßen und Plätzen. Des Kaisers Räthe saßen inzwischen mit den Räthen der Könige beisammen, bis tief in die Nacht. Der 22. Juli war endlich der preißwürdige Tag, und der erhabene

Digitized by Google

Stephansdom der heilige Ort, wo, wie vor 93 Jahren, durch die Vermählung Elisabeths, der ungarischen Königstocher und Herzogs Albrecht, die Kronen Ungarns und Böhmens, an Habsburg gediehen, und zwar dießmal für immer! — Nach 9 Uhr Früh erhob sich der Zug von der Burg nach St. Stephan. Wladislav befand sich wieder in der Sänfte, der Kaiser, Sigmund und Ludwig als Bräutigam, zu Pferde, in Prachtwägen aber, die Prinzessin Anna, Braut eines der Enkel des Kaisers, Carl oder Ferdinand, und Maria Braut des Kronprinzen und des Kaisers Enkelin. Der herrliche Dom war prunkvoll geschmückt, woselbst der Kaiser und die beiden Könige in Goldstoff rechts im Presbyterium, Maria und Anna in der Mitte, links die päpstlichen Legaten, der Nuntius und der Cardinal Primas von Gran, der Cardinal von Gurk, 14 Bischöfe und viele Prälaten sich befanden. Der Bischof von Slatkonia hielt die Messe, Michael Bartolin, des Cardinals von Gurk Capellan, die Anrede. Indessen bekleidete sich Maximilian am Seitenaltare, am Grabe seines Vaters mit dem auf eine Million geschätzten Kaiserornat, den er von den ungeheuer reichen Fuggern hatte. Der Primas von Ungarn traute Marien mit Ludwig, den Maximilian zu seinem Thronfolger und Reichsvicar ernannte, vorher aber den Kaiser mit Anna, die ihm einen kunstreichen Blumenstrauß überreichte und die er also anredete: »Wiewohl mir jetzt Euer Liebden das Wort gegeben, daß ihr unsere Gemahlin sein sollet, so ist doch solches geschehen in Namen Unserer abwesenden beiden Enkel, des Sinnes Eurer Liebden einen aus ihnen zu vermählen, dem Wir Euch auch hiermit ehlich versprechen. Und weil mein Enkel Carl die Königreiche Castilien und Aragonien, mein Enkel Ferdinand aber die Kronen von Neapel zu erben und zu erwarten hat, so erklären und nennen Wir hiermit Euch Liebden eine Königin und wollen Euch als solche gekrönt haben.« Damit setzte er ihr eine goldene Krone auf, und der Kaiser, die Könige und der Kronprinz Ludwig, schlugen über 200 Jünglinge vom ersten Adel zu Rittern. — Nach der Tafel war auf dem neuen Markte,

Digitized by Google

der in einen Wald, so wie die Häuser in Prunksäle verwandelt schienen, vor einer unzählbaren Menge Volkes, Turnier und Scharfrennen von sechs ritterlichen Paaren, nämlich den Markgrafen Georg und Casimir von Brandenburg, Adolph von Bibra, David von Knöringen, Hans Grafen von Hardegg und Hans Jakob von Landau. — Des Abends feierte Maximilian die Heirath seines Lieblings Sigmund von Dietrichstein, mit der schönen Barbara, Tochter Georgs von Rottal, Landmarschall und Oberstthofmeister der Infantin Maria, eines wider die Türken, Venediger und Franzosen erprobten Kriegers. — Kaiser Maximilian gefiel sich darin, am Tage jener weltgeschichtlichen Doppelheirath, für seinen Liebling, einen nicht minder wichtigen Ehebund zu stiften. Er und der König Wladislav führten die Braut zum Altare; zwischen ihnen saß sie auch an der Tafel, auf der 300 Speisen standen, und an Gold, Silber und Edelsteinen, das ganze Füllhorn der neuen Welt ausgegossen schien, bei der die beiden Könige und die königliche Brautjugend, die Königin von Dännemark, die Herzoge aus Baiern, Braunschweig und Mecklenburg, Brandenburgs Markgrafen, 2 Cardinäle, 13 Bischöfe, 16 Fürsten und eine Unzahl von Grafen, Herren und Rittersleuten zugegen waren.

Sieben Monate darauf (13. März 1516) starb Wladislav, und Ludwig bestieg zwischen uneinigen Vormündern und erbitterten Parteien den Thron. Die Heirath mit Marien vollzog er am 11. December 1520, die jedoch kinderlos blieb. Sechs Jahre darauf, eilf Jahre nach dem Congreß und der Doppelheirath zu Wien (29. August 1526) fiel Ludwig, von Zapolya verlassen, mit dem Kern seines Adels bei Mohacz wider dem großen Suleymann, der drei Jahre darauf, selbst vor Wien erschien! Auch Kaiser Maximilian überlebte jenen großen Tag nur vier Jahre.

Indem wir nun zur Hauptgeschichte zurückkehren, erwähnen wir, daß sich König Ludwig von Frankreich während des Waffenstillstandes mächtig zur Wiedereroberung von Mailand

Digitized by Google

gerüstet hatte, allein schon am 1. Jänner 1515 in den Armen seiner jungen Gemahlin verstarb. Wir haben seinen Charakter kennen gelernt, und ungeachtet seiner vielen Kriege, nahm er doch den Namen eines Vaters des Vaterlandes mit in sein Grab. Wenn man ihn mit diesem Namen begrüßte, antwortete er mit Wehmuth: »Was hilft es, der große Junge da« — auf seinen Nachfolger zeigend, — »wird Alles wieder verderben.«

Hierauf bestieg Franz I. von Angouleme unter sehr günstigen Umständen den französischen Thron. Er besaß den Muth eines Helden, und viel Geschicklichkeit in allen Leibesübungen; er war herzhaft und entschlossen, unternehmend und thätig, leutselig und beredt, freigebig und von Allen geliebt. Bei solchen Vorzügen ist es natürlich, daß er gar bald seinen Nachbarn furchtbar erscheinen mußte. Gleich wie Ludwig war er nicht gesonnen die Ansprüche seiner Vorfahrer auf Mailand und Neapel aufzugeben, nur fand er es für klug, seine Absichten unter dem Vorwande, die Schweizer wegen ihres Einfalles in Burgund zu züchtigen, zu verschleiern; dessen ungeachtet hatte aber sein Ehrgeiz schon Besorgnisse genug erregt, da er den Titel eines Herzoges von Mailand annahm, und auch mit dem spanischen Hofe und mit den Eidgenossen in Unterhandlung trat.

Venedig erhielt die Bestätigung der vorigen Verbindungen; Heinrich, König von England, erneuerte den 5. April den mit Frankreich abgeschlossenen Vertrag, und Erzherzog Carl, der schon die Regierung der Niederlande übernommen hatte, nahm das angebotene Freundschaftsbündniß an, in welchem die Heirath Carls mit Ludwigs XII. Tochter Renate, bestätigt ward.

Die Eidgenossen verwarfen aber die französischen Anträge, da ihnen noch die Tage des Dijoner-Vergleiches in zu frischem Andenken waren; und da König Ferdinand der Katholische von Arragonien ohnedies dem Grabe nahe war, und Kaiser Maximilian sich zu sehr mit den ungarischen Heirats-Angelegenheiten beschäftiget sah, so übernahmen die Schweizer die Vertheidigung von Mailand, zumal in dieser Beziehung von dem Cardinal von

Digitized by Google

Sitten, zwischen dem Kaiser, dem König Ferdinand, dem Herzog von Mailand und den Eidgenossen ein Bündniß zu Stande gebracht wurde, welchem auch Papst Leo X. beitrat. — Um vor einem etwaigen Einfall gesichert zu seyn, sendeten die Schweizer ihrem mailändischen Heere Verstärkung zu, und legten Besatzung in Susa und Pignerol, als die wichtigsten Pässe, durch welche bisher die Franzosen in Italien eingedrungen waren. König Franz nahm aber für dießmal einen andern Weg. Um seine eigenen Staaten gegen einen Ueberfall des Königs Johann von Arragonien, oder den Schweizern zu decken, ließ er eine hinreichende Macht zurück, dann zog er sein Heer an der Grenze der Dauphiné zusammen, und stieg mit demselben plötzlich auf einem ganz neuen, aber höchst beschwerlichen Weg durch das Thal Barcellonetta, zwischen den cottischen und den am Meere gelegenen Alpen, über das ungeheuere steile Gebirg, und erschien nach einer ununterbrochenen fünftägigen Anstrengung, gleich wie ein Hannibal, in den Ebenen bei Saluzzo, drang sofort unaufhaltsam in das Mailändische ein, und lagerte sich bei Marigano. Dieser unerwartete Uebergang überraschte die Verbündeten; sie sammelten ihre ganze Streitkraft um Mailand, die sich auf 30,000 Mann belief, und welche hinreichend gewesen wären, die weiteren Fortschritte der Franzosen zu hemmen, wenn Einigkeit unter ihnen geherrscht hätte. So aber säumte der Papst die Hilfsgelder zu schicken und der spanische Feldherr betrug sich sehr zweideutig. In dieser Stellung pflog der König von Frankreich mit den Hauptleuten der Schweizer Unterhandlungen, und brachte es durch reiche Geschenke und große Versprechungen wirklich dahin, daß sie die Vertheidigung von Mailand aufgaben, und 12,000 an der Zahl von ihnen nach Hause gingen. Indessen blieb eine bedeutende Zahl der Eidgenossen noch beim Heere der Verbündeten. Da beredete sie nun der Cardinal Schinner zum Angriffe der Franzosen unter den Mauern von Marignano. Es geschah, der Riesenkampf begann am 13. und endete am 14. September 1515. Das französische Heer bestand aus 50,000 Mann auserlesener Truppen mit dem Könige an der



Digitized by Google

Spitze und hatte auch vieles Geschütz; es war daher ein großes Wagniß, jedoch sprengten die zurückgebliebenen Schweizer die französischen Reihen, und erstürmten an einem furchtbaren Anprallen die Verschanzungen. Die Nacht zwar unterbrach den wüthenden Kampf, während welcher König Franz auf einer Kanonenlafette schlief, mit Tagesanbruch aber stritt man mit erneuertem Grimme, wobei der Sieg durch eine Zeit lang zweifelhaft blieb, doch aber, da die Franzosen durch Alviano unverhoft Verstärkung erhielten, so neigte er sich auf die französische Seite. Mit einer solchen Ordnung und Standhaftigkeit zogen sich die Schweizer zurück, daß die Franzosen es nicht wagten, sie weiter zu verfolgen. Von beiden Seiten blieben die besten Anführer und die tapfersten Krieger am Schlachtfelde, und der Verlust war sehr bedeutend; der bekannte Feldherr Trivulzio selbst, der bereits achtzehn Schlachten geliefert, bewunderte diese als die größte Schlacht. Der französischen Artillerie und den deutschen Lanzenknechten, die auf der Seite der Franzosen stritten, gebührte der Sieg. Hier war es zum ersten Male, daß sich die Schweizer überwunden sahen; voll Unmuths über diese ungewohnte Demüthigung kehrten sie nach ihrem Vaterlande zurück.

Nun öffnete Mailand die Thore, und Herzog Maximilian ging dem Sieger entgegen, und trat ihm alle seine Rechte auf Mailand ab; der Herzog ward darauf nach Frankreich abgeführt, wo er, wie sein Vater und Vetter, in einer Art Verbannung starb. Auch Genua unterwarf sich, durch welchem besondern Glückswechsel Papst Leo am 13. October zu Viterbo einen Vertrag schloß, in welchem er Parma und Piacenza abtrat, und dem Herzoge von Ferrara, Modena und Reggio wieder zu geben versprach. Dagegen verpflichteten sich der König von Frankreich zur Vertheidigung der römischen Staaten, und stellte auch das mit der in Italien gebrochenen Macht der Franzosen gesunkene Ansehen der Mediceer zu Florenz wieder her.

Kaiser Maximilian hatte kaum die doppelte Heirath beschlossen, als König Johann von Arragonien starb, und Erzherzog Carl von Oesterreich, anstatt seiner sinneskranken Mutter

Digitized by Google

Johanna, am 23. Jänner 1516 Erbe der spanischen beiden Reiche, mit Inbegriff derer von Neapel und Sicilien ward. — Kaiser Maximilian war über die Eroberung von Mailand durch König Franz von Frankreich sehr aufgebracht, und beschloß, die kaiserlichen Lehen wieder zu gewinnen, und das Ansehen des Reiches in Italien wieder herzustellen. Zu diesem Behufe brach er im März 1516 mit einem Heere von 50,000 Reitern, 15,000 Schweizern und 10,000 spanischen und deutschen Fußvölkern von Trient auf, und drang so plötzlich in Italien ein, daß die Franzosen und Venetianer die unternommene Belagerung von Brescia augenblicklich aufhoben. Ein großes Versehen des Kaisers war es, daß er zu lange bei Osola verweilte, worauf er den Oglio übersetzte, und auch einen des Soldes wegen entstandenen Auflauf in seinem Heere dämpfte, indem er einen meuterischen deutschen Krieger mit eigener Hand niederstieß. — Maximilian nahm zuerst Lodi, dann ging er gerade auf Mailand, allwo der Herzog von Bourbon schon im Begriffe stand die Stadt zu übergeben, als ein Heerhaufe von 13,000 Schweizern und Graubündnern, die König Franz in den ihm zugethanenen Orten hatte anwerben lassen, ihm zu Hilfe kam. Nun geschah es, daß die beiden einander gegenüberstehenden Schweizerheere nicht das Schwert ziehen wollten, wobei die unter der kaiserlichen Fahne befindlichen mit größten Lärm ihren Sold forderten; ja ihr Anführer Staffler drang sogar in das kaiserliche Zelt, überhäufte den Kaiser mit Vorwürfen, und bestand mit Ungestüm auf Bezahlung der noch nicht empfangenen Löhnung. Dieß war in der That ein trauriger Auftritt, es fehlte nicht viel, und Maximilian wäre gefangen gewesen, wie ihm dieß ein aufgefangener Brief des Marschalls Trivulzio an die bei seinem Heere befindlichen Schweizer Obersten bestätigte. Seine Besorgnisse stiegen, als im Traume ihm, der bei Sempach gefallene Leopold und Carl von Burgund mit warnender Miene und in blutiger Waffenrüstung erschienen. — Die Schweizer konnten also nur durch die baare Summe von 16,000 Kronen befriedigt werden, wobei sie überdieß noch Lodi und St. Angelo



Digitized by Google

plünderten. In dieser Verlegenheit hob Kaiser Maximilian das Lager auf, und begab sich, neue Gelder herbeizuschaffen, nach Trient. Die noch unbesoldeten Truppen verliefen sich meist; ein Theil ging über die Alpen, ein anderer flüchtete nach Verona, 3000 nahmen Dienst bei Venedig, und die Schweizer kehrten in ihre Heimat zurück. — Kaum waren die deutschen Truppen aus einander gegangen, als Brescia nach harter Belagerung am 24. Mai sich an die Venetianer ergab, und Verona berennt wurde.

Dieser Verlust schreckte den Kaiser von seinem Vorhaben noch nicht ab; er suchte sich mit seinem Enkel, den Erzherzog Carl, dem Papst und dem König von England wider Frankreich zu verbinden. Dem Erzherzog Carl, nun spanischen König, war aber vielmehr daran gelegen, die ihm zugefallene reiche Erbschaft in Besitz zu nehmen, die Niederlande in seiner Abwesenheit gegen äußere Angriffe und innere Zwietracht zu schirmen, und einen freien Paß nach Italien sich zu verschaffen; um dieß sein Bemühen auszuführen und zu sichern, schloß er einen Vertrag zu Noyon mit König Franz von Frankreich, in welchem er die kaum einjährige Loise, Tochter des Königs von Frankreich, zu heirathen versprach, und die französischen Ansprüche auf Neapel zur Mitgift erhielt. Durch diesen Vertrag war Carln geholfen, und auch Franz hatte dadurch seine Eroberungen in Italien gesichert, zumal die Schweizer den 29. November mit ihm zu Freiburg einen ewigen Frieden schlossen. Dagegen aber stieg die Gefahr Maximilians dergestalt, daß er seinen letzten Platz in Italien, die Stadt Verona, zu verlieren befürchten mußte. Von seinem Enkel Carl wurden ihm dringende Vorstellungen gemacht, wodurch der Kaiser bestimmt wurde, im December 1516 zu Brüssel dem Vertrage beizutreten, der ihm Rovoredo, Riva und andere im Friaul eroberte Plätze und wichtige Arrondirungen für Tirol zusicherte, dafür er aber Verona in die Hände des französischen Marschalls Lautrec übergab. In dieser Ausgleichung zahlten die Venetianer zwei hundert tausend Ducaten an den Kaiser, und dreihundert tausend Thaler an Frankreich, die vorhin König Ludwig XII. dem Kai-

Digitized by Google

ser vorgestreckt hatte. Was den Grenzstreit zwischen Maximilian und Venedig anbetraf, sollten die Könige von Spanien und Frankreich entscheiden, indessen aber von beiden Theilen ein Waffenstillstand von achtzehn Monaten beobachtet werden. Diesen Verhandlungen folgte ein gegenseitiges Vertheidigungsbündniß des Kaisers und seines Enkels mit Frankreich zu Cambrai und zugleich ein vorläufiges Offensiv-Bündniß wider die Türken. Ueberdieß bestimmte auch den Kaiser die Verbindung des Königs von Frankreich mit Venedig zum Friedensabschlusse mit der Republik. Solcherart endigte der achtjährige verheerende Krieg, (1518) in welchem die Venetianer fünf Millionen Ducaten und 40,000 Mann verloren, und auch der Kaiser bei aller seiner Thätigkeit wenig gewonnen hatte.

Kaiser Maximilians Angelegenheiten haben unsern lebhaften Antheil erweckt, daher wir sie umständlich dem verehrten Leser dargelegt haben; da es nun aber scheinen möchte, als hätten wir wenig Rücksicht auf den Zustand der österreichischen Erbstaaten genommen, so wollen wir bemerken, daß dieses Stillschweigen selbst als die größte Lobrede auf Maximilians weise Regierung gelten kann, denn dasselbe ist ein Beweis der Ruhe und des Friedens, den diese Länder bis auf die Grenzorte genossen, welche dem Angriffe der Venetianer ausgesetzt waren. Maximilian wußte auch mit kluger Umsicht allen Unruhen und Unordnungen vorzubeugen, und es ist davon nichts bekannt, bis auf den Aufstand im Jahre 1515, welchen die windischen Bauern in Unter-Steiermark gegen ihre Obrigkeiten erregten, der jedoch bald und ohne vieles Blutvergießen gestillt ward. — Die heilsamen und weisen Verfügungen, die Kaiser Maximilian in seinen Erblanden traf, machen sein Andenken in der That sehr ehrenvoll. Er bemühte sich zuerst seinen Unterthanen die Wohlthat des allgemeinen Landfriedens theilhaft zu machen, indem er sie unter der allgemeinen Eintheilung des Reiches mitbegriff, und wieder in die Ober- und Nieder-Oesterreichischen Provinzen ausschied. Diese Provinzen theilte er dann wieder in Länder ein, deren jedes Land er von einem besondern Gerichtshofe ver-

Digitized by Google

walten ließ. In Oesterreich setzte er mehrere Collegien für Rechtspflege, Finanz-Verwaltung, Geschützwesen, Oberbauaufsicht, Jagd und andere landesherrliche Vorrechte ein.

Bei den überhäuften Reichsgeschäften war es dem Kaiser nicht möglich, lange in seinen Erblanden sich aufhalten zu können, daher errichtete er schon im Jahre 1494 ein sogenanntes Regiment für die österreichischen Lande. Dieses bestand aus einem obersten Hauptmann, einem Statthalter und verschiedenen Räthen, denen die Landesregierung untergeordnet ward. Ein neues Regiment ward im Jahre 1501 auch für die Ober- und Innerösterreichischen Länder zu Insbruck errichtet, welche beide Stellen jedoch nicht hinreichten, weßhalb der Kaiser für Nieder-Oesterreich nebst dem Regimente zu Wien noch andere Stellen einsetzte, nämlich: eine Hofkammer zur Beförderung der öffentlichen, eine Hauskammer für die Privat-Einkünfte, einen Hofrath in Gnaden- und ein besonderes Hofgericht in Justiz-Sachen. Am 24. Mai 1518 wurden alle Stände zu Insbruck versammelt, und auf fünf Jahre alle Ober- und Unterösterreichische Länder zur gegenseitigen Hilfsleistung und Vertheidigung vereinigt, und ein Hofrath von vierzehn Räthen errichtet, der immer um den Kaiser sein und in wichtigen Fällen schriftlich sein Gutachten einreichen sollte. Durch diese und andere einsichtsvolle Maßregeln sicherte Kaiser Maximilian die Ruhe in seinen Staaten.

Die letzten Regierungsjahre Maximilians sind auch merkwürdig durch die Bewegungen in Kirchensachen durch Martin Luther (geboren den 10. November 1483 zu Eisleben), der bei seinem ersten Auftreten den Mißbrauch der Ablaßkrämerei gegen den Dominikaner Johann Tezel mit einer seltenen Kühnheit bekämpfte. Eine Zeitlang nahm der päpstliche Hof gar keine Kenntniß von seinen Lehrsätzen, allein da die Dominikaner immer dringender anhielten, gab endlich Papst Leo X. nach, und lud den kühnen Mönch vor seinem Richterstuhl. Auf unmittelbares Einschreiten des Kaisers und auf Verwenden seines Landesfürsten, Friedrich des Weisen von Sachsen, sollte Luther vor dem Cardinal-Legaten Cajetan auf dem Reichstage zu Augsburg er-

Digitized by Google

ſcheinen, wohin er wohl kam, wie wir noch ſehen werden, aber nicht zur Verſammlung.

Nebſt dieſer Erſcheinung, die nach wenigen Jahren ganz Europa elektriſirte, und lange Kriege ſchuf, machte auch die Eroberung Egyptens durch Sultan Selim I. und der Sturz der Herrſchaft der Mameluken, großes Aufſehen in Deutſchland und verurſachte allgemeine Beſtürzung. Zudem hatten die Türken auch Bosnien und Bulgarien dem ungariſchen Reiche entriſſen, und es gewann nun ganz das Anſehen, als ob die Osmanen bald Deutſchland ſelbſt zu überſchwemmen im Sinne hätten. Alles war aufgeſchreckt über dieſe hoch drohende Gefahr. Da nun der Krieg mit Venedig beigelegt war, ſo wollte der ritterlich geſinnte Kaiſer Maximilian das Ende ſeiner Regierung durch einen Kreuzzug gegen die Barbaren noch verherrlichen. Papſt Leo nahm dieß Anerbieten mit Entzücken an, und er ließ auch, um den Kaiſer für ſeine edlen Geſinnungen die hohe Achtung auszudrücken, durch ſeinen Legaten, Maximilian einen geweihten Hut und Degen überreichen; er ernannte ihn zugleich zum oberſten Feldherrn der chriſtlichen Armee, ſprach dem Kaiſer das byzantiniſche Reich zu, und ermahnte die Fürſten in einer kraftvollen Note zum thätigen Beiſtand.

Das Kreuzheer ſollte aus Deutſchen und Franzoſen beſtehen, die Engländer, Spanier und Portugieſen aber die Seemacht bilden. Auf dem Reichstage zu Augsburg ſollte der Plan ins Werk geſetzt werden. Kaiſer Maximilian reiſte deßhalb zuvor noch nach den Niederlanden, um ſeinen Enkel Carl, der ſich eben zur Reiſe nach Spanien anſchickte, noch einmal zu ſehen, und ihm weiſe Lehren der Erfahrung über Staats- und Regierungskunſt zu ertheilen. Die niederländiſchen Stände ermahnte er zur Treue gegen ſeinen Enkel, und von ihren Thränen begleitet, ſchied er gerührten Herzens. Bei ſeiner Zurückkunft berief er die geſammten Stände ſeiner Länder nach Insbruck, ordnete mit ihnen Alles an, was er zur Aufrechthaltung des Friedens, guter Ordnung und Wohlfahrt ſeiner Staaten für nothwendig anſah, und äußerte den Wunſch, der durch viele Kriege verurſachten

Digitized by Google

Schuldenlaſt enthoben zu ſein. Die Stände ſagten dieß zu, der Kaiſer entließ die Landtagsverſammlung und begab ſich nach Augsburg zum Reichstage. Hier waren bereits auch die Geſandten der Könige von Spanien, Frankreich, Ungarn, Pohlen und Böhmen nebſt dem päpſtlichen Legaten erſchienen. Mit aller Beredſamkeit empfahl der Kaiſer den allgemeinen Heereszug, zu den Kriegskoſten ſollten, dem Vorſchlage des päpſtlichen Legaten gemäß, die Geiſtlichen den zehnten, die Weltlichen den zwanzigſten Theil ihres Einkommens hergeben. Allein die Reichsſtände äußerten Geſinnungen, welche dem römiſchen Hofe ſehr unangenehm ſein mußten, unter anderm auch: daß man nicht in Aſien, ſondern in Italien die Feinde der deutſchen Nation ſuchen müſſe, und trugen insgeſammt darauf an, die weitere Verhandlung zum Heereszuge auf dem nächſten Reichstage vornehmen zu wollen.

An der Starrſinnigkeit der Reichsfürſten war des Kaiſers Lieblingsprojekt geſcheitert; und auch nicht glücklicher war er in ſeinem Verſuche, die Kaiſerkrone auf das Haupt ſeines Enkels zu bringen. Darüber hatte Maximilian bereits mit den Churfürſten verhandelt, worauf Mainz, Cöln, Pfalz und Brandenburg dem ſpaniſchen Könige ihre Stimme verſprachen, die Churfürſten von Sachſen und Trier ſich aber dem Vorſchlage widerſetzten, gleich wie Papſt Leo und Frankreich dieſer Wahl entgegen arbeiteten, beſonders da König Franz ſelbſt die Kaiſerkrone ſich wünſchte. — Da übrigens Martin Luther während der Verſammlung nicht erſchien, beklagte ſich hierüber der Kaiſer in einem Schreiben. Erſt nach geendigtem Reichstag kam Luther in Augsburg an, und ſtellte ſich dem Cardinal vor, da er ſicheres Geleit hatte. Die mündlichen Disputationen hatten keinen Erfolg, indeſſen beſtand doch der Cardinal auf unbedingten Widerruf, wogegen Luther an ein Concilium appellirte. Nun drang der päpſtliche Legat darauf, Luthern und den General-Vicar des Auguſtiner-Ordens, Johann Staupitz, verhaften zu laſſen, welches Begehren aber ſein Landesherr, der ſächſiſche Curfürſt, ſtandhaft abwies. — Zwei Tage vor Luthers Ankunft war Maximilian von Augsburg abgereiſet. Noch während ſeines Aufenthaltes in dieſer Stadt

Digitized by Google

nagte ein schleichendes Fieber an der noch immer frischen Lebenskraft des sechzigjährigen Fürsten. Er fühlte es tief und fuhr beklommenen Herzens von dem geliebten Orte, wo er so manchen frohen Tag genossen, hinweg. »Segne dich Gott,« sprach er, »du liebes Augsburg, wohl haben wir manchen guten Muth in dir gehabt, jetzt werden wir dich nicht wieder sehen.« Er kam nach Insbruck, da widerfuhr ihm die schwere Kränkung, daß die Bürger wegen unbefriedigter Schuldforderungen sein Gefolge und Wagen nicht unter Dach ließen. In einem Lande, das er so sehr geliebt, wie Tirol, empfand Maximilian die ihm angethane Schmach doppelt. Ohne Zeitverlust verließ er die Stadt und eilte nach Kufstein. Seiner Schwermuth sich zu entschlagen, wollte er durch Luftveränderung und durch die Vergnügungen der Jagd sich zerstreuen.

Zu Wasser fuhr er nach Wels; hier zwang ihn das Fieber zu verbleiben. Durch starke Leibesbewegung, Jagd und Reigerbeihen, hoffte er noch Meister von dem Uebel zu werden; jedoch aber gerade die Anstrengung der Jagd verdoppelte solches, und der unmäßige Genuß der Melonen führte, gleichwie bei seinem Vater Friedrich, eine Ruhr herbei. Als er seine Schwäche fühlte, entbot er den Carthäuser-Prior, Georg Risch, aus Freiburg in Breisgau zu sich, empfing ihn mit lebhafter Freude, und zeigte ihn den Hofleuten mit den Worten: »Dieser Mann soll mir den Weg zum Himmel zeigen.« — Die Krankheit nahm täglich zu, die er aber wenig achtete, doch wurde Maximilian schlaflos. Am Tage arbeitete er an Staatsgeschäften, des Nachts ließ er sich Genealogie und Geschichte seines Hauses vorlesen. Noch ertheilte er den um Hilfe bittenden Gesandten aus Croatien eine Audienz, gewährte ihr Gesuch, und schoß ihnen Geld vor. — Seine Leiden nahmen immer zu, doch verlor er seine Heiterkeit nicht, und weder durch Worte noch durch Geberden verrieth er seinen Schmerz. Mit besonderer Gelassenheit schrieb er sein Testament selbst, bestätigte alle Beamte, bis einer seiner Enkel nach Oesterreich kommen würde, und traf sogar die Verfügung, wie es mit seinem Leichname gehalten werden sollte. Durchaus wollte er aus Scham-

Digitized by Google

haftigkeit sich nicht entkleiden lassen. Er hielt hierauf ein frommes Gespräch mit dem Carthäuser-Prior, in welchem er nach seinem Namen kurzweg genannt seyn wollte, und empfing die heilige Wegzehrung. Nun nahm er rührenden Abschied von seinen Ministern, Staatsbeamten und Bedienten, wie ein Freund von den andern, es war eine überaus erhabene Scene, so, daß sie Alle in Thränen ausbrachen. »Warum,« sprach er, »weinet ihr, da ihr einen Menschen sterben sehet? Thränen ziemen den Weibern, euch als Männer kommt es zu, euere Pflicht zu thun.« — Bald darauf verlor er die Stimme, aber doch durch Geberden drückte er seine Andacht aus, und so entschlief er sanft am 12. Jänner 1519 im sechzigsten Jahre seines Alters und im sechs und zwanzigsten seiner Regierung. Zu Wiener-Neustadt, allwo er geboren, wollte er in der von seinem Vater erbauten Capelle neben seiner Mutter Eleonora unter dem Altarsteine ruhen, zu dessen Füßen, sein geliebter Sigmund von Dietrichstein liegt, wie er in seinem Testamente eigends befahl.

Wir haben nun die an Ereignissen reiche Regierungs-Periode des Kaisers Maximilian I. kennen gelernt, der es verdient, daß wir und die spätesten Nachkommen seinem Andenken Blumen streuen, denn Maximilian war unter allen Nachfolgern Rudolphs von Habsburg der merkwürdigste. Glorreich ist der Name dieses Fürsten und groß sind seine Verdienste um sein Haus und um ganz Deutschland. Dem österreichischen Hause verschaffte er die Regierung aller deutschen Erblande, die Niederlande, die große spanische Monarchie und die Erbfolge in Ungarn und Böhmen. Deutschland verdankte ihm die Abschaffung des Faustrechtes, die Errichtung ordentlicher Reichsgerichte, die Eintheilung in Kreise, die Erweiterung seiner Grenzen in den Niederlanden und gegen Venedig, die ersten Posten, die Grundlage der ordentlichen Kriegskunst und Waffenübungen. Durch ihn errang das Reich die Achtung wieder, die es unter den vorigen Kaisern gänzlich verloren hatte. — Und wenn wir Maximilian von dem Standpunkte seiner Regierung betrachten, gewiß ist er als Mensch und Fürst eine seltene Erscheinung. Wir finden ihn von seinen Zeit-

Digitized by Google

genossen, ja selbst von seinen Feinden geschätzt, da Alles sich an ihn drängte, um sein Antlitz zu sehen, und seines Anblickes sich freuen zu können. Er war von mittlerer Größe, aber wohlgebaut, und so besaß er, seiner Stärke ungeachtet, doch eine unglaubliche Gewandtheit. Aus seiner schönen Gesichtsbildung, aus seiner königlichen Miene sprach Milde und Anmuth. Sanft lächelte sein blaues Auge unter einer gewölbten Stirne hervor, aus welchem ein liebliches Feuer blitzte, das aber auch fürchterlich flammte in aufgereiztem Zorn. Erhaben und gebogen war die Nase, schön gerundet der Mund, die Wangen voll, männlich die Farbe des Gesichtes, etwas hervorragend das Kinn, das Haar lichtbraun, das um den Nacken flatterte, zeitlich aber von den Regierungssorgen silbererbleichte, majestätisch der Gang, und der ganze Körper abgehärtet zu jedem Ungemach. Seine Haltung und alle seine Bewegungen waren schon von hohem Anstand, einschmeichelnd der Ton seiner Rede, sein ganzes Wesen sprach den Adel seiner Gesinnung, seine liebenswürdige Eigenschaften, seine Offenheit und seine Verträglichkeit aus. Obschon mäßig, nahm er doch Theil an den festlichen Freuden der festlichen Gesellschaft, auch besaß er einen guten Theil von Heiterkeit und gutmüthigen Spott, gleichwie sein großer Ahn Rudolph.

Wir haben schon früher bemerkt, daß nicht bald ein Mensch weniger Geschick in seiner Kindheit am Tage legte, als Maximilian; doch er bezwang die neidische Natur dergestalt, daß er in der Folge durch seine ausgezeichnete Beredsamkeit und durch die Leichtigkeit seines Ausdruckes in der deutschen, lateinischen, französischen, italienischen und andern Sprachen, allgemeine Bewunderung erregte. Es ist kaum glaublich, zu welcher Vollkommenheit es Maximilian darin brachte, daher auch seine glänzenden Reden auf den Reichstagen, an das Heer, an die empörten Flammländer, und bei andern Gelegenheiten, die tief gedacht waren und unwiderstehlich hinrissen. In Maximilians Adern war ein glühend heißes Blut, daher war er sehr reizbar und in der ersten Aufwallung stürmisch, aber durch innere Güte trat sogleich wieder Sanftmuth hervor. Warm und voll, fast immer überströ-

Digitized by Google

mend war sein Herz, ungetrübt der Grund seiner Seele, weil er wahre Frömmigkeit besaß und in der billigen Gerechtigkeit seinen Stolz fand. Nicht gerne trug er auf den Reichstagen den Prunk, nicht gerne den Zwang des Hofierens unter dem Thronhimmel, es ward ihm da die Brust zu enge; mächtig trieb es ihn hinaus in das Weite, den Gemsen nach auf die höchsten Felsspitzen, in den gefährlichen Kampf mit Bären und andern wilden Thieren, in das tausendstimmige Lager, in Sturm und Schlacht, und je größer sich da die Gefahr steigerte, desto strahlender waren seine Züge und desto glühender sein Feuer. Dadurch wird auch sein hochgepriesener Muth, seine Tapferkeit erklärbar, da wohl kein Fürst mehr Gaben zum Kriegsmanne besaß, als Maximilian, der unerschrocken in Gefahren stand und als erster Held im Schlachtgetümmel glänzte. Sehr viel trug sein guter Körperbau dazu bei, und leicht ertrug er die Beschwerden der Jahreszeit; nebstdem war er thätig und kühn bis zur Verwegenheit, und den Ruhm mit Leidenschaft liebend, war sein Muth über alle Hindernisse und Gefahren erhaben.

Wir haben schon gesagt, daß er in ritterlichen Uebungen alle seine Zeitgenossen übertraf, und so war er auch mehr als jeder andere mit der Theorie des Krieges vertraut, denn durch ihn ward das Gießen der Kanonen, die Einrichtung des Feuergewehres und der Schutzwaffen sehr vervollkommnet. In der Feuerwerkskunst machte er mehrere Entdeckungen, und was man zu seiner Zeit vom Geschütz- und Ingenieur-Wesen wußte, das kannte er genau. Er war es übrigens auch, der zuerst in den österreichischen Staaten ein stehendes Heer einführte, solchen leichtere Evolutionen und auch eine bessere Mannszucht gab. Maximilian bewaffnete meist seine Truppen mit Lanzen von neuer Erfindung, die bald allgemein wurden, und von welchen seine Fußvölker den Namen der Lanzenknechte erhielten. So war er auch überaus thätig und arbeitsam und gönnte sich wenig Ruhe; selbst die Tafel verfloß meist unter wichtigen Gesprächen. Bei Gelegenheit als der allgemeine Landfriede eingeführt wurde, saß Maximilian zwei Tage und Nächte bei der Ausarbeitung des Entwurfes unermüdet,

Digitized by Google

und versicherte, gerne noch einmal so viele Zeit damit zubringen zu wollen, wenn es ihm nur gelinge, dieses nützliche und große Werk ausgeführt zu sehen. Er dachte unaufhörlich, schrieb aber wenig mit eigener Hand, sondern dictirte Alles; doch hielt er ein eigenes Memoirenbuch, in welches er alles selbst eintrug, was ihm Merkwürdiges begegnete, was er nicht wieder vergessen wollte, oder was er sogleich auszuführen beschloß. Keinen Tag wollte er, ohne etwas Wichtiges gethan zu haben, vorbeigehen lassen; daher sprach er oft: »Wie der Rost das Eisen, eben so verzehrt der Müssiggang die Seele.« Sein Wahlspruch war: »Halte Maß in Allem und bedenke das Ende.«

Bei solchen Vorzügen ist es leicht glaublich, daß Kaiser Maximilian bei seinen unausgesetzten Studium und Uebung in Geschäften, einer der vollendetsten Fürsten seiner Zeit war. Auch in Künsten und Wissenschaften besaß er ausgebreitete Kenntnisse, und sie fanden an ihn einen Beförderer, Unterstützer und mächtigen Beschützer.

Was man im Zeitalter Maximilians als eine seltene Tugend nannte, dieß war die Mäßigkeit im Essen und Trinken, in welcher Tugend er jedem andern vorging. Er war ein Feind der Säufer, und erließ auch gegen dieses Laster, gleich wie sein Vater Friedrich es gethan, strenge Gesetze. Maximilians kurze Ehebahn mit der burgundischen Marie, war seinen Völkern ein achtungsvolles Beispiel. Seit ihrem Tode waren ihm aber die seligen Stunden entflohen; er vermählte sich zwar das zweite Mal mit Blanka von Mailand, die auch schön und tugendhaft war, doch aber in ihrem Innern der stolze, mißtrauische und finstere Geist der Sforza's herrschte. — Gegen seine Kinder und Enkel war Maximilian an Zärtlichkeit seinem Vater gleich, aber das Widerspiel von ihm in seiner an Verschwendung grenzenden wahrhaft kaiserlichen Freigebigkeit, daher befand er sich auch immer in einiger Finanz-Verlegenheit, und wenn sich sein Schatz füllte, so verschwand das Geld bald, wobei auch seine große Güte gar oft mißbraucht wurde, dessen ungeachtet er doch nicht ermüdete zu geben und zu verzeihen. Schon als römischer König, und während

Digitized by Google

er, nach verlorener Verwaltung der Niederlande, nur die schmalen Einkünfte der kleinen Grafschaft Cilly genoß, antwortete er seinem kaiserlichen Vater auf den Vorwurf der Verschwendung: »Immer haben die Fürsten von Oesterreich mehr durch Freigebigkeit als durch Sparen gewonnen. Ich bin einmal lieber ein Fürst freudiger Menschen, als ein angstvoller Zähler der todten Geldsäcke. Ferdinand, der nach seinem Tode nach Oesterreich kam, um die Regierung zu übernehmen, war daher nicht wenig erstaunt, als er, der seinen Großvater als außerordentlich freigebig kannte, in Wiener-Neustadt einen ungemein reichen Schatz von Gold, Silber und Juwelen fand, den Maximilian, meist noch von seinem Vater Kaiser Friedrich gesammelt, als unveräußerliches Stammgut betrachtete, und davon selbst auch in der größten Noth keinen Heller angriff. — Kaiser Maximilian besaß auch viel Humanität, selbst gegen den geringsten seines Volkes, daher auch seine Leutseligkeit allgemein bekannt war. Besonders bei Audienzen zeigte er seine strahlenden Vorzüge, um seinem Grundsatze zu entsprechen, daß nämlich kein treuer Unterthan betrübt von seinem Fürsten weggehen solle. Ueberhaupt machte er als Kaiser wenig Ansprüche, und handelte im vertrauten Umgange freundlich und offen; ja man fand zwischen ihm und dem Privatmanne keinen Unterschied. Eben so verstand er es, milde und schonend zu vergeben, und als in den Niederlanden die Aufrührer gegen seine Person sich vergriffen hatten, und seine Räthe auf die Hinrichtung drangen, antwortete er ihnen: »Ich muß ihrer schonen, damit ich sie überwinden und ihnen öfter verzeihen kann.« — Seinem edlen Gemüthe war jeder Haß fremd, aber er hegte, ohne gerade zu hassen, gegen Venedig und Frankreich große Abneigung; dazu hatte aber Maximilian wichtige Gründe, denn jenes bediente sich selbst der Giftmischerei gegen den vortrefflichen Fürsten, und dieses bemühte sich mit aller Arglist stets seine Pläne zu vereiteln; ja Ludwig XII. hatte sogar die Absicht, bei einer Unterredung am Garda-See, sich seiner Person zu bemächtigen. Diese Gesinnungen waren von französischer Seite natürlicherweise so gestaltet,

Digitized by Google

daß sich Kaiser Maximilian es zum politischen Zweck machen mußte, die Vermehrung der französischen Macht, wie nur möglich zu hindern. Dazu war das Bündniß mit England klug gedacht, und durch Burgund und Spanien, konnte er Frankreich hindern, festbleibende Absichten auf Italien auszuschließen. Wir müssen zwar offen gestehen, daß wegen Mailand, welches der wichtigste Punkt war, ein solches Durcheinanderfluthen von Feindseligkeiten sich erhob, desgleichen die Geschichte nicht aufzuweisen hat, welches auch allerdings von den ungeheuer vielen Bündnissen und Friedensschlüssen, die nicht gehalten wurden, entstand, die wohl eine Liebe zur Veränderlichkeit anzeigen, welche sich keineswegs entschuldigen lassen. Ob des vielen Guten aber, welches der Kaiser that, tritt dieser Fehler im Schatten, und hätte solcher nicht gewaltet, Maximilian würde Deutschland und seine Staaten bis zu den Wolken gehoben haben.

Die Geschichte hat es aufbewahrt, somit bleibt es unvergeßlich, was Maximilian für den österreichischen Staat im Innern und Aeußern in Beziehung auf Befestigung und Vergrößerung gewirkt hat; denn er hielt auch in seinen Eblanden strenge auf den Landfrieden, er gab die ersten vollständigen Polizei-Satzungen, errichtete die ersten Dicasterien und Armenanstalten; hielt an seinem Hoflager für die wichtigsten Rechts- und Reichssachen den Reichshofrath, in den Provinzen das Regiment, und die Kammer zu Wien, zu Gräz und Insbruck.

Durch Maximilian erhielt das Kriegswesen eine neue glänzende Epoche, woran auch der kluge und tapfere Georg von Freundsberg großen Theil hatte. Mit ihm entwarf er das erste Kriegsrecht, er theilte die Reiterei in schwere und leichte, errichtete die Regimenter und Fähnlein, besaß daher eine leichte bewegliche Infanterie, führte den Gebrauch der Picken ein, traf in der Artillerie die wichtigsten Verbesserungen, weil er selbst jede Art von Geschütz genau kannte und trefflich zu bedienen wußte.

Zur Verbindung seiner Länder, war es Maximilian, der die ersten Posten errichtete, und die Länder durch eine allgemeine Landesbewaffnung zur gemeinschaftlichen Gegenwehr vereinigte.

Digitized by Google

Er schuf eine imposante Infanterie-Reserve und bei einem etwaigen Einbruche des Feindes, den Landsturm. Auch in den auswärtigen Geschäften hatte dieser Fürst für Vergrößerung, Befestigung und Unabhängigkeit seiner Länder sehr viel geleistet, und er war der erste römische Kaiser, der, ohne die päpstliche Krönung abzuwarten, mit Bewilligung des Papstes sich erwählter römischer Kaiser nannte. Was die Vergrößerung seiner Länder betrifft, so hat darin Maximilian Erstaunliches geleistet. Sein Erbe von seinem Vater bestand nur in Innerösterreich, dazu eroberte er das Land ob und unter der Ens von den Ungarn, und vermehrte seine Hausmacht mit Burgund, Castilien, Arragonien und einer neuen Welt; und sicherte überdieß seinen Enkeln die zwei Königreiche Ungarn und Böhmen. Er führte auch während seiner Regierung oft rühmliche und glückliche Kriege mit Frankreich, Spanien und Venedig, dem Papste, Ungarn, Eidgenossen und den Türken. Maximilian war erglüht von Eifer, seine Thaten und den Namen seines Hauses glänzend der Nachwelt zu überliefern. Er verfaßte über alle Zweige des menschlichen Wissens zahlreiche Schriften, über Religion, Moral, Kriegs- und Baukunst, über seine eigenen Erfindungen, selbst über die Jagd, den Vogelfang, die Gärtnerei und die Kochkunst. In ganz Deutschland schickte er Männer mit dem Befehle umher, daß ihnen die Archive der Klöster und Abteien aufgeschlossen würden, die Stammbäume seiner Ahnen zu sammeln, und die Grabschriften seines Hauses abzuschreiben, bei welcher Gelegenheit die berühmte Peutingersche Tafel aufgefunden wurde. Aus diesen gesammelten Materialien schrieb einer seiner Geheimschreiber eine Geschichte zusammen, welche den Kaiser sehr vergnügte. — Nach alter Art war die Tafel des Kaisers meist mit Gelehrten umgeben. — Er achtete genau auf die Religionspflichten, und ließ es sich auch angelegen seyn, die Religion aufrecht zu erhalten.

Digitized by Google

Digitized by Google

Oesterreichisches

# Museum.

Enthaltend

die geschichtliche und topographisch-pitoreske

## Darstellung

aller

## k. k. österreichischen Staaten,

mit Inbegriff der Beschreibungen

der

Burgen, Schlösser, Herrschaften, Städte, Märkte, Dörfer und Denkmale ꝛc. ꝛc.,

nach den in den Provinzen bestehenden Bezirken und Kreisen eingetheilt.

---

Wien 1837.

Digitized by Google

Digitized by Google

*Ferdinand I.*

Digitized by Google

Digitized by Google

# Reihenfolge

der

österreichischen

# Regenten,

von

## Carl dem Großen

bis in die neuesten Zeiten.

---

Historisch bearbeitet vom Verfasser des Werkes:

**Darstellung**

des

Erzherzogthums Oesterreich unter der Ens.

---

**Erste Abtheilung.**

III. Band. II. Lieferung.

Mit dem Bildnisse Kaiser Ferdinands I.

---

**Wien, 1837.**

Digitized by Google

Digitized by Google

Ein besonderer Glanzpunkt in dem Charakter Maximilians war unstreitig seine ausgezeichnete Tapferkeit, sowohl im Kriege als bei den Ritterkämpfen, denn er war der edelste und erste Ritter seiner Zeit. Bei seiner Kraft entflammte ihn der Einbildungsgeist so sehr, daß er, um sich als kühner Ritter zeigen zu können, Abenteuer aufsuchte, und sie auch wirklich bestand. Drei ergrimmte Bären hat er gefällt, zwei Löwen zu Utrecht mit einer Schaufel von sich getrieben, und in München einem sechsjährigen Löwen die Faust in den Rachen gesteckt und die Zunge herausgerissen. Auch auf die höchsten oft baufälligen Thürme stieg er hinauf, und streckte auf den freien Umgang derselben mit den Füßen abwechselnd, anderthalb Schuh frei sich in die Lüfte hinaus. Nicht nur solche gefährliche Unternehmungen begann er, sondern noch viel schlimmere auf Jagden, daß nicht selten die Schnee-Lavinen und Steingerölle mit Donnergebrülle und augenscheinlicher Lebensgefahr unter seinen Füßen hinwegkollerten. Steinböcke, die er über Felsen, Klüften und Abhängen so verfolgte, daß sie keinen Ausweg mehr wußten, und seine eigenen Jagdhunde droheten ihn oft in den schauderhaften Abgrund zu reißen, und vielmals stürzte er mit dem Pferde mehrere Klafter herab. Bei Verfolgung einer Gemse, fand er einst an der schroffen Martinswand in Tirol keine Möglichkeit zur Rückkehr mehr. In einer Höhe von neunzig Klaftern auf schroffen Felsenspitzen schwebend, von denen seine um Hilfe rufende Stimme kaum mehr in der Tiefe vernommen werden konnte, hielt ihn Alles für verloren, daher auch von ferne der Priester ihm den letzten Trost, das heilige Sacrament zeigte. In solcher hohen Angst und Noth schwebte der kühne Maximilian durch zwei volle Tage, den fürchterlichen Hungertod vor Augen habend, zwischen Himmel

Digitized by Google

und Erde. Nun wurden die Bergknappen aufgeboten, die mit Strickwerk versehen, nach unsäglicher Mühe von Spitze zu Spitze hinanklimmerten, die Seile streckenweise mit Eisenklammern befestigten, und solcherart den Erzherzog retteten, welchen sie seinem tief bekümmerten Vetter, dem Erzherzog Sigmund, nach Insbruck überbrachten. — Seine Tapferkeit darf strahlend genannt werden, die nicht leicht von Andern erreicht werden konnte. Von ihm wurden auch zwei französische Ritter überwunden, welche der deutschen Nation Hohn sprachen und bisher in allen Kämpfen gesiegt hatten. Im Hennegau hatte er es mit sechs französischen Küraſſieren zu thun, wovon er vier todt darniederstreckte und die andern zwei in die Flucht schlug; desgleichen fielen in einem Treffen in Geldern durch sein Schwert und seine Armbrust allein über vierzig Feinde. Bei dem Richten und Losbrennen der Kanonen, worin in seinem ganzen Heere kein Constabel ihm gleichkam, in Pulverkammern und Zeughäusern, hat er sich mit bewundernswerther Kühnheit den größten Abenteuern blos gegeben, und glücklich sich der Gefahr entrissen; jedoch hatte er während der vierzigjährigen Fehden vierzehn, doch meist leichte Wunden erhalten. Auch war er sehr glücklich bei den unzähligen meuchelmörderischen Versuchen, denen er durch seine seltene Geistesgegenwart entging.

Einen unversiegbaren Dank erwarb er sich von Deutschland durch die Einführung der Cultur, Verbesserung des Geschmackes, Verfeinerung der Sitten, durch warme Liebe zu Künste und Wissenschaften. Vorzüglich wußte Maximilian auf eine ausgezeichnete Art Männer zu belohnen, die durch gründliche Gelehrsamkeit, durch nützliche Kenntnisse und Erfindungen sich hervor thaten. Solcher Männer bediente er sich oft bei den wichtigsten Staatsgeschäften, nicht achtend des Murrens der Unwissenden, welche wegen ihrer adeligen Geburt ausschließendes Recht auf hohe Würden zu haben glaubten. Maximilian that es auch gerne, und ließ sich oft mit Gelehrten in vertrauliche Unterredungen ein; er vergab hierdurch seiner Majestät gar nichts, sondern hob sie vielmehr. Der Dicht- und Redekunst war er so hold, daß er für sie

Digitized by Google

eigene Lehrstühle zu Wien errichtete. Auch das Studium der lateinischen, griechischen und hebräischen Sprache wurde durch ihn in Deutschland empor gehoben, so wie auf seine Verwendung die Universitäten zu Wittenberg und Frankfurt entstanden. — Unter den freien Künsten schenkte er der Malerei und Baukunst die größte Aufmerksamkeit, kannte sie zwar alle, und selbst die von seinem Vater so sehr begünstigte Schwarzkunst. — Die Arzneikunst verlachte Maximilian, und curirte sich in seinen zwei einzigen Krankheiten selbst, das erste Mal glücklich, das zweite Mal galt es sein Leben, doch aber nicht wegen seiner Cur. — Kaiser Maximilian war selbst Kenner und ein großer Freund der bildenden Künste und schönen Wissenschaften, und daher ein großer Beschützer und Beförderer derselben. Und da er keinen Künstler unbelohnt ließ, auch selbst viele Kunstsachen sammelte, so sollte man glauben, er vergaß andere Zweige darüber; dem war aber nicht so: er hielt sich fest verdiente Kriegsmänner im Auge, er wußte sie zu schätzen und zu belohnen. Immer hielt er über sein Kriegsvolk selbst die Musterung, übte es in den Waffen, führte es persönlich gegen den Feind und war meist der Letzte auf dem Schlachtfelde voll des Muthes und ruhmwürdigen Streitens. So bildete er seine Deutschen zu tüchtigen Kriegern, und aus seiner Schule gingen Helden und Feldherren hervor, deren Namen in der Geschichte glänzen. Diese lange Reihe von Vorzügen sichern dem Namen Maximilians die Unsterblichkeit; jedoch müssen wir bedenken, daß dieser sonst so große Monarch auch Mensch war, deren es ohne Schwächen und Fehler keinen gibt; indem alles Irdische nicht vollkommen ist. Maximilian besaß etwas Leichtsinn und zu große Nachsicht gegen diebische Staatsdiener, welche Fehler in seinen sonst schönen Charakter einen Schatten warfen, besonders da beide dem Staate und ihm selbst schädlich waren, und so sehen wir denn, daß sich selbst beim außerordentlichen Mann nicht immer das findet, was zum Ebenmaß und Gleichgewicht eines großen Mannes unerläßlich gehört, nämlich eine erhabene Ruhe und Geduld einer wahrhaften Herrscherseele!

Digitized by Google

Maximilians Enkeln, dem 19jährigen Carl und dem 16jährigen Ferdinand, welche Beide wir nun als Regenten, und Letzteren in Oesterreich als Herrscher werden kennen lernen, waren die Rosen einer glanzvollen Jugend, mit den ärgsten Dornen umwunden. Philipp ihr Vater, Sohn unsers vortrefflichen Kaisers Maximilian, war seit 13 Jahren todt, Johanna, ihre Mutter, aus Liebe und Schmerz für ihren so früh dahingeschiedenen Gemahl, in Schwermuth und Wahnsinn dahingesunken, ihr Großvater König Ferdinand von Arragonien, der zarten Waisen grausamster Feind und mit ihrem liebevollen Großvater Maximilian in offenem Zwist um die Vormundschaft zerfallen. Ohne Kinder aus der, in der Bosheit wider seine Enkel geschlossenen zweiten Ehe mit der jungen Französin Foix, suchte er wenigstens den jüngern, in Spanien heranwachsenden Erzherzog Ferdinand, in der Hoffnung des Thrones, zum gefährlichsten Widersacher des in Flandern befindlichen Carl aufzuziehen, ja diesen durch ein widerrechtliches Testament sogar von den Kronen Spaniens und Indiens auszuschließen! Aber ein Franziskanermönch, Isabellens Beichtvater, an der Königstafel fastend, im Pallast auf Bretern schlafend, als Gebieter der Schätze zweier Welten, für sich blutarm, Feldherr wider die wilden Mauren, die er aus ganz Spanien vertrieb, Miturheber der spanischen Inquisition, ein Schrecken der unbändigen Großen, der Wortführer der unmenschlich gedrückten Wilden Amerikas, der 80jährige Cardinal-Erzbischof von Toledo, Ximenez, wollte es anders als der boshafte Ferdinand, er trat an sein Sterbelager und zwang ihn zum Widerruf. Ximenez beabsichtigte, daß die Person des Königs, was bisher gar nicht der Fall war, die höchste und erste im Staate, und Spanien das erste in Europa, durch Vereinigung mit der Macht von Burgund, von Oesterreich und mit der Kaiserkrone werde. Kaum hatte Kaiser Maximilian die Augen geschlossen, als auch über alle diese Verhältnisse die seltsamsten Gerüchte von Zeit zu Zeit vom Volke in Umlauf kamen. Man glaubte nun, daß der Augenblick gekommen sei, um die vorletzten Freiheiten neu befestigen und neue ver-

Digitized by Google

langen zu können. Deutschland ward wieder der Schauplatz wichtiger Verhandlungen, zumal auch Heinrich VIII. von England und Franz I. von Frankreich um die Kaiserkrone warben, und dem Letzteren die geworfenen Würfel besonders günstig und entscheidend lagen.

Wie wir aus Maximilians letzten Lebenstagen wissen, so hatte er vor seinem Tode die »Regenten und Räthe« zu Wien, zu Grätz und zu Insbruck, als Herren des Regiments bis zur Ankunft seiner Enkel aus Spanien verordnet. Diese Regenten und Räthe sahen zu ihrer größten Betrübniß, wie sich eine allgemeine Gährung erhob; in dieser Crisis wollten sie zeigen, daß blos gewissenhafter Gehorsam gegen Maximilians gegebenes letztes Wort, nicht aber Durst nach Gold und Ehre, die Richtschnur ihres Thuns sei, und beriefen daher zu Anfang Februar 1519 die Stände nach Wien, sie besonders auffordernd, ihnen noch mehrere Räthe beigeben zu wollen. Dieß rechtschaffene Verfahren hielten aber die Stände für Schwäche, das Testament für unterschoben oder erschlichen; und es geschah ganz leicht, daß aus dieser wild sich gestalteten Fluth, bald verwegene Häupter auftauchten, die eine Partei unter den ärmeren Landadel warben, die Handwerker und den Pöbel aufwiegelten, die zu ihrer Unterstützung, wie wüthend in den Versammlungssaal drangen und die Regenten mit Tod und Schmach bedrohten. Das Uebel griff dergestalt um sich, daß die Mehrzahl der Prälaten, des Adels und die Stadt Wien auf ihre Seite traten, daher der Rath, die reichen und weiseren Bürger schweigen mußten. — Die Regenten, an deren Spitze der Landeshauptmann Georg von Rottal stand und der Kanzler Hans Schneidböck, mußten sich nach Wiener-Neustadt flüchten. Von dort schickten sie an Carl und Ferdinand nach Spanien, an die Regentin Margaretha nach Mecheln, und an Carls Wahlbothschaften Abgesandte, um Befehl und Hilfe zu begehren. Die Vordersten von den Aufrührern waren Michael Baron Eitzinger (Enkel jenes bekannten Eitzingers, der unter den Königen Albrecht, Ladislaus und Kaiser Friedrich so viel Unheil gestiftet), der Landmarschall Hans von

Puchheim, racheglühend ob des Vorranges, den der Rottal erhalten hatte; Martin Capin von Hermannstadt, insgemein der Doctor Siebenbürger genannt, früher dreimal Decan der juridischen Facultät und bis 1517 Stadtrichter in Wien, ein grundgelehrter Mann und Orakel aller Parteien, aber ein Todfeind des Kanzlers Schneidböck; Hans Rinner ein Gärber, frech, verwegen, beredt und vom großen Anhang, der abgedankte Pedell und Cursor an der Hochschule; Hans Herkules, ein von der Natur gezeichneter, höckeriger und einäugiger, jedem Laster ergebener Mensch; Niklas Zimmerer, eines Fleischers Sohn, Allen gleichsam als Prokurator dienend; und Benedict Judinger, des alten Regiments geschworner Diener, aber ein meineidiger Verräther, den die bald darauf eingerissene Pest dem verdienten Lohn durch Henkershand entriß. Diese waren also die Haupttriebfedern, daß ganz schnell eine neue Landesverwaltung eingeführt wurde, an der vorzugsweise der Stadt Wien Insiegel hing, obgleich ihre Bürgerschaft dem strafbaren Unwesen fremd geblieben war. — Die gesetzgebende Gewalt bestand in 64 obersten Ausschußgliedern, 16 von jedem Stande der Baronen, Prälaten, Rittern und Bürgern, das Directorium aber aus 16 Gliedern; aus jedem Stande vier. Diese Afterregenten forderten nun den Eid der Treue, plünderten die Schatzkammer, zogen die Regalien an sich, prägten Münzen, bemächtigten sich aller Kriegsvorräthe, und benahmen sich überhaupt als wahrhaft blutdürstige und räuberische Zwingherren gegen die Anhänger der alten Regenten, verschwenderisch aber und nachsichtsvoll gegen ihren verbrecherischen Anhang. — Bürgermeister, Richter und Rath galten nichts mehr, sondern zur Nachäffung der »hundert Genannten« (Geschworne in Wien, den äußeren Rath bildend) warfen sich hundert kleine Tyrannen auf, die aus Fleischhauern und Bäcker, aus Schuster und Schneider, Tischler, Weber und Kirschner bestanden, und die Aemter und Einkünfte unter sich vertheilten. Da Niemand von ihnen geachtet wurde, so mußte der auch sonst allgemein verehrte Bischof Georg Slatkonia von Wien sehr viel von den Unholden ausstehen, die sich sogar erfrechten, ihre räuberischen Hände

Digitized by Google

an das Grab des heiligen Leopold zu legen. Dabei wurde, um die Verwirrung groß zu erhalten und ihrem Thun und Lassen Ansehen zu geben, im Volke ausgestreut: „Wer gehorchen solle, müsse doch zuerst wissen, wem? ob Carln oder Ferdinanden? alle Länder-Theilung sei, wie sie ohnedieß nur zu gut wüßten, ein großes Unheil, und das Elend unter den Herzogen Friedrich und Albrecht, so wie der Bruderzwist zwischen Leopold und Ernst noch in Aller Gedächtniß. Die Schrift sage: weh' dem Lande, dessen Regent ein Kind ist. Zudem werden die armen jungen Herren wohl nie über's Meer herüberkommen nach Oesterreich, da sie selbst die Hände voll zu thun haben mit England, mit Frankreich, mit dem Aufruhr der castilischen Städte, mit den Flammändern, die schon ihren Großvater, den abenteuerlichen Maximilian einsperrten. Und überhaupt würde die Fremdlingsherrschaft nie gedeihen und sie immer Fremdlinge bleiben; auch werde fürderhin die Kaiserkrone kein Erbstück bei ihrem Hause sein.“ Diese Tollheiten waren ganz geeignet die Gährung zu erhalten; daher war auch die Abmahnung der mittlerweile von Carl und Ferdinand bestätigten Regenten zu Wiener-Neustadt ganz fruchtlos, und eben so wenig achteten die Meuterer darauf, daß Innerösterreich unerschütterlich in der Treue verblieb, dann daß schon am 18. Juni 1519 Carl über seine Nebenbuhler siegend zum Kaiser erwählt wurde; ja es erschütterte sie nicht einmal, daß Kaiser Carl den an ihn nach Spanien gesendeten Eitzinger und Siebenbürger nur einen höchst trockenen kurzen Bescheid ertheilte. Als Carl am 23. October 1520 zu Aachen gekrönt wurde, schickten die Aufrührer wieder eine Gesandtschaft, und zwar ihre besten Köpfe zu ihm, der Monarch aber beschied die angesuchte Bestätigung ihrer alten Freiheiten und des neuen Frevels wieder auf eine gelegenere Zeit, jedoch befahl er einstweilen Wiens aufrührenden Pöbel von der Verwaltung abzustehen, und sie wieder in die Hände des alten Raths zu übergeben, da sie aber dafür taube Ohren hatten, so ordnete Carl kurz vor seiner Krönung (10. September 1520) den Kammerrichter Sigmund Grafen von Haag, Caspar von Volkersdorf, Landmar-

Digitized by Google

schall in Oesterreich und Hauptmann Wilhelm von Zelking nach Hainburg ab, die Wahl des Gärbers Hans Rinners zum Wiener-Bürgermeister und die seiner Spießgesellen in die übrigen Aemter zu vernichten, einen neuen Bürgermeister und Rath nach altem Herkommen zu ernennen, und die neue Wahl den alten Regenten auf der Post zuzufertigen, die sonach von der Obrigkeit eingesetzt werden sollten. Wenn dieses geschehen, bemerkte Carl, dann wolle er den Wienern auch wieder Bann und Acht und das Blutgericht verleihen, was unter den bisherigen Umständen allzubedenklich gewesen sei. —

Ungeachtet aller dieser gütigen Abmahnungen verharrten die Aufwiegler und Häupter der Afterregierung im starren Trotze, bis sie dafür mit dem Leben büßen mußten, wie wir später, beim Antritte der Regierung Ferdinands in den österreichischen Landen ersehen werden.

## Carl V.

Bevor wir die österreichische Regierung von Ferdinand I. Carls jüngerm Bruder zu schildern beginnen, wollen wir die Wahl und Krönung Carls V. zum römischen Kaiser dem geehrten Leser in kurzen Umrissen, bis zu der Zeit darlegen, als auf dem Wormser Reichstage zwischen beiden Brüdern die Theilung in die spanische und deutsche Linie Habsburgs geschah.

Wie wir bei Maximilian gesehen haben, so war am Schlusse des XV. Jahrhunderts der habsburgische Stamm in Oesterreich bis auf einen Zweig ausgeblüht, welche Blüthe sich aber durch die Vermählung Philipps des Schönen mit der letzten Sprosse der Beherrscher von Arragonien und Castilien, der engelschönen und zärtlichen Johanna, wieder erneuerte und durch die Geburt Carls am 24. Februar 1500 zu Gent und Ferdinands, am 10. März 1503. — Durch die Doppelheirath Philipps mit Johanna und der Erzherzogin Margare-

tha mit dem spanischen Erbprinzen Johann trat, zum großen Mißvergnügen des französischen Hofes, das österreichische und königlich-spanische Haus in die innigste Verbindung.

Philipp kämpfte lange mit den Friesen und mit Carl von Egmont, als der Tod seiner Schwiegermutter Isabella ihn den 26. November 1504 zur castilianischen Krone berief. Mit Thränen sich von dem vierjährigen Sohne losreißend, um zur Sicherheit der Erbschaft nach Spanien zu eilen, beschwor Philipp seine Schwester Margaretha, die belgischen Großen und seinen Vater Maximilian, für die Erziehung des hoffnungsvollen Sohnes Carls zu sorgen, welchen väterlichen Wünschen auch entsprochen wurde, da Maximilian darüber wachte, damit der kindlich frohe Muth des Prinzen nicht in einförmigen traurigen Ernst und stolze Abgeschiedenheit ausarte; er gab ihm daher deutsche Lehrer, den Adrian Florent von Utrecht, um den jungen Carl Religionsbegriffe und Sprachkenntnisse beizubringen, den Carl Cernio von Antwerpen und Wilhelm von Croy, einen Mann von tiefer Weltkenntniß, welcher zum Oberstthofmeister ernannt, und auch seinem ehrenvollen Amte vollkommen gewachsen war. Carl war noch nicht sechzehn Jahre alt, und er redete schon sechs verschiedene Sprachen mit großer Fertigkeit. Herr von Croy erzog übrigens den Prinzen, wenn gleich nicht zum gelehrten Fürsten, doch aber zum großen Herrscher und dieß war genug. Er begünstigte seinen Hang zu kriegerischen Uebungen, ließ in den mathematischen Wissenschaften, der Erd- und Naturkunde, der Marine und der Geschichte ihn unterrichten, machte ihn mit dem Interesse der Staaten, die er einst regieren sollte, bekannt, und übte ihn zeitlich in der Geschicklichkeit, den Berathungen seiner Minister beizuwohnen und ihre Gründe zu erwägen. Am meisten empfänglich und erglüht war die Seele Carls für die Geschichte, und der deutsche Thucydides sein Lieblingsbuch, welches er gar oft unter den Kopfkissen barg, wie es Alexander mit seinem Homer gethan. Eben so mächtig fesselten den Prinzen aus der Bibel die Bücher der Richter, der Könige und der Machabäer; die darin erzählten Beispiele von

Digitized by Google

großen Thaten bei geringen Hilfsmitteln, von standhafter Treue und Todesverachtung, erweckten den ganzen jugendlichen Geist und die volle Aufmerksamkeit Carls. Ebenfalls sehr zeitlich war der Erzherzog in allen ritterlichen Uebungen, in der Jagd, im Reiten, in den Kampfspielen und im Tanze ausgezeichnet ausgebildet, und hierin seinem Großvater Maximilian vollkommen ähnlich.

Sehr glücklich war es, daß der Erzherzog, der so früh seinen Vater Philipp verlor (25. September 1506), eine so schnelle vollkommene Ausbildung bekam, denn schon in einem Alter von fünfzehn Jahren war Carl, seiner Klugheit wegen, für volljährig erklärt worden, und hatte als solcher im Jahre 1515 die Staathalterschaft der Niederlande angetreten; im folgenden Jahre starb Ferdinand, und hinterließ seinem Enkel unter Aufsicht des hochberühmten Erzbischofes Ximenez von Toledo, der bis zu Carls Ankunft die Regentschaft führen sollte, sein Reich. Carl gab alsogleich Beweise seiner festen Entschlossenheit. Nach den Gesetzen Castiliens und Arragoniens war seine Mutter Johanna immer noch Königin; da sie aber, wie wir bereits wissen, in Wahnsinn ob den Verlust ihres Gatten schwer versunken war, nahm er, ungeachtet aller Vorstellungen der Minister, noch in den Niederlanden den königlichen Titel an. Kräftig führte dabei der hochbejahrte aber sehr kluge Erzbischof Ximenez die Zügel der Regierung, arbeitete den Planen der Mißvergnügten entgegen, und ermahnte den Monarchen, bald nach Spanien zu kommen, um durch seine Gegenwart die gährenden Gemüther zu beruhigen. Nun riß sich Carl von dem Cambrayer Bündnisse los, und schloß am 13. August 1516 mit dem Könige Franz I. von Frankreich den Vertrag zu Noyon, wodurch er sich die Ueberfahrt nach Spanien sicherte. Noch hielten manche Hinderniße ihn ab, und er mußte bis in die Mitte des folgenden Jahres in den Niederlanden verweilen. Darnach schiffte er sich mit dem größten Theile seiner niederländischen Räthe zu Middelburg in Seeland ein, und stieg, nach einer stürmischen Fahrt, den 18. August 1517, zu Villa Viciosa in Asturien an's Land. — Unglaubliches hatte

Digitized by Google

der hochberühmte Cardinal Ximenez für seinen jungen König gethan, daher sehnte sich der erhabene Greis um eine Unterredung mit ihm; doch alsbald verband sich der Stolz der spanischen Granden und der Neid der angekommenen Minister wider ihn. Nichts erhielt er als einen Brief des Königs voll Achtung und Würde, worin ihm erlaubt ward, nach so vielen Verdiensten und bei so hohem Alter in seinen Sprengel zurückzukehren. Blos einen Brief hatte er nicht erwartet, vor Gram brach sein Herz und er starb am 8. November, wenige Stunden nach Empfang des Schreibens, 81 Jahre alt. So theilte Ximenez mit dem Gründer der spanischen Macht in Neapel, Consalvo de Cordova und mit dem großen Colon das gleiche Schicksal! — Eine neue Maßregel wurde sogleich vom König Carl in Ausführung gebracht, es war dieß die Entfernung des Erziehers seines Bruders Ferdinand, der ihm zu großen Ehrgeiz beizubringen schien. Auch suchte er die Anerkennung als König von Castilien und Arragonien von den Ständen zu erhalten; aber nur mit Mühe erhielt er diese, und zwar von den Castiliern unter der Bedingniß: daß in allen öffentlichen Urkunden der Name seiner Mutter dem Seinigen vorgesetzt werde. Darauf ward Carl den 17. Februar 1518 zu Valladolid mit vielem Gepränge als König gekrönt.

Wir haben bereits berichtet, daß die Bemühungen Maximilians, seinem Enkel die deutsche Krone zu verschaffen, gescheitert waren; doch hatte er die Churfürsten von Mainz, Cöln, Pfalz und Brandenburg für seine Wünsche gewonnen, und nur wenige Wochen zu früh starb Maximilian, als er sonst auch noch die Stimme des Churfürsten Friedrich des Weisen von Sachsen erhalten hätte. Auch der Stimme von Böhmen war der unermüdet thätige Kaiser gewiß, die während Ludwigs von Ungarn Minderjährigkeit entweder von dessem Oheime und Vormund, dem Könige Sigmund von Pohlen, oder von Bevollmächtigten der ungarischen Stände geführt werden sollte. — Nun erfolgte durch den Tod des Kaisers ein Interregnum, während welchem als Reichsvicarien die Churfürsten von der Pfalz und Sachsen die Angelegenheiten des Reichs verwalteten. Bald jedoch

Digitized by Google

änderte ſich die Lage der Dinge und Europa erlebte das Schauſpiel, daß drei der mächtigſten Könige, Carl von Spanien, Franz I. von Frankreich und Heinrich VIII. von England ſich um die deutſche Krone bewarben. Allerdings hatte Carl von Spanien die größte und natürlichſte Hoffnung zur Kaiſerwürde, denn er beſaß ſchon als König von Spanien und Erzherzog von Oeſterreich Macht genug, das deutſche Reich wider die Franzoſen und Türken zu ſchirmen. Aber nicht minder lebhaft betrieb Franz von Frankreich, Carls perſönlicher Nebenbuhler um Kronen, wie um die Gunſt der Damen und den Dank des Turnieres, aus Ehrgeiz und Beſorgniß ſeine Abſicht, auf die höchſte Würde der Chriſtenheit. Um ſeinem Wunſche Nachdruck zu geben, vergeudete er Schmeichelworte, und ſendete große Summen Goldes, welche beide von den Fürſten nicht verſchmäht wurden. Wegen ſeines bisher erworbenen Kriegsruhmes, glaubte er, daß ihm vor dem neunzehnjährigen ſpaniſchen König immer der Vorzug gebühre. Am meiſten hatte der Churfürſt von Trier Goldgeſchenke erhalten, daher erklärte er ſich auch öffentlich für den König Franz. — Ein gleich gefährlicher Nebenbuhler Carls würde auch der König Heinrich von England geworden ſein, wenn er ſeine Unterhandlungen mit den Churfürſten früher angefangen hätte, ſo aber wandte er ſich zu ſpät an den Churfürſten von Sachſen, der ſich nun in ſeiner Wahlfreiheit nicht beſchränken laſſen wollte, und Heinrich erklärte zuletzt, daß er der Wahl ſeines nahen Verwandten, Carls von Spanien nicht entgegen ſein wolle. Doch dem Papſte war weder der König von Frankreich, der Mailand und Genua, noch Carl, welcher Neapel beſaß, anſtändig; ja er führte, ſonderbar genug, ſogar eine Verordnung Clemens IV. an, nach welcher ein König von Neapel nicht zugleich Kaiſer ſein dürfe. In Geheim wollte der Papſt bei dem Churfürſten-Collegium es dahin bringen, damit dasſelbe einen deutſchen König aus ſeiner Mitte wählen ſollte. Indeſſen, was man kaum glauben kann, aber doch nur allzu wahr iſt, war die Haupttriebfeder zur Wahl Carls, der allbekannte und ſchlichte Rittersmann Franz, ein

Digitized by Google

Sohn des Johann Schweickhardt von Sickingen, groß in Ansehen, allgemein durch seine kühnen Fehden im ganzen Reiche gefürchtet, mächtig, reich und klug, ein fester Hort des Luthers, Melanchtons und des freisinnigen Huttens.

Früher mit dem Kaiser wegen den Fehden wider Worms, Lothringen und Metz in schweren Irrungen verfangen, zuletzt aber von dem hellsehenden Maximilian wieder zu besonderen Gnaden angenommen, hatte Franz von Sickingen in Insbruck es dem Kaiser zugesagt, daß er alle Unterstützung als treuer Vasall seinem Enkel Carl bei der Kaiserwahl aufbieten wolle, um demselben auf den Thron zu helfen; und fürwahr der hochsinnige edle Franz hatte getreulich Wort gehalten. Bekanntlich befaßte sich der hochberühmte Ritter nie mit halben Dingen, daher warb er aus eigenem ein Heer von 14,000 Fußgängern und 2,400 Reitern, und unterstützte Carln in dieser kostbaren Unternehmung durch ein neues Darleihen von 20,000 Goldgulden, schlug das ihm hierfür angebotene Unterpfand, in Gütern und Gefällen, aus, und begnügte sich mit einer bloßen Handschrift, die am 15. des Wintermonats 1520 (nach der Wahl also erst) zu Cöln in französischer Sprache ausgefertiget worden ist, und worin Carl ihm die Rückzahlung jener Summe auf die Frankfurter Ostermesse 1522 verhieß. Zu den Krönungskösten gab Franz dem Kaiser sogleich 2000 Ducaten bar, und vermochte die reichen Fugger in Augsburg, daß sie Carln 130 000 Goldgulden übersandten. In der That, dieß kann man als Etwas gethan heißen von einem Edelmann! — Franz Ritter von Sickingen wohnte zu Höchst vor der Kaiserwahl dem gehaltenen Rathschlage bei, und eröffnete, daß er mit seiner gesammten Streitmacht sich vor den Wällen Frankfurts lagern werde, was er auch sogleich that. Am 8. Juni 1520 war der Wahltag angesetzt, an welchem alle Churfürsten, nur Böhmen ausgenommen, nebst einer überaus glänzenden Versammlung sich einfanden. Den Gesandten der fremden Mächte schlossen die echt deutschen Bürger zu Frankfurt, denen durch Franzens machtvoller Anwesenheit, nicht wenig der Kamm schwoll, die Thore zu, wor-



Digitized by Google

über die französischen Bevollmächtigten von Coblenz sich bitter beschwerten. Besonders sprach der Churfürst von Trier, der reiche Geschenke erhielt, sich für König Franz von Frankreich aus, doch konnte er nicht mächtig genug durchgreifen, da die andern Churfürsten für Carl sprachen, und schon wußten, daß wenn es bei dieser Wahl nicht mit rechten Dingen zuginge, ihnen der Ritter Franz von Sickingen mit seiner Armee ein sehr übles und blutiges Spiel machen würde. Nun wurde dem Churfürsten von Sachsen, Friedrich den Weisen, die Krone angeboten, der sie aber bei seiner geringen Macht sogleich ausschlug. Auf seinen Vorschlag ward dann nach zwanzigtägigen Berathschlagungen Carl zum Kaiser erwählt; da sie jedoch seine große Macht fürchteten, so beschränkten die deutschen Fürsten ihn durch eine vorgelegte Wahlcapitulation, deren wesentlicher Inhalt die Bestätigung der Freiheiten, Aufrechthaltung der Gesetze, der goldenen Bulle, des Landfriedens, des Münzwesens, und das Versprechen war, ohne Noth keine neuen Auflagen und Zölle, ohne den Rath der sechs Churfürsten keinen Reichstag zu beginnen und kein fremdes Kriegsvolk in das Reich zu bringen. Ohne Anstand unterschrieben die spanischen Bevollmächtigten die Wahlcapitulation. — Franz von Sickingen hatte also sein Wort, das er Maximilian als Rittersmann gab, redlich erfüllt, und er war es, der bei dieser Wahl, mit dem Schwerte in der Hand, alle Ränke entfernt hielt und so die Wahl Carls sicherte.

## Ferdinand I.

Wir haben bereits erfahren, daß Carl V. zum Kaiser erwählt wurde; er legte sich hierauf den Titel Majestät bei, und bewies sich gegen die Churfürsten, wie gegen den Markgrafen Casimir von Brandenburg, der ebenfalls vieles zur Wahl beigetragen hat, erkenntlich. Der einzige Churfürst Friedrich von Sachsen, der Weise genannt, lehnte die ihm angebotenen beträchtlichen Geldsummen mit Würde ab, und verbot selbst seinen Hofleuten auch das geringste Geschenk anzunehmen. Auch das Ansehen des

Digitized by Google

Franz von Sickingen, war durch diesen, in den Wahlgeschäften behaupteten, und zur allgemeinen Kunde gekommenen großen Einfluß, hoch gestiegen. Der deutsche Adel huldigte ihm und seine Freunde und Feinde hielten ihn für unüberwindlich. Der neue Kaiser wußte dafür erkenntlich zu sein; ein huldvolles Schreiben berief ihn nach der Krönungsstadt Aachen, woselbst er auf das freundlichste empfangen ward und zur Rechten des Kaisers, der auf dem Throne saß, Zeuge von dessen Erhebung und dem Triumphe der von ihm vertheidigten Sachen sein mußte. In einer persönlichen Unterredung machte darauf Carl noch nähere Bekanntschaft mit ihm. Der Kaiser war nun Willens, den Ritter von Sickingen, und seine Nachkommen, in den Reichsgrafenstand zu erheben, allein er dankte für diese Gnade und war stolz auf den alten Adel seines Geschlechtes; nur ließ er sich, aus Achtung für den Kaiser und für die freundschaftliche Bitte, der Erzherzogin Margaretha, Schwester Carls V. gefallen, daß er zum »obersten Hauptmann, Rath und Kämmerer« ernannt wurde. — Indessen konnten die Reichsfürsten, besonders aber der Churfürst von Trier, welchen Franz von Sickingen am meisten eingeschüchtert hatte, die dem Kaiser geleisteten Dienste nicht vergessen; und so war es denn auch dieser Churfürst, der dem tapfern Rittersmann auffässig war, und das Vernichtungswerk beschloß. Sickingen wurde von ihm und seinen Verbündeten in seiner Veste Ebernburg belagert, wobei der Ritter durch ein Stück abgeschlagenen Balken dermaßen in der Seite verwundet ward, daß man ihm Lunge und Leber im Leibe sah, darauf er am 7. Mai 1523 verstarb. Mit ihm erlosch der Glanz der Ritterschaft! —

Auf dem berühmten Reichstage zu Worms geschah zwischen Carl und Ferdinand (28. April 1521 und ferners zu Brüssel 30. Jänner, 1. und 18. März 1522) die Theilung in die spanische und deutsche Linie Habsburg. Carl behielt Spanien, Neapel und Sicilien, Indien. Die Niederlande und Burgund, Erzherzog Ferdinand (geboren am 10. März 1503) die Lande ob und unter der Ens, Steier, Kärnthen und Krain, die adriati-

ſchen Küſten, Tirol, die Vorlande, das Elſaß und das von dem geächteten Herzog Ulrich verwirkte Würtemberg.

Erzherzog Ferdinand wurde unter den Augen ſeines mütterlichen Großvaters, des Königs Ferdinand von Arragonien in Spanien, erzogen, und machte unter Anleitung ſeines Oberſthofmeiſters Nugnez de Gusmann und des gelehrten Alvarez Oſorio in den Wiſſenſchaften große Fortſchritte. In allen kriegeriſchen und ritterlichen Uebungen ausgezeichnet, erwarb er ſich im hohen Grade die Zuneigung der Spanier, und ward der Liebling ſeines Großvaters. Der junge Erzherzog hatte eine reizende Bildung, er war wohlgebaut, hatte ein volles Angeſicht, aufgeworfene Lippen, eine kleine Naſe, große Augen und blonde Haare. Sinnreicher und ſcharfſichtiger, als die Kinder ſeines Alters, beſaß er ein ſo vortreffliches Gedächtniß, daß er mit neun Jahren ſchon fähig war, Rath zu nehmen und zu geben. Voll Humanität und großer Herzensgüte, Liebe zum Krieg und zur Jagd, und auch ein großer Freund der Gerechtigkeit, verhandelte er alle Staatsgeſchäfte mit großer Vernunft und Rechtlichkeit. In Geberden und im Gange hatte er große Aehnlichkeit mit ſeinem mütterlichen Großvater und übertraf ihn in moraliſcher Beziehung. Eine vorherrſchende Liebe zeigte ſich bei dem Prinzen zu den Künſten und Handarbeiten, vorzüglich aber zur Metallgießerei; gern beſchäftigte er ſich mit Artillerie, mit Pulver und Schießen. Auch vergnügte er ſich ſehr an der Geſchichte und an der Erzählung von Heldenthaten und behielt ſie tief in ſeinem Gedächtniſſe. — Beide Brüder hatten ihre Kindheit nicht in vertraulicher Nähe verlebt, denn Carl ward in Flandern, und Ferdinand in Spanien erzogen, daher ſie ihre erſten Jugendjahre unter Völkern zubrachten, die durch Klima, Sitten und Verfaſſung, ſich ganz entgegen geſetzt waren; ſie ſtanden auch unter der Leitung zweier Großväter, die wechſelſeitig ſich haßten. Es geſchah daher, daß Ferdinand, dem man die Hoffnung zum Throne in Spanien machte, planmäßig zum gefährlichſten Widerſacher ſeines Bruders gebildet wurde. Aber es ergab ſich anders als man gewollt, denn ſobald ſich die Brüder geſehen und erkannt hatten,

liebten sie sich mit inniger Brudertreue bis in den Tod. Vorzüglich war es der staatskluge Cardinal Ximenez, der die verderblichen Pläne zu hindern wußte, die in der Folge einen üblen Bruderzwist geschaffen haben würden. Auf Befehl Carls kam der Prinz Ferdinand in seinem fünfzehnten Jahre nach den Niederlanden und verblieb auch dort bis Carl zur Kaiserkrönung nach Deutschland kam und seinen Bruder mit nach Aachen nahm. Alsbald ernannte ihn Carl zum Reichsverweser in Deutschland, und traf die Ländertheilung, welche wir oben bereits bezeichnet haben.

Im folgenden Jahre, im Frühling, begab sich Erzherzog Ferdinand nach Oesterreich und vollzog zu Linz am 27. Mai 1522 mit großer Pracht das Beilager mit der königlichen Prinzessin von Böhmen und Ungarn, Anna, und kam am 12. Juni, Allen unvermuthet, nach Klosterneuburg, von wo er, ohne Wien zu berühren, welches als ein Spielball wild entbrannter Factionen seines Antlitzes unwürdig schien, sich nach Wiener-Neustadt verfügte. Dorthin lud er alle Parteien, die alten und die neuen Regenten, und befahl dem Rathe Wiens, sich zu stellen, und den Schatz der Stadt versiegelt hinüber zu senden. — Am 8. Juli begann das große Gericht. Auf purpurbedeckter Bühne, unter dem Baldachin, saß, das Schwert der Gerechtigkeit vor sich, im goldenen Armstuhl der neunzehnjährige Erzherzog, der nach dem uns entworfenen Bilde von Venedigs Bothschafter Badoer, ein schöner und edler, aber feuriger Jüngling, in Vielen, zumal in der unaufhörlichen Thätigkeit, seinem Ahnherrn Maximilian ganz gleich, der deutschen, lateinischen, französischen, italienischen, spanischen und flammändischen Sprache kundig, im Anhören unermüdbar geduldig, in Geschäften wohl versucht und arbeitsam, aber prachtliebender, weniger ernst, weniger verschlossen, aber nicht so nachsichtig und viel heftiger, als sein kaiserlicher Bruder Carl war. Neben ihm standen: der oberste Kanzler, Peter Bonomo, Bischof zu Triest, Hieronymus Balbus, Propst zu Preßburg, und neben einigen vertrauten Spaniern und Burgundern, die geheimen Räthe mehrerer Reichsfürsten, die er in der Absicht mitgebracht hatte, um an diesem wichtigen Tage

Digitized by Google

jeden Schein von Parteilichkeit oder Befangenheit zu vermeiden. An der einen Seite standen die alten, durch Maximilians letzten Willen verordneten, auf der andern die neuen, aufgeworfenen Regenten. Die fremden Richter schworen laut vor allem Volke, Recht zu sprechen nach Pflicht, Gewissen und nach dem Gesetze. Feierlich war der Anblick des ernsten Gerichtes, tiefes Stillschweigen herrschte, als die beklagten Landesregenten und ihre Kläger auftraten. Jedoch kaum zügelten die beiden Parteien ihren Grimm und keine Partei gönnte der andern das erste Wort. Ferdinand sprach selbes den alten Regenten zu, und nun hielt der Kanzler Schneidböck eine solche umfassende und eindringende Rede, daß Bestürzung und ohnmächtige Wuth die Afterregenten ergriff und ihr Redner, Doctor Gampp, auf die Hauptanklage gar nichts vorzubringen wußte, als leere Entschuldigungen und Gegenbeschuldigungen, daß nämlich die alten Regenten schon zu Lebszeiten Maximilians durch Parteilichkeit und schlecht verwaltete Justiz das öffentliche Zutrauen verwirkt hätten, und daß das Geschrei nach einem neuen Regiment einstimmig und allgemein gewesen sei, daher sie die Zügel der Regierung nur aus Nothwendigkeit übernahmen. Nach mehreren Confrontationen beider Theile und genauer Actenuntersuchung während vier Tagen, wurden wiederum beide Theile zur Anhörung des Urtheiles auf dem öffentlichen Platz, vor den Thron gerufen. Der Sekretär Haus Oeder las nun mit lauter Stimme den Thatbestand, wie die Afterregenten wider Kaiser Maximilians letztes Wort, ein neues Regiment in Wien und Oesterreich aufgeworfen, den Pöbel zu ihrer Unterstützung aufgeregt, ungesetzliche Versammlungen ausgeschrieben, gesetzliche unterdrückt, sich der landesherrlichen Güter, Regalien und Einkünfte unterwunden und nach zweimaliger Abmahnung des Kaisers, sich dieses Frevels doch nicht begeben, vielmehr Beamte und Kriegsvolk in Eid und Pflicht genommen; Münze geschlagen, die Briefe der alten Regenten beschimpft, des Zeughauses sich bemächtigt und die dem Fürsten getreuen Offiziere abgesetzt hätten, weßhalb sie Einer für Alle und Alle für Einen, dem Herrn des Landes mit Leib und Gut verfal-

Digitized by Google

len seien.« Wie er geendigt, dankten die Wortführer beider Parteien, der Schneidböck und der Gampp für geleistete Gerechtigkeit, um Abschrift der Sentenz bittend. — Ferdinand saß noch eine gute Weile ganz still auf dem Throne, in der Erwartung, daß die Verurtheilten zu seinen Füßen anstatt des Rechtes um Gnade flehen würden; allein Niemand regte sich, alle waren in hartnäckiger Wuth versteinert. Da erhob sich plötzlich der Erzherzog und kehrte mit seinen Räthen und mit den alten Regenten heim in die Burg, das Volk verlief sich, die Verschworenen aber steckten in ihrer Herberge die Köpfe zusammen. Nun traten plötzlich, der Marschall, der Hatschierhauptmann und der Profoß ein, und führten sie ins Gefängniß. Am andern Tage stand auf dem Platz jenes öffentlichen Gerichtes, abermal eine Bühne zum Vollzug des Bluturtheils. An der Stelle, wo man noch jetzt einen erhöhten, rund ausgepflasterten Fleck sieht, fielen durch das Schwert des Henkers die Häupter der trotzigen Baronen von Puchheim und Eitzinger, der gelehrte Doctor Siebenbürger; Hans Rinner der Gärber, und vom Pöbel aufgeworfene Bürgermeister, die Bürger Friedrich Pusch, Stephan Schlagnitweit, Martin Flaschner und der Leinweber Hans Schwarz, von den Rebellen bestellter Münzmeister, den die Erzherzogin Anna vom Feuertod (der gesetzlichen Strafe der Münzverfälschung) zum Schwert erbeten hatte. Der Stadtschreiber, Doctor Gampp, wurde auf drei Jahre des Landes verwiesen; 200 schwer beschuldigte Bürger aber und das verführte Volk begnadigt, die Gefangenen erledigt und die Untersuchung aufgehoben. Die Münzer oder Hausgenossen jedoch, ein noch immer ansehnlicher Körper von 48 der mächtigsten Bürger, verloren dieß alte Vorrecht und Ferdinand verweigerte nach diesem Vorgange die Bestätigung der Freiheiten, die erst am 12. März 1526 zu Augsburg erfolgte. — So ward das Urtheil vollzogen, und jedermann pries die Gerechtigkeit und Milde des neuen Fürsten. Durch die Bestrafung weniger hatte Erzherzog Ferdinand die bürgerliche Ordnung und innere Sicherheit in Oesterreich wieder hergestellt. Er richtete nun sein Augenmerk auf

Digitized by Google

Deutschland, dessen Verwaltung ihm als ernannten Reichsvicar, während Carls Abwesenheit, übertragen worden war.

In eben dem Jahre hatte Ludwig, König von Ungarn, die Vermählung mit der Schwester des Kaisers Marie vollzogen. Seine Jugend, seine Unerfahrenheit und seine vernachlässigte Erziehung gaben die beiden Königreiche Ungarn und Böhmen allen Uebeln preiß. Es kostete den Ministern sehr viele Mühe, die Ruhe in Böhmen zu erhalten, jedoch die Ausbreitung der neuen Lehre konnten sie nicht hindern, und auch den Haß, der aus der Religionsverschiedenheit entsprang, nicht zähmen; noch weniger aber vermochte es der arme König mit seiner schwachen Regierung die aufrührerischen Magnaten in Ungarn zu bezwingen, und den steten Einfällen und Verheerungen der Türken Grenzen zu setzen. Weit glücklicher war dagegen Erzherzog Ferdinand von Oesterreich. — Im Jahre 1522 ging er nach Tirol, ordnete dort die Regierung und sorgte auch dafür, daß die katholische Religion in diesem Lande aufrecht erhalten wurde. Strenge verfuhr er deßhalb gegen die Widertäufer in Tirol und ließ drei ihrer Prediger hinrichten. Hierüber entstand eine fürchtbare Gährung unter dem Landvolke; nun wollte Ferdinand fremde Kriegsvölker hierher ziehen, allein das Gerücht davon vergrößerte außerordentlich das Uebel, so zwar, daß das ganze Land beinahe im Aufruhr gerieth. In dieser Lage schrieb Ferdinand einen allgemeinen Landtag aus, auf welchem eine neue Landesordnung errichtet ward.

Ein weites Feld öffnete sich alsbald für Ferdinands Muth und Regenten-Klugheit; denn Ereignisse begannen, die durch Luthers Lehren furchtbare Gährungen im Innern erzeugten und durch das furchtbare Heranwälzen der Macht des Sultan Suleymann von Außen die Staaten mit großer Gefahr schreckten.

Was den Doctor Martin Luther anbetrifft und seine neue Lehre, wissen wir, daß sie verworfen ward, und er an ein Concilium appellirte. Es blieb dabei, aber bald vereinigten sich Dinge, die den bisherigen Ruhestand störten und ihn zu vernichten droheten. In einer Bulle vom 9. November 1518 hatte näm-

Digitized by Google

lich der Papst die Lehre vom Ablasse bestätigt, ohne aber dabei den Churfürsten von Sachsen und Luther zu erwähnen, da er Schonung für sie hatte. Vielmehr ward der päpstliche Kammerherr Carl Freiherr von Miltitz angewiesen, daß er bei Ueberreichung der geweihten goldenen Rosen an den Churfürsten den weit aussehenden Streit in Güte beizulegen suchen sollte, übrigens aber doch nichts unternehmen möge, ohne Vorwissen und Einwilligung des Cardinal-Legaten Cajetan. Miltitz entledigte sich seines Auftrages auf eine ehrenvolle Weise, denn er brachte es schon dahin, daß sich Luther zum Stillschweigen erbot, wenn dieses gleichfalls von seinem Gegner beobachtet würde. Unglückseligerweise brach aber im Juli 1519 zwischen Doctor Eck und Carlstatt in Leipzig eine theologische Fehde aus, an der Luther und sein Freund Melanchton Theil nahmen, die alle Friedensversuche plötzlich vereitelte. Die Erbitterung beider Theile stieg auf das Höchste, und der am allermeisten aufgebrachte Doctor Eck eilte nach Rom, um sich von dort aus neue Waffen zu holen. Während dessen hatte auch ein anderer Streit Martin Luthers mit dem Leipziger Theologen Emser denselben Ausgang. Durch die Vorstellungen seiner Freunde ließ sich Luther herbei, am 6. Februar 1520 eine Rechtfertigung seines bisherigen Betragens erscheinen zu lassen; diese war jedoch so abgefaßt, daß der römische Hof darüber erzürnt werden mußte. Leo X. hatte sich bis nun sehr human und mäßig gezeigt, durch Luthers Schreiben aber sah er sich gezwungen, wenn gleich ungern, diese, seine Mäßigung aufzugeben, und so ward denn, besonders durch Doctor Ecks eifrige Betreibung, am 15. Juni die Verdammungsbulle auf das Haupt des kühnen Mönches geschleudert. Triumphirend brachte sie Eck nach Deutschland, dagegen rächte sich wieder Martin Luther durch eine heftige Flugschrift, betitelt: »die babilonische Gefangenschaft.« —

Miltitz ermüdete nicht, und versuchte es noch einmal Luthern zu einem gemäßigten Rechtfertigungsschreiben nach Rom zu bewegen; er that dieß zwar, allein was er dorthin zu sagen unterließ, warf er zehnmal heftiger seinen Gegnern vor.

Digitized by Google

Ja, er ging noch weiter, er berief sich in einer neuen Appellation auf ein allgemeines Concilium und begann den wirklich tadelnswerthen Schritt, der sich mit einem rechtlichen Betragen nicht vereinbaren läßt, vor den Thoren zu Wittenberg in Gegenwart der Professoren und seiner Zuhörer die päpstliche Verbannungsbulle und das canonische Recht zu verbrennen. Wir, unserer Seits glauben, daß ordnungsmäßige Vertheidigung, und gründliche Widerlegung, zwischen gröblicher Beleidigung, ein sehr großer Unterschied sei, und dieß letztere ließ sich Luther zu Schulden kommen. Ein solches Benehmen mußte große Gährung entwickeln, und diese theilte sich auch schnell durch mehrere Länder, besonders aber durch die Schweiz, allwo Bullinger und Ulrich Zwingli eben so nachdrücklich sich gegen den Ablaß erhoben, und auch der zu Basel besorgte Druck der lutherischen Schriften, zur Verbreitung derselben vieles beitrug. Man darf sich also wohl nicht wundern, daß am 3. Juni 1521 durch dieß höchst verwegene Betragen über Luthers Haupt der Bannspruch erging; und man darf sich also auch nicht wundern, daß nach dem Vorhergegangenen sich selbst Kaiser Carl V. gegen die neuen Meinungen erklärte, und als Repressalie die Verbrennung der Schriften des Martin Luthers in seinen Erbstaaten anbefahl. Freilich fand es der Kaiser auf dem Reichstage ganz anders; er bemerkte, daß man Angriffe auf den Papst sogar unterstützen wollte, zu welchem Behufe man ihm ein langes Verzeichniß von hundert Beschwerden wider den heiligen Stuhl vorlegte. Kaiser Carl benahm sich aber sehr klug, er schonte besonders den Churfürsten von Sachsen, da er ihm die Kaiserkrone verdankte, durch seine edle Resignation; nebst diesen lud er den Doctor Martin Luther am 6. März auf den Reichstag nach Worms vor seine Person, und versprach ihm sein sicheres Geleit mit den ehrenvollsten Ausdrücken. Ferners erscheint auch des Kaisers Handlung in dem schönsten Lichte, als er das ungestüme Andrängen der päpstlichen Legaten zurück wies, die es haben wollten, daß Luther, ungeachtet der kaiserlichen Versicherung, gefangen genommen und aus dem Wege geräumt, oder öffentlich hingerichtet

Digitized by Google

werden sollte. Martin Luther scheint auch großes Vertrauen in des Kaisers Wort und Gnade gesetzt zu haben, denn trotz der Warnungen seiner Freunde, die ihn Hussens Schicksal vorstellten, bedachte er sich keinen Augenblick und begab sich mit dem kaiserlichen Herold und einigen Freunden trostvoll auf den Weg. Auf jedes Schicksal gefaßt, erschien er am 16. April unter lautem Zurufe des Volkes in Worms. Den Tag darauf ward er durch den Reichsmarschall, Ulrich von Pappenheim vor den Kaiser und die Reichsversammlung vorgefordert und dahin begleitet. Auf die zweimal vorgelegte Frage, ob er die ihm vorgelegten Bücher für die seinigen erkenne, und ob er ihren Inhalt vertheidigen oder widerrufen wolle, antwortete er mit Anstand und Festigkeit, und ohne Zaudern bekannte er sich zu den in seinem Namen erschienenen Schriften, aber er theilte sie in drei Classen. Die ersten beiden beträfen Dogmen und die hierarchische Gewalt, diese könne er nicht widerrufen, ohne vorher widerlegt zu sein und ohne sein Gewissen zu verletzen; bei den Schriften der dritten Classe aber gestand er seine zu große Heftigkeit. Er schloß endlich seine Rede mit der Bemerkung: die verdammten Sätze nicht eher widerrufen zu können, bevor man nicht durch Gründe, entweder aus der Vernunft, oder aus der heiligen Schrift ihn überzeugt haben würde, weil wohl auch der Papst und die Concilien in ihren Aussprüchen sich irren könnten, alsdann aber für diesen Fall würde er der erste sein, der seine Schriften in's Feuer würfe. Als man ihn nochmals aufforderte, er solle eine einfache aber bestimmte Erklärung abgeben, antwortete er: »Ich kann nicht anders. Hier stehe ich. Gott helfe mir. Amen.« — Die Standhaftigkeit, die hinreißende Gewalt der Sprache, in welcher Luther seine Zeitgenossen weit übertraf, das Kühne in den Bewegungen und in der handfesten ritterlichen Gestalt des Mannes mit rollenden feurigen Augen, mit kohlschwarzen krausen Haaren, dickem Halse, breiten Munde und einer Stumpfnase imponirte in der ganzen Versammlung. Nun entschloß sich der Churfürst Friedrich von Sachsen um so mehr, den kühnen Mann kräftig zu schützen.

Die Gegner Luthers drangen nun in den Kaiser, augen-

blicklich Gewalt gegen den Verwegenen und seine Anhänger eintreten zu lassen, allein Carl war nicht zu bewegen, sein dem Luther gegebenes Wort freien Geleites zu brechen, obschon er über dessen Weigerung aufgebracht war; er schrieb daher nach der zweiten Unterredung eigenhändig die Erklärung: »Von Deutschlands christlichen Kaisern, von Spaniens katholischen Königen, von den Erzherzogen von Oesterreich und den burgundischen Herzogen, insgesammt treuen Anhängern der Kirche, entsprossen, sei er derselben Kirche aufrichtig ergeben, und wolle die neuere Ausbreitung neuer, durch einen blosen Mönch aufgebrachten Meinungen nicht ferner dulden.« Solcherart also beschloß Carl, gegen Luther und seine Anhänger mit der Reichsacht zu verfahren. Die Stände stellten jedoch vor, ihm noch eine dreitägige Bedenkzeit zu geben, welches auch der Kaiser gestattete; doch aber blieb Luther unerschütterlich. – Darauf erhielt er einen Geleitsbrief auf ein und zwanzig Tage, und zog mit dem Reichsherold und seinen vorigen Begleitern von Worms hinweg. Der Churfürst Friedrich war dessen ungeachtet für Luthers Sicherheit besorgt, deshalb gebrauchte er eine List; ließ ihn unter Weges überfallen und nach dem Bergschlosse Wartburg bei Eisenach bringen. Hier saß er unter der Maske eines Junkers Jörge in grünem Rocke, mit Panzer und Schwert, Stiefeln und Sporen, und hatte während der neun Monate seines Aufenthaltes Zeit, seine Kenntniß in der griechischen und hebräischen Sprache zu vervollkommen, und beschäftigte sich überdieß mit einer Uebersetzung der heiligen Schrift und mit Abfassung vieler anderer Schriften. Auch ließ der Churfürst absichtlich ein Gerücht ausstreuen, von Luthers Ermordung, wodurch er seine Feinde zu täuschen suchte. Während dessen erschien am 26. Mai das Wormser Edict, in welchem Luther als ein Ketzer und Schismatiker mit allen seinen Anhängern und Beschützern in die Reichsacht erklärt, seine Lehre verboten ward, und seine Schriften zum Feuer verdammt wurden. Aber unglaublich schnell hatten die neuen Glaubensmeinungen um sich gegriffen, und ehe noch der Kaiser von Worms abgereiset war, verkaufte man schon öffentlich die Schriften Luthers zu Worms

Digitized by Google

in solcher Menge, daß kaum die Druckerpressen die Begierde der Leser befriedigen konnten. Jedoch nicht alsogleich konnte das kaiserliche Edict mit gehörigem Nachdruck in Vollzug gesetzt werden, da in Spanien gefährliche Unruhen ausgebrochen waren und zu gleicher Zeit der erste französische Krieg entbrannte, allwo des Kaisers Gegenwart erforderlich war.

Deutschland hatte aber an dem Kriege mit Frankreich keinen Theil genommen, selbst der Kaiser hatte den Ständen keinen Antrag gemacht, ihm eine Hilfe dazu zu geben, vielmehr besorgte er während des Krieges die Aufrechthaltung der innern Ruhe Deutschlands. Es ward auf 11 Jahre der schwäbische Bund verlängert; zu gleicher Zeit machte das zu Nürnberg eröffnete Regiment eine Erklärung des Landfriedens bekannt; und die vor zehn Jahren geschehene Anordnung der zehn Reichskreise und ihrer Hauptleute kam im Jahre 1522 zu Stande.

Immer größer zog die Gefahr vor den Türken am politischen Horizont herauf; schon hatten sie sich der Grenzfestung Belgrad, als der wichtigsten Vormauer Ungarns, bemächtigt, und nun mußte man um so eher einen Einfall in die österreichischen, baierischen und andern benachbarten Länder befürchten. Ungeachtet so Schreckliches zu erwarten stand, so bestimmte doch der im März 1522 zusammen getretene Reichstag zu Nürnberg nichts anders, als das jene 24.000 Mann, die zu einem Römerzug bestimmt waren, ganz oder zum Theil wider die Türken verwendet werden könnten. Zu Ende desselben Jahres wurde ein neuer, zahlreich besuchter Reichstag eröffnet, wobei wider die Türken 4000 Mann zu Fuß, hundert Centner Pulver und zwanzig Büchsenmeister bewilligt wurden. Nebstdem ward, anstatt an den Annaten, die Errichtung eines Reichszolles in Vorschlag gebracht, welchem die Städte widersprachen. Die größte Aufmerksamkeit des Reichstages zogen die Fortschritte des wittenbergischen Reformators auf sich. Der schwärmerische Carlstatt begann am 6. März 1522 die Bilderstürmerei, dieß bewog den Luther sein Asyl ohne Erlaubniß des Churfürsten von Sachsen zu verlassen, und nach Wittenberg sich zu begeben, allwo er durch 8 Tage wider die eingerissenen

Unordnungen predigte, und durch sein Ansehen auch die Ruhe wieder herstellte. Dessen ungeachtet aber erhoben sich neue Fanatiker, deren Sammelplatz Zwickau war, und die unter Nicolaus Storch und Thomas Münzer von einem weltlichen Reiche auf Erden träumten, die Obrigkeiten vertilgt und sogar die Kindertaufen abgeschafft wissen wollten. Nun versuchten es auch die Priester zu heirathen, unter welchen Bernhardi zu Camberg es zuerst wagte, sich zu vereheligen; welches Beispiel bald unzählige Nachfolger fand. Luthers Lehre verbreitete sich unaufhältsam, wobei Melanchton durch seine Schriften aus allem Eifer mithalf. Martin Luther fand auch wieder Gelegenheit seiner Heftigkeit freien Lauf zu lassen; und dieß geschah auf die polemische Schrift König Heinrichs VIII. von England, und noch vielmehr auf die gelehrte Abhandlung des berühmten Erasmus von Rotterdam. Uebrigens war es ein großes Glück für Luther und seine Anhänger, daß Kaiser Carl, der in schweren Krieg mit Frankreich verwickelt war, durch acht Jahre nicht nach Deutschland kommen konnte, und daß sein Bruder Ferdinand in Oesterreich und Ungarn immer vollauf zu thun hatte, wodurch natürlicherweise das Wormser Edict gegen Luther nicht in Vollzug gesetzt wurde; zwar kam dieß zu thun dem kaiserlichen Regimente zu Nürnberg zu, allein bei diesem hatten selbst mehrere Freunde und Anhänger Luthers Sitz und Stimme, daher wenig oder gar nichts des Edictes wegen geschah. Wir getrauen uns zu behaupten, daß wenn das Wormser Edict mit Ernst und Strenge vollstreckt worden wäre, zu der Zeit als es erschien, die ganze neue Lehre eben so schnell versiegt und verloschen sein würde, als es unvorbereitet erschien. Durch die Art und Weise aber und die mehrere Jahre lange Zeit, des unbegreiflichen thatlosen Zusehens, konnte Luther auch außerhalb Sachsen mit großer Kühnheit seinen Einfluß verbreiten und stärken, daher fehlte es auch nicht, daß der ausgestreute Samen auf dem großen Ackerfelde des Glaubens tiefe Wurzel faßte. Einen großen Schlag führte der Reformator dadurch aus, indem er den Hochmeister des deutschen Ordens, Albrecht von Brandenburg, er-

munterte, sich zu verheirathen, und das Ordensland Preußen in ein weltliches Fürstenthum umzustalten.

Papst Adrian, ein offener biederer Mann, war allerdings sehr aufmerksam auf die Vorgänge durch Luthers Lehre; er sandte deßhalb einen eigenen Botschafter im Jahre 1522 an den Churfürsten von Sachsen, und ein Legat kam auf den Reichstag nach Nürnberg, sowohl um die Türkenhilfe schleunig zu betreiben, als auch über die Verzögerung in Vollstreckung des Wormser Edictes sich zu beklagen. Adrian gestand zugleich, daß manche Mißbräuche in der Kirche sich eingeschlichen haben, jedoch versprach er dagegen eine ernstliche Reform, vorzüglich bei der Geistlichkeit, und bezeugte sein ernstliches Mißfallen über die öfteren Eingriffe seiner Vorgänger in die Concordaten. Diese aufrichtige, selten von den Päpsten in solchem Ton gegebene Aeußerung aber, benützten die Reichsstände sogleich, indem sie ihm ein Verzeichniß von hundert Beschwerden einsendeten und auf ein freies Concilium in Deutschland antrugen. Bald folgte dem Papste Adrian in dieser Würde Clemens VII., dessen Legat, Cardinal Campeggio, zu Nürnberg erschien; auch bezeigte ein am 14. März 1524 angelangter kaiserlicher Commissär den Ständen die ernstliche Unzufriedenheit des Kaisers über die Nichtvollziehung des Wormser Edictes. Die Reichsversammlung versprach zwar ihre Kräfte auf die Vollstreckung des erwähnten Edictes anzuwenden, erklärte aber zugleich, daß der nächste Reichstag zu Speier die Beschwerden der Nation in Betrachtung ziehen werde und sie auf die Zusammenberufung eines freien Conciliums behaure. Darüber erfolgten nicht gleichgültige Drohungen des Kaisers, welche auch zur Folge hatten, daß der nach Speier angesetzte Reichstag unterblieb.

Wie wir schon bemerkt haben, so gab es viele Glieder in der Reichsversammlung, die warme Anhänger des Luthers waren; die katholischen Stände sahen sich daher in ihren Hoffnungen getäuscht, sie bildeten nun einen Bund zu Regensburg, an Dessen Spitze der Erzherzog Ferdinand stand, durch welchem das Wormser Edict in ihren Ländern mit Strenge vollzogen werden

Digitized by Google

sollte. Auch faßten sie am 6. Juli, nach dem Vorschlage des päpstlichen Legaten, einen Reformationsplan für ihre Länder ab. Dieses Vorhaben wurde aber bald aufgegeben, da ein noch größeres Uebel sich zeigte, nämlich die Empörung des Landvolkes.

Es hatten sich die Bauern in Kempten, in Speier und Würtemberg schon im Jahre 1491 empört. Noch blutiger waren die Aufstände, welche das Landvolk in den Jahren 1502 und 1514 in Kärnthen erregte, wobei zweitausend aufrührerische Bauern erschlagen wurden. Im Jahre 1515 tumultirte das Landvolk in der windischen Mark, wobei viel Blut vergossen wurde. Aber am verderblichsten war der Aufruhr, welcher im Jahre 1524 von Tirol und Salzburg bis an den Rhein und in das Elsaß, und von da bis nach Thüringen und Sachsen sich verbreitete. Wenn wir den Grund der letzten Aufstände nachforschen, so finden wir, daß die Bauern und der erhitzte Pöbel, unter der von Luther in seinen Schriften gepredigten Kirchenfreiheit, die politische darunter verstanden. Zwar wendete Martin Luther, dessen starrsinniger Hochmuth so viel Unheil veranlaßte, bis an sein Ende, all seine bewunderungswerthe Kraft, redlich auf die Erhaltung des Friedens, aber Widerspruch und Widerstand rissen ihn, wie es in jeder großen Umwälzung geschieht, weit über das Ziel hinüber, daß er sich anfangs vorgesteckt hatte. — Sind aber einmal die Riegel hinweggeschoben, hat die Flamme durch ungeschickte Versuche des Dämpfens, nur mächtiger auflodernd, die nahen brennbaren Stoffe ergriffen, dann sind alle Versuche des Lenkens und Leitens von Seite der Urheber nichts anders, als ein schnöder Bettelstolz. So war es auch hier der Fall, bei den großen Bauernkrieg, der zur Vertilgung der Dienst- und Leibeigenschaft, Verminderung und gleiche Vertheilung der Abgaben, Freiheit der Wildbäche, des Fischfanges, des Holzschlagens und aller Zwing und Bänne entstand. Von den Bauern wurden zwölf Artikel nach Wittenberg gesendet, darauf aber das von den pfälzischen Churfürsten verlangte Gutachten sehr ungünstig für die Empörten ausfiel. Luther hoffte durch Schonung sie zur Vernunft zu bringen, und verwieß den Fürsten in der

Digitized by Google

derbſten Sprache ihre Härte; da ſie aber die Stimme ihres Reformators nicht achteten, donnerte er dann auf die Bauern los, und forderte Alles auf, ſie zu bekämpfen. Indeſſen hatten die Bauern unmenſchliche Grauſamkeiten ausgeübt, und da Luthers Ermahnungen, und ſelbſt die Bemühungen des Regiments zu Eßlingen, dann der zu Ulm verſammelten ſchwäbiſchen Bundesſtände vergeblich waren, ſo mußte Gewalt gebraucht werden. Der Feldhauptmann des ſchwäbiſchen Bundes, Georg Truchſeß von Waldburg, griff demnach die wilden Horden am 25. März 1525 bei Leipheim, unweit Ulm, an, und erſchlug ihrer gegen dreißig tauſend; zehn Tage darauf hatte das gleiche Schickſal ein anderer Hauſe bei Wurzach. Auch in dem Würtembergiſchen und Fränkiſchen hatten die Bauern ſich zuſammen gerottet und Weinsberg durch Verrätherei der Bürger eingenommen. Bei Böbingen erreichte und ſchlug ſie Truchſeß von Waldburg; er wandte ſich darauf von hier nach Franken, vereinigte ſich mit dem Churfürſten von der Pfalz, und erſchlug am 2. Juni bei Engelſtadt ſechs tauſend von dem Bauernheere. Ein anderer, raſender Hauſe, rückte zwei Tage darauf von Würzburg her, wurde aber auch ſo vollkommen geſchlagen, daß von acht tauſend Mann kaum tauſend ihr Leben retteten.

Dieſer verderbliche Freiheitsſchwindel hatte wie eine verheerende Peſt um ſich gegriffen. Auch bei Elſaßzabern fand man mehrere tauſend Aufrührer gelagert, doch aber wurden dieſe von dem Herzoge Anton von Lothringen und deſſen Bruder Claudius von Guiſe geſchlagen und zerſtreut; auf gleiche Weiſe wurden die Empörer in den Rheinlanden von dem Churfürſten von der Pfalz und von Richard von Trier überwältigt. Bei Pfedersheim kam es am 22. Juni zu einem blutigen Treffen, wobei ſich drei tauſend auf Gnade und Ungnade ergaben; doch verſuchten einige die Flucht, worüber die Soldaten ſo wüthend wurden, daß ſie acht hundert davon niederhieben. Ungeachtet aber aller dieſer ſchrecklichen Niederlagen, ließen ſich die Bauern dennoch in Breisgau nicht abſchrecken von ihrem Kriegführen; ſie eroberten Freiburg, und nöthigten den Mark-



Digitized by Google

grafen von Baden sich nach Straßburg zu flüchten. Doch hier vermittelten die Abgeordneten von Straßburg und Basel am 25. Juli einen Vergleich, und den Aufstand in dem Sundgau legten die Eidgenossen gütlich bei. Aber auch im Salzburgischen wütheten die Aufstände gräßlich. Der Cardinal, Mathäus Lang von Salzburg, war in seiner Veste Hohensalzburg von den Bauern hart belagert, und Sigmund von Dietrichstein, durch Verrath der Schladminger, von dem Bauernobersten Michael Gruber überfallen, geschlagen, gefangen und zwei und dreißig von seiner Ritterschaft wurden enthauptet. Nur der alte, kriegserfahrne Held, Niklas Salm, welchen wir noch als Vertheidiger Wiens gegen die Türken werden kennen lernen, vermochte es, noch schlimmere Folgen, wie durch einen Zauberschlag abzuwenden, und den Krieg im salzburgischen Gebirg und in Steiermark zu ersticken. Die von beiden Seiten verübten Grausamkeiten überstiegen allen Glauben, wobei über achtzig tausend Bauern umkamen. Vom Lande unter der Ens und Wien, hielt Ferdinands große Strenge das Gräulichste entfernt.

Bei den Empörungen in Schwaben und in Franken hatte der fanatische Thomas Münzer am meisten mitgewirkt; er, als ein Feind des Papstes und des Luthers, predigte Gemeinschaft der Güter und der Weiber, vermaß sich prophetischer Gaben, und warf sich zum Stifter eines Reiches von Auserwählten auf. Mit einer bedeutenden Rotte zog sein Gehülfe Pfeifer, ein entsprungener Prämonstratenser, von Mühlhausen aus, verwüstete das Eichsfeld, plünderte Schlösser und Kirchen und kam mit großer Beute zurück. Dieser Raubzug ermuthigte den Münzer so sehr, daß er bei Frankenhausen unverzüglich einen Haufen von acht tausend Mann sammelte. Gegen sie rückten der Herzog von Sachsen, der Landgraf von Hessen und der Herzog von Braunschweig, und boten dem verführten Volke Gnade an, wenn es die Waffen streckte und die Anführer auslieferе; allein Münzer verwarf den Antrag, denn der sich eben zeigende Regenbogen war ihm ein sicheres Zeichen des Sieges über die Fürsten, und wie er sagte, so wollte er mit seinem Aer-

Digitized by Google

mel die Kugeln auffangen. Um aber die Muthlosigkeit seiner Schaar in Kriegswuth anzufeiern, ließ er einen von den Fürsten am 15. Mai 1525 abgesendeten Edelknaben grausam niederhauen. Zu gleicher Zeit erhallte auch das Lied: »Komm, heiliger Geist« und das Bauernheer stimmte ein. Da gab nun der Landgraf von Hessen das Zeichen zum Angriffe. Noch immer warteten die Bauern auf die verheißene Hilfe des Himmels; aber bald verstummte der Schlachtgesang bei dem furchtbaren Knalle des großen Geschützes und ein panischer Schreck bemächtigte sich der verblendeten Rotte. Sie ergriffen die Flucht, aber über fünf tausend verloren dabei das Leben, dreihundert wurden in Frankenhausen gefangen und getödtet, und mit andern eingeholten Flüchtlingen, wurden auch Münzer und Pfeifer zu Mühlhausen enthauptet.

Ueberaus traurig waren die Folgen dieses Bauernkrieges, denn blos Ober-Deutschland hatte über fünfzigtausend seiner nützlichsten Landbewohner verloren, was ohne Luthers Lehre nicht geschehen wäre. Die schönsten und üppigsten Provinzen waren verheert, viele Schlösser des Adels zerstört, viele Klöster geplündert und verbrannt worden.

Martin Luther hatte am 5. Mai 1525 seinen großen Beschützer, den Churfürsten von Sachsen verloren; sein Bruder und Nachfolger desselben, Johann der Beständige, war allerdings den Lehren Luthers geneigt, aber es fehlte ihm doch Friedrichs Weisheit und noch mehr sein Ansehen. — Wir brauchen wohl kaum zu erwähnen, daß, obschon Luther sich mit Macht der wilden Schwärmerei der Widertäufer und dem Tumulte der Bauern entgegenstellte, doch von Vielen die Schuld des Unheils, und nicht mit Unrecht, auf seine Lehre geworfen wurde. Luther verstand es nicht, oder er wollte keinen klugen Rückschritt thun, vielmehr that er einen, um sich neuen Spott von seinen Feinden und gerechten Tadel von seinen Freunden zuzuziehen; er vermählte sich nämlich, am 13. Jänner 1523, mit der Katharina von Bora, einer aus dem Cistercienser-Stifte Nimptschen bei Grimma entflohenen Nonne, welche er zuvor

seinen Freunden Baumgärtner und Doctor Glatius vergebens angetragen hatte.

Den Kaiser Carl veranlaßte dieser Bauern-Aufruhr und das Gerücht von einem bevorstehenden Einbruche der Türken, einen neuen Reichstag nach Augsburg auszuschreiben, auf welchem vorzüglich die Unterdrückung der Religions-Neuerungen und kräftige Maßregeln gegen die Türken besprochen werden sollte. In der That hatte sich die neue Lehre wirklich schon weit verbreitet, daher die katholischen Fürsten genug Ursache hatten, auf die Erhaltung ihrer Partei bedacht zu sein. Am meisten hatte die Lehre Luthers in den Chur-Sächsischen Landen, durch die Unterstützung des Churfürsten selbst und durch den Eifer des Reformators, an Festigkeit und Ausbreitung gewonnen; zudem erklärte sich auch für dieselbe der Landgraf Philipp von Hessen, der einer der einsichtsvollsten, thätigsten und feurigsten Fürsten war, und Herzog Ernst von Lüneburg. Schon im Jahre 1523 war der Anfang zur Einführung derselben gemacht worden, und Nürnberg, Straßburg, Frankfurt am Main, Nordhausen, Magdeburg, Braunschweig, Bremen und andere Reichsstädte führten in ihrem Gebiete religiöse Reformen ein. Noch auffallender war nun der wirkliche Uebertritt des Hochmeisters vom deutschen Orden, Albrechts von Brandenburg. Er war längst ein Freund der lutherischen Lehre, und seit einigen Jahren im unglücklichen Kriege mit seinem Oheim, dem Könige Sigmund von Pohlen. Nun schloß er am 9. April 1525 zu Krackau mit Pohlen einen ewigen Frieden, erkannte den König für seinen Erblehensherrn, schwor ihm den Eid der Treue, und erhielt dagegen das bisherige Ordensland Preußen als ein erbliches Herzogthum. Albrecht bekannte sich darauf öffentlich zur lutherischen Lehre, vermählte sich mit einer Tochter König Friedrichs I. von Dänemark, und führte die Reformation in seinem Lande ein. — Die Verwandlung Preußens in ein weltliches Churfürstenthum war ein sehr bedenkliches Beispiel für Deutschland, und große Bewegung herrschte darüber im deutschen Orden. Der Kaiser errichtete nun den mit Pohlen über die Säculariſation geschlossenen Vertrag, und das Reichskammer-

Digitized by Google

gericht erklärte über den neuen Herzog Albrecht die Acht, wovon jedoch die Sentenz, aus Rücksicht auf Pohlen, nicht vollzogen wurde, und Albrecht blieb im ruhigen Besitze seines Herzogthumes.

Auch in den österreichischen Staaten fand die neue Lehre zahlreichen Anhang, obschon sich Erzherzog Ferdinand alle Mühe gab, mit Strenge sie ferne zu halten. Anfangs nahmen der Adel und die Professoren der Wiener Universität Theil daran, dann wurden auch Luthers Grundsätze bei vielen Gemeinden bekannt und mit Wärme beibehalten. Ein gleicher Geist äußerte sich auch in Böhmen, in Ungarn und Siebenbürgen, wenn gleich König Ludwig von Ungarn auf dem Reichstage vom Jahre 1525 den Anhängern mit der Flamme drohte. — Diese Ereignisse bestimmten die katholischen Fürsten, Albrecht von Mainz, Joachim von Brandenburg und die Herzoge von Braunschweig in Dessau sich zu berathschlagen, wie die lutherische Partei zu beschränken sei; dagegen hielten auch die lutherischen Stände Zusammenkünfte, wodurch es geschah, daß nicht einmal die Hälfte der Reichsfürsten den angesagten Reichstag beschickten, und diejenigen, welche erschienen, stellten das Ansuchen an den Kaiser um Veranstaltung eines allgemeinen freien Conciliums.

Das Mißtrauen zwischen den Fürsten fing nun auch sich zu steigern an, zumal sich das Gerücht verbreitete, daß die geistlichen Stände gegen die lutherischen sich verbunden hätten. In dieser Beziehung wurde am 4 Mai 1526 ein Schutzbündniß zu Torgau zwischen dem Churfürsten Johann von Sachsen und dem Landgrafen Philipp von Hessen abgeschlossen, welchem mehrere Fürsten nebst Magdeburg beitraten; der neue Herzog von Preußen aber errichtete mit dem Churfürsten von Sachsen einen eigenen Vertrag. Bald aber, und besonders am Reichstage zu Speier, am 25. Juni, zeigte sich die Wirkung des Torgauer-Vertrages, denn während der Kaiser auf Vollziehung des Wormser-Edictes bestand, verlangten die lutherischen Stände allgemeine Duldung, wobei man sich mit solcher Hitze stritt, daß Deutschland mit einem Bürgerkrieg bedroht zu werden schien. Diesem Uebel und besonders einer

Digitized by Google

Trennung vorzubeugen, ward durch Vermittelung des Erzherzogs Ferdinand die Berufung eines National-Conciliums binnen Jahresfrist entschieden, und wegen des Wormser-Edictes sollten die Fürsten und Stände ihr Betragen so einrichten, wie sie vor Gott und dem Kaiser es verantworten könnten. Daß dieser große Streit vor der Hand so gütlich beigelegt wurde, waren blos Ursache die Fortschritte der Türken in Ungarn, und der italienische Krieg, in welchem Kaiser Carl verwickelt war.

Große Ereignisse, welche sich Oesterreich näherten, als die Türken die Hauptstadt Wien belagerten, hatten vorher das Königreich Ungarn ergriffen. Die letzte Palatinswahl hatte den ehrgeizigen Zapolya höchlich beleidiget, und ihn zu den verderblichsten Entwürfen aufgestachelt; und die scharfen königlichen Beschlüsse des Feuertodes und der Güter-Confiscation gegen Alle, welche der Lehre Luthers anhingen, setzten Ungarn und seine Nebenreiche in sehr große Verwirrung. Nun nahm auch Sultan Suleymann, der schon im Jahre 1521 Belgrad erobert hattte, seinen Weg in das Herz von Ungarn, und es geschah am 29. August 1526 in der weiten sumpfigen Ebene, unfern der Donau, in der Baranyer Gespannschaft, nicht weit von Fünfkirchen und von Essegg, die Schlacht, die der Ungar noch heut zu Tage »das Verderben von Mohacz« nennt, und wobei der unglückliche König Ludwig von Ungarn auf der Flucht im Moraste umkam. Suleymann streifte darauf bis an den Platten- und Neusiedlersee, verwüstete Alles mit Feuer und Schwert, verbrannte auch Fünfkirchen und Ofen, mit Ausnahme des Königsschlosses, zog jedoch auf die Kunde von Unruhen in Asien schnell wieder ab, über 200,000 Gefangene mit sich fortschleppend.

Durch den Tod Ludwigs war Erzherzog Ferdinand, in Folge der Verträge zwischen Kaiser Friedrich IV. und König Mathias Corvinus, wie zwischen Maximilia und Wladislav, und durch seine Vermählung mit der Schwester König Ludwigs, unstreitig Erbe von Ungarn und Böhmen. Die Böhmen schritten zur Königswahl am 8. October 1526 im Schlosse zu Prag, wobei Erzherzog Ferdinand über seinen

Digitized by Google

Mitbewerber, Herzog Albrecht von Baiern, die Oberhand behielt. Am 26. October erließ der neue König Ferdinand ein sehr verbindliches Schreiben an die Stände Böhmens und nebst dem Ausdrucke seines Dankes für seine Wahl, bestätigte er ihnen zugleich alle ihre Freiheiten und Rechte, und begab sich nach Mähren, hielt zu Znaim einen Landtag, warb um Beistand wider die Türken, verhandelte einige Religions-Gegenstände, schaffte die Widertäufer ab, schwor zu Iglau den gewöhnlichen Eid und ward zu Prag sammt seiner Gemahlin Anna am 24. Februar 1527 mit großer Pracht und Feierlichkeit gekrönt.

Nicht so schnell und so leicht erwarb sich Ferdinand die Krone Ungarns, in welchem Reiche nach dem Tod des Königs, der wirklich nach den vorgewalteten Umständen, und seiner großen Schwäche als Regent, zu früh geboren, zu früh gekrönt, vor der Zeit grau geworden, und vor der Zeit gestorben war, sich die kläglichsten Verwirrungen hoch aufthürmten, wozu nicht wenig die ehrgeizigen Ränke, des vom König Wladislav so sehr empor gehobenen Zapolya'schen Hauses beitrugen. — Zapolya, der seinen Herrn in der Schlacht bei Mohacz verlassen, und nun zu Stuhlweissenburg beim Begräbnisse aus Politik ihn die letzte Ehre erwies, ersuchte die verwitwete Königin Maria, welche mit Bathory von Ofen nach Preßburg floh, einen Reichstag auszuschreiben, in der Meinung, unfehlbar zum Könige gewählt zu werden. Da er nun erfuhr, wie eifrig seine Feinde diesen seinen Ansichten entgegen arbeiteten, so eilte er zur Befriedigung seines ungeheueren Wunsches, und ließ sich von dem durch ihn ernannten Erzbischof von Gran, Paul Vardey, am 10. November 1526 zu Stuhlweissenburg die Krone aufsetzen. Bathory, einer seiner größten und einflußreichsten Gegner, hielt an die in Preßburg zahlreich versammelten Magnaten eine mächtige Rede, worin er ihnen die traurige Zerrüttung des Reiches in der ganzen Größe des Elendes vorstellte, und daß solches nun durch einen Bürgerkrieg und bei dem wehrlosen Zustand, unfehlbar in die Hände der Ungläubigen fallen würde, und daher nur auswärtige Hilfe retten könne. Zugleich stellte er ihnen das

Digitized by Google

unstreitige Erbrecht der Königin Anna vor Augen, wie Ungarn schon durch die Frauen an die Häuser Anjou, Luxemburg und Oesterreich gelangt sei; er sprach ferners von Ferdinands persönlichem Muthe, und wie er seinen mächtigen Bruder, den Kaiser Carl, waffne können zum Schutze Ungarns; überdieß, würde man Ferdinand die ihm gebührende Krone widerrechtlich entreißen, so würde er sie wohl mit dem Schwerte in der Hand zu überkommen suchen, in welchem Falle Ungarn unmöglich zu gleicher Zeit den Türken und dem Hause Oesterreich widerstehen könnte. Einleuchtend waren die Gründe, welche der gewandte Redner vertheidigte, und Bathory siegte. Die Wahl Johannes von Zapolya ward für ungültig erklärt, zumal sie ohne Theilnahme der ersten Reichsbeamten erfolgte, und sie überhaupt ohne Form ganz eigenmächtig geschah. König Ferdinand wurde daher eingeladen, mit einer Armee nach Ungarn zu kommen, um seine Rechte zu behaupten. Den Gesandten, die ihm seine Schwester Marie mit so froher Kunde geschickt, versprach er zu Wien (19. Jänner 1527) seine Huld und Gewogenheit für ihre Treue, die Freiheiten des Reichs, seine Nationalität und Sprache zu erhalten und Belgrad den Türken wieder zu entreißen.

Ferdinand zog eiligst ein Kriegsheer aus Böhmen, Schlesien, Oesterreich, den Inländern und Schwaben zusammen, und brach im Monat August in Person nach Ungarn auf. An der Grenze empfing ihn der Palatin; der König legte den Eid ab, vereinigte sich mit den Kriegsvölkern des Palatins, und rückte vor Altenburg, welches sich sogleich ergab. Nun wurde Rath gehalten, ob Ferdinand hier mit einer Abtheilung seines Heeres bleiben, oder sogleich mit dem ganzen Kriegsheer vordringen sollte. Für das erste stimmten die Böhmen und Deutschen, für das zweite die Ungarn. Da nun der König die freudenvolle Botschaft erhielt, seine Gemahlin habe einen gesunden Knaben geboren, so trat der König der Meinung der Ungarn bei. — Alsbald ergaben sich die Städte Raab, Comorn, Gran, Wissegrad und Stuhlweissenburg, die Flotille auf der Donau unterwarf sich, und solcherart gelangte König Ferdinand

Digitized by Google

ohne Schwertstreich nach Ofen. Bei dem Anrücken der Armee flüchtete sich Zapolya über die Theiß; er hatte zwar mit Frankreich ein Bündniß geschlossen, welches aber für ihn von gar keinem Vortheil war. Eben so wenig vermochte König Sigmund von Pohlen, Zapolya's Schwager, den Zwist durch Unterhandlungen in Olmütz beizulegen, denn mit gewohntem Stolze verwarf Zapolya das Anerbieten Ferdinands, ihm Bosnien und die verlornen Stammgüter nebst 40,000 Stück Dukaten gegen freiwillige Entsagung seiner Ansprüche auf Ungarn zu überlassen. Mit allem Eifer setzte nun König Ferdinand den Krieg fort, wobei sein Feldheer, Markgraf Casimir von Brandenburg und Graf Niklas von Salm dem flüchtigen Feinde nachsetzten. Im September 1527 gingen Erlau und Tokay über, und bis nach Siebenbürgen floh der sich aufgeworfene Gegenkönig. In Ofen wurde am 29. September 1527 ein glänzender Reichstag abgehalten, auf welchem alle Magnaten und Edlen erschienen. Die zu Preßburg erfolgte Wahl Ferdinands ward hier von allen Anwesenden bestätigt, und über Zapolya und seine Anhänger erging die Acht. Peter Perney, Woiwode von Siebenbürgen, lieferte die heilige Krone aus, und Ferdinand empfing sie von demselben Erzbischof, ebenfalls zu Stuhlweissenburg und in eben dem Monate (3. November), in welchem ein Jahr früher sie sein Gegner Zapolya erhalten hatte. Nach der Krönung wurde eine neue Leichenfeier für den unglücklichen König Ludwig abgehalten.

Nachdem sich Alles zu Ferdinands Vortheil entschieden hatte, und er nun sicher des Thrones war, eilte er nach Deutschland zurück, wohin ihm wichtige Geschäfte als Reichsvicar riefen. Aller Orte waren die Trümmer von Zapolya's Heer geschlagen, und er selbst fand nur in Pohlen eine Zuflucht; zwar that König Sigmund nichts zu seiner Unterstützung, dagegen brütete der schlaue Woiwode Laski höchst verderbliche Pläne, die großes Elend über Ungarn und Oesterreich brachten. Er versprach seinem vertriebenen Freund Zapolya, Hilfe in Constantinopel beim Sultan zu suchen, wozu ihm ein venetianischer Juwelenhändler,

Digitized by Google

Namens Ludwig Gritti, der ein unehliger Sohn des Doge und ein Freund des Groß-Veziers Ibrahim war, die Hand bot. Schneller als die Verwegenen glaubten, war der Bund geschlossen, denn schon am 27. Jänner 1528 erkannte der Sultan den Zapolya als unabhängigen König von Ungarn, und versprach ihm Hilfe. Zugleich suchte Zapolya die ganze Ehtistenheit wider Ferdinand und seinen kaiserlichen Bruder Carl zu waffnen, allein es war dieß ein ohnmächtiges Bestreben, da diesen Umtrieben keine Macht als Frankreich Gehör gab. Zwar waren die Versprechungen von dieser Seite sehr glänzend, die That aber beschränkte sich nur auf eine kärgliche Hilfe an Geld allein.

Nichts konnte den Suleymann gelegener kommen, als dieser Bund mit Zapolya, und unerwartet schnell erschien er wieder auf jener verhängnißvollen Ebene von Mohacz. Zapolya empfing ihn dort mit seinem Häuflein Kriegsvolk von 6000 Mann, welches zu dem zahllosen türkischen Heere stieß. Der Sultan erwies ihm zwar königliche Ehren, doch bekam er die zweideutige Vertröstung, daß sein und Ungarns künftiges Verhältniß erst in der nun bald ersiegten Burg zu Wien verkündigt werden wird. Ofen wurde zwar durch den löwenkühnen Jüngling, Thomas Nadasdy vertheidigt, allein da es durch zwei deutsche Bösewichter dem Sultan verkauft wurde, so lag es bald in den Händen der Türken. Eben so weit öffnete der Primas von Ungarn dem Erbfeind der Christenheit die Pforten von Gran, und schmügte sich an die Türken. Bald fiel ohne einen Schuß Wissegrad, der anjouschen Könige Lieblingssitz, und Raab verlor der sonst sieggewohnte alterprobte Kriegsheld Kaspar Lamberg, nachdem er zuvor noch das Schloß verbrannte. Nun brauste Suleymann mit seinen 300,000 Türken, gleich dem empörten Meere heran, zum Erstaunen rasch bei dem ungeheuern asiatischen Troß. Nur Bruck an der Leitha und Wiener-Neustadt hemmten einen Augenblick die reißende Fluth; Wien, welchem es nun galt, hatte nur alte Mauern, die hie und da schon verfallen und kaum 6 Schuh dick, auch ohne gehörige Sicherheit und ohne Bedeckung für die dem feindlichen Ge-

Digitized by Google

schütz und Anlauf entgegen stehende Mannschaft waren. Eben so befanden sich mehrere Thürme baufällig und die Pallisadirung konnte mit buchstäblichem Recht ein Zaun genannt werden; es war auch wenig Geschütz in brauchbaren Stand vorhanden und kaum 2000 Mann in der Stadt. Vom deutschen Reiche und aus Böhmen wurde zwar Hilfe versprochen, jedoch kam die Gefahr allzuschnell, die Völker zu spät. Zum großen Glücke der Stadt gelang es dem tapfern Hector von Reischach, seine 3000 Fußknechte, von der Fischa her, noch in die Stadt zu werfen, und eine auserlesene Heersäule aus Ober-Ungarn eilte über Tyrnau nach Preßburg, durchs Marchfeld herauf; an ihrer Spitze derjenige, dem Ferdinand in so großer Noth die wichtigste und letzte Vormauer des gesammten deutschen Vaterlandes anvertraut hatte, Graf Niklas Salm, Oberster Feldhauptmann der österreichischen Lande; in seinem 71. Lebensjahre, gleich einer Erscheinung aus der Patriarchenwelt, noch immer von riesiger Kraft und Gestalt und selbst ein Bürger Wiens. Ihm zur Seite stand Wilhelm Freiherr von Roggendorf, Herr auf Hernals, den er seit 30 Jahren zu den Waffen erzogen und gebildet hatte.

Der Pfalzgraf Philipp war der erste der herbeigeeilten Reichshilfe und er kam noch zu rechter Zeit in die Stadt. Mit Vergnügen ließ der alte Salm dem jungen Herrn, der hier sein erstes Probestück ablegen sollte, als Sprossen eines erlauchten churfürstlichen Hauses den Vortritt, so daß er die Generalordonanzen fertigte, er aber des Feindes Aufforderungen beantwortete. Aber der greise Held stand nicht allein; ihn umgab die Schule trefflicher Streiter, die er sich in so vielen Gefahren herangezogen hatte. Darunter waren: Leonard von Völs, Niklas von Thurn, mit seinem Oheim Georg, Hector von Reischach und Hans Katzianer. Staathalter war Georg von Puchheim; Kanzler Niklas Rabenhaupt; Generalproviantmeister Markus Böckh von Leopoldsdorf. Als Hauptleute nennen wir: Graf Hans von Hardeck, die beiden Hager, Wolf von Roggendorf, die beiden Leiser, die beiden Puchheim; von den Spaniern: Don Luys de Ava-

los, Anquillera und Villarvet, dann der vielverwegene Don Juan von Salamanca; aus Krain: der Lamberg, ein Gall; ein Schnitzenbaumer. Der über Wiens Bürgerschaft verordnete Kriegshauptmann, war Hans Michael Grießenegger und neben ihm hatte Leonhard Hauser den größten Ruhm. So lange die wilde Verwirrung des Flüchtens vieler Familien und ihrer köstlichen Habe fortdauerte, waren von der Bürgerschaft kaum einige hundert Mann beisammen, als dieß aber sein Ende erreichte, stellten sie sich in großer Zahl und mit nicht geringem Muthe zu dem heiligen Kampf unter dem Bürgermeister Wolfgang Treu, dem Stadtrichter Paul Bernfuß, dann den Rathsherren Bastian Schwarz, Wolf Mangold und Sebastian Eyseler. Sogleich konnte man davon zwei Bürgerregimenter in die Gegend des Schottenthores verlegen, die andern auf die Bastei in das sogenannte Elend, und in den tiefen Graben geben, die als Sammelplatz bezeichnet wurden, besonders bei ausbrechendem Feuer. — Aus den zwischen Krems und Kornenburg stehenden Reichstruppen hatten zwei edle Jünglinge, Wolf Graf von Oettingen und Rupert Graf von Manderscheid, solche Begierde mitzukämpfen, daß sie, nach bereits geschlossener Stadt über die Donau schwammen und am Fischerthor den Wall hinauf gezogen wurden. Sonst noch glänzten in dieser Belagerung die Namen: Apfalter, Auer, Auersberg, Berlichingen, Brzezina, Puchheim, Enzenberg, Gall, Gundelfinger, Hager, Herberstein, Hoheneck, Hohenfeld, Khevenhüller, Knobelsdorf, Kollonitsch, Lamberg, Laßberg, Lichtenstein, Mallentheim, Nimptsch, Pappenheim, Payersberg, Rziczan, Rosenberg, Schallenberg, Schwarzenberg, Sinzendorf, Starhemberg, Stadler, Trautmannsdorf, Wartenberg, Wildenstein, Wolkenstein, Zedlitz ꝛc. ꝛc. Die ganze Besatzung betrug somit gegen 21,700 Mann, und 2,200 Pferde. Es wurde ferners auch in der letzten kurzen Frist weniger Tage durch Salm und von Roggendorf mit fast übermenschlicher Anstrengung Alles aufgeboten, um noch

Digitized by Google

manches zu ordnen. So wurden die zu nah' am Wall gelegenen Häuser und mehrere der sogenannten Lucken (kleine Gässen) niedergerissen, die hölzernen Dächer abgetragen, große Wasservorräthe gesammelt, das Pflaster aufgerissen, überall Lärmzeichen und Sicherheitswachen gesetzt, das viele Holz wurde eiligst zu dreifache Pallisaden verarbeitet, vom Stubenthor- bis zum Kärnthnerthor, 20 Schuh hinter dem Wall ein neuer zweiter Graben und dahinter wieder ein Wall angelegt, die schwachen Stellen gegen die Donau, besonders von der Schlagbrücke bis zum Salzthurm stark befestigt, Alles was sich auf viele Meilen in der Runde an Lebensmitteln, Vieh, Wein und Getreide befand in die Stadt geführt, und zugleich von allen Ständen eine außerordentliche Abgabe eingehoben. Der Kriegsrath betrieb zwar bei König Ferdinand eifrig, damit Geld und Subsistenz geschafft ward, weil bei solch' schwerem Fall immer mehr besser als zu wenig ist; doch machte dieser wirklich eingesendete Ueberfluß auch eine strenge Kriegspolizei nöthig, die dem Uebermaß und Uebermuth zu wehren hatte. Man handhabte auch mit Strenge, um alle unnützen Zehrer aus der Stadt zu entfernen, um dadurch den zurückgebliebenen Vertheidigern eine desto freudigere Zuversicht einzuflößen. Ueberdieß wurden die meisten Vorstädte, deren Bewohner sich geflüchtet hatten, in Brand gesteckt. So waren denn diese großen Vorbereitungen mit Gotteshilfe bis zum 20. September glücklich beendiget, als am andern Tage (21. September) sich schon die blutgierigen Ungeheuer des Pascha, Mihal Oglu, zeigten, die in der vergangenen Nacht ihre Ankunft durch die von allen Seiten aufsteigenden Feuersäulen verkündet hatten, aber bei St. Marx zugleich auch noch sehen konnten, wie über 300 ansehnliche Gebäude, darunter das Bürgerspital vor dem Kärnthnerthor, das Hospital der Ritter zum heiligen Geist jenseits der Wien, das Studentenspital bei St. Sebastian vor dem Stubenthor, das St. Martensspital und die Frauenhäuser vor dem Burgthor, Kirche und Spital im Fischerdörfel und in Als, der prächtige Klosterneuburgerhof sammt Capelle, die Klöster der Nonnen zu St. Magdalena vor dem Schottenthor, zu St. Ni-

Digitized by Google

cola auf der Landstraße, der Franciskaner zu St. Theobald (Laimgrube) in vollen Flammen prasselten.

An Geschütz waren vorhanden, da die eingerückten Truppen auch das ihrige abgaben, 100 größere und gegen 300 kleinere Stücke. Man zog Feldschlangen auf die Thürme und unter die Dächer fester Gebäude, bei St. Jacob, bei St. Clara und bei den Dominikanern. Gegen den Werd und die Donau blieb die, zwar stark bedrohte Communication am längsten offen. Noch am 23. zogen zwei Fähnlein Nürnberger und Augsburger (unter letzteren der nachmals so berühmte Feldherr Bastian Schärtlin von Burtenbach) mit fliegenden Fahnen und klingendem Spiele in die Stadt herein. Zwischen Tulu und Traismauer waren sie einen großen Haufen angesehener und reicher Flüchtlinge begegnet, über 5000 zu Fuß und 3000 zu Schiffe, die Tags darauf Alle von den nacheilenden Türken und Tartaren eingeholt, beraubt und jämmerlich ermordet wurden; wie denn überhaupt in diesen beispiellosen sechs Wochen nicht viel über ein Drittheil der gesammten Bevölkerung des herrlichen Flachlandes unter der Ens, der Feindeswuth entging! Die türkischen Tschaikisten (Nassern, Nassadisten) setzten bei Hainburg über die Donau, verbrannten das dem alten Salm gehörige Schloß Orth und gedachten bei ihrer Uebermacht mit starken Heerfäulen auf beiden Ufern zugleich heranzuziehen, Wien von allen Seiten einzuschließen, und auch Mähren und Böhmen durch verwüstende Streifzüge zu schrecken, und von jeder Hülfleistung abzuhalten. Der Held Salm rückte ihnen entgegen, er kam zwar zu spät um sein Eigenthum zu retten, aber nicht zu spät es zu rächen, indem er, was im Marchfelde war, niederhieb oder in die Donau warf, und somit den Türken einen zweiten Versuch dieser Art verleidete, wodurch er auch durch lange Zeit noch die Verbindung mit dem jenseitigen Donauufer sicherte.

Was die Vertheidigungspuncte in der Stadt anbetrifft, so befehligte in der Burg Leonard von Völs; der alte Salm und Roggendorf an seiner Seite, hatte den Schlacht- und Gewalthaufen, um sich überall damit hinzuwenden, wo Noth

Digitized by Google

und Gefahr am höchsten wuchs; der junge Pfalzgraf vertheidigte das Stubenviertel, vom rothen Thurm bis zum Stubenthor und weiterhin bis über den Jakoberhof; Hector von Reischach stand mit seinen Völkern beim Kärnthnerthore und weiters bis zu den Augustinern, als dem am schwächsten befestigten, und daher wahrscheinlich am stärksten angegriffenen Theil; das Augustinerkloster selbst hielten die Steierer unter ihren Anführer Abel von Holleneck besetzt; in den Burggärten und bis gegen das Schottenthor hin, standen die Brüder Leyser; und vom Schottenthor bis zum Werderthor beim Judenthurm und im Elend war Ruprecht von Ebersdorf. — Vom rothen Thurm und Judenthurm ward den türkischen Tschaikisten viel Schaden zugefügt aus der großen Rothschlange, der Greif genannt, aus zwei Singeringen, mehreren Halbschlangen und Falkonnetten. Im Schottenviertel lag die Bürgerschaft; beim Werder- und Salzthor bis zum rothen Thurm böhmisches Fußvolk, unter Brandenstein und Wartenberg, deutsche Lehensritter vom Grafen von Hardeck. — Da die Gefahr zwischen dem Kärnthnerthore und den Augustinern immer dringender wurde, so zog Salm auch die, Anfangs am Salzgries gestandenen Spanier, den jungen Leysser vom Schottenthor, den Rziczan mit einer Böhmenschaar vom Salzthor und von seiner Reverse am Stephansplatz und Hof, den Katzianer mit krainerischen und steierischen Fußvolk an sich. Die Reiterei campirte auf den geräumigsten Plätzen. Zur Beobachtung des feindlichen Lagers wählte sich der greise Salm einen Punkt auf dem Stephansthurm bei der Uhr, der ihm nicht zu hoch war; sonst war er aber meistens bei der großen Rothschlange zu oberst auf dem Kärnthnerthurm und bei den Augustinern.

Am 23. September schwärmten Spahi's von St. Marx bis auf die Landstraße zum Rennweg. Die Reiter in der Stadt begehrten sogleich stürmisch einen Ausfall, wurden aber durch ihre übereilte Hitze geworfen, Einige niedergemacht, der Cornet Zedlitz stürzte und ward gefangen, die Standarte nur mit Mühe gerettet. Da den Türken die Zahl der Gebliebenen zu gering

Digitized by Google

war, hieben ſie gleich einigen Kranken im Spital zu St. Marx die Köpfe ab, und nöthigten die gefangenen Reiter, den eben von Bruck heranziehenden Sultan, dieſe Köpfe entgegen zu tragen. Der Junker von Zedlitz, ein ſchöner, dicker Mann, von kühnem Weſen, aller ritterlichen Uebungen Meiſter, alſo, daß er im vollen Harniſch von rückwärts in den Sattel ſprang, gefiel dem Großherrn ganz beſonders. Er ließ ſich mit ihm in ein langes Geſpräch ein, und befragte ihn über die Stärke der Beſatzung, und ob ſie es denn auch im Ernſte wagen würde, durch Gegenwehr ſeinen Zorn zu reizen; dann warum alle Vorſtädte verbrannt wurden, indem die Stadt, ſeiner Meinung nach, ſich ohnedieß nur einige Tage halten könnte, und endlich wo König Ferdinand ſei, welchen er aufſuchen wolle, und wenn er ſich ſelbſt in dem entfernteſten Winkel Deutſchlands verkröche. Zedlitz antwortete dem Sultan ganz unerſchrocken, und ſagte ihm die Wahrheit, die dem Suleyman nicht ſehr zu gefallen ſchien, weil ihm Zapolya gegen den Rath des Groß-Veziers Ibrahim, zu dem übereilten Marſch auf Wien bewogen hatte, durch welche Anſtrengung eine Seuche unter den Türken und den Pferden entſtand, die den Großherrn nöthigte, mit dem Feldgeſchütz allein vorwärts zu eilen, und das Belagerungsgeſchütz, unter ſtarker Bedeckung, bei Peſth und Komorn zurückzulaſſen, von wo es bei dem anhaltenden ſtromweiſen Herbſtregen, und bei den moraſtigen Wegen faſt nicht mehr fortzubringen war. Zapolya hatte den Sultan auch über den ſchlechten Zuſtand der Feſtung die genaueſte Kunde gegeben und dabei verſprochen, daß er den Feldherrn Salm dergeſtalt an der Waag und Gran feſthalten wolle, wodurch es ihm nicht möglich ſein würde, ſich mit ſeiner Heerſäule nach Wien ziehen zu können. Dieß konnte alſo Zapolya nicht bewirken und ſomit waren große Abſichten bereits vereitelt. — Kaum war Suleyman vor Wien gekommen, ſo ließ er zuerſt einen Regen von Pfeilen, der einen Augenblick wirklich die Sonne verfinſterte und in den Gaſſen, ja hinter den Mauern Viele verwundete, auf die Stadt abſchnellen, darauf that er drei Ausforderungen nach einander, die jedoch alle ohne

Digitized by Google

Antwort blieben. Darauf schickte er vier Gefangene, mit Geld und Kleidern reich beschenkt in die Stadt zurück, mit der Verheißung der günstigsten Kapitulation, wenn sie ihm ihre Schlüssel zu Füßen legte; es solle kein Türke die Stadt betreten, er wolle nur seinen Zug vorbei in das Reich nehmen. Bruck an der Leitha gebe das Beispiel, wie strenge er das Uebereinkommen halte. Widrigenfalls aber würde er keines Alters noch Geschlechtes schonen, die Befehlshaber unter Martern sterben lassen, die Stadt der Erde gleich machen, und Salz und Asche auf den Platz streuen, wo einst Wien gewesen! — Salm und der Pfalzgraf schickten eben so viele Gefangene, gleichfalls neu gekleidet und wohl beschenkt ins türkische Lager hinaus, ohne den Großherrn einer Antwort zu würdigen.

Am 25. September landete die türkische Donauflotille, daher die Mauthhäuser und das Bollwerk am Tabor gar bald in lichten Flammen standen. Auch wurden die Wolfsbrücke und die lange Donaubrücke zerstört. Am folgenden Tage, den 26. September, breitete sich die ganze türkische Hauptmacht, ein Meer von Gezelten, von der Donau, bis wieder zur Donau, nämlich von Nußdorf bis über Schwechat, bis über Trautmannsdorf hinunter, aus. Ueber alle schimmerte hoch und herrlich Suleymans Gezelt, welches inwendig pur Gold und Sammet mit den größten Perlen gestickt war. Der Divan, auf dem er saß, wenn er seine Paschas und die Gesandten empfing, war von Goldstoff, ringsherum befanden sich Polster von Goldprokat mit herrlich blitzenden Rubinen, Saphyren und Hyacinthen geschmückt. Am Fußboden und an den Wänden waren prachtvolle Tapeten angebracht, und das Zelt von Außen in der Höhe mit goldenen Knöpfen geziert! — Um dieses mittlere Hauptgezelt standen, in gleichen Entfernungen, viele minder prächtige der Minister; und herum waren eine große Anzahl Geschütze aufgeführt, unter der Bewachung, hinter einer Brustwehre und eines Grabens der Bostangis. Die Lage, Gestalt und Ausdehnung des großherrlichen Gezeltes, zeigte das von Rudolph II. an derselben Stelle errichtete Neugebäude bei Simmering, das lange ein kaiserli-



Digitized by Google

ches Lustschloß und Menagerie gewesen, und bei der zweiten Belagerung (1683) von den Türken verschont, aber im Jahre 1704 von den ungarischen Rebellen zerstört und die seltenen Thiere erschlagen wurden.

Um dieses Lager des Großherrn herum, das sich durch St. Marx, durch Simmering bis unter Ebersdorf erstreckte, lagen 12,000 Janitscharen, denen Suleymann seiner Waffen unerhörtes Glück zu verdanken hat, und von denen sehr Viele vor den Wällen Wiens umkamen. Näher gegen die Stadt standen die Lager der verschiedenen Paschas: vor dem Stubenthor, gegen die Donau zu, der Pascha von Rumelien, der zugleich das ungeheuere Gepäck und den Troß der Armee bedeckte; und am Wasser hinunter befanden sich die in den Auen weidenden, zahllosen Kamehle, Maulthiere und Rosse. Das Lager des Großveziers ging von Simmering herauf, den Wienerberg hinan, bis auf die Höhen der Spinnerin am Kreuz, und von dort hinunter zur Wieden und Landstraße, bis vor das Stuben- und Kärnthnerthor. Hier war auch der Defterdar des Lagers, der Topschi-Pascha, der Oberste Zeugmeister und die Freunde und Machtbothen Zapolya's. — Am Klagbaum und gegen die Wien lagerte der Pascha von Bosnien; vor dem Burgthor von St. Ulrich und St. Theobald bis gegen Penzing hinaus, der Pascha von Romanien mit vorzüglich vielen Renegaten und durch Furcht oder Habsucht mißbrauchten Christen. Hinter ihnen, als zweites Treffen, breiteten sich von Döbling bis gegen St. Veit, die Paschas von Scutari und Semendria aus. Die vielen gefangenen Christen waren im Lager des Pascha Nastarzky am Himmelpfortgrund. Endlich den Rücken der Belagerungsarmee deckten der Pascha von Belgrad, von Schönbrunn bis über Lachsenburg und rechts gegen die Donau, vorzüglich zur Huth des kaiserlichen Gezeltes, der Pascha von Natolien. In den Auen und Inseln, von der Loban bis Nußdorf hinauf, war das Schiffsvolk, welches beide Ufer zu beobachten und jede Zufuhr zu verhindern hatte. Solcherart breitete sich das Türkenheer von 300,000 Mann vor Wien aus und umgarnte es furchtbar von allen Seiten.

Digitized by Google

Nun ging es rasch zur Belagerung, tagtäglich wurden die Janitscharen in die Trancheen getrieben, die als Schützen mit Feuergewehren oder Bogen, zu den Besten des Hochgebirges verglichen werden konnten. Ihre Pfeile waren oft ungeheuer lang, herrlich befiedert, mit Perlen und Edelsteinen besetzt, nicht selten aber vergiftet. Solcherart waren die Basteien und die ganze Kärnthnerstraße höchst unsicher bei dem beständigen Schießen, und dazu kam noch, daß der Großherr alle nach der Stadt führenden Wasserleitungen vergiften ließ. — Der heftigste Angriff war auf den Kärnthnerthurm, auf die Kärnthner- und Augustinerbastei gerichtet. Da die Türken nicht sehr mit guter Bedienung des zwar sehr zahlreichen Geschützes versehen waren, so führten sie vorzüglich den Minenkrieg in mehr als vierzig Gängen. Zum großen Glücke für die hart bedrängte Stadt kamen ein zu Ofen gefangenes Mädchen und ein Knabe, dann auch ein erwachsener Türke, der in früher Jugend aus Furcht vom Glauben seiner Väter gewichen, gleichsam durch eine höhere Fügung, inmitten der Feinde an das Burgthor und in die Stadt; sie entdeckten die gefährlichsten Gänge, die Zahl und die Aufstellung der Türken. — Nun wurden alsogleich in den, an den bezeichneten Orten befindlichen Kellern Wachen aufgestellt, der Kärnthnerthurm, die Burg und die Mauern, zunächst am Feinde, wurden durch tirolische Bergknappen ganz umgraben, jedes ferne Klopfen durch Bewegung einer aufgestellten Trommel oder Wasserbeckens angezeigt, und schleunigst entgegen gegraben, wodurch man so glücklich war, meist in die feindlichen Gänge zu kommen, worin die Arbeiter niedergehauen oder verschüttet, das Pulver aus den bereits halbfertigen Minen unbrauchbar gemacht, oder als gute Beute hinweggenommen wurde. Vom dritten Tage der Belagerung bis zur Aufhebung derselben, schwiegen alle Glocken, bis auf die große Glocke von St. Stephan, die Sturm oder Feuer anzeigte, und alle Uhren standen stille, bis auf das Primglöcklein des Stephansthurms, das alle Viertelstunde schlug.

Am 28. September thaten die Spanier einen Ausfall, und verjagten den Feind von dem Posten, den er an der langen

Brücke, zur Beobachtung des jenseitigen Ufers anlegen wollte. Des andern Tags darauf unternahm der muthige Hector von Reischach einen gelungenen Ausfall, wobei er die feindlichen Trancheen zerstörte und die Stücke vernagelte. — Am 3. October feuerten die Türken Tag und Nacht unaufhörlich, so, daß der Kärnthnerthurm, die Kärnthnerbastei großen Schaden litten, und Alles darauf hindeutete, daß bald ein Hauptsturm geschehen würde. — Der in der Nacht vom 5. auf den 6. beschlossene Ausfall mit 3000 Mann begann am frühen Morgen, anscheinend mit dem größten Erfolge. Unbemerkt von den Janitscharen, waren die Belagerten bereits im Rücken der Hauptbatterien vor dem Kärntnerthore und der Augustinerbastei gekommen, und es begann nun mit Morgensternen, Streitäxten und Kolben ein entsetzliches Morden, welches unter den Türken eine solch' große Verwirrung verursachte, daß selbst der Großherr hinzueilte, um derselben zu steuern. Doch ließ sich mit einmal von einigen Feigen der Ruf hören: »Wir sind verloren! rette sich wer kann, sonst sind wir abgeschnitten.« Dieß verursachte, daß sie sich wieder in die Stadt zurückziehen mußten. Die Türken hatten über 2000 Mann verloren, die Belagerten kaum 200, doch war unter den Todten der treffliche Hauptmann Wolf Hager, ein empfindlicher Verlust. Durch diesen Ausfall wurden die Türken in ihrer Begier aufgereizt, diese Schmach zu rächen; daher ließen sie an der Augustiner-Bastei eine Mine springen, welche die Mauer über 30 Schritt Breite niederwarf und eine vollkommen zugängliche Bresche darbot. Hierauf begann ein allgemeiner Sturm von den Türken mit unglaublicher Raserei; aber auch aus Wiens Vertheidigern bewies sich jeder einzelne Mann als Held. Mehrmals waren die Türken schon auf dem Parapet, und schon wehten zwei Roßschweife als Siegeszeichen, dagegen aber ein Regen von Steinen, Kugeln und Pfeilen und riesenhafte Schläge mit Morgensternen und mit Eisen beschlagenen Keulen die tollen Feindeshaufen wieder hinunterstürzten. Hector von Reischach schien fest gegen Schuß, Hieb und Stich, denn Kugeln, Lanzenspieße und Keulen zeigten ihre Spuren genugsam auf seinem Helm und Har-

Digitized by Google

nisch. Auch der Salm spottete den feindlichen Geschossen inmitten des wüthendsten Getümmels. Die Feinde wälzten nun ganze Wälder und eine ungeheuere Anzahl Faschinen heran, die tiefen Gräben auszufüllen. Am 7. October sah man auf einmal das ganze große Feindeslager erleuchtet und mit unendlich vielen Fackeln hin und her schreiten. Salm, Roggendorf und der Pfalzgraf ließen Lärm schlagen. Jeder eilte freudig auf seinen Posten; die Kriegszucht war strenge und jedes Versäumniß wurde empfindlich gestraft. In dieser Beziehung wurden auch zwei Lanzenknechte, die, während ihre Rotte dem Sturmlärmen zueilte, noch im Weinkeller schwelgten, ergriffen, und zum scharfen Exempel, auf dem, am Lugeck aufgerichteten Galgen, gehängt. Salm sprach zu seinen alten, in Italien und Ungarn wohlerprobten Reisigen: »Man werde nimmer so oft unnöthigen Lärm schlagen! Ihre Wachen seien allein dem Feinde gewachsen, drängte er sich auch zu Tausenden in die Gräben. Die Mauern in Schutt und Trümmern zu legen, dazu fehle es ihm an schwerem Geschütz, und sie mit Leitern zu ersteigen, wohl auch der Muth, wie die gestrige Lection beim Sturme bewiesen habe. Hier seien die Briefe, mit denen in verschwiegener Mitternacht ein schlauer Bothe über die Donau glücklich eingetroffen sei! — König Ferdinand und der Pfalzgraf Friedrich verhießen längstens binnen acht Tagen den Entsatz; darum sei jetzt die Stunde nicht die der Sorgen, sondern der lautesten Freude!« — Darauf befahl der Oberbefehlshaber, daß man rund um die Wälle hundert Kanonenschüsse dem stolzen Feinde in die Ohren donnern sollte! —

Der 8. October war einer der gefährlichsten Tage während der ganzen Belagerung, denn der Feind setzte unter unaufhörlich fortwährendem Donner seines Geschützes das hölzerne Bollwerk am Kärnthnerthor in Flammen. Auch die dortigen Stadtmauern drohten stündlich in die Stadt hereinzufallen, weßhalb man sie mit ungeheuern Pfosten stützte, damit, wenn auch die Mauern gesprengt würden, sie hinausfielen und so den Anlauf erschwerten. Schnell, wie auf einen Zauberschlag, erhob sich anstatt dem abgebrannten, ein neues Bollwerk, und ein anderes

Digitized by Google

am Schottenthor beunruhigte des Feindes Lager an der Seite gegen Döbling, unaufhörlich. — Am 9. sah man das ganze feindliche Heer in Schlachtordnung, welches in der Erwartung einer gewaltigen Explosion stand, um dann wieder einen Hauptsturm anlegen zu können. Es wurden auch wirklich die Minen gesprengt, jedoch nur mit geringem Erfolge für die Türken. — Dem Clarenkloster (jetzigen Bürgerspital) gegenüber, stürzten einige Klafter Mauer ein, wozu die Türken alsogleich mit wüthendem Sturm drangen; jedoch Salm und Kahzianer schlugen sie kraftvoll zurück, der Mauerschutt ward augenblicklich wieder aufgeräumt, durch Schanzkörbe, durch ungeheuere Pfosten und Bäume gesichert, die Brustwehren mit Holz und mit Erde gefüllt, aus den Mauern der eingerissenen Häuser, hinter der Bresche, eine neue Mauer aufgeführt, Lebensmittel im Ueberflusse gespendet und auf allen Plätzen durch Kriegsmusik der Muth erhoben, und der abgeschlagene Sturm jedesmal durch Trompeten und Heerpaucken vom Stephansthurm und von den übrigen Thürmen verkündet. Am 11. October um 8 Uhr früh begannen die Türken einen wüthenden Sturm am Stubenthor; zwischen diesem und dem Kärnthnerthor gab es eine große Oeffnung in der Mauer, die zwar oben noch unverletzt blieb. An dieser einzigen Stelle lagen durch Stürme binnen dritthalb Stunden über 1200 Leichen aufgethürmet, und dennoch wurden immer frische Schaaren zum Sturme getrieben; und da überhaupt die Bollwerke alle, von den Augustinern bis zum Stubenthor, einem Schutthaufen glichen, so wurden die Anläufe noch am 12. October um 1, um 2 und 7 Uhr Abends mit voller Wuth erneuert, die aber alle standhaft abgeschlagen wurden. Ueber solch' einem eisernen Muthe verfielen die sieggewohnten Barbaren in einen panischen Schrecken, dergestalt, daß ganze Schaaren den Kampf verweigerten, und bis in die Weinberge flohen, wobei umsonst ihnen die Officiere nacheilten, und sie mit Peitschen und Säbeln wieder vor die mit Blut gedüngten Schutthaufen trieben. Bisher hatte es auch stark geregnet, nun hörte es auf, und klar und kalt trat der Mond aus den Wolken. Am spätten Abend geschah also nochmals ein

Digitized by Google

Sturm an alle Breschen, wobei dießmal des alten Salm vielerprobte Lanzenknechte solch' letzten Versuch ohnmächtiger Wuth blutig abfertigten. Am 13. gab es vollkommene Ruhe, und dieß zwar aus dem Grunde, weil der Sultan über alle Grenzen schon ergrimmt, nun alle Paschas, den Janitscharenaga und die vornehmsten Kriegsleute in sein Gezelt versammelte, sie ihrer Feigheit wegen ausschalt, Gold und Ehre versprach, auch dagegen wieder mit der seidenen Schnur drohete. Alle schwuren beim Barte des Propheten, sich der schönsten Tage seines Waffenruhms würdig zu zeigen. — Man kannte genau in der Stadt die Lage des Feindes, und somit konnte man mit Zuversicht annehmen, daß der morgige Tag der letzte, aber auch der schrecklichste und gefährlichste sein werde. Geistlich und Weltlich, Mann und Weib, Kind und Greis stählte sich daher mit Muth und legte unverdrossen die Hand an's Werk. — Am 14. October um 8 Uhr früh rückten die Paschen mit dem Kern der Janitscharen in mehreren Treffen, dahinter in angemessenen Zwischenräumen die Reiterei, zum Sturm heran. Der erste Widerstand, den sie fanden, erneuerte ihre alte Muthlosigkeit, und lieber rannten sie in die Säbel ihrer Offiziere und in die Spieße ihrer Reiterei, als noch einmal die verhängnißvollen Mauern hinan. — Um 2 Uhr geschah der allerletzte aber auch heftigste Sturm, eben so fruchtlos wie alle frühern. Leider! geschah bei diesem letzten Anprallen ein sehr großes Unglück; ein abspringender Stein nämlich zerschmetterte dem Heldengreis Salm den Schenkel und gab ihm eine tödtliche Wunde im glorreichsten Augenblick seines langen, thatenreichen Lebens, denn nach einer Stunde dieses unheilvollen Sturmes, beschloß der Großherr die Aufhebung der Belagerung und den Rückzug, allamirte um 11 Uhr Nachts die Stadt mit einen ungeheuern Lärm und mordete alle gefangenen Christen in seinem Lager, der Weiber und Greise nicht schonend und die Säuglinge an die Zaune heftend, daß das herzzerreißende Wehgeheul bis tief in die Nacht hinein gehört wurde. Das ganze Lager wurde in Brand gesteckt, die wenigen Reste der

Digitized by Google

Vorstadt deßgleichen; alle Weinreben und Obstbäume waren ausgehauen. Der Türken Abzug geschah sehr langsam, gegen die Höhen des Wienerberges, welchen der Großvezier mit seiner Heersäule deckte. Nun war der Jubel in der Stadt unbeschreiblich, und Alles strömte zum Te Deum nach St. Stephan und dann zum fröhlichen Mahle. Gegen Abend wurde das sämmtliche Geschütz rund um die Wälle drei Mal gelöst. Als dieß Siegeszeichen Suleyman vernahm, gab er auch gleiche Salven aus seinem Feldgeschütz, und ließ durch einige zurückgeschickte Gefangene, insonderheit durch den, bis dahin im Feindeslager wohlgehaltenen und mit des Großherrn Gunst und Gespräch hochbeehrten Corneten Zedlitz sagen: »es sei seine Absicht gar nicht gewesen, etwas Ernstliches gegen Wien zu unternehmen, sondern blos Ferdinand herbeizuzwingen, um das Loos des Königreichs Ungarn durch eine Schlacht zu entscheiden.« — Ueber 20,000 Feinde hatte die Seuche und das nasse Herbstwetter verzehrt, und über 20,000, der Kern der Janitscharen waren in den neunzehn großen und kleinen Stürmen geblieben. Die Besatzung von Wien hatte über 1500, die Bürgerschaft über 700 Todte verloren. — Des Großveziers Hoffnung, bei den heftigen Winden dieser letzten Tage, die Stadt durch Mordbrenner in Asche zu legen, die sich für befreite Christensclaven ausgaben, war eitel, denn die Bösewichter verriethen sich selbst durch den Aufwand in den Weinkellern und durch ihre Fragen. Sie wurden ergriffen und ihres Vorhabens geständig, darauf geviertheilt; der Eine war ein Preßburger, der Andere ein Kärnthner und der Dritte gar ein Wiener. — Als der Großherr ganz abgezogen war, folgte nun auch der Großvezier in solcher Eile, daß er, nachdem der Sultan nach fünf Tagen schon Ofen erreicht hatte, in neun Tagen er dasselbe erreichte.

Obschon Graf Salm schwer verwundet war, so hatte er für den Feind noch einen besonderen Wunsch und Absicht. Er ließ nämlich, während der Ritter Katzianer, Weichselberg und der tapfere Paul Bakicz die Türken über Lachsenburg verfolgten, viele von ihnen erschlugen und zahllose Gefangene befreiten,

Digitized by Google

die meiſte Reiterei und was er von leichten Truppen hatte, bei der Lobau ins Marchfeld über die Donau ſetzen, und folgte ſelbſt in der Abſicht in einer Sänfte nach, um einverſtändlich mit dem Commandanten von Preßburg, Wolf Oeder und auf geheime Einverſtändniſſe bauend, Gran, vielleicht auch Ofen vor dem Feinde zu erreichen. Bald aber wurden ſeine Schmerzen unleidlich, die Anzeichen bedenklich, daher mußte man eilen, ſein nahes Schloß Marchegg zu erreichen. Durch ein halbes Jahr lag der alte Held alldort, und ſtarb am 4. Mai 1530.

Ein furchtbares Nachſpiel in Wien nach der Türkenbelagerung war der, wenige Tage nach dem Rückzug der Türken unter den Soldaten ausgebrochene Aufruhr. Weil nämlich die fünf Hauptſtürme tapfer abgeſchlagen, begehrten ſie auch nach damaliger Sitte, fünffachen Sold, hörten nicht auf den Zuſpruch der Oberſten Bernau und Gottesmann, ſchüttelten fürchterlich die Lanzen, droheten mit Plünderung der Stadt und verwarfen den ihnen angebotenen doppelten Sold mit viehiſcher Raſerei, ſo: daß der Bürgerſchaft von dieſen ihren Vertheidigern inmitten der Stadt mehr bangte, als früher vor den Türken von außen. Der wilde Lärm dauerte bis zum Abend, wonach er ſich legte, da Paul von Gumpenberg, Fahnenjunker, ſein Banner flattern ließ, Alle auffordernd, ihm zu folgen, die ſich mit doppelten Sold begnügen wollten. Nach zwei Tagen jedoch begann das Unheil von Neuem, und Pfalzgraf Friedrich ſah ſich genöthigt, ſeinen Reichstruppen dreifachen Sold zu verſprechen, und ihnen dasjenige nachzulaſſen, was ſie daran während der Belagerung an Lebensmitteln und Montur bereits erhalten hatten. Auch jetzt noch ließen Viele ihren Verdruß blicken, daß ihnen die weit einträglichere Plünderung der Stadt entgangen ſei; doch die Beſſern begnügten ſich mit doppelten Sold. In einiger Zeit ergriff man die Rädelsführer und rächte den Frevel.

Da nun die ſchaudervolle Gefahr glücklich abgewendet war, erkannte endlich das längſt unter ſich uneinige, durch die nichtswürdigen innern Händel gegen die äußere Gefahr verblendete, durch den Blitzſtrahl der Reformation vollends entzweigeſpaltete

Deutschland: Wien, diese theure und höchste, wichtigste Vormauer der gesammten Christenheit, könne nicht genug befestigt und verstärkt werden. Es erwuchs daher auch binnen der, auf die Belagerung gefolgten zwei Jahrzehende zu einer solchen Stärke, wie kaum irgend ein anderer Platz.

König Ferdinand war während der Belagerung Wiens nach Böhmen geflohen, allwo er auch an einem allgemeinen Aufgebote eifrigst beschäftigt, die Nachricht von dem Abzuge der Türken erhielt. — Furchtbar rächten sich die Türken über den vereitelten Versuch durch schreckliche Verheerungen des umliegenden Landes und durch grausames Morden der Christen, aber die muthvolle Vertheidigung Wiens war von hoher Wichtigkeit, denn es entschied das Schicksal Ober-Ungarns und des so uneinigen Deutschlands. Suleymann zog unter den unmenschlichsten Verwüstungen nach Constantinopel zurück. — Da Zapolya von dem Großherrn als König von Ungarn anerkannt und sein Vasal blieb, so zögerte nun Ferdinand nicht, die ganze Gewalt seiner Waffen wider seinen Gegner zu wenden, wobei er im Laufe des folgenden Jahres (1530) Altenburg, Tyrnau, Trenchin, Gran und andere Plätze eroberte. Am 5. Jänner 1531 wurde Ferdinand von allen Churfürsten, mit Ausschluß des sächsischen, zum römischen Könige erwählt. Nun war es sein größtes Bestreben, durch Unterhandlungen und Geschenke den Sultan zu versöhnen, worüber Zapolya nicht wenig erschrack; jedoch die Ansprüche des Suleymanns waren von der Art, daß es nicht möglich war, sie zuzugestehen, worauf in kurzer Zeit ein neuer Einfall der Türken über die österreichischen Lande erneuert große Gefahr brachte.

Der Sultan wollte nun den erlittenen Schimpf vor den Mauern von Wien blutig rächen, und rüstete sich dazu beinahe zwei Jahre. Er wollte nicht allein Oesterreich unterjochen, sondern bis in das Herz von Deutschland dringen; zu diesem Ende zog er im Frühjahre 1532 mit starker Macht, und ausgerüstet, wie er noch keinen Krieg unternommen, aus Constantinopel, vor sich weithin Schrecken verbreitend, in die ohnedieß verheerten

Digitized by Google

Provinzen, allwo den geängstigten Einwohnern der Anblick eingeäscherter Dörfer, verheerter Felder und dahin gemordeter Freunde, überhaupt das ganze namenlose, unermeßliche Elend des letzten Türkenkrieges, ein herzzerreißendes Bild gab. Um das Maß der Uebel zu häufen, ruhten die Religionsstreitigkeiten in Deutschland noch immer nicht, daher denn auch König Ferdinand sehr zweifelte, ob er die versprochene Reichshilfe erhalten werde. Vor der Hand versuchte er Mittel, um den Feind in seinem Vordringen aufzuhalten; eines derselben war, daß er eine Bothschaft mit reichen Geschenken an Suleymann absendete und ihm den Frieden vorschlug. Doch dieser Schritt machte nicht die gehoffte Wirkung, vielmehr vergrößerte er die Anmaßung des Sultans, indem er verächtlich den Bothschaftern geboth, seine Befehle in seinem Lager abzuwarten. —

Dem Könige Ferdinand blieb also kein anderer Ausweg, als sich gegen den furchtbaren Feind mit größter Anstrengung zu rüsten. Er bot die ungarische Macht hierzu auf, bat die Könige von Frankreich und England und die Eidgenossen um Hilfe, und gab auch klüglich den protestantischen deutschen Reichsfürsten nach, um ihren Beistand zu erlangen. Kaiser Carl hegte die Absicht, in Person das Heer anzuführen, allein der Papst sandte nur ein kleines Heer unter Anführung eines Cardinals, der König von England und die Eidgenossen lehnten den Antrag ab, und eben so auch König Franz von Frankreich, indem er bemerkte, daß Deutschland nach seinen ihm zu Gebothe stehenden Mitteln allein im Stande sei, ohne fremden Beistand die Türken zu besiegen. Die protestantischen Stände zeigten sich besonders willig, und sie brachten ein größeres Heer, als sie versprochen hatten, zusammen.

Während diesen Zurüstungen war der Sultan mit einem Heere von 300,000 Mann nach Belgrad aufgebrochen, und auf seinen Befehl belagerte Johann von Zapolya durch Gritti das Schloß zu Gran. Als der Sultan in Belgrad angelangt war, theilte er sein Heer, ließ seine Flotte die Donau heraufsegeln und zog sich mit einer ungeheuern Heersäule durch die westlichen Pro-

vinzen gegen Steiermark. Bis an die Grenzen dieses Landes war ihm gar kein Hinderniß aufgestoßen, nun aber hemmte das kleine Städtchen Güns, was bisher in der Geschichte noch gar keine Celebrität erhalten hatte, seine Schritte. Schlecht befestigt war Güns und die Besatzung nicht stärker als 800 Mann, aber der tapfere Jurischitz war ihr Befehlshaber, und es gelang ihm, die Macht der Türken zu brechen. Von allen Seiten griff die furchtbare Menge, welche der Sultan mit sich führte, das Städtchen an, vergebens aber suchten die Türken die Mauern zu sprengen, obschon sie ihre Batterien auf die Berge brachten, welche die Stadt umgeben, Bresche schossen und Sturm liefen. Weder Versprechungen noch Drohungen konnten den löwenkühnen Juritschitz von der hartnäckigen Vertheidigung abziehen, und Schande genug, nach einer acht und zwanzigtägigen Belagerung mußte Suleyman die Belagerung aufgeben. — Dieser Aufschub kam den Kaiser Carl und seinen Bruder Ferdinand ganz wohl zu Statten, denn sie konnten während dieser Zeit die nöthigen und wichtigen Anstalten wider den Feind treffen. — Der Kaiser hatte durch sein kluges Benehmen zu Regensburg Deutschland beruhigt; daher denn auch mit beispielloser Hast und seltener Uebereinstimmung sich die Katholiken und Protestanten gegen den gemeinschaftlichen Feind rüsteten. Nebst diesen ließ Kaiser Carl aus den Niederlanden und aus Italien seine erprobten und alten Krieger kommen; König Ferdinand dagegen zog Truppen aus Böhmen und den benachbarten Provinzen; der Papst sandte Hilfsgelder, und der König von Pohlen erlaubte seinen Unterthanen Dienste gegen die Türken zu nehmen. Solcherart strömte von der Weichsel bis zum Rhein, vom Ocean bis zu den Alpen, Kriegsvölker aller Länder herbei, um sich unter das Panier des Christenthums zu stellen.

Der türkische Vortrab unter Mihal Oglu war aus der Gegend von Grätz über den Semmering bereits vorgerückt, in der Absicht, Oesterreich zu verheeren; er wurde jedoch mit seinem Harste von 15,000 Türken am 19. September völlig aufgerieben. Unterdessen rückte der Kaiser mit Ferdinand und einer großen Hee-

Digitized by Google

resmacht von 65,000 Mann Fußvolk und 11,000 Mann Reiterei gegen Linz, um von dort nach Wien sich zu begeben und unter den Mauern dieser Hauptstadt den Osmanen eine offene Schlacht zu liefern, die entweder mit einmal die Christenheit retten mußte, oder im schlimmen Fall den Türken es möglich machen würde, das ganze Reich zu erobern. Zu dieser großen, gewichtigen Entscheidung durch eine einzige Schlacht, kam es dießmal nicht; der Großherr war schon sehr muthlos über den unglaublichen Widerstand des kleinen Güns, nun verlor er beinahe seine ganze Besinnung, als er den Unfall Mihal Oglu's erfuhr. Nicht geringer erstaunte er über die rasche Einigkeit in Deutschland und über die Eilfertigkeit, mit der das Reich ein so furchtbares Heer in's Dasein gerufen hatte. Nun wagte es auch seine Flotte, auf welcher sein Gepäck und das schwere Belagerungsgeschütz sich befanden, nicht weiter als bis Preßburg, und er selbst zog auf ungangbaren Straßen sich nach Grätz zurück. Die Furcht vor der kaiserlichen Flotte, die bedrohten Küsten des Archipelagus und selbst Constantinopel vermochten, daß Suleyman eine übereilte Flucht ergriff, und schimpflich auf demselben Wege zurückkehrte, auf welchen er im großen Siegesgepränge herangebraust war. Seine Reiterhaufen, die es gewagt hatten, verheerend und mordend, bis an die Ens zu dringen, wurden in Stücken gehauen, zerstreut oder gefangen. Es hätte sich darauf die schönste Gelegenheit ergeben, daß Ferdinand sein Königreich Ungarn erobern konnte, und auch Kaiser Carl drang mit Ernst in den Befehlshaber des Reichsheeres, den Pfalzgrafen, die Türken rasch zu verfolgen, allein der herannahende Winter, der Mangel an Lebensmitteln durch die türkischen Verheerungen, und eine Seuche, die große Verheerung in dem Lager anrichtete, ließen diese Unternehmungen nicht zu. So eilten denn auch die Kriegsvölker, mit eben einer solchen Schnelligkeit in ihre Heimat zurück, als sie gekommen waren, und König Ferdinand sah sich blos wieder auf seine eigenen Streitkräfte beschränkt.

Hierauf folgte ein mehrjähriger Krieg zwischen Ferdinand und Zapolya, der aber oft durch Waffenstillstand unterbrochen

Digitized by Google

wurde. Zapolya hatte in der That noch immer einen großen Theil Ungarns in Besitz, aber er konnte es auch fühlen, daß er ein Vasal des Sultans war. Dazu kam noch, daß Bathori und Gritti starben (1534) und Lasci verließ seinen König und wandte sich an Ferdinand. Damit waren seine besten Feldherren dahin, und überhaupt vermochte er nicht länger das schwere türkische Joch zu ertragen; in Verzweiflung seiner Lage rief er alle Mächte, ja selbst den Kaiser, zu Mittlern auf. König Ferdinand selbst war des langen Krieges schon müde, daher machte er unter Vermittelung seines kaiserlichen Bruders Carl zu Großwardein am 24. Februar 1538 einen Vertrag, durch dessen Zapolya den Königstitel, ganz Siebenbürgen und einen Theil Ungarns behielt. Uebrigens sollte nach seinem Tode, mit Ausnahme Siebenbürgens, alles an Ferdinand zurück fallen. Man setzte die Bedingung, das Bündniß, welches gegen die Türken gerichtet ist, geheim zu halten. — Der Friede war in jeder Beziehung für König Ferdinand vortheilhaft, und auch Zapolya, der noch unvermählt war, näherte sich einem vorgerückten Alter. Es scheint jedoch, daß Zapolya keineswegs redliche Absichten in seinem Busen trug, denn er verehligte sich noch am 16. Februar 1539 mit der polnischen Prinzessin Isabella, wodurch er sich neue Hoffnungen machte. Am 21. Juli 1540 verstarb Zapolya, nachdem er noch kurz vorher sich der Geburt eines Sohnes erfreut hatte.

König Ferdinand sandte nun, da er Beherrscher von Ungarn sein sollte, wie es der Vertrag besagte, einen Botschafter an die verwittwete Königin, ihm das Reich und den königlichen Schmuck zu überantworten, aber der Stolz der Königin und die Arglist der Vormünder des jungen Prinzen, riefen den Schutz des Sultan Suleymans an. Der Großherr zog darauf mit einer Heeresmacht heran, eroberte ganz Ungarn, nebst der Hauptstadt Ofen, ernannte den jungen Prinzen zum Fürsten von Siebenbürgen unter türkischer Bothmäßigkeit, und erklärte Ungarn als ein Paschalik seines Reiches. Dabei blieb es jedoch nicht, denn der König von Pohlen mißbilligte den Vertrag, welchen seine Tochter,

Digitized by Google

die verwitwete Zapolya mit dem Sultan geschlossen hatte, und es kam durch seine Vermittelung am 20. Juli 1542 ein Uebereinkommen zu Stande, in Folge dessen Isabella gegen einen Jahrgehalt von 12,000 Dukaten, die heilige Krone, die Grafschaft Zips und alle ungarischen Schlösser und Gespannschaften zurückgab. Der Sultan hatte sich in einer Antwort an König Ferdinand äußerst übermüthig gezeigt, welche Rede sogar großen Eindruck auf die deutschen Reichsstände machte. Dieß war auch die Grundursache, daß sie im Jahre 1542 dem König ein großes Heer bewilligten, wozu sie den Churfürsten Joachim von Brandenburg als Oberbefehlshaber ernannten. Die nützlichste Zeit ließen sie jedoch umsonst verstreichen, und während Pesth belagert wurde, entstanden zwischen den Deutschen und Italienern Zerwürfnisse. Endlich wurde die Feste Ofen gestürmt, aber auch hier trieben die Türken die Christen mit Verlust zurück, so, daß endlich wegen Geldmangel und einer gefährlichen Lagerseuche sich Churfürst Joachim mit seinem Heere nach Deutschland zurückbegeben mußte. Auch keineswegs glücklicher war der Feldzug vom Jahre 1543, denn die Türken eroberten und verwüsteten die ganze Gegend weit umher, bis der Held Niklas Zriny den Tartaren bei Somylo eine große Niederlage beibrachte. — König Ferdinand hatte Wien befestigt, eine kleine Flotte nach Comorn abgesendet, und er selbst zog mit 40,000 Mann nach Preßburg; da vernahm er, daß der Sultan den Feldzug geendet hatte. Nun drang das ganze Kriegsvolk auf den Rückzug und Ferdinand mußte es entlassen.

Der Vertrag, welchen wir oben erwähnt haben, wurde von der Witwe Isabella nicht gehalten, und als erneuert Ferdinands Heer erschien, ließ sie sich, erschreckt darüber, in neue Unterhandlungen ein, änderte aber sobald wieder ihren Entschluß, wie sie von dem Einbruche eines neuen türkischen Heeres in Ungarn Nachricht erhielt. Die Türken fanden in Ungarn und Croatien wenig Widerstand, weil die meisten Besatzungen an Allem Mangel litten. — Um diesen unheilvollen Zustand einmal zu beendigen, hielt selbst König Franz von Frankreich den Sultan durch allerlei Mittel von allen Feindseligkeiten gegen Ferdinand ab, und

Digitized by Google

so kam es, daß zu Crespi am 18. September 1544 ein Friede geschlossen wurde. Die Feindseligkeiten endigten, als Ferdinand sich verband, jährlich 30,000 Dukaten für seinen ungarischen Landesantheil zu entrichten. — Nun konnte König Ferdinand seine Blicke auf den innern Zustand seines Reiches richten, mehrere Verbesserungen in Ausführung bringen, nebst welchen heilsame Gesetze auf dem Reichstag zu Tyrnau, am 2. Februar 1545, gegeben wurden. Auch wurden die Befehdungen verboten und der Kriegsdienst genauer bestimmt. — Jenes Kriegsheer, welches dem Könige im Kriege mit den Schmalkadischen Bundeshäuptern zuerkannt ward, gebrauchte der König, nachdem er die protestantischen deutschen Stände gedemüthigt hatte, nun zur Bestrafung der trotzig verharrenden Böhmen. — Bald nach dem erfolgten Waffenstillstande mit den Türken, erkannten die Stände Ungarns, daß ihr Reich dem Könige und seine Nachkommen auf ewige Zeiten unterworfen sei und verlangten, daß er oder sein Sohn Maximilian auf immer in dem Reiche seinen Sitz nehme. — Im Jahre 1548 erschienen auch Verordnungen zu Gunsten des katholischen Glaubens, weil während der Unruhen und Kriege die Anzahl der lutherischen Gemeinden sich sehr vermehrt hatten, die jedoch von keinem Erfolge waren. Eine bessere Wirkung machte der Beschluß, wodurch die vielen Raubschlösser in Ungarn zerstört werden sollten, und zu deren Vollziehung alle Religionsparteien sich einig zeigten.

In Siebenbürgen herrschte die Witwe Isabella mit dem Bischof Martinuzzi, der die Achtung der Einwohner sich erworben hatte, weil er die Türken sowohl als die Deutschen von den siebenbürgischen Grenzen abzuhalten wußte; aber bald stieg mächtig sein Ehrgeiz, und als Schatzmeister behielt er alle Einkünfte in seinen Händen, so, daß die Königin mit ihrem jungen Sohne ganz von seinem Willen abhing. Als ein schlauer und gewandter Mann schmiegte er sich nun an König Ferdinand, da er sah, daß dem König eine freundlichere Zukunft aufging. Er entwarf nun einen geheimen Vertrag zu Bathor, nach welchem die Königin die heilige Krone an Ferdinand, dann Sieben-

Digitized by Google

bürgen und ihren ungariſchen Reichstheil abtreten ſollte, dagegen ſie ſich mit den Erbgütern ihres Gemahls und mit den ſchleſiſchen Fürſtenthümern Oppeln und Ratibor nebſt 50,000 Dukaten zu begnügen hätte; der Biſchof aber ſollte das Erzſtift Gran und die Cardinalswürde erhalten. Auf dem Reichstage vom 13. Februar 1550 genehmigte der König dieſen Vertrag, nachdem er zuvor das Gutachten der Stände darüber eingeholt hatte. Auf eben dem Reichstage ward auch beſchloſſen, daß der König keinen Ausländer das Indigenat, von welchem alle Pohlen und Venetianer in der Folge ausgeſchloſſen wurden, ohne Genehmigung der Stände verleihen ſolle. In Siebenbürgen hatte ſich aber die Geſtalt der Dinge geändert, denn der Mitvormund warb Truppen für die Königin, und auf des Sultans Geheiß eilten die Woiwoden der Moldau und Wallachei und der Paſcha von Ofen herbei, um den Pläne ſchmiedenden Biſchof zu vertreiben. Der Biſchof war jedoch viel ſchneller als ſeine Feinde, er rüſtete ſich, eroberte Magyes, Mühlenbach, Hermannſtadt, ſchloß zu Weiſſenburg die Königin ein, hielt einen Landtag zu Maros-Varſarhely, erlegte den Hoſpodar der Moldau und den Paſcha von Ofen, und zwang die Königin, zu Clauſenburg den 18. Juli 1551 den Vertrag zu unterzeichnen. Prinz Johann Sigmund ward mit der jüngſten Tochter Ferdinands verlobt, die Königin übergab die Reichs-Inſignien; Biſchof Martinuzzi ward Ferdinands Staathalter in Siebenbürgen und Cardinal; Battiſta Caſtaldo, Ferdinands Feldherr, ward Oberhaupt des Kriegsweſens.

Martinuzzi arbeitete nun offenbar auf eigene unabhängige Herrſchaft hin, und trat auch deßhalb mit den Türken in Unterhandlung; es entſpann ſich zwiſchen ihm und den ſtolzen Caſtaldo eine Uneinigkeit, wahrſcheinlich mehr aus Eiferſucht und Eigennutz als aus reinen Eifer, während welcher Letzterer den Cardinal in ſeinem Schloſſe Alvinz, am 17. December 1551, mit vielen Wunden ermorden ließ. — Der Mord eines ſo angeſehenen Mannes mußte natürlicher Weiſe allgemeines Aufſehen erregen, wodurch ſogar König Ferdinand die Zuneigung



Digitized by Google

mancher mächtigen Stände des Reiches verlor, ungeachtet er in einem Manifeste die Verbrechen des Cardinals bekannt machte; es wäre gewiß auch zum Ausbruche einer Empörung gekommen, wenn nicht das anwesende österreichische Heer solche niedergehalten hätte. Isabella, in Furcht und Schrecken, flüchtete mit ihrem Sohne nach Siebenbürgen, allwo sie viele Anhänger fand, und woselbst ihr auch der Pascha von Belgrad zu Hilfe eilte. Es geschah nun, daß Castaldo, der einen meuterischen Ausbruch in seinem Heere befürchtete, sich in das Oesterreichische zurück zu ziehen suchte. So ward nach vielfältigen Abwechslungen des Kriegsglückes, und nachdem Prinz Johann Sigmund noch einmal zum Gegenkönig aufgeworfen worden war, das Haus Zapolya unter türkischem Schutze, im Jahre 1556 wieder in Besitz von Siebenbürgen gesetzt. Doch behielt Ferdinand Erlau und einen Theil des westlich von der Theiß liegenden Gebietes. Isabella, deren unruhiger Geist die Abhängigkeit von den Türken und das Langweilige eines eingezogenen Lebens gleich unerträglich war, machte an König Ferdinand neue Anerbietungen, doch starb sie am 15. September 1559, ehe noch die Unterhandlungen geendigt waren, welche ihr Sohn dann aus dem Grunde abbrach, weil man ihm weder den Königstitel noch die Unabhängigkeit zugestehen wollte. — Zu der Zeit brachte ein griechischer Abenteurer, durch Zufall, die Moldau wieder unter die Hoheit Ungarns zurück. — Mit dem Gegenkönig Johann Sigmund stand Ferdinand fortwährend im Kriege, ohne jedoch besondere Fortschritte zu machen, woran er offenbar durch die in Ungarn entstandenen Religionsbewegungen gehindert wurde. Endlich war durch Augez Busbeck (erster Orientalist seiner Zeit) am 7. Juni 1562 ein achtjähriger Waffenstillstand zu Stande gebracht, in Folge dessen Johann Sigmund den königlichen Titel ablegte, Siebenbürgen und Ober-Ungarn jenseits der Theiß bis Kaschau behielt; Alles was von den Türken besetzt war, sollte türkisch bleiben, und von dem Theile des Reiches, den Oesterreich behauptete, sollte Ferdinand einen Tribut von dreißigtausend Dukaten bezahlen. — Unglaublich scheint es, leider! aber

Digitized by Google

nur zu wahr, wie tief das schöne ungarische Reich, und die edelstolze ungarische Nation herabsank! — Johann Sigmund verweigerte selbst diesem Vergleiche seinen Beitritt, und durch die Türken aufgestachelt, verschmähte er sogar die Prinzessin Ferdinands. Er fiel noch oft feindlich in das österreichische Gebiet ein, dagegen sich König Ferdinand blos vertheidigungsweise verhielt, weil er nicht wollte, daß der Krieg zwischen ihm und den Türken von neuem ausbreche. Es wurde in der Folge zwar durch den gewandten Stehan Bathory eine völlige Aussöhnung betrieben, die jedoch der erfolgte Tod Ferdinands unterbrach.

Wie der geneigte Leser entnommen hat, haben wir vorzüglich unsere Blicke auf die Geschichte Ungarns während der Regierungszeit Ferdinands gewendet, und dieß zwar aus dem Grunde, weil die Ereignisse von dort über Oesterreich sich erstreckend, in der That die wichtigsten für Europa waren. Wir wollen jedoch auch die andern kaiserlichen, und die Erbstaaten kurz besprechen, um hierdurch ein vollkommenes Gemälde zu erhalten.

Im Ganzen genommen, war die Regierung des trefflichen Ferdinands in allen seinen Staaten eine unruhige zu nennen, die aber auch nur durch die Einwirkung der äußeren Ereignisse sich solcherart gestaltete, als sie sonst gewiß ruhevoll gewesen sein würde, indem seine Einrichtungen zu den besten eines gefeierten Regenten gezählt werden dürfen. — Was Böhmen anbetrifft, so sehen wir, daß sich die lutherische Lehre von Sachsen aus in dieß Land verbreitete. Die Folge der Religions-Disputen war die Hervorrufung verschiedener Sekten, gegen welche Ferdinand zu streiten hatte. Uebrigens war es nicht die Absicht Ferdinands die, den Calixtinern zugestandenen Freiheiten zu verletzen; in seinen übrigen Staaten aber suchte er die Glaubensneuerungen zu unterdrücken, und verfuhr gegen die Verbreiter derselben mit großer Strenge. — In Oesterreich hatte sich die Lehre Luthers zuerst im Jahre 1522 verbreitet, und es fanden sich alsbald mehrere Personen und selbst einige Lehrer der Wiener-Universität, die sich zur neuen Lehre bekannten; schnell verbreitete



Digitized by Google

sie sich ungeachtet aller Gegenmittel und auch unter den höhern Ständen mit immer größern Beifall. —

König Ferdinand schrieb alle die vielfachen Widersetzlichkeiten, die sich im angehäuften Maße mehrten, dem Lutherthume zu, und um diese auf jegliche Weise zu hindern, zog er den Orden der Gesellschaft Jesu nach Oesterreich (1551) und nach Böhmen (1556), und übertrug ihnen die Erziehung der Jugend. Ferdinand war vorzüglich strenge gegen jeden Eingriff in die Gerechtsamen seiner Krone, dessen ungeachtet erkannten die Böhmen seine Verdienste um ihr Reich, und setzten ihn ihren hochverehrten Carl IV. zur Seite.

Die Verwirrungen in Religionsangelegenheiten hatten sich vorzüglich im Reiche aufgethürmt, aber eine unübersteigliche Schranke zeigte Papst Paul IV., welcher den abgeschlossenen Augsburger Religions-Frieden, als einen starken Eingriff in seine Rechte betrachtete. Seine Unzufriedenheit war von solcher Art, daß er sogar den Kaiser und den römischen König mit der Excommunication bedrohte, und dem Könige von Frankreich eine heilige Ligue zur Vernichtung der österreichischen Macht in Italien antrug. Dem Kaiser Carl, der so viel für das Reich und die Religion gethan hatte, war diese Androhung überaus empfindlich; er ergriff daher ein ganz Europa in Erstaunen setzendes Mittel, durch die freiwillige Erklärung, alle seine Kronen niederzulegen. Ohnedieß hatte der Kaiser von seiner Mutter Johanna einen Hang zur Schwermuth geerbt, der ihn nicht selten mitten in den glücklichsten Begebenheiten seines Lebens überraschte. Carl fühlte in seinem 56. Jahre nun mehr als je die Zerrüttung seiner körperlichen und die Schwächung seiner Geisteskraft; auch die Vereitlung seiner großen Mühe, die Kirchenspaltung beizulegen, hatte seine Seele tief verwundet. Das geschäftige Leben, das der Kaiser immer geführt hatte, die fortgesetzte Anstrengung in der unruhvollen Besorgung der Religionsangelegenheiten, die vielen beschwerlichen Feldzüge, die er in Person unternahm, die häufigen Reisen, und der Schmalkaldische Krieg besonders, den er zu einer sehr rauhen Jahreszeit unternahm, erschöpften vollends die Kräfte

Digitized by Google

seines Körpers. So war denn auch verschwunden die Heiterkeit seines Geistes, und an ihre Stelle trat eine unwiderstehliche Sehnsucht nach Ruhe und Einsamkeit. Verdrießlich und argwöhnisch, ward er endlich aller Geschäfte überdrüssig, ja er litt Niemand um sich als seine Schwestern, die Königinnen von Frankreich und Ungarn und seine Vertrauten. In dieser Stumpfheit unterzeichnete er durch neun Monate lang keinen Brief und keinen Befehl. Es ist sich demnach nicht zu wundern, daß Kaiser Carl nach fünf und dreißig Jahren, einer arbeitsvollen, rastlosen und auch in jeder Beziehung unangenehmen Regierung seiner Hoheit und der Welt zu entsagen beschloß. Er würde vielleicht diese undankbare Bürde schon früher abgeschüttelt haben, doch konnte er dieß noch nicht thun, wegen der Jugend und Unerfahrenheit seines Sohnes Philipp (II. König von Spanien, geboren den 21. Mai 1527) und bei der Unmöglichkeit, die Zustimmung seiner noch lebenden Mutter und der Cortes zu erhalten. Nun waren alle diese Schwierigkeiten gehoben; Carl schritt daher, sobald er den Augsburger Religions-Frieden unterzeichnet hatte, mit Eile zur Ausführung seines Vorhabens gleich so, wie es der römische Diocletian that.

Seinem einzigen Sohn Philipp hatte er schon im Jahre 1549 in den Niederlanden huldigen lassen und überließ ihm auch Mailand und beide Sicilien, worauf er sich am 5. Juli 1554 mit der einst dem Kaiser selbst verlobten englischen Königin Maria vermählte. Er berief darauf am 25. October 1555 die gesammten niederländischen Stände nach Brüssel, begab sich mit seinem Sohne in die Versammlung, und erklärte zuerst denselben zum Großmeister des Ordens vom goldenen Vließe. Nun begann eine sehr ergreifende Scene, denn der Kaiser, welcher wegen Schwächlichkeit sich auf den Prinzen von Oranien stützte, befahl dem Präsidenten des Rathes von Flandern, der hocherstaunten Versammlung die Abdankungsurkunde vorzulesen. Nachdem dieß geschehen, erhob sich Carl selbst und entwickelte in einer tief gedachten, allgemein ergreifenden Rede die vielen Arbeiten, denen er seit seinem siebzehnten Jahre sich hingegeben

Digitized by Google

hatte, seine häufigen Reisen in Europa und selbst nach Afrika, die vielen Kriege, die er geführt und die Siege, welche er zahlreich erkämpft. Dabei bemerkte er, wie er theils friedlich, theils feindlich neun Mal nach Frankreich, sieben Mal nach Italien, zehn Mal nach den Niederlanden, zwei Mal nach England und Afrika gereiset, und eilf Mal zur See gewesen sei. Die Religion zu schirmen und die allgemeine Wohlfahrt der zur Regierung ihm anvertrauten großen Reiche, habe er seine ganze Lebenszeit, sein weniges Vergnügen und noch mehr, seine Gesundheit zum Opfer gebracht. — »So lange meine Kräfte es erlaubten,« fuhr er sehr bewegt fort, »habe ich meine Regentenpflicht erfüllt. Jetzt fühle ich, daß eine unheilbare Krankheit mich überfällt, und meine Entkräftung macht mir Ruhe nöthig. Näher liegt das Glück meiner Völker mir am Herzen, als der Ehrgeiz der Könige. Statt eines Greises, der eben in die Grube fahren will, gebe ich Euch einen Fürsten in der Blüthe der Jahre, mit Scharfsinn begabt, thätig und unternehmend. Habe ich in dem Laufe meiner langen Regierung gefehlt, so vergebt es meiner Schwachheit. Eurer Treue und Anhänglichkeit werde ich immer und auf das lebhafteste eingedenk, Euer Glück wird das erste meiner Gebete an den Allmächtigen sein, dem ich den Rest meiner Tage weihe.« Er wandte sich nun zu seinem Sohne, der auf den Knien lag, und ihn mit thränenden Augen die Hände küßte. »Und mein Sohn,« sprach er ferner: »möge dieser Tag deine Liebe zu deinen Völkern verdoppeln. Mögen andere Fürsten sich freuen, ihren Kindern sterbend ihre Staaten zu hinterlassen, ich will noch bei meinem Leben das doppelte Vergnügen empfinden, dir das Dasein, wie die höchste Macht gegeben zu haben. Wenige Fürsten werden meinem Beispiele folgen, kaum finde ich unter Allen, deren Thaten die Geschichte aufzeichnet, Einen, den ich nachahmen möchte. Dir bleibt es überlassen, meinen Entschluß zu rechtfertigen; du kannst des Vertrauens, das ich in dich setze, dich nicht würdiger machen, als wenn du die Religion mit Eifer beschirmst, die Reinheit des katholischen Glaubens erhältst, die Rechte und Freiheiten deiner Unterthanen schützest und achtest, und mit Gerechtigkeit und Mäßigung

Digitized by Google

regierst. Und willst du einst, wie ich, eines ruhigen Privat-Lebens genießen, so lasse ein unaussprechliches Glück dich einen Sohn finden, der es verdiene, daß du die Krone, mit eben der Zufriedenheit, wie ich, ihm übergibst.« Mit diesen Worten endete der Kaiser. Eine süße Wehmuth bemächtigte sich seiner. Er gab dem Sohne seinen Segen, drückte ihn heftig an seine Brust und sank, erschöpft und auf das Innigste gerührt von der Theilnahme und den Thränen der Versammlung, in seinen Lehnstuhl zurück. Diese herzergreifende Feierlichkeit schloß die verwittwete Königin Maria von Ungarn, Schwester des Kaisers, mit der Niederlegung der fünf und zwanzig Jahre lang rühmlich geführten Staathalterschaft. Am folgenden Tage bekräftigte König Philipp II. den bei seiner Huldigung den Ständen geleisteten Eid, und die Stände schworen ihrem neuen Herrn Treue und Gehorsam.

Mit besonderer Feierlichkeit übergab auch Carl zu Brüssel seinem Sohne die spanischen Erbstaaten, und behielt von seinen unermeßlichen Einkünften sich nichts als eine jährliche Leibrente. Während des Augsburger Reichstages (16. Jänner 1556) hatte er seinen Bruder Ferdinand in einen Schreiben von seinem Entschlusse Nachricht ertheilt, worauf derselbe an Carl die dringendsten Vorstellungen richtete, um ihn von seinem Vorhaben abzubringen, auf welchen der Kaiser jedoch standhaft beharrte. Am 3. August desselben Jahres verkündeten der Prinz Wilhelm von Oranien, der Reichs-Vice-Kanzler Seld und der kaiserliche Sekretär Haller, als die von Carl hierzu gewählte Botschaft, in Deutschland die feierliche Abdankung. — Von Brüssel aus begab sich Carl nach Seeland, und dann nach Rammekeny, allwo er ein Abschiedsschreiben an alle Churfürsten erließ, und in einem offenen Ausschreiben an alle Churfürsten, Fürsten und Stände die Gründe seiner Resignation eröffnete. Hier schiffte er sich am 7. September mit seinen beiden Schwestern Marie und Eleonore nach Spanien ein, und landete nach einer zehntägigen glücklichen Fahrt zu Laredo in Biscaya. Als er das Land betrat, warf er sich auf die Knie und küßte die Erde. »Nackt« sprach er, »bin ich auf die Welt gekommen, nackt komme ich

Digitized by Google

wieder zu dir, du aller Menschen Mutter.« Dann nahm er ein Cruzifix und dankte mit Thränen dem Schöpfer, daß er ihm das Glück gegönnt habe, am Ende seiner Laufbahn das Reich wieder zu sehen, welchem er seine Größe, seine Siege, sein Waffenglück verdanke. In Valladolid ließ Carl seine Schwestern zurück, indem er, ungeachtet alles Bittens, nicht länger als zehn Tage an dem Hofe verblieb, und dann in kleinen Tagreisen, wie es seine Entkräftung erlaubte, nach dem Hironymitaner-Kloster St. Just unweit Valenzia sich begab. Dieses Kloster, in einem wunderschönen Thale gelegen, welches von einem klaren Quellwasser durchflossen wird, und deren Hügel paradiesisch mit lieblichen Baumgruppen geschmückt werden, hatte schon in den Tagen seines Ruhmes und seiner Macht auf das Höchste den Kaiser ergriffen; und als er vor zehn Jahren diese überaus reizende Lage zum ersten Male erblickte, rief er entzückt aus: »Das ist der Ort der Ruhe für einen zweiten Diocletian.« – Unablässig mit dem Gedanken beschäftigt, hier seine letzten Tage in Ruhe zubringen zu wollen, hatte Carl schon vor drei Jahren neben dem Kloster ein kleines Gartengebäude aufbauen lassen, welches nur sieben Gemächer enthielt, von welchen vier nichts als Cellen, mit nackten Wänden, die übrigen aber mit braunem Tuche austapezirt, jedoch nur höchst einfach meublirt waren. Mit zwölf Dienern, von welchen immer vier den Dienst versahen, bezog Carl am 14. October 1556 diese einsame und demüthige Ruhestätte, in der er seine Größe zu Grabe trug. Hier angelangt, schien seine Gemüthsart, seine Sitten, ja seine ganze Natur verändert. Nur selten, und immer ungern gestattete er jemand den Zutritt; selbst seinen Schwestern war es nicht erlaubt, in der Nähe des Klosters sich aufzuhalten. In dieser patriachalischen Einsamkeit brachte Carl seine Zeit, jedoch nicht unthätig zu, denn ein kleiner Garten, der mit der Klosterkirche zusammenhing und mit den schönsten Blumen und Pflanzen geziert war, wurde von der geschäftigen Hand des Kaisers treulich besorgt; auch trieb er seine alte Lieblingsbeschäftigung die mechanischen Arbeiten, in welchem beizustehen er den Künstler Tarriano zu sich berief. Sie arbeiteten zusammen die größten

Digitized by Google

Modelle und die nützlichsten Maschinen, mit solch' einer Geschicklichkeit, daß die unwissenden Mönche sie für Zauberer betrachteten. Besonders waren die Uhren Carl's vorzüglichste Liebhaberei, wovon er über hundert in seinen Zimmern hatte, und sich unsägliche Mühe gab, wenigstens zwei derselben vollkommen gleich gehen zu machen. »Und ich war« rief er endlich voll Wehmuth aus, »thöricht genug, Jahre meines Lebens zu vergeuden, daß ich das innerste Gemüth von Millionen Menschen über die verwickeltsten und geheimnißvollsten Gegenstände gleich zu stimmen mich bemühte!« — Zu seinem Unterhalte hatte er nichts mehr, als zehn bis zwölf tausend Ducaten sich ausbedungen, davon er in den zwei übrigen Jahren seines Lebens nicht mehr als vier tausend verbrauchte.

Sein Körper war allerdings sehr geschwächt, denn nur äußerst selten vermochte er auf einem kleinen Pferde, von einem einzigen Diener begleitet, in das nahe Gehölz hinaus zu reiten. Indessen beobachtete er mit größter Sorgfalt die Handlungen der Andacht, die auch immer häufiger und strenger wurden, je mehr seine Gesundheit abnahm. Zwei Mal des Tages wohnte er dem Gottesdienste mit erbaulicher Andacht bei, und las auch sehr oft die Schriften der beiden Kirchenväter Augustin und Bernhard, deren Feuergeist und hoher Schwung von Beredsamkeit seinem Gemüthszustande überaus angemessen war. Oft unterhielt er sich mit seinem Beichtvater über die abstractesten Punkte der Theologie, und nahm auch zuweilen die Besuche der Herren aus der umliegenden Gegend an, die er treulich an seine Tafel zog, und sie öfters mit seinem Gegenbesuche beehrte. Seine beiden Schwestern aber sprach er nur zweimal zu St. Just, seinen Sohn, den König Philipp aber gar nicht mehr, und konnte auch nicht mehr bewogen werden, bei wichtigen Staatsangelegenheiten seinen Rath zu ertheilen, wobei er immer mit trefflichen Antworten auswich. — Nach seiner Angabe waren an den Wänden die vorzüglichsten Momente seines thatenreichen Lebens abgemalt, und zwischen denen die Portraite seiner vorzüglichsten Gegner. Stundenlang saß er vor jenem des sächsischen Churfür-

Digitized by Google

sten Johann Friedrich; die Faust gegen die Stirn geballt, rief er einst aus: »Hätte ich diesen gelassen, wie er war, ich wäre geblieben, was ich gewesen bin.« (Diese Stelle, welche uns Freiherr von Hormayr gibt, ist unverständlich.)

Zu Anfang machten die neue Lebensweise, das sanfte Klima, die Freiheit von Regierungssorgen, und besonders das Ausbleiben des ihm grausam quälenden Uebels von Gicht und der Reiz der Gesellschaft seine Einsiedelei zum Sitze des Vergnügens, aber nicht lange währte dieser freudige Zustand, denn bald kehrten die Gichtschmerzen und die Anfälle der Schwermuth mit doppelter Kraft zurück, und zerrütteten seinen Geist nicht weniger als seinen Körper. Nun hatten alle Vergnügungen oder Zerstreuungen keinen Reiz mehr für ihn, und nebst vermehrter Uebung der Andacht drückte seine starke, nun in Mystik versunkene Seele, eine unbegreifliche Angst. Er hatte sich entschlossen den Rest seiner Tage Gott ausschließlich zu widmen, und dieses strenge Vorhaben führte er auch mit dem unbiegsamen Eifer einer frommen Begeisterung aus. Er unterwarf sich somit der ganzen strengen klösterlichen Zucht, geiselte sich wie der bußfertigste Mönch, überließ seine Leibrente der Bestimmung des Superiors und nahm nur von Mönchen Besuche an. In Thränen aufgelöset, sang er Tag und Nacht geistliche Lieder, wiederholte die Gebete, aß im Refectorium, und beschenkte seine Diener, die ihre gewohnten Vergnügungen seinetwegen nicht einstellen durften, doch auch seine gottseligen Uebungen nicht unterbrechen lassen wollte. Eine gänzliche Schlaflosigkeit bemächtigte sich seiner und hielt ihn, in fast beständiger Fieberhitze; in stiller Mitternacht ging er aus seiner Zelle, und in den dumpf wiederhallenden schaurigen Klostergängen auf und nieder und weckte die Mönche pünktlich zum zweimaligen Nacht-Chor. So wurde denn Carls Einbildungskraft immer düsterer, wobei er noch beschloß, die bisherigen harten Uebungen zu verdoppeln. Bei der Gelegenheit, als er seiner verstorbenen königlichen Mutter zu Ehren, am 30. März 1558 ein feierliches Exequien abhalten ließ, kam er bei den steten Gedanken an den Tod des Menschen, auf den seltsamen Ein-

Digitized by Google

fall, sein eigenes Leichenbegängniß zu halten. Zu diesem Behufe ließ er ein prachtvolles Trauergerüst aufrichten, die ganze Kirche schwarz ausschlagen und beleuchten. Er ließ sich in ein Leichentuch einhüllen, und ging unter Vortretung seiner Diener, die ihn in Trauer mit schwarzen Fackeln geleiteten, bis zu dem in der Mitte der Klosterkirche stehenden Sarg, in welchen er sich hineinlegte. Um das Gerüst standen die Diener, die Todenmesse ward gefeiert, die Mönche sangen und beteten für die Ruhe der Seele des Monarchen. Carl sang selbst unter vielen Thränenvergießen das Officium mit; er stieg dann aus dem Sarge, warf sich am Hochaltare nieder, und ließ sich einsegnen. Als er mit Weihwasser besprengt war, ging Alles fort und die Kirchenthüren wurden verschlossen. Noch eine Weile blieb er auf dem Angesichte liegen, er stand endlich auf, kehrte in seine Zelle zurück und brachte die Nacht im tiefen Nachsinnen zu. Durch diese Feierlichkeit ward Carl außerordentlich angegriffen, die auch sein Ende beschleunigte. Ganz war seine Einbildungskraft durch die Gedanken des Todes zerrüttet worden. Den Tag darauf schon verfiel er in ein tödliches Fieber; er starb am 21. Sept. 1558. im neun und fünfzigsten Jahre seines Lebens und drei und vierzigsten seiner Regierung. Kaiser Carl war einer der größten Fürsten, den Oesterreich hervorbrachte, gleich groß in Staats- und Kriegssachen, und bis zu den letzten Jahren seines Lebens glücklich. Ein halbes Jahr früher (17. Februar) war seine ältere Schwester Eleonora mit Tod abgegangen, und ein Monat später (18. October) folgte die jüngere, die ungarische Königin Witwe Maria, dem kaiserlichen Bruder ins Grab. Sein im Kloster St. Just in die Gruft gesenkter Leichnam ward fünfzehn Jahre später (1573) in dem prächtigen, von seinem Sohne erbauten Escurial beigesetzt.

Bevor wir von der Abdankung Kaiser Carls sprachen, haben wir auch des Papstes Paul und des Augsburger Reichstages gedacht; indessen beharrten die protestantischen Stände immer noch auf ihrer Bitte um freie Religions-Uebung, und trugen ihr Gesuch von neuem vor (1555). König Ferdinand ver-

Digitized by Google

wies sie auf den in kurzem zu Regensburg zu haltenden Reichstag, und gewährte ihnen zuletzt (1556) den Gebrauch des Abendmales unter beiden Gestalten, mit der Beschränkung jedoch, daß sie zu keiner besonderen Secte sich bekennen, und bis zum Ausschlage des Conciliums bei den Satzungen und Gebräuchen der römischen Kirche verharren sollten. Aber weder die Stände waren mit der Beschränkung, noch der Papst mit dem bewilligten Gebrauche des Kelches zufrieden.

Als Kaiser Carl abdankte, überließ er durch eine förmliche Urkunde (3. August 1556) die römische Kaiserkrone seinem Bruder Ferdinand. Großes Aufsehen verursachte die Abdankung des Kaisers, denn eine solche war bisher in der deutschen Geschichte unerhört. Es dauerte übrigens 2 Jahre, bis Ferdinand als Reichsoberhaupt erkannt, und ausgerufen ward (25. Februar 1558); und dieß geschah, als er einwilligte, die schon bei seiner Königswahl beschworne Capitulation von neuem zu unterzeichnen (8. März) und einige Punkte, welche den Religions- und den Landfrieden, die Concordaten und die Achtsprocesse betrafen, hinzuzufügen. Am 18. März daranf schlossen die Churfürsten zur Herstellung der Eintracht einen neuen Churverein.

Die Geschichte bewahrt uns alle die Verhandlungen und die Züge, welche Kaiser Ferdinand I. that, sie beweisen zur Genüge, daß der Monarch mit einer außerordentlichen Thätigkeit sich beschäftigte, um Friede und Einigkeit und deren schöne Früchte wieder aufblühen zu lassen. Zugleich ließ er auch durch einen eigenen Gesandten, seine Erhebung zum Kaiser dem Papste Paul IV., einem hochsinnigen Mann, der jedoch an Klugheit seinem Vorgänger, Gregor VII. nachstand, kund machen; der Papst aber weigerte sich, den neuen Kaiser anzuerkennen, und ließ seinen Gesandten, den Oberst-Kämmerer Martin Gusmann, nicht einmal vor. Paul behauptete, daß Carls Resignation in seine Hände hätte geschehen müssen, daher er Ferdinands Wahl für ungültig erklärte, weil sie besonders mit Zuziehung der protestantischen Stände und Churfürsten geschehen sei. Hierinfalls betrug sich Kaiser Ferdinand mit aller Würde, die seiner hohen

Stellung zukam; er befahl nämlich seinem Gesandten, Rom binnen drei Tagen zu verlassen, wenn ihm der Papst noch ferners den Zutritt verweigerte. Dieß feste Benehmen wirkte, denn der Papst bewilligte nun dem Gesandten eine Privat-Audienz alsogleich, entschuldigte sein Betragen mit der Wichtigkeit der Sache, versprach einen Legaten an Kaiser Ferdinand abzusenden, setzte jedoch die ungeräumtesten Forderungen hinzu, daß Ferdinand nämlich mit Feuer und Schwert die Protestanten zur Abschwörung zwingen, die Inquisition in Deutschland einführen, keine andere, als päpstliche Buchdruckereien im Reiche dulden, keine Reichstäge ohne päpstliche Beistimmung ausschreiben, und die Proposition zuerst nach Rom zur Prüfung einsenden solle; ja er setzte sogar hinzu, daß Ferdinand seinen Sohn und Thronfolger Maximilian, der die neue Lehre mit günstigen Blick voll Humanität betrachtete, enterben, oder doch wenigstens nach Rom senden sollte. Was den Religionsfrieden betraf, so entschuldigte sich Kaiser Ferdinand mit einer großen Mäßigung, und er verpflichtete sich, nicht nur die päpstliche Hoheit, und den katholischen Glauben aufrecht zu erhalten, sondern auch die evangelischen Fürsten und Stände in den Schoos der katholischen Kirche zurückzuführen. Da aber die Bestätigung von Seite des Papstes für Ferdinand noch nicht erfolgte, so nahm es der Kaiser klüger, und fuhr unausgesetzt fort, als Kaiser zu handeln. Der nun 30jährige sehr energische Maximilian nahm diese Sache schärfer, und beklagte sich bitter in einem Schreiben (vom 29. Juli 1558) an den Herzog von Würtemberg über die schimpfliche Behandlung des kaiserlichen Gesandten am römischen Hofe. Indessen war keine Verhandlung im Stande, den Zorn des Papstes zu beschwichtigen; Ferdinand forderte also den Reichs-Vice-Kanzler Seld auf, ein Gutachten darüber abzufassen. Nun setzte Seld den Anschuldigungen des päpstlichen Stuhles eine streng ausgeführte Widerlegung entgegen, worin er nachdrücklich die Unabhängigkeit des Reiches von dem Papste darstellte, und die Einmischung des Papstes in die Wahl, Krönung und Resignation eines Kaisers, als eine ungerechte Anma-

Digitized by Google

ßung erklärte, er rieth darin dem Kaiser an, an ein allgemeines freies Concilium zu appelliren, und vor demselben den Papst zur Rechenschaft zu ziehen. Papst Paul beharrte dessen ungeachtet mit Starsinn auf seinen Forderungen, Ferdinand dagegen ließ den Papst ruhig in seiner Meinung, und forderte weder die Genehmigungsbulle noch die Krönung von ihm, nannte sich aber wie vor: erwählter römischer Kaiser. — Paul stand in einem hohen Alter und schon nach einem Jahre (18. August 1559) verstarb er. Pius IV. folgte ihm auf dem päpstlichen Stuhle, und diesem war es sein erstes Geschäft, die Streitigkeit mit Kaiser Ferdinand zu schlichten, so wie in einem öffentlichen Consistorium am 30. December 1559 Ferdinand als römischen Kaiser anzuerkennen. Eine Gesandtschaft wurde an Papst Pius abgesendet, die des Kaisers Hochschätzung und Ehrerbietung ihm versicherten, dabei ließ der Gesandte sich verleiten, im Namen Ferdinands dem Papste am 17. Februar 1560 die Obedienz (den Gehorsam) zu leisten, worüber Ferdinand höchst unzufrieden war. Aus dieser Ursache unterblieb auch seit dieser Zeit die kaiserliche Krönung zu Rom.

Wenn gleich die Religionsangelegenheiten zu Worms und die Versuche in dieser Beziehung zu Augsburg so zu sagen fruchtlos waren, und auch der Kaiser fest an der römisch-katholischen Kirche hing, so gelang es ihm doch bei den Katholischen und bei den Protestanten sich in Achtung zu setzen, und er verstand es, zwischen beiden Parteien die Waagschale zu erhalten. Doch aber weigerten sich die Protestanten standhaft, die Beschlüsse des Trientiner-Conciliums anzuerkennen, weßhalb sie bei dem von dem Kaiser vorgeschlagenen neuen Concilium mehrere Bedingungen setzten, die aber zu bewilligen der Kaiser nicht vermochte. Es mußte also die Erörterung der Religionsangelegenheiten auf eine günstigere Zeit verschoben werden. — Uebrigens wurden auch mehrere Beschlüsse gefaßt: unter andern der Antrag einer beständigen Türkenhilfe, die Verbesserung des Kammergerichtes, die Executions-Ordnung und das Münzwesen. Kaiser Ferdinand hielt immer noch den Gedanken fest, durch ein Concilium die

Digitized by Google

Kirchenspaltung beizulegen, wobei die beunruhigenden Fortschritte der protestantischen Lehre, und das Dazwischentreten der Höfe von Spanien und Frankreich ihn besonders anspornten. Schon war in Dänemark und Schweden der Protestantismus vorherrschend geworden; in England hatte er mit Elisabaths Thronbesteigung festen Fuß gefaßt; in Frankreich Anhänger selbst unter den höchsten Ständen gefunden, und ward eine Wurzel aller Gegner des Hofes, welche Verbreitung dieser neuen Lehre bei der schwachen Regierung des Königs Franz II. von Frankreich um so leichter war, da sich derselbe ganz durch seine Gemahlin, Maria Stuart, und ihre Oheime die Guisen, sich leiten ließ. Diese Lehre würde sich auch in Spanien und Portugal eingeschlichen haben, wenn nicht die furchtbare Strenge der Inquisition alles Aufkeimen unterdrückt hätte.

Die beiden Könige von Frankreich und Spanien und nicht minder der Kaiser Ferdinand thaten den Vorschlag zu einem allgemeinen Concilium, welches der Papst bewilligen mußte. Ferdinand zeigte besonders dabei, daß es weit nothwendiger sei, mit einer allgemeinen Kirchenverbesserung, als mit den Glaubensartikeln sich zu beschäftigen, und schloß mit der dringenden Bitte, den Protestanten die Priesterehe und den Genuß des Abendmales unter beiden Gestalten zu gestatten. Als die Forderungen des Papstes bekannt wurden; da sah endlich das Volk die gute Meinung des Kaisers, gegen welchen sich der Argwohn der Protestanten ganz gelegt hatte. Leider! waren alle seine Bemühungen, die Kirchenversammluug zu erneuern, vergeblich, und die von ihm vorgeschlagenen Versammlungsorte, Cöln, Regensburg und Costnitz wurden verworfen, daher willigte er in die Fortsetzung des Trienter-Conciliums, zu welchem auch die protestantischen Fürsten und Stände eingeladen wurden. Die Häupter der Protestanten versammelten sich, mit des Kaisers Genehmigung, am 10. Jänner 1561 zu Naumburg, wobei sich drei kaiserliche Gesandte und die zwei päpstlichen Nuntien Delfin und Commendoni einfanden. Diese Versammlung aber, die von so wichtigen und guten Folgen hätte sein können, war ganz umsonst, und es zeigte sich

Digitized by Google

nur, daß die Protestanten weit entfernt waren, mit den Katholiken sich zu vereinigen, ja ihr Haß gegen den heiligen Stuhl äußerte sich dadurch, indem sie uneröffnet die päpstlichen Breven zurück sendeten mit der Erklärung: ein von dem Papste zusammen berufenes Concilium nicht anzuerkennen und beschicken zu wollen.

Nun eröffnete am 18. Jänner 1562 das Trienter-Concilium seine siebzehnte Session. Der Kaiser trug auf Bewilligung des Laienkelches und der Priesterehe an, auch der baierische Gesandte drang darauf, und die französischen Abgeordneten brachten neue Reformations-Artikel mit; doch beides, die Priesterehe so wie der Laienkelch wurden vom Papste standhaft verweigert. Dabei wußten die Cardinäle von Lothringen und Granvella den Kaiser dahin zu stimmen, daß die Protestanten ihr Begehren nicht durchsetzen konnten. Endlich wurde mit Genehmhaltung des Kaisers durch Papst Pius IV. das Concilium am 14. December 1563 mit der fünf und zwanzigsten Sitzung geschlossen. Auf lange ward also die Scheidewand zwischen den beiden Religionsparteien befestigt. —

Papst Pius ertheilte auch am 16. April 1564 dem Kaiser Ferdinand, dem Herzoge Albrecht von Baiern und einigen andern deutschen Fürsten die Bewilligung zum Gebrauche des Kelches in ihren Staaten. Der Kaiser säumte nicht, diese Verstattung in seinen Ländern bekannt zu machen, aber schon nach vier Jahren widerrufte sein Nachfolger, Papst Pius V. in einer Breve an den Bischof von Passau, diese Erlaubniß.

Digitized by Google

Digitized by Google

# Oesterreichisches

# Museum.

Enthaltend

die geschichtliche und topographisch-pitoreske

## Darstellung

aller

## k. k. österreichischen Staaten,

mit Inbegriff der Beschreibungen

der

Burgen, Schlösser, Herrschaften, Städte, Märkte Dörfer und Denkmale ꝛc. ꝛc.,

nach den in den Provinzen bestehenden Bezirken und Kreisen eingetheilt.

---

Wien, 1837.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Rudolph II.

Digitized by Google

Digitized by Google

# Reihenfolge

der

österreichischen

# Regenten,

von

## Carl dem Großen

bis in die neuesten Zeiten.

---

Historisch bearbeitet vom Verfasser des Werkes:

**Darstellung**

des

Erzherzogthums Oesterreich unter der Ens.

---

Erste Abtheilung.

III. Band. III. Lieferung.

Mit dem Bildnisse Kaiser Rudolphs II.

---

Wien, 1837.

Digitized by Google

Digitized by Google

Noch müssen wir hier nachtragen, daß, nachdem Ferdinand nun eine große Abnahme seiner Geistes- und Leibeskräfte empfand, er seinem Alter eine Stütze zu verschaffen wünschte, und seine Reiche und Länder seinem ältesten Prinzen Maximilian hinterlassen möchte. In dieser Beziehung hatte er schon im Jahre 1549, mit Genehmigung seines Vaters, den Titel eines Königs von Böhmen erhalten, und am 20. September 1562 wurde er zu Prag gekrönt. Eben so bewirkte Ferdinand auch die Nachfolge in Deutschland für seinen Sohn ohne Mühe, wozu sich alle Wahlfürsten, blos mit Ausnahme des Churfürsten Friedrich von der Pfalz, sehr willfähig erklärten. Maximilian war allgemein beliebt wegen seinen großen Regierungsfähigkeiten, seiner musterhaften Erziehung, seinem edlen Charakter, seiner hohen Bildung und seinen toleranten Grundsätzen in Sachen der Religion. So ward Maximilian am 24. November 1562 einmüthig zum römischen Könige gewählt, er beschwor die ihm dargebotene Capitulation und empfing am 30. November zu Frankfurt die Krone. In Ungarn dagegen waren die Schwierigkeiten ungleich größer. Um seinem Sohne die Krone Ungarns zu verschaffen, hatte Ferdinand den ungarischen Palatin nebst den vornehmsten Magnaten nach Wien berufen. Er stellte ihnen seine großen Bemühungen um das Wohl des Reiches, dann sein stetes Wohlwollen gegen die hochherzige Nation, seine vielen Kriege mit den Türken vor, und berief sich bei Empfehlung seines Sohnes zum Nachfolger auf das Beispiel der Königin Marie und seines Schwiegervaters König Wladislaus, von denen jene ihren Gemahl, dieser aber seinen dreijährigen Prinzen Ludwig zum Könige und Thronfolger krönen ließ. Der Palatin gestand das Erbrecht den Söhnen Ferdinands allerdings zu, jedoch bestand er auf dem freien Wahlrechte der Nation, und gab den

Digitized by Google

zweiten Prinzen des Königs, Ferdinand, welcher sich während eines türkischen Feldzuges ausgezeichnet hatte, den Vorzug. Ferdinand fand es bei der Widersetzlichkeit des Palatins am klügsten, das Wahlgeschäft einstweilen auszusetzen; doch bald darauf verstarb der Palatin, das Geschäft wurde von neuem betrieben, und Maximilian auf dem Reichstage zu Preßburg, am 13. September 1563, zum Könige gewählt und sammt seiner Gemahlin Maria, Tochter Kaiser Carls V., gekrönt. Hierdurch sah Kaiser Ferdinand die drei Kronen seines Hauses auf dem Haupte seines erstgebornen Sohnes Maximilian II. Er machte nun sein Testament, und theilte seine Länder unter seine Söhne, wovon Maximilian nebst Ungarn und Böhmen, das Erzherzogthum Oesterreich; der zweite, Ferdinand, Tirol nebst den auswärtigen Besitzungen in Schwaben, Breisgau und Elsaß; der dritte, Carl, Steiermark, Kärnthen, Krain, Görz und die Städte in Istrien und Friaul bekam. Zur mehreren Sicherheit ließ er seinen letzten Willen von allen drei Söhnen unterzeichnen.

Durch drei und vierzig Jahre hatte Ferdinand die Bürde der Regierung getragen, nun beschlich ihn ein Zehrfieber, welches ihn entkräftete, wobei aber nur der Tod seiner unermüdeten Thätigkeit ein Ziel setzen konnte. Gleich nach dem heiligen Ostertage 1564 wurde der Kaiser von einer großen Schwäche und Mattigkeit befallen, wozu sich ein höchst beschwerlicher Husten und Mangel an Eßlust gesellte, so, daß er seinen von vieljährigen Mühseligkeiten und unaufhörlichen Sorgen ganz erschöpften Körper nicht mehr aufrecht erhalten konnte, und gezwungen ward, sich zu Bette zu legen. Seine erste Sorge war das heilige Sacrament zu empfangen, welche Feierlichkeit er mit rührender Andacht halten ließ, und überhaupt sagen uns die Berichte seines Beichtvaters, daß Ferdinand in seiner schmerzvollen Krankheit einem sanften Lamm glich, daß er ein Beispiel wahrer Andacht, ein Muster der Tugend, ein glänzender Spiegel der Geduld und ein Vorbild der Bescheidenheit war. Die ganze Zeit, der beinahe viermonatlichen Krankheit, schien Ferdinand ganz in den göttlichen Willen ergeben, mit gefaßtem und geduldigem Geist, und

Digitized by Google

wenn man in sein Krankenzimmer trat, schien es, als trete man in die Schule der wahren christlichen und evangelischen Philosophie ein. Ferdinand hatte gehofft, so wie Kaiser Constantin, am heiligen Pfingsttage zu sterben; allein da dieß im unerforschlichen Rathschlusse des Herrn nicht lag, so gestand er dem Priester, daß er als Infant von Spanien, sich den Schutzheiligen und Apostel Spaniens, Jacob, auserwählt habe, mit dem er sterben wolle, und welche Vorhersagung ihn auch nicht betrog, denn am Tage dieses Heiligen (25. Juli 1564), nachdem die feierlich abgesungene Vesper und das wie gewöhnlich gegen 5 Uhr eingenommene Mahl vorüber war, richtete sich der Kaiser im Bette auf, bereitete sich zur letzten Stunde, wendete seine Blicke auf den Priester, der ihm Trostgründe zusprach, faßte mit der einen Hand das Cruzifix, mit der andern die angezündete Kerze und entschlief in den Armen seines Beichtigers, gegen sieben Uhr Abends, gleich einem Engel oder sanft schlummernden Kinde, ohne Zeichen des geringsten Schmerzes, in seinem zwei und sechzigsten Lebensjahre, dessen letzte Handlungen eine Kette gespendeter Wohlthaten bilden.

Wenn es je ein Fürst verdient hatte, Monarch zu sein, so verdiente es Ferdinand; denn er erwies durch Privat- und Regententugenden sich seiner Reiche würdig, da er löblich zu herrschen begann und glorreich endete. Je höher und glänzender in den Augen der Menschen der Purpur strahlet, um desto reiner und heiliger muß der Lebenswandel eines Fürsten sein, wie er es auch in der That bei Kaiser Ferdinand war.

Kaiser Ferdinand besaß ausgezeichnete Eigenschaften und vortreffliche Gaben zu einen Regenten, ein sanftes und zum Verzeihen geneigtes Gemüth mit großer Mäßigung, viele Thätigkeit und Geschick zu den Geschäften; Wachsamkeit, Milde, Unparteilichkeit, Staatsklugheit ohne Zweideutigkeit und Ruhm. Ohne Rücksicht auf die Jahreszeit stand Ferdinand täglich um 5 Uhr auf, bat den Höchsten um Beistand zu seinen schweren Regenten-Pflichten, und nichts war vermögend die Seelenruhe ihm zu entreißen. Er vergaß, sobald er den Thron bestiegen hatte, daß er

Digitized by Google

in Spanien geboren und Oesterreich sein Haus sei, denn alle seine Reden und Handlungen bezogen sich auf das allgemeine Wohl seiner Staaten, und besonders des deutschen Staatskörpers; er war unstreitig, selbst nach dem Zeugnisse der Franzosen, einer der besten deutschen Kaiser, welchen Zoll der Wahrheit für Ferdinands unerschütterlicher Redlichkeit selbst sein mächtigster Feind Suleyman, öffentlich darbrachte.

Der Himmel hatte die Ehe Ferdinands mit Anna (geboren 1503, vermählt 1525 und gestorben zu Prag 1547) von Ungarn und Böhmen reichlich gesegnet; fünfzehn Kinder sproßten aus der beglückten Verbindung hervor, zwei derselben starben in der Kindheit, drei Prinzen und zehn Prinzessinnen erreichten reifere Jahre. Drei der letzten, Magdalena, Aebtissin des Tirolerklosters Halle, Margaretha und Eleonora, nahmen den Schleier, die übrigen wurden standesmäßig versorgt, nämlich Elisabeth ward die Gemahlin Sigmund August's, König von Pohlen; Anna, Albrechts V. Herzogs von Baiern, Marie, des Herzogs Wilhelm von Cleve; Katharina, zuerst des Herzogs Franz von Mantua, dann, nach dem Tode ihrer Schwester, ihres Schwagers, Sigmund von Pohlen; Eleonora des Herzogs Wilhelm von Mantua; Barbara des Herzogs von Ferrara, Alphons II., und Johanna des Großherzogs Franz Maria von Medicis. — Drei Linien entstanden durch die drei Söhne Ferdinands I., wie wir oben bei der Ländertheilung bemerkt haben, aber schon nach vierzig Jahren war der zahlreiche Stamm ausgeblüht bis auf die Linie des Drittgebornen Sohnes Carl von Steiermark, dessen Erstgeborner, mit Namen Ferdinand und als Kaiser II., den habsburgischen Herrscherstamm fortsetzte.

Von dem zweitgebornen Sohne Ferdinands I., der ebenfalls Ferdinand hieß, und bei der Ländertheilung Tirol erhielt, wollen wir folgendes, als zur Geschichte des Hauses Ferdinands I. gehörig, den verehrten Lesern mittheilen. In der Zeitperiode nämlich, als Suleymann nach Wien vordrang,

Digitized by Google

ward Ferdinand den 14. Juni 1529 zu Linz geboren. Er war ein Prinz von herrlicher Schönheit und von solcher Riesenstärke, daß er einen Postzug und Wagen im vollen Rennen aufhielt, zwei aufeinanderliegende harte Thaler mit den Fingern zerbrach, und die schwerste Stechlanze dreißig Schuh weit mit einer Hand schleuderte. Frühzeitig schon wurde Ferdinand von seinem kaiserlichen Vater nach Prag geschickt, und gewann das Vertrauen der Böhmen in hohem Maße, deren Fürsprecher er auch in der Folge bei seinem zürnenden Vater ward. In seinem achtzehnten Jahre schon, als Unterfeldherr seines Oheims, Kaiser Carl V., stritt Ferdinand wider den Schmalkaldischen Bund und in der Mühlberger Schlacht, ward dann Oberfeldherr wider die Türken und Staathalter in Ungarn, später in Böhmen, ein Freund und großer Kenner der Künste und Wissenschaften und Gründer des weltberühmten Ambraser-Kabinets.

Als der junge feurige Ferdinand auf dem Reichstage zu Augsburg (1550) war, allwo Kaiser Carl über das Schicksal des Schmalkadischen Bundes entscheiden sollte, sah er bei einem glänzenden Balle ein sanftes, holdes Fräulein, das ihn zur innigsten Liebe hinriß, es war dieß nämlich Philippine Welser, aus einem der reichsten und angesehensten Patricier-Geschlechter, eine Tochter der Freiin von Zinnendorf; tugendhaft und schön wie keine ihres Gleichen. Diese Wundergestalt fesselte den Prinzen und beide schworen sich ewige Treue. Um sie jedoch zu besitzen, gab es bei der Krone ihrer Tugend kein anderes Mittel, als die Ehe, und dieser setzte sein hoher Stand ein unübersteigliches Hinderniß entgegen. Zwar wagte es Ferdinand, seinen sonst gütigen Vater um Erlaubniß zu der ungleichen Verbindung zu bitten, aber unerbittlich blieb der Kaiser. Nun kein anderes Mittel mehr wissend, vollzog Ferdinand, nach zweijährigen Unterhandlungen, heimlich seine Vermählung. Nach sechs Jahren erst fand Philippine Gelegenheit, sich dem kaiserlichen Schwiegervater zu nähern. Bei einer Audienz zu Prag, am 6. September 1561, sank sie zu seinen

Digitized by Google

Füßen, und erzählte unter fremden Namen ihm ihren schweren Kummer. Innig bewegt von ihrer zarten Schönheit, ihrem holden Wesen, ihrer Sanftmuth und ihren heißen Thränen, versprach der Kaiser, als Herr mit ihrem harten Vater ein ernstes Wort für sie zu reden; da nannte sich nun die engelschöne Flehende, und der Kaiser, gleich gerührt als erstaunt, über die Schönheit der Welser, erkannte ihre Ehe als rechtmäßig, mit der Bedingung jedoch; daß die daraus entsprießenden Kinder der Erbfolge in Oesterreich unfähig seien. Der Erzherzog Ferdinand ging diese Beschränkung ein, und lebte dreißig Jahre mit seiner Gemahlin in einer beglückten Ehe, bis der Tod sie am 24. April 1580 von seiner Seite riß. Zwei Söhne von der holden Welser überlebten ihren Vater Ferdinand, der Cardinal Andreas und Carl von Burgau, der ein tapferer Feldherr war, und Oesterreich die ersprießlichsten Dienste leistete.

## Maximilian II.

Wir haben bereits erwähnt, daß Maximilian II. bei seines Vaters Tode schon drei Kronen trug, und dieser edle Monarch war es auch, der das deutsche Reich und seine Erblanden mit seltener Klugheit und besonderer Mäßigung verwaltete. Besonders wußte er es bei seiner Milde und Großmuth dahin zu bringen, daß die Reformirten zufrieden gestellt, durch seinen festen Charakter aber auch zugleich der gänzliche Untergang der katholischen Kirche in den seiner Herrschaft unterwürfigen Ländern verhindert wurde, denn in Böhmen hatten die Protestanten ein solches Uebergewicht und unter den Adel und Einwohnern des Erzherzogthums Oesterreich einen solchen Einfluß erhalten, daß sie die Gewissensfreiheit lieber vertilgt als angenommen hätten.

Die neuerlich durch seinen Vater Ferdinand bei seinem Tode gemachte Ländertheilung in drei Linien verursachte eine Spaltung zwischen dem österreichischen Hause und dem spanischen Bluts-

Digitized by Google

verwandten Hofe, daher König Philipp von Spanien (Maximilians Geschwister-Kind) durch lange Zeit mit Eifersucht wähnte, daß ihm das Kaiserthum und die deutschen Erbländer entrissen worden seien. Dessen ungeachtet finden wir doch zwei österreichische Prinzen mit der Hoffnung in Spanien erzogen, daß sie, im Falle Philipp ohne männliche Nachkommen stürbe, die Krone Spaniens erhalten sollten; jedoch nur zu bald mußten die Bande der nahen Verwandtschaft den politischen Rücksichten weichen, und somit verschwand das gemeinschaftliche Interesse, zumal auch das politische Benehmen der Cabinete von Wien und Madrid eine ganz entgegengesetzte Wirkung erhielt. — Es ist zwar nicht zu läugnen, daß die Theilung Ferdinands unter seine drei Söhne sehr viel zur Schwächung der Hauptlinie beitrug, dennoch aber würde Kaiser Maximilian II. einer der mächtigsten Monarchen Europa's gewesen sein, wenn im Königreiche Ungarn Ruhe geherrscht haben würde. Leider! war dem aber nicht so: mehr als die Hälfte besaßen die Türken, ein Theil wurde von dem Hause Zapolya streitig gemacht, und was Maximilian wirklich besaß, war durch innere Zwietracht erschüttert. Dazu kamen noch fortwährende Kriege, die er zur Wiedereroberung des streitigen Theiles führen mußte.

Bei Maximilians Thronbesteigung sehen wir zwar in Deutschland die durch die Religion und Politik entstandene Spaltung durch ein Gesetz geheiligt, jedoch aber eine friedliche Vergleichung beider Parteien schien nach einem so wüthenden Kampfe unmöglich, besonders, da die Friedensartikel den größten Anlaß zur neuen Zwietracht gaben; solcherart geschah es, daß die Protestanten den geistlichen Vorbehalt überschritten, während dem dagegen viele Prälaten der Erklärung Ferdinands I. schnurstracks zuwider handelten. Maximilians Klugheit vermochte den Gährungen und Unruhen vorzubeugen, die unter seinen Nachfolgern einen bedauernswerthen Krieg in Deutschland entzündeten.

Maximilian II. wurde am 1. August 1527 zu Wien geboren und erhielt am Hofe seines Vaters die erste Erziehung. Sein Lehrer, Caspar Velius, der ein ausgezeichneter und hell-

Digitized by Google

denkender Mann war, entſprach in jeder Beziehung ſeiner ſchweren Pflicht, nebſt welchem auch der gelehrte Horak von Haſenberg, ein Böhme, und Wolfgang Schiefer an der Bildung des jungen Prinzen Theil nahmen, deſſen Jugendjahre unter fortgeſetzten Studien und ritterlichen Uebungen dahin floſſen. In reiferen Jahren ging Maximilian, auf Verlangen ſeines Oheims, Kaiſer Carls V. nach Spanien, allwo er mit ſeinem Vetter Philipp zugleich erzogen wurde. Herrlich und ſchnell entwickelten ſich die ſtrahlenden Talente Maximilians, der ſeinen Oheim, den Kaiſer, von Kindheit an mit ſchwärmeriſcher Liebe und Achtung ehrte. Der junge Prinz begriff leicht und ohne Anſtrengung jede ihm beigebrachte Wiſſenſchaft und Kunſt, und er machte darin ſolch' reißende Fortſchritte, die ſeinen Vetter Philipp mit großer Eiferſucht erfüllten. Kaiſer Carl hatte eine ganz beſondere Freude daran, daß der Knabe, welcher mit vieler Lebhaftigkeit ein in ſeinem Alter ungewöhnliches ruhiges Gemüth verband, nicht von ſeiner Seite weichen wollte. Die Leutſeligkeit und die bewundernswerthe Mäßigung Maximilians ſtanden mit dem düſtern herrſchſüchtigen Charakter Philipps im ſchneidenden Gegenſatze; das freundliche Weſen, die Neigung zur Wahrheit, und die Liebe zur Gerechtigkeit gewannen dem öſterreichiſchen Prinzen alle Herzen und vorzüglich Carls vollkommene Zufriedenheit dergeſtalt, daß er Maximilian wie ſeinen eigenen Sohn hielt. Carl weckte ſeinen Sinn zu Thaten, und durch das Studium der Geſchichte, ward ihm der Hauch einer feierlich heroiſchen Ruhe gegeben. Nach einigen Jahren gab ihm Carl ſein liebſtes Kind Marie zur Gemahlin. — In ſeinem ſiebzehnten Jahre ſchon wurde Maximilian durch ſeinen kaiſerlichen Ohm in die Kriegsſchule eingeführt, unter deſſen ruhmvollen Leitungen er den Belagerungen von Luxemburg, Brienne und anderer Orten beiwohnte, er kam dann nach Deutſchland und wollte verzweifeln, als man ihm nicht geſtattete, an der Seite ſeines Oheims und des königlichen Vaters gegen die ſchmalkaldiſchen Bundesgenoſſen zu kämpfen. Am 6. März 1547 ſchlich er ſich um Mitternacht aus dem Bette, erſt nach drei Stunden gewahrte man ſeine

Digitized by Google

Abwesenheit, holte ihn auf der zweiten Post ein, und nur die ernsthaftesten Vorstellungen und sanftesten Zureden vermochten, daß er nach Ulm zurückkehrte. Bald jedoch ward ihm sein Wunsch gewährt, und die Geschichte findet ihn in der Schlacht bei Mühlberg, allwo er 2000 Reisige anführte und Beweise vorzüglicher Tapferkeit ablegte. Dieß und überhaupt seine Auszeichnung in allen Geschäften, bestimmten Kaiser Carl ihm auch Staatsgeschäfte zu übertragen; in des Kaisers Namen hielt er auf dem Reichstage zu Augsburg die erste Sitzung; dann vertraute Carl dem Erzherzoge und nicht dem eigenen Sohne die Staathalterschaft über Spanien, die Maximilian durch drei Jahre mit solcher Weisheit und Mäßigung verwaltete, daß er den hochsinnigen Spaniern so angenehm und lieb, wie den Deutschen war. Ein sonderbares Abenteuer widerfuhr ihm während dieser Zeit im Nachtlager zu Granada, allwo er sich bei einer Jagdbelustigung von seinen Gefährten auf Abwege verirrte und in der Abenddämmerung nach langem Suchen zu Hirten kam, die ihn zu berauben beschlossen. Im Gemache den unbekannten Prinzen schlafen wähnend, brachen sie um Mitternacht die Thüre ein, aber Maximilian trat ihnen voll Geistesgegenwart entgegen, streckte drei der Räuber zu Boden und jagte die übrigen in die Flucht. Bald erschien ein größerer Haufe, den Tod ihrer Mitbrüder zu rächen, mit kaltem Blute aber erwartete der Erzherzog die auf ihn stürmenden, und donnerte mit heroischer Stimme ihnen zu: »Ich bin euer Prinz Regent.« Wie vom Blitze getroffen, stürzte die Rotte zu seinen Füßen nieder und bat um Gnade.

So außerordentlich Kaiser Carl den Prinzen Maximilian auch liebte, so unterhandelte er doch noch während des Aufenthaltes desselben in Spanien mit seinem Bruder Ferdinand, für seinen Sohn, Don Philipp, die deutsche Krone zu erhalten. König Ferdinand verweigerte seine Einwilligung, bis er deßhalb mit seinem Sohne Maximilian gesprochen haben würde. Als dieß der Erzherzog erfuhr, verließ er Spanien, und stemmte sich dem Plane seines Oheims aus allen Kräften entgegen. Er sprach; »ich habe Herz genug und einen eben so

Digitized by Google

guten Magen, wie mein Vetter Philipp, um ein so großes Stück schlucken und verdauen zu können; deßhalb bin ich keineswegs gesonnen, das Reich meinem Vetter zu überlassen.« — König Ferdinand freute sich über alles, daß er nun seinen geliebten Sohn Maximilian wieder bei sich hatte, an welchem er eine hilfreiche Stütze seines Alters und seiner Regenten-Bürde fand. Unermüdet arbeitete Erzherzog Maximilian an einer Vereinigung der Katholiken mit den Protestanten; er suchte durch freundschaftlichen Briefwechsel mit den Häupteen der letzteren sich ihr Zutrauen zu erwerben, und pflog vertrauten Umgang mit einigen berühmten protestantischen Gottesgelehrten und mit dem Prediger Pfauser, dessen Vorträgen er zuweilen beiwohnte. So rühmlich seine Absicht war, so wurde der hochherzige Prinz doch verkannt und die schnellzüngige Verläumdung erklärte ihn für einen geheimen Protestanten. Um den über seinen Sohn erregten Verdacht abzuwälzen, entfernte Ferdinand den protestantischen Prediger, und zog den Prinzen bei Gegenständen, welche die Religion betrafen, nicht ferner zu Rathe.

Bis jetzt schon hatte Maximilian aus dem reichhaltigen Born der Zeit theure und vielfältige Erfahrungen gemacht, er konnte dadurch die Ueberzeugung sich verschaffen, daß der unblutige Lorbeer der beneidenswertheste eines Regenten sei. — Die oft laut wiederholten Versicherungen seiner Gesinnungen in Bezug auf Religions-Duldung nährten in den Protestanten die Hoffnung, daß Maximilian nach angetretener Alleinregierung ganz zu ihnen übertreten werde, wozu ihn Churfürst Friedrich von der Pfalz durch ein eigenes Schreiben aufforderte; aber Kaiser Maximilian war weit entfernt, den katholischen Glauben zu verlassen, vielmehr bekannte er sich öffentlich in dieser Lehre, doch aber wich er nie von seiner großmüthigen Duldung ab, und brachte in Deutschland den Religionsfrieden zu Stande, wodurch er sich ein sehr großes Verdienst erwarb.

Wir bemerken hierbei auch, daß schon im Jahre 1562 die Wahl Maximilians zum römischen König ruhig vor sich ge-

Digitized by Google

gangen ist; sie fand aber in Rom bei Pius IV. einigen Anstand, weil sie von einem noch nicht bestätigten geistlichen, und von drei protestantischen, also nur nach der Ansicht des römischen Hofes, von zwei rechtmäßigen Churfürsten geschehen sei, und dann auch, weil die Churfürsten nicht berechtigt wären, ohne päpstliche Bewilligung bei Lebszeiten des Kaisers einen römischen König zu wählen, zumal da Ferdinand selbst nicht von dem Papste gekrönt worden wäre, und endlich auch, weil die Krönung Maximilians nicht zu Aachen, sondern zu Frankfurt erfolgt sei. Der hellsehende Nuntius Delfin brachte den Papst jedoch dahin, dem Kaiser mitzutheilen, daß er ihn die Mängel aus päpstlicher Machtvollkommenheit ergänzen wolle, wenn er der katholischen Religion wegen und des päpstlichen Stuhles den gewöhnlichen Eid schwören und einen Gesandten nach Rom zur Obedienz-Leistung abschicken würde. Diesen Vorschlag verwarf Maximilian gerade zu, denn er wollte weder um die Bestätigung den Papst ersuchen; noch den vorgeschriebenen Eid leisten, weil dieß nicht hergebracht wäre, nur zu dem Eide erbot er sich, welchen die Kaiser bei der römischen Krönung zu leisten pflegten, und worin sie zur Beschirmung der Kirche sich verpflichteten. Besonders aber verweigerte er die Obedienzleistung. Der römische Hof führte zwar die Beispiele Otto's IV., Friedrichs II., Wilhelms, Rudolphs I., Albrechts I. und Heinrichs VII. an, allein wenig achtete Maximilian darauf, welches er schon aus Klugheit that, um sich von den protestantischen Fürsten keinen Vorwurf zuzuziehen. Die Standhaftigkeit Maximilians siegte, denn der Papst mußte sich damit begnügen, daß ihm der römische König seine Wahl in einen höflichen Schreiben bekannt machte, und durch seinen Gesandten, den Grafen von Helfenstein, dem Papste und dem apostolischen Stuhle seine Ehrerbietung und Ergebenheit bezeigte, ohne sich des Wortes »Obedienz« (Gehorsam) zu bedienen. Solcherart hatte Maximilian in der Zeitfrist von einem Jahr — wie nur selten das Glück spendet — drei Kronen erlangt, dagegen aber auch durch den Tod seinen innigst geliebten kaiserlichen Vater verloren;

Digitized by Google

er übernahm nun die Zügel von seinen eigenen Königreichen und Ländern und auch jene des deutschen Reiches.

Maximilians erste Bemühungen waren, den katholischen Priestern in Deutschland die Erlaubniß der Ehe, und den Laien den Genuß des Abendmales unter beiden Gestalten von dem Papste auszuwirken, ungeachtet der vielen Schwierigkeiten, die sich dem menschenfreundlichen Monarchen entgegenstellten. Der römische Hof hatte zwar über den Punkt des Kelches nachgegeben, aber er beharrte standhaft auf dem Cölibat der Geistlichkeit, obgleich durch diese Vorstellung das wohlwollende Herz des Kaisers nichts anders als Ruhe, Vereinigung und Verhütung noch größerer Uebel beabsichtigte.

Ferdinand hatte kaum die Augen geschlossen, als sich Kaiser Maximilian bei all seiner Friedensliebe genöthigt sah, noch im Jahre 1564 das Schwert wider den Erbfeind der Christenheit zu ziehen, und das türkische Joch wenigstens von dem Ueberreste Ungarns abzuschütteln, und dadurch auch die Gefahr von Oesterreich und Deutschland abzuwenden. Auf Antrieb Suleymanns, der noch immer Deutschland zu unterjochen gedachte, hatte der Fürst von Siebenbürgen, Johann Sigmund, Zapolya's Sohn, den mit Kaiser Ferdinand geschlossenen Stillstand gebrochen, und war im Jahre 1564 in den Theil von Ungarn eingefallen, welcher zum österreichischen Antheile gehörte. Zwar ward dieser Ueberfall mit Ueberraschung ausgeführt, doch aber der tapfere Schwendi, Maximilians kluger Feldherr, nahm ihn alsbald Tokay und Erdöd, schlug die feindlichen Scharen bei Szathmár, und nöthigte hierdurch Johann Sigmund zum Frieden, in Folge dessen er im Jahre 1565 dem königlichen Titel entsagte, Munkacs und die Salzwerke von Marmaros zurückgab, und auch darein willigte, daß Siebenbürgen nach seinem unbeerbten Tode an den Kaiser zurück fallen sollte. Nebst dem hatte Maximilian mit Suleymann den Frieden zu erhalten gesucht, und dem Sultan sogar durch eine Gesandtschaft die rückständigen dreijährigen Geschenke zugesendet, dennoch bestand derselbe auf der Rückgabe von Tokay an den

Digitized by Google

Fürsten von Siebenbürgen, wozu endlich der Kaiser gegen Zurückstellung der Kriegskosten einwilligte. Suleyman hatte dieß nicht gehofft, sondern die Absicht gehegt, hierdurch einen Grund zum Kriege aufzufinden, und in Oesterreich einzufallen. Der Kaiser, welcher dieses Truggewebe durchsah, ratificirte nun auch den mit Johann Sigmund geschlossenen Frieden nicht, wonach also der Krieg fortdauerte, an welchem auch die Türken Antheil nahmen. Bei Szathmar wurden die Feinde zurück getrieben, dagegen eroberten die Türken wieder nach hartnäckigem Widerstande, am 2. August 1565, Erdöd. Suleyman mußte kurz darauf seine ganze Macht gegen die Johanniter auf Malta senden, wodurch für den Augenblick die Gefahr von Ungarn verschwand, aber zu befürchten war, daß im nächsten Jahre mit um so größerer Macht das Herandrängen der Türken beginnen wird. Diese, nicht unbegründete Besorgniß, erheischte einen neuen Reichstag, der am 23. März 1566 nach Augsburg ausgeschrieben wurde. Die wichtigsten Verhandlungen betrafen die Ausgleichung der Religion, Handhabung des Religions- und Landfriedens, Verbesserung und Unterhaltung des Kammergerichtes und den Türkenkrieg; welcher letztere Punkt als der dringendste angesehen wurde, und wobei in des Kaisers nachdrücklicher Vorstellung ein so großes Vertrauen gesetzt ward, daß Katholiken und Protestanten einhellig ihm auf drei Jahre eine solch beträchtliche Hilfe an Geld und Mannschaft bewilligten, die alle bisherigen weit übertraf. Hierbei geschah auch von einigen Reichsständen der Antrag, Ungarn, welches dem deutschen Reiche so viel Blut bisher gekostet, derselben Besteuerung zu unterziehen und es mit dem Reiche zu verbinden. Der Kaiser jedoch war so glücklich, diesen Antrag abzulehnen, indem er versprach, Sorge tragen zu wollen, daß die gesammte Streitkraft dann aufgeboten werden sollte, wenn je das deutsche Reich in eine Gefahr geriethe. Eine ausgezeichnete Rolle spielte Maximilian auf diesem Reichstage als großartiger Mittler über die Religions-Angelegenheiten, indem er beiden Parteien die gegenseitigen Beschwerden und Antworten überreichte. Durch solch eine kluge Hand-



Digitized by Google

lungsweise stimmte er sie zu gemäßigteren Gesinnungen, und zeigte sich offen und fest entschlossen, den Religions-Frieden zu behaupten. Hocherfreut war der Papst über das gute Benehmen des Monarchen, er ließ ihm auch am Schlusse des Reichstages zur Bestreitung des Türkenkrieges fünfzig tausend Dukaten überreichen.

Einen beklagenswerthen Gegenstand bot der Uebertritt des pfälzischen Kurfürsten Friedrich zum Calvinismus, wodurch selbst unter den Protestanten heftige Bewegungen entstanden. Er hatte nämlich das Lutherthum in seinem Staate abgeschafft, die Pastoren verjagt, die Anhänger verfolgt, und Lehre und Gottesdienst der reformirten Kirche aus Holland und der Schweiz eingeführt. Besonders machte der Heidelberger Katechismus viel Aufsehen, und der Churfürst ward von den strengen Lutheranern eben so sehr gehaßt, als ob er katholisch gewesen wäre. Nun ging man den Kaiser an, daß er das Lutherthum in der Pfalz wieder einführen möchte, und verlangte die Absetzung des Churfürsten mit großem Geschrei. Hier war es wieder der hocherleuchtete Maximilian, welcher durch seine, gleichsam väterliche Vermittlung, einer Spaltung zwischen den beiden protestantischen Kirchen auf die glücklichste Weise vorzubeugen wußte. Er mußte zwar den inständigen Bitten der Katholiken und der eifrigen Lutheraner, wenigstens zum Scheine, nachgeben und erklären, daß er keinen andern als den Katholiken und den Bekennern der Augsburgischen Confession Gewissensfreiheit verstatten könne, jedoch enthielt er sich aller Gewalt, und gewährte auf diese Weise den Calvinisten stillschweigend Duldung.

Sobald der Reichstag vorüber war, rüstete sich der heldenmüthige Kaiser mit aller Kraft gegen den furchtbaren Feind Suleyman. Eine Reichsversammlung zu diesem Behufe ward am 2. Februar 1566 schon für Ungarn, und ein Landtag in Oesterreich angesetzt, wobei die Stände von Oesterreich eine Summe zur Verstärkung der Festungswerke von Raab aussetzten; dagegen verzog sich der Reichstag zu Preßburg mit den gewöhnlichen Beschwerden gegen die Deutschen, und nur die

Digitized by Google

Nachricht von der Annäherung der Türken beschleunigte den Entschluß. Man verstand sich nun zum allgemeinen Aufgebote und zu Steuern.

Nun geschah, in Verbindung mit dem Fürsten von Siebenbürgen, Suleyman's letzter Feldzug auf christlicher Erde, und zum letzten Male eilte er, seine Drohungen an Maximilian zu erfüllen. Sein hohes Alter, von 74 Jahren, erlaubte dem Sultan nicht früher, als in der Mitte des Sommers (1566) aufzubrechen. Zu Belgrad empfing der ergraute Suleyman den siebenbürgischen Fürsten mit den, gekrönten Häuptern gebührenden Ehrenbezeigungen; aber die unzeitige Eitelkeit des Fürsten, die ihn verleitete, dem mächtigen und stolzen Groß-Vezier, Mehmed, die Ehre des ersten Besuches zu verweigern, hatte manche Zögerung in dem Heere der Ungläubigen zur Folge, ja, es erwuchs daraus ein Groll des Groß-Veziers gegen den Prinzen, der späterhin diesem sehr schädlich ward.

Kaiser Maximilian rückte den Türken mit 80,000 Mann Fußvolk und 25,000 Reitern entgegen, und verschanzte sich bei Raab; ein anderes Heer, unter Anführung des Erzherzoges Carl, deckte Illirien; und ein drittes, unter Schwendi, stand an der Theiß, um Siebenbürgen in Furcht zu halten. Muthvoll erwartete der Kaiser also seinen Gegner in der trefflichen Stellung bei Raab, entschlossen, seinen Angriff abzuwarten, und, sobald er durch Sturm und Ausfälle geschwächt sein würde, dann mit ganzer Macht über ihn herzufallen. Dazu kam es jedoch nicht, denn der Sultan beschäftigte sich den ganzen Sommer hindurch mit der Belagerung und Wegnahme einzelner Plätze, von welchen die wenigsten eine strategische Wichtigkeit hatten, und dennoch alle einen ungeheuren Aufwand an Geld und Menschen verschlangen, wie wir nachstehend aus der Belagerung einer einzigen Veste ersehen werden.

Durch den Grafen Salm (einen Sprößling jenes heldenmüthigen Vertheidigers Wiens) wurden den Türken Veßprim und Tata entrissen, dagegen fiel die Festung Gyula durch feindliche Uebermacht, worauf der Sultan nach Erlau zog.



Digitized by Google

Auf dem Zuge dahin erfuhr er, daß sein bosnischer Pascha, Mehmed, bei Siklos von dem Szigether Obergespan, Grafen Niklas Zriny, überfallen und getödtet worden sey. Den Unfall seines Lieblings zu rächen, wandte er sich zuerst zornentbrannt mit seiner ganzen Macht nach Szigeth. Von Harsan aus, wo er sich zuerst gelagert hatte, sandte er den Obersten der asiatischen Reiterei mit seinen Schaaren, und Ali Portug, dem er den Oberbefehl über die Belagerung anvertraute, mit allem Geschütze auf einer Menge Karren und Wägen, von Kamehlen gezogen, zu Szigeth's Belagerung, voraus. Eine Meile von Szigeth lagerte sich dieser Vortrab; doch schon waren die Feinde von den Vertheidigern der Veste bemerkt, und keine Zeit zur Rast ihnen gestattend, stürzte ein Haufe, voll von Kampfbegierde, aus Szigeths Mauern den Ankömmlingen entgegen, sie, nach altgewohnter ungarischer Weise, mit rüstigem Arme zu begrüßen; viele der Feinde fielen. Mit dem Helden Szigeths kehrte nur ein Jüngling, Dombai geheißen, nicht zurück. Am 2. August 1566 rückte Suleyman mit seinem gesammten Heere, welches ohne die Menge des Fußvolkes, allein an Reiterei 100,000 Mann zählte, selbst näher vor, und ließ seine großen, geräumigen, grünen Zelte nahe an dem Meierhofe Sibot, zwischen Weingärten aufschlagen, gegen die Seite der Veste durch einen Hügel gedeckt, so daß kein Späherauge, noch ein Schuß sie erreichen konnte. In langen Reihen lagerte sich das Heer auf den übrigen Hügeln. Bei seiner Ankunft ward aus allem Geschütze, welches in Menge, zum Theil von ungewöhnlicher Größe vorhanden war, wie auch aus allen Gewehren des Fußvolkes gefeuert. Die Erde bebte, die Luft füllte sich weit und breit mit schwarzem Pulverdampfe, donnerähnlich ward das Getöse viele Meilen weit vernommen. Es schien, Suleyman wollte seine Gegner schrecken, die Größe und Macht zeigen, mit welcher er gekommen, und die ihm widerstehende Stadt und Veste zu zerstören, und deren tapfere Vertheidiger seiner Rache zu opfern. Diese mußten wohl allerdings unterliegen; doch der Anstrengung von Hunderttausenden bedurfte es hier, um

2500 Mann, so stark war nur Szigeths Besatzung, zu besiegen, denn jeder war ein Held, und der Heldenführer war der hochgefeierte und weltbekannte Graf Niklas Zriny. — Wohlbedächtig hatte dieser weise Feldherr die Stadt und die Festung im guten Vertheidigungsstand gesetzt, hinlänglich mit allem Nöthigen versehen; Jedem seinen Platz und seine Arbeit angewiesen, und nun — als das feindliche Heer schon so nahe herangebrauset war, — berief er alle Soldaten mit ihren Führern in den innern Schloßhof, und forderte sie zur Tapferkeit, Muth, Gehorsam, Wachsamkeit und Ausdauer auf, sie versichernd, daß er gleichen Theil mit ihnen an allen mühevollen Kriegsarbeiten nehmen werde, daher er nicht nur seine Befehle befolgt, sondern auch seine Thaten nachgeahmt sehen wolle. — Eine feierliche Stille trat ein, und alle Augen waren auf Zriny gerichtet, der gleich einem Verklärten hierauf schwur: daß er bis zu seinem letzten Lebenshauche den Platz vertheidigen werde, und räumte seinen Soldaten das Recht ein, ihm jeden Gehorsam zu versagen, wenn er in seiner Treue gegen Kaiser und Vaterland wankend befunden würde, und wenn er sich zur Uebergabe der Stadt geneigt finden ließe. Mächtig von diesem so feierlich geleisteten Eide ergriffen, schwuren auch seine Officiere und Soldaten, ein Jeder einzeln nach der Reihe, die Veste bis auf den letzten Mann vertheidigen zu wollen. Als der Eid geleistet war, erklärte Zriny, im Falle, daß, wenn ihm etwas zustoßen sollte, er seiner Schwester Sohn, Caspar Algsy, zum Stellvertreter im Commando verordne, worauf er einen Jeden auf seinen Posten stellte, und fernere Anstalten zur Vertheidigung der Veste traf. Indessen begannen die Türken die Neustadt zu belagern. Von Mittag bis spät in die Nacht vertheidigte Zriny die nur mit einem einfachen Walle schlecht befestigte Stadt. Länger aber wäre alle Mühe fruchtlos gewesen; daher ließ er nun die Stadt an sieben Orten anzünden, und schnell loderten die hölzernen, mit Stroh gedeckten Häuser in vollen Flammen auf.

Nach gelöschtem Feuer ließ der feindliche Oberbefehlshaber, Ali Portug, das größte Geschütz auf dem Platze der abge-

Digitized by Google

brannten Stadt aufführen, Schanzen, unter dem Schutze der Janitscharen aufwerfen, und die Altstadt beschießen, die von der neuen durch nicht sehr breite, aber tiefe, mit Wasser gefüllte Gräben, getrennt war. Doch unerreichbar blieb sein Zweck, denn unbeschreiblich tapfer fiel Mathäus Sexud mit seinem Fußvolke auf die Janitscharen, deren viele getödtet wurden, indeß er von den Seinigen nur einen Mann verlor. — Aus der zerstörten Neustadt hatten sich ungefähr 600 Mann in die Altstadt gezogen, und die Thore wurden gesperrt. Es ward nun darüber Rath gehalten: ob die Stadt ferners vertheidigt werden solle? Zrinys Meinung ging dahin: daß die Zahl der Krieger für die Arbeit, welche die Vertheidigung der Stadt und Festung erfordert, nicht hinreichend sei, und daß darum auch die Altstadt den Flammen Preis gegeben, und alle Kräfte zur Vertheidigung der eigentlichen Veste, deren Erhaltung das Wichtigste sei, aufgeboten werden müsse. Allein Sexud und der größte Theil des Fußvolkes baten, er möge ihnen vertrauen, sie wollten noch einige Tage sowohl die Stadt als Schloß so gut vertheidigen, daß der Feind die Belagerung ferner zu wagen nicht unternehme. Zriny erinnerte sie an alle Schwierigkeiten, welche der Willfahrung ihrer Bitte im Wege standen; er machte sie auf die Menge des feindlichen Heeres aufmerksam, welches genug Kräfte zu beiden Belagerungen aufbieten könne, und hieß sie die Stadt verlassen und in das Schloß ziehen. Doch, eingedenk ihrer schon so oft erprobten Tapferkeit und gesammelten Erfahrung, ließ er sich endlich erweichen, und gab, obschon ungern, zu, was sie verlangten. Die feindlichen Kanonen donnerten Tag und Nacht immerfort, und die sechs Fuß dicken Mauern der Altstadt wankten. Nicht minder thätig war Ali Portug in Anordnungen der Belagerung des festen Schlosses. An der Südseite ließ er Schanzen aufwerfen, Kanonen aufpflanzen, und den in der Festung sich erhebenden Thurm unaufhörlich beschießen, bald stürzte dieser, und Glocken und Thurmuhr brachen krachend zusammen. — Der große Damm, mittelst welchem das Flüßchen Almas rund um die Veste herum zu einem Teiche angeschwollen war, ließ er durch-

Digitized by Google

graben, wodurch das Waſſer abgeleitet, der Graben ausgetrocknet, und die Annäherung zur Veſte erleichtert wurde. Am Ende desſelben Dammes ließ er gleichfalls Kanonen auffahren, und vier von dem größten Kaliber gegen die Veſte richten, um ſo von allen Seiten die Belagerten zu ängſtigen. — Zwei alte, ungariſche Hauptleute, Radovany und Dando, ergrimmt über der Barbaren Kühnheit, baten den Feldherrn, er möge ihnen einen Ausfall auf die Arbeitenden und auf das Geſchütz erlauben. Zriny, durch Erfahrung belehrt, mit wie viel Gefahr ſolche Ausfälle verbunden ſind, ſchlug ihnen ihre Bitte ab. Aber drei Tage beſtürmten ſie ohne Unterlaß den Feldherrn mit ihren Bitten, bis er endlich nachgab. Bei Sonnenuntergang ſtürmten die beiden kühnen Helden, an der Spitze von 200 Veteranen, unter lautem Rufen, aus der Feſtung, und überfielen die bei der Arbeit und den Kanonen Wache haltenden Janitſcharen mit ſolcher unaufhaltſamer Haſt, daß ſie, von Furcht ergriffen, ſammt den Arbeitern ſchnell hinwegeilten. Doch ehe noch alle Kanonen vernagelt, die Achſen und Räder zerbrochen waren, kamen ſchon von allen Seiten Türken, durch das Geſchrei der Arbeiter herbeigerufen, angerückt, und bald war Alles handgemein. Viele der Feinde ſanken; doch zu ſchwach an der Zahl, der Menge zu widerſtehen, zogen ſich die Ungarn, nachdem ihre beiden Führer von tödtenden Kugeln getroffen waren, ohne großen Verluſt in die Stadt zurück. Die Köpfe der beiden gefallenen kühnen Hauptleute wurden von den Türken auf Pfählen geſteckt, und auf Kanonen gepflanzt, den Belagerten gezeigt. Zriny verbot nun jeden Ausfall für die Zukunft, und hieß Allen das, was ihnen beſchieden wäre, nur bei vereinigten Unternehmen zu unterſtützen. Mit unermüdeter Thätigkeit wandten die Türken alle Kräfte und Mittel an, die Belagerung ſich zu erleichtern und ſie zu beſchleunigen. Der große Damm war bereits durchſtochen, das Waſſer abgeleitet, ſtatt welchem nun nur Koth die Veſte umgab. Um durch und auf dieſem einen Weg zu den Mauern zu bahnen, wurden aus Weidenzweigen ſogenannte Hurden geflochten, auf welchen die Janitſcharen, unter dem Schutze vorangeſchobener, mit Stei-

Digitized by Google

nen und Rasen gefüllter Fäßer und Wollsäcke, der Veste sich zu nähern trachteten; zugleich wurde mit Pfeilen und Gewehren auf die Belagerten, wie sich einige auf der Mauer zu zeigen erkühnten, geschossen. Keine Gattung Truppen war von der Arbeit befreit, und Ali Portug ward nicht müde, seine Leute zu neuer Thätigkeit anzueifern, und sie zum Verderben der belagerten Stadt und Veste zu unterweisen. — Siebzehn Tage währte schon die Belagerung der Altstadt; die ergrimmten Türken staunten, und konnten nicht begreifen, wie der Anstrengung so vieler tapferer Völker, ein so kleiner Haufe, aus dem die Belagerten bestanden, widerstehen könne. Endlich, nach übergroßen Aufopferungen, gelang es den Türken, eine große Lücke in die ohnehin schon halb zerstörten Wälle zu schießen, wodurch der Graben ausgefüllt und die Trümmer des Walles erstiegen wurden. Mit unglaublicher Tapferkeit wehrten sich die braven Ungarn, die kühnsten Feinde lagen in Menge, von dem tödtenden Kanonenfeuer hingestreckt; aber zu groß war doch die Zahl der heranstürmenden, die durch wieder nachrückende Truppen gleich ersetzt wurden, wodurch sie zwar die Ungarn zum Weichen zwangen, es aber jedoch nicht hindern konnten, daß sie sich, unausgesetzt sich vertheidigend, in das feste Schloß zurück zogen; doch theuer ward auch den Feinden dieser Sieg, denn über 3000 büßten dieses Wagstück mit dem Leben. Suleyman erfuhr, daß die Eroberung der Stadt hauptsächlich Ali Portugs Werk sei, sogleich sandte er ihm 200 schwere Goldstücke, und eiferte ihn zur ferneren Thätigkeit an. Von des Sultans Gnade noch mehr angespornt, ließ Ali Portug das Geschütz sogleich dem Schlosse näher führen, und als am zweiten Tag die Schanzen fertig waren, an zwei Orten die Mauern der Veste beschießen. Voll Eifer war er bald hier, bald dort, um hier zu ordnen, dort zu befehlen, dabei geschah es aber, daß er plötzlich von einer Kugel getroffen wurde, die ihm das Kinn mit dem Barte abnahm, die Gurgel zerriß und todt zu Boden streckte. Nach seinem Tode ward die Belagerung unter Seifedius Leitung unermüdet fortgesetzt, und es geschahen täglich sieben und mehrere Stürme, die

Digitized by Google

aber alle zurückgeschlagen wurden. Dennoch wurden die Türken durch die mißlungenen Versuche nicht muthlos gemacht, im Gegentheile durch den großen Verlust ihrer tapfersten Janitscharen erbittert, und von dem erneuerten Befehl Suleymans: »es solle immerfort gestürmt werden,« angeeifert. Sie warfen also wieder drei neue Schanzen auf, und fingen wieder auf drei Seiten an die Veste zu beschießen; nach mehreren eröffneten Breschen ward der Sturm erneuert, doch abermals abgeschlagen. Den Tag darauf machten die Türken wiederholt Miene zum Sturme; der angedrohte Sturm jedoch unterblieb, aber des Nachts versammelten sich die Janitscharen, und da die Gräben ganz ausgetrocknet waren, so gelang es ihnen, von dem Dunkel der Nacht begünstigt, bis zu dem sogenannten Henneischen Vorwerke vorzurücken. Tapfer wehrten sich hier die Belagerten, allein ihre Zahl war schon stark geschmolzen, und der sich auf der Mauer zeigte, ward herabgeschossen. Sie konnten daher dem Feinde den Eingang nicht mehr wehren, der nun die Fundamente der Mauer zu untergraben und die oberen Steine zu durchbrechen anfing. Nach dreitägiger Arbeit gelang es den Türken, einen Gang unter den Mauern so weit zu vollenden, daß sie schon von Innen in den Minnen gesehen werden konnten. Ohne Verzug eilten Gregor Poqui und Benedikt Medwey herbei, die Feinde abzuwehren, unglücklicherweise wurden diese mit langen, eisernen Widerhaken herbeigezogen, und eben so schnell als grausam getödtet. Zriny ließ hierauf einige Fäßer Pulver hinrollen und anzünden, wodurch viele der Feinde zerrissen wurden, oder im Rauche erstickten; dessen ungeachtet rückten immer Andere nach, die unermüdet Tag und Nacht die Erde wegschafften. Solcherart entstand eine große Grube, in welche nun alles trockene Material, Breter und Steine geworfen, und das angelegte Pulver entzündet wurde. Ein Theil des Vorwerks war augenblicklich in Flammen, die immer weiter um sich, und mit Hilfe des Windes nun auch das Holzwerk und die Ruthen, die zur Ausbesserung der Mauern herbeigeschafft waren, ergriffen. Alles was in der Veste war, Soldaten, Bauern und Weiber,

Digitized by Google

half nun Waſſer zutragen, um die wüthenden Flammen zu dämpfen, während dem die Janitſcharen beſtändig auf die Hilfebringenden ſchoſſen; und um die Verwirrung und Beſtürzung noch größer zu machen, ward auch aus den Kanonen unabläſſig auf das Schloß gefeuert. Auch am Radasdy'ſchen Vorwerke wagten die Türken, unter heftigem Geſchrei, einen zweimaligen Sturm, der aber jedesmal von den tapfern Belagerten mit großem Verluſte der Stürmenden zurückgeſchlagen wurde.

Suleyman war von Zorn und Verdruß außer ſich, da ein ſo kleiner Haufe Krieger ſeiner Macht ſo lange und hartnäckig trotzte; daß Zriny alle Vorſchläge und Anerbietungen von ſich weiſe, und ſelbſt die Drohungen des Groß-Veziers, daß der Sultan ſeinen vorgeblich in die türkiſche Gefangenſchaft gerathenen Sohn, bei längerer verweigerten Uebergabe der Feſtung, ermorden laſſen werde, ihn in ſeinen Entſchlüſſen nicht erſchüttern könne, ſetzte nun einen Preis von tauſend Gulden auf Zriny's Kopf. Dieſer aber kaum denkbare Widerſtand ergriff den Sultan ſo ſehr, daß ſein von Alter und mannigfachen Leidenſchaften ohnehin ſchon ſehr geſchwächter Körper vollends ſich nun ſeiner Auflöſung näherte, und Suleyman, unter heftigem Schmerz, noch während der Erſtürmung des Schloſſes verſchied. — Um allgemeinen Schrecken und Verwirrung in dem Heere nicht zu verbreiten, verheimlichte der kluge Groß-Vezier, Mehmet Paſcha, mit Hilfe des Leibarztes, den Tod des Sultans, und ſetzte die Belagerung fort. Immerfort wütheten indeſſen die gierig lechzenden Flammen in der äußern Feſtung, ja, ſchon nahe an dem Thurm ſchlugen ſie, in welchem noch eine große Menge Pulver aufgehäuft lag, und der an das innere Schloß ſtieß. Zriny, nicht den Feind fürchtend, wohl aber von der Wuth des nicht mehr löſchenden Brandes das Schlimmſte beſorgend, flüchtete mit dem kleinen Ueberreſte ſeiner tapferen Soldaten in das innere Schloß. Vergeblich ſuchte der Türken ganzes Fußvolk mit ihm zugleich in das Thor desſelben einzudringen, er hielt ſie ab, und vermochte noch glücklicherweiſe das Thor zu ſperren.

Digitized by Google

Den größeren, äußeren Theil der Veſte behaupteten nun die Türken; hier fanden ſie den verwundeten Sexud an das Bett gebannt, in welchem die Barbaren ihn grauſam ermordeten, ſeine Gattin aber mit neun Kindern gefangen fortſchleppten, Geld und alles übrige bedeutende Habe raubten. Auch alle übrigen Weiber und Kinder, die bei dem ſchnellen Vordringen der Türken ſich nicht zeitlich genug retten konnten, fielen dem grimmigen Feinde in die Hände. Harter Mangel drückte nun die Eingeſchloſſenen, da aller Mund- und Kriegsvorrath in der äußeren Feſtung aufgehäuft lag, und in dem Innern derſelben nur tauſend Metzen Weizenmehl, aus welchem jedoch, wegen Mangel an Oefen, nicht hinlänglich Brod gebacken werden konnte, zwei große und vierzehn kleine Kanonen lagen. — Am 42. Tage der Belagerung, und zwar am Feſte Maria Geburt unternahmen die Türken einen allgemeinen Sturm, nachdem ſie vorher die Veſte mit Brandraketen beworfen hatten, wodurch Zriny's Wohnung in Brand gerieth. Als Zriny dieß erblickte, und ſich nun klar überzeugte, daß keine Hilfe mehr dem gewiſſen Untergang entgegen treten werde, ſchmückte er ſich zum Tode. Er zog ſeine reichſten Kleider an, bedeckte das Haupt mit dem reich mit in Gold und Edelſteinen gefaßten Reigerfedern beſetzten Kalpack, nahm 100 Goldſtücke und die Schlüſſel des Schloſſes zu ſich, und ließ, nachdem er ſah, daß das Feuer nicht mehr zu löſchen war, und wegen Rauch und Flammen keine Möglichkeit ſei, länger mehr inner den Mauern der Veſte zu verweilen, alle Krieger um ſich herumtreten, und ſprach: »Gedenket eures Eides. Wir müſſen hinaus. Wollen wir hier verbrennen oder wollen wir hier verhungern? Beides nicht! Als Männer wollen wir ſterben. Ich gehe voran, thut was ich thue!« Damit ſtürzte er die Schloßbrücke hinaus, ſeine 600 Krieger ihm nach, und hinein unter hunderttauſend Türken. Bald darauf traf ihn der erſte, dann ein zweiter Schuß; er fiel und kämpfte, bis endlich ein dritter Ungarns Leonidas vollends tödtete. Mit dem hochberühmten Helden ſanken, Wenige ausgenommen, alle Uebrigen; theils kämpfend,

Digitized by Google

theils zurückgedrängt, in das vom Flammenmeer ergriffene Schloß. In dem Augenblicke aber, als die Türken in Massen in das Schloß drangen, sprangen plötzlich die verschiedenen Pulverkammern in die Luft, dazu Zriny vor seinem Abzuge absichtlich Lunten gelegt hatte. Unter furchtbaren Donnerschlägen, als sei die Pforte der Hölle geborsten, wildem Gekrache und ächzendem Geheule wurden die Riesentrümmer der weltgeschichtlich bekannten Burg, und mit ihnen Tausende von Muselmännern, die sich in roher Hast hineingedrängt hatten, weit umhergeschleudert. Schwarzer Pulverdampf, als höchst betrübendes Trauerzeichen für Ungarn, was hier geschehen ist, verwandelte den Tag zur Nacht, und die Erde bebte, ob der schauderhaften Explosion, die Szigeths Mauern gänzlich zerstörte.

Zrinys edles Haupt ließ der Janitscharen-Aga, Ali, abhauen, und auf einer Stange vor des Sultans Zelt zur Schau aufstellen, dann ward dasselbe, aus Achtung für seinen Heldentod, vom Groß-Vezier mit einem rührenden Brief, dem kaiserlichen Feldherrn, Grafen von Salm, nach Raab geschickt, den Rumpf aber begrub Mustapha Vitithus, vormals Zrinys Gefangener. — Das ganze Heer Maximilians wohnte dem feierlichen Seelenamte bei, welches wegen den Tod des Helden abgehalten wurde.

Und so endigte sich diese ewig denkwürdige Belagerung, die dem türkischen Sultan 7,000 Janitscharen, 28,000 andere Soldaten und ihm selbst sein eigenes Leben kostete!

Mit dem Tod Suleymanns, der, wie wir wissen, vor Szigeth aus Alter, Gram und Unmuth erfolgte, schloß sich die glänzende Periode des osmanischen Reiches, denn nicht ein einziger großer, siegreicher Regent betrat seitdem den Schauplatz der alten Großthaten. Man darf sagen, daß der neuere türkische Regenten-Stamm ganz verschieden von jenem der vorigen Sultane war, bei welchen sich der alte militärische Geist und die furchtlose, wilde Grausamkeit, nebst der durch sie erzwungenen Allgewalt, merklich verlor. Und wenn die Türken auch noch hundert Jahre lang Raab, Erlau und Grau als ihre nördlichen

Digitized by Google

Grenzfesten besaßen, wenn ihre Roßschweife auch von den Zinnen der ungarischen Hauptstadt wehten, und Wien noch einmal von ihnen belagert wurde, so ist daran blos die Ursache schuld, daß kein großer Feldherr an der Spitze der kaiserlichen Heere in Ungarn stand, als sonst ihre ganze Herrlichkeit vernichtet worden wäre.

Kaiser Maximilian war mit dem Heere bei Raab stehen geblieben, als er aber die Nachricht von dem Tode des Sultans bekam, und nicht so bald vom Feinde etwas zu besorgen hatte, ließ er die Kriegsvölker auseinander gehen, warf Besatzungen in die stärksten und vorzüglichsten Plätze, und kehrte nach Wien zurück. Mit dem Fürsten von Siebenbürgen dauerte der Krieg noch fort, während welchem Szathmar wieder erobert, und ihm auch das bisher für unüberwindlich gehaltene Munkacs entrissen wurde. — Selim II., welcher auf den Thron Suleymans folgte, und sogleich Krieg mit den Persern bekam, fand es rathsam, mit Kaiser Maximilian im Mai 1568 einen achtjährigen Frieden zu schließen, dessen Grundlage der gegenwärtige Besitzstand bildete, daher hierbei für den Kaiser blos Szigeth und Gyula verloren ging, wogegen sich aber die Herrschaft Maximilians in Ungarn von dem Ufer der Theiß bis an Siebenbürgen ausdehnte.

Es ergab sich nun auch die Gelegenheit, daß dem Fürsten Johann Sigmund von Siebenbürgen seinen feindseligen Handlungen ein Ziel gesetzt wurde. Seine angesponnenen Ränke wurden selbst durch den Groß-Vezier dem Kaiser entdeckt, zwei der Hauptschuldigen verhaftet, und der Prinz mußte auf dem Reichstage zu Speier, im Jahre 1570, die ihm angebotenen Bedingungen eingehen, nach welchen er sich mit dem Woiwoden-Titel begnügte, und Maximilian als König von Ungarn anerkannte. Siebenbürgen behielt er als erbliche Landherrschaft, auch sollte er die Grafschaften Bihar und Marmaros, Kraszna und Szolnock sammt Allem, was er den Türken entreißen würde, auf Lebenszeit behalten. Dagegen versprach ihm der Kaiser die Hand einer seiner Nichten und das Fürstenthum Oppeln

Digitized by Google

in Schlesien, wenn er Siebenbürgen verlieren sollte. Uebrigens soll im Falle seines Absterbens Siebenbürgen als ein von der Krone Ungarns unabhängiges Wahlfürstenthum betrachtet werden. Doch nicht lange genoß Johann Sigmund die Ruhe seiner neuen Würde, denn an Leib und Geist erkrankt, starb er schon am 14. März 1571, und der um Siebenbürgen und den Fürsten hochverdiente Stephan Bathory wurde am 25. Mai darauf zu dessen Nachfolger gewählt, welche Wahl auch der Kaiser bestätigte. Bathori leistete den Eid der Treue, und stand fortwährend mit dem Kaiser in gutem Einvernehmen.

Das deutsche Reich hatte der Festigkeit, der Mäßigung und Klugheit Maximilians die bisherige Ruhe zu verdanken, wobei der Kaiser mit aller Thätigkeit eine bessere Zeit vorzubereiten sich bestrebte, und einzelne Gewaltthaten mit starker Hand hintan hielt. Zu diesen Gräueln gehören auch jene Unthaten, welche Wilhelm von Grumbach, ein Edelmann aus Franken, der Mandelslohe und der Stein, zwei gleich unruhige Gesellen, verübten, indem sie frech den Landfrieden verletzten und den Bischof, Melchior von Zobel, aus Würzburg, ermordeten. Der Sachsenherzog, Johann Friedrich, ungewarnt durch das Beispiel seines bei Mühlberg geschlagenen, und von der Chur verstoßenen Vaters, nahm öffentlich ihre Partei; somit erging auch die Acht über Alle (den 13. Mai 1566). Herzog Johann Friedrich blieb taub gegen alle Vorstellungen des Kaisers und seiner nahen Verwandten; er rüstete sich zur Vertheidigung. Alsogleich aber wurde die Stadt Gotha nebst dem festen Schlosse Grimmenstein eingeschlossen und erstere bestürmt. Die Einwohner jedoch hatten nicht Lust, sich für den Verräther Grumbach aufzuopfern, deßhalb erregte die Besatzung einen Aufstand, und nahmen den von Grumbach, Wilhelm von Stein, den Kanzler Brück, nebst dem Obersten von Brandenstein gefangen, welche sie auch auslieferten. Der Kaiser begnadigte nicht einen einzigen; Grumbach und der Kanzler Brück wurden geviertheilt, Wilhelm von Stein und Brandenstein enthauptet, Andere gehenkt,

Digitized by Google

das Schloß Grimmenstein ward geschleift, und der Herzog auf einem offenen, hohen Wagen, einen Strohhut auf dem Kopfe, von Reitern umgeben, wurde (im Mai 1567) zur ewigen Gefangenschaft nach Wiener-Neustadt und zuletzt nach Stadt Steier abgeführt, die seine Gemahlin, die Pfalzgräfin Elisabeth, edelmüthig mit ihm theilte, und die bis zu seinem Tod, durch 28 Jahre dauerte.

Auf den 13. Juli 1570 wurde ein Reichstag nach Speier anberaumt, bei welchem das Schicksal der Söhne des verhafteten Herzoges entschieden wurde. Hierbei wurde auch von dem Kaiser der Antrag gestellt, daß künftig Niemand, ohne Vorwissen und Erlaubniß des Kaisers, in fremde Kriegsdienste treten sollte; dieser Vorschlag fand vielen Widerstand, weil die Stände solchen als einen Eingriff in ihre Freiheiten betrachteten. Doch endlich ward beschlossen, daß in Zukunft jeder auswärtige Fürst, welcher in Deutschland werben lassen wolle, zuvor bei dem Kaiser darum ansuchen und die Zahl der anzuwerbenden Truppen melden sollte. Zugleich sollte er auch versprechen, diese Kriegsvölker nie wider den Kaiser und das Reich zu gebrauchen und Niemanden mit Durchzügen beschwerlich zu sein. Auch gegen einen zweiten Vorschlag des Kaisers, der zur kraftvollen Aufrechthaltung des Landfriedens die Errichtung einer beständigen mobilen Reichs- und Kriegsarmee betraf, wurden Einwendungen gemacht, dagegen aber bewilligten die Reichsfürsten dem Monarchen eine neue Geldhilfe wider die Türken, besonders zur Unterhaltung der Besatzungen in den Grenzplätzen und zur Erbauung neuer Grenzfestungen in Ungarn. — Was jetzt den Kaiser Maximilian am meisten in Verlegenheit setzte, war das bei seiner Kaiserwahl dem Reiche gegebene Versprechen, jedes von dem Reiche abgerissene Lehen zurückbringen zu wollen. Nun trat ein solcher Fall bei den Rittern des deutschen Ordens ein; die durch den Uebertritt Albrechts von Brandenburg zu der lutherischen Kirche, das Preußenland verloren hatten. Anstatt des Großmeisters Albrechts wählten die Ritter einen neuen, der seinen Sitz zu Mergentheim nahm. Bisher hatten die Reichsstände schon

Digitized by Google

öfters versprochen, dem Orden zu seinem Lande verhelfen zu wollen, aber immer vereitelten die Unruhen in Deutschland das Vorhaben, und so kam es, daß Albrecht von Brandenburg, als weltlicher Fürst, nun im ruhigen Besitz seines Herzogthums blieb, ja, daß sein Sohn Albrecht Friedrich zu Lublin belehnt wurde, und der Churfürst Joachim II. von Brandenburg, bei dieser Veranlassung im Jahre 1569 für sich und seine Nachkommen die Mitbelehnung erhielt. Dieser Vorgang brachte den Orden zur bitteren Klage; der Hochmeister forderte auf dem Reichstage zu Speier die Stände auf, das über den abtrünnigen Herzog Albrecht von ihrem Kammergericht schon früher gesprochene Urtheil der Acht vollziehen zu lassen. Dieses Verlangen auszuführen, fand Kaiser Maximilian sehr bedenklich, weil es hierdurch leicht geschehen könnte, daß die Ehre und Würde des Reiches preis gegeben, dann das Haus Brandenburg und die polnische Nation beleidiget würde. Ein guter Ausweg war um so schwerer zu finden, da überdieß zu befürchten stand, durch diese Streitigkeiten, deren Grundursache die Religion ist, den Bürgerkrieg in Deutschland wieder anzufachen. Maximilian beredete daher den Großmeister, einstweilen alles weitere Verfahren einzustellen, und versicherte ihn, daß er suchen würde, unter Mitwirkung der Reichsstände, die abgerissenen Länder wieder zu erobern, mit welcher Erklärung er sich auch begnügte. — Auf eine gleiche Weise legte Kaiser Maximilian auch die Händel wegen Liefland, der zweiten den Deutschen entrissenen Provinz, mit vieler Klugheit bei. Es war nämlich dem Beispiele des Großmeisters Albrecht, auch der Provinzial-Großmeister Gotthard Kettler gefolgt, der Liefland nebst den dazu gehörigen Ländern schon im Jahre 1558 an König Sigmund August von Pohlen abtrat, sich dessen Schutz erkaufte, und für sich Churland und Semgallen unter erblicher Landeshoheit behielt. Reval begab sich hierauf in den Schutz des Königs von Schweden, und der Bischof Magnus, welcher ein Bruder des Königs von Dännemark war, erhielt von dem russischen Czar, Iwan Wasi-

Digitized by Google

liewitz II., Wenden sammt dem umliegenden Gebiete mit dem Königstitel. Den größten Theil des Landes aber nahm der Czar selbst in Besitz, dessen Folge war, daß dieß unglückliche Land durch mehr als hundert Jahre hindurch wechselweise von Russen, Dänen, Schweden und Pohlen erobert und verwüstet wurde.

Neuerdings hatten sich die deutschen Ordensritter an Maximilian gewendet, wobei der Reichstag, aus Besorgniß der Fortschritte der Russen, den Vorschlag machte, durch Gesandte an den Czar die Rückgabe des eroberten Landes zu fordern. Dieß war ebenfalls ein allerdings schwieriger Gegenstand, der jedoch auch an dem Kaiser einen klugen Regenten fand. Um zuförderst dem Reichstage Genüge zu leisten, sendete Maximilian einen besonderen Bothschafter an den Czar, der ihn auf die bevorstehende Gesandtschaft des deutschen Reiches vorbereiten, seine Mitwirkung wegen Pohlen zu erhalten suchen, und ein Bündniß mit ihm gegen die Türken schließen sollte. Der Erfolg überstieg Maximilians Erwartungen, denn der Czar versprach die Wahl eines österreichischen Prinzen zum Könige, des nun erledigten Pohlens, zu begünstigen, und erbot sich zu einem Schutz- und Trutzbündniß mit der ganzen Christenheit gegen alle Feinde derselben.

So wie die früheren Kaiser, hatte auch Maximilian, bei all' seiner Friedensliebe, beständig Krieg während der noch folgenden Zeit seiner Regierung, und nur durch seine weise Duldung und menschenfreundliche Gesinnung hielt der Monarch alle Unruhen von seinen eigenen Staaten ab, ohne die Maßregeln seines Vaters, Ferdinands, zu verlassen, oder seiner Würde etwas zu vergeben. Und doch war es die Zeit, in welcher alle übrigen Reiche Europas durch innere Religionszwiste erschüttert wurden. Wir finden in der Geschichte in Frankreich die mächtige Partei der Hugenotten sich erheben, die den Katholiken an Zahl und Stärke gleich kam. Dieß Uebel wurde durch die Regentin Katharina von Medicis, während der Minderjährigkeit ihres Sohnes, Carls IX., noch viel vergrö-



Digitized by Google

ßert, indem ſie unklugerweiſe eine Partei der andern entgegenſetzte. Dieſe falſche Politik entflammte den Haß vollends, wodurch der Bürgerkrieg ausbrach. Der bekannte blutige Tag des heiligen Bartholomäus folgte, (24. Auguſt 1572) und Maximilian verhehlte ſeinen Abſcheu davor auf keine Weiſe. Er hatte öfters ſeinen Schwiegerſohn, Carl IX. von Frankreich, gewarnt, und wohlmeinend zu gelinden Maßregeln gegen die Hugenotten aufgefordert, und ihm zu erkennen gegeben, wie wenig es ihm gefiel, daß ſeine Tochter über ein Reich Königin ſein ſollte, welches durch Religionskriege zu Grunde gerichtet würde; er ſtellte dem Könige das Beiſpiel des ruhigen deutſchen Reiches vor Augen, in welchem jeder nach ſeinem Glauben leben dürfe. Dieſe weiſen Lehren vergaß aber der König von Frankreich, und entehrte auf immer durch dieſe überaus blutige Scene ſeinen Namen. Mit großem Herzleide vernahm der Kaiſer das Geſchehene der Bartholomäusnacht in Paris. Nach Maximilians Urtheile ſollten die Religionsſachen nicht mit dem Schwerte gerichtet und behandelt werden.

Es brachen in den Niederlanden Unruhen aus, bei welchen Maximilian gleichen menſchenfreundlichen Antheil nahm. In dieſen Staaten hatte die Grauſamkeit Albas Alles empört, da er die Vorrechte der Unterthanen in den Staub trat, allen Geſetzen zuwider, Gerichtshöfe von Ausländern errichtete, die über Vermögen, Freiheit und Leben der Bürger nach bloßer Willkühr entſchieden, und bei welchem ſchändlichen Verfahren weder Stand noch Verdienſte vor Verfolgung ſchützten. Bei ſolchem Wüthen ward der Prinz von Oranien nebſt ſeinem Anhange des Hochverrathes ſchuldig erklärt, und die Grafen von Hoorne und Egmont, obgleich treue Anhänger der katholiſchen Kirche, mußten das Blutgerüſt beſteigen (5. Juni 1568). Prinz Wilhelm von Oranien floh nach Deutſchland, allwo er Schutz und Anhang fand. Der Landgraf von Heſſen, die Churfürſten von Sachſen und von der Pfalz, der Herzog von Würtemberg, ſiebzehn Reichsſtädte und ſelbſt der König von Dännemark gaben ihm Hilfe, wodurch eine Armee zuſammengebracht wurde. Ein Theil

Digitized by Google

derſelben rückte unter dem Befehle ſeines Bruders, Ludwig von Naſſau, bis Grönningen vor, allwo er aber am 2. Juli 1568 vom Herzoge Alba geſchlagen wurde; dieß beſchleunigte den Prinzen Wilhelm, nach Tirlemont vorzudringen, wobei aber Alba jedem Angriff ſorglich auswich. Die Folge dieſes Feldzuges war für den Augenblick keine andere, als daß der Prinz ſich zurückziehen, und ſeine Kriegsvölker verabſchieden mußte. Nun aber, da die Niederlanden zum burgundiſchen Kreiſe gehörten, riefen der Prinz von Oranien und die Einwohner die kaiſerliche Vermittelung an, welche jedoch Herzog Alba zurückwies, und darauf beſtand, daß Wilhelm ihm als Rebell ausgeliefert werde, und zugleich auch alle Truppenwerbungen zu ſeinen Gunſten eingeſtellt werden ſollten. Maximilian wies auf Alba's Tyrannei hin, die er höchlich mißbilligte, und zum größern Nachdrucke ſeiner Vermittelung ſeinen Bruder Carl nach Spanien ſandte. Zugleich verwendete er ſich auch für Don Carlos, ſeinen künftigen Eidam; allein König Philipp von Spanien gab kalt zur Antwort: »des Prinzen Verhaftung ſei unwiderruflich.« So bewährte denn auch der König durch die Hinrichtung ſeines unglücklichen Sohnes die ſchon früher gemachte Erklärung: die eigene rechte Hand ſich abhauen zu laſſen, wenn nur ein Tropfen ketzeriſches Blut darin flöße. — Solcherart war alle Hoffnung zur Widerausſöhnung Philipps mit ſeinen Unterthanen in den Niederlanden verſchwunden. Die Truppenwerbungen in Deutſchland dauerten fort, denen der Kaiſer auch nicht vorzubeugen vermochte, wenigſtens ſuchte er ſie unſchädlich zu machen, und zu hindern, daß dieſe Religions-Unruhen nicht das ganze Reich anſteckten. Ausgerüſtet nun, überrumpelten die mißvergnügten Niederländer am 1. April 1572 Briel, welches als der Schlüſſel Hollands angeſehen werden durfte, worauf auch nach einigen Monaten alles in Holland, Seeland, Ober-Yſſel, Geldern und Friesland zu den Waffen griff. Durch dieſe Empörung ſah ſich nun Philipp, der früher die menſchenfreundliche Einſprache des Kaiſers kalt zurück gewieſen hatte, ſelbſt in der Lage, die Vermittelung Maximilians



Digitized by Google

anzusprechen. Durch sein früheres Betragen hatte der König alle Ursachen gegeben, daß der Kaiser erzürnte, dessen ungeachtet weigerte sich der gütige Monarch dennoch nicht, Frieden zu stiften, und sendete sogleich den Grafen von Schwarzburg, einen Verwandten des Prinzen von Oranien, nach Holland, der einen Congreß nach Breda zu Stande brachte. Doch das grenzenlose Mißtrauen der Insurgenten und Philipps Halsstarrigkeit vereilten jede Bemühung; daher kam es: daß der Aufruhr durch die Ausschweifungen der spanischen Soldaten sehr überhand nahm, und noch bei Maximilians Regierungszeit, alle Provinzen, Luxemburg allein ausgenommen, sich durch die Genter-Pacifikation (8. November 1576) wider Spanien vereinigten.

So große und bedenkliche Revolutionen erlitten die Erblande des Hauses Oesterreich unter dem friedfertigen Maximilian nicht, denn sie würden nicht, was früher der Fall war, durch innere Parteiungen und Zwiste zerrüttet. Um daher auch die Ruhe seiner Unterthanen zu erhalten, vermied er jedes Bündniß, welches zu Unruhen hätte in der Folge Anlaß geben können, und als der päpstliche Hof in ihn drang, mit ihm, dem Könige von Spanien, und den Venetianern einen Bund wider die Türken einzugehen, wußte Maximilian mit politischer Bescheidenheit dem päpstlichen Ansuchen auszuweichen, indem er auf den mit der Pforte abgeschlossenen Stillstand sich berief, und sich zu dem Cardinal Commendon folgender Art äußerte: »Verträge sind heilig, und einen Christen der seinen Eid bricht, kann nichts entschuldigen.«

In Ungarn entstand im Jahre 1573 auf kurze Zeit ein Bauernaufruhr, zwischen der Kulpa und der Save, dann machte die Schwärmerei des Carachondo einiges Aufsehen, welcher durch Wunderwerke ohne Waffen alle türkischen Schlösser in Ungarn zu erobern versprach. Diesem Unwesen ward jedoch bald ein Ende gemacht, indem man Carachondo zu Debrezin enthauptete. — Durch Sultan Selims Unternehmen auf Cypern, das endlich Mustapha im Jahre 1571 bezwang, sah

Digitized by Google

ſich Maximilian von Seite der Türken mit dem Frieden geſicherte, nebſt welchem auch der herrliche Sieg der Chriſten in der Bay von Lepanto, den der kaum 24jährige Don Juan von Oeſterreich mit der vereinigten ſpaniſch-päpſtlich-venetianiſchen Flotte am 7. September 1571 über die Türken errang, viel beitrug. Maximilian ſicherte übrigens die Grenzen ſeiner Inner-Oeſterreichiſchen Länder durch eine Markgrafſchaft wider die verheerenden Streifzüge der Türken längs der Save und Drau (das Erb-Generalat von Croatien und Slavonien), welche von Maximilian entworfen, durch ſeinen Sohn und Nachfolger, Rudolph, zur Wirklichkeit kam.

Nicht nur alſo im Reiche, auch in Oeſterreich und Böhmen verfuhr Maximilian, in Anſehung der Forderungen ſeiner proteſtantiſchen Stände mit vieler Unparteilichkeit und Klugheit. Beſonders beſorgt, die auf zwei Millionen Goldgulden angewachſenen Staatsſchulden zu tilgen, und die durch Religionsmeinungen getrennten Gemüther ſeiner öſterreichiſchen Unterthanen zu vereinigen, berief er am 18. Auguſt 1568 einen Landtag nach Wien, und empfahl ſeinen Ständen das dringende Staatsbedürfniß. Dieſe Gelegenheit benützten die Stände, und drangen nicht nur auf freie Religionsübung, ſondern auch auf Vertreibung der Jeſuiten. Rückſichtlich des erſten Punktes, erlaubte er den proteſtantiſchen Herren und Rittern freie Religions-Uebung; doch behielt er der katholiſchen Geiſtlichkeit ihre Einkünfte vor, und unterſagte alle Störung und Beſchimpfung der alten Religion. Ueberdieß befahl er, daß zur Verhütung aller Neuerungen eine eigene Kirchen-Agende verfaßt würde, und trug den Entwurf derſelben dem Roſtockiſchen Theologen, David Chytreus, auf. Nur die Städte ſchloß Maximilian von dieſer Duldung aus. Was den zweiten Punkt ihres Verlangens betraf, ſo ſchlug er ihnen ſolches in den beſtimmteſten Ausdrücken ab, mit dem Bemerken: daß er die Stände zuſammen berufen habe, um Beiſteuer zu erhalten, nicht um Vorſtellungen von ihnen zu empfangen, nicht um die Jeſuiten, ſondern um die Türken zu vertreiben. Hierdurch glaubte Maximilian als katholiſcher

Fürst Alles, was er konnte, für die Zufriedenheit der protestantischen Stände Oesterreichs gethan zu haben; er zählte auf ihre Dankbarkeit. Allein er irrte sich; auch für die Städte verlangten sie Duldung, indem sie, ihrer Meinung nach, durch die Bewilligung der zwei Millionen zur Abzahlung der Staatsschulden, sich die freie Religions-Uebung erkauft hätten.

Papst Pius V. war mit der den Ständen gestatteten Toleranz ganz und gar nicht zufrieden; er sendete den Cardinal Commendor an den Kaiser, um ihn unter der Androhung des Kirchenbannes zum Widerrufe der verliehenen Duldung zu bewegen, welches Gesuch selbst der König von Spanien unterstützte; jedoch beharrlich verblieb der Kaiser auf seinem gegebenen Worte. Maximilian war aus Grundsätzen tolerant, deßhalb bestrafte er Katholiken und Protestanten ohne Unterschied, wenn sie es wagten, durch Schriften oder öffentliche Reden der Ehre eines Religions-Bekenntnisses nahe zu treten. — Nicht nur über Oesterreich, auch über Böhmen erstreckte sich der Duldungsplan des Kaisers; er nahm die protestantischen Prediger zu Breslau in seinen Schutz, und hob auf seinem ersten Reichstag zu Prag (März 1567), bei welchem er in Person erschien, die Basler Compacten auf, welche bisher die stärkste Schutzwehr des katholischen Gottesdienstes war. Demungeachtet aber erhielt er die katholische Geistlichkeit in dem Genusse ihrer Güter und Freiheiten. Die Folge dieser Anordnung war, daß die meisten Calixtiner, von der mittleren und niederen Classe, öffentlich zum Lutherthum übergingen. Nach den aus dieser Zeit stammenden Berichten herrschte die schönste Eintracht, und die verschiedenen Glaubensgenossen bezeigten sich gegenseitiges Wohlwollen und Achtung; somit gewann auch diese unbegrenzte Duldung Maximilians, während den Zeiten des Fanatismus und der Verfolgung, in denen er lebte, einen höheren Werth.

Wir haben nun in Religionssachen die vorzügliche Sorge Maximilians für seine Erblande bemerkt, aber eben so wenig verabsäumte er die deutschen Reichsangelegenheiten, und

Digitized by Google

hunderte von großen und wichtigen Verhandlungen würden wir vorlegen können, an denen der unermüdete Monarch den größten Antheil genommen und sie zur Ausführung gebracht hat.

Die unaufhörlichen Sorgen einer solch' umfassenden Regierung, wie die Maximilians in solch' viel bewegten Zeitläufen war, verursachten, daß der überaus thätige Monarch, während der letzten Jahre seines Lebens, fast immer unpäßlich war, indem er am Herzklopfen litt; durch diese Leiden angespornt, trachtete er, seinen Nachkommen seine Staaten auf die beste Weise zu sichern. In dieser Absicht rief er seine beiden Söhne, Rudolph und Ernst, vom spanischen Hofe zurück, setzte auf den 25. September 1572 einen Reichstag nach Preßburg an, begab sich in Person dahin, allwo er die Freude genoß, daß sein ältester Sohn, Rudolph, ohne irgend einer Einwendung, zum Könige von Ungaen erwählt und gekrönt wurde. Hierbei bemerken wir auch, daß an diesem Reichstage die Schilde, welche die Edlen trugen, zur Sprache kamen, und von nun an als nutzlos nicht mehr in Gebrauch gezogen wurden. — Das Beispiel der Ungarn, den Erzherzog Rudolph zu ihrem Könige gewählt zu haben, machte auch in Böhmen einen guten Eindruck, wenn gleich die Stände das Wahlrecht noch nicht aufgehoben wissen wollten. Maximilian gebrauchte deßhalb hier eine größere Umsicht bei den noch vorhandenen Vorurtheilen seiner Unterthanen. Er war ebenfalls Willens Rudolph die Krone Böhmens zu verschaffen, deßhalb beansagte der Kaiser auf den 22. September 1575 einen Reichstag zu Prag, welchen er mit großer Pracht in eigener Person abhielt und dabei zur Wahl der Stände seinen ältesten Sohn zum Könige vorschlug. Die Versammlung nahm die freie Wahl vor und billigte einhellig seinen Vorschlag, worauf Rudolph als König von Böhmen gekrönt ward. — Eben so glücklich, wie die vorbemerkten Wahlen, fiel auch jene für Rudolph zum römischen Könige aus. Bisher hatten die deutschen Reichsstände nur zu oft die Unannehmlichkeiten streitiger Wahlen empfunden, und wußten auch, daß für den Fall eines Zwischenreiches die Könige von Frankreich und Spa-

Digitized by Google

nien sich um die deutsche Krone bewerben würden. Sie waren persönlich mit inniger Freundschaft dem Kaiser zugethan, also um so viel mehr geneigt, seinen Wünschen zu entsprechen. Kaiser Maximilian besprach sich hierüber zu Dresden mit dem Churfürsten von Sachsen und Brandenburg, und mit den andern Churfürsten unterhandelte er durch seine Gesandten. Es wurde zu diesem Behufe ein Reichs- und Wahltag am 27. October 1575 nach Regensburg angesetzt, wobei alle Churfürsten sich in Person einfanden, und der Churfürst von der Pfalz schickte wegen hohen Alters und Krankheit seinen Sohn als Bevollmächtigten. Der Kaiser schlug hier zur Wahl seinen Sohn vor, wobei ihm kein Hinderniß in den Weg trat; nur wollten die eifrigsten Protestanten in die Capitulation einige neue Artikel eingerückt wissen. Dadurch erhob sich ein Streit zwischen den weltlichen und geistlichen Churfürsten; jene wollten, daß die Erklärung Ferdinands I., vom Jahre 1555, wegen der protestantischen Ritterschaft, Städte und Gemeinden einen Theil der Capitulation ausmachen sollte; diese dagegen bestritten die Erklärung als nicht verbindlich. Maximilian wußte aber die weltlichen Fürsten dahin zu vermögen, daß sie sich mit seinem Versprechen begnügten, er wolle diese Erklärung als gesetzlichen Artikel betrachten, und sie von einem andern Reichstage anerkennen lassen. Damit waren nun alle Schwierigkeiten beseitigt, die Churfürsten schritten zur Wahl, und einmüthig ward Rudolph zum römischen Könige ernannt, und fünf Tage darauf, nach beschworener Capitulation, zu Regensburg von dem Churfürsten von Mainz gekrönt.

Früher schon eröffnete sich für seinen zweitgebornen Sohn, Ernst, die Gelegenheit zur Königswürde in Pohlen, doch die zu große Zuversicht des Kaisers wurde durch französische List und Bestechung übervortheilt. Durch Talente, einnehmendes Wesen, Geschenke und Versprechungen erhielt der Herzog Heinrich von Anjou, Bruder König Carls IX. von Frankreich, am 15. Mai 1573 die Krone Pohlens. Mit Begierde hatte Heinrich von Anjou die Krone ergriffen, aber bald war er der neuen Regierung übersatt, und der Reichssenat ward ihm ein Gräuel. Als

Digitized by Google

ein Flüchtling eilte er von Krakau hinweg, um den durch den Tod seines Bruders, des seinen Gewissensbissen erliegenden Carls IX. erledigten Thron von Frankreich in Besitz zu nehmen. Er besorgte von Seite der Pohlen Hindernisse, daher ging er verkleidet geraden Weges nach Wien. Die Erzherzoge Mathias und Maximilian reiseten ihm entgegen, der Kaiser empfing ihn zwei Stunden weit vor der Stadt, bewirthete ihn königlich, und begleitete ihn mit seinen Söhnen Rudolph und Ernst bis an die Grenze von Steiermark. Die freundschaftliche Aufnahme Heinrichs ist eine der schönsten Handlungen Maximilians, indem der Kaiser dadurch zeigte, daß er vergessen habe, daß Heinrich es war, der seinen Sohn Ernst vom pohlnischen Throne verdrängte. Ueberdieß war Heinrich nun in des Kaisers Gewalt, er konnte ihn jetzt, wozu ihm einige Reichsfürsten riethen, zur Herausgabe der lothringischen Bisthümer zwingen, aber es geschah nicht, da der Kaiser viel zu edel dachte; vielmehr beförderte er die Reise des Königs durch Kärnthen, und bewirkte, daß dieser ohne das geringste Hinderniß nach Frankreich kam. Auch die Pohlen hatten den Kaiser ersucht, den entwichenen König anzuhalten und zurück zu senden; aber der Kaiser äußerte sich, lieber dem Flüchtlinge eine goldene Brücke nach Frankreich bauen zu wollen, als ihn zurück zu schicken. Bei dieser seiner Flucht, oder Reise nach Frankreich, hatte der König die Gelegenheit, Maximilian als den gebildetsten Fürsten seiner Zeit kennen zu lernen, und es war auch Heinrichs Wunsch ihm gleich zu kommen.

Der pohlnische Thron war also neuerdings erledigt, und der Kaiser gedachte mit dem Vorschlage seines Sohnes glücklicher zu seyn; aber wider alles Erwarten ward Maximilian selbst am 16. Dezember 1575 von dem größten Theil der Geistlichkeit und der Magnaten zum Könige gewählt. Eine ansehnliche Botschaft erschien an dem Hofe des Kaisers mit dem Wahldekrete, worin seinen Tugenden, seinem Ruhme und seinen glänzenden Thaten ein ehrenvolles Zeugniß gegeben wird; inzwischen aber ernannte der niedere Adel, mit der Wahl des Kaisers nicht zu-

Digitized by Google

frieden, den siebenbürgischen Fürsten Stephan Bathory zum Könige, und dieser vermählte sich am 2. Mai 1576 mit der bereits 50jährigen Königswitwe Anna.— Maximilian würde wahrscheinlich mit den Waffen in der Hand sein Wahlrecht gegen seinen Gegner ausgeführt haben, aber inmitten seiner Entwürfe ereilte ihn der Tod.

Der Türken wegen, die nun ihre Streifzüge von Neuem unter dem Vorwande begannen, daß der mit Maximilian geschlossene Stillstand nicht mehr verbindlich sei, wurde auf den 25. Juni 1576 nach Regensburg ein neuer Reichstag angesagt, wobei der Kaiser persönlich erschien, obschon seine Kränklichkeit bedenklich überhand nahm. Auf die nachdrückliche Vorstellung Maximilians wurde eine bedeutende Türkenhilfe nach mehreren Schwierigkeiten bewilligt, und auch andere Beschlüsse gefaßt, nämlich zur Handhabung des gemeinen Friedens, zur Abschaffung der überhand nehmenden Unordnungen der Kriegswerbungen und Durchzüge, zur Beförderung einer gleichmäßigen Justiz bei dem Kammergerichte, zur Vollziehung des Münz-Ediktes und zur Herbeibringung der von dem Reiche abgekommenen Stände und Städte. Ueber die Religionsbeschwerden entstanden aber heftige Bewegungen, welche der Kaiser bei aller seiner Mäßigung zu beschwichtigen nicht im Stande war. Es mußte Maximilian tief kränken, seinen redlichsten Willen mißdeutet, und seine uneigennützigsten Vorschläge verkannt zu sehen, und dieß war auch Schuld, warum sich das Uebel bei dem erlauchten Kranken so sehr verschlimmerte. Dazu kam noch, daß der Kaiser zur Unzeit einen kalten Trunk that, der seine alten Beschwerden aufweckte, und ein sehr starkes Herzklopfen bekam. Seit geraumer Zeit hinwelkend, und auch durch seiner Aerzte Rath gar keine Erleichterung seines peinigenden Uebels fühlend, vertraute er sich einer, durch ihre gewagten Curen weit berühmten Quacksalberin aus Ulm, überlebte aber, wie sein Leibarzt, Crato, es ihm vorhergesagt hatte, den Gebrauch der Wunder-Essenz nicht, und starb am 12. October 1576 im 49. Jahre an eben dem Tage, an welchem der Reichsabschied bekannt gemacht wurde.

Digitized by Google

Die kaiserliche Leiche ward nach Prag abgeführt, und neben der seines Vaters zur Ruhe gesetzt.

Nichts beweiset Maximilians seltene Eigenschaften unwidersprechlicher, als die Uebereinstimmung der vaterländischen und auswärtigen Schriftsteller, die, ohne Unterschied der Religion, ihn mit den größten Lobsprüchen überhäufen; und in der That, er verdient sie auch wegen seiner ausgezeichneten Rechtlichkeit, Großmuth, Staatsklugheit, Gerechtigkeitsliebe, Sanftmuth, Leutseligkeit, Duldsamkeit, Thätigkeit und unermüdeten Sorgfalt für das Wohl seiner Länder; deßhalb erregte auch sein Tod allgemein aufrichtige und innige Betrübniß; und wahrlich, Maximilians Regierung gehört unter die besten, wenn sie auch nicht zu den ausgezeichnet glücklichen oder zu den glänzenden, wie die seines Oheims, gerechnet werden kann. Sie war desto ruhiger und wohlthätiger für die Unterthanen, die ihn dafür mit der unverdächtigsten Hochachtung und Liebe lohnten. Bei ihm brachte Deutschland den schönen Beinamen: »der Gütige« der einst dem edlen Titus gegeben ward, wieder in Gebrauch. Wenn je ein Weiser und ein Christ zugleich auf dem Throne gesessen, so war es Maximilian.

Kaiser Maximilian war mit Maria, einer Tochter Kaiser Carls V., die eine Prinzessin von seltener Schönheit war, vermählt. Aus dieser glücklichen Ehe sproßten fünfzehn Kinder, von welchen die Prinzen Ferdinand, Friedrich und Carl in der Wiege, und drei Prinzessinnen in ihrer Blüthe verstarben. Gleich nach dem Tode seines Vaters verblich der hoffnungsvolle Wenzel in seinem 17. Jahre. Außer diesem Prinzen überlebten fünf Erzherzoge und drei Erzherzoginnen den trefflichen Vater. Unter den Letzten war Anna, einst an den unglücklichen Don Carlos versprochen, die Gemahlin Philipps II. von Spanien, und pflanzte durch ihren Sohn Philipp III. die österreichische männliche Linie in Spanien fort. Die zweite Tochter Maximilians, Elisabetha, eine vollkommene Schönheit, ward mit dem Könige Carl IX. von Frankreich vermählt. Unter einem zügellosen Leben in Paris, wußte sie

Digitized by Google

ihre Tugenden und Sitten rein zu erhalten; nur 20 Jahre bei dem Tode ihres Gemahls alt, blieb sie dem Versprechen treu, daß sie dem verstorbenen Gemahle gegeben hatte, schlug die Hand Heinrichs III., Philipps II. und anderer Fürsten aus, und starb in dem von ihr gestifteten Kloster zu Wien den 22. Jänner 1592. Ihre Schwester, Margaretha, folgte ihrem Beispiele, verweigerte ihrem Schwager Philipp II. die Hand, und starb als Nonne den 5. Julius 1633.

Unter den hinterlassenen Söhnen Maximilians werden wir seines erstgebornen, Rudolphs, und seines dritten Prinzen, Mathias, die in der Kaiserwürde ihm folgten, bald umständlicher erwähnen.

## Rudolph II.

Viele Beispiele überzeugen uns, daß auch bei der vollkommensten Erziehung, oft die Söhne nicht immer in die Fußstapfen des verdienstvollen Vaters treten, und so geschieht es dann auch, daß sie öfters die gegründesten Hoffnungen vereiteln, die man von ihnen gefaßt hat, wenn ihre Erziehung nicht ganz glücklich ist. Ein solches Beispiel gibt uns Rudolph II., der am 18. Juli 1552 geboren ward, und beim Regierungsantritte in einem Alter von 24 Jahren stand, übrigens aber ein Prinz von großen Geistesgaben, von durchdringendem Verstande, scharfer Beurtheilungskraft und ausgebreiteten Kenntnißen, mild und friedfertig wie sein Vater, schnell fassend, und sehr geeignet für Geschäfte und glühend für die Wissenschaften war. Leider untergruben die Mängel in der Erziehung des neuen Kaisers und die früh angenommenen Gewohnheiten alle die schönen Erwartungen. Bei Rudolphs Regierungsantritt hatte der Haß in Deutschland sich gemildert, und die Ruhe in den österreichischen Staaten war hergestellt. Durch Klugheit und vollendete Staatskunst hatte Kaiser Maximilian seinem Sohne den Weg zu einer glücklichen Regierung gebahnt, aber die hohen Erwartungen wurden

Digitized by Google

getäuscht, die Lehre von lehrreichen, gleichwie schauderhaften Ereignissen, ein reicher Born Erfahrungen, das herrliche Beispiel des ruhmwürdigen Vaters scheiterte an den Vorurtheilen Rudolphs, welcher, wie wir wissen, bereits zum Könige von Böhmen und Ungarn, und zum römischen Könige gekrönt, als Erbe seines Vaters den Thron bestieg.

Bis in sein zwölftes Jahr stand Rudolph unter der Aufsicht seiner Mutter, und die ihm eingeflößten Gesinnungen erhielten in Madrid neue Kraft, da wir ohnehin schon den König Philipp in der Beziehung und aus dem Verfahren gegen seinen Sohn, Don Carlos, haben kennen gelernt. So lange Philipp keine männlichen Erben hatte, beabsichtigte er einen Prinzen aus deutschem Geblüt und aus seinem Stamme seine Tochter, und bestimmte den Erzherzog Rudolph zu ihrem Gemahl, bis von der österreichischen Erzherzogin Anna ihm am 18. April 1578 sein gleichnamiger Sohn geboren ward. In Spanien also vollendeten die Jesuiten unter Philipps Aufsicht die Erziehung Rudolphs. Selbst von Philipps Charakter nahm der Prinz mehrere Züge auf, die man an ihm erkannte. Als Rudolph aus Spanien zurück kam, ward er von seinem Vater selbst zu den Geschäften angeleitet, wobei er bewies, daß helle Einsichten in die Staatskunst ihm nicht mangelten. Auf dem ersten Reichstage zu Preßburg, dem er als Stellvertreter seines Vaters vorstand, machte er die Nation sich so geneigt, daß sie einstimmig zu dessen Nachfolger ihn wählte. Den Ständen für diese Gunst sich dankbar bezeigend, verwendete sich Rudolph für die Begnadigung der beiden staatsgefangenen Magnaten, Dobno und Balascha, welche er auch erhielt.

Als Kaiser und Haupt des österreichischen Hauses, ernannte Rudolph seinen jüngern Bruder Ernst, dem zweimal die pohlnische Krone entging, zum Regenten von Oesterreich, Commandanten der kaiserlichen Armee und Staathalter von Ungarn. Weniger duldsam als sein Vater, war Ernst, der eben in Spanien erzogen wurde, die Haupttriebfeder, daß sein Bruder, Kaiser Rudolph, die Gegen-Reformation in Oesterreich begann

Digitized by Google

und mit Standhaftigkeit durchsetzte. Nach dem Ableben seines Oheims, Erzherzogs Carl von Steier, erhielt Ernst die Regentschaft von Inner-Oesterreich, bis der älteste der Söhne Carls, der nachmalige Kaiser Ferdinand II., zur Volljährigkeit gelangte.

Ein unerwarteter Umstand entriß ihn aus Oesterreich; König Philipp von Spanien nämlich, wartete eilf Jahre auf die Verbindung seiner ältesten Tochter, Isabella, mit Kaiser Rudolph. Des Zauderns des unschlüssigen Kaisers überdrüssig, bot nun Philipp die Hand seiner Tochter dem an seinem Hofe erzogenen Erzherzog Ernst, der ihm am tauglichsten schien, die Stelle des am 2. October 1592 gestorbenen Herzoges Alexander von Parma als Staathalter in den Niederlanden zu ersetzen. Seine erste Aufgabe war, die Ligue in Frankreich zu unterstützen, und die empörten niederländischen Provinzen zum Gehorsam zurück zu führen. Diese Absichten durchzuführen, kam der neue Staathalter zu spät, denn schon hatten die vereinten Provinzen sich für unabhängig erklärt, und verwarfen mit Stolz die friedlichen Vorschläge desselben; zudem mißfiel er den fremden wie den inländischen Truppen und den Ständen; jenen, weil er nicht genugsam Krieger war, diesen, weil er einen zu unansehnlichen Hofstaat führte. Die vielen Widerwärtigkeiten, welche der Erzherzog in seiner Staathalterschaft erduldete, der innere Gram, der ihn darüber ergriff, verzehrten seinen Körper; eine finstere Schwermuth umhüllte seinen ohnehin düstern Geist, worauf ein schneller Blutsturz in seinem 42. Jahre am 20. Februar 1595 sein Leben endete.

Kaiser Rudolphs erste Sorge war, den türkischen Streifzügen Einhalt zu thun, wodurch Croatien und Slavonien beinahe in Wüsteneien verwandelt wurden. Wir haben schon berichtet, daß Maximilian einen Entwurf zur Gestaltung einer Markgrafschaft, und eines neuen Ritter-Ordens zur Vertheidigung der slavonischen Grenze gemacht hatte; nun dachte man auch an eine deutsche Reichsflotte, die in den dalmatisch-croatischen Häfen errichtet und unterhalten werden sollte, und Oe-

Digitized by Google

sterreich übernahm im Jahre 1575 das Erbvertheidigungsamt der croatischen Grenzen unter der Benennung eines immerwährenden Generalates. Der Vorschlag des Ritter-Ordens wurde nicht beachtet, dagegen führte Kaiser Rudolph den Entwurf der Markgrafschaft im Jahre 1577 aus, und übertrug das Generalat dem Erzherzoge Carl von Steier, welcher von dem Grafen Zriny einige verwüstete Landgüter kaufte, und auf diesem Grunde das feste Carlstadt nebst mehreren Schanzen erbaute. Mehrere Familien aus Bosnien und Servien ließen in dieser Gegend sich nieder, und verpflichteten sich zu beständigen Kriegsdiensten. Erzherzog Carl ward im Jahre 1578 Oberhaupt des Kriegswesens in Illirien, wie es der Bruder des Kaisers, Ernst, in dem übrigen Ungarn war. Diese Sicherheits-Anstalt mißfiel zwar zu Anfange den ungarischen Ständen, aber bald zwang die Noth sie selbst, dem Erzherzoge die Beschützung der illirischen Grenzen zu übertragen, mit der Bedingung: daß der Erzherzog sich mit dem Ban von Illirien vereinigen, und keinen Einfluß in Regierungs- und Justizsachen nehmen sollte.

Von höchster Wichtigkeit waren die Angelegenheiten der Protestanten in Oesterreich, und sie erforderten Rudolphs ganze Aufmerksamkeit. Sie hatten von Kaiser Maximilian einen Freiheitsbrief erhalten, in welchem dem Herren- und Ritterstande die freie Ausübung der Augsburgischen Confession zugestanden ward, die sich aber nicht auf die landesfürstlichen Städte und Märkte erstreckte. Rudolph bestätigte bei der Erbhuldigung Oesterreichs ohne Weigerung den Freiheitsbrief mit denselben Beschränkungen, welche schon sein Vater, Maximilian, ihm beizufügen für gut und nöthig befunden hatte. Die Lage war für Rudolph allerdings schwierig; denn Maximilian hatte durch diesen Freiheitsbrief nur die Wahl zwischen offenbarer oder stiller Duldung gelassen. Es ist zwar den Bürgern in seinen Staaten die Ausübung des lutherischen Gottesdienstes untersagt worden, aber die protestantischen Prediger blieben nicht in den ihnen angewiesenen Grenzen; aus unbeschreiblichem Religionseifer versuchten sie häufig auch in den Städten, Märkten und

Digitized by Google

Flecken ihre Lehre auszubreiten, und gestatteten den Bürgern von Wien zu ihren Religions-Uebungen in dem Landhause freien Zutritt. Hierdurch entstanden bedenkliche innere Bewegungen, und die Erbitterung zwischen den beiden Religions-Parteien nahm gewaltig zu. Alle Stellen von Bedeutung hatte der protestantische Ritter- und Herrenstand in seiner Gewalt, und im Gefühle dieses Uebergewichtes, hörte er nicht auf neue Begünstigungen von dem Kaiser zu erlangen, und das Volk der Städte und Dörfer, dann das seiner eigenen Herrschaften zur neuen Lehre hinüber zu ziehen, und so dadurch seine Partei zu vergrößern. Auch waren fast ausschließend die Lehrstühle an der hohen Schule zu Wien mit Protestanten besetzt, und in den Schulen und Kirchen wurde dem Volke und der Jugend von beiden Seiten Unduldsamkeit eingeprägt, wobei jede Partei Verfolgung als Pflicht der Selbstvertheidigung hielt; über dieß Alles fanatische Prediger sich die gehäßigsten Beschuldigungen erlaubten. Die Erbitterung war zwar noch neu, aber sie wuchs, besonders durch den intoleranten Doktor Opitz, Prediger des Adels und des Ritterordens zu Wien, der seinem unbedachtsamen Eifer freien Lauf ließ, und mit unbändiger Heftigkeit wider Papst und Mönche donnerte, ganz vorzüglich aber durch eine am Neujahrstage (1577) gehaltene Predigt von dem Cölibate, die katholische Geistlichkeit aufbrachte. Schon der sanftmüthige Maximilian II. fand es in seinen letzten Lebenstagen für nöthig, diesen unruhigen Schwärmer, der den Protestanten wenig Ehre machte, aus seinen Staaten zu entfernen. Der Tod des Kaisers hinderte die Vollstreckung des Urtheiles, und Opitz fuhr fort in seinem Feuereifer die Leidenschaften seiner Zuhörer aufzuregen, wodurch, und bei der Heftigkeit seiner Reden, er sich eine ungeheuere Volksmenge zuzog. Rudolph ermahnte deßhalb die zwei Stände ernstlich, den Bürgern keinen Zutritt zu ihrem Gottesdienste zu gestatten; allein dieser Befehl ward wenig geachtet, und der Zulauf in das Landhaus nahm dergestalt zu, daß der große Saal und der geräumige Hof die herbeiströmende Menge nicht fassen konnte. Ja, die Prediger gingen noch weiter, und verrichteten

Digitized by Google

ſogar in den Bürgerhäuſern religiöſe Funktionen. Damit wurde der Sache genug gethan, denn der wachſende Parteigeiſt zerrüttete nicht nur die Bande der Unterwürfigkeit, des Vertrauens und der Liebe in allen Verhältniſſen, ſondern fügte auch der Denkfreiheit einen unwiderbringlichen Schaden zu. Es darf uns alſo bei ſolcher Geſtaltung der Dinge gar nicht wundern, wenn ſich Rudolph gezwungen ſah, andere Maßregeln zu ergreifen, da er, wäre er auch noch ſo ſehr zur Duldung geneigt geweſen, kaum mit Mühe das Gleichgewicht unter den beiden Parteien hergeſtellt haben würde. Rudolph begann die Gegen-Reform. Sein Zweck war dabei, nicht die Unterdrückung der Proteſtanten, ſondern eine Gleichſtellung mit den Katholiken, und Verhinderung weiterer Ausbreitung der neuen Lehre. Er befahl, alle jene Kirchen zu ſchließen, deren die Proteſtanten ſich angemaßt hatten, verbot den Bürgern ſeiner Städte, die proteſtantiſchen Kirchen zu beſuchen, unterſagte in Folge erlaſſenen Befehls vom 7. Juni 1577, durch ſeinen Staathalter, den Erzherzog Ernſt, den Bürgern und den Mitgliedern der Univerſität von Wien die Gegenwart bei dem proteſtantiſchen Gottesdienſte in dem Landhauſe, beſetzte bei der Landſchaft die Stellen nach und nach wieder mit Katholiken, und führte die Prälaten in die landſtändiſchen Verſammlungen wieder ein, entſetzte den Schwärmer Opitz nebſt zwei ſeiner Collegen des Amtes, und befahl, daß künftig keiner ein Prieſteramt verwalten ſollte, ohne von dem Fürſten dazu bevollmächtigt zu ſeyn.

Ueber dieſe Verfügungen war, wie man ſagt, das Feuer am Dache; die Stände ſahen in dieſem Verbote den Anfang der Verfolgung, und weigerten ſich dem Kaiſer Folge zu leiſten, indem ſie, ihrer Aeußerung nach, Gott mehr gehorchen müßten, als dem Menſchen. Ihre Halsſtarrigkeit ſehend, ergriff der Kaiſer noch ſtrengere Maßregeln; er verbannte die abgeſetzten Prediger aus ſeinen Staaten, unterſagte ihre Wiederanſtellung, und in allen königlichen Städten die Ausübung des lutheriſchen Gottesdienſtes; auch gab er den Schulen eine neue Verfaſſung, und ließ zum Unterrichte des Volkes einen neuen Katechismus entwer-



Digitized by Google

fen. Viele Kirchen wurden in der Nähe von Wien geſchloßen, nur ein Katholiſcher erhielt das Bürgerrecht, ſomit ward in wenigen Jahren der katholiſche Gottesdienſt wieder herrſchend. Da gab es Klagen in Menge von den Proteſtanten über Unterdrückung, wobei beſonders die raſche Eile, mit welcher der ſonſt nicht ſo ſchnelle Rudolph hierbei verfuhr, ihrem Mißtrauen den Gedanken gab, man wolle ihren Glauben vollends ausrotten. Sie ſuchten ſich nun durch eigenmächtige Bündniße unter ſich ſelbſt und mit auswärtigen Fürſten zu ſchützen. Durch dieſe ihre Beſorgniſſe und andern Beſchwerden ward ein Bauernaufruhr in's Leben gerufen, und kaum war dieſer unterdrückt, ſo brach eine gefährlichere, von den Ständen ſelbſt eingeleitete Empörung aus. Rudolph war ſo glücklich, den Aufſtand zu dämpfen, wodurch ſein Anſehen ſich hob; auch fand er dieſe Gelegenheit als die beſte, in den öſterreichiſchen Ländern den proteſtantiſchen Gottesdienſt ganz abzuſchaffen. Wir finden in dieſer Zeitepoche ein großes Feld von Verwirrung, und die Proteſtanten von einem ungeheuern Verfolgungsgeiſt, nicht allein gegen die Katholiken beſeelt, ſondern auch in Beziehung auf Secten, welche der römiſchen Kirche ſehr entgegen geſetzt waren, und ſie ſahen ſelbſt die Calviner mit gleichem Abſcheu an.

Ein ſolches Walten und Wüthen ergab ſich auch in Deutſchland; ſo hatte auch mit Gewalt Churfürſt Friedrich III. von der Pfalz den Calvinismus in ſeinen Staaten eingeführt, und ſelber behielt, ſo lange dieſer Fürſt lebte, in ſeinen Ländern die Oberhand. Nach deſſen Tode zeigte ſich Churprinz Ludwig ſehr eifrig für das lutheriſche Bekenntniß, ſein jüngerer Bruder aber, der Pfalzgraf Johann Caſimir, für das helvetiſche. In den Ländern des Erſten wurden die calviniſch Geſinnten vertrieben, in jenen des Zweiten dagegen unterſtützt. Bald ſtarb der Churfürſt Ludwig (1583) mit Hinterlaſſung eines unmündigen Sohnes, wobei ebenfalls das Schickſal mit ihm unter der vormundſchaftlichen Regierung des verſtorbenen Bruders wechſelte, ſo, daß nun die Lutheriſchen vertrieben und die Calviniſten wieder

Digitized by Google

zurück berufen wurden, und selbst der junge Churfürst ward in dem Bekenntniß des Calvinismus eingeweiht. Aber nicht allein in der Pfalz, sondern auch in Sachsen überließen sich die Protestanten den gehäßigsten Religions-Zwisten. Unter dem Churfürsten Christian I., hatte die calvinische Lehre in Sachsen Anhänger gefunden, in welchem Lande diese Lehre vom Kanzler Crell selbst und Vielen vom Hofe des Fürsten begünstigt wurde. Die dadurch entstandenen Zwiste waren wirklich beklagenswerth, zumal unter dem Volke bedenkliche Bewegungen sich zeigten. Der Churfürst verstarb im Jahre 1591, und der minderjährige Christian II., erhielt zum Vormunde den Herzog Friedrich Wilhelm von Weimar. Als Landesverweser stellte dieser Fürst nicht nur den lutherischen Gottesdienst in Sachsen wieder her, sondern er ließ die Anhänger des Calvinismus verhaften, und sein Beschützer, Crell, selbst ward nach neunjähriger Gefangenschaft mit dem Tode bestraft (19. October 1601).

Das Concordien-Buch (Buch der Eintracht, Uebereinstimmung) sollte zwischen den Lutherischen und Calvinischen die Scheidewand befestigen, dessen Formeln von drei Churfürsten, zwei und zwanzig Fürsten, eben so vielen Grafen und fünf und dreißig Reichsstädten unterzeichnet wurden. Indessen sprach sich die Scheidung zum Nachtheile der Protestanten aus; eben so ward das zwischen den geistlichen und weltlichen Churfürsten bestehende Gleichgewicht aufgehoben. Und in der That ist es eine in die Augen springende Wahrheit, daß der durch theologisches Gezänk aufgeregte Secten-Geist und Haß der Protestanten die römische Kirche in Deutschland schützte. Dieß wollten gewiß die Protestanten nicht, und doch geschah es durch sie. — Es blieben auch die Folgen der Uneinigkeiten nicht lange aus. Eine derselben geschah durch die aus den Niederlanden vertriebenen Protestanten, die sich nach der katholischen Stadt Aachen hinzogen, und auf dem Reichstage zu Augsburg (1559) um freie Religions-Uebung baten; da ihnen solche verboten ward, so eröffneten sie, trotz der Einwendungen des Beschützers der Stadt, Herzoges Wilhelm von Jülich, im Jahre 1580 ihre Kirchen. Es erschienen dar-



Digitized by Google

über ernstliche kaiserliche Befehle, doch waren sie unwirksam, denn die Reformirten waren mächtig geworden, und es kam so weit, daß sie am 16. Mai 1581 zwei aus ihrer Mitte zu Bürgermeistern wählten, welche Wahl aber von den kaiserlichen Comissarien verworfen wurde. Die Stadt ward darauf, ungeachtet der Verwendung der Churfürsten von Sachsen und Brandenburg, von einem spanischen Heere aus den Niederlanden eingeschloßen, mußte aber durch den Muth der Einwohner, die Belagerung wieder aufheben, wodurch der Streit bis zum Jahre 1598 unentschieden blieb, in welcher Zeit aber sich die Gelegenheit darbot, die schon früher verhängte Reichsacht in Vollziehung zu bringen. — Ein anderer Gegenstand des Streites der beiden Parteien war der geistliche Vorbehalt, dessen Folgen beklagenswerthe Zerrüttungen waren. Kein Wunder also, daß auf solche Weise sich die schädliche Spaltung in allen Angelegenheiten des Reiches in den furchtbarsten Umrissen zeigte, und dadurch hauptsächlich jede Hilfe für auswärtige Kriege vereitelte. Man darf es daher allein der österreichischen Hausmacht zuschreiben, die es verhinderte, daß nicht ein guter Theil von Ober-Deutschland türkisch ward; ja, wäre Oesterreich nicht gewesen, sicherlich hätten die Türken öfters schon dem Reichstage während den Zwisten über Religionsstreitigkeiten blutige Besuche abgestattet. Welche Bitten und Vorstellungen mußte nicht Kaiser Rudolph bei der Reichsversammlung zu Regensburg im Jahre 1583 machen, um Hilfe gegen die Türkengefahr und für die niederländischen Unruhen zu erhalten. Lebhaft stellte er den Ständen die Türken-Gefahr vor Augen, die sich dadurch vergrößerte, weil der Erbfeind der Christenheit Frieden mit den Persern schloß, wodurch er seine ganze Macht nach Oesterreich richten konnte, und zudem auch der zweite achtjährige Stillstand zu Ende lief; ferners stellte er vor, daß er und seine erschöpften Unterthanen bei einer großen Schuldenlast nicht im Stande wären, ohne den Beistand der Churfürsten, Fürsten und Stände einem so mächtigen Feinde nachdrücklich genug zu widerstehen. Zugleich legte er auch der Versammlung die Berechnung der

Digitized by Google

jährlichen Ausgaben zur Unterhaltung der Grenzfestungen, Schlöſſer und befeſtigten Plätze vor; wobei der Erzherzog Carl von Steier, den Antrag des Kaiſers mit allem Eifer unterſtützte, mit Hindeutung auf die Noth und Gefahr, in welcher ſeine Länder ſchwebten, die ſich der ſteten Streifereien der Türken nicht ferner erwehren könnten. Ungeachtet dieſer dringenden und gegründeten Vorſtellungen, zeigten die Stände dennoch viele Schwierigkeiten, vielmehr drangen die Proteſtantiſchen vor Allem auf Erledigung der Religions-Beſchwerden; eben ſo bezeigte die Reichsverſammlung wenig Luſt, ſich in die niederländiſchen Angelegenheiten zu miſchen, und am lauteſten waren ihre Klagen über die Bedrückungen des deutſchen Handels in England, Dännemark, Schweden und in den Niederlanden. Dieſen Zerwürfniſſen geſellte ſich noch ein ſonderbarer Zwiſt, nämlich der über die Annahme des päpſtlichen Kalenders. Es iſt bekannt, daß ſchon zur Zeit des Coſtnitzer-Conciliums der Cardinal von Ailly und ſpäter Papſt Sixtus IV. auf eine Verbeſſerung des mangelhaften Julianiſchen Kalenders angetragen hatte. Ein neuer Verſuch wurde durch Leo X. gemacht und Gregor XIII. verbeſſerte den Julianiſchen Kalender, der dann der Gregorianiſche hieß, und ſelbſt von ihm allen geiſtlichen und weltlichen Regenten im Jahre 1581 empfohlen wurde. Nun widerſetzten ſich der Annahme die proteſtantiſchen Fürſten, weil, wie Auguſt von Sachſen und Wilhelm von Heſſen meinten, das Anſehen dadurch und die Hoheit des Kaiſers und des Reiches von dem Papſte geſchmälert wurde. Für den Augenblick fand es Kaiſer Rudolph nicht rathſam, den neuen Kalender publiciren zu laſſen, doch führte er ſolchen, nachdem Italien und ſelbſt mehrere Provinzen des katholiſchen Deutſchlands ihn angenommen hatten, und überhaupt aus der verſchiedenen Kalender-Form große Verwirrung entſtand, am 4. September 1583 in ſeinen Erbſtaaten ein, und empfahl auch die Annahme desſelben den geſammten Reichsländen. Aus eingewurzeltem Mißtrauen gegen den Papſt, wollten die Proteſtanten dieſen Kalender nicht annehmen. Das größte Aufſehen dazumal verurſachte ein gewagter Schritt des Churfürſten Gebhard

Digitized by Google

von Cöln. Dieser war ein junger Mann von kaum dreißig Jahren und leidenschaftlich; er ließ sich hinreissen von den Reizen der schönen Gräfin Agnes von Mansfeld, und beschloß sogar, sich mit ihr zu vermählen, in welchem Falle er jedoch nach dem bestehenden geistlichen Vorbehalte, seinem Erzbisthume und der Churwürde entsagen sollte. Er hoffte, sich aber durch den Beistand der protestantischen Churfürsten zu behaupten, und konnte auch auf die Hilfe des Königs Heinrich IV. von Frankreich, auf die Königin Elisabeth von England und auf die Anhänglichkeit seiner protestantischen Unterthanen rechnen. Der katholische Theil des Capitels dagegen, besonders der Chor-Bischof, Herzog von Sachsen-Lauenburg, früher selbst Gebhards Mitbewerber in der Churwürde, und der Cölner-Magistrat, widersetzten sich dem Vorhaben des Erzbischofes und reichten bei dem Papste und dem Kaiser eine Apellation ein, auf die am 1. April 1583 eine Absetzungs- und Bannbulle erfolgte, die auch der Kaiser bestätigte. Es entstand daraus ein Bürgerkrieg, der für des Churfürsten Absichten ersprießlich, aber nicht von langer Dauer war, da schon am 23. Mai 1583 an seine Stelle der Herzog Ernst von Baiern, bereits Bischof von Lüttich und Freisingen, gewählt wurde, und auch vom Papste und dem Kaiser sogleich die Bestätigung erhielt, wobei ihn auch die Macht seines herzoglichen Bruders und ein aus den Niederlanden heranrückendes Heer unterstützte. Gebhard sollte nun seiner Würde gegen einen Jahrgehalt entsagen, welchen Antrag er unklugerweise verwarf und zum Unglücke noch anstatt Luthers Lehre, jene des Schweizer-Reformators angenommen hatte. Außer dem Pfalzgrafen Johann Casimir, nahmen sich die protestantischen Fürsten wenig seiner an. Nur einige Zeit behauptete sich der verlassene Churfürst noch in Westphalen; zwar verwendete sich König Heinrich von Frankreich bei den lutherischen Ständen für Gebhard, allein die Lutheraner bestanden auf ihre Concordien-Formel. Der Ausgang war schlimm, denn das belagerte Bonn ergab sich an den neuen Churfürsten Ernst, und die westphälischen Stände wankten, wonach Gebhard nichts anders übrig

Digitized by Google

blieb, als sich im April 1584 mit seiner Gemahlin Agnes zu dem Prinzen von Oranien zu flüchten. Von Delft sendete er seine Gemahlin nach England, allwo sie Elisabeth Anfangs mit vielem Wohlwollen aufnahm, als sie aber ihre öfteren Zusammenkünfte mit dem Grafen von Essex erfuhr, aus dem Reiche verbannte. Zu Straßburg verlebte Gebhard mit Agnes als Domdechant seine übrigen Jahre und starb am 21. Mai 1601 kinderlos.

Dieser Streit war indessen nicht der einzige; mit dem Churfürsten Gebhard waren auch noch drei evangelische Domherrn entsetzt worden. Da sie zugleich in Straßburg ihre Canonicate besaßen, so zogen sie auch dahin. Die katholischen Capitularen weigerten ihnen den Zutritt und den Genuß ihrer Einkünfte; nun erbrachen dafür jene mit Beihilfe des Grafen von Mansfeld und durch geheime Unterstützung des Magistrats die Korn- und Weinniederlagen, dagegen zogen die katholischen Dommherren mit dem Archive und dem Schatze nach Zabern, und bildeten unter dem Schutze des Bischofes, im Jahre 1585, ein eigenes Capitel. Die protestantischen Canonici nahmen nun die vorgefundenen Einkünfte in Besitz, gegen welche Kaiser Rudolph seine Commissarien sandte, die aber unverrichteter Sache wieder zurück kamen. Solchergestalt blieb der Streit unentschieden bis zu dem am 22. April 1592 erfolgten Tode des Bischofes Johann von Manderscheid. Während der Zeit hatte sich die Zahl der evangelischen Domherrn vermehrt, und nun wählten sie am 20. Mai einen Brandenburgischen Markgrafen zum Bischofe; dagegen schritten die katholischen Domherren zu Zabern ebenfalls zur neuen Wahl, und ernannten den Cardinal Carl von Lothringen, Bischof von Metz, der von der bischöflichen Residenz Besitz nahm. Dadurch entstand Krieg, dem Cardinal halfen sein Vater und seine Glaubensgenossen, dem Markgrafen aber mehrere protestantische Fürsten und die Cantone Zürch und Bern. Da dieser verderbliche Krieg sich über ganz Deutschland auszubreiten drohete, suchte der Kaiser solchen im Jahre 1593 durch Schiedsrichter zu vermitteln, wobei aber

Digitized by Google

kein Theil seinem Rechte entsagen wollte, daher sie sich auch nur verglichen, die Waffen niederzulegen und die Streitsache sechs Churfürsten und Fürsten zur Entscheidung heim zu stellen, während dessen beide Bischöfe einen Theil des Stiftes und die Einkünfte besitzen sollten. Durch mehrere Jahre verzogen sich die Unterhandlungen, und erst am 16. November 1604 bewirkte Herzog Friedrich von Würtemberg zu Hagenau einen Vergleich auf fünfzehn Jahre. Johann Friedrich von Brandenburg entsagte dem Bisthume gegen eine beträchtliche Geldsumme und die protestantischen Domherren behielten durch die ganze Zeit ihre Einkünfte. Am 12. Februar 1620 ward dieser Stillstand auf 7 Jahre verlängert, nach Ablauf derselben, Kaiser Ferdinand II. zu Gunsten der Katholiken entschied.

Nicht nur die inneren Zwistigkeiten in Deutschland waren im hohen Grade bedenklich, auch von Ungarn drohte die Gefahr stärker als je, zumal die österreichische Hausmacht durch die unaufhörlichen kostspieligen Kriege erschöpft war. Zwar war der Stillstand mit den Türken im Jahre 1591 auf acht Jahre erneuert worden, aber dessen ungeachtet wurden doch die Grenzen von beiden Seiten durch Raubzüge arg verheert. Besonders das Volk der Uskoken, die als Christen die von den Türken eroberten Provinzen verließen, sich schon unter Kaiser Ferdinand I. zu Klissa in Dalmatien, niederließen, und eine Art von Grenz-Miliz gegen einen mäßigen Sold wider die Türken bildeten, begann häufige Streifereien, und sie wurden Seeräuber, die ihre Unternehmungen mit unglaublicher Kühnheit und Tapferkeit ausführten. Die Republik Venedig klagte bitter gegen sie, allein Oesterreich fand es bedenklich sie zu vertreiben, da man befürchtete, sie möchten sich dann zu den Türken schlagen, und ihre Waffen gegen die Christen wenden.

Die Uskoken haben am meisten den Türken bedeutende Schlappen angehängt, als daher Sultan Murad seinen Krieg mit Persien geendiget hatte, ergriff er die Gelegenheit, den Stillstand mit Kaiser Rudolph zu brechen. Zuerst brach Hassan, Pascha von Bosnien, im Jahre 1591 in Croatien ein, nahm

Digitized by Google

Bihacs und Petrina, und schlug am 17. September den slavonischen Ban Erdödy. Der Kaiser ließ die rückständigen Zahlungssummen nach Comorn bringen und den Sultan um Fortsetzung des Stillstandes ersuchen. Aber Hassan's persönlicher Ehrgeiz vereitelte die Friedensverhandlung; doch bald mußte er dafür mit dem Leben büßen; denn bei der Gelegenheit, als er die Belagerung von Sissek aufhob, wegen Annäherung des kaiserlichen Heeres, und über die Kulpa setzen wollte, ward er am 12. Jänner 1593 aufs Haupt geschlagen, wobei der Pascha selbst, der Sangiak Mehemed von der Bukowina, ein Schwestersohn des Sultans, über vierzig Bey's und bei 12,000 Mann theils durch das Schwert der Oesterreicher, theils in der Kulpa umkamen. Die bewaffneten Fahrzeuge, das Lager, das Geschütz und Gepäck der Türken wurden eine Beute der Sieger. — Die Mutter des erschlagenen Mehemeds brachte durch ihr Wehklagen den Sultan zum Kriege, der dadurch das Zeichen dazu gab, indem er plötzlich den kaiserlichen Gesandten zu Constantinopel gefangen nehmen ließ. Alsobald nahm der Vezier Sinan Sissek, Veszprim und Palota; gegen Ende des Jahres wendete sich aber das Waffenglück auf die Seite Oesterreichs. Graf Hardegg schlug und erlegte den 24. October den zum Entsatze von Stuhlweissenburg anrückenden Pascha von Ofen; der Feldmarschall Tiefenbach sprengte am 11. November einen türkischen Harst auseinander, und eroberte binnen zwanzig Tagen Sabats, Fileck, Palanka und andere Orte. Wenn auch der dießjährige Feldzug gut ablief, so war doch ernstlich zu besorgen, daß der Sultan in dem nächsten Jahre in eigener Person zu Felde ziehen und die Hauptstadt Wien bedrohen werde. Dieserwegen ernstlich besorgt, schrieb der Kaiser im Jahre 1594 einen Reichstag nach Regensburg aus, bei welchem Rudolph dringend um Türkenhilfe anhielt; die protestantischen Fürsten aber wollten zuvor ihren Religions-Beschwerden abgeholfen wissen. Nach langer Weigerung ließen sich die Stände bewegen, achtzig Römermonate zu bewilligen. Während dem ganzen Reichstag wechselten die Beschwerden von beiden Parteien mit sichtba-

Digitized by Google

rem Religionshasse, und so ging die Versammlung wieder auseinander; ohne daß abgeholfen worden wäre, aber die Grundursache war Eifersucht und Secten-Haß, durch welche sich die Protestanten selbst vom Ziele entfernten. — So führte in evangelischen Angelegenheiten der Churfürst Friedrich IV. von der Pfalz das Directorium, dagegen sich der Administrator der Churfachen, der Pfalzgraf von Neuburg und Herzog Friedrich von Würtemberg sträubten; ungeachtet dessen vermochte es doch der pfälzische Churfürst, die evangelischen Stände am 16. Mai 1594 zu einem Bund zu Heilbronn zu vereinigen. Die Verbündeten klagten über den Papst und seine Nuntien, über das Kammergericht, den Reichshofrath und über den gregorianischen Kalender. Der Herzog von Würtemberg wurde zwar von diesem Bunde abgezogen, weil der Kaiser dessen Lehensgüter für unmittelbar erklärte, aber dennoch vergrößerte sich der Bund sehr schnell durch den Beitritt mehrerer Fürsten; die Beharrlichkeit des Churfürsten von der Pfalz brachte es dahin, daß am 12. Februar 1603 die berühmte Heidelberger-Union zu Stande kam.

Während diesen Vorgängen im deutschen Reiche unter den evangelischen und calvinischen Fürsten, hatte der türkische Krieg fortgedauert. Im Jahre 1594 begann ein neuer Feldzug, wobei an der Spitze der kaiserl. österreichischen Armee der Erzherzog Mathias, jüngerer Bruder Rudolphs, stand. Er zog gegen Gran und schloß die Stadt mit 50,000 Mann ein, die er auch durch List am 6. Mai d. J. bekam; das Schloß jedoch, obschon es mit glühenden Kugeln beschossen und heftig gestürmt wurde, konnte nicht genommen werden, ja, es ward gerettet, als die Nachricht erscholl, daß der Vezier Sinan mit einem Heere von 100,000 Mann im Anzuge sei, worauf sich Erzherzog Mathias nach Raab zurück zog. Vorerst besetzte der Groß-Vezier am 21. und 23. Juli Tata und den St. Martinsberg, und als dieß geschehen, zog er mit einer Verstärkung von 25,000 krimmischen Tartaren vor Raab. Die Türken fingen nun zu stürmen an, die aber der Graf Hardegg abschlug und bei einem Ausfalle 3000 Tartaren niederhieb; die Stadt war auch wohl

Digitized by Google

befestigt und hatte Ueberfluß an Lebensmitteln und Kriegsbedürfnissen, dessen ungeachtet ging sie durch die unbegreifliche Kopf- und Muthlosigkeit des sonst so tapfern Hardegg an die Türken über. Es war dieß ein höchst empfindlicher Verlust, da Mathias Heer ohnedieß sehr geschwächt war, und der ungarische Adel, ungeachtet der fortdauernden Gefahr, besonders für die Hauptstadt Wien, nach abgelaufener Dienstzeit, und die Gemeinen zur Bestellung der Aecker für das kommende Jahr nach Hause kehrten; zudem ward er in seinen Verschanzungen überfallen, und erlitt einen wesentlichen Verlust. Man fürchtete nun eine Belagerung Wiens, daher wurde Tag und Nacht geschanzt und der fünfte Mann zur Wehre aufgeboten. Wien ward nun durch mehrere Jahre die Blutbühne häufiger und trauriger Hinrichtungen, die zum abschreckenden Beispiele dienen sollten. Am 16. Juni 1595 verlor der Befehlshaber zu Raab, Graf Ferdinand von Hardegg, der diesen äußerst wichtigen Posten, wie wir so eben bemerkt haben, ohne Noth den Türken übergab, am Hof auf schwarzbehangenem Blutgerüste die rechte Hand und den Kopf. Seine Mitschuldigen und einige Meuterer von Raab, bluteten am Hof und neuen Markt; am 7. Jänner 1597 der Feuerwerker Franz Diano auf der rothen Thurm-Bastei, die der Verräther bis gegen das Stubenthor hin zu sprengen sich den Türken erboten, sobald ein Streifcorps von ihnen in der Schotten-Au sich zeigen würde. Im Jahre 1600 wurden die Meuterer wegen ausständigen Sold von der Besatzung von Papa, die den Türken die Festung verkaufen wollten, hingerichtet. Davon waren mehrere schon an Ort und Stelle mit Grausamkeit getödtet worden, aber zwölf Officiere wurden erst in Wien am Hof, am Graben, am neuen und hohen Markte geviertheilt, ihnen Hand und Kopf abgehauen, dann drei andere am Tabor, auf der Landstraße und vor dem Stubenthor lebendig gepfählt. — Im Jahre 1601 verlor Georg Paradeiser, der Canischa gleichfalls ohne Noth dem Feinde übergeben, am Hof sein Haupt und seine Hand. Den Besatzungen von Babocsa und Klein-Comorn, dem althanischen und mörsbergischen

Regiment, die wegen langen Soldrückstandes Meiterei erhoben, war gleichfalls sammt und sonders das Leben abgesprochen, und sie zur Anhörung des Urtheils auf den Burgplatz geführt. Dort aber begnadigte sie der Erzherzog Mathias gegen dem, daß sie in Grenzplätzen um geringen Sold dienen sollten.

Groß war die Verlegenheit Oesterreichs, doch durchschimmerte die schwarzen Wolken am politischen Himmel ein freundlicher Strahl, und dadurch erhielt die Lage der Dinge eine günstige Wendung, es war dieß der Abfall des Fürsten von Siebenbürgen, und der Hospodare der Wallachei von den Türken. Als Stephan Bathory den Thron von Pohlen bestieg, folgte ihm in Siebenbürgen sein Bruder Christoph, nach dessen Tod im Jahre 1582 sein unmündiger Sohn Sigmund folgte. Nicht länger mehr die unwürdige Behandlung des Sultans, als ein wichtiger Vasall der Pforte, ertragend, schloß Sigmund am 28. Jänner 1595 ein Bündniß mit Kaiser Rudolph, welches auch die ungarischen Reichsstände zu Preßburg genehmigten. Rudolph versprach darin, ohne Einwilligung der Fürsten und der Hospodare der Moldau und Wallachei keinen Frieden zu schließen, und sicherte dem Fürsten, mit Genehmigung des deutschen Reiches, den Besitz von Siebenbürgen, auf dessen Lehensherrlichkeit der Kaiser verzichtete. Auch sollte Sigmund als Reichsfürst, jedoch ohne Sitz und Stimme in dem Reichsrathe, anerkannt werden. Die Eroberungen sollten zu gleichen Theilen gehalten werden, und für den Fall, daß Sigmund von den Türken aus Siebenbürgen verdrängt würde, sollte Rudolph ihn entschädigen, übrigens Siebenbürgen nach dem unbeerbten Tode des Fürsten, an Ungarn zurück fallen, und als eine von Ungarn abgesonderte Provinz durch einen einheimischen Woiwoden verwaltet werden. Das Bündniß ward durch eine Vermählung Sigmunds mit der Tochter des Herzoges Carl von Steyer, Maria Christine, bestätigt. Dieser Vertrag wurde zu einer sehr günstigen Zeit abgeschlossen, denn zehn Tage vor seiner Unterzeichnung starb der Sultan Murad III., und sein Nachfolger Muhamed III. begann seinen Regierungsantritt

Digitized by Google

mit der grausamen Hinmordung seiner achtzehn Brüder und und der zehn Weiber seines Vaters; zugleich kündigte er sein grausames Vorhaben an, bis Wien Alles mit Feuer und Schwert zu verheeren, und selbst diese Hauptstadt in einen Schutthaufen zu verwandeln. Der Feldzug des neuen Sultans begann, doch schien er seinen Wünschen keineswegs zu entsprechen, denn in Ungarn fand er den tapferen Grafen Carl von Mannsfeld, die Erzherzoge Mathias und Maximilian und den Feldmarschall Tiefenbach als gefürchtete Gegner. Am 4. August erfocht Graf Mannsfeld bei Gran einen glänzenden und wichtigen Sieg, wobei er die Hälfte des feindlichen Heeres aufrieb, sich selbst aber durch Erhitzung auf dem Schlachtfelde und den Genuß kühlender Früchte den Tod zuzog. An seine Stelle trat der Erzherzog Mathias, der die Wasserstadt und das Schloß eroberte, auch am 2. September Wissehrad gewann, worauf er wegen Einbruch des Winters sein Heer abdankte. Ein anderes illirisches Heer unter dem Ban Grafen Zriny und dem steierischen Obersten der croatischen Grenzen, Freiherrn von Herberstein, kämpfte aber sehr glücklich, und entriß dem Feinde mehrere Festungen. — Der Fürst Sigmund von Siebenbürgen, welcher sich mit der Erzherzogin Christine am 6. August vermählt hatte, vereinigte sein Heer mit jenem des Woiwoden der Moldau und Wallachei, schlug die Türken in verschiedenen Gefechten, und entriß ihnen mehrere wichtige Plätze an den beiden Ufern der Donau. Der Vezier fand diesen Verlust überaus groß, daher eilte er nach der Wallachei, indessen kamen ihm die Siebenbürger und Wallachen zuvor, überfielen die Bulgarei, siegten über den Vortrab des türkischen Heeres und verwüsteten das flache Land bis an das schwarze Meer. Der Groß-Vezier drang dagegen bis an die Donau und in die Wallachei, allwo er die verlassenen Städte Targoviſt und Bukareſt besetzte, hierbei aber von dem im Gebirge versteckten Hospodar Michael überrascht und geschlagen wurde. Ein gleiches Schicksal erlitten auch die Tartarn. — Der siebenbürgische Fürst und der walachische Hospodar eilten herbei, wodurch Michael die Stadt Tir-

Digitized by Google

goviſt wieder bekam, und den Groß-Vezier Sinan zwangen, ſchwach und entmuthigt nach Conſtantinopel zurück zu kehren, bei welcher Gelegenheit er ſeine Gefangenen, die gemachte Beute, ſein Lager und Geſchütz verlor. Traurig war das Geſchick des Hoſpodars von der Moldau, der das Unglück hatte, von den Pohlen, die als böſe Nachbarn ſeine Herrſchaft nicht anerkennen wollten, gefangen und geſpießt zu werden. Rudolph beſchloß, dieſe Unbild hoch und theuer zu rächen, doch Papſt Clemens VIII. bewirkte ſo viel, daß der Zwiſt und die Rache bis zur Beendigung des Türkenkrieges ausgeſetzt wurde.

Die Unfälle, welche Schlag auf Schlag das türkiſche Heer trafen, brachten den Sultan Muhamed zur höchſten Entrüſtung; er zog daher in Perſon im Jahre 1596 zu Felde, belagerte Erlau, und zwang am 4. October die ſehr geſchwächte Beſatzung der Feſtung zur Uebergabe. Erzherzog Maximilian rückte zum Entſatze heran, aber er kam zu ſpät; dennoch griff er am 16. October das türkiſche Hauptheer an, und brachte es zum weichen, aber zu früh fielen ſeine Truppen über die Beute her, wurden jedoch zurück gedrängt und in die Flucht getrieben. Wie ſehr blutig die Schlacht war, beweiſet, daß auf der Seite des kaiſerlichen Heeres 10,000 Mann auf dem Schlachtfelde blieben. Aber auch der Sultan hatte ſo viel Volk verloren, daß er es rathſam fand, ſich über Belgrad nach Conſtantinopel zurück zu ziehen.

Ein neuer Feldzug wurde im folgenden Jahre (1597) eröffnet, jedoch erſt ſpät, und er war ſo wenig entſcheidend als der vorige; zwar eroberte Mathias am 20. Auguſt Papa, mußte aber von Raab abziehen, da die Türken ſich von Tata und Waizen zum Meiſter machten, und auch Raab behaupteten. An dem geringen Fortgang der kaiſerlichen Waffen war der Geldmangel die Haupturſache, welcher den Kaiſer nöthigte, am Ende jeden Feldzuges den größten Theil der Truppen zu entlaſſen, und im Frühjahre neue anzuwerben. Und dennoch war in dieſer Beziehung von den ungariſchen, böhmiſchen und öſterreichiſchen Ständen keine Abhilfe zu erwarten, weil ſie ſchon zu ſehr mit

Digitized by Google

Steuern belastet waren; ja es waren sogar die Kammergüter theils verpfändet, theils verkauft. In dieser Noth schrieb der Kaiser einen Reichstag am 20. Dezember nach Regensburg aus, bei welchem im Namen des Kaisers, Erzherzog Mathias erschien, und die ganze Größe der Türkengefahr lebhaft vortrug, die auch in der That nach dem Verluste von Raab und Erlau augenscheinlich war, indem nicht nur Ungarn, sondern auch Oesterreich bedroht wurde. Erlau überhaupt war ein schwerer Verlust, denn nun stand ganz Ober-Ungarn und zum Theile Mähren den Türken offen, so wie Raab den Weg nach Inner-Oesterreich und Wien bahnte. Von den Churfürsten, Fürsten und Grafen war kein einziger in Person bei dieser Versammlung anwesend, sondern blos Bevollmächtigte, die eine Hilfe von sechzig Römer-Monaten bewilligten. Der Erzherzog beabsichtigte, daß der Papst und alle christlichen Mächte, nebst den Hanseständten und Eidgenossen um Beistand angesprochen werden sollten. Die Religions-Beschwerden wurden auch erwähnt, jedoch ward keine Rücksicht darauf genommen, daran die Schuld selbst an den protestantischen Fürsten lag.

Kaum war der Reichstag geendet, als die höchst unerwartete Nachricht anlangte, der kaiserliche Feldherr, Adolph von Schwarzenberg habe am 29. März 1598 die Hauptfestung Raab mit außerordentlicher Kühnheit und List wider erobert. Sie wurde von dem allzusichern Renegaten von Sorrent, Ali Pascha, besetzt gehalten, und am erst erwähnten Tage von Adolph Schwarzenberg und Niklas Palffy plötzlich überfallen. Der kühne Wallone Babacourt sprengte die Thore mit Petarden, worauf der größte Theil der Ungläubigen im rasenden Widerstand am Wasserthore fiel, und Viele sich von den Wällen des Schlosses stürzten. Als Ausdruck der allgemeinen Freude, befahl Rudolph Oesterreichs Ständen und Städten, an allen Kreuzwegen, auf allen Höhen steinerne Denk- und Danksäulen mit passender Aufschrift zu errichten. Schwarzenberg wollte auch Stuhlweissenburg auf ähnliche Weise überrumpeln, allein die Türken verdoppelten ihre Wach-

Digitized by Google

samkeit; doch gelang es ihm, Tata und Palota wegzunehmen, dagegen mißglückte ihm die Belagerung von Ofen.

Dafür hatte Kaiser Rudolph eine andere Eroberung gemacht. Schon vor drei Jahren hatte der tapfere, aber mit sich selbst nicht einige und unbeständige Fürst von Siebenbürgen, auf gewisse Bedingungen den Kaiser für seinen Oberherrn anerkannt, nun gedachte er sein Fürstenthum gegen Oppeln und Ratibor, nebst seiner Präsentation zur Cardinalswürde, und der Einwilligung des Kaisers zur Auflösung der Ehe mit der Erzherzogin, und einem Jahrgehalt von fünfzig tausend Thalern zu vertauschen, und da er ohnedieß schwächlich und schwermüthig und der Regierung übersatt war, so wünschte der Fürst den Rest seines Lebens in dem milden und schönen Italien zu beschließen. Lange Zeit dauerte es, bis Kaiser Rudolph diesen Vorschlag genehmigte, nun schloß er am 10. April 1598 den Vertrag, und es wurden zwei Commissarien ernannt, die von Siebenbürgen Besitz nahmen. Nebst diesem leistete auch der Woiwode Michael von der Wallachei dem ungarischen Könige den Eid der Treue, und da er die Woiwodschaft erblich erhielt, so versprach er, zum Beweise seiner Unterwürfigkeit, ein jährliches Geschenk. Rudolph kannte den Wankelmuth des siebenbürgischen Fürsten, deßhalb ging er nur sehr ungern in den übrigens vortheilhaften Vertrag; er ward des Privat-Standes überdrüßig, und da er von einigen seiner Anhänger zurück berufen wurde, eilte er am 20. August 1598 nach Siebenbürgen zurück, söhnte sich mit der Erzherzogin, seiner Gemahlin aus, und trat unter dem Vorwande, das Versprochene sei ihm nicht geleistet worden, von neuem die Regierung an. Ueber solch ein Betragen wurden der Kaiser und Erzherzog Maximilian höchlich erzürnt; Beide beschloßen, ihr Recht mit den Waffen zu erhalten, worüber der Fürst in große Verlegenheit kam. Anfangs wollte er unter gewissen Bedingungen sich mit dem Kaiser aussöhnen, änderte aber alsobald seinen Sinn, und trat im Monat März 1590 seinem Bruder, Andreas, bisher Bischof von Ermeland und Cardinal, das Fürstenthum gegen einen Jahrgehalt von fünf und

Digitized by Google

zwanzig tausend Dukaten ab, mit dem Entschlusse, sein Leben ruhig in Pohlen zuzubringen. Der Kaiser aber erkannte den neuen Fürsten nicht, und es kam zum blutigen Kriege, in welchem Andreas Bathory (der Bischof) von dem, dem Kaiser treuen wallachischen Woiwoden Michael am 28. October bei Hermannstadt geschlagen, und auf der Flucht am 9. November getödtet ward. Nun übernahm Sigmund im Februar 1601 zum dritten Male die siebenbürgische Herrschaft, und rief sogar die Türken zu Hilfe. Indessen erlitt sein Feldherr, Moses Szekely, durch den kaiserlichen General, Georg Basta, und den wallachischen Woiwoden am 3. August 1601 eine solch' derbe Niederlage, daß er mit festem, aufrichtigem Vorsatze im Juli 1602 dem Kaiser die Regierung gegen einen Jahrgehalt von fünfzig tausend Dukaten für immer abtrat. Als Privatmann verlebte Sigmund seine übrigen Tage zu Lobkowitz in Böhmen ruhig dahin, und starb im Jahre 1613. Dem Grafen Basta hatte der Kaiser seinen Sieg über Sigmund zu danken, er setzte ihn daher zum Staathalter über Siebenbürgen. Aber Graf Basta besaß bei allen seinen militärischen Verdiensten, bei der Kriegserfahrung und Kühnheit, mit welcher er sich vom Trommelschläger bis zum Grafen und Oberfeldherrn hinaufgeschwungen, nicht die Kunst, die Herzen der Siebenbürger zu gewinnen. Er hatte nicht nur den verdienstvollen wallachischen Woiwoden ermorden lassen, sondern seine willkührliche tiranische Härte und Gelderpressungen machten die österreichische Regierung in Siebenbürgen verhaßt, welche Mißstimmung um so gefährlicher war, da auch in Ungarn das Mißvergnügen und die Verwirrung allgemein waren.

So also wie es in Siebenbürgen war, fing es auch in Ungarn an sich zu gestalten, hauptsächlich, da das Zutrauen zu Rudolph, ihrem Könige, schwand, weil er persönlich auf keinem ihrer Reichstage erschien, lange die wichtigsten Angelegenheiten unentschieden, und auch die vornehmsten Reichsämter, wie die Palatinal-Würde und andere Stellen unbesetzt ließ. Der Türkenkrieg gab dazu eine neue Ursache zum Mißvergnügen; die Ungarn beschwerten sich über die Ausschweifungen der fremden



Digitized by Google

Truppen, über willkührliche Einquartierungen und gewaltsame Wegnahme der Lebensmittel. Dazu kam das Geschrei über Religions-Bedrückungen, welche die Protestanten im Reiche erduldeten. Aber auch die kaiserlichen Feldherren hatten allerdings Ursache, sich zu beklagen, indem ihnen das auf dem Reichstage Bewilligte, sowohl an Geld, Mannschaft und Lebensmitteln, selten ordentlich geleistet worden war. Rudolph setzte sein ganzes Vertrauen in die Minister, und gab sich zu viel seinem Lieblingsgeschäfte, der Chemie und Astrologie hin. Eben so wurde auch die nach Prag abgesendete ungarische Deputation von den bösen Rathgebern des Kaisers unziemlich behandelt, und ohne vor den Kaiser gelassen zu werden, mit schlimmen Worten abgewiesen. Im Jahre 1604 wurde Stephan Botskay, der Bruder von Sigmund Bathorys Mutter, mit Landesbeschwerden nach Prag abgeordnet, aber weder von dem Kaiser noch von den Ministern vorgelassen, und kam nach einem Aufenthalte von mehreren Monaten unverrichteter Sache zurück. Diese Behandlung fühlte dieser angesehene Landesedle tief, aber nun stieg diese bis zur höchsten Erbitterung, als er bei seiner Zurückkunft seine Güter von dem Befehlshaber der kaiserlichen Truppen in Ober-Ungarn, Grafen Belgiojoso, geplündert und verwüstet fand. Voll Rache und Ehrgeiz in seiner stolzen Brust, forderte er in einem Manifeste die Nation ihrer Freiheit wider die Raubsucht der Ausländer auf, wodurch er inmitten der Türkengefahr, seinen Anhang mit unglaublicher Schnelle verbreitete. So groß wuchs die Macht der Aufrührer, die von den Türken unterstützt wurden, daß weder Belgiojoso noch Basta, der um sich greifenden Eigengewalt mehr Einhalt thun konnten.

Wir haben schon erwähnt, unter welchem harten Drucke Basta's, die Siebenbürger seufzten. Der Feldherr Bathory's, Moses Szekely, wollte sich der neuen Regierung überhaupt widersetzen, er mußte sich aber zu den Türken flüchten. Nun kam er, von diesen thätig unterstützt, zurück, nahm die Hauptstadt und die umliegenden Festungen ein, und ward Fürst von

Siebenbürgen. Jedoch nicht länger, als die seines Vorgängers, war seine Regierung, denn noch ehe er die Deutschen vertreiben konnte, ward er von dem neuen wallachischen Woiwoden Radulo geschlagen, und blieb in der Schlacht im Jahre 1603. Seine Anhänger und sein Heer zerstreute sich, und Basta herrschte wieder, aber unduldsamer und grausamer als zuvor. Täglich wuchs das Unglück größer, welchem das arme Land preis gegeben ward, und so verschwand denn alle Spur menschlichen Fleißes von den sonst so fruchtbaren Thälern und Bergen; Städte und Dörfer gewährten den herzzerreißenden Anblick von Trümmern und Schutthaufen, nach Goldgewicht ward das Getreide verkauft, ja die Hungersnoth kam so weit, daß, als das unglückliche Volk nicht mehr Pferde- und Hausthierfleisch für den schrecklich nagenden Hunger bekam, zuletzt sogar die Gräber aufriß, um hier scheußliche Nahrung zu suchen. Tödtliche Krankheiten waren die Folgen des furchtbaren Elendes; nun trat die Pest ein, und raffte Alles noch dahin, was Krieg und Hunger verschont hatten. In diesem Unglücke suchten die Siebenbürger Hilfe und Trost bei Botskay, zu welchem auch die übrigen Landesverwiesenen, unter Anführung Gabriels von Bethlens, sich ergaben. Eiligst flog Botskay zur Hilfe, und mit ihm ein türkisches Heer, welches der neue Sultan, Achmet I., nach Siebenbürgen gesendet hatte. Er verjagte mit Blitzesschnelle die Deutschen, und ward am 10. August 1605 zum Fürsten von Siebenbürgen ernannt; als er darauf nach Ungarn zurückkehrte, ward er mit königlichen Ehrenbezeigungen empfangen, und am 10. November zum Könige von Ungarn ernannt, worauf er zum Zeichen seiner Würde, auf dem Rakoscher-Felde Fahne, Zepter und eine angeblich griechische Krone empfing; aber seine Rache wollte er den Deutschen und den Oesterreichern für die ihm geschehene Beleidigung, fühlen lassen. Alsobald drückte er die kaiserlichen Armeen bis Preßburg zurück, und ohne Mühe eroberten seine Feldherren Tyrnau, Tokay und die Grenzfestung Skalicz, und verheerten Alles bis Brünn. Ein anderes Heer brach über die österreichischen Grenzen bei Altenburg, plün-



Digitized by Google

derte alle Orte bis an die Raab, und an die Gegend von Rackelsburg, Neustadt und Wien. Als ganz verwilderte Menschen zeigten sich hierbei die Heiducken, die nicht nur die gefangenen Ausländer und Fremden, sondern selbst ihre eigenen Blutsfreunde, Brüder und Schwestern an die Türken und Tartaren verkauften.

Der österreichische Landadel stellte sich den Heiducken-Scharen entgegen, und schlug sie unter ihrem Hauptmanne, Gregor Nemeth, in die Flucht. Vorzüglich vertheidigte der Ban Draskowitz von Illirien sein Vaterland, aber dennoch ward der Krieg nun sehr ernstlich, da der Groß-Vezier Mehemet mit einem großen türkischen Heere Gran, und der siebenbürgische Feldoberste Franz Redey zu gleicher Zeit Neuhäusel belagerten. Durch die Unklugheit des Befehlshabers, Grafen Wilhelm von Oettingen, fiel Gran in die Hände der Türken, und was noch gefährlicher schien, machten die Protestanten in Oesterreich und Böhmen Miene, sich mit Botskay zu vereinigen. — Uebraus traurig stand es um Ungarn, um ein Königreich nämlich, für dessen Besitz, wie wir bisher aus der Geschichte ersahen, die Fürsten aus dem Hause Oesterreich seit achtzig Jahren alle ihre Bemühungen und Schätze erschöpft, und das Blut ihrer Unterthanen dafür vergossen hatten. Unbegreiflich würde daher das Benehmen Rudolphs erscheinen; allein dieß rührte von einer unglücklichen Veränderung her, die in dem Gemüthe des Kaisers Platz griff.

Kaiser Rudolph hatte bei seiner Thronbesteigung ausgezeichnete Kenntnisse und ein gesundes Urtheil bewiesen, obschon sich damals eine gewisse Unentschlossenheit und Schüchternheit zeigte, die bald in düstere Melancholie, in Mißtrauen und entschiedene Abneigung gegen Staatsgeschäfte übergingen. Rudolph war, gleich Carl V. nach seiner Abdankung, nur noch von seiner Liebe zu den Wissenschaften hingerissen, um solche zu nähren, er auch den berühmten Tycho von Brache aus Dännemark zu sich berief, da dessen Gemüthsart ganz der seinigen gleich war, aber bei seinen sonst außerordentlichen Kenntnissen

Digitized by Google

und seltenen Anlagen sich zu sehr der Sterndeuterei und Alchymie hingab. Seine Verkündigungen fanden vollen Glauben bei Rudolph, daß sein Leben durch einen Prinzen seines Hauses in Gefahr kommen werde; aber leider! dieser Gedanke war es auch, der das Mißtrauen des Kaisers in hohem Grade nährte, und so seiner Familie alle Zuneigung entzog. Ferners lehnte er alle ihm gemachten Vermählungsanträge von sich ab; er schlug, trotz dem Zureden seiner Mutter, die Hand der Prinzessin Isabella aus, welche zur spanischen Kronerbin bestimmt zu sein schien, und doch schickte er wieder Gesandte an alle Höfe, ließ von allen Prinzessinen Nachricht einziehen, und verlobte sich mit mehreren derselben, wie z. B. mit der Infantin, mit Maria von Medicis, mit zwei Prinzessinnen des Erzherzogs Carls, mit einer Prinzessin von Lothringen, einer Tochter des russischen Großfürsten und des Woiwoden der Wallachei, und doch vermählte er sich nie. Auch seine Brüder hinderte er, sich zu vermählen, und war eben so wenig zu bewegen, irgend eine Anordnung wegen seiner Nachfolge in dem Reiche und in den Erbstaaten zu verfügen. Darüber durfte ihm keine Vorstellung gemacht werden, und wer dieß wagte, war sein Feind und ein Mitverschworner auf sein Leben.

Die Krankheit in Rudolph nahm zu, er wurde milzsüchtig, ungeduldig und oft bis zum höchsten Zorne heftig. Oft überwältigte ihn der Schrecken so sehr, daß er sich nicht öffentlich sehen ließ, und nur an hohen Festtagen in einem vergitterten Oratorium in der Hofcapelle zu Prag an dem Gottesdienst öffentlich Theil nahm. Um aus seinen Zimmern zu seinen Gärten zu gelangen, ließ er lange und breit bedeckte Gänge anlegen, deren Fenster gleich wie Schußscharten schief durchbrochen waren. Derlei Gänge führten auch zu seinem Marstall, wo es noch am leichtesten war, den Kaiser durch Protection eines Stallmeisters zu sprechen. Diese traurige Krankheit vermochte auch, daß, während die Türken seine Länder plünderten, ein trauriger Bürgerkrieg sie zerriß, und jeden Augenblick ein neuer Feind wider ihn aufstand, sich Rudolph im düstern Argwohn in seinem Pallaste zu Prag

Digitized by Google

verschloß. Um sein schwaches Gemüth von der peinigenden schrecklichen Unruhe zu befreien, umgab er sich mit Sterndeutern und Alchimisten, mit Malern, Drechslern, Kupferstechern und Mechanikern, oder ging in seinen botanischen Gärten, seinen naturhistorischen Sammlungen und Antiken-Cabineten herum. In dieser seiner Gemüthsstimmung gab er fremden Gesandten nie Audienz, selbst seine Minister litt er nicht um sich; blos die Natur und Sternkunde, die Chemie, das Studium der Alterthümer und alle bildende Künste waren von nun an Rudolphs einzige Beschäftigung. Er selbst malte vorzüglich, und seine Porträte hatten sprechende Aehnlichkeit. So war es auch, daß er für Kunststücke, seltene Münzen, Pflanzen oder Thiere eines fremden Welttheiles oft enorme Summen zahlte. — Rudolph schaffte die Hofnarren ab, doch hatte er Leute um sich, die diesen gleichend, darunter sich doch auch einige Männer befanden von Verdienst, wie Keppler, Tycho von Brache, Longomontanus, Hagecius und Boethius. Der Engländer Dee betrieb seine magischen Vorstellungen und Geistererscheinungen auf eine solch erstaunliche Weise, daß Rudolph alles Ernstes, ihn und sich für ein Paar gewaltige Zauberer hielt, und sich Beide nicht wenig vor einander fürchteten. Selbst ein Mann wie Khevenhüller, glaubte fest, Rudolph sehe das Fernste in seinem Wunderspiegel, und sein Magnet sei ein Verräther der geheimsten Gedanken! — Rudolph hielt sich in seinem Pallaste so zurück, daß das Volk zu Prag glaubte, er sei gestorben, und seine Günstlinge verheimlichten seinen Tod. Dadurch entstand ein bedenklicher Aufruhr, und nur auf vieles Bitten zeigte sich Rudolph einige Augenblicke an den Fenstern, um dem andringenden Haufen seinen Wahn zu benehmen. Er saß übrigens Stunden lang in seinen Zimmern ohne Laut und ohne sich zu bewegen, und sah den Malern und Uhrmachern zu, die bei ihm arbeiteten. Wer in der Zwischenzeit ihn anredete, oder sonst ein Geräusch machte, auf den warf er Gemählde, Uhren, Silbergefäße oder was ihm in die Hände kam. Nur Künstler, Astrologen, Goldmacher ꝛc. durften sich ihm nahen, aber auch diese nur erst nach strenger

Digitized by Google

Durchſuchung, ob ſie keine heimlichen Waffen bei ſich trügen. — Aus ſeinen natürlichen Söhnen wurde einer, Don Carlos, in einer Wiener Vorſtadt, bei einem Auflauf, in den er ſich muthwillig gemiſcht, unerkannt getödtet. — An einem Andern, Don Ceſar, ließ Rudolph ſchauderhafte Gerechtigkeit vollſtrecken, und ihm in einem warmen Bade die Adern öffnen. Er hatte an einem Edelfräulein Gewalt geübt, und die Unglückliche dann aus dem Wege räumen laſſen.

Des Kaiſers Bruder, Erzherzog Maximilian, war früher Staathalter in den Niederlanden, wozu ihm der Kaiſer ſeine Einwilligung verſagte, ſo, daß er heimlich aus Wien entwich; im Jahre 1581 wurde der Erzherzog durch Vermittlung ſeiner Mutter mit ſeinem kaiſerlichen Bruder ausgeſöhnt, und er kam darauf nach Wien. Endlich ernannte er ihn zum Staathalter in Oeſterreich, und übertrug ihm kurz darauf den Oberbefehl über das ungariſche Heer (1594); bald aber nahm ihm der Kaiſer das Commando wieder, und gab es dem Grafen Carl von Mannsfeld, und nach deſſen Tode (1596) dem Erzherzoge Maximilian. Seinen Unmuth in ſich bergend, diente Mathias theils unter, theils neben ſeinem jüngeren Bruder, bis die Noth ihm das Commando wieder gab, das er mit Einſicht, Treue, Muth und Eifer führte. — Ein Jahr früher (den 20. Februar 1595) war ſein älterer, 42 Jahr alter Bruder, Erneſt, geſtorben, und Mathias ward nun zukünftiger Erbe von Oeſterreich. Von dieſer Zeit an vertraute der Kaiſer ihm wichtigere Poſten, aber dennoch erloſch das Mißtrauen in Rudolps Gemüth nicht, dagegen ſtieg die Abneigung des Erzherzoges gegen ſeinen Bruder, den Kaiſer, beſonders als dieſer ihm einen anſtändigen Haushalt und die Vermählung verſagte. Staatsklüger oder geduldiger, als man von einem ſo feurigen Fürſten erwartete, ertrug Mathias den unangenehmen Vorfall, leiſtete ſeinem Bruder fortwährend weſentliche Dienſte, und ſuchte die Zuneigung ſeiner Verwandten, wie das Zutrauen der Katholiſchen zu gewinnen. Durch edle Biederkeit und Duldung, wie ſein Vater ſie ausgeübt, erwarb er ſich das Wohlwollen der Proteſtanten; ſelbſt

Digitized by Google

als er die empörten österreichischen Bauern bezwungen hatte, milderte er die strengen, ihnen auferlegten Strafen, und erwarb sich hierdurch ihre Dankbarkeit. Solcherart sah Mathias die Volksgunst und seinen Einfluß in hohem Grade wachsen, daher auch, als durch Rudolphs Gemüthskrankheit dem österreichischen Hause völliger Untergang drohete, alle Blicke sich auf Mathias richteten.

Die Noth und Verwirrung stieg bis zur höchsten Stufe, da nicht nur in Böhmen und in Oesterreich das Feuer unter der Asche glimmte, sondern auch unter den Ständen und der evangelischen Union, den Reichsfürsten und Churhöfen, die in ein offenes Bündniß traten, eben so ernstlich die Rede von der Absetzung Rudolphs war, als einst von jener Friedrichs IV.; nun vereinigten sich endlich alle Erzherzoge zu Wien zu jener berühmten, längst gedruckten Acte vom 25. April 1606, bekräftigt am 11. November besagten Jahres, worin Mathias, des Hauses Aeltester, Maximilian und Albrecht, seine jüngeren Brüder, und seine Vettern, die Erzherzoge Ferdinand von Grätz (nachmals als Kaiser II.) und Maximilian Ernst erklärten: »Weil es leider allzuviel offenbar, daß die römisch-kaiserliche Majestät, Ihr Herr Bruder und Vetter, aus denen bei Ihr zu verschiedenen Zeiten sich zeigenden gefährlichen Gemüthsblödigkeiten, zur Regierung Dero Königreiche nicht genugsam noch tauglich sich befinden — — — wären sie aus betrübtem Gemüth beweget worden, zeitliche Fürsehung zu thun und sich einer brüderlichen Zusammenkunft in Wien zu vergleichen — — wo sie dann, sowohl in Kraft ihrer Vereinigung und Vergleichung, als auch bei ihren hochgeehrten Vorältern in üblichem Gebrauch erhalten und herkommen auch in Bedenkung voran gezogener des Kaisers Blödigkeit, sich und ihrem Haus zum Haupt und Säulen, den durchlauchtigen Mathiam, Erzherzogen zu Oesterreich, nach Anleitung natürlicher Ordnung und weiland Kaiser Ferdinanden ihres geliebten Ahnherrn sonderbare Disposition erwählet, und mit einhelligem Herzen und Mund bestellet. — Wie sie dann hiermit und Kraft dieses nicht

Digitized by Google

allein für sich selbst, sondern auch anstatt und im Namen ihrer noch minderjährigen Vetter und Brüder; all ihrer Gewalt und Vollmacht — Seiner Liebden hiermit auftrügen; also was seiner Liebden hirin und in dieser hochwichtigen Sache bei der päpstlichen Heiligkeit und bei ihren hochgeehrtesten Herr Vetter, der königlichen Würde von Hispanien und ihren Bruder und Vetter, Erzherzog Albrecht von Oesterreich und andern Fürsten rathschlagen und handeln werde, sie solches alles stät und fest halten wollen, dergestalt, daß, wo Seiner Liebden in dieser Sache ihrer Hilfe und Rathes bedürfte und dieselbige begehren würde, sie in diesem allen sich willfährig erzeigen sollen und wollen. — Wie dann auch, so das heilige römische Reich obenangezogener Ursache halber von Erwählung des römischen Kaisers berathschlagen würde, wollen sie Seiner Liebden hochgedachten ihrem Bruder und Vetter, als welchem die Natur den Vorzug nach ihrer Kaiserlichen Majestät dieß Orts gegeben, ihrem äußersten Vermögen nach hierzu verhilflich sein. «

Durch diesen Familien-Vertrag hatte der Erzherzog Mathias das Wichtigste gewonnen, aber noch konnte er von demselben keinen vollkommenen Gebrauch machen, so lange Botskay, von Ungarn aus, die österreichischen Staaten bedrohte. Es gab kein anderes Mittel zur Rettung als ein schneller Friede, wozu, selbst in der höchsten Noth, der Kaiser nicht gestimmt werden konnte. Mathias unterhandelte also als Staathalter von Ungarn mit dem Freunde und ersten Minister des tödtlich kranken Botskay's, Stephan Illeshazy, und bot ihm die vortheilhaftesten Bedingungen an. Da die beiderseitige Lage keine Zögerung gestattete, so erfolgte auch schon am 23. Juni und 15. August 1606 zu Wien der Friedensabschluß. Nach diesem Frieden sollte Botskay als Erbherrschaft Siebenbürgen und mehrere ungarische Grafschaften an der Theiß erhalten. Mit beinahe unumschränkter Macht wurde Erzherzog Mathias Gubernator von Ungarn, der im Namen des Kaisers den augsburgischen und helvetischen Confessions-Verwandten Gewissensfreiheit zugestand und sie zugleich zu allen Aemtern fähig erklärte. Die Palatins-

Digitized by Google

würde sollte hergestellt und die Staatsämter nur mit Eingebornen besetzt werden; die an Botskay abgetretenen Länder sollten nach den unbeerbten Absterben desselben an den Kaiser zurückfallen. Beide Theile kamen endlich noch überein, vereint gegen die Türken zu ziehen, für den Fall, wenn diese etwa den Frieden vor ehrenvollen Bedingungen ausschlügen. Der Sultan fand sich durch die Vermittelung Botskay's bereitwillig zu einen Frieden, so mit wurde am 21. November 1606 mit Mathias ein zwanzigjähriger Waffenstillstand abgeschlossen, vermög welchem beide Theile, das, was sie bisher besaßen, behielten. Diese Verhandlung gereichte dem Erzherzoge Mathias zur Ehre, indem von nun an der Sultan ganz anders den Kaiser behandelte, ihn für seinen Vater erklärte, Waizen überließ und keinen Zins verlangte, sondern sich nur mit einem freiwilligen Geschenke von zwei tausend Thalern begnügte.

So viel Vortheilhaftes auch Mathias schuf, so war der Kaiser dennoch gar nicht damit zufrieden, vorzüglich aber mit der Wiener-Friedensunterhandlung, und berief deßhalb sogar einen Reichstag um Hilfe. — Nun war einige Monate nach dem Friedensabschlusse Botskay am 28. December 1606 verstorben. Es sollte also Kraft der Verträge Siebenbürgen an Oesterreich zurückfallen; allein die Stände dieses Fürstenthums wählten eigenmächtig den alten ruheliebenden Sigmund Rakoczy, der zur helvetischen Confession gehörte, am 11. Februar 1607 zu ihrem Fürsten. Diese Wahl reizte den Schwiegersohn Rakoczy's, Valentin Hommonay zur großen Unzufriedenheit, weil er der Meinung war, daß er der Nachfolger in dieser Würde seyn werde. Da die Schätze Botskay's und die dem Verstorbenen von dem Sultan ertheilten Insignien der königlichen Würde in Hommonay's Händen waren, so suchte er durch erstere die räuberischen Heiducken zu gewinnen, welches ihm auch gelang, bewegte seinen Schwiegervater zur Abdankung und spann zu Constantinopel gefährliche Anschläge wider ihn, die jedoch wenig fruchteten, da der Kaiser und der Sultan den alten Rakoczy als rechtmäßigen Fürsten anerkannten. Hommonay unterließ

Digitized by Google

jedoch seine Aufhetzungen nicht, wodurch es geschah, daß sich die Türken zur Vertreibung des dem Kaiser gewogenen Rakoczy rüsteten. Dieser Fürst dankte aber ohne allen Anstand ab, und die neue Wahl fiel keineswegs auf Hommonay, wie er sich gehofft, sondern auf den jungen Gabriel Bathory, welchen der Sultan bestätigte (1608).

Unsere Blicke auf Böhmen richtend, so hatte Kaiser Rudolph die Regierung in diesem Reiche mit Ruhe begonnen, die auch einige Zeit hindurch währte, denn sie gewannen den Kaiser lieb, als er seinen Sitz nach Prag verlegte. Indessen störte seine Unduldung auch Böhmens Glück, da er die Edikte seines Vaters nicht bestätigen wollte, und nur jene Verhandlungen in gesetzliche Kraft hob, welche keinen andern, als den calixtinischen Gottesdienst gestatteten. Den Protestanten ward untersagt, Versammlungen zu halten, die Reformirten wurden von öffentlichen Aemtern ausgeschlossen, die Schulanstalten für ihre Kinder unterdrückt und ihre Kirchen gesperrt. Nach dem Beschlusse einer Synode befahl der Erzbischof von Prag im Jahre 1605, alle Beschlüße der Trienter Kirchenversammlung anzunehmen. Kaiser Rudolph befolgte ein solches Verfahren auch in Deutschland; besonders ließ er im Jahre 1598 die gegen Aachen ausgesprochene und seit fünf Jahren unvollzogen gebliebene Reichsacht mit großer Strenge durch die Churfürsten von Trier und Cöln, den Herzog von Jülich und Bischof von Lüttich vollstrecken, die sich der Stadt bemächtigten, beide evangelischen Bürgermeister verbrannten, die Bürger mit großen Geldbußen belegten, und auch die Ausübung des reformirten Gottesdienstes untersagten. Noch schlimmer erging es der protestantisch gesinnten Stadt Donauwerth, wegen Beschimpfung einer Prozession aus dem Benediktinerkloster, wodurch die protestantische Religions-Uebung ganz abgeschafft wurde. Dieser traurige Vorfall machte großes Aufsehen, besonders bei den protestantischen Ständen, welche sich bei dem Kaiser darüber beklagten. In dieser gespannten und widerwärtigen Lage ward auf den 12. Jänner 1608 ein Reichstag nach Regensburg anberaumt, bei welchem aber nicht der Erzherzog

Digitized by Google

Mathias, der doch viel Zutrauen und Liebe bei den Protestanten besaß, sondern Erzherzog Ferdinand von Steier, zum Stellvertreter des Kaisers bestimmt ward. Der Kaiser ließ durch ihn Hilfe wider die Türken fordern, aber die Protestanten beriefen sich auf den bereits durch Mathias geschlossenen Frieden, welchen der Kaiser nur zu bestätigen hätte. Sie äußerten sich ferner, an den Berathungen nicht eher Theil zu nehmen, bevor nicht im Reiche selbst innerer Friede geschlichtet, der Reichshofrath in seine Grenzen gewiesen, und mit Gliedern beider Religionen besetzt, Donauwerth in seine vorigen Rechte eingesetzt, der Religions-Friede bestätigt ist, und überhaupt den Religions-Beschwerden abgeholfen sein würde. Diese Forderungen veranlaßten eine gereizte Erörterung, daß die Stände am Ende dieses, seit Rudolphs Regierung einzig stürmischen Reichstages, ohne etwas entschieden zu haben, am 27. April 1608 wieder auseinander gingen.

Kaum war der Reichstag aufgelöst, als die Häupter des protestantischen Bundes sich am 4. Mai zu Ahausen in Franken versammelten. Das Haupt, des auf zehn Jahre geschlossenen Bundes, war der Churfürst von der Pfalz, nebst welchem noch die Fürsten Christian von Anhalt, Joachim Ernst von Brandenburg-Anspach und Markgraf Georg Friedrich von Baden-Durlach am 4. August zu Heerführern erwählt wurden. Im folgenden Jahre wuchs der Bund durch den Beitritt mehrerer Fürsten und Städte, wozu wir Straßburg, Ulm, Nürnberg und andere zählen. Fürst Christian von Anhalt ward gewählt, dem Kaiser die Beschwerden der Union vorzutragen. Er eilte nach Prag und überreichte solche am 18. Juli d. J. Nicht wenig wurde der Kaiser dadurch eingeschüchtert, daher bewilligte er am 17. September die Herstellung der alten Ordnung in Donauwerth. Da jedoch der Herzog von Baiern auf Erstattung der aufgewandten Exekutions-Kosten bestand, die weder die Stadt noch die Union erlegen wollte, so blieb die Stadt in seinem Besitze. — Alsobald erhielten die katholischen Stände Kenntniß von der Union; dadurch in ihrem Mißtrauen noch mehr gestei-

Digitized by Google

gert, schlossen nun auch sie am 10. Juli einen Gegenbund unter dem Herzoge von Baiern und mehreren Bischöfen, der am 10. August seine nähere Bestimmung erhielt, und durch den Beitritt der drei geistlichen Churfürsten und anderer verstärkt wurde. Diesen unterstützten der Papst und der spanische Hof. Die protestantischen Stände waren desto eifriger, um ihre Union zu vergrößern, an der jedoch Sachsen keinen Antheil nahm. Bald darauf erfolgte der Jülichische Erbfolgestreit, der die Gährung zum Ausbruche brachte.

Kaiser Rudolph blieb gegen seinen Bruder Mathias immerfort in einer mißtrauischen Stellung, und es waren ihm die Absichten des Erzherzogs nicht unbekannt. Auch hatte der spanische Hof das Benehmen Mathias in den Niederlanden noch nicht vergessen, in welcher Beziehung solcher zu Gunsten Ferdinands aus Steiermark arbeitete, damit solcher zum Nachfolger Rudolphs bestimmt werde. Diesen Anschlägen zuvor zu kommen, beschloß Mathias durch die Waffen seinem Bruder Rudolph die Regierung zu entreißen, zumal der Kaiser den mit Botskay und den Türken abgeschlossenen Frieden nicht genehmigen wollte, und sogar die Reichsstände gegen Mathias aufforderte, mit der Beschuldigung, daß er die Protestanten verfolge, Aufruhr entzünde und den Beschluß einer Türkenhilfe verhindere. Dieß war für Ferdinand und die übrigen Erzherzoge genug, um zu bestimmen, daß sie alle übernommenen Verbindlichkeiten dem Mathias aufkündigten. Seine Lage wurde kritisch, doch aber konnte er die stärkste Hilfe als Staathalter von Oesterreich und Ungarn erwarten; zudem ließ er sich in ein Bündniß mit den Protestanten in Oesterreich und Ungarn ein, berief einen Reichstag nach Preßburg, wozu er auch die österreichischen Stände einlud, und bestätigte ihnen am 15. Jänner 1608 die Religionsfreiheit. Dagegen erhielt er die Genehmigung des zu Wien geschlossenen Friedensvertrages, und brachte auch den Reichstag dahin, daß er mit den österreichischen Ständen am 1. Februar ein enges Schutz- und Trutzbündniß einging. Dieser gefährlichen Conföderation wider-

Digitized by Google

sprach zwar der Kaiser auf das Heftigste, dessen ungeachtet aber verfolgte Mathias unverrückt seinen Plan; er begab sich nach Wien in die Mitte der österreichischen Ständeversammlung, von der er Subsidien erhielt. Mit dem Pascha von Ofen erneuerte er den Waffenstillstand, und seine Verbindung mit den Protestanten erleichterte ihm die Besänftigung der Aufrührer, die nun ihre Macht mit der seinigen verbanden. Was Siebenbürgen betraf, so ließ er es in eigenen Zwiespalt versetzt; dagegen gewann er die Einwohner von Mähren, die nicht nur allein dem Preßburger-Bündniß beitraten, sondern auch Truppen zu stellen sich erboten. Uebrigens suchte Mathias sein Betragen bei den Reichsständen zu rechtfertigen, und sendete deßhalb Abgeordnete nach Regensburg und an die Churfürsten von Sachsen und Brandenburg.

Für den Kaiser wuchs die Gefahr stündlich, doch konnte ihn dieß Alles nicht aus seiner Lässigkeit aufrütteln, er glaubte genug zu thun, indem er sich an die Reichsstände wendete, und ein Heer nach Mähren ziehen ließ, welches aber viel zu schwach war, und durch ihr willkührliches Verfahren, allgemeine Unzufriedenheit im Lande erregte. Nun glaubte der Kaiser Alles zu beruhigen, indem er den türkischen und den Wiener Vertrag bestätigen wollte. Er sendete zu diesem Behufe den Cardinal-Bischof von Olmütz, Franz von Dietrichstein an Mathias, der im Namen Rudolphs die Bestätigung der beiden Verträge gegen dem versprach, daß der Erzherzog das Preßburger-Bündniß auflöse und dem Familien-Pacte entsage. Der Kaiser wolle dann Vergessenheit alles Vorgefallenen darbieten, und binnen sechs Monaten einen Reichstag halten, auf welchem Alles ausgeglichen werden sollte. Mit diesem Antrage war Erzherzog Mathias nicht zufrieden, sondern gab dem Cardinal die unbestimmte Antwort: daß er, anstatt Unruhe zu erregen, dem Hause Oesterreich und der ganzen Christenheit Friede schenken wolle; er werde nach Genehmigung des Wiener-Vertrages an irgend einem Orte die österreichischen Stände versammeln, und alle Angelegenheiten der Sicherheit und Würde seiner Familie gemäß schlichten. Ru-

Digitized by Google

dolph wußte nun, wie es kommen durfte, und beſchloß daher ſich in Vertheidigungsſtand zu ſetzen, allein ſein Bruder kam ihm zuvor. Durch ein Manifeſt rechtfertigte er ſein Betragen, zog mit 20,000 Mann aus Wien, berief die böhmiſchen Stände nach Czaslau, wurde zu Znaim am 24. April 1608 freudenvoll empfangen und rückte mit ſeinem verſtärkten Heere in Böhmen ein. Der Kaiſer hatte ſich mittlerweile an die Churfürſten von Sachſen und Brandenburg gewendet, die zum Frieden riethen, aber an Mathias Geſandte ſchickten und ihm eröffneten, daß ihre Heere den Kaiſer mit aller Macht vertreten würden. Auch die Abgeordneten der böhmiſchen Stände baten von Mathias ſich beſtimmte Erklärung über ſeine Abſichten aus, welchen er gleichgültig antwortete: »zu Czaslau werde er Alles in Ordnung bringen.« Mathias ließ ſich weder durch Drohungen noch Bitten von ſeinem Vorſatze abbringen, denn er ſah ein, daß die Erreichung ſeiner Abſicht von ſchneller Thätigkeit allein abhinge; daher rückte er ohne allen Zeitverluſt nach Czaslau, und daſelbſt angelangt, erklärte er am 4. Mai den böhmiſchen Ständen, daß er entſchloſſen ſei, die Regierung Oeſterreichs, Ungarns und Böhmens zu fordern und ſeine Nachfolgerrechte ſich zu ſichern. Ehe ſich es Kaiſer Rudolph verſah, ſtand der Erzherzog in der Nähe von Prag. Alſogleich eröffnete der Kaiſer in eigener Perſon einen Landtag zu Prag, wobei die meiſten Stände ſich einfanden, und wobei die Berathung äußerſt ſtürmiſch war, denn die proteſtantiſchen Stände erſahen dieſe Gelegenheit als die günſtigſte, dem Kaiſer nun die Beſtätigung der von ſeinem Vater erhaltenen Religionsfreiheiten abzudringen; ſie forderten daher, daß kein Geiſtlicher ſich in politiſche Händel miſche und ihre Religionsfreiheit ihnen zugeſtanden werde. Mittlerweile waren auch die Abgeſandten aus Mathias Lager zurück gekommen. Sie berichteten, daß der Erzherzog in Böhmen eingerückt ſei, um den Kaiſer zur Abtretung des Thrones und zur Zurückziehung nach Tirol zu bewegen; zugleich verſprachen ſie in ſeinen Namen, daß Mathias alle Rechte der Nation beſtätigen werde. Durch dieſe ſo günſtige Antwort, wurden die Glieder des Reichstages noch

Digitized by Google

mehr kühner, ſie begaben ſich in das Schloß, überreichten den Kaiſer den Aufſatz, und verlangten mit feſter Entſchloſſenheit die Beſtätigung der darin enthaltenen Forderungen. Der Kaiſer willigte, von der Nothwendigkeit gedrungen, ein, doch verwies er die, die Religion betreffenden Punkte auf den nächſten Reichstag. Nun ließen ſich die Stände beruhigen und verſprachen, dem Kaiſer nach ihrem Vermögen beizuſtehen. Schnell ſammelten ſie zu des Kaiſers Schutze ein beträchtliches Heer, während dem Mathias ganz nahe an Prag vorrückte. Die Böhmen wollten nun mit Gewalt den Erzherzog und ſeine Kriegsvölker zurück drängen, aber Kaiſer Rudolph traute ihnen nicht ſehr, und durch das Zureden der Erzherzoge Ferdinand und Maximilian, des päpſtlichen Nuntius, ſpaniſchen Botſchafters und mehreren deutſchen Fürſten, ließ er ſich die Eröffnung einer Unterhandlung gefallen. Mathias drang auf die Beſtätigung ſeines dereinſtigen Rechtes, auf die böhmiſche Krone und auf augenblickliche Ueberlaſſung der Regierung; dieß gab Rudolph nicht zu, ſomit wurden die Unterhandlungen abgebrochen, und Mathias rückte mit ſeinem Heere vor. Die Bewohner Prags griffen nun auch zu den Waffen und beſetzten den ſogenannten Ziska-Berg, auf deſſen nahen Höhen ſich beide Heere aufſtellten.

Nun ſollte der Kampf beginnen, aber neue Unterhandlungen traten inzwiſchen, die denn auch einen dreifachen Vertrag am 24. Juni zur Folge hatten. Der Kaiſer trat in dieſem Vergleiche ſeinem Bruder Mathias Ungarn und Oeſterreich förmlich ab, und überließ ihm auch mit Einwilligung der böhmiſchen Stände die Verwaltung von Mähren und gab ihm zur Sicherheit der böhmiſchen Thronfolge den Titel eines Königs von Böhmen. Dagegen übernahm Mathias alle in Ungarn und Oeſterreich von dem Kaiſer vorhandenen Schulden, und räumte ihm ſeinen Antheil an Tirol und Vorder-Oeſterreichiſchen Länder ein. Am Ende der Zuſammenkunft ward Ungarns Krone und Scepter mit großer Pracht auf Befehl des Kaiſers ſeinem Bruder eingehändigt, der kurz darauf Böhmen verließ und im Triumphe in Wien einzog.

Digitized by Google

Digitized by Google

# Oesterreichisches

# Museum.

Enthaltend

die geschichtliche und topographisch-pitoreske

## Darstellung

aller

## k. k. österreichischen Staaten,

mit Inbegriff der Beschreibungen

der

Burgen, Schlösser, Herrschaften, Städte, Märkte, Dörfer und Denkmale ꝛc. ꝛc.,

nach den in den Provinzen bestehenden Bezirken und Kreisen eingetheilt.

---

Wien, 1837.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Hoostwander pinx. J. Rogner sc.

*Ferdinand II.*

Digitized by Google

Digitized by Google

# Reihenfolge

der

österreichischen

# Regenten,

von

## Carl dem Großen

bis in die neuesten Zeiten.

---

Historisch bearbeitet vom Verfasser des Werkes:

**Darstellung**

des

**Erzherzogthums Oesterreich unter der Ens.**

---

**Erste Abtheilung.**

III. Band. IV. Lieferung.

Mit dem Bildnisse Kaiser Ferdinands II.

---

**Wien, 1837.**

Digitized by Google

Digitized by Google

Mathias hatte nun erreicht, was er wollte, aber mit seiner Regierung fingen zugleich auch seine Verlegenheiten an. Seine erste Handlungsweise war, daß er die österreichischen Stände zur Huldigung auf den 12. Juli einberief. Die Protestanten, und dieß war auch der größte Theil der Stände, weigerten sich die Huldigung zu leisten, bis die Religions-Duldung hergestellt, und die meisten ihnen entzogenen Vorrechte wieder zugestanden sein würden. Ja, sie waren so dreist, daß sie, ohne seine Entscheidung abzuwarten, zu Linz, Steier, zu Gmünd und an anderen Orten ihren Gottesdienst öffentlich einführten. Mathias war über diese Willkühr entrüstet, und er bestand auf reine und einfache Huldigung ohne Bedingniß und Vorbehalt; doch erbot er sich, den Ständen ihre Freiheiten, Privilegien und alte Gewohnheiten zu bestätigen. Aber die Landstände beruhigten sich mit dieser Erklärung nicht. Sie zogen von Wien nach Horn, und ermahnten die katholischen Stände, nicht einseitig zur Huldigung zu schreiten, und als das Gerücht sich verbreitete, daß Mathias die Absicht habe, die Huldigung zu erzwingen, rüsteten sie sich mächtig, indem sie den fünften Mann der Bevölkerung aufboten und besondere Vertheidigungsanstalten durch Besetzung mehrerer Festungen trafen; ferner auch nicht nur allein in Kraft der Preßburger-Verbindung den Beistand Ungarns und Mährens forderten, sondern sich auch mit den Protestanten des deutschen Reiches verbanden. In dieser mißlichen Lage begab sich Mathias nach Preßburg, aber auch hier beschlossen die Stände nichts eher zu gewähren, bevor nicht Mathias ihre Vorrechte bestätiget habe, und überreichten ihm ihre Forderungen in Form einer Capitulation. Nach dieser sollten die Protestanten beider Confessionen aller bürgerlichen Aemter fähig seyn, und unumschränkte Gewissensfreiheit genießen; auch sollten nur mit Lan-

Digitized by Google

deskindern alle Aemter beſetzt, die Krone zu Preßburg aufbewahrt, ein Palatin aus vier von dem Könige vorgeſchlagenen Candidaten beider Religionen gewählt werden, der König in Ungarn ſeinen Aufenthalt nehmen, oder die Regierung einem von dem Könige und den Ständen zugleich ernannten Rathe anvertrauen, eben ſo ſollte kein deutſches Heer (die Feſtungen Raab und Komorn ausgenommen) in ungariſche Feſtungen gelegt werden, die fremden Kriegsvölker entlaſſen, und kein Krieg ohne Zuſtimmung der Stände erklärt werden. Die Lage war für Mathias ſehr ſchwierig, und nicht minder mußten ihm die Bedingungen mißfallen; aber Alles hing von der Bewilligung ab, im Gegentheile viel, ja ſehr viel zu befürchten ſtand, da die Oeſterreicher in offenbarem Aufruhr begriffen und die Mährer bereit waren, ſich ihnen anzuſchließen; und würden dann die Ungarn auf die Seite ſeiner Feinde getreten ſeyn, ſo würde ſich das Maß des Unglücks vollends gehäuft haben. Es gebot alſo hier die Nothwendigkeit, und Mathias handelte darnach; er unterzeichnete die ihm vorgelegten Bedingniſſe, ein Proteſtant ward Palatin und Mathias nun einſtimmig zum Könige ernannt und den 19. November gekrönt.

Die Ungarn ſahen nun ihre Vorrechte geſichert, daher ertheilten ſie auch den öſterreichiſchen Abgeordneten, wegen ihrer Verbindung, eine abſchlägige Antwort. Mathias kehrte darauf nach Wien zurück und beſtand auf unbedingte Huldigung; allein die Stände beharrten ihrer Seits auf den geſtellten Forderungen. Solchergeſtalt ſchien der Ausbruch eines Krieges ſehr nahe, und auch hier trat, wie bei den Ungarn, die gleiche Beſorgniß ein, daß die Oeſterreicher ſich an den Kaiſer wenden möchten, und daß ſie mit den mähriſchen Ständen gemeinſchaftliche Sache machen würden. Dieſem vorzubeugen, rieth der Churfürſt von Sachſen nachdrücklich dem neuen Könige zur Nachgiebigkeit, welchen Rath Mathias auch annahm, und ſich zur Vermittlung der mähriſchen Stände bereitwillig fand. Nach einigen Verhandlungen bewilligte er am 19. März 1609 die berühmte Capitulationsreſolution, welche die freie Religionsübung auch

Digitized by Google

auf den vierten oder Bürgerstand und das gemeine Volk ausdehnte, wogegen der päpstliche Nuntius und Bischof Klesel zu Wien, Erzherzog Ferdinand zu Grätz, und sein Bruder Leopold, Bischof von Passau, feierlichst protestirten. Die evangelischen Stände leisteten nun am 12. Mai die Huldigung und dankten ihr Kriegsvolk ab.

Nachdem in Ungarn und Oesterreich die Versuche der Protestanten so vortrefflich gelungen waren, so stand es zu erwarten, daß auch die Religionsverwandten zu Prag gleiche Freiheiten von ihrem Könige sich zu verschaffen suchen werden. Rudolph berief, seinem frühern Versprechen gemäß, einen Reichstag zur Verhandlung dieser Angelegenheiten, wobei jedoch die Protestanten auf unumschränkte Gewissensfreiheit bestanden. Der Kaiser sprach sich aus, daß nur die Utraquisten geduldet werden, alle übrigen Secten wurden verbannt. Ungeachtet alles Bittens blieb Rudolph unweigerlich bei seinem Ausspruche, wonach sich der Reichstag, nach heftigen Debaten, am 1. April 1609 zerschlug. Nach einem Monat traten die utraquistischen Stände in der Neustadt zu Prag zusammen, und sandten an König Mathias und an die protestantischen deutschen Fürsten um Unterstützung und Hilfe. Es war ein Aufruhr zu befürchten; der Kaiser suchte die Gemüther zu beruhigen, und erklärte die Utraquisten als seine getreuen Unterthanen. Uebrigens aber wollte er doch nichts weiter bewilligen, sondern nur das, was sein Vater und Großvater bereits zugestanden hatten. Die Protestanten wurden immer erhitzter; schon war von den Utraquisten beschlossen, ein Heer zu errichten, dessen Oberbefehl der Graf von Thurn, Leonhard von Fels und Johann von Bubna erhielten. Diese Vertheidigungsanstalten kündigten einen furchtbaren Religionskrieg an, an welchem auch Schlesien Antheil zu nehmen zeigte, und dennoch blieb der Kaiser fortan bei seinem Entschlusse. Als aber die Gefahr immer näher rückte, und Rudolph von den angesehensten Fürsten beredet wurde, nachzugeben, dann erst erließ er am 11. Juli 1609 den berühmten Majestäts-Brief, wodurch die Protestanten und Utraqui-

Digitized by Google

sten nitch nur freie Religionsübung erhielten, sondern auch die Anlegung neuer Kirchen und Schulen ihnen gestattet wurde, und worauf ihnen selbst die Prager-Universität und das dortige Consistorium wieder eingeräumt ward. Diese Freiheiten und Vorrechte erhielten auch die Glaubensverwandten am 20. August in Schlesien.

In Böhmen war dadurch die Ruhe hergestellt, dagegen gab es neue Gefahren in Deutschland, wozu die Veranlassung der Tod des kinderlosen Herzoges, Johann Wilhelm von Jülich, Cleve und Berg war. Mehrere Fürsten machten auf die erledigten Länder einen Anspruch, vorzüglich der Churfürst von Sachsen und Churfürst Johann Sigmund von Brandenburg. Der Kaiser wollte diese Länder, bis zur rechtlichen Entscheidung, durch den Erzherzog Leopold, Bischof von Straßburg und Passau, sequestriren lassen, dagegen sich der König von Frankreich, Heinrich IV., zu Gunsten der Union der evangelischen Fürsten aussprach, in Folge dessen zu Dortmund ein Vertrag zu Stande kam. Ein allgemeiner, Verderben bringender Krieg drohete dem Ausbruch, denn schon machte der französische König Anstalt, sich selbst, zu Gunsten der verbündeten Union, an die Spitze seiner Truppen zu stellen, als er während der Krönungsfeierlichkeit seiner Gemahlin, am 14 Mai, durch einen Fanatiker ermordet wurde. Der ungeheure Plan sank dahin, und versetzte den Protestanten einen empfindlichen Schlag. Es wurden darauf Vergleichsverhandlungen zu Cöln vorgenommen, die sich aber wieder zerschlugen.

Während diesen sehr beklagenswerthen Ereignissen, in Deutschland überhaupt, war das Mißtrauen zwischen dem Kaiser und seinem Bruder Mathias immer höher gestiegen, denn Rudolph konnte die Demüthigung, die er von seinem Bruder erlitten, nie vergessen, und sie hatte auf sein ohnedieß düsteres Gemüth den tiefsten Eindruck gemacht. Lange schon sann der Kaiser über einen Plan, und nun glaubte er solchen ausführen zu können. Es waren nämlich 16,000 Mann Truppen beisammen, die Erzherzog Leopold, Bischof von Passau, zum jüli-

Digitized by Google

chischen Kriege gesammelt hatte. Dieser gedachte sich Kaiser Rudolph zu bedienen, und er ließ, unter dem Vorwande ihre rückständigen Besoldungen zu befriedigen, 8 bis 10,000 Mann nach Passau und nach und nach über die böhmische Grenze ziehen, in der nicht sehr geheim gehaltenen Absicht, die böhmischen Protestanten zu züchtigen, und weil Erzherzog Ferdinand durch Unterzeichnung des Familien-Vertrages, und nachherigen Vereinigung mit dem Herzoge von Baiern, seine Gunst verloren hatte, trotz dem Könige Mathias von Ungarn, die Nachfolge in Böhmen und in der Kaiserwürde seinem Vetter Erzherzog Leopold zu verschaffen. Auch noch weiter schienen die Absichten des Kaisers zu reichen, denn er forderte am 19. April 1610 die österreichischen Stände auf, von Mathias abzufallen, und verhieß den dortigen Protestanten auch einen Majestäts-Brief. Rudolph klagte hierbei, sein Bruder habe die zugesagten Bedingungen nicht geleistet, und erkenne ihn nicht für sein und des Reiches Oberhaupt. In dieser Angelegenheit eine Ausgleichung zu Stande zu bringen, ließ sich Mathias sogar herbei, eine Abbitte wegen des Vergangenen zu leisten, und erkannte die ihm abgetretenen Länder für eine besondere Gnade des Kaisers an; der Kaiser versprach dagegen, die passauischen Truppen zu entlassen. Nun unterzeichnete Mathias ohne Bedenken am 1. October den Vertrag, worauf am 9. October die feierliche Abbitte erfolgte. Dessen ungeachtet ließ sich Rudolph unbegreiflicherweise durch falsche Hoffnungen wieder zu einem neuen Bruche verleiten, und so blieben die Truppen noch beisammen; zwar zeigten sie, als wollten sie eine Bewegung nach Steiermark unternehmen, aber plötzlich wendeten sie sich gegen Böhmen, drangen bis Budweis vor, bemächtigten sich der Stadt durch List und zogen vor Prag. Darüber gerieth ganz Böhmen in Schrecken, und Alles rüstete sich zur Gegenwehre. Indessen rückten die Passauer bis Beraun vor, allwo sich auch der Erzherzog Leopold einfand. Die Stände, welche sich um die Bedeutung dessen kümmerten, erhielten von dem Feldherrn zur Antwort: »daß er als Freund und nicht als Feind des Kaisers komme.« Er lagerte sich nun

Digitized by Google

auf dem weißen Berge und erließ ein Manifest, worin er versicherte, er habe keinen andern Zweck, als den Kaiser und die Stände gegen alle Gewaltthätigkeit zu schützen. Schon hatten die Prager zu den Waffen gegriffen, nun aber schien das gute Einvernehmen wieder hergestellt. Der Kaiser glaubte also seinen Anschlag entschleiern zu können, und ließ sich als rechtmäßigen Oberherrn vor dem Heere den Eid der Treue leisten, darauf drang er in die Stände, ihre Macht mit der erzherzoglichen zu vereinen. Durch dieses Verfahren ward es klar, daß der Kaiser sich der Passauer Kriegsvölker zum Vortheile des Erzherzogs Leopold wieder Mathias bedienen wollte, aber auch dießmal kam er ihm zuvor, und rückte, von den Ständen von Böhmen zu Hilfe gerufen, gegen Prag mit einer Heersäule von 18,000 Mann. Hierdurch, und da im ganzen Reiche Truppen ausgehoben wurden, ergriff die Passauer-Kriegsvölker ein panischer Schreck, und sie zogen, nachdem sie von dem Kaiser einen dreimonatlichen Sold erhalten hatten, sich am 11. März nach Budweis zurück, auf welchem Rückmarsche sie von Mathias angegriffen und davon 2000 Mann erschlagen wurden. Die Böhmen, unter dem Grafen Thurn, bemächtigten sich des Prager-Schlosses, und bewachten den Kaiser so strenge, daß er nicht einmal in seine Gärten gelangen konnte. Mittlerweile zog Mathias (am 24. März) in feierlichem Zuge in Prag ein. Die Folge war nun eine freiwillige Abdankung Rudolphs, die er am 12. April unterzeichnete, und wodurch er die erbländische Regierung an seinen Bruder abtrat.

Die Absetzung oder Abdankung Rudolphs sahen mehrere ihm günstige Fürsten mit Unwillen an; ja die Churfürsten von Sachsen und Mainz sandten sogar Botschafter nach Prag, und droheten den böhmischen Ständen mit der Rache des Reiches. Zwar war die Aufnahme dieser Gesandschaften keineswegs glänzend, doch aber hinreichend genug, um den Kaiser Rudolph mit neuen Hoffnungen zu beleben. — Die Stände Böhmens suchten also ihre alten Vorrechte wieder zu erlangen, in welche auch Mathias einwilligte. Ferners drangen sie auch auf das Recht,

Digitized by Google

sich zu versammeln, wo und wenn sie wollten, über Staatseinkünfte und das Heer Alles allein anzuordnen, die ersten Kronbeamten absetzen, Bündnisse mit Fremden schließen, ohne Dazwischenkunft des Königs Kriegsvölker ausheben zu dürfen, und zur Aufrechthaltung ihrer gegenseitigen Vorrechte mit Ungarn und Oesterreich einen Bund einzugehen. Diese gestellten Bedingungen ließen kaum einen Schatten von königlichem Ansehen noch übrig, Mathias konnte sie daher nicht annehmen, aber doch gestattete die Lage der Dinge nicht, sie geradezu abzuschlagen. Mathias erklärte sich also, daß er jeden Punkt auf einem andern Reichstage insbesondere beantworten wolle, im Voraus aber versprach er, binnen vierzehn Tagen nach seiner Krönung alle Freiheiten der Böhmen in Religions- und politischen Sachen, wie auch die Verträge vom Jahre 1608 und 1610 zu bestätigen. Mit dieser Erklärung waren die Stände zufrieden, und dadurch alle Hoffnungen Rudolphs verschwunden. Mit großem Unwillen und Entrüstung unterzeichnete Rudolph die Abdankungsurkunde, und entband darin seine bisherigen Unterthanen des Eides. Der Krönungstag Mathias ward auf den 23. Mai 1611 festgesetzt; an diesem Tage war die Stadt mit einem Heere gefüllt und die Thore wurden verschlossen. Es versammelten sich die drei Stände, und nachdem von dem Kanzler die Abdankungsurkunde verlesen war, wurde Mathias mit aller Pracht zum Könige gekrönt. Rudolph zog sich während dem auf sein Lustschloß zurück. — Der völlige Vertrag kam am 11. August zu Stande, wobei Rudolph den Antrag erhielt, ferner in seinem Prager-Pallaste weilen zu können, und außer einem Jahrgehalt von dreißigtausend Dukaten den Genuß von acht Herrschaften auf Lebenszeit zu erhalten. — Mathias hatte, während seiner Anwesenheit zu Prag, das Nöthigste der neuen Regierung veranstaltet, und begab sich am 31. August darauf nach Schlesien und in die Lausitz, um auch dort die Huldigung einzunehmen, kehrte dann nach Wien zurück, und vermählte sich, obschon bereits 54jährig, am 4. Dezember 1611 zu Wien mit großem Prunk mit seiner Nichte Anna, Tochter des Erzherzogs Ferdinand von Tirol.

Digitized by Google

In ganz Deutschland erweckten diese wichtigen Ereignisse ungemeine Theilnahme, vorzüglich sahen die Protestanten in Rudolphs Abdankung und in der Erhebung des ihnen zugethanenen Mathias den Sieg ihrer Sache. Von ihnen wurden nun zu Worms, zu Schweinfurt und zu Rottenburg an der Tauber Unions-Tage gehalten, von welchen der letzte der glänzendste war. Dabei erschienen die meisten unirten Fürsten persönlich, und auch von Rudolph und seinem Bruder Mathias fanden sich Abgeordnete ein. Die Fürsten antworteten den Bothschaftern des Kaisers: »Zu lange seien sie mit eitlen Versprechungen hingehalten worden, zu lange das Spiel ehrgeiziger und treuloser Minister gewesen. Thaten gelte es, nicht Worte, noch sei Donauwerth nicht herausgegeben, und noch immer dauere das unbillige Verfahren des Reichshofrathes.« Ganz anders dagegen wurden die Gesandten des Mathias aufgenommen; die Verbündeten bewiesen ihre Zufriedenheit über den Ausgang was vorgefallen war, sie versprachen Hilfe, baten aber zugleich, zur Verhüthung künftiger Unruhen in dem Reiche, den Kaiser Rudolph milde zu behandeln, und auf die fremden Räthe ein wachsames Auge zu haben. Außerdem langten auf dieser Zusammenkunft mehrere Schreiben der Könige von Frankreich und England, der Republiken Holland, Schweiz und Venedig an. Es wurde dabei auch eine bestimmte Geldsumme zur Errichtung eines Heeres beschlossen und neue Bundesgenossen aufgenommen.

Ein Churfürstentag ward auf den 14. October 1611 angesetzt, wobei sich die meisten Chur- und Reichs- nebst andern Fürsten einfanden. Bei demselben kam eine besonders rührende Schilderung der traurigen Lage des Kaisers vor, dessen Einkünfte weder zur Erhaltung seines Hauses, noch zur Verzinsung seiner Schulden hinreichten. Allein diese Vorstellung weckte nicht das Mitleid gegen den schon bejahrten Fürsten, Alles schien hartherzig zu sein, selbst jene Churfürsten, die Rudolph bisher als seine Freunde ansah. Man antwortete darauf: daß die Bitte des Kaisers nicht das Wahlcollegium sondern den Reichs-

Digitized by Google

tag angehe; und überdieß erklärte das Collegium die Wahl eines neuen römischen Königs für nothwendig. Es ward der Auftrag gegeben, daß eine Deputation diese, die Humanität verletzende Antwort, nach Prag überbringen sollte, was auch geschah, und die sich keineswegs ihres Auftrages mit Delicatesse entledigte. Bei einem Theil der Fürsten wurde das Betragen Mathias getadelt, bei dem andern gelobt, überhaupt aber dem Kaiser zum Vorwurfe gemacht, daß er an seinem Unglücke selbst vorzüglich Schuld sei. Sie drangen nun auf einen Reichstag wegen der Wahl eines römischen Königs. Zu gleicher Zeit betheuerten sie, daß sie nicht gerne von dem Hause Oesterreich abgehen würden, und wünschten zu wissen, welchen von den Erzherzogen der Kaiser zu seinem Nachfolger zu erhalten wünschte. Die Nothwendigkeit einer römischen Königswahl sah Rudolph allerdings ein, nur wünschte er darüber einen allgemeinen Reichstag angesetzt zu haben, und dabei zu verhandeln, die Churfürsten wollten aber keine Verschiebung hierinfalls, und setzten einen eigenen Wahlconvent nach Frankfurt an. Dieß war so zu sagen die letzte Beleidigung, die man Rudolph anthun konnte, denn schon hatte Kummer und eine durch sein sitzendes Leben geschwächte Gesundheit seine Leibesbeschaffenheit dergestalt geschwächt, daß er am 20. Jänner 1612 im sechzigsten Jahre seines Alters, und dem sechs und dreißigsten seiner Regierung verstarb, und dadurch dem Reichstage die nichtssagende Eile und Hast der neuen Wahl wegen seiner Person ersparte. Nicht bald ist ein Monarch gestorben, von so wenigen Freunden umstanden, als Rudolph, obgleich er gegen Viele derselben sich so nachsichtsvoll bezeigt, und so viele Menschen mit seinen Wohlthaten überhäuft hatte. Zum Nachruhme Rudolphs muß es gesagt werden, daß er standhaft, ja sogar mit Freude seinem Tode entgegen sah. Er sprach in den letzten Stunden seines Lebens zu den wenigen Freunden, die ihm umgaben: »als ich, ein zwanzigjähriger Jüngling, aus Spanien in mein Vaterland wieder kehrte, wie schwoll da mein Herz, wie ungeduldig stand ich Tag und Nacht auf dem Ver-

Digitized by Google

decke, den weiten Raum mit meinen Wünschen schneller durchschneidend, als das vom Sturme getriebene Schiff die wilden Fluthen, und mein Gemüth sollte jetzt nicht heiter sein, da ich nun allen Uebeln der menschlichen Natur entgehe, und aus diesem irdischen Aufenthalte in eine Welt gelange, wo keine Trennung, kein Tod und kein blutiger Haß mehr ist!?« —

So verließ denn Kaiser Rudolph den irdischen Schauplatz, nur von Wenigen bedauert, auf welchem er des Unglückes und des Undankes so viel erduldet hatte. Leider! was ihn zur stillen Grabesruhe begleitete, war die Abneigung seines Bruders, die Unzufriedenheit seiner Verwandten, und der Mißmuth der meisten seiner Unterthanen. Wir finden auch in der Geschichte, daß viele von den Katholiken und Protestanten mit ihm unzufrieden waren. Welcher Mensch vermag aber auch aller Welt recht zu thun, nicht einmal bei allen denkbaren Mitteln, um so viel weniger, wenn diese fehlen. Ja wohl, recht bald kam die Zeit, wo man den verkannten Rudolph sehnlichst zurück wünschte, insonderheit aber lastet schwer die Undankbarkeit auf Böhmen, welches Rudolph so sehr begünstigte. Erst als er entschlummert war, sahen sie es ein, wie sehr er ihr Land erhoben, ihren Bergbau befördert, ihre Edelsteine den Ausländern bekannt gemacht, Künste und Wissenschaften begünstigt, Geschmack eingeführt, das Studium der Naturgeschichte empfohlen habe, was nur Wenige ihrer vorhergehenden Könige gethan hatten. Wir haben im Verlaufe der Geschichte die Schattenseite in Rudolphs Charakter kennen gelernt, wir finden es daher auch als eine Pflicht, daß wir die guten Eigenschaften und seine Kenntnisse der Welt bekannt geben. Rudolph hat für Wissenschaften und Künste sehr viel gethan, und hätte noch mehr geleistet, hätte er in der Auswahl der Künstler eine glücklichere Wahl getroffen. Prag, welches seine Residenz war, machte er durch zahlreiche, gewählte und sehr geschmackvolle Anlagen zum achten Wunder der Welt. In alten und neuen Sprachen war er bewandert, in der Malerei, den mechanischen Künsten, in der Pflanzen- und Thierkunde und in der Scheidekunst sehr geschickt;

Digitized by Google

die Astrologie und Alchymie liebte er sehr. — Immer war Rudolphs Hof voll von Künstlern und Männern von ausgezeichnetem Verdienste in allen Zweigen menschlicher Kenntnisse. Keppler und Tycho de Brache, welche die nach ihm bekannten Rudolphischen Tafeln entwarfen, machten seinem Schutze Ehre. Die Ordnungen dieses Kaisers für Bergbau, Handel und Schifffahrt in Böhmen, wie seine Briefe, enthalten einen Schatz von Kenntnissen und schönen Bemühungen. Auch legte Rudolph Sammlungen an, und mehrere seiner Gemmen, Antiken und Gemälde gehören unter die schönsten Zierden des von ihm gestifteten, unerreichten kaiserlichen Cabinets. Von ihm schreibt sich die unschätzbare, in den Zeiten der Kreuzzüge als Kreuzigung Christi gerettete Apotheose Augusts her. Durch seine Sammlung ausländischer Thiere begünstigte Rudolph das Studium der Naturgeschichte. Die Pflanzenkunde war kaum aufgeblüht, Rudolph beförderte sie durch Anlegung von Gärten, in welchen er seltene Pflanzen zog, und durch Werke, die er über diesen Gegenstand schreiben ließ. Er vervollkommte den Bergbau und das Schmelzen der Metalle. Durch angelegte Schulen verbesserte er die Erziehung, und nicht selten traf man Bürger, die den Virgil und Horaz und selbst Homer und Anakreon vollkommen kannten. Solcherart war Rudolphs Regierung für Prag das goldene Zeitalter, das classische Jahrhundert der Muttersprache, das Seitenstück der Regierung des geliebten Carls IV.— Rudolph würde ein vortrefflicher Regent geworden sein, hätte er mehr das Beispiel seines weisen Vaters als seiner Mutter und schlimmen Rathgeber befolgt; hätte er nur die Hälfte des Eifers, mit welchen er gelehrte Künste und Wissenschaften betrieb, auf die Regierungsgeschäfte verwendet. Aber Rudolph machte die gelehrten Beschäftigungen, die ihm nur Erhohlungen hätten sein sollen, zur Hauptsache, und versäumte darüber die Geschäfte des Reiches und die Angelegenheiten seines eigenen Hauses.

Kaiser Rudolph war von mittlerer Statur, stark und schön gebaut, und von angenehmer Gestalt. Der Geist funkelte aus seinen Augen; er hatte eine hohe, gewölbte Stirn, schwarze,

Digitized by Google

ſtarke Augenbraunen, und ſeine ganze Haltung war ſo imponirend, daß Geſandte in feierlicher Audienz oft in Verlegenheit kamen, bis er durch die ihm eigene Leutſeligkeit und redliche Offenheit ihnen die Faſſung wieder gab. Bis zu der Zeit, wo ihn die, alle ſeine Kräfte verzehrende Schwermuth überfiel, war er leutſelig gegen Jeden, der Zutritt zu ihm hatte und leicht im Umgange. An ſeinem Hofe herrſchten Ordnung und Anſtand ohne Pracht; er ſelbſt war ein Muſter der Mäßigkeit im Eſſen und Trinken. Ueberaus einfach und meiſt abgetragen war ſeine Kleidung, außer er war gezwungen, im Glanze der Majeſtät ſich zu zeigen. Stets trug er einen ſpaniſchen Mantel und ſein Kleid nach altem Schnitte. So lange übrigens Rudolph ſich ſelbſt der Regierung annahm, übertrafen ihn wenige Fürſten an Ordnung und Fleiß. Seine Pläne hielt er verborgen und geheim, ſprach wenig, aber klug und beſcheiden, überlas die Gutachten ſeiner Räthe und verbeſſerte ſie eigenhändig. Ueberhaupt hatte Rudolph ſich vorgenommen, als Herrſcher ſeinem Vater nachzuahmen; und wirklich überſah er mit ſcharfen Blicken die politiſchen Verhältniſſe Europa's, überdachte die Lage ſeines Hauſes, wie reich und mächtig es war, wie ſehr aber Kaiſer Carl V. durch die Waffen ſeiner Feinde gezwungen, deſſen Schätze vermindert, ſein Vater und Großvater dieſelben für den Staat erſchöpft haben.

## Mathias.

Dieſer Regent, welcher am 24. Februar 1557 geboren wurde, zeigte ſchon in ſeinen erſten Knabenjahren eine von der heroiſchen Ruhe ſeines Vaters Maximilians, und von der Unentſchloſſenheit ſeines Bruders Rudolph ganz verſchiedene Lebhaftigkeit, einen feurigen Thatendurſt und ein unruhiges Streben nach einem immer größeren Wirkungskreiſe. Seine vortrefflichen Geiſtesanlagen und ſeine gefälligen Sitten machten ihn zum Lieblinge ſeiner Aeltern. Auger Gislain Busbeck,

Digitized by Google

der als Gelehrter, Staatsmann und Held gleich geehrt und geschätzt wurde, war sein Erzieher. Die Natur hatte den Prinzen mit allen Anlagen zum großen Feldherrn ausgestattet, daher ergriff er auch den Plan seines Lehrers mit allen seinem natürlichen Feuer, und er ergab sich den ritterlichen Spielen und den kriegerischen Vorübungen so sehr, daß Busbeck ihn darin beschränken mußte. Die Mathematik, die Erd- und Völkerkunde, die Sprachen und die Geschichte, waren die Hauptstudien des aufblühenden Erzherzoges. Als sein kaiserlicher Vater verstarb, stand Mathias als Prinz in voller Jugendkraft von zwei und zwanzig Jahren, leider! aber hatte schon frühzeitig die gänzliche Verschiedenheit der Geistesgaben, der Neigungen und Leidenschaften und des ganzen Wesens überhaupt, die beiden Brüder von einander entfernt. So war auch die Erziehung von Beiden verschieden. Rudolph erhielt sie in Spanien, an dem finsteren, argwöhnischen Hofe Philipps II., während der lebhafte Mathias, unter den Augen des weisen Vaters, die alte treuherzige und offene Biederkeit der Habsburger sich zur Natur aneignete. Kein Wunder also, daß Rudolph so zu sagen von der Wiege bis in sein Grab einen Groll, ein Mißtrauen und eine zurückstoßende Kälte gegen seinen Bruder nährte, die ihm aber selbst in der Folge verderblich wurde. Gleich nach dem Tode ihres Vaters Maximilians brachen die Mißhelligkeiten zwischen den beiden Brüdern aus. Mathias sah sich daher, als der drittgeborne Sohn, um eine glänzende Rolle auf dem großen Welttheater um, und fand sie auch in den Niederlanden, in Ungarn und in dem Kriege mit seinem eigenen Bruder; er kämpfte in den Feldzügen und fast immer glücklich gegen die Türken, gewann die ungarische Nation und das Zutrauen der Armee. Beiden zu gefallen, erschien er immer zu Pferde in der ungarischen National-Tracht, ordnete persönlich die Belagerungsanstalten, leitete die Angriffe, richtete gar oft das schwere Geschütz selbst, theilte mit dem gemeinen Mann alle Arbeiten und Beschwerden im Felde, ermunterte ihn durch freundliche Zusprache, und sorgte auch für seine Verpflegung.



Digitized by Google

Durch die Bemühung Mathias, hatte Ungarn in dem Frieden mit Botskay und mit den Türken, Ruhe erhalten, aber so glücklich auch der Friede war, so vermehrte er doch das Mißtrauen Rudolphs, zumal, da die errungenen Siege, die geschickte Geschäftsleitung, der unternehmende Geist und das gefällige Betragen des Erzherzoges ihm allgemeine Achtung und Wohlwollen erworben hatten. In Ungarn und Oesterreich wurde Mathias Herrscher, er ward statt Rudolph das Haupt des österreichischen Regentenhauses, auch Böhmen fiel ihm zu, und als Kaiser Rudolph starb, strebte Mathias nun auch nach der Kaiserkrone.

Nach dem Tode Rudolphs erhoben sich im deutschen Reiche viele Streitigkeiten, vorzüglich zwischen den Protestanten und Katholiken, und bei der noch immer unentschiedenen Jülichischen Erbfolge. So blieb es ohne wesentliche Bewegungen, bis der Wahl-Convent zu Frankfurt sich bildete, wobei alle Churfürsten bis auf den von Brandenburg erschienen. Zu diesem zog auch Mathias mit einem Gefolge von zwei tausend Personen, zwei tausend Pferden und mehr denn hundert sechsspännigen Kutschen. Zu den Wahlberathschlagungen ward er aber nicht zugelassen, und fand überhaupt bei seiner Bewerbung um die Kaiserkrone unvermuthete Schwierigkeiten. Mathias hatte sich nämlich die Gemüther der katholischen Churfürsten durch seine Verbindung mit den Protestanten abwendig gemacht, mit welchen sich auch der unzufriedene neue Churfürst Johann Georg von Sachsen verbunden hatte. In dieser Beziehung wurde von dem Wahl-Convente die Kaiserkrone zuerst dem Erzherzoge Albrecht, Beherrscher der vereinigten Niederlande angetragen, und als dieser sie ablehnte, fiel die Wahl auf den Erzherzog Maximilian, der sie aus Staatsklugheit ebenfalls ausschlug und sammt Albrecht für Mathias das Wort führte. Zuletzt also vereinigten sich alle Stimmen am 13. Juni 1612 für ihn, und Mathias wurde am 24. Juni feierlichst gekrönt. Eine neue Wahl-Capitulation bestätigte die Wahlfreiheit der deutschen Fürsten.

Digitized by Google

Nun wurde die Residenz von Wien nach Prag verlegt. Nicht minder prächtig war Mathias und Anna's Rückkehr von der Krönung zu Frankfurt am 25. November 1612 nach Wien. Durch die dichten Reihen deutscher und ungarischer Krieger ging der Zug aus dem untern Werd zum rothen Thurm. Mathias war zu Pferde; vor ihm ritt der Marschall, Freiherr von Lofenstein, mit dem bloßen Schwerte, hinter ihm die mächtigsten Landherren und die reichsten Bürger. Am rothen Thurm empfing ihn der Stadtrath, dessen Häupter einen prächtigen Himmel über ihn bis zum Bischofhof trugen, wo der Kaiser vom Pferde stieg, von der Geistlichkeit empfangen, von der Hochschule unter einem andern Himmel bis in die Kirche und aus derselben wieder bis an's Ende des Stephansfriedhofes, gegen dem Stock im Eisen begleitet wurde, wo er zu Pferde stieg, und wieder der Magistrat bis in die Burg den Himmel trug und den Kaiser umgab.

Mathias war also alleiniger Regent von den gesammten österreichischen Staaten, und auch Kaiser. Alles hoffte von den Talenten und den Großthaten des neuen Monarchen eine kraftvolle Regierung, und daß man sich dieser schönen Hoffnung überließ, bewies die Vertraulichkeit und Eintracht, welche an die Stelle des bisherigen Mißtrauens kamen. Die Aufgabe für Mathias war aber groß und schwierig, denn in Oesterreich und Böhmen war die Landesherrlichkeit tief erschüttert, und die Völker, aufgeregt durch die Zugeständnisse des Fürsten, strebten ihre Vorrechte immer weiter auszudehnen. Dennoch verließ sich Mathias auf die Zufriedenstellung der Protestanten, und konnte sich einer einstimmigen Wahl erfreuen. In dieser Rücksicht schmeichelte er sich, den Reichstag eben so glücklich wie sein Vater zu leiten; daß er sich aber darin täuschte, dieß wird uns die Folge zeigen.

Wir wissen bereits, daß durch den Wiener-Vertrag die Anwartschaft auf Siebenbürgen dem Hause Oesterreich zugesichert ward, die Türken jedoch hatten bisher die Vollziehung dieser Bedingung verhindert, und Gabriel Bathory war Fürst von Siebenbürgen. Am 15. August 1610 schloß derselbe mit Ma-



Digitized by Google

thias zu Kaschau einen Vertrag, wodurch er alles Land erhielt, das Botskay in Ungarn besessen hatte. Außerdem machte aber der neue Fürst auch Ansprüche auf die Wallachei, die Botskay damals von dem Sultan empfing. Er suchte es nun mit dem Schwerte zu erhalten, allein der wallachische Woiwode Radulo schlug ihn nach Siebenbürgen zurück, eroberte Kronstadt und zwang den Gabriel Bathori zur Flucht. Der siebenbürgische Fürst beeilte sich nun mit Mathias am 27. December 1611 einen Vertrag abzuschließen, wodurch er sein Fürstenthum gesichert sah, doch waren aber seine Unterthanen, und besonders die Kronstädter Bürger, ob seiner unmenschlichen Grausamkeit und Lüsternheit nach jungen, schönen Mädchen, äußerst aufgebracht, zumal er sogar befahl, daß alle Sachsen das Land verlassen sollten. Um die in offenen Aufruhr und Widerstand gegen ihn stehenden Kronstädter zu bezwingen, sandte er seinen Vertrauten, Geczy, um Hilfe nach Constantinopel; allein dieser ward ihm treulos, er selbst klagte bei dem Divan über die Grausamkeiten seines Herrn, und brachte es so weit, daß er das Fürstenthum für sich selbst erhielt, wozu ihm der türkische Staathalter von Ofen verhelfen sollte. Der hartbedrängte Bathory wandte sich nun an Mathias und erbot sich zur Huldigung, die Vorstellungen des Kaisers an den Sultan aber waren von keinem Erfolge, und so mußte sich Bathory mit den Waffen zu behaupten suchen. Er bewarb sich noch einmal um den Schutz der Pforte und sendete den Gabriel Bethlen dahin ab; dieser benahm sich eben so treulos wie Geczy und kehrte mit einer türkischen Unterstützung von 6000 Mann als Fürst von Siebenbürgen zurück. Hochbeängstigt flüchtete sich Bathory nach Groß-Wardein, allwo er am 27. October 1613 durch die Hand eines Meuchelmörders fiel, und Bethlen unter türkischem Schutze den Thron bestieg.

Es schien nun, daß die Türken Siebenbürgen als die Vormauer von Ungarn für sich behalten wollten, da auch der Mufti erklärte, daß die Abtretung dieses Fürstenthums an Oesterreich den Gesetzen des Propheten zuwider sey. Um Siebenbürgen wieder

Digitized by Google

unter österreichische Hoheit zu bringen, dann die gehemmte Reichs-Justiz in gehörige Ausübung zu schaffen, die Mängel der Reichs-Matrikel zu ergänzen, auch die Mißbräuche in Münzwesen zu verbannen, und überhaupt das wechselseitige Mißtrauen der beiden Parteien zu heben, fand es der Kaiser Mathias für nöthig, einen Reichstag auf den 13. August 1613 auszuschreiben, wobei er den Protestanten versprach, die Verfassung des Reichshofrathes und des Kammergerichtes zu ändern, der Stadt Donauwerth ihre alten Vorrechte wieder zu geben und alle Klagen abzustellen. Hierbei drangen wieder die Protestanten zuerst auf Abhelfung der Beschwerden, und es erfolgte zwischen ihnen und den Katholiken eine förmliche Trennung, da erstere sich in Sachen ihrer Religion auf keine Weise übereinstimmen, die Katholiken aber die Majorität sich nicht entreißen lassen wollten. Da die katholischen Fürsten, mit welchen der Churfürst von Sachsen sich verband, für eine Türkenhilfe von dreißig Römermonaten stimmten, so verabredeten sich die Protestanten dieser Entscheidung nicht beizutreten, wodurch es kam, daß der Reichstag am 22. October in Unordnung auseinander ging. Bei solch' sonderbaren Verhältnissen blieb dem Kaiser keine andere Wahl, als die religiösen Factionen wenigstens in dem Umfange seiner Staaten unschädlich und für die gemeine Sache thätiger zu machen. – Einen gefährlichen Charakter nahmen auch die Conföderationen an, die durch die Protestanten in Ungarn, Oesterreich und Böhmen gebildet wurden. Der Grund dazu war, daß die Oesterreicher meinten, der Kaiser warte nur auf eine günstige Gelegenheit, um die ihnen schwer errungenen Vortheile wieder zu entziehen, und die Böhmen brachte die Erbitterung dazu, weil Mathias ihren Gottesdienst beschränkt hatte. Was die Ungarn betraf, so hatten sie lange Zeit die Trübsale des Krieges empfunden, und dennoch fanden sie für alle diese ertragenen Beschwerden keine Entschädigung durch Zugeständnisse der Ausübung ihrer protestantischen Religion.

Siebenbürgen war ein Stein des Anstoßes, der mitten in dem politischen und Glaubensgewirre lag, besonders da es dem

Digitized by Google

Kaiser bedenklich schien, das Fürstenthum in den Händen eines türkischen Vasallen zu lassen. Er berief demnach die Stände Ungarns, Böhmens und Oesterreichs auf einen allgemeinen Landtag nach Linz, und suchte ihnen die Wichtigkeit des Verlustes von Siebenbürgen für Ungarn und alle angrenzenden Länder, begreiflich zu machen, indem er ihnen die Türkengefahr lebhaft vor Augen stellte. Die Böhmen entschuldigten sich darüber, keine Instruktion zu haben, und die übrigen drangen auf Beibehaltung des Friedens mit den Türken. Kaiser Mathias sah sich also hier, wie bei dem Reichstage in seinen Erwartungen getäuscht, und fand es rathsam, nachzugeben, wozu eine am 26. Jänner 1615 in Wien angelangte türkische Botschaft den geschicktesten Vorwand gab. Sultan Achmet war sehr in Asien beschäftiget, deßhalb suchte er selbst um Frieden bei dem Kaiser an, der auch mit ihm einen zwanzigjährigen Waffenstillstand abschloß. Durch diesen kamen 237 Dörfer von den Türken an Ungarn, und für die unter türkischer Hoheit stehende ungarischen Edlen ward Zoll- und Zinsfreiheit bedungen. Auch der Fürst von Siebenbürgen, der in diesem Vertrage stillschweigend anerkannt wurde, trat dem Stillstande bei, welchen der Sultan am 27. Mai 1618 bestätigte.

Früher schon, wie wir bereits bemerkt haben, hatte der unversöhnliche Haß der Religions-Parteien vielfache Unruhen erzeugt, heller als sonst loderte aber jetzt die Flamme auf, weil die Fürsten, die in dem Besitze des Großherzogthums Cleve sich gesetzt hatten, am rechten Rheinufer die Stadt Mühlheim als eine Freistätte der Protestanten erbaueten, welche sorgfältig befestigt und mit großen Vorrechten begabt wurde, auch den unirten Fürsten einen wichtigen militärischen Punkt und das Mittel gab, die Rheinschifffahrt sich zueignen zu können. Darüber ward Klage geführt, besonders von Cöln, als Verletzung ihrer Verträge mit den früheren Herzogen von Cleve und Jülich, worauf der Kaiser befahl, die Festungswerke von Mühlheim zu schleifen. Noch viel ärgere Auftritte schlugen sich hinzu, die blutigsten wurden zwischen den Spaniern und Holländern erwartet, und Frankreich, England, Chur-Cöln und Würtemberg tra-

Digitized by Google

ten ins Mittel. Obgleich Mathias, der befürchten mußte, daß zu einer Zeit, in der ohnedieß seine Erblande äußerst unruhig waren, ein Bürgerkrieg in Deutschland dadurch sich entzünden möchte, dem Churfürsten von Brandenburg und dem Pfalzgrafen von Neuburg, seinen Beistand versagte, so dauerte doch während der Regierungszeit des Kaisers der Streit fort, der erst unter seinem Nachfolger im Jahre 1624 beigelegt wurde.

Kaiser Mathias stand schon in einem Alter von sechzig Jahren, kein Wunder also, daß seine Gesundheit schon lange schwankte; auch hatte er wenig Hoffnung mehr mit seiner Gemahlin Erben zu erhalten. Sein Bruder Maximilian war neun und fünfzigjährig und unvermählt, und der jüngere, Erzherzog Albrecht, ebenfalls kinderlos. Die Fortpflanzung des deutschen Zweiges vom Hause Habsburg beruhte demnach auf der steiermärkischen Linie, deren Oberhaupt Erzherzog Ferdinand war. Diesem wollte also Mathias die Kaiserkrone und die österreichischen Erblande verschaffen. Um besonders dem etwaigen Ansprüchen der spanischen Linie vorzubeugen, entsagte Erzherzog Maximilian zu Gunsten Ferdinands, und bewog seinen jüngern Bruder Albrecht zu dem gleichen Schritte. Zwar hegte der Kaiser gegen Ferdinand einen Widerwillen, denn er fürchtete das Schicksal Rudolphs, dennoch ließ Maximilian in seinen Bemühungen nicht nach und übergab dem Kaiser am 19. Februar 1616 sein Gutachten. Die Räthe des Kaisers billigten es, und selbst Philipp von Spanien war für Ferdinand günstig gestimmt. Dieses Gutachten wurde in Deutschland bekannt, und verbreitete keine kleine Bestürzung unter den Protestanten, von denen der Churfürst von der Pfalz als Haupt der Gegenpartei von Oesterreich auftrat. Schon dachten die Protestanten an einen Kaiser aus einem andern Hause, doch aber ließ der Churfürst von Sachsen durch den mainzischen Churfürsten und durch eine Erklärung Maximilians sich beruhigen und gewann auch den Churfürsten von Brandenburg. Nun beeilte sich selbst der Kaiser, und verfolgte mit allem Eifer den von seinem Bruder entworfenen Plan. Die Erzherzoge hat-

Digitized by Google

ten sämmtlich bereits zu Gunsten Ferdinands sich ihrer Rechte begeben, und dieß that nun auch Philipp III. von Spanien durch seinen Gesandten in Prag am 6. Juni 1617, doch mit dem Vorbehalte: daß nach Abgang des deutsch-österreichischen Mannsstammes die Prinzen der spanischen Linie den Prinzessinnen der deutschen in der Nachfolge vorgehen sollen, welchen Vertrag der Kaiser auch am 15. Juni genehmigte, dagegen aber die zum Ersatze verlangte Abtretung von Tirol und Elsaß abschlug. Solchergestalt war das Verzichtleistungsgeschäft glücklich vollendet. Der Kaiser nahm nun die Adoption des Erzherzoges Ferdinands vor; er berief einen böhmischen Reichstag, auf welchem Mathias mit Maximilian und Ferdinand erschien. Der Kaiser trug den Ständen sein Verlangen vor, und sprach: »Er achte, indem er selbst und sein Bruder kinderlos wären, es zum Wohle des Reiches und zur Verhütung unseliger Zwistigkeiten für nöthig, daß sein Vetter Ferdinand zum Könige von Böhmen erwählt und gekrönt werde. Die Häupter der protestantischen Stände widersprachen zwar, und Graf Thurn sowohl, als auch Colon von Fels zogen hinweg auf ihre Güter, doch die Furcht eines Bürgerkrieges und auch Achtung für Mathias bewogen die Uebrigen, den Erzherzog Ferdinand zum Könige anzunehmen, doch sollte er vor seiner Krönung die Vorrechte der Nation mit einem Eide bestätigen und versprechen, bei Lebzeiten des Kaisers sich in die Regierung nicht zu mischen. Ohne Bedenken unterzeichnete Ferdinand den Revers und ward von dem Erzbischofe von Prag am 29. Juni 1617 gekrönt. Des Kaisers Wunsch war es auch, daß Ferdinand auch als König von Ungarn gekrönt und zum römischen König erwählt werden möchte. Zu diesem Behufe reiste er mit Maximilian und Ferdinand nach Dresden zu dem Churfürsten Johann Georg von Sachsen, um durch ihm die zwei Stimmen von der Churpfalz und Brandenburg zu gewinnen, welcher darüber auch eine sehr günstige Antwort gab. — Nach seiner Zurückkunft begab sich der neue König nach Breslau und empfing daselbst am 24. September

Digitized by Google

von den schlesischen Ständen, dann bald darauf von den Lausitzern die Huldigung. Aller Orte, ganz vorzüglich aber in Böhmen, zeigte er sich gütevoll und herablassend, dessenungeachtet aber sahen die Protestanten mit Furcht der Regierung des Königs entgegen.

Was das Königreich Ungarn anbetrifft, so befand sich dieses Reich in sehr bedenklichen Umständen, denn mit Botskay hatten sich einige Stände unter türkischen Schutz begeben, die Protestanten mit den Bischöfen fortwährende Streitigkeiten, und beide Theile drangen auf die Wahl eines neuen Palatins, welche der Kaiser nach dem Tode des Stephan Illeshazy jedoch aus dem Grunde zu hindern suchte, weil derselbe beinahe die ganze königliche Macht an sich gerissen hatte. Ueberdieß schien ein Krieg mit Bethlen unvermeidlich, da dieser mit einem Heere von 12,000 Mann nach Ober-Ungarn bereits eingedrungen war, ohne jedoch davon Vortheile zu ziehen. Diese Veranlassung kam dem Kaiser gelegen, das Großfürstenthum Siebenbürgen mit Ungarns Krone wieder zu vereinigen. Da sich zu der Zeit düstere Wolken in Böhmen erhoben, so war das Resultat hier kein anderes, als ein Vergleich, in welchem der Kaiser dem Fürsten die seinen Verwesern abgetretenen ungarischen Gespannschaften überließ. Hierdurch gab sich Bethlen zur Ruhe und Kaiser Mathias konnte nun das Wahlgeschäft Ferdinands in Ungarn betreiben. Es hinderte ihm zwar eine Krankheit persönlich bei dem nach Preßburg angesetzten Reichstag zu erscheinen, er sendete aber an seiner Statt den Erzherzog Maximilian und den Cardinal Klesel. Gleich wie es Mathias in Böhmen gethan, eben so ging er auch in Ungarn zu Werke, und er ließ durch den Cardinal erklären, daß er und seine Brüder ihre Erbrechte dem Erzherzoge abgetreten hätten, und er wünsche, durch die Wahl der Stände Ungarns ihm auch das ungarische Reich zuwenden zu können. Die Schwierigkeiten, welche sich darboten, waren nur gering, die Stände willigten ein, wogegen der Nation ein Palatin zugesichert wurde. Die Wahl des Erzherzoges erfolgte am 16.

Digitized by Google

Mai und die Krönung zum ungarischen Könige am 1. Juni 1618.

Es fehlte nur noch ein Reichstag, um Ferdinand auch die Kaiserwürde zu verschaffen, und dazu schien dem Kaiser die Auflösung der beiden Liguen das sicherste Mittel zu seyn, weil diese als die Hauptquelle des Mißtrauens und des Parteigeistes unter den deutschen Ständen betrachtet werden konnte. Mathias forderte demnach am 3. April 1617 die unirten Stände auf, ihren Bund aufzuheben, indem auch dann die katholische Ligue sich trennen würde. Sie verwarfen jedoch den kaiserlichen Antrag, und erklärten am 17. April, daß sie keinen anderen Zweck haben, als sich vor fremder und einheimischer Gewalt zu schützen, und erneuerten vielmehr auf dem Heilbronner-Convente am 23. April ihr Bündniß auf drei Jahre.

Wie der geneigte Leser bereits ersehen haben wird, so ward die Wahl in Ungarn für den König Ferdinand auf das nachdrücklichste betrieben, und dieß zwar aus dem Grunde, weil schon das Ungewitter in Böhmen losbrach, welches sich bald über ganz Europa ausbreitete. Der Grund dazu war folgender: Die Protestanten in Böhmen hatten zur Sicherstellung ihrer Glaubensfreiheit von Kaiser Rudolph den bekannten Majestätsbrief erhalten, wodurch man hoffte, daß der Keim des Mißvergnügens, der inneren Unruhen und der gefährlichen Selbsthilfe auf immer erstickt sei; diese Hoffnung jedoch betrog, und seltsam genug, wie die Wahlstimmen auf der Universität zu Prag, zu Hußens Zeiten die Ursache des verderblichen Hussitenkrieges unter Kaiser Wenzel wurden, eben so geringfügig scheinend, gaben zwei den Protestanten entrissene Kirchen die unmittelbare Veranlassung eines langen, überaus blutigen Krieges. In dem erwähnten Majestätsbriefe war nur den Ständen, oder dem Ritter- und Herrenstande, nebst den königlichen Städten, aber nicht auch den Unterthanen, die Anlegung neuer Kirchen und Schulen gestattet worden. Eine diesem Briefe beigefügte Klausel aber schien den Protestanten zweideutig, sie vermeinten diesem Freiheitsbriefe eine größere Ausdehnung geben

Digitized by Google

zu können, und deuteten auf das Recht hin, in dem ganzen Königreiche Kirchen und Bethäuser errichten und darin ihr Glaubensbekenntniß ausüben zu dürfen. Von dieser Ansicht ausgehend, unternahmen es die utraquistischen Unterthanen des Abtes zu Braunau und die des Erzbischofes von Prag, zu Klostergrab sich eigene Kirchen zu bauen. Die geistlichen Grundherren, sahen das Unternehmen als Verletzung ihrer Rechte an, worauf ein königlicher Befehl erschien, der an beiden Orten den ferneren Kirchenbau verbot. Die Stände drangen nun darauf, daß der von dem Hofe erlassene Befehl widerrufen werde, zugleich erneuerten sie ihre Verbindung mit den unirten deutschen Fürsten, die Einwohner von Braunau und Klostergrab fuhren aber ungeachtet des königlichen Verbotes fort, den Bau der Kirchen zu vollenden. Ein wiederholtes Mandat erschien, daß die Kirchen geschlossen oder niedergerissen werden sollten; diesem leisteten die Einwohner zu Klostergrab auf der Stelle die gehörige Folge, jene aber zu Braunau widersetzten sich und sandten Abgeordnete nach Prag, die aber verhaftet und in den weißen Thurm gesetzt wurden. Handlungen dieser Art hätten zu jeder andern Zeit einen leichten Zwist veranlaßt; jetzt aber, da alle Gemüther in Gährung waren, verursachten diese zwei geringen Vorfälle eine Empörung und einen furchtbaren Krieg, der mit gieriger Wuth ganz Deutschland ergriff und verödete.

Dazu kam auch, daß die Katholiken unvorsichtiger Art über die Anerkennung Ferdinands als Thronfolger in Böhmen triumphirten und dadurch den ohnehin sehr gesteigerten Argwohn der Utraquisten durch unkluge und herausfordernde Aeußerungen noch mehr reizten. Hierinfalls waren Martinitz und Slawata, die in den Regierungsrath aufgenommen wurden, besondere Ursache, heftig die Gemüther zu erbittern. Bald fanden sich statt einen, zwei Ziska's für Oesterreich und Böhmen, und es ist wirklich bemerkenswerth, daß die eigentlichen Brandfackeln der Zwietracht und des Bürgerkrieges in diesen beiden Ländern, nicht zwei eingeborne Landherren, sondern zwei Fremdlinge, zwei Krainer waren, nämlich in Böhmen Graf Ma-

thias Thurn, in Oesterreich Erasmus Tschernembl, Herr auf Schwentberg und Windeck, durch Erzherzog Ferdinands Gegenreformation vertrieben, aber ein Mann von ausgezeichneten Kenntnissen, von hinreißender Beredsamkeit, in deutscher sowohl als in der lateinischen Sprache und von begeisternder Kraft in Wort und That. Graf Thurn dagegen war ehrgeizig, schlau, ein gebildeter Soldat, aber unglücklicher General, und besaß als Erbe seiner Mutter ansehnliche Güter in Böhmen. Die während dem Türkenkriege geleisteten Dienste hatten ihm einen glänzenden Ruf verschafft, und er wußte die Zuneigung der Bürger durch eifrige Vertheidigung ihrer Freiheiten zu gewinnen; ja selbst den Majestätsbrief hatte man zum Theile ihm zu verdanken. Durch sein Ansehen erhielt er das Burggrafenamt zu Carlstein mit der Aufsicht über die böhmische Krone und die Freiheitsbriefe des Königreiches, und die durch den Majestätsbrief bestätigte Würde eines Defensors oder Glaubensvertheidigers. Frei, mild, leutselig, beredt und herablassend, Eigenschaften, die er als Anführer der Utraquisten-Partei nöthig hatte, machten ihn vorzüglich dazu geeignet; und er besaß auch große kriegerische Anlagen, viele Kühnheit und Menschenkenntniß, und hauptsächlich eine seltene Gewandtheit, die Menschen zu lenken. Zu bedauern ist es, daß solche Männer anstatt zum Ruhm, zur Geisel der Welt und ihres Landes wurden! — Nicht mit Klugheit geschah es, daß man dem Grafen Thurn das Burggrafenamt nahm, welches ihn bisher in einer gewissen Abhängigkeit vom Hofe erhalten hatte. Die weit größere und auch verderblichere Würde eines Reichsdefensors konnte ihm nicht genommen werden, die nun dem Grafen Mittel genug darbot, seinen Ehrgeiz und seine Rache zu befriedigen. Wir dürfen uns also nicht wundern, daß unter solchen Verhältnissen sein Anhang sich vermehrte, daß er ferners ein geheimes Einverständniß mit den Oesterreichern, den ungarischen Mißvergnügten und mit den Gliedern der deutschen Union unterhielt. Und leider unterhielt er dieß Einverständniß, zwar strafbar genug, aber auch zum großen Uebel für die österreichischen Staaten. —

Digitized by Google

Zu bald hatte nur Graf Thurn Gelegenheit genug seine Rache zu kühlen, zuerst schon, bei der Sperrung der beiden Kirchen, wodurch man den Majestätsbrief verletzt glaubte, und Alles darüber in die heftigste Bewegung gerieth. Schon am 6. März hatte der Graf eine außerordentliche Versammlung nach Prag einberufen; dabei wurden zwei Gesuche entworfen, eines an den königlichen Staathalter in Prag und das andere an den König selbst, dabei die mährischen, schlesischen und lausitzer Stände um ihre Vermittlung ersucht, und eine neue Versammlung zu Prag angesetzt. Der Kaiser wurde von dieser gefährlichen Zusammenkunft unterrichtet, daher gab er am 21. März seine Antwort nicht den Ständen, sondern an den Staathalter, worin er alle künftigen Zusammenkünfte verbot, auch bemerkte, daß die utraquistischen Stände seine Güte mißbrauchten, und sie fernerhin strafen müßte. Dieses kaiserliche Schreiben brachte aber die gehoffte Wirkung nicht hervor, vielmehr suchte man solches zu verdächtigen und dabei das Gerücht auszustreuen, der Hof sei gesonnen die protestantische Religion abzuschaffen. Dadurch brachte es Graf Thurn dahin, unter den Protestanten Niedergeschlagenheit, Furcht und Haß zu erzeugen. Nicht mit einmal wollte der Graf die blutige Empörung hervorrufen, sondern er ging darin stufenweise zu Werke. Er behauptete zuförderst, daß das letzte kaiserliche Schreiben das Werk des Staathalters zu Prag, Jaroslav Freiherr von Martinitz, des Kammerpräsidenten Wilhelm Slawata, obersten Burggrafen Adam von Sternberg und obersten Kanzler Wenko von Lobkowitz sei, die alle als bekannte Feinde der neuen Lehre bekannt wären, daher von ihnen zunächst die Gefahr komme, und somit auch billig sei, ihnen zuerst ihre Rache fühlen zu lassen. Der Unwille und Zorn vergrößerte sich bei den utraquistischen Ständen, als am 22. Mai auf dem Schlosse das kaiserliche Rescript öffentlich verlesen wurde. Des andern Tages begaben sie sich, größtentheils bewaffnet, dahin, und mit Ungestüm traten die Vornehmsten derselben, nämlich Graf Thurn, Colon von Fels, Paul Rziczan, Wilhelm von Lobko-

witz, Graf Schlick, Ulrich von Kinsky und andere in die Kanzlei, wo die vier obengenannten Staathalter versammelt waren. Rziczan fragte im Namen Aller, mit drohender Miene die anwesenden Staathalter, ob sie zu dem höchst nachtheiligen kaiserlichen Schreiben gerathen hätten? Bestürzt schwiegen die Staathalter, doch nahm endlich Sternberg das Wort und sagte: »es zieme ihnen nicht zu antworten, indem nicht alle Glieder der Staathalterei versammelt wären; die Stände mögen sich mäßigen und aller Gewaltthat sich enthalten.« »Nichts habe man,« antwortete Fels, »wider ihn und Lobkowitz, aber wohl wider die Feinde der Utraquisten, Martinitz und Slawata.« — »Warum befolgen wir nicht,« rief Wenzel von Raupowa, »den altböhmischen Gebrauch, und werfen sie zum Fenster hinaus?« Sternberg und Lobkowitz wurden aus dem Saale geführt; Martinitz und Slawata baten hierauf, man möchte sie nach den Gesetzen richten, allein die Stände waren zu sehr ergrimmt, und Martinitz ward aus dem Fenster achtzig Fuß hoch in den Schloßgraben herabgestürzt. Die Stände schauderten nach vollbrachter, verwegener That und sahen sich einander mit Bestürzung an; als dieß Graf Thurn bemerkte, feuerte er ihren gesunkenen Muth dadurch an, indem er sagte: »Edle Herren, hier ist noch der Andere.« In demselben Augenblicke warfen die Verbündeten auch den Slawata und den ihnen nicht minder verhaßten Sekretär Fabricius herab, die jedoch glücklicher Weise, obschon nach ihnen aus dem Fenster gefeuert, und der Auftritt dadurch viel vergrößert wurde, dem Tode entkamen, da sie auf einen hohen Kehrichthaufen gefallen waren. Einer davon entkam über die Moldau, die zwei Andern in ein nahe gelegenes Haus.

Die Würfel des furchtbaren Loses waren geworfen, kein Rücktritt möglich, denn der gewaltsame unverzeihliche Schritt war geschehen. Auf halben Wege wollten die Stände nicht stehen bleiben, daher gingen sie in offene Empörung über. Thurn war es, der sie in den tiefen Abgrund gebracht; er selbst durchlief die Straßen und sprach zu der zusammenströmmenden Menge:

Digitized by Google

»Ich werfe mich nicht zu eurem Anführer auf, aber theilen will ich mit euch die Gefahren. Von Muth und Einigkeit hängt eure Rettung ab.«

Nun mußten die Stände auf ihre Sicherheit bedacht seyn, daher beschlossen sie, die ganze Gewalt der Regierung an sich zu ziehen; sie bestellten aus ihrer Mitte dreißig Directoren, denen sie alle Regierungsgeschäfte übertrugen, besetzten das königliche Schloß, hoben Mannschaft aus, zu deren Anführer der Graf Thurn ernannt ward, nahmen die königlichen Beamten in Pflicht, bemächtigten sich der Landeseinkünfte, vertrieben den Erzbischof von Prag und den Abt von Braunau, verbannten die Jesuiten, und machten die Ursache ihrer Vertreibung am 9. Juni durch eine überall verbreitete Flugschrift bekannt. Auch wohl wissend, daß der Kaiser ihr gewaltsames Verfahren nicht ungestraft lassen werde, sandten die Stände ein ehrerbiethiges Schreiben an den Kaiser Mathias, in welchen sie ihr Betragen zu rechtfertigen suchten. Sie setzten sich übrigens in den nöthigen Vertheidigungsstand, und erließen auch einen Aufruf an die Mitstände in Mähren, Oesterreich und Ungarn, an Schlesien, in die Lausitz und an die Protestanten des Reiches. — Der Kaiser erschrack und erstaunte über die Verwegenheit der Stände dergestalt, daß ihm der Schmerz zu übermannen schien. Es war dieß ein allerdings sehr üble Lage für den Monarchen, besonders da zu befürchten stand, daß durch strenge Maßregeln das Uebel noch ärger werden könnte. Indessen schmeichelte sich der gütige Mathias, das Volk durch Milde zu seiner Pflicht zurück zu führen. Ueberhaupt thürmten sich bei diesem Falle unüberwindliche Hindernisse auf, obgleich Alles zur Geduld und Nachgiebigkeit rieth. Das schlimmste war, daß zu befürchten stand, daß auch die zahlreichen Protestanten in Schlesien, Mähren und in der Lausitz dem gefährlichen Beispiele folgen, und die in Ungarn und in Oesterreich ihnen beistehen werden. Es hatte übrigens ganz Deutschland nicht vermocht die Hussiten zu überwältigen, wie nun also die Utraquisten mit so mächtiger Unterstützung von der Union aus dem deutschen Reiche?! — Man

Digitized by Google

durfte zwar erwarten, daß die katholische Ligue ebenfalls zu den Waffen greifen wird, aber dadurch würde ein allgemeiner innerer Krieg sogleich entstanden sein. Diese wichtigen Gründe stimmten den Kaiser zur Milde, und er nahm sich vor, durch Güte und Vorschläge beide Theile in Böhmen zu besänftigen. Ganz anders aber dachte der in Spanien erzogene unerschütterliche Ferdinand, der in einer umständlichen Schilderung auf Gewalt und Waffen drang.

Dessen ungeachtet ließ sich der friedliebende Kaiser von seinem Vetter Ferdinand nicht hinreißen, und gab seine guten Absichten keineswegs auf. Am 18. Jänner erließ er ein Patent, in welchem er den Ständen seine Bereitwilligkeit zeigte, den Majestätsbrief und ihre Religionsfreiheiten aufrecht zu erhalten, wobei er sich zugleich erbot, zur Beilegung des Mißverständnisses Commissäre abzusenden, jedoch sollten die Stände indessen sich aller weitern Gewaltthat enthalten, und die angeworbenen Kriegsvölker entlassen, im entgegengesetzten Falle er sich sonst genöthigt sehen würde, sein kaiserliches Ansehen durch andere Mittel zu behaupten. Nebst diesem Patente folgten auch noch mehrere Abmahnungsschreiben, die alle den Wunsch des Kaisers enthielten, die so bedenklichen Irrungen gütlich beizulegen. Eben so wurden auch den Häuptern der Utraquisten besondere Anerbietungen gemacht. Aber alle Bemühungen, Unterhandlungen und Mahnungen des Kaisers waren umsonst; denn schon zu groß waren die Vortheile, welche die Utraquisten errungen hatten, und ihre Häupter setzten kein Vertrauen darein, daß der Kaiser ihr Vergehen so ganz und gar nachsehen würde. Nun blieb also keine andere Wahl als der Krieg. —

Der Kaiser hatte hierzu bereits ernsthafte Veranstaltungen getroffen, er erhielt von den sonst kaltsinnigen Madrider Hof nachdrückliche Hilfe von Subsidien, und Mailand und Neapel standen mit Geld und Mannschaft bereit. Um auch zu verhüten, daß die deutschen Fürsten den Böhmen keine Hilfe zusendeten, verbot Mathias am 30. Juni alle Truppenaushebungen. Der Oberbefehl wurde dem niederländischen Grafen Carl Lon-

Digitized by Google

gueval von Bouquoi, und das Commando über 10,000 Mann, dem ausgezeichneten lothringer Grafen Heinrich von Dampierre übertragen.

Jener unzeitige Rathschlag zur Nachgiebigkeit kam von dem Alles geltenden Bischof und Cardinal Klesel, gegen welchen Ferdinand aufgebracht war, vorzüglich aber, weil er jüngst bei der ungarischen Krönung ihn empfindlich beleidigt hatte, und weil Klesel bei seiner Rückkehr vom Preßburger-Landtag mit den, nur dem höchsten Herrn des Landes zukommenden Ehren empfangen wurde. — König Ferdinand, Erzherzog Maximilian und der spanische Botschafter, Graf Ognate, vereinigten sich, den Cardinal durch einen Gewaltstreich vom Kaiser zu entfernen. Beide Fürsten machten dem stolzen Mann, der als Cardinal durchaus alle Ehren eines gekrönten Hauptes ansprach, nun ihren Besuch, um ihn zum Gegenbesuche zu bestimmen. Klesel kam auch wirklich am 20. Juli 1618 um 2 Uhr Nachmittags zur Gegenvisitte in die Burg, wo er mit seiner Dienerschaft zu den Zimmern Ferdinands hinauf ging. Der Kammerherr von Stein kam ihm auf der Treppe entgegen, und entschuldigte den König mit einer leichten Unpäßlichkeit, daß er ihm nicht entgegen gehe. Ferdinand aber, Maximilian und der spanische Botschafter hatten sich in einem Nebenkabinet eingesperrt. Wie der Cardinal ins Apartement trat, kam ihm der Kämmerer Seifried von Breuner entgegen, und sprach statt ihn zu melden: »das ganze Haus Oesterreich habe, im Einklang mit seiner Sr. päpstlichen Heiligkeit und dem katholischen König beschlossen, ihn wegen übeln Hofregiments und wegen seiner (in der ihm eingehändigten Schrift verzeichneten) Unthaten nicht länger mehr in Wien zu gedulden, und er ohne weiters dem gegenwärtigen Obersten, Grafen Dampierre und Colalto zu folgen habe.« Nach einem heftigen Wortwechsel ergab sich Klesel in sein Schicksal; die Obersten führten ihn über den verborgenen Gang zur Burg hinaus, auf die Bastei und durch die Festungswerke außer dem Schottenthor hinab. Dort setzten sie sich in einen verdeckten



Digitized by Google

Wagen, jenseits der Spinnerin am Kreuz harrten 200 Dampierresche Cürassiere, Pferde waren überall unterlegt, und so ging es rasch nach Steiermark zu, und auf das Schloß Ambras bei Insbruck, allwo Klesel fürstlich bedient, aber in der engen Haft eines Staatsgefangenen gehalten, und erst nach ein paar Jahren nach der Abtei Georgenberg übersetzt wurde.— Sein Vertrauter, der Dominikanerprior, Peter Hüttner, der in der Ritterstube immer auf den Cardinal gewartet, wurde vor Ferdinand gerufen, verhaftet, und mußte die Schlüssel zu seinen Schriften und seinem Schatze hergeben, der im auffallenden Gegensatze mit der Dürftigkeit des Hofes, blos im Baren, 400,000 Dukaten enthielt. — Als Alles vorüber war, traten die Erzherzoge vor den im Bette gelegenen Kaiser, eröffneten ihm den ganzen Hergang und überreichten die Information über Klesels verderbliches Wirken. Mathias, von den Schmerzen des Podogras gepeinigt, wurde blutroth vor Ueberraschung, preßte die Bettdecke an den Mund, sprach aber kein Wort. Nur die Kaiserin, die Erzherzoge durch ihren Oberstlhofmeister (den nachmaligen berühmten Stifter des westphälischen Friedens), Grafen Maximilian von Trautmannsdorf, unterbrach, sagte äußerst aufgeregt: »sie sehe wohl, daß ihr Gemahl zu lange lebe, und daß man seiner bereits überdrüssig sey.« Sie starb wenige Monate darauf, nämlich am 18. Dezember 1618 erst 33jährig.

Wir haben die Absetzung des allgewaltigen Ministers und Cardinals Klesel berichtet. Derselbe war ein Bäckers Sohn, und aus dieser tiefen Niedrigkeit schwang er sich mit raschen Schritten zu hohem Schimmer und Macht empor; zwar war er stolz und habsüchtig, dieß bewies sein ungeheures Vermögen, jedoch aber auch geistreich und thätig, gelehrt, ein Kenner und Beförderer der Wissenschaften. Ein vorzüglicher Charakterzug war es an Klesel, daß er sich um keinen Preis zu einem gefälligen Betragen stimmen ließ, und auch im Aeußern immer finster und rauh blieb. Wir werden noch Gelegenheit bekommen, zu sehen, daß Klesel auch in der Folge unentbehrlich war.

Digitized by Google

Dem Kaiser Mathias erlaubten Alter und Schwäche keineswegs, sich seines gefallenen Ministers anzunehmen, ja man drohete sogar dem Kaiser mit dem Schicksale Rudolphs; dieß war in der That ein beunruhigender Gedanke, sich so hart behandelt zu sehen. Leider! hatte Mathias seinen Bruder Rudolph auf gleiche Weise behandelt. Der Papst war es demnach allein, der sich für den gefangenen Cardinal verwendete, sobald er die Verhaftung desselben erfuhr; er drohete dem Könige mit dem Banne, jedoch Ferdinand, der gleich eifrig für den Glauben, gleichwie für seine Rechte als Regent, erglüht war, schien sich wenig darum zu kümmern, indessen hatte man so viel ausgemittelt, daß Cardinal Klesel zuletzt nach Rom gewiesen wurde.

Ferdinand waltete nun frei nach seiner Einsicht und mit neuen Ministern; zuvörderst stellte er sich, um die Mährer zu dämmen, an die Spitze von 5000 Mann, und ertheilte den Generälen Dampierre und Bouquoi den Befehl, in Böhmen einzudringen und das aufrührerische Land feindlich zu behandeln. Diese Entschlossenheit hatten sich die Anführer der Utraquisten nicht gedacht, allein, obschon anfänglich darüber bestürzt, leisteten sie in der Folge einen staunenswerthen Widerstand. Das österreichische Heer hätte deßhalb auch bei seinem ersten Auftreten große Vortheile erringen können, wenn man nicht den Feind als ein zusammengelaufenes, leicht zu zersprengendes Bauernvolk angesehen, und durch Ausschweifungen der bei dem Heere befindlichen Wallonen und Ungarn selbst die gutgesinnten Böhmen erbittert hätte. — Dampierre's Heer war nach der Hauptstadt vorzudringen im Begriffe; dieß erfahrend, hob Graf Thurn die Belagerung von Budweis auf, rückte ihm entgegen, schlug ihn am 24. September bei Czaslau, und brachte ihm bei Lomnicz eine zweite Niederlage bei. Auch dem Grafen Bouquoi ging es unglücklich, denn er mußte die Belagerung von Neuhaus aufheben, und wurde von Thurn mit Verlust nach Budweis zurück getrieben.

Bald erhielten die Böhmen aus Schlesien, aus der Lausitz und selbst von dem deutschen Protestanten-Verein bedeutende

Hilfsvölker, wodurch die erste Ausdehnung des böhmischen Krieges und Theilnahme des deutschen Reiches gestaltet wurde: dazu kam auch, daß selbst die Oesterreicher sich auf die Seite der Böhmen neigten. Um einem großen Uebel zuvor zu kommen, berief Kaiser Mathias die österreichischen Stände zur Berathschlagung nach Wien, doch wollten die protestantischen Stände noch eher ihre Beschwerden gehoben wissen, und stritten mit den Katholiken über die Unrechtmäßigkeit des ohne ihre Beistimmung begonnenen Krieges. Nebst diesen Zerwürfnissen drang Graf Thurn selbst in Oesterreich ein, und verheerte das Land, und überhaupt begannen die Unruhen dadurch sich auch in andern Ländern zu verzweigen, in dieser Beziehung den Böhmen von mehreren Seiten Hilfe zuströmte. Zu diesem Zwecke warb Graf von Hohenlohe ein ansehnliches Truppen-Corps, Prinz Moriz von Oranien und die Generalstaaten versprachen Soldaten und Geld, und die deutsche Union der Protestanten betrachtete die böhmische Sache als ihre eigene. Sie ließ es sich beigehen, am 14. Juni die von dem Bischofe von Speier erbaute Festung Udenheim zu zerstören, wobei ihr Haupt, der ehrgeizige Friedrich V. von der Pfalz, der die königliche Prinzessin Elisabeth, Tochter Jacobs I. von England zur Gemahlin hatte, die in Oesterreich und Böhmen entstandenen Unruhen bestens zu benützen trachtete. Es wurden geheime Unterhandlungen gepflogen, die nichts geringeres betrafen, als nach dem Tode des Kaisers dem pfälzischen Churfürsten das Königreich Böhmen, dem Herzoge Carl Emanuel von Savoyen aber die Kaiserwürde zu verschaffen, und Venedig wider Oesterreich zu waffnen. Dabei ward vorzüglich bedungen, daß der Herzog von Savoyen ein Heer von 15,000 Mann zur Ausführung der Pläne der Union überlassen sollte. Alsobald bediente sich der savoyische Herzog des Ernst, Grafen von Mannsfeld, einem natürlichen Sohn des dem österreichischen Hause so treuen Befehlshabers in den Niederlanden, welchem er Geld gab zur Anwerbung von 4000 Mann, die er zur Verfügung der deutschen Union stellte. Diese hatte bisher das Verfahren

Digitized by Google

gegen die Böhmen genau beobachtet, und bot nun durch ein Schreiben an den Kaiser ihre Vermittlung an, wenn der Kaiser von seinen Forderungen abstehen, und seine Truppen aus Böhmen herausziehen würde; um aber der Verwendung den nöthigen Nachdruck zu geben, rückte Graf Mannsfeld in Böhmen ein, und eroberte Pilsen, den stärksten böhmischen Platz nach Prag, nach einem hartnäckigen Widerstande am 21. November durch Sturm. Sein glückliches Beginnen hemmte die weiteren Unternehmungen des kaiserlichen Heeres, daher sich Dampierre nach Oesterreich zurückziehen mußte, und Bouquoi bis auf den einzigen Posten Budweis beschränkt wurde. Darüber ward der Kaiser außerordentlich aufgebracht, und erklärte den Grafen von Mannsfeld am 19. Februar 1619 in die Acht.

Dem ohnedieß sehr kranken Kaiser war der Krieg überaus lästig, und wünschte sehnlichst durch gütige Verhandlung ihn zu beenden. In dieser Absicht schrieb er am 31. December 1618 an die böhmischen Stände: »er habe längst die Churfürsten von der Pfalz und Sachsen, den Churfürsten von Mainz und den Herzog von Baiern um ihre Vermittlung ersucht, er wünsche sehnlich den Frieden, und sei nicht gesonnen, ihnen ihre Privilegien zu rauben.« Um übrigens den Ständen seine vollkommene Aufrichtigkeit zu zeigen, gab er dem sächsischen Churfürsten den Auftrag, mit ihnen einen Waffenstillstand abzuschließen. Ungeachtet dieser vortheilhaften Bedingnisse, riethen Thurn und Fels dennoch zur Fortsetzung des Krieges, indem sie hierbei die von den Churfürsten angetragenen Friedensunterhandlungen verdächtig zu machen suchten. Zwar erklärten die Stände am 16. Februar 1619 sich bereitwillig zum Waffenstillstande, legten aber den Unterhandlungen sehr große Schwierigkeiten im Wege, indem sie überaus harte Forderungen stellten, nämlich: daß die Befehle wegen den niedergerissenen Kirchen zurück genommen werden; daß den Jesuiten und andern von den Ständen Verbannten, das Reich auf ewig zu verbieten sey; und daß ihre gegenwärtige politische und Kriegsverfassung in dem ganzen Umfange bestätiget werden müßte.

Digitized by Google

Nichts deſto weniger fuhr der Churfürſt in ſeinen Bemühungen fort, und ſchon ward hierwegen ein Verhandlungstag nach Pilſen angeſetzt. Doch Kaiſer Mathias erlebte den ſo ſehnlichſt gewünſchten Frieden nicht, denn die böhmiſchen Unruhen hatten ihn tief erſchüttert, und der am 15. December 1618 erfolgte Tod ſeiner zärtlich geliebten Gemahlin erſchöpften vollends ſeine übrigen Lebenskräfte dergeſtalt, daß er am 20. März 1619 im 63. Jahre ſeines Lebens, vom Schlage getroffen, verſtarb. Die Geſchichte ſagt uns, daß Maximilian oft die Behandlung ſeines Bruders bedauert, und über ſeinen Vetter Ferdinand geſeufzt habe; übrigens war er ein Fürſt von großem Ehrgeize, aber auch von großer Billigkeit und Herzensgüte. Noch ſterbend ſprach er zu ſeinen um ihn verſammelten Miniſtern: »Gott kenne ſeine Geſinnungen und ſein Verlangen, die Ruhe in Böhmen herzuſtellen. Er habe ſich eines glücklichen Erfolges geſchmeichelt, aber die Vorſehung habe dieſen Wunſch ihm nicht gewährt, vielleicht ſei ſeinem Nachfolger die Beendigung des Krieges vorbehalten; es ſei, den Krieg bald zu enden, nöthig, und von aller Rache abzuſtehen.« — Noch bemerken wir, daß wenige Monate dem kinderloſen Fürſten, ſein geliebter Bruder, Erzherzog Maximilian, nämlich am 2. November 1618 in die Ewigkeit vorangegangen war.

Aus ſeinen früheren Unternehmungen, und als Regenten der großen vereinigten öſterreichiſchen Reiche, haben wir Kaiſer Mathias kennen gelernt; er zeigte in ſeiner erſten Periode einen unternehmenden entſchloſſenen Geiſt, voll Kraft und wirkſamen Lebens, wenn auch das Feuer ſeines Charakters ihm nicht erlaubte, immer den ſtrengen Regeln der Klugheit zu folgen. In der zweiten finden wir ihn aus Herrſchbegierde mit ſeinem kaiſerlichen Bruder entzweit, wohl gewann er einen Thron, mit dieſem aber auch ein Leben voll Kummer und Sorgen. Die Erwartungen waren zu ſehr geſpannt, die man ſich von ſeiner Regierung machte, daher man auch die glänzenden Eigenſchaften ſeiner Jugendjahre vermißte. Es konnte aber auch nicht anders ſeyn, denn ungeachtet ſeines glühenden Herzens, ſeines Strebens nach gemeinnütziger Thätigkeit, erlitt er großen Druck, und

Digitized by Google

er sah sich von seinem Bruder Rudolph verkannt und verlassen. Da schon die früheren Verhältnisse und Erfahrungen sein offenes gefühlvolles Herz verstimmt hatten, so konnten auch die ehelichen Freuden, da er sich erst im 59. Jahre vermählt hatte, keinen großen Einfluß auf ihn mehr gewinnen, und der Kaiser stand kinderlos, gleichwie ein Fremder im Gewühle, welches er wohl tief empfunden haben mochte. Nach Rudolphs Tode, bis zu welchem sich viele Unglücksfälle aufgethürmt hatten, erforderte es eine außerordentliche Regierungsfähigkeit, wozu Mathias, als ein Fünfziger an Jahren, zu schwach war.

Kaiser Mathias hielt übrigens sehr strenge auf Gerechtigkeit, er besetzte die Staatsämter nach Verdienst, verbannte Gunst und Geschenke aus den Gerichtshöfen, wachte mit Nachdruck über sein Ansehen, und wollte als ein gerechter, aber auch als ein sanfter Fürst seine Völker beherrschen, die nicht Sclaven, sondern Freunde ihm sein sollten. Die Zeitperiode, in der unser Mathias durch sieben Jahre regierte, war allerdings eine üble, und wir wissen es allerdings, daß es nicht von dem Wollen eines Regenten abhängt, die Zeiten und die Menschen zu modeln, wie er es wünscht, um sie zu beglücken; vielmehr haben wir viele Beispiele in der Geschichte, daß gerade die edelsten und besten Fürsten oft in ihren Entwürfen, Völker zu beglücken, scheiterten, weil ihnen unvorhergesehene, nicht zu berechende Hindernisse in den Weg traten. Auch dieß erfuhr Mathias als Regent, dessen ungeachtet hatte er um Deutschland und um seine Erbstaaten unleugbare Verdienste.

Mit Kaiser Mathias war der zahlreiche Stamm des edlen Maximilians II. ausgeblüht, da von den fünf Söhnen dieses Kaisers nicht ein einziger sein Geschlecht fortgepflanzt hatte. Die Kronen der österreichischen Erbstaaten kamen an die jüngste steiermärkische Linie, an Ferdinand, welcher der älteste Sohn des Erzherzogs Carl (jüngster Bruder Maximilians II.) war, und am 9. Juli 1578 zu Grätz geboren wurde.

Digitized by Google

# Ferdinand II.

Unter verzweiflungsvolleren Umständen trat wohl kaum irgend ein Herrscher sein schweres Amt an, als Ferdinand, denn düster hallte die Sturmglocke des Aufruhrs, hoch und hell und unaufhaltsam loderten die Flammen des Bürgerkrieges auf, und der neue Kaiser war bei seinem Charakter nicht geneigt, durch Nachgiebigkeit und Milde dem Umsichgreifen derselben Einhalt zu thun. Ein schrecklicher Krieg brach aus, furchtbar verheerend, und dieser überzog gleich wie die Pest blühende Länder, er zertrat den Fleiß des Landmannes mit blutigen Spuren, und verödete weithin die Fluren, Städte und Dörfer. Ein Bürger- oder Religionskrieg ist immer eine der furchtbarsten Geiseln der zerworfenen Menschheit, und hat das eigenthümliche Schreckliche, daß er mit der größten Erbitterung und unversöhnlichen Wuth geführt wird, daß der Sohn wider den Vater, ein Bruder gegen den andern, und ein Freund gegen den Freund sich empört, und alle im Innern des beklagenswerthen Vaterlandes wühlen. Hat schon, sagen wir, ein Bürgerkrieg das Gräßliche in seinem Gefolge, daß er die schönsten Gefühle der Menschheit, die theuersten Bande der Freundschaft rücksichtslos ertödtet und zerreißet, und der feinsten Vernunft, dem klügsten Verstande Hohn spricht, um wie viel verabscheuungswerther erscheint nicht dann erst ein solcher Krieg, wenn die Verschiedenheit der Religionsmeinungen, seine Wuth undenkbar vermehrt; wenn der blutige, rachevolle Kampf zugleich für den Glauben, für das Gewissen und selbst für die Seligkeit geführt wird. In einen solchen erschrecklichen Krieg sah sich leider Ferdinand bei seinem Regierungsantritte verwickelt, in einen Krieg nämlich, durch welchen mehrere Millionen Menschen während dreißig Jahren in Deutschland ums Leben kamen, durch den endlich sogar noch die Enkeln die Folgen des Unglückes büßten, daß ihre Vorfahren betroffen hatte! —

Ferdinand war, als er seinen Vater am 10. Juli 1590 verlor, nur 12 Jahre alt, und von seiner eifrig katholischen

Digitized by Google

Mutter Maria von Baiern und den Jesuiten gebildet, kam er in die Vormundschaft Kaiser Rudolphs II., und seines mütterlichen Oheims, Herzog Wilhelms V. von Baiern. Nachdem Wilhelm die Regierung im Jahre 1598 seinen Sohn Maximilian übertrug, so wurde Ferdinand der Aufsicht der Jesuiten zu Ingolstadt übergeben, woselbst er fünf Jahre verweilte, das Band der Freundschaft mit dem baierischen Hause knüpfte und sich in der Folge mit Maximilians Schwester Anna (1600) vermählte. — Erzherzog Ferdinand entwickelte große Anlagen und eine leichte Fassungskraft. Es wurde von dem einsiedlerischen Herzog Wilhelm, der sich auch in der Folge, gleichwie Karl V. ausschließend der Betrachtung und Abtödtung weihete, dem jungen Prinzen eingeprägt, daß das Heil und der Segen einer künftigen Regierung von der Aufrechthaltung des katholischen Glaubens abhänge, und im entgegengesetzten Falle ihm alles Unglück treffen würde. Diese Lehre machte nun einen so tiefern Eindruck auf das Gemüth Ferdinands, da er in den Ländern seiner Vettern, der Söhne Kaiser Maximilians II. so viele Uneinigkeit und Verwirrung sah, während in dem durchaus katholischen Baiern, wo man die Keime der neuen Lehre mit Gewalt zertreten hatte, Alles ruhig war. Solcherart überzeugt, glaubte Ferdinand wirklich, daß es im Unterschied der Religion läge, und hoffte deßhalb bestimmt, daß der friedliche Segen Baierns auch dann in seine Erblande zurückkehren werde, sobald die neue Lehre ausgerottet sein würde. Die Gründe dieser Gesinnungen geben uns den Aufschluß zu dem unerschütterlichen Betragen und dem festen Vorsatze Ferdinands. Mit diesen verließ der Erzherzog in seinem siebzehnten Jahre Ingolstadt, ergriff muthig und entschlossen das Staatsruder, und verfolgte mit eiserner Festigkeit den Entschluß für das, was er seiner Ansicht nach für Recht und Wahrheit hielt. Wir finden daher Ferdinand mit einem unauslöschlichen Wiederwillen gegen die protestantische Lehre erfüllt, der in unabänderlichen Handlungen übergehend, die wichtigsten Folgen hatte.

Digitized by Google

Die Protestanten konnten entnehmen, was sie zu hoffen hatten, als sie die öftere Erklärung Ferdinands vernahmen, daß er nämlich lieber in Verbannung leben, sein Brod vor den Thüren erbetteln, und alles Ungemach, selbst den Tod erleiden, als gestatten wolle, daß man die wahre Kirche bedrücken möchte. Diese seine Erklärung war auch im Ernste sein Vorsatz, und diesen entfaltete er sogleich bei seinem Regierungsantritte. Es schreckte ihn also nicht, daß sein Vater durch seine Härte in Glaubenssachen bei Judenburg in augenscheinliche Lebensgefahr gerieth; ihn schreckte nicht, daß der Bürgeraufstand zu Grätz seinen Vater durch Gram getödtet, und keine bewaffnete Macht vermocht hatte, den Patriachen von Aquileja und Bischof von Seckau vor Gewaltthätigkeiten zu schützen, und endlich schreckte es ihn auch nicht, daß in Inner-Oesterreich die Mehrzahl protestantisch war, dabei der Herren- und Ritterstand seinem Vater eine förmliche Duldungsacte abdrang, wodurch er in die Lage gestellt wurde, bei der mindersten Einschränkung von den Ständen Verweigerung aller Hilfe sowohl an Geld, als Mannschaft zu erfahren. Für alles dieses sich nicht fürchtend, schlug Ferdinand fest und kalt die vor seiner Huldigung von den Ständen Steiermarks, Kärnthens und Krains geforderte Bestätigung der Religionsfreiheiten ab, indem er versicherte, daß die Huldigung mit der Religionsfreiheit gar nichts zu schaffen habe, sie aber als Vasallen und Unterthanen ihre Pflicht gegen ihn, als ihren Regenten zu erfüllen hätten, und was die Religionsfreiheit betreffe, so würde er sich mit seinem Oheim, dem Kaiser berathschlagen. Diese feste Sprache hatte zur Folge, daß der Eid der Treue am 12. September 1596 unbedingt geleistet wurde. — Darauf unternahm Ferdinand die Reise nach Prag zu seinem Oheim, dem Kaiser Rudolph, ihm für die geführte Obervormundschaft zu danken, und dann nach Verlauf eines Jahres eine Wallfahrt nach Loretto und Rom.

Sobald Ferdinand von seiner Reise zurück gekehrt war, verlangten die evangelischen Stände von neuem die Bestätigung ihrer Religionsfreiheiten, er antwortete aber, daß sein Gewis-

Digitized by Google

sen ihm dieß untersage. Zugleich ergriff er diese schickliche Gelegenheit, und befahl, daß die protestantischen Prediger aus seinen Kammergütern sich zu entfernen hätten. Die dahin abgesendeten Commissäre sollten seine Befehle in Vollzug bringen, allein statt dessen wurden sie vertrieben. Dieß, und da die Stände von der ertheilten Duldungsacte seines Vaters Mißbrauch gemacht hatten, indem sie selbst jene Pfarren, die von dem Landesfürsten zu besetzen abhingen, mit ihrem Pastoren besetzten, auch überall ohne Erlaubniß des Fürsten, Schulen und Kirchen anlegten, ferners das unbehutsame Betragen vieler protestantischen Prediger, brachten Ferdinand zu dem Entschlusse, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. Kaiser Rudolph widerrieth ihm dieß Verfahren, weil es leicht geschehen könnte, daß die Stände mit den deutschen Protestanten, mit dem nahen Venedig und selbst mit den Türken sich verbinden möchten. Doch umsonst war es, alle diese Gefahren schreckten den Erzherzog nicht, und er fuhr in Ausführung seines Planes fort, so, daß in drei Jahren alle Pastoren verschwunden waren. Nebst diesen ward der durch die Bauern in Kärnthen und durch die Bergleute in Krain entstandene Aufruhr unterdrückt. Umsonst machten die Stände Gegenvorstellungen, Ferdinand setzte mit beharrlichem Muthe seine Absicht durch.

Wie wir schon früher angemerkt haben, finden wir darauf den Erzherzog dem Bunde der übrigen Erzherzoge für Mathias gegen Rudolph beitretend; später wider Venedig im Kriege, wodurch er seinen Unterthanen die Freiheit des Handels sicherte; dann in einen Feldzug nach Ungarn, um den Türken Kanischa zu entreißen; und endlich nach seiner Wiederaussöhnung mit Kaiser Rudolph auf dem Reichstage zu Regensburg, allwo er den Streit des Kaisers mit seinem Bruder Mathias zu vermitteln suchte, und bei welcher Gelegenheit er sich die persönliche Freundschaft des sächsischen Churfürsten, und durch sein offenes Betragen auch die Freundschaft der Böhmen erwarb. Als er nach dem Wunsche des Kaisers Mathias, zum Könige von Böhmen und Ungarn gekrönt

Digitized by Google

wurde, wich er nicht mehr von der Seite des alten und kränklichen Fürsten, und nahm, als sein bestimmter Erbe, an allen Regierungsgeschäften Theil.

Kaiser Mathias war verstorben und Ferdinand, damals 41 Jahre alt, übernahm in einer Zeitepoche die Zügel der Regierung, die für ihn in der That verzweiflungsvoll war, da überall die Flammen des Aufruhrs hell auflohderten, oder das Feuer unter der Asche glimmte. Um so mehr war die Lage des Königs Ferdinands trostlos für Deutschland; indem sich der deutsche Protestanten-Verein, der auf den Beistand von Frankreich, des Nordens und England zählen konnte, sich bestimmt gegen ihn erklärte. Sehr schlimm sah es in ganz Böhmen aus, welches Königreich, das einzige Budweis ausgenommen, in den Händen der Insurgenten war, die sich mit den Einwohnern von Schlesien und der Lausitz verbunden hatten, und wobei Mähren dem Beispiele zu folgen schien. Ungarn wurde durch laute Unzufriedenheit in Gährung gesetzt; die steuermärkischen Protestanten waren bereit, ihrem Landesherrn den Gehorsam aufzukünden, die von Ober-Oesterreich waren dem Bunde beigetreten; und derselbe Geist beseelte die Protestanten in Nieder-Oesterreich, die weder die Huldigung leisten noch schwören wollten, und nur durch das Kriegsheer Dampierre's in Furcht erhalten wurden, als sie sonst sich offen empört hätten. Zu dieser drohenden Gefahr und hilflosen Lage gesellte sich auch noch das Uebel, daß die ohnehin geschmolzenen und erschrockenen Heere, bei Budweis und Krumau so gut wie eingeschlossen waren, und ohne einer schleunigen Rettung die baldige Auflösung derselben zu befürchten stand. Diese große Noth zwang Ferdinand zu einem Schritt, den er höchst ungern that, aber dennoch nichts fruchtete. Er schrieb nämlich an dem Tage nach dem Tode Mathias, an die Staathalter seine Thronbesteigung und versprach zugleich, alle bei seiner Krönung eingegangenen Verbindlichkeiten zu erfüllen, dem Königreiche Böhmen alle seine Rechte, Statuten, Majestätsbriefe und Privilegien zu bekräftigen, nur Böhmen zu Staatsämtern zu be-

Digitized by Google

fördern, und die böhmiſche Münze nicht herabzuſetzen. Auch erging der Befehl an Bouquoi, alle Feindſeligkeiten einzuſtellen, die Ungarn von dem Heere zu entlaſſen und einen Waffenſtillſtand einzugehen. So vortheilhaft die Vorſchläge waren, ſo wurden ſie doch mit Verachtung aufgenommen, und man würdigte das an die Staathalter erlaſſene, und von dieſen den Ständen überreichte Schreiben keiner Antwort, beſonders aus dem Grunde, weil es nicht an die Directoren geſtellt war. Eben ſolcherart geſchah es mit der in einem doppelten Exemplare überſendeten Beſtätigung der Privilegien, weil das eine nicht an die utraquiſtiſchen Stände lautete. Nun verdoppelten die Empörer ihre Zurüſtungen und ſchon am 3. Mai erſchien das ſtändiſche Aufgebot, welches vorzüglich aus Schleſien großen Zuruf erhielt. Im Reiche erfolgten, durch Unterſtützung der Union, ſtarke Werbungen, und die dazu erforderlichen Summen wurden durch Einziehung der Einkünfte aus den Gütern der katholiſchen Geiſtlichkeit und Adeligen herbeigeſchafft. Ferdinand ſchlug in einem abermaligen Schreiben den Ständen die Abſendung einiger Deputirten aus ihrer Mitte nach Wien vor, mit welcher er über die Abhilfe ihrer Beſchwerden und Beilegung der Unruhen unterhandeln laſſen wolle. Allein ſtatt aller Antwort rückte Graf Thurn in Mähren ein, das Carl und Maximilian von Lichtenſtein, der Kardinal Dietrichſtein und Carl von Zierotin bisher noch in der Treue erhalten hatten. In Ungarn rief ein großer Theil der ſiebenbürgiſchen Fürſten Bethlen herbei, und dieſer, im Bunde mit den Türken und Böhmen, eroberte Kaſchau und Preßburg.

Solcherart zog das furchtbare Ungewitter immer näher heran, welchem zu entgehen, Ferdinand keinen Ausweg fand. Graf Thurn wurde in Mähren freudenvoll empfangen, die Thore der Hauptſtadt öffneten ſich ihm ohne Widerſtand; die geiſtlichen Güter wurden eingezogen, die öſterreichiſche Regierung abgeſchafft, und der proteſtantiſche Gottesdienſt ward eingeführt. Darauf brach derſelbe nach Oeſterreich ein, erſchien ſchon am 5. Juni 1619 vor Wien, und nahm ſein Hauptquar-

Digitized by Google

tier in Margarethen. Bei St. Ulrich warf er Batterien auf, und führte sein schweres Geschütz ein wider die Burg. — Ohne offenen Bruch schwärmten leichte Reiterhaufen Bethlen's und seiner ungarischen Anhänger von Petronell bis über die Fischa herauf; die Türken sollten von Kanischa aus in die Steiermark fallen und so den letzten Ausweg versperren.

Wien selbst war in der größten Gährung. Erasmus Tschernembl und Andreas Tonrädel, Herr von Thernberg und Ebergassing, traten an die Spitze der österreichischen Protestanten; sie nahmen mit demselben Hohne, wie es die Böhmen thaten, die Vorschläge Ferdinands auf, und verweigerten die Huldigung, weil sie die Verzichtleistung des Erzherzogs Albrechts, (jüngster Bruder des verstorbenen Kaisers Mathias und Herr der Niederlande) für ungültig ansahen. Auch im Lande ob der Ens geschah es wie in Böhmen, denn auch dort wurden die Kammergüter eingezogen, allgemeine Bewaffnung angeordnet und alle Päße und Straßen besetzt. Zum noch größeren Unglücke wurden durch das schnelle Heranrücken des Grafen Thurns, Dampierre und Bouquoi von Wien abgeschnitten. Die Besatzung von Wien war schwach, und überdieß wenig dem Monarchen zugethan; von Außen war keine Hilfe zu hoffen, Spanien unthätig, Pohlen zu fern, der Papst sah dem blutigen Streite zu, Frankreich benahm sich räthselhaft, unter den Katholiken in Deutschland herrschte Zwietracht, mit großer Macht rüsteten sich die Türken, und Haß und allgemeines Mißtrauen lasteten auf Ferdinand. Was hätte es noch weiter bedurft, um den Fürsten am Rande des Abgrundes zu stellen? — Schon sprach man laut, einen andern Herrn zu wählen, und in der That, kein Funken eines Lichtstrahls dämmerte mehr durch diese Finsterniß. Selbst Ferdinands getreuesten Räthe drangen auf Unterhandlung, auf Nachgiebigkeit, oder nach dem allzeit getreuen Tirol zu flüchten, und von dort aus, im Bunde mit Baiern, ein neues Leben und Wirken zu beginnen. Sie scheueten sogar die schwere Verantwortlichkeit nicht, dem Grafen Thurn heimlich und auf eigene Faust Versöhnungsvorschläge zu thun,

Digitized by Google

unbedingte Glaubensfreiheit, Bestätigung und Erweiterung des rudolphinischen Majestätsbriefes und aller sonstigen Privilegien, dann allgemeine Amnestie verheißend. Graf Thurn betrachtete aber den Kaiser Ferdinand schon ganz als seinen Gefangenen, mit dem man sich in nichts mehr einlassen könne, daher er diese Vorschläge gar keiner Antwort würdigte, ja es nicht einmal der Mühe werth hielt, die böhmischen Stände davon zu unterrichten!

Ferdinand sah ein, daß die Uebergabe Wiens ihn um seine Staaten und um die Kaiserkrone bringen würde; schnell sendete er seine Familie nach Tirol, und beschloß, mit einer bewundernswerthen Standhaftigkeit, sich bis auf den Tod zu vertheidigen. Hohen Unwillens verwarf er den Rath zur Nachgiebigkeit, oder sich in Sicherheit zu begeben, er sprach: »auf Wien ruhe das Heil Oesterreichs, des Landes und des Hauses!« Seine Heldenseele belebte die Glut der Andacht, und trotz seiner schrecklichen Lage beharrte er auf dem Entschlusse, der Rache einer wüthenden Menge zu trotzen, und eher unter den Trümmern seiner Burg sich zu begraben, als sie ergeben. Ruhig stand er da in sich gekehrt, ungeachtet der großen Gefahr, unerschüttert, gleichwie ein Fels im tobenden Meere, und sah mit seltener Ruhe und heiterem Blicke der heranwälzenden Fluth entgegen. — Von Stunde zu Stunde wuchs die Gefahr, denn die böhmischen Kanonen schossen die Mauern der Burg dergestalt ein, daß schon gestürmt werden konnte, ja, einige Kugeln fielen in die Zimmer des Fürsten und trieben ihn hinaus. Aber dennoch hielt er seine Sache nicht für verloren; der Wahltag zu Frankfurt schien sein Augenmerk, wohin er mitten durch die Empörer ziehen, und auf sein Haupt, das sie schon verloren und Preis gegeben achteten, die Kaiserkrone zu setzen gedachte. Und der Gott im Innern erfüllte ihn mit jener Allmacht des Glaubens, die Berge versetzt und den Lauf der Sonne hemmt. — Noch bewahrt die kaiserliche Schatzkammer das Cruzifix, von dem der König auf sein inbrünstiges Flehen in der höchsten Noth, den ermuthigenden Zuruf zu hö-

Digitized by Google

ren glaubte: »Ferdinande, non te deseram.« (Ich werde dich nicht verlassen, Ferdinand!)

Unmittelbar auf dieses Gebet vernahm man unziemliches Geräusch im Vorsaal und (während die katholische Bürgerschaft in Eile 1500 Mann unter Waffen brachte, und bei 600 Studenten sich in Begeisterung und Eifer für die Sache Ferdinands und ihre Stadt an die Thore und auf die Wälle drängten) traten 16 protestantische österreichische Landherren in die öde, hin und wider schon mit Kugeln durchlöcherte Burg, die Genehmigung der erniedrigendsten Anträge zu ertrotzen, wobei der freche Tonrädel frevelnd sich vermaß und den König an den Knöpfen seines Wammes fassend, und eine Schrift ihm aufdringend, in die Worte ausbrach: »gib dich, Nandel (Ferdinand), gib dich! wirst du nicht unterschreiben?!« In diesem verhängnißschweren Augenblick erschien, wie vom Himmel gesandt, der Retter, und zum Todesschrecken der Rebellen, ertönten vor der Burg Trompeten und Heerpauken. General Bouquoi hatte aus der Gegend von Krems das Cürassierregiment Dampierre auf der Donau nach Wien gesandt. Der Oberst Gebhard Saint Hilaire, ein Lothringer wie Dampierre, führte sie mit Hilfe der getreuen Bürger und Studenten durch's Fischerthor und das untere Arsenal in die Stadt, wo sie sich blitzesschnell und ganz unerwartet auf dem Burgplatze aufstellten. Wie vom Donner getroffen stäubten die Empörer auseinander, verbargen sich in ihren Kellern oder Dachkammern, oder flüchteten sich ins thurnische Lager.

Wie durch einen Zauberschlag änderte sich Alles in Wien. Furcht und Freuden machten, daß man die Hilfe für beträchtlicher hielt, als sie wirklich war; auch streute man das Gerücht aus, neue Verstärkung sei im Anzuge. Nun durchglühte neuer Muth die katholischen Bürger, Alles griff zu den Waffen, neue Hilfe trat auf, und in einigen Stunden war aller Anschein von Gefahr vorüber. Solcherart ward durch das unverhoffte Glück Ferdinand befreit, und die dumpfe Bestürzung verwandelte sich in lauten Jubel, als wenige Tage darauf dem Thurn ein

Digitized by Google

athemloser Bote kam, Boucquoi und Dampierre hätten den Grafen von Mannsfeld auf das Haupt geschlagen und bedrohten Prag. Dieses zu sichern, brach Thurn in fluchtähnlicher Eile auf, und verschwand am 12. Juni 1619 mit einbrechender Dämmerung aus dem Angesichte Wiens.

Das furchtbar dräuende Gewitter zog, ohne sich zu entladen, über Oesterreich hinweg und nach Böhmen. Die Wege waren nun dem Könige nach Frankfurt offen, wohin er, der Kaiserkrone wegen, so sehnlichst wollte; er übergab daher seinem jüngern Bruder, Erzherzog Leopold, Regenten von Tirol, in seiner Abwesenheit die Regierung von Oesterreich, und trat seine Reise zur Kaiserwahl an. Die erste Wahl fiel auf den Herzog von Baiern, da dieser aber die Krone ausschlug, so wählten die Katholischen den König Ferdinand, wobei es auf die Protestanten wenig ankam, weil sie unter sich selbst uneinig waren, und somit vergeblich der Wahl entgegen arbeiteten, zumal der Churfürst von Sachsen an dem Hause Oesterreich hing, und das Haupt der Union, der Churfürst von der Pfalz, wenig auf den Beistand der Mächte rechnen konnte. König Jacob von England hielt sich an die Gesinnungen des spanischen Cabinets; Schweden und Dännemark waren mit einander in Krieg verwickelt, in den vereinigten Provinzen herrschte immer Zwist, und durch eine Doppelheirat hatte Frankreich sich mit Spanien verbündet. Die Gestaltung der Dinge stand also für Ferdinand so gut, als man es nur wünschen konnte. — Es erschien der Wahltag, und trotz aller Gegenarbeiten ward Ferdinand als rechtmäßiger König von Böhmen anerkannt, und mit entschiedener Mehrheit am 28. August 1619 zum Kaiser gewählt. Die Krönung geschah am 7. September zu Frankfurt. — Während dessen verlor er aber die böhmische Krone, denn kurz nach seiner Abreise von Wien, hielten die böhmischen, mährischen, schlesischen und lausitzischen Stände einen allgemeinen Reichstag, wobei die Conföderation erneuert wurde, an welchem Bunde sich die Protestanten in Ober- und Nieder-Oesterreich anschlossen, und Bethlen am 28. Julius seinen Beitritt versprach. Kurz darauf, nämlich am 17. Au-



Digitized by Google

gust, wurde Kaiser Ferdinand in einer Versammlung als Feind der böhmischen Nation, des Reiches verlustig erklärt, mit der Anschuldigung: daß er durch seine verderblichen Rathschläge den verstorbenen König Mathias gegen sie aufgebracht, zu ihrer Unterdrückung Truppen gesammelt, Ausländern das Königreich preis gegeben, und es zuletzt in einem heimlichen Vertrage an Spanien verschrieben habe. Der Kaiser versäumte zwar nicht, darüber Vorstellungen zu machen, jedoch die Böhmen kehrten sich wenig daran, die neue Wahl ward vorgenommen, und die Calviniſten trugen den Sieg davon. Friedrich V. von der Pfalz, das Haupt der proteſtantiſchen Religion, der ein Fürſt von einem freien, aufgeweckten Geiſte, von vieler Herzensgüte und von königlicher Freigebigkeit, ein naher Verwandter des Herzogs von Baiern, Schwiegersohn des Königs von England und ein Freund Bethlen's war, wurde durch die Böhmen, und mit Beiziehung der ſchleſiſchen, mähriſchen und lauſitziſchen Stände, am 16. Auguſt zum Könige von Böhmen ernannt.

Die Annahme der böhmiſchen Krone war von Friedrich ein gewagter Schritt, und nicht nur die eigene Mutter Friedrichs, ſondern auch die Churfürſten von Sachſen und Brandenburg, der Herzog von Baiern, und ſelbſt der König von England, riethen von dem gefährlichen Schritte ab. Dagegen fehlte es auch nicht an Parteien, die den Pfalzgrafen dazu anfeierten, daher er mit zitternder Hand, gleichſam das Unglück ahnend, daß er ſeinem Haupte und ganz Europa zuzog, die Wahlurkunde unterſchrieb. Leider! konnte Friedrich den fanatiſchen Hofpredigern, ſeinen Räthen, die ihn mit chimäriſchen Hoffnungen einwiegten, und beſonders ſeiner Gemahlin, nicht widerſtehen, die ihn gleich der ſchönen Cunigunde Ottokars von Böhmen, durch den liebetrunkenen Mund heftig beſtürmte und ſprach: »konnteſt du es wagen, die Hand einer Königstochter anzunehmen, warum banget dir vor der freiwillig angetragenen Königskrone? Ich will lieber Brod eſſen an deiner königlichen Tafel, als an deinem churfürſtlichen Tiſche ſchwelgen.« Der König Ot-

tokar sprach wohl auf eine solche gleiche Rede: »Zwar solltest du nicht bestimmen, Teufelin, was ich thun soll, oder lassen? Aber weil du mit Fleiß trachtest, mich in die Mühe und Gefahr zu treiben, so sei es drum! Ich breche wieder mit dem Kaiser, mir selber zum Verderben.« — So war es auch in der That, wie der geneigte Leser ohnedieß in Kenntniß steht, und so wurde es auch mit Friedrich von der Pfalz, wie wir nachfolgend sehen werden. Fortreißen ließ sich der Pfalzgraf von dem Strome seines finstern Verhängnisses. — Er überließ die Regierung seines Churfürstenthums dem Pfalzgrafen von Zweibrücken, entwand sich den Armen seiner zärtlichen Mutter, und eilte, von der liebenden Gemahlin und seinen Kindern begleitet, nach seinem neuen Reiche in Böhmen.

Zu Eger angelangt, bestätigte er den Ständen die von seinen königlichen Vorgängern zugestandenen Vorrechte, worauf mit noch nie gesehener Pracht am 4. November zu Prag die Krönung geschah. Darauf folgten Mähren und Schlesien dem Beispiele des Königreiches. Der Wille der Böhmen war also erfüllt, denn nun war die Reformation frei im Königreiche, und das Frohlocken darüber hatte keine Grenzen. Zur Behauptung von Friedrichs neuem Throne, wurde derselbe von Schweden, Dännemark, Holland, Venedig und vielen deutschen Fürsten anerkannt.

Ferdinands Sache schien hierdurch immer mehr zu sinken, denn auch in Ungarn stand es sehr schlimm. Zu Anfang seiner Regierung waren die Ungarn eine Zeit treu geblieben, ja sie stritten sogar in seinem Heere gegen Böhmen und Mähren, als aber der erste Reichstag kam, änderte sich die Scene; die ungarischen Protestanten beschwerten sich vorzüglich über den Primas, Peter Pasmany, der doch ein gelehrter und zugleich kluger Staatsmann war. Auch der Fürst von Siebenbürgen war mit dem, seinem rechtmäßigen Herrn, Gabriel Bathory, entrissenen Fürstenthume nicht zufrieden, und schien die Absicht zu haben, sich zu vergrößern. Durch Verstellung hinterging der den Kaiser Ferdinand, und anstatt gegen die Böhmen verspro-



Digitized by Google

uer Art Hilfe zu leiſten, ſtand er mit einemmal in Ober-Ungarn als Feind, weit um ſich her Schrecken und Verwüſtung verbreitend. Kaſchau, Tyrnau, Neutra, Neuhäuſel und andere bedeutende Plätze fielen in ſeine Hände; das von dem Grafen Hommonay befehligte kaiſerliche Heer ward zerſtreut, und ein Harſt von 18,000 Mann des Fürſten von Siebenbürgen, eilte dem Grafen von Thurn nach Mähren zu Hilfe. Bis Preßburg rückte Bethlen vor, wodurch der Erzherzog Leopold, Staathalter von Oeſterreich, gezwungen wurde, der Gefahr wegen, den General Boucquoi mit ſeinem Heere zurück zu rufen; dadurch aber hatte Thurn wieder freien Weg nach Oeſterreich, wohin er in Vereinigung mit den Siebenbürgern eindrang.

Bethlen fand in Preßburg die heilige ungariſche Krone und errichtete auch am 13. November eine allgemeine Conföderation. Schon zu Anfang desſelben Monats ſetzten bei Fiſchamend einige tauſend Siebenbürger über die Donau, verheerten die ganze Strecke Landes, und mehr als 60,000 Mann lagerten ſich auf beiden Ufern der Donau, rings um die Stadt Wien. Boucquoi hatte mit 18,000 Mann den Donau-Brückenkopf beſetzt, ward aber alsbald in ſeine Verſchanzungen zurückgedrängt, und warf glücklicherweiſe hinter ſich die Brücke ab, als er ſonſt bis Wien verfolgt worden ſein würde. Bei der dringenden Gefahr eilte der Kaiſer in ſeine Hauptſtadt. Durch die ſchreckliche Verheerung in der ganzen Gegend, und durch die Sperrung der Donau, wodurch alle Zufuhr abgeſchnitten wurde, ſtellte ſich der Schrecken des nagenden Hungers, woran noch vielmehr Bethlen's Kriegsvölker litten, beſonders bei der ſtrengen Winterszeit ein. Dieß harte Ungemach, und da der Primas Hommonay mit ſeinen zum Theil aus Pohlen beſtehenden Truppen, dem ſiebenbürgiſchen Feldherrn, Georg Rackoczy, eine empfindliche Niederlage beibrachte, beſtimmten Bethlen, ſich am 31. November zurück zu ziehen. Am 18. Jänner 1620 ſchloß er einen Waffenſtillſtand, und auch Graf Thurn kehrte in ſein Winterlager nach Böhmen zurück. — Zum zwei-

Digitized by Google

ten Male ſtand es äußerſt gefährlich mit dem Kaiſer, und zum zweiten Male wurde er gleichſam wie durch ein Wunder gerettet.

Der neue König Friedrich von Böhmen ergriff während ſeinem Regierungsanfange nur ſchlechte Maßregeln, auch verdiente ſeine Saumſeligkeit allen Tadel; Kaiſer Ferdinand dagegen verbeſſerte durch ſtaatskluge Thätigkeit ſeine Sache nach Möglichkeit, wodurch in wenigen Wochen ſich Alles änderte. Auch die Stände von Niederöſterreich, die ſo lange die Huldigung verweigerten, wurden am 13. Juli dazu bewogen, weil ihnen von Ferdinand ihre Privilegien beſtätiget wurden. Jene, welche bei der Huldigung nicht erſchienen, wurden der beleidigten Majeſtät und des Hochverraths ſchuldig erklärt; ſo wie auch die Halsſtarrigkeit der oberenſiſchen Stände und ihre eigenmächtige Verfaſſung durch die baieriſchen Truppen gebrochen wurde. Auf ſolche Art hatte der Kaiſer in Oeſterreich wider feſten Fuß gefaßt, er ſetzte aber auch Alles in Bewegung, um auswärtige Hilfe zu erreichen. Bei der Kaiſerwahl war es ſchon Ferdinand gelungen, die geiſtlichen Churfürſten, und zu München den Herzog Maximilian von Baiern zu gewinnen; überdieß brachte es deſſen Bothſchafter, Graf Khevenhüller, bei dem ſpaniſchen Cabinete durch kluge Vorſtellungen dahin, daß anſehnliche Subſidien bewilliget wurden, nebſt welchen die Vice-Könige zugleich den Befehl erhielten, ſich zu rüſten. Vorzüglich trachtete man mit einem ſpaniſchen Heere einen Einfall in das Stammland des pfälziſchen Churfürſten (neuen böhmiſchen Königs) zu machen.

Unter dem Vorſitze Friedrichs hielten die Glieder der proteſtantiſchen Union eine Verſammlung zu Nürnberg, wobei er wünſchte, daß der Verein wegen Böhmen mit ihm gemeinſchaftliche Sache machen möchte. Die Fürſten zwar waren dazu geneigt, aber die Städte weigerten ſich, und waren weit entfernt, neue Geldſummen zu bwilligen, vielmehr forderten ſie die Rechnung über die früher ſchon entrichteten Beträge. — Die katholiſche Ligue erhielt dagegen beträchtliche Verſtärkung. Der Herzog Maximilian von Baiern, der ein Schwager des

Digitized by Google

Kaisers, und überhaupt ihm sehr anhänglich war, übernahm das ihm angebotene Directorium der Ligue, und versprach auch dem Kaiser seinen Beistand; es kam deßhalb am 8. October 1619 zu München ein Vertrag zu Stande, in Folge dessen Maximilian die ganze Leitung aller politischen und kriegerischen Unternehmungen erhielt, nebst der Zusicherung vom Kaiser: für die Kriegskosten und allen etwa leidenden Verlust entschädigt zu werden. Nun kam der Convent zu Mühlhausen zu Stande, auf welchem die Churfürsten von Mainz und Cöln, der Churfürst Johann Georg von Sachsen, und der Landgraf Ludwig von Hessen-Darmstadt erschienen. Vorzüglich suchte man den sächsischen Churfürsten zu gewinnen, der auch, da ihm die Jülichische Erbschaft zugesichert ward, der protestantischen Union seinen Beistand versagte, und zur kaiserlichen Partei übertrat. Sein Abfall zog den des Landgrafen von Hessen und anderer lutherischen Fürsten und Länder nach sich.

Die Bewerbungen um Freunde gingen für Ferdinand nach Wunsche, denn auch Frankreich hatte er gewonnen, und selbst Jakob von England, dessen Nation große Einwendungen machte, war auf der Seite des Kaisers, nämlich in so weit, daß er keine besondern Feindseligkeiten ausübte, was man von ihm als den Schwiegervater des neuen böhmischen Königs erwarten konnte. — Die protestantische Union hatte sich in ihrem Unternehmen sehr übermüthig gezeigt, welches den Herzog Maximilian überaus in Zorn brachte. In der Versammlung zu Würzburg ward daher das Betragen der Union einstimmig als eine Kriegserklärung aufgenommen, deßhalb wurden die Rüstungen sehr thätig betrieben. Aber auch die Protestanten erwiesen sich sehr eifrig, und besonders suchten sie den Kriegsvölkern, welche aus den Niederlanden und aus der Lausitz zu Ferdinand zogen, den Paß abzuschneiden. Nach kurzer Zeit schon rückte der Anführer der Union, Markgraf Joachim Ernst von Brandenburg-Anspach, bis Ulm vor, um die Bewegungen des Herzogs von Baiern zu beobachten. — Friedrich kehrte mittlerweile, welcher der Hilfe der Union ganz

Digitized by Google

sicher zu seyn glaubte, nach Böhmen zurück. — Sowohl die Union, als auch der Kaiser und die Ligue hatten ihre Kriegsheere gesammelt, wovon eine Heersäule der letzteren unter Maximilians Befehlen, im Mai 1620 bei Donauwerth stand, und wonach nun der Augenblick gekommen zu seyn schien, daß Europa Zeuge eines blutigen Bürgerkrieges werden sollte. Inmitten dieser bangen Erwartung hatte Frankreich seine Dazwischenkunft angeboten, um einen Vergleich zu vermitteln, und dieß zwar aus dem wichtigen Grunde, weil es selbst mit seinen eigenen Calvinisten in einen gefährlichen Streit verwickelt war. Es kam auch am 3. Juli wirklich zum Abschluße desselben, in Folge dessen die Union sich jedes Antheiles an den böhmischen Unruhen begab, und auch der Beistand, welchen sie ihrem Haupte leistete, nicht über die pfälzischen Länder sich erstrecken sollte. Es ward dieß wirklich eine kaum glaubwürdige Nachgiebigkeit der Union, allein sie wurde dazu gezwungen, denn der Herzog Maximilian von Baiern trat mit viel Entschlossenheit auf, und zu dem konnte die Union befürchten, zwischen den Truppen der Ligue und dem neuen kaiserlichen Heere, welches auch aus den Niederlanden heranzog, eingeschlossen zu werden. Durch diesen Vergleich konnte jetzt die ganze baierische Macht und die kaiserliche Ligue, gegen Böhmen verwendet werden. — Ganz unerwartet erschien Herzog Maximilian in Ober-Oesterreich, wodurch die Stände in große Bestürzung geriethen; es blieb ihnen kein anderer Ausweg über, als die Gnade des Kaisers anzunehmen und unbedingt zu huldigen. Von da zog der Herzog nach Nieder-Oesterreich, allwo er sich mit Bouequoi vereinigte, und darauf ohne Zeitverlust in Böhmen eindrang; zu derselben Zeit fiel der Churfürst von Sachsen mit seinen Völkern in die Lausitz, wodurch er die schlesischen Mißvergnügten hinderte, den Böhmen zu Hilfe eilen. Die böhmische Armee unter Anführung des tapfern Fürsten Christian von Anhalt, zog sich gegen Prag zurück. Die geringe Zahl von Truppen, welche der neue König Friedrich hatte, die nicht mehr als 30,000 Mann betrugen, zu welchen der Fürst

Digitized by Google

von Anhalt 8000, und Bethlen 10,000 Mann zuführte, spornte den Herzog Maximilian zur Schnelligkeit in seinen Kriegsoperationen, der mit Boucquoi 50,000 Mann disponibel hatte. Friedrichs Heer war in schlechtem Zustande und wenig vermochte seine Anwesenheit im Lager derselben. So rückte nun der entscheidende Augenblick heran. Die Böhmen, welche sich am weißen Berge bei Prag verschanzt hatten, wurden am 8. November von Maximilian, Boucquoi und Tilly angegriffen. Zu Anfang des Treffens errang der Fürst von Anhalt durch seine Reiterei einige Vortheile, aber bald drangen die Wallonen und Baiern mit unwiderstehlicher Kraft vor, und stellten in einen Augenblick die durchbrochene Linie wieder her; alsobald wurde der Angriff allgemein, und die Reiterei Bethlens war die erste, welche die Flucht ergriff, von der auch ein guter Theil in der Moldau ertrank. Diesem Beispiele folgte bald das böhmische Fußvolk; die ganze Artillerie Friedrichs, nur aus zehn Kanonen bestehend, fiel in die Hände der Kaiserlichen, 4000 Böhmen wurden erschlagen und in weniger als einer Stunde war der Sieg erkämpft. — Als der Kanonendonner anfing, saß Friedrich an der üppigen Tafel, ein Eilbote zog ihn vom Tische, und zeigte ihm vom Walle herab die schreckliche Scene. Von Furcht ergriffen über den so schlimmen Ausgang dieser Schlacht, suchte er um einen vier und zwanzigstündigen Waffenstillstand an, aber sein Vetter, Herzog Maximilian, gestand ihm nur acht Stunden zu, die Friedrich weislich benützte, um mit seiner Gemahlin und den vornehmsten Anhängern des Nachts nach Breslau zu flüchten. Die geheimsten Papiere, wodurch in der Folge Tausende compromittirt und unglücklich wurden, und selbst die Krone ließ er zurück. Von Breslau floh Friedrich zu dem Churfürsten von Brandenburg und bald darauf nach Holland. Wegen der kurzen Regierungszeit während den paar Wintermonaten, wurde Friedrich der »Winterkönig« genannt. Ihm folgten einige Directoren und seine obersten Feldherren; Graf Thurn dagegen wandte sich nach Mähren, und bald darauf nach Siebenbürgen.

Digitized by Google

Ungeachtet dem Verluste der Schlacht, hätte sich für die Böhmen die Sache noch günstig gestalten können, da aber ihr Schattenkönig die Flucht ergriff, so war das Schicksal Böhmens entschieden, denn schon am Tage nach der Schlacht ergab sich Prag, und nach dem Beispiele dieser die übrigen Städte. Nun huldigten die Stände dem Kaiser Ferdinand ohne Bedingung, welches auch die Schlesier und Mährer thaten. Der Sieg am weißen Berge hatte einen höchst günstigen Einfluß auf die ungarischen Angelegenheiten. Mit Bethlen wurde ein Waffenstillstand geschlossen, und zu Neusohl an einen Frieden gearbeitet, woselbst sich die Deputirten der österreichischen Stände versammelt hatten. Die kaiserlichen Gesandten weigerten sich jedoch mit den Verbündeten zu unterhandeln, und auch die Ungarn wollten sich nicht einseitig mit ihnen einlassen. Diese Verhandlungen verschlimmerten sich dadurch, daß ein türkischer Gesandter erschien, der ihnen und den Böhmen Hilfe versprach. Dadurch aufgereizt, schlossen die Ungarn am 14. Juli eine enge Verbindung unter sich, und sandten auch Abgeordnete nach Constantinopel am 18. Juli zu einen Bündnisse mit der Pforte, eröffneten am 25. August den Reichstag und wählten den Fürsten Bethlen zu ihrem Könige. Kaiser Ferdinand erklärte die Wahl für ungültig, Bethlen machte dagegen dem Kaiser den Vorschlag, ihm und den von Böhmen geflüchteten pfälzischen Churfürsten, die Königreiche Böhmen und Ungarn als Staathalterschaften gegen einen ansehnlichen Zins abzutreten; welcher Antrag jedoch unbeantwortet blieb, und worauf sich der Krieg erneuerte. Güns und Hainburg wollte Bethlen nehmen, aber plötzlich erschien Dampierre vor Preßburg, leider! daß hier (8. October) sein Heer ein panischer Schrecken ergriff und in Unordnung nach Oesterreich zurück eilte. Doch bald wurde Bethlen von den meisten seiner Anhänger verlassen, und er befand sich in der Lage, um einen Waffenstillstand anzusuchen, da er aber den königlichen Titel nicht fahren lassen wollte, so zerschlugen sich die Unterhandlungen, der Palatin, Graf Forgacs trat auf die Seite des Kaisers, der Feldherr

Digitized by Google

Bethlen's, Szecsi, übergab die Festung Fülek, Boucquoi eroberte Szakolza, Divin, Preßburg, Neutra, und Graf Colalto Güns, Körmönd und viele Gespannschaften an der untern Donau; die vielverheißende türkische Hilfe blieb ganz aus, und Bethlen mußte von Tyrnau nach Kaschau flüchten. Der von ihm nach Eperies anberaumte Reichstag schien einem Schattenbilde gleich, doch aber schöpfte seine Partei wieder neuen Muth, als Graf Boucquoi am 10. Juni 1621 in einem Gefechte fiel, und sein Heer nach Oesterreich zurückgekehrt war. Ein schlesisches Heer von 6000 Mann kam ihm zu Hilfe, mit denen er wieder Tyrnau und Körmönd eroberte, und auch Preßburg belagerte, doch waren diese Vortheile so gering, daß er sich gezwungen sah, neue Unterhandlungen anzuknüpfen. In Folge dessen kam zu Nikolsburg in Mähren am 26. Jänner 1622 ein Friede zu Stande; darin versprach der Kaiser vollkommen Amnestie alles Vergangenen, Bethlen dagegen legte den königlichen Titel ab, und gab die heilige Krone zurück, wofür ihm der Kaiser die schlesischen Herzogthümer Oppeln und Ratibor, drei schlesische Herrschaften als Unterpfand für eine gewisse Summe, einen Jahrgehalt von fünf tausend Gulden, den Titel eines deutschen Reichsfürsten, die Stadt Kaschau und sieben ungarische Gespannschaften zusicherte, welche Bestandtheile aber alle, so bald der Fürst verstorben wäre, an den Kaiser und seine Erben zurückfallen sollten. — Dieser Vertrag wurde jedoch nicht in allen Punkten vollzogen, denn Erzherzog Carl, jüngster Bruder des Kaisers, hatte die schlesischen Fürstenthümer von dem Kaiser für sein Erbtheil eingetauscht, und behauptete sie bis zu seinem Tode, dagegen aber Bethlen den königlichen Titel behielt.

Kaiser Ferdinand bestimmte einen Reichstag nach Oedenburg, wohin er sich in Person begab, um den Beschwerden der Protestanten abzuhelfen. Der Kaiser versprach hierbei zwei ungarische Magnaten in den Reichshofrath aufzunehmen, dagegen nahmen die Stände die Forderung der Rückgabe der croatisch-dalmatinischen Grenzfestungen zurück. Besonders beruhigte sie die Wahl

Digitized by Google

des eifrigst protestantischen Thurzo zum Palatin. Bei dieser Gelegenheit wurde am 26. Juli 1622 die dritte Gemahlin des Kaisers, Eleonora von Mantua, mit der heiligen Krone gekrönt.

Um den Faden der Geschichte an der Hand zu behalten, wollen wir unsere Blicke nach Böhmen wenden, allwo Alles in seinem bisherigen Stande verblieb. Bisher war wegen den Empörern noch gar nichts vorgenommen worden, nun aber sollten sie von dem strengen Arm der Gerechtigkeit ergriffen werden. Am 10. Februar 1621 brach das Ungewitter über sie los; es wurden an einem Tage und zur gleichen Stunde acht und vierzig der thätigsten Beförderer des Aufstandes auf kaiserlichen Befehl gefangen genommen, und von einer außerordentlichen Commission verhört: davon starben am 21. Juni sieben und zwanzig auf dem Blutgerüste. Die Abwesenden wurden vorgeladen, worunter auch Graf Thurn war, da sie aber nicht erschienen, als Hochverräther erklärt, und mit Einziehung ihrer Güter bestraft. — Am 13. Mai wurden die protestantischen Prediger vertrieben, und die Religionsfreiheit aufgehoben; in der Landesverfassung änderte Ferdinand nicht das Geringste, vielmehr bestätigte er den Böhmen alle Freiheiten, mit einziger Ausnahme des Majestätsbriefes, welchen der Kaiser mit eigener Hand durchschnitt. — Religionseifer scheint hier den Vorsprung gewonnen zu haben, aber wir werden sehen, welche traurigen Folgen dieses gewaltsame Bekehrungsgeschäft nach sich zog. Es ist gewiß bedauernswerth, daß mehr denn dreißigtausend Familien, darunter es viele adelige Geschlechter gab, eine große Menge von Gelehrten, Künstlern und Handwerkern, ja die reichsten Einwohner ihr Vaterland verließen. Allerdings hatte Ferdinand seine Staaten wieder erhalten, wir glauben aber nicht, daß er die Summe erhielt, die ihre Wiedereroberung gekostet hatte, zumal der Betrag von vierzig Millionen nicht hinreichen würde, welche der Kaiser durch Confiskation in Böhmen und Mähren an sich brachte, um nun davon die Verbündeten zufrieden zu stellen, die alle belohnt und ausgezeichnet werden sollten. An Herzog

Digitized by Google

Maximilian von Baiern wurde Ober-Oesterreich verpfändet, der Churfürst von Sachsen behielt die Lausitz; dagegen ward über Friedrich von der Pfalz und seine vornehmsten Anhänger, dem Fürsten von Anhalt, dem Grafen von Hohenlohe und dem Markgrafen von Brandenburg-Jägerndorf am 22. Jänner 1621 die Reichsacht ausgesprochen, und als Vollstrecker derselben wurden Herzog Maximilian von Baiern und Spanien, als Besitzerin des burgundischen Kreises, ernannt. Ferners erhielt Erzherzog Albrecht, Staathalter in den Niederlanden, den gemessendsten Auftrag, die Unter-Pfalz, so wie Maximilian die Ober-Pfalz zu occupiren; während dem zu gleicher Zeit durch den bekannten tapfern Spinola und selbst durch den Herzog Maximilian von Baiern die protestantische Union so geschreckt wurde, daß diese sich alsogleich auflöste. Durch dieses scharfe Urtheil erschracken die Reichsstände, sie ließen von dem Bündnisse ab, und ihrem Beispiele folgten die Fürsten. Am 21. April 1621 vermittelte der Churfürst und Erzkanzler Schweickhardt von Mainz und der Landgraf von Hessen-Darmstadt zwischen den Fürsten und dem Kaiser einen Vertrag, durch welchen sie sich verbanden, nicht in die pfälzischen Angelegenheiten sich zu mischen, binnen einem Monate ihre Heere zu entlassen, und wider den Kaiser kein ferneres Bündniß zu schließen.

Man konnte nun glauben, daß das Zerwürfniß ausgeglichen sein würde, dem aber war nicht so, ein neuer Stern ging für Friedrich auf, und dieß war der längst vergessene Graf von Mannsfeld. Wir wissen ohnedieß, daß er die Stadt Pilsen in Böhmen eine lange Zeit gegen die weit überlegene feindliche Macht muthvoll vertheidigt hatte, nun aber von Geldnoth getrieben, verkauften endlich seine Truppen die Stadt an den Kaiser. Von diesem herben Schlage ließ sich aber Mannsfeld gar nicht erschüttern, sondern er hatte das unglaubliche Glück, neuerdings Truppen in der Ober-Pfalz anzuwerben, die in kurzer Zeit ein Heer von 20,000 Mann betrugen, und für alle Provinzen furchtbar wurden, weil sie sich blos allein durch Plünderung erhielten. Alles zitterte in den benachbarten fränki-

Digitized by Google

schen Bisthümern, jedoch vermochte sie noch zu rechter Zeit Herzog Maximilian aus der Ober-Pfalz hinweg zu drängen. Der baierische Feldherr Tilly eilte ihnen nach, doch sie entkamen glücklich. Aber wie mit einem Zauberschlag erschien unversehens Mannsfeld in der Unter-Pfalz und übte nun an den rheinischen Bisthümern seine Verheerungen. Die Unter-Pfalz wurde von dem spanischen Feldherrn Spinola vertheidigt, und so eben belagerte der spanische General Corduba Frankenthal, wobei Conrad Schweickhardt von Sickingen heldenmüthig seinen Tod fand, als Mannsfeld erschien. Aus Furcht hob Corduba die Belagerung der Stadt auf, allein Mannsfeld ließ die Spanier in Ruhe, und führte seine zerlumpten und ausgehungerten Kriegsvölker über den Rhein und eiligst in das blühende Elsaß, welches dadurch in wenigen Wochen zur wilden Einöde wurde. Mord, Plünderung und Verheerung bezeichneten die Wege dieses furchtbaren Heeres; und als Mannsfeld dieses Land verließ, begab er sich wieder an den Rhein, um die untere Pfalz zu decken. Hierdurch also ergaben sich für den Winterkönig neue günstige Aussichten, und sein Unglück weckte ihm Freunde, die es früher nicht waren; so z. B. schlug sich Christian von Braunschweig, postulirter Bischof von Halberstadt, auf die Seite des vertriebenen Fürsten, und Markgraf Georg Friedrich von Baden entsagte seiner Herrscherwürde, um den Unglücklichen zu vertheidigen; auch der König von England, der nun einsah, mit welch' unglücklichem Loose seine Enkeln bedroht wurden, forderte jetzt den König Christian von Dännemark zur Hilfe auf. Friedrich fand auch Anhänger aus den Trümmern der Union; der Herzog von Würtemberg, der Landgraf von Hessen und viele andere protestantische Fürsten rüsteten sich.

Der zu Gunsten seines Sohnes abgedankte Markgraf von Baden vereinigte sich nun mit dem Grafen Mannsfeld, wodurch Tilly vermocht wurde, eilends den spanischen General Corduba an sich zu ziehen, worauf dieser Feldherr am 6. Mai 1622 einen entschiedenen Sieg über den Markgrafen

Digitized by Google

errang. Während dessen hatte der schon oben erwähnte Herzog Christian von Braunschweig ein Heer gesammelt, welches die schrecklichsten Verheerungen verübte, und vorzüglich die niedersächsischen und westphälischen Stifte plünderte. — Die Freunde des von Land und Leuten vertriebenen Churfürsten Friedrich bemühten sich, ihn mit dem Kaiser auszusöhnen, wozu sich auch Ferdinand bereitwillig zeigte, jedoch nach vorheriger unbedingter Entwaffnung seiner Kriegsvölker. König Jakob von England fand selbst die Forderung des Kaisers billig, daher entließ Friedrich seine Anhänger und ging nach Holland, allwo er die Gnade des Kaisers erwartete. — Mannsfeld und Herzog Christian erboten sich gegen Tilly in kaiserliche Dienste zu treten, da er ihnen aber auf ihr Ansuchen keine Antwort gab, zogen sie mit ihren bewaffneten Haufen nach Lothringen und bis in das innerste Frankreich, aller Orten Schrecken verbreitend. Von da nahmen sie ihren Zug nach Holland, dann nach Ost-Friesland, worauf Herzog Christian mit den Seinigen nach Deutschland zurückkehrte.

Der Pfalzgraf Friedrich erwartete noch immer den kaiserlichen Ausspruch, der auf dem Churfürstentag zu Regensburg geschehen sollte; allein solcher fiel sehr ungünstig aus, denn zu schwer hatte sich Friedrich gegen den Kaiser versündigt, und da überhaupt es die Absicht Ferdinands war, der katholischen Religion in Deutschland das Uebergewicht zu sichern, so übertrug er mit Beistimmung der drei geistlichen Churfürsten die pfälzische Churwürde auf den Herzog Maximilian von Baiern am 25. Februar 1623 auf lebenslang und unbeschadet der Ansprüche der Söhne und Seitenverwandten Friedrichs. Der spanische Hof genehmigte die Maßregel, weil sie die katholische Partei befestigte, auch der Churfurst von Sachsen widersprach nur zum Schein, denn er hatte durch Verpfändung die Lausitz erhalten; so also protestirten blos der Churfürst von Brandenburg, der Pfalzgraf von Neuburg und die Könige von Britanien und Dänemark, um welche beide sich aber Ferdinand wenig zu kümmern schien, und schon am 30. Juni 1634

Digitized by Google

finden wir Maximilian von Baiern als Churfürsten bei der Reichsversammlung. —

Diese Verfügung war das Signal zum höchsten Unwillen in Deutschland und in ganz Europa; vorzüglich wurden dadurch die Protestanten in Schrecken gesetzt. Auch der sonst behagliche König Jacob von England nahm nun lebhaft die Partei seines Schwiegersohnes, mit der Aeußerung: »daß die Pfalz wieder erobert werden müsse, und daß er im Nothfalle selbst zu Felde ziehen würde.« Dieß, und das baldige Erscheinen der nordischen Mächte in dieser Angelegenheit, vorzüglich des Gustaph Adolphs von Schweden, schufen neue Kriege.

Wir wissen zwar, daß der Protestanten-Verein in Deutschland aufgelöst war, aber dessen ungeachtet, und aller Niederlagen und versprochenen Entwaffnungen, standen doch Herzog Christian und Graf Mannsfeld immer noch unter Waffen, beide befanden sich in Westphalen, bis sie Tilly am 6. August 1623 bei Loo erreichte, und auf das Haupt schlug; nun entließ Mannsfeld sein Heer, und kehrte nach Holland zurück. Während dessen hatte auch der unruhige Bethlen nicht gesäumt, und einen erneuerten Einfall nach Ungarn unternommen, und dabei Fülleck, die Bergstädte und ganz Nieder-Ungarn erobert. Der unverhoffte reiche Münzvorrath in den Bergstädten gab ihm hinreichende Mittel, sein Heer zu verstärken, daher er nicht nur am 5. October 1623 Tyrnau besetzte, sondern auch in Mähren eindrang, ja er war bis Brünn vorgedrungen, hatte bereits die Vorstädte in Brand gesteckt, und streifte auf der andern Seite mit seinen Husaren und den zu Hilfe geeilten Kosaken bis gegen Oesterreich, wodurch es kam, daß das kleine Heer unter Caraffa bei Göding eingeschlossen wurde. Sich nicht mehr in Wien sicher glaubend, wollte der Kaiser sich schon mit seiner Familie nach Tirol in Sicherheit begeben, als ganz unerwartet Bethlen Waffenstillstand und Frieden bot. Höchst widerwärtige Geschicke brachten den siebenbürgischen Fürsten zu diesem Entschluße. Urplötzlich nämlich, nach Sitte und Gebrauch, drangen die türkischen und tartarischen Hilfsvölker auf Rückkehr, dazu

Digitized by Google

kam das ihn erschreckende Gerücht eines Einfalles der Pohlen in Siebenbürgen, und eine derbe Niederlage von dem Feldherrn des Kaisers, Niklas Esterhaszy, bei Neutra, wodurch alle gefangenen mährischen Christen in Freiheit gesetzt wurden. Bethlen sah ein, daß er durch seine Verbündeten zu weit gelockt worden war, und in großer Gefahr schwebe, deßhalb unterzeichnete er am 29. November 1623 einen Waffenstillstand und kehrte nach Siebenbürgen zurück. Darauf wurden durch den Cardinal Dietrichstein Unterhandlungen gepflogen, und es erfolgte am 8. Mai 1624 der Friede mit Bethlen. Durch diesen erhielt er den Fürstentitel und sieben ungarische Gespannschaften, Munkacs und Tokay pfandweise auf Lebenszeit, erblich für seine Familie Nagybanya und Etsed und zur Unterhaltung der Grenzfestungen einen Jahrgehalt von dreißig tausend Gulden; dagegen gab er dem Kaiser alle eroberten Plätze wieder zurück.

Des Kaisers Gegenreformation fand auch in Ungarn Anstände und daraus wachsendes Mißverständniß, besonders als der eifrig protestantische Palatin Thurzo starb, und drei der mächtigsten protestantischen Familien zur katholischen Kirche übertraten. Nach Oedenburg wurde ein Reichstag ausgeschrieben, wobei die Würde eines Palatins auf den Niklas Esterhaszy fiel. Bei dieser Versammlung machte auch Pazmann die Vorstellung zur Königswahl des Erzherzogs Ferdinands, Sohn des Kaisers, die ohne Einwürfe am 8. December 1624 vor sich ging, und worauf bald die Krönung erfolgte.

Einer eitlen Sorge wegen begann nun der Hauptkrieg während der dreißigjährigen Epoche, wovon der Hergang folgender ist: der sieggewohnte Tilly stand mit seinem Heere an den Grenzen von Nieder-Deutschland. Der niedersächsische Kreis bangte nun um seine Freiheit; in größter Eile rüstete man sich, es wurden außerordentliche Kriegssteuern ausgeschrieben, Truppen geworben, Magazine gefüllt, mit England, Holland und Venedig wegen Subsidien unterhandelt. Den beiden Königen von Schweden und Dännemark war es nicht gleichgültig, wenn

Digitized by Google

etwa der Kaiser sich dieses Kreises bemächtigte, ja sie fanden es der Staatsklugheit und dem Interesse der Religion angemessen, den Fortschritten des Kaisers in Nieder-Deutschland Grenzen zu stellen. Zudem rechnete sich der König von Dännemark als Herzog von Holstein selbst zu den Ständen dieses Kreises, und wußte es auch dahin zu bringen, daß Gustaph Adolph Antheil an dem Bündnisse nahm. Beide beschlossen eine wohlgerüstete Armee aufzustellen, und mit dieser in eigener Person den niedersächsischen Kreis zu vertheidigen, wobei die Fürsten von Nieder-Sachsen auf einer Zusammenkunft im Mai 1625 zu Segeberg den König Christian von Dännemark an ihres Bundes Spitze stellten. — König Christian sammelte in sehr kurzer Zeit ein Heer von 60,000 Mann, nebst welchem sich auch die Herzoge von Braunschweig und Mecklenburg und noch andere Fürsten verbündeten, und selbst der König von England Beistand und Hilfe versprach. Diese starke Macht schien hinreichend zu sein, den Krieg in Kürze zu beenden. Nieder-Deutschland wurde also der blutige Schauplatz des Krieges! —

Das Heer der Ligue stand unter den Befehlen des kampfbewährten Helden Tilly, der mit diesem am linken Ufer der Weser vorrückte, und sich aller Päße bis Minden bemächtigte; am rechten Ufer dagegen stand der dänische König, der sich bis in die braunschweigischen Länder verbreitete, jedoch aber durch starke Detaschements sein eigentliches Hauptheer schwächte. Tilly war ihm überlegen, daher er sorgfältig eine Hauptschlacht vermied, die jener aber sehnlichst wünschte, und erst, wie wir nachfolgend sehen werden, im Braunschweigischen Statt fand. —

Der Krieg, welchen der Kaiser bisher geführt hatte, geschah blos mit den Waffen Baierns und der katholischen Ligue in Deutschland; ein eigenes kaiserliches Heer wäre allerdings von großem Nutzen gewesen, allein der Krieg hatte seine Lande sehr erschöpft, und besonders die Unruhen in Ferdinands eigenen Erbstaaten schienen der Errichtung eines solchen beinahe unübersteigliche Hinderniße entgegen zu stellen. Es war



Digitized by Google

dieß keine kleine Verlegenheit, und während der Kaiser auf Mittel dachte, wie die Umstände zu heben seien, erhielt er einen höchst überraschenden und willkommenen Antrag von dem Grafen Wallenstein. Derselbe hatte schon von früher Jugend an dem kaiserlichen Hofe gedient, er wurde bei dem Markgrafen Carl von Burgau als Edelknabe erzogen, und da er bei einem lebensgefährlichen Sturze aus einem Fenster keinen Schaden nahm, so trat er im Dankgefühle der Versöhnung zu dem katholischen Glauben über, durchreisete darauf Holland, England, Frankreich, Spanien und Italien, und hielt sich längere Zeit in Padua auf, allwo er sich auf die Geschichte, Mathematik, ganz besonders aber auf die Sterndeuterei mit Eifer verlegte, und die nicht wenig seine ohnedieß abenteuerliche Einbildungskraft aufregte. Nach Böhmen zurückgekehrt, zeichnete er sich in mehreren Schlachten gegen die Türken, Venetianer, Böhmen, Ungarn und Siebenbürgen aus, wohnte der Pragerschlacht bei, und schlug eine ungarische Heerfäule in Mähren. Der Kaiser vergalt ihm diese Dienste mit warmen Danke, denn er erhielt einen beträchtlichen Theil der nach dem böhmischen Aufruhr eingezogenen Güter. Also dieß war der außerordentliche Mann, der eine glänzende Rolle zu spielen begann, die in den Jahrbüchern der Welt einzig in ihrer Art dasteht. Wallenstein, damals in dem feurigen und kraftvollen Alter von 43 Jahren, war im Besitze eines unermeßlichen Vermögens, erfüllt von großen und ehrgeizigen Entwürfen, voll Zuversicht auf seine Glückssterne und auf seinen erfinderischen Geist. Er erbot sich gegen den Kaiser auf eigene und seiner Freunde Kosten eine Armee von 50,000 Mann auf die Bedingung zu errichten und zu unterhalten, wenn ihm dabei gestattet würde, die sämmtlichen Hauptleute selbst ernennen zu dürfen. Alles betrachtete diesen Vorschlag als eine chimärische Geburt eines brausenden Kopfes, der Kaiser aber, welcher selbst so viel Außerordentliches erlebt hatte, hielt den großen schwierigen Plan darum nicht für unausführbar; freudenvoll nahm er den Vorschlag an, bestimmte drei Kreise in Böhmen zu Musterplätzen, und ernannte den neuen Feldherrn zum Herzoge von

Digitized by Google

Friedland. In kurzer Zeit schon verließ Wallenstein mit 20,000 Mann die österreichischen Grenzen, und bald erschien er mit einer Heersäule von 30,000 Mann an der Grenze von Nieder-Sachsen. Der große Ruf des Feldherrn, die glänzenden Aussichten zur Beförderung unter seinen Fahnen und die Hoffnung nach reicher Beute, lockten aus allen Gegenden Deutschlands eine Menge Kampflustige und Abenteurer. Dieß Beispiel wirkte solcherart, daß selbst regierende Fürsten, von Ruhmbegierde brennend, oder von Gewinnsucht hingerissen, für Oesterreich Regimenter stellten.

Es war die Absicht, daß Wallenstein seine Armee mit den Kriegsvölkern der Ligue vereinigen und in Gemeinschaft mit Tilly den dänischen König angreifen sollte. Dieß that der Herzog jedoch nicht, sondern wollte Lorbeern sich allein erringen; zwar unterstützte er den Kriegsplan und die Operationen des baierischen Feldherrn, aber seinen eigenen Plan führte er ganz unabhängig aus. Ohne daher zu dem Heere der Ligue zu stoßen, rückte er geradeweges in das halberstädtische und magdeburgische Gebiet, und bemächtigte sich bei Dessau der Elbe, wodurch alle Länder an den beiden Ufern dieses Stromes seinen Einfällen preis gegeben waren. Dadurch gerieth der König zwischen zwei so furchtbare Heere in große Gefahr. Auch die niedersächsischen Stände sahen ein, wie schlimm es ihnen ergehen werde, und machten deßhalb Friedensanträge, zu welchem Behufe auf Vermittlung der Churfürsten von Sachsen und Brandenburg im November 1625 ein Congreß gehalten wurde. Doch der König Christian, der sich mittlerweile auch mit Bethlen verbündet hatte, brachte die Stände dahin, daß sie den Krieg fortsetzten, berief den Administrator von Magdeburg und selbst den Grafen Mannsfeld zu Hilfe, welchen er bis nun zu durchaus nicht als Verbündeten haben wollte. Aber Mannsfeld leistete ihm vor allen Andern die ersprießlichsten Dienste, denn er allein beschäftigte den kräftigen Wallenstein an der Elbe, und verhinderte sogar denselben sich mit Tilly zu vereinigen, welches, wenn es bewerkstelligt worden wäre, die gewisse Vernichtung des königlich

dänischen Heeres zur Folge gehabt hätte. Zwar wurde er, als er sich im Angesichte Wallensteins verschanzen wollte, im Rücken angegriffen und mit einem Verluste von 3000 Todten zurückgeschlagen, worauf er in die Mark Brandenburg zog, sich dann aber, sobald er Verstärkung erhalten hatte, plötzlich nach Schlesien wandte, in der Absicht, von hier nach Ungarn einzudringen, und dann in Gemeinschaft mit Bethlen in Oesterreich einzufallen. Wallenstein erhielt nun den Auftrag, die österreichischen Staaten zu schützen, wodurch Tilly einer wichtigen Stütze beraubt wurde; dessen ungeachtet strebte er doch, die Vereinigung des Königs von Dännemark mit dem Landgrafen von Hessen zu verhindern. Der blitzesschnelle Tilly nahm Minden und Göttingen, und im Braunschweigischen zwang er den König bei Lutter am Barenberg, die so oft vermiedene Schlacht anzunehmen, wobei er, ungeachtet der muthvolle dänische König drei Mal seine Truppen in Person gegen den Feind führte, am 27. August 1626 einen vollständigen Sieg errang. Dreißig Compagnien Fußvolkes, sechzig Fahnen und die ganze Artillerie fielen in Tilly's Hände. Kaum entrann der König und ein großer Theil der Reiterei der Gefangenschaft. Diesen Sieg verfolgte der kluge Feldherr auf das Beste, indem er sich der Weser und der braunschweigischen Lande bemächtigte, und den König bis Bremen zurück trieb.

Während dessen war es dem Grafen Mannsfeld nach unendlichen Schwierigkeiten gelungen, sich bis zum Fürsten von Siebenbürgen zurückzuschlagen, der denn jetzt auch, auf die Hilfe Englands zählend, den Waffenstillstand mit dem Kaiser brach, sich mit der Schwester des Churfürsten von Brandenburg vermählte, und am 18. September 1626 einen Subsidien-Tractat mit den Königen von England, Christian von Dännemark und den Generalstaaten abschloß. Ueberdieß leistete ihm der Herzog Johann Ernst von Sachsen-Weimar mit einem abgesonderten Heere Hilfe und Unterstützung. Indessen konnten sie wenig ausrichten, da Wallensteins Macht gegen sie viel zu groß war, und die auch dem Grafen Mannsfeld auf dem

Digitized by Google

Fuße folgte. Mannsfeld fand eine überaus schlechte Aufnahme und schlechten Lohn bei dem Fürsten Bethlen, der ihn an Venedig wies, und es kam so weit, daß er sein Geschütz und Heergeräthe verkaufte, dann kurz darauf am 20. November auf dem Wege nach Dalmatien verstarb. Fast um diese Zeit starben auch drei, der protestantischen Kirche ergebene Fürsten, und eifrige Vertheidiger derselben, nämlich Herzog Christian von Braunschweig und die beiden Herzoge von Weimar.

Das Kriegsunternehmen fiel zum Schaden des Königs von Dännemark aus, denn schon hatten sich die Truppen der Ligue nicht nur des Weserstromes bemächtiget, sondern sie breiteten sich auch bis über die Elbe und die Havel aus; somit drangen Tilly bis in das Brandenburgische, und Wallenstein von der andern Seite bis Holstein, Mecklenburg und Schleßwig gleich einem reißenden Strome vor, wodurch König Christian, Glücksstadt ausgenommen, alle seine Plätze in den deutschen Provinzen verlor. Ueberdieß waren seine Heere geschlagen und meist zersprengt, von Deutschland erhielt er wenig Hilfe, von England nicht einmal einen Trost, und seine Bundesgenossen in Nieder-Sachsen befanden sich durch die feindlichen Einfälle selbst in einer bedenklichen Lage, durch welchen Druck der Landgraf von Hessen-Cassel sich der dänischen Allianz entband. — Den größten Schrecken verursachte Wallenstein's Erscheinung vor Berlin, denn der Churfürst von Brandenburg sah sich dadurch zur Unterwerfung und Anerkennung Maximilians von Baiern zum rechtmäßigen Churfürsten gezwungen. Die beiden Herzoge von Mecklenburg, deren Ländertheile größtentheils von den kaiserlichen Truppen genommen wurden, mußten sich flüchten, und sie wurden als Anhänger des dänischen Königs in die Acht erklärt. — Unglaublich viel Vortheile errang Wallenstein, weßhalb er auch zur Belohnung treu geleisteter Dienste und als Unterpfand der dem Kaiser gemachten ungeheuren Geldvorschüsse, von ihm das eroberte Land erhielt, und überdieß von Kaiser Ferdinand am 21. April 1628 zum Admiral der Ostsee erhoben wurde.

Digitized by Google

Die Lage der Dinge hatte die katholischen Stände, wegen Zustandebringung eines Friedens bestimmt, eine Versammlung zu Würzburg abzuhalten, in derselben Absicht sich auch die Churfürsten nun zu Mühlhausen versammelten. Dabei kam die Rückgabe der von den Protestanten eingezogenen geistlichen Güter an die katholische Kirche zur Sprache; ferner machte der Kaiser die Abtretung der pfälzischen Churwürde an die baierische Linie erblich, und übergab zu gleicher Zeit, als eine Entschädigung für aufgewandte Kriegskosten, dem Churfürsten von Baiern die Ober-Pfalz, und den am rechten Rheinufer gelegenen Theil der Untern als ein Reichslehen, wogegen der baierische Churfürst Ober-Oesterreich an den Kaiser zurück gab. Des Kaisers Sohn, Erzherzog Leopold, Bischof von Straßburg und Passau, erhielt das erledigte Halberstadt als Entschädigung für das Erzbisthum Magdeburg, Bremen und die reiche Abtei Hirschfeld.

Wir finden Wallenstein in dieser Zeitperiode fortan thätig, sein Heer zu verstärken, und es schien, wie es meist in solchen Fällen geht, daß auch der Herzog nun die Absicht hegte, nach und nach den Gehorsam gegen den Kaiser zu vermindern, denn seine Heere erlaubten sich in Deutschland alle mögliche Willkühr und unermeßliche Summen wurden aus den Brandschatzungen der Nieder-Deutschen Provinzen gezogen, wodurch angelockt zur reichen Beute, der Zulauf unter seine Fahnen täglich zunahm, aber so wie sich seine Armeen vergrößerten, wuchs auch das Elend in den Ländern, und hoch steigerte sich die Fluth der ausgesaugten und schrecklich verheerten Provinzen, so wie die Klagen der Fürsten. Die Ostsee war bisher ein schützender Damm für den König Christian, der, obschon bis auf das Aeußerste bedrängt, dennoch nicht die Hand zum Frieden bieten wollte; nun sollte er bis auf seine Inseln zurückgetrieben werden; daher denn Wallenstein, der jetzt den Titel eines kaiserlichen Generalissimus zu Wasser und zu Land führte, Wismar (gegenwärtig zum Großherzogthume Mecklenburg-Schwerin gehörig) an dem Busen der Ostsee eroberte, hier seine Seewaffenplätze eröffnete, Schiffe von den Hansestädten und dem pohlnischen Könige

Digitized by Google

forderte, selbst in größter Eile mehrere Linienschiffe bauete, und solcherart eine Flotte von fünfzehn Segeln zusammenbrachte. Nun war sein Hauptaugenmerk Stralsund, welches er wegen des trefflichen Seehafens und der leichten Ueberfahrt nach Schweden und Dännemark bedurfte. Doch aber, da diese Hanseſtadt sich neutral verhielt, und unter dem Schutze des Herzogs von Pommern außerordentliche Privilegien genoß, so weigerte sie sich, auf Wallensteins Begehren, weder kaiserliche Besatzung anzunehmen, noch den Durchmarsch zu gestatten. Der Generalissimus entschloß sich nun zur Belagerung; die jedoch den beiden Königen von Dännemark und Schweden nicht gleichgültig sein konnte, schon wegen der wachsenden Gefahr für ihre Reiche überhaupt, als auch, weil dann die freie Schifffahrt auf dem Belt nicht mehr behauptet werden konnte. Bis jetzt waren beide Monarchen in Eifersucht gegen einander zerfallen, nun aber versöhnten und verbanden sie sich in einem Vertrage zu Kopenhagen, um der Stadt ihre vereinte Hilfe zu geben. Dännemark warf sogleich eine hinreichende Besatzung nach Stralsund, und seine Flotte vernichtete mehrere polnische Kriegsschiffe, die König Sigmund dem kaiserlichen Generalissimus zu Hilfe gesendet hatte. Hierdurch fehlte es Wallenstein an Schiffen, den Hafen einzuschließen. Obschon der Kaiser den Abzug befahl, so umzingelte er doch die Stadt zu Lande, und wollte sie um jeden Preis nehmen; allein Stralsund warf sich in die Arme Schwedens, wodurch Wallenstein's Vorhaben scheiterte, und er während mehreren Monaten 12,000 Mann verlor an Todten. Die Ostsee setzte seinen Eroberungen feste Grenzen, da es dem Wallenstein vorzüglich an Schiffen fehlte, um den König weiter zu verfolgen, wogegen Christian seine Ueberlegenheit zur See vollständig bewies.

Von allen Seiten wünschte man den Frieden, der Kaiser und der dänische König waren hierzu ebenfalls geneigt, also kam zu Lübeck ein Congreß zu Stande, worauf am 12. Mai 1629 der Friede geschlossen wurde. In Folge dessen erhielt König Christian alle verlornen Länder zurück, mußte sich aller fernern Ein-

Digitized by Google

mischung in die deutschen Angelegenheiten begeben, die Uebertragung der pfälzischen Churwürde an das Haus Baiern anerkennen, die mecklenburgischen Herzoge ihrem Schicksale überlassen, und er durfte sich unter keinem Vorwande die Nieder-Deutschen Stifte anmaßen. Nun ging wieder die Morgenröthe des Friedens über das hart bedrängte Deutschland auf, welches von den raub- und mordsüchtigen Scharen Mannsfeld's und Christian's von Braunschweig, dann den noch schrecklicher hausenden Kriegsvölkern Tilly's und Wallensteins durchzogen, erschöpft, blutend und verödet lag.

Unsere Blicke auch auf die Erbstaaten des Kaisers richtend, finden wir, daß Ferdinand schon seit Beendigung der böhmischen Unruhen in diesen Ländern die Gegenreformation begonnen hatte, und nun nach den durch seinen Feldherrn in Nieder-Deutschland errungenen Siegen um so mehr ungehindert seine Absichten durchsetzen konnte, da er übrigens auch, in Verbindung der spanischen Linie, keine Macht fürchten durfte. Durch ein Religions-Edikt von 10. April 1628 kündigte er allen Protestanten an, entweder ihrem Glauben, oder ihrem Vaterlande zu entsagen, welchen harten Entschluß selbst die fürchterlichsten Empörungen der Landleute in Oesterreich nicht wankend machen konnten. Auch in Böhmen wurde das Duldungs-Edikt vernichtet; das Wahlrecht der Stände abgeschafft, und der Gebrauch der böhmischen Sprache in öffentlichen Verhandlungen verboten.

Das Jahr 1629 wird besonders wegen Restitution der katholischen Güter von den Protestanten bezeichnet, wovon die Sprache schon auf dem Convente zu Mühlhausen war. Zugleich verlangten auch die katholischen Stände eine Entschädigung für die in dem bisherigen Kriege erlittenen Verluste und Verheerungen. Kaiser Ferdinand entsprach dieser Aufforderung und unterzeichnete, mit Genehmhaltung der vier katholischen Churfürsten, am 6. März 1629 das darauf Bezug habende Restitutions-Edikt. Mit diesem erklärte er jede seit dem Religionsfrieden erfolgte Einziehung geistlicher Güter für nichtig, befahl den

Digitized by Google

protestantischen Ständen bei Strafe der Reichsacht sie heraus zu geben, und entschied, daß die katholischen Landesherrn zu nichts andern verbunden seien, als ihren protestantischen Unterthanen freien Abzug zu gestatten. Ein solches Edikt mußte natürlicherweise ein Donnerschlag für das ganze protestantische Deutschland sein, zumal nebst unzähligen Klöstern, die Rückgabe auch zwei Erzbisthümer und zwölf Bisthümer betraf. Mit Augsburg begann man, dann gab der Herzog von Würtemberg seine Klöster heraus. Mit strengem Ernst wurde das kaiserliche Mandat ausgeführt, wobei Wallensteins Macht jede Widersetzlichkeit aufhob. Solcherart wirkte das Verfahren, und aus Furcht neigte sich ein großer Theil der Protestanten zur Nachgiebigkeit. Indessen ward die Vollstreckung des Urtheils noch ein Jahr gezögert, da die Katholischen mit allem Grunde hofften, bei friedlichen Verhandlungen ihren Wunsch erfüllt zu sehen. Dazu schien der auf den 13. October 1630 nach Regensburg angesetzte Churfürstentag am meisten wirksam zur Beruhigung Deutschlands, zumal der Kaiser selbst dabei den Vorsitz zu führen sich erklärte. Dieser große Tag erschien, und alle Churfürsten waren mit einer außerordentlichen Anzahl von andern Reichsfürsten, Grafen und Herren anwesend. Kaiser Ferdinand überzeugte sich von den vielen und großen Beschwerden, sowohl von der protestantischen Seite, als auch von dem katholischen Reichsantheile, die bei dieser Versammlung vorgelegt wurden, und zugleich auch, wie bedeutend das gute Einverständniß zwischen dem Kaiser und den Fürsten seit Wallensteins Erscheinung gelitten habe. Beide Feldherren, der stolze Churfürst von Baiern und Wallenstein, befanden sich gegen einander in Zerwürfniß, zudem waren auch die Erpressungen des Letzteren von solcher Unerträglichkeit, daß Kaiser Ferdinand, der vielen Gewaltthätigkeiten wegen, im strengsten Sinn des Wortes, mit Bittgesuchen voll der schauderhaftesten Beschreibungen, überfluthet wurde. Nicht gleichgültig war dem gefühlvollen Kaiser das Elend, daher zauderte er auch nicht, dem gemachten Ansuchen der Reichsfürsten zu ent-

Digitized by Google

ſprechen, und entließ ſogleich, um den harten Druck zu mildern, von ſeinen Heeren 18,000 Reiter. So edelmüthig hier der Kaiſer dachte und handelte, eben ſo nachtheilig war dieſe Verminderung, wie wir ſehen werden, denn gerade zu dieſer Zeit begann König Guſtaph Adolph von Schweden ſeine Kriegsrüſtung, daher der größte Theil der entlaſſenen kaiſerlichen Krieger nun unter ſeine Fahnen eilte. Auch wurde der Churfürſt von Baiern viel dreiſter in ſeinen Forderungen, und die Fürſten überhaupt glaubten jetzt die beſte Gelegenheit zu haben, ſich an Wallenſteins Uebermuth zu rächen, indem von Allen, ja ſogar von den Spaniern, ſeine Abſetzung verlangt wurde. Doch lange bedachte ſich der Kaiſer, obgleich er in gutem Einvernehmen mit den Churfürſten verbleiben wollte, die er wegen ſeinem Sohne, dem erwählten ungariſchen Könige, bedurfte, da er ihm die Nachfolge im Reiche zu verſchaffen beabſichtigte.

Es hatte ſich nach dem am 26. December 1627 erfolgten unbeerbten Tode des Herzogs Vinzenz von Mantua und Monferrat ein Krieg zwiſchen dem Kaiſer und dem Könige Ludwig XIII. von Frankreich entſponnen, weßhalb bei dem oben erwähnten Reichstage ſich auch franzöſiſche Abgeordnete befanden. Carl von Nevers, ein Vaſall Frankreichs und als der nächſte Anverwandte des verſtorbenen Herzogs, hatte ſich, ohne die ſchuldige Lehenspflicht gegen den Kaiſer zu beobachten, in dem Beſitz der Erbſchaft geſetzt, und weigerte ſich auch, das Herzogthum bis zur Entſcheidung ſeines Rechts in die Hände des Kaiſers zu übergeben. Dieß beſtimmte den Kaiſer, eine Armee nach Italien zu ſenden, wobei die Kaiſerlichen das ganze flache Land überſchwemmten, Mantua mit Sturm nahmen, und den neuen Herzog vertrieben. Durch den franzöſiſch geſinnten Pabſt Urban VIII. und durch das dringende Anſuchen der Churfürſten, welche das Geſuch des franzöſiſchen Miniſters unterſtützten, fand ſich der Kaiſer bewogen, am 6. April 1631 Frieden zu ſchließen, und verſprach dem neuen Herzoge Carl von Nevers die Belehnung von Mantua.

Digitized by Google

Hierdurch vermeinte der Kaiser Frankreich befriedigt zu haben, so wie er es auch durch Verminderung seiner Armeen von Deutschland hoffte, wobei auch überdieß nach Ferdinands Willen, Wallenstein das Commando ablegte. Ungeachtet aller dieser Nachgiebigkeit und Willfährigkeit jedoch, konnte es Ferdinand nicht dahin bringen, auf diesem Reichstage seinen Sohn als römischen König gewählt zu sehen. Nicht minder sah er sich von dem arglistigen Minister Richelieu getäuscht, der die Demüthigung Oesterreichs im unverrückten Augenmerk behielt, und Alles aufbot, seine Pläne durchzusetzen. Er war es, der, während er mit dem Könige von Schweden unterhandelte, dem Kaiser vollkommene Neutralität heuchelte. Hierbei bemerken wir noch, daß in eben dieser Reichsversammlung der Krieg mit Schweden beschlossen wurde.

Wir werden unsern verehrten Lesern diesen merkwürdigen Krieg nachfolgend darstellen, der während den dreißig Jahren durch Ferdinand, Gustaph Adolph, Wallenstein und Richelieu ein eigenthümliches Gepräge erhielt. Als die ersten drei den großen Schauplatz verließen, wich auch aus dem ungemeinen Gewühl, alle Begeisterung des Glaubens; es trat ehr- und habsüchtige Abenteuerei an die Stelle, und ein wilder Soldatengeist grinsete freudig in der Absicht, das in so viele wehrlose und uneinige Gebiete zerstückte Deutschland, zum Tummelplatze endloser Beutezüge zu machen, und den Krieg durch den Krieg zu ernähren, wie es in der neuesten Zeitepoche durch Napoleon geschah. Wir werden sehen, daß seit Martin Luther wohl Niemand größere Macht über die Gemüther ausgeübt hatte, als König Gustaph Adolph; wir werden auch ersehen, daß durch seinen Sieg bei Leipzig über den ergrauten Helden Tilly die Glückskugel sich plötzlich und gänzlich zum Vortheile der Protestanten drehte. Dieser Vortheil ergoß sich gleich wie ein brausender Strom über die deutschen Gauen, bis über den Main, bis über den Rhein, ja bis an die tirolischen Berge; er gestaltete Augsburg zu seiner neuen Hauptstadt, und führte den sogenannten Winterkö-

Digitized by Google

nig in die Burg seines Vetters und Feindes Maximilian zu München.

Bis jetzt hatte Wallenstein über eine Armee von ein Mal hundert tausend Mann zu gebieten gehabt, die meisten Officier waren seine Geschöpfe, und seine Unternehmungen gleichsam Wunderwerke, nebstbei war sein Ehrgeiz grenzenlos, und sein gebieterischer Geist nicht geeignet, irgend eine Kränkung zu ertragen, und dennoch hörte er die Bothschaft seiner Entlassung mit kaltem Blute an. Er beklagte den Kaiser, daß er dieß gethan, zog sich sogleich auf seine Güter zurück, führte aber dort ein prachtvolles Privatleben, denjenigen zeigend, die in dieser Enthebung eine Erniederung sehen wollten, daß er über eine solche ganz hinaus sei. Durch seinen Astrologen Seni aufgemuntert, daß sein Glücksstern noch hell leuchten werde, benahm sich Wallenstein bei seinem Zurücktritte wohl still, aber nicht müßig, und so erwartete er die glänzende Stunde der Rachewiedervergeltung. Bald kam diese Zeit, denn Gustaph von dem Kaiser durch Pohlens Unterstützung aufgereizt, trat auf, entschied sich rasch für den Krieg, ordnete am 20. Mai 1630 gleich wie ein Sterbender seine Regierung, ließ seiner vierjährigen Tochter Christine den Eid der Treue erneuern, sagte den Reichsständen in der Versammlung zu Stockholm sein letztes Lebewohl, schiffte sich zu Elsnaben ein, und landete am 24. Juni mit 15,000 Mann und 6000 Matrosen auf der Insel Rüden in Pommern.

Nachdem nun Gustaph gelandet war, wurde es dringend nöthig, an die Stelle Wallensteins einen neuen Generalissimus zu stellen, welches Loos den General Tilly traf. Ungefähr 40,000 Mann war die kaiserliche Armee stark, und auf eben eine solche Zahl belief sich jene der Ligue. Es war also im Grunde keine Ursache vorhanden, vor dem Erscheinen des Schwedenkönigs zu zittern, zumal Pommern und Mecklenburg von den Kaiserlichen besetzt war, und Gustaph keinen andern, als diesen Weg hatte, in Deutschland einzudringen. Dessen ungeachtet gab die Ankunft des Königs der protestantischen Sache

Digitized by Google

einen neueren Aufschwung, und Gustaph entfaltete auch eine solche glänzende Kriegskunst bei verhältnißmäßig geringen Mitteln, daß Deutschland in Staunen gesetzt wurde.

Alsbald zwang Gustaph den schwachen und alten pommer'schen Herzog Bogislav XIV. sich mit ihm zu vereinigen, und mit Blitzesschnelle entriß er dem kaiserlichen Feldherrn Torquato Conti, einen Platz nach dem andern in Pommern, befreite Mecklenburg, und verwüstete das Land des Churfürsten Georg Wilhelm von Brandenburg auf das Schrecklichste, weil dieser ihm den Durchzug verweigerte. Solcherart kam es, daß König Gustaph bis an die Elbe vordrang. Auf fremden Boden stehend, schloß er am 13. Jänner 1631 ein Bündniß mit Frankreich und mit den Leipziger Protestanten.

Tilly bemühte sich ernstlich, die verlornen Plätze in Brandenburg und Pommern wieder zu gewinnen, als aber seine Versuche fruchtlos waren, wendete er sich gegen das reiche Magdeburg. Diese starke Festung hatte allen Drohungen Wallensteins gespottet, nun aber ließ Tilly in der Belagerung nicht ab, bis er sie am 10. Mai 1631 mit Sturm eroberte. Schrecklich war das Schicksal dieser unglücklichen sonst aber blühenden Stadt, denn in weniger als zehn Stunden lag sie schon vollends in Asche und von 30,000 Einwohnern kamen etwa nur 1000 mit dem Leben davon. Das Wüthen war furchtbar und unmenschlich, da die Wuth des Siegers weder Kinder, Greise, noch Geschlecht, Stand und Schönheit schonte. Vorzüglich grausam handelten die Wallonen unter Pappenheims Befehlen, und nicht bald finden wir solch' blutige Auftritte in der Geschichte; ja Tilly selbst verglich das herbe Schicksal der Stadt mit der Zerstörung von Troja. Dieser Schlag schuf allgemeinen Schrecken, und Tilly wußte ihn auch klug zu benützen, wodurch das Ansehen des Kaisers sich höher und furchtbarer als je erhob. Bei dieser günstigen Lage der Dinge wurden die Beschlüsse des Leipziger Bundes vernichtet, der Bund selbst aufgehoben, und allen widerspänstigen Städten das Schicksal Magdeburgs anbedroht. Der katholische Bund erhob nun

sein Haupt und erklärte, daß er mit aller Macht den Kaiser unterstützen werde; auch ward angeordnet, daß das Restitutions-Edict in Vollzug gesetzt werden sollte, und zugleich verstärkte ein aus Italien zurückgekommenes Heer die Armee Tilly's. Der Schreck war also allgemein, und davon ergriffen, unterwarfen sich der Herzog von Würtemberg und die übrigen Bundesglieder. Indessen waren der Churfürst von Sachsen und der Landgraf von Hessen auf schwedischer Seite, und auch die mächtigsten. Tilly brach deßhalb unmittelbar von Magdeburg nach Thüringen, bedrohte Erfurth mit Belagerung, und forderte den Landgrafen auf, sich zu unterwerfen, dieser aber gab eine abschlägige und verächtliche Antwort, worauf Tilly schwor, alle Städte des Landgrafen noch strenger als Magdeburg zu behandeln, was auch sicherlich geschehen sein würde, wenn nicht die Fortschritte des Schwedenkönigs ihn daran gehindert hätten. Schon hatte Gustaph, tief ergriffen von dem Schicksal Magdeburgs, ein Manifest erscheinen lassen, um sein Benehmen vor dem Auge Europa's zu rechtfertigen, nebst diesem drang er nach Berlin vor, und zwang den bisher zaudernden Churfürsten von Brandenburg, ihm Spandau, Brandenburg und Ratenau zu übergeben, den freien Durchzug durch Cüstrin zu gestatten, und auch eine monatliche Steuer von 30,000 Thalern zu entrichten.

Ein beklagenswerther Vorgang war der Uebertritt des Churfürsten Johann Georg von Sachsen zu den Schweden, und hatte in der That die allerschlimmsten Folgen. Wir wissen bereits, daß dieser Churfürst immer auf der kaiserlichen Seite stand, doch sonderbar genug, nach dem was geschah, muß der aufmerksame Beobachter der Geschichte fast glauben, daß der Kaiser die Wichtigkeit dieses Fürsten für die Behauptung seines Einflusses in Norddeutschland ganz verkannt und übersehen habe, denn wie konnte es sonst kommen, daß das Restitutions-Edict in Vollzug gesetzt wurde, welches am allerhärtesten den Churfürsten traf, und wie konnte ferners der Kaiser ihn beleidigen, indem er seinen zum Erzstifte Magdeburg postulirten Sohn verwarf. Das da-

Digitized by Google

durch angeregte Mißvergnügen, und besonders die Aufstachelung des sächsischen General-Feldmarschals Arnheim, der in Geheim ein thätiger Emissär Wallenstein's war, brachten den Churfürsten auf das Aeußerste, und obgleich er einige Zeit dem vorhabenden Schritte zu widerstreben schien, warf er sich doch endlich dem schwedischen Könige am 1. September in die Arme, und schloß mit ihm eine Allianz. Sobald dieß geschehen war, überschritt Gustaph die Elbe, und vereinigte sich schon am folgenden Tage mit den Sachsen. Die Vereinigung hätte Tilly aus allen Kräften verhindern sollen, doch anstatt dessen rückte er gegen Leipzig, welches er durch Capitulation erhielt. In des Todtengräbers Hause, das einzige, welches in der Vorstadt stehen blieb, unterzeichnete der Feldherr die Capitulation, und schien sehr erschüttert bei dem Anblicke der grinsenden Todtenschädel und Gebeine, mit denen der Besitzer sein Haus geschmückt hatte. Diese Scene mag einen besonderen Eindruck bei Tilly hervorgebracht haben, denn er behandelte die Stadt wider Erwarten überaus gnädig.

Das kaiserliche und schwedische Heer standen jetzt zum ersten Male sich gegenüber. Tilly bezog unweit Leipzig ein festes Lager, und war entschlossen, die Hilfsvölker zu erwarten. Pappenheim hielt jedoch ungestüm an, seine Stellung zu ändern, welches der ergraute Feldherr endlich that, und seine Armee in einer einzigen Linie aufstellte, wodurch selbe die ganze große Ebene von Breitenfeld bestrich, dann die Artillerie auf den Hügeln vertheilte. König Gustaph dagegen stellte zur Rechten des Dorfes Podelvitz seine Schweden auf, das Fußvolk in der Mitte, und die mit Fußvolk untermischte Reiterei auf den Flügeln; durch einen breiten Zwischenraum standen die Sachsen unter ihrem Churfürsten und dem Marschall Arnheim, links von dem Dorfe von den Schweden getrennt. Man darf annehmen, daß beide Heere von gleicher Stärke waren, und so in diesen Stellungen begann am 7. September 1631 die Schlacht auf dem breiten Felde. Gustaph's hoher Heldengeist überwand auf eine entscheidende Weise alle Tapferkeit und Kriegserfahren-

Digitized by Google

heit des alten Tilly's und seiner Krieger, der hier, obschon ganz unerschrocken, dennoch seine sonst hellstrahlende Geistesgegenwart und Entschlossenheit nicht zeigte, und mit vielen Wunden bedeckt, und kaum gerettet, sich nach Halberstadt zurückzog.

Sieben tausend Mann blieben von den Kaiserlichen auf dem mit Blut gedüngten Schlachtfelde, und 5000 geriethen in die Gefangenschaft, deren Geschütz und Gepäck der Feind erbeutet hatte. Der Verlust dieser Schlacht belebte von Neuem den Muth der bereits gebeugten Protestanten, ein unglaublicher Enthusiasmus kam überall dem Schwedenkönige entgegen, und dumpfe Bestürzung bemächtigte sich der Katholiken. »'S ist richtig mit Leipzig!« blieb lange Zeit im Sprichwort für eine höchst unerwartete und ganz unglaubliche Sache; so groß war der Ruf von Tilly's Siegen, — so versteinernd der Schrecken seines Namens.

Digitized by Google

Digitized by Google

# Oesterreichisches

# Museum.

Enthaltend

die geschichtliche und topographisch-pitoreske

## Darstellung

aller

## k. k. österreichischen Staaten,

mit Inbegriff der Beschreibungen

der

**Burgen, Schlösser, Herrschaften, Städte, Märkte, Dörfer und Denkmale ꝛc. ꝛc.,**

nach den in den Provinzen bestehenden Bezirken und Kreisen eingetheilt.

---

**Wien, 1837.**

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

*Ferdinand III.*

Digitized by Google

Digitized by Google

# Reihenfolge

der

österreichischen

# Regenten,

von

## Carl dem Großen

bis in die neuesten Zeiten.

---

Historisch bearbeitet vom Verfasser des Werkes:

**Darstellung**

des

**Erzherzogthums Oesterreich unter der Ens.**

---

**Erste Abtheilung.**

III. Band. V. Lieferung.

Mit dem Bildnisse Kaiser Ferdinands III.

---

**Wien, 1837.**

Digitized by Google

Digitized by Google

Nach der Schlacht von Leipzig beschloß Gustaph den Krieg in die feindlichen Lande zu wälzen, und durchzog mit Blitzesschnelle, überall siegreich, ganz Deutschland bis über den Rhein und Main. Die Einnahme von Böhmen übertrug er dem sächsischen Churfürsten, schloß in Erfurt mit den Herzogen von Sachsen-Weimar ein Bündniß, und überließ ihnen nebst dem Landgrafen von Hessen die Fortsetzung des Krieges in diesem Theile Deutschlands. Er selbst bemächtigte sich hierauf Würzburgs und verjagte den Bischof, rückte in das Churfürstenthum Mainz ein, wurde zu Frankfurt mit allen Ehrenbezeugungen empfangen, zerstreute die Scharen des lothringischen Herzoges, eroberte die Pfalz, und errichtete am linken Ufer des Rheins ein Denkmal seines Ueberganges. Die Herzoge von Mecklenburg nahmen ihr Land wieder in Besitz, in Westphalen verbreitete der Landgraf von Hessen Schrecken und Bestürzung. Durch Siege und Verbindungen ward Gustaph Meister der Elbe, der Weser, des Mains und Ober-Rheins, und besaß eine Reihe von Festungen, die von den Küsten der Ostsee bis an die Grenzen der Schweiz sich erstreckten. Spanien hatte mit den General-Staaten vollauf zu thun, und Frankreich wendete Alles an, den Churfürsten von Baiern, die geistlichen Wahlfürsten, und überhaupt die ganze Ligue unter dem Scheine der Neutralität von dem Kaiser zu trennen. Ueberdieß hatte der Churfürst von Sachsen bei seinen Unternehmungen in Böhmen sehr viel Glück, denn Prag capitulirte unter Vermittlung des Grafen von Thurn, welcher dem Heere gefolgt war, und noch vor Ende des Jahrs 1631 war Böhmen bezwungen, bei welcher Gelegenheit von der reichen Sammlung Kaiser Rudolphs die kostbarsten und auserlesendsten Stücke auf fünfzig Wägen fortgeführt wurden.

Solcherart war es in der That sehr weit gekommen, und die, seit der bei Leipzig verlornen Schlacht nachgefolgten Unglücks-

Digitized by Google

fälle, thürmten ſich von Tag zu Tag immer mehr. Doch Alles dieſes hatte die Standhaftigkeit Kaiſer Ferdinands noch nicht erſchüttert, denn ohne den Muth zu verlieren, bot er Alles auf, um ſein Heer zu verſtärken, und ſendete den Biſchof von Würzburg nach Paris, um den König von ſeinem Bündniſſe mit Schweden abzuziehen, zu welchem Behufe ſelbſt der Churfürſt von Baiern ſein Geſuch mit dem des Biſchofes vereinigte; doch Richelieu's Politik, Oeſterreich zu ſchwächen und zu demüthigen, verhinderte die eifrigſten Unterhandlungen. Indeſſen ſahen es der Churfürſt und die andern Bundesglieder nur zu deutlich ein, daß ihr Loos an dem des Kaiſers unauflösbar gebunden ſey, und benahmen ſich darnach.

Der ſeltſame, gleichſam unaufhörliche Siegeslauf Guſtaphs erneuerte ſich reißend in dem zitternden Deutſchland und in dem bangen Italien; kein Wunder alſo, wenn ſich der vom Glücke ſo hoch begünſtigte Schwedenkönig ſelbſt für ein unbeſiegbares Werkzeug einer höhern Macht hielt, und der wirklich lebhaft an den ſiegreichen Gothenkönig Guſtaph erinnerte. Aber gleich ſo wie es der Böhmenkönig Ottokar auf der Höhe der Macht und des Ruhmes machte, wurde auch in Guſtaphs nun ſtolzem Gemüthe der Gedanke regſam, die Krone von Deutſchland mit der ſchwediſchen auf ſeinem Haupte zu vereinigen. In dieſer Abſicht fuhr er fort, neue Eroberungspläne zu entwerfen, und was von übler Wirkung war, die eroberte Pfalz dem rechtmäßigen Beſitzer vorzuenthalten. — Zu Anfang des Jahres 1632 begann König Guſtaph den Rhein aufwärts zu dringen, und die Spanier aus den Feſtungen am Rhein und der Pfalz zu verjagen. Auch richtete er ſeine Aufmerkſamkeit auf Franken, allwo ihn das proteſtantiſche, ſchon von Tilly bedrohte Nürnberg mit offenem Arme empfing. Tilly, welcher nur ein geſchwächtes Heer hatte, ging nun über die Donau nach Baiern, und wählte eine Stellung am Lech, zu welchem der Churfürſt von Baiern mit ſeinen Völkern ſtieß. Guſtaphs ſehnlicher Wunſch war, da er wußte, daß ſich ein kaiſerliches Heer in Böhmen geſammelt hatte, die Baiern vor Vereinigung mit den

Digitized by Google

Kaiserlichen, zu schlagen; deßhalb nahm er Donauwerth mit Sturm, dagegen aber Ingolstadt ihn zum Rückzuge zwang. Nun übersetzte er unter dem Schutze seiner Uebermacht bei Rain den Lech, wobei die Baiern am 5. April zurückwichen, und Tilly tödtlich verwundet wurde. In dieser Lage, und des besten Feldherrn beraubt, zog sich der Churfürst nach Ingolstadt zurück. Hier starb der alte Held Tilly am 20. April in seinem drei und sechzigsten Jahre, dessen Unternehmungen alle, bis auf den unglücklichen Tag bei Leipzig, ruhmvoll und glücklich waren, und nur König Gustaph es war, der seinen Ruhmesglanz verdunkelte. — Augsburg ergab sich den 14. April den Schweden, dagegen mußte Gustaph die Belagerung von Regensburg aufgeben, zog aber dafür, begleitet von dem Pfalzgrafen Friedrich, am 7. Mäi triumphirend in München ein. Hierdurch vom Glücke unausgesetzt begleitet, drang König Gustaph, so zu sagen bis an die Schwelle der österreichischen Monarchie, während dem die katholischen Fürsten, von ihren Ländern vertrieben, umher irrten, oder den Sieger anzuerkennen bemüssigt waren. — So finden wir auch in dieser Zeitperiode die Franzosen als Meister von Lothringen, und den Churfürsten von Sachsen in einer Stellung in Böhmen, die ihm gestattet haben würde, directe nach Wien ziehen zu können. Ueberblicken wir die Lage der Dinge, so werden wir sehen, welch' ein schrecklicher Kampf die Staaten des Kaisers gänzlich erschöpft hatte; wir werden auch sehen, daß sich Kaiser Ferdinand dazumal an einem furchtbarern Abgrund befand, als der war, an welchen er gleich Anfangs seiner Riegerung durch die protestantischen Empörer gerieth. In dieser großen Verlegenheit sah sich Ferdinand gezwungen, eben den Wallenstein, dessen astrologischer Hochmuth der Herzogshut von Mecklenburg und Friedland bei weitem nicht zu ersättigen vermochte, dessen laut ausgesprochenen Plan auf die Herrschaft der Ostsee, den Schwedenkönig nach Deutschland herüber gelockt hatte, das Commando wieder bittend anzutragen, über eine Armee, die Wallenstein erst durch seinen Namen und größtentheils aus eigenen Mitteln wieder hervorrufen sollte.

Digitized by Google

Wallenstein trug schon vor der Leipziger-Schlacht dem Schwedenkönig seine Verbindung an, womit er aber bei einer zweiten derlei Nachfrage an den sächsischen Churfürsten verwiesen ward. Diese Antwort hatte sich der stolze Herzog von Friedland nicht gehofft, und von diesem Augenblicke an haßte er den Schwedenkönig und schwor ihm Rache. Nun war die Gelegenheit dazu vorhanden, sie auszuüben, welche Wallenstein auch am meisten bestimmt haben mochte, nach langem scheinbaren Zögern den Antrag des Kaisers in seiner Einsamkeit zu Znaim, aus den Händen seiner Freunde Eggenberg und Questenberg, doch nur mit unumschränkter Vollmacht anzunehmen, so, daß der Kaiser selbst beim Heere nichts zu schaffen hatte, nicht bei demselben erscheinen, für sich selbst, oder für seinen Sohn, den König von Ungarn, das Commando ansprechen solle. Auf seinen Ruf stand in wenig Wochen ein Heer von 60,000 Mann schlagfertig, wobei Gustaph, als ihm dieß zu Ohren kam, ausrief: »Das kann nur Oesterreich und Wallenstein!« Mit ungemessener Vollmacht ausgerüstet, und mit dem Versprechen, daß ihm für Mecklenburg bei der künftigen Friedensverhandlung eine Entschädigung ausgemittelt, und zur Belohnung ein kaiserliches Erbland gegeben werden soll, begann Wallenstein erneuert die Kriegslaufbahn zu betreten. Alsbald hatte der stolze Feldherr sich Prags bemeistert, und die Sachsen aus Böhmen vertrieben; aber dennoch setzte er seine höchst verdächtigen Unterhandlungen mit dem sächsischen Marschall Arnheim fort, und blieb, trotz den Ermahnungen und Befehlen des Kaisers, unthätig zu Leitmeritz, unter dem Vorwande, Böhmen zu schützen. Es freute Wallenstein in geheim außerordentlich, daß die Länder seines Feindes, des Churfürsten von Baiern, durch Gustaph verwüstet wurden; der Churfürst bat dringend um seine Hilfe, nun setzte sich Wallenstein zwar in Bewegung, aber nicht an der Donau, sondern in der Ober-Pfalz vereinigte er sich mit den baierischen Truppen. Anstatt aber nach Baiern, führte er das Heer gegen Nürnberg, welche Stadt die treueste Anhängerin Gustaphs war. Der König kam ihm hierbei in Eilmärschen zu-

Digitized by Google

vor, und so geschah es, daß beide Theile einander gegenüber sich verschanzten. — Wallenstein war dem Könige zur Hälfte überlegen, dessen ungeachtet aber vermied er die Schlacht. Durch zwei Monate verblieben beide Heere in dieser Stellung, endlich verließ der König sein Lager, und entfaltete seine ganze Macht in voller Schlachtordnung; doch unbeweglich blieb Wallenstein hinter seinen unüberwindlichen Verschanzungen. Gustaph sah sich, eine offene Schlacht zu liefern, getäuscht, und da auch die Noth an Lebensmitteln täglich mehr wuchs, so sah er sich nothwendig gedrungen, am 24. August einen allgemeinen Sturm zu unternehmen, der durch zehn Stunden hindurch dauerte, und worauf sich die Schweden mit großem Verlust zurückzogen. Es war dieß ein großer Stoß für die Unüberwindlichkeit Gustaphs.

Der Churfürst Maximilian von Baiern suchte den Feldherrn zur Verfolgung der Schweden zu überreden, welches nach der erhaltenen Schlappe so leicht hätte sein können, doch es war umsonst; vielmehr wich Wallenstein dem Könige noch einmal aus, und kehrte seine Waffen lieber gegen den Churfürsten von Sachsen. Den Churfürsten Maximilian ließ er zur Vertheidigung seiner Länder eilen, er selbst aber durchzog Culmbach und Bamberg, schickte einen Heerhaufen nach Böhmen gegen Arnheim, bezwang nach dreitägiger Belagerung Leipzig, nahm Weißenfels, Merseburg, Naumburg und die umliegenden Plätze an der Saale, und vereinigte sich in Magdeburg mit Pappenheim. König Gustaph mußte nun vorzüglich den Sturz seines Bundesgenossen, des Churfürsten von Sachsen, zu verhüthen trachten, deßhalb stellte er seine Eroberungen in Baiern ein, schied zu Erfurt von seiner Gemahlin mit einem bangen Vorgefühle, und vereinigte sich zu Arnstedt mit dem Herzoge von Weimar. Schnell zog er durch den Thüringerwald, rückte vor Naumburg, und erschien noch vor den Kaiserlichen in der Nähe von Lützen. Der Tag neigte sich zu Ende, durch langen Zug in sumpfichtem Boden waren die Schweden ermüdet, daher verschob der König den Angriff bis zum folgenden Morgen, den 5. November.

Digitized by Google

Wallenstein brachte die Nacht in großer Unruhe zu, und las mit seinem berühmten Astrologen, Seni, in den Gestirnen, daß im Monat November ein dem schwedischen Könige feindlicher Planet regiere. So brach der Morgen heran, und mit ihm ein sehr düsterer Nebel, wodurch der Angriff bis zur Mittagsstunde verschoben wurde. Der Kampf begann nun, und mehrmals wurden die Schweden zum Weichen gebracht; endlich warf sich das kaiserliche Fußvolk auf die Reiterei. Am rechten Flügel zwar siegte der König, aber der linke gerieth durch das heftige Feuer des Feindes in Unordnung, weßhalb der König dahin eilte, und mit ihm der Herzog Franz Albrecht von Lauenburg. Durch seinen Eifer und durch sein kurzes Gesicht kam Gustaph zu nahe an die kaiserliche Linie, allwo durch einen Schuß sein linker Arm zerschmettert wurde, während ein zweiter tödtlicher Schuß ihm durch den Kopf fuhr. „Ich habe genug,“ rief der König, „rettet euch.“ Somit verließen ihn seine Begleiter, jetzt entstand ein mörderisches Gefecht, wodurch die königliche Leiche wieder in die Gewalt der Schweden kam, deren rechter Flügel den entgegenstehenden feindlichen durchbrach. Gleich schrecklich war der Anfall des linken Flügels, durch dessen stürmisches Anprallen das kaiserliche Heer zum Weichen gebracht wurde; in demselben Augenblicke aber langte Pappenheim auf dem Schlachtfelde an, und stürmte auf die schon geschwächten feindlichen Reihen. Er wurde tödtlich verwundet, wodurch die Schweden den Sieg erhielten. Bis in die dunkle Nacht dauerte der hartnäckige, überaus blutige Kampf, und jeder Theil erklärte sich für unbesiegt, doch behaupteten die Schweden die Wahlstatt, und Herzog Bernhard von Weimar bemächtigte sich der verlassenen kaiserlichen Artillerie. Wallenstein nahm nun seinen Weg nach Böhmen, und hielt zu Prag strenges Gericht über die Feigen seines Heeres.

Nackt und mit Wunden bedeckt, gleichwie König Ottokar von Böhmen, ward Gustaphs Leiche unter einem Haufen von Todten gefunden, und wurde von dem Schlachtfelde hinweg nach Naumburg, von da nach Wolgast und endlich nach Schwe-

den abgeführt. Seine goldene Kette, sein ledernes, blutbeflecktes Collet, bei dessen Anblick Kaiser Ferdinand aufrichtige Thränen vergoß, und wehmüthig ausrief: »Gerne hätte ich dem Unglücklichen ein längeres Leben und eine fröhliche Rückkehr in sein Land gegönnt, wenn nur in Deutschland Friede geworden wäre,« sendete Wallenstein nach Wien, wo es noch unter den Trophäen des kaiserlichen Zeughauses hängt. Die Oeffnung des Schusses, der den linken Ellenbogen zerschmetterte, hat die Begeisterung reisender Schweden, deren Viele sich Stückchen davon herausschnitten, übergroß erweitert. Sehr deutlich ist auch der meuchlerische Schuß in den Rückgrad. Es war eine Schwadrone der pappenheimischen Cüraſſiere, in deren Nähe König Gustaph fiel.

Ueberaus theuer hatten die Schweden, mit dem Verluste ihres acht und dreißigjährigen Königs, den Sieg erkauft. Gustaph besaß Frömmigkeit ohne Heuchelei, und war ein Muster eheliger Treue und Verwandtenliebe; als Staatsmann war er scharfsinnig und bedachtsam, und übertraf an Kenntniß in der Kriegskunst alle seine Zeitgenossen. Mit großen Gaben und Tugenden ausgestattet, verband er mit vieler Liebenswürdigkeit die Kenntnisse eines Gelehrten und die Anmuth eines Hofmannes. Ein durchdringender Blick, hohe Geistesgegenwart und Vorsicht, nebst heldenmäßiger Unerschrockenheit, waren hervorstehende Züge Gustaphs, und nie war ein Feldherr geneigter, Mühsal, Gefahr und Entbehrung mit seinen Truppen zu theilen. Wie viele andere große Männer, glaubte auch König Gustaph an Vorherbestimmung. Er war der Schöpfer einer neuen Tactik und eines Heeres, das an trefflicher Zucht seines Gleichen nicht hatte, er siegte nicht durch überlegene Zahl, nicht durch glückliche Kühnheit, sondern durch weise und tiefe Berechnung, durch unwiderstehliche Anstrengung, durch das Vertrauen und den Heldenmuth, welchen er seinen Truppen einzuflößen wußte. Seit Alexander hatte kein Eroberer so schnelle Fortschritte gemacht, und keiner die Eigenschaften des Staatsmannes und Kriegers in so hohem Grade besessen. Wir bemerken, daß unter den vielen Glücksfällen, die sich vorzugsweise zu Gustaph Adolph gesellten, nicht

Digitized by Google

dieser der geringste war, daß er so zur rechten Stunde fiel, denn man sollte es kaum glauben, doch ist es nur allzugewiß, daß sein so schnelles Ende weit freudigere Ueberraschung an den Höfen zu Paris, zu Berlin und zu Dresden, als zu Wien erregte. Wir dürfen annehmen, daß wenige Monate später seine Bundesgenossen die erbittertsten Feinde geworden wären, und der uneigennützige, großmüthige Verfechter des Evangeliums und der deutschen Freiheit als Eroberer dagestanden wäre, der nicht ungerne mit Oesterreich getheilt hätte.

Wenige Tage darauf, den 19. November nämlich, folgte dem Könige der Pfalzgraf Friedrich im Tode. Dieser Fürst hatte alle Demüthigungen erfahren müssen, indem er während seiner Verbannung von Land zu Land geirrt, von Hof zu Hof vergebens eine Freistätte gesucht hatte; er sah zu Mainz der Wiedereinsetzung in seine Länder entgegen, jedoch der Unglücksfall bei Lützen vernichtete seine letzte Hoffnung. Einen solch harten Schlag vermochte sein von Unruhe und Unmuth untergrabener Körper nicht zu ertragen, und starb als Opfer seines unvorsichtigen Ehrgeizes im 39. Jahr seines Alters.

Mit dem Tode des Königs von Schweden zerriß das schwache Band, wodurch Gustaph die protestantischen Glieder des Reiches zusammengehalten hatte, und ruhig theilte sich, um den Abfall mancher Bundesgenossen zu vermeiden, das schwedische Heer unter Herzog Bernhard in Sachsen, unter Gustaph Horn in Franken und Nordschwaben, und Graf Thurn in Schlesien. — Nun waren auf Wallenstein die Erwartungen des kaiserlichen Hofes, der Spanier und überhaupt des ganzen katholischen Reichsantheiles gerichtet, allein Wallenstein täuschte die von ihm erwarteten Hoffnungen.

Der schwedische Kanzler, Graf von Oxenstierna, der nun anstatt dem gebliebenen Könige alle Angelegenheiten schlichtete, beabsichtigte eine allgemeine Protestanten-Verbindung auf dem Convente zu Heilbronn, die jedoch mißlang; indessen erhielt er das Directorium der vier obern Kreise. Den Nachkommen Friedrichs von der Pfalz gab er sowohl die schon er-

Digitized by Google

oberten, als noch zu eroberten pfälzischen Länder, mit Ausnahme von Manheim, zurück. Auch andere alliirte Reichsfürsten erhielten Beweise schwedischer Dankbarkeit.

Der Krieg wurde nun mit neuer Lebhaftigkeit begonnen, und bald nach dem Siege bei Lützen vereinigten sich die sächsischen und lüneburgischen Truppen mit der schwedischen Hauptmacht, worauf in kurzer Zeit die Kaiserlichen aus ganz Sachsen vertrieben wurden. Ohne sich von kaiserlicher Seite entgegen zu stemmen, ergoß sich Herzog Bernhard über Franken und Baiern, und Wallenstein achtete wenig auf das Ansuchen des baierischen Churfürsten um Hilfe, und eben so wenig um die siebenmal hierzu gemachten Aufforderungen des Kaisers. Aller Orte schon loderte hoch die Kriegsfackel auf, wogegen in Wallensteins Lager tiefer Friede zu sein schien. Doch endlich, nachdem Wallenstein vorerst mit Arnheim vielfach unterhandelt hatte, brach er endlich gegen die Lausitz und Meißen auf, und nahm am 18. October 1633 bei Steinau ein schwedisches Corps mit ihrem Anführer und den Grafen Thurn gefangen. Anstatt aber den Urheber des heillosen Krieges nach Wien zu senden, schenkte ihm Wallenstein Leben und Freiheit, und zudem wußte es der überaus ehrgeizige Herzog mit seiner übermüthigen und unersättlichen Armee so einzurichten, daß solche meist in des Kaisers Ländern sich befanden, und solche unmenschlich aussaugten.

Dieses auffallende Benehmen enthüllte immer mehr Wallensteins zweideutige Pläne. Schon ist demselben zu viel nachgesehen worden, in der Erwartung, daß er endlich doch zum Nutzen und Besten des Kaisers handeln werde; jedoch sein fortgesetzter unerklärbarer Trotz, seine beispiellose Geringschätzung der kaiserlichen Befehle, seine vorsetzliche und offen zeigende Vernachlässigung seiner Pflichten als Oberster Feldheer für das allgemeine Beste zu sorgen, verbunden mit einer gar nicht verhüllenden zweideutigen Benehmung, ermüdete endlich die zu große Langmuth des Kaisers. Ueberdieß hatte Wallenstein sich geweigert, dem Cardinal-Infanten 6000 Reiter zur Begleitung

Digitized by Google

entgegen zu senden, und in einem Kriegsrathe zu Pilsen am 11. Jänner 1634 beeidete er die Generäle für seine Person. Dieß war genug, um aus dem geheimnißvollen Dunkel die schreckliche Gewißheit seines Verrathes zu entnehmen. In diesem so gefährlichen Falle mußte der Kaiser eine entscheidende Maßregel ergreifen, und gab daher Befehl, Wallenstein gefänglich einzuziehen, während die getreuen Generäle Piccolomini, Gallas, Altringer, Marradas und Colloredo am 25. Februar 1634 den Vollzug der Acht über ihn in seinem 51. Lebensjahre zu Eger in den Augenblick ergehen ließen, als sein Heer ihn verlassen, und er, der schon beschlossen hatte, den Schweden die Grenzpässe des Reiches, Eger und Ellenbogen einzuräumen, als Flüchtling mit Wenigen, zu den Schweden hinüber wollte. Dieser Tag war der letzte seines Lebens, denn er wurde von den Irländern und Schotten Leslie Buttler, Gordon, Geraldin und Deveroux ermordet. Mit ihm fielen Kinsky, Terzky und Illo. Nähere, ganz zuverläßliche Nachrichten sind, so viel auch schon darüber geschrieben wurde, keine vorhanden, und so wird auch das Dunkel über diese schauderhafte Begebenheit niemals ganz schwinden. Die neuesten darüber bekannt gemachten Actenstücke beweisen nur die Verworfenheit der Mörder, die noch zur Lebenszeit des Herzogs, der sie aus dem Staub erhob, über die Theilung seiner Häuser, Kostbarkeiten und Pferde im wüthenden Zwiespalt gegen einander geriethen. Die zwei letzten Jahre seines Generalates, in denen er, wie wir aus dem Verlaufe der Geschichte ersehen haben, den Feind beständig schonte, jeden Hauptschlag vermied, den Grafen Thurn, solch' namenlosen Unheils fluchwürdigen Urheber entwischen ließ, mit ungeheuern Mitteln nur geringes leistete, und nur des Kaisers Länder mit des Kaisers Heere drückte und ängstigte, lassen blos darüber in Zweifel, ob er mehr Verrückter oder Verräther gewesen sei. — Darauf erschien zu Wien und bei der kaiserlichen Armee ein Manifest: »Ueber des Friedland und seiner Adhärenten Prodition.«

Wallenstein hatte auf immer seine Rolle ausgespielt;

Digitized by Google

aber dennoch konnte die Strafe des verrätherischen Einverständnisses nicht sogleich auch den verderblichen Folgen desselben den gewünschten Einhalt thun, was aber später vollkommen geschah. — Hierauf hatte sich eine beträchtliche Macht unter Ferdinands Fahnen versammelt, auch der Herzog von Lothringen führte in eigener Person dem Kaiser Hilfsvölker zu, und aus Italien erschien der Cardinal-Infant mit 10,000 Mann. Der Sohn des Kaisers, Ferdinand (nachhin der III.) König von Ungarn und Böhmen, ward Generalissimus, und unternahm die Belagerung von Regensburg, und überhaupt die Vertreibung des Feindes von der Donau. Zwar drang Herzog Bernhard in das Innerste von Baiern und eroberte Landshut, die Sachsen siegten bei Liegnitz und rückten vor Prag, doch waren diese Vortheile alle umsonst, da Regensburg nach einer hartnäckigen Vertheidigung den Kaiserlichen die Thore öffnete, Donauwerth das gleiche Schicksal erlitt, und Nördlingen in Schwaben belagert wurde. Der schwedischen Partei fiel der Verlust dieser Städte umgemein empfindlich, weßhalb der schwedische Feldherr Gustaph Horn und Herzog Bernhard beschlossen, Nördlingen zu entsetzen. Indessen war dieß Unternehmen ein sehr gewagtes, indem die Macht des Kaisers der schwedischen weit überlegen war; durch Herzog Bernhard angespornt, entschloß sich Horn zur Schlacht, die am 16. August 1634 wirklich Statt fand. Die Schweden erstiegen zwar die kaiserlichen Verschanzungen, wurden aber mit solcher Wuth daraus vertrieben, daß das schwedische Heer in großer Unordnung die Flucht nahm. Die ganze Infanterie ward gefangen oder niedergehauen, mehr als 12,000 Mann blieben auf der Wahlstatt, 80 Kanonen, 4000 Wagen und 300 Fahnen fielen den Kaiserlichen in die Hände. Nur mit Mühe rettete Herzog Bernhard einige schwache Trümmer der Armee, die sich erst zu Frankfurt wieder sammeln konnten. Solcherart war die Schlacht und der Verlust der Schweden bei Nördlingen viel größer, als jener der Kaiserlichen bei Leipzig. Hierdurch war nun die Ueberlegenheit im Felde für die Schweden verloren,

Digitized by Google

und mit derselben auch zugleich das Vertrauen der protestantischen Bundesgenossen; ja noch mehr, eine gefährliche Trennung drohte sogar dem Bunde den Untergang, denn schon zitterten die Mitglieder des Heilbronner-Convents vor der Rache des Kaisers, daher was fliehen konnte, sich nach Straßburg rettete, und die hilflosen Reichsstädte mit Bangigkeit ihr Schicksal erwarteten. In dieser großen Verlegenheit suchte Alles Rath und Hilfe bei dem schwedischen Kanzler Oxenstierna, und dieser wieder bei den deutschen Ständen. Uebeln gab es schon viele, denn es fehlte an Armeen und am Gelde, noch mehr aber Hindernisse ein neues Heer zu errichten, und den alten die ungestüm geforderten Rückstände zu bezahlen. Oxenstierna wendete sich nun an den Churfürsten von Sachsen, aber vergeblich, und die niedersächsischen Stände, ohnehin schon längst der schwedischen Geldforderungen müde, sorgten jetzt blos für sich selbst. Der schwedische Kanzler war hierdurch in große Verlegenheit gesetzt; in seiner hilflosen Lage unternahm er es, sich an England, Holland und Venedig um Geld und Truppen zu wenden, welche Schritte gleichfalls fruchtlos waren, nun konnte er bei der äußersten Noth nicht länger mehr den sauren Schritt vermeiden, und wandte sich an Frankreich. Richelieu hatte lange schon mit Sehnsucht auf eine solche Gelegenheit gewartet, um die Ansprüche Frankreichs auf das Elsaß in Ausführung bringen zu können. Dieser Minister nahm keinen Anstand, Frankreich mit Schweden zu verbinden. Oxenstierna trat die Reichsfestung Philippsburg an Frankreich ab, nun wurden auch noch von den oberdeutschen Ständen, das Elsaß, das noch zu erobernde Breisach und alle Plätze am Ober-Rhein dem Schutze Frankreichs übergeben. Für diese Zugeständnisse machte Frankreich sich anheischig, den Schweden durch Krieg mit den Spaniern eine wichtige Diversion zu erregen, und wenn es mit dem Kaiser zum Bruch käme, dießseits des Rheins eine Armee von 12,000 Mann zu unterhalten.

Der Krieg mit Spanien brach sogleich aus, da die beste Gelegenheit hierzu vorhanden war; ein spanisches Heer aus den Niederlanden hatte nämlich den, unter französischem Schutze

Digitized by Google

stehenden Churfürsten von Trier überfallen, und nach Flandern abgeführt. Dieß war Frankreich genug, um den Krieg mit Spanien zu eröffnen. Dagegen aber schien Richelieu wenig Ernst zu haben, gegen den Kaiser den Krieg zu erklären, sondern verfügte, daß Cardinal la Valette ein Heer über den Rhein führte, welches mit dem Herzog Bernhard, jedoch ohne Kriegserklärung, wider den Kaiser zu Felde zog. Doch dieses Alles war kein Ersatz für den bei Nördlingen erlittenen großen Verlust, und für die wichtigen Folgen dieses Sieges. Ein weit empfindlicherer Schlag aber für die Schweden war die Aussöhnung des Churfürsten von Sachsen mit dem Kaiser zu Prag am 20. Mai 1635, der die Anmaßungen und Forderungen der Schweden nicht länger ertragen wollte. — Das Restitutions-Edict, wie wir schon früher berichtet haben, war die eigentliche Veranlassung zum Bruche zwischen Sachsen und dem Kaiser, nun mußte man bei der Wiederaussöhnung auf dieses Edict besondere Rücksicht nehmen. Dieß wurde zwar nicht förmlich aufgehoben, sondern es war festgesetzt, daß alle unmittelbaren Stifte, und unter den mittelbaren diejenigen, die nach dem Passauer-Frieden von den Protestanten eingezogen wurden, noch vierzig Jahre in dem Stande zu verbleiben haben, in welchem das Restitutions-Edict sie fand, während dieser Zeit sollte der Streit gütlich ausgeglichen oder in dem Zustande vor Erscheinung des Edicts gelassen werden. Magdeburg sollte der churſächsische Prinz zeitlebens besitzen, wie der Erzherzog Leopold Wilhelm Halberstadt. Die an Sachsen verpfändeten beiden Lausitzen sollten dem Churfürsten und seinen männlichen Erben als böhmisches Lehen verbleiben; Alles, was die protestantischen Stände, die Ligue und der Kaiser in dem Kriege von einander erobert hatten, wird zurückgegeben; Alles, was die auswärtigen Mächte, Schweden und Frankreich sich zugeeignet, soll ihnen mit vereinter Macht wieder abgenommen werden; die Herzoge von Mecklenburg empfangen, wenn sie diesem Frieden beitreten, ihr Land zurück; Donauwerth erlangt seine Reichsfreiheit wieder. Die wichtige Forderung der pfälzischen Erben blieb jedoch unberührt. So wurden auch von



Digitized by Google

der Amnestie des Kaisers rebellische Unterthanen, Würtemberg und Baden-Durlach, und alle diejenigen ausgeschlossen, die in dem Rathe der obern Kreise gesessen haben. Uebrigens sollten die sämmtlichen Kriegsvölker vereinigt, von dem Reiche unterhalten und bezahlt werden, und mit bewaffneter Hand den Frieden vollstrecken. Außerdem ward in einem Separat-Vertrage über die Religionsfreiheit der Lausitz und Schlesien besonders gehandelt.

Diese Aussöhnung war von den besten Folgen begleitet, denn nach und nach nahmen die meisten protestantischen Fürsten, der Churfürst von Brandenburg, der Herzog Wilhelm von Weimar, die Fürsten von Anhalt, die Herzoge von Mecklenburg und Braunschweig-Lüneburg, die Hansestädte und die meisten Reichsstädte den Frieden an. Nur der Landgraf Wilhelm von Hessen-Cassel und der Herzog Bernhard von Weimar schlugen ihn aus. Sehr schnell erfolgte der Uebergang von dem Bündnisse zu den Waffen zwischen Sachsen und den verlassenen Schweden. Viele der Alliirten der letztern entsagten ihrer Partei, andere wurden durch die siegreichen Waffen des Kaisers dazu gezwungen. Augsburg ward durch Hunger besiegt, und unterwarf sich unter harten Bedingungen; auch Würzburg und Coburg gingen an Oesterreich über. Auf diese Weise zerfiel der Heidelberger-Bund, da beinahe ganz Deutschland, worin die Schweden ihren Hauptsitz hatten, die Herrschaft des Kaisers anerkannte. Sachsen, sich auf den Prager-Frieden berufend, bestand auf der Räumung Thüringens, Halberstadts und Magdeburgs. Philippsburg war für Frankreich verloren, wodurch die Thätigkeit dieser Macht sehr erkaltete. Zu den vielen Bedrängnissen der Schweden kam auch noch hinzu, daß gerade jetzt der Waffenstillstand mit Pohlen ablief. Durch Frankreichs, Englands und der General-Staaten Vermittlung kam jedoch am 12. September 1635 ein weiterer Stillstand auf sechs und zwanzig Jahre zu Stande, wofür aber das vom König Gustaph Adolph mit großer Gefahr und vielem Blute eroberte pohlnische Preußen, äußerst wichtig für die Beherrschung des baltischen Meeres, ohne allen Ersatz zurückgegeben werden

Digitized by Google

mußte. Nachdem auch diese Verlegenheit aus dem Wege geräumt war, entschied sich Schweden für die Fortsetzung des deutschen Krieges, der sich auch im Reiche sehr heftig entzündete. Wie schon gesagt, hatten sich die Sachsen mit den Kaiserlichen bereits vereinigt, und der sächsische Churfürst vertrieb die Schweden aus dem Erzstifte Magdeburg, wogegen aber der Eroberungsversuch auf die Mecklenburgische Feste Dömitz am 22. October 1635 gänzlich fehlschlug.

General Banner suchte sich dagegen an den Sachsen blutig zu rächen, denn obgleich die Schweden fast aus ganz Nieder-Sachsen verdrängt waren, schlug er die alliirte Armee am 24. September 1636 bei Wittstock auf's Haupt, durch welch' glänzenden Sieg die Schweden wieder in Achtung kamen; von da eilte er über die Elbe, drängte durch Thüringen und Hessen die Kaiserlichen bis nach Westphalen zurück, und bezog auf sächsischem Boden sein Winterquartier. Die errungenen schwedischen Vortheile kamen der Thätigkeit des Herzogs Bernhard am Rhein wohl zu statten, und da die Niederlage von Nördlingen sein Herzogthum Franken verschlungen hatte, wandte er sich nun an Frankreich, und schloß mit dem allmächtigen Minister Richelieu einen Vertrag, durch welchen er eine jährliche Pension für sich, und vier Millionen zur Unterhaltung seiner Armee sich bedingte. Dem Herzoge kann es zugeschrieben werden, daß die Franzosen bei Namür siegten, bald mußten sie sich aber wieder zurück ziehen, und verloren Alles wieder, was sie durch Rohan gewonnen hatten. Gallas und der berühmte Parteigänger Johann von Werth streiften bis tief in die Champagne hinein, und schreckten Paris mit ihrer drohenden Ankunft. In der Franche Comté jedoch scheiterten die herrlichsten Entwürfe der Oesterreicher.

Kaiser Ferdinand wußte genau, wie unausgesetzt das Streben des französischen Königs nach dem Kaiserthrone war, deßhalb veranstaltete Ferdinand einen Churfürstentag zu Regensburg, sowohl wegen der römischen Königswahl, als auch wegen der Beruhigung des sehr zerrütteten Deutschlands zu unter-



Digitized by Google

handeln. Der Monarch hatte hier die Freude, zu sehen, daß die Wahl seines Sohnes, Ferdinand III., am 22. Dezember 1636 zum römischen Könige ruhig und einstimmig vor sich ging. Aber kaum sieben Monate überlebte der Kaiser das fröhliche Ereigniß. Mit sichtbar abnehmenden Kräften verließ er die Versammlung zu Regensburg, übertrug die noch unbeendigten Geschäfte dem neuen Könige, und starb zu Wien am 15. Februar 1637 im 59. Jahre seines Alters, gebeugt durch die Schrecken und Mühewaltungen eines so langen andauernden Krieges, aber mit unerschütterlicher Standhaftigkeit seinem Glauben ergeben, und nur zu unduldsam gegen anders Denkende. »Ich habe,« sprach er in seiner Todesstunde, »nichts vernachlässiget, was ich für das Beste zu sein erachtet habe.« Er verlangte neben seiner ersten Gemahlin, der Mutter seiner vielen Kinder, neben der baierischen Anna in Grätz zu ruhen.

Einen so glühenden Eifer, wie Ferdinand für seinen Glauben hegte, besaß keiner der Regenten Oesterreichs. Ferdinand war überaus fromm und von einer Ehrfurcht für alles Hohe und Heilige durchdrungen, die ihn streng gegen die eigenen, und desto nachsichtsvoller gegen fremde Fehler machte. Nur bezeichnet Religionseifer jede seiner Handlungen, von der Wiege an, bis zum Grabe. Ueber Alles schätzte er die Jesuiten, die er zu allen Geschäften des Krieges und des Friedens gebrauchte. Wir müssen besonders bemerken, daß der Kaiser seine eigene innigste Ueberzeigung befolgte, und um so mehr Entschuldigung verdient, da die zu seiner Zeit gewesene protestantische Religions-Partei sehr unduldsam war, und er viele Ursache hatte, sich über ihre Anführer zu beklagen. Es ist wahr, daß Ferdinand die Gewissensfreiheit beschränkte, jedoch tastete er nirgends die politische Verfassung seiner Länder an.

Im Privatleben war Ferdinand sehr liebenswürdig, und seinen beiden Gemahlinnen mit besonderer Liebe zugethan, ein überaus zärtlicher Vater, und man darf mit Recht sagen, daß sein Haus das Vorbild seiner Unterthanen war. Nicht bald hat ein Monarch treue Diener so hoch geschätzt und so durch Würden

Digitized by Google

ausgezeichnet, als er. Sein Herz war so milde, daß er die meisten Verbrecher begnadigte; ja, so gütig war Ferdinand, daß oft die Gerichtsstellen und Feldherren ihm ernstliche Vorstellungen dagegen machen mußten. So duldete er auch nicht, daß man nur einen Bettler ungehört von ihm abwies, selbst wenn dieser mit einer ansteckenden Krankheit behaftet gewesen wäre. Für den Armen, und seiner Rechte eingedenk, war es dieser Kaiser zuerst, der ihnen eigene Sachwalter anwies. Wahrhaft kaiserlich, und wie überhaupt ein Monarch, als die höchste Person im Staate, verehrt, und in allen Fällen als helfender Vater angesehen wird, hielt Ferdinand es unter seiner Würde, etwas abzuschlagen, und wir sagen nicht zu viel, daß keiner seiner Vorfahrer so großmüthig und freigebig war, als er. Uebrigens war Kaiser Ferdinand von ansehnlicher Person, mehr hager als corpulent, seine Züge spitzig, das Gesicht mehr spanisch als deutsch, die Farbe bräunlich, die Augen blau, die Haare blond, die Lippen etwas aufgeworfen. Seine Manieren waren sehr gefällig und im Umgange herzlich, sein Anstand majestätisch, und wann er in seiner Herrscherpracht erschien, wahrhaft kaiserlich. — Seine Geistesfähigkeiten anbelangend, so hatte die Natur ihm ein gutes Gedächtniß, vielen Verstand und andere Herzensgaben verliehen. Beredsamkeit erwarb er sich selbst, und unermüdet war sein Eifer zur Arbeit, daher er denn auch bis tief in die Nacht, sogar auf der Jagd las, schrieb oder dictirte. Oft äußerte er sich: »daß zur Thätigkeit, nicht zum Müßiggang ihn der Himmel auf den Thron gesetzt habe, und daß ein Fürst, der immer nur das gemeine Beste vor Augen behielt, seine Gesundheit nicht allzusehr schonen dürfe.« — Täglich ertheilte Ferdinand seinen Unterthanen Audienzen, und wurde nicht müde, viele seiner Stunden mit ungemeiner Geduld dem Geringsten Gehör zu schenken. Geistliche Schauspiele, Musik, Ringelrennen, vorzüglich aber die Jagd, waren die Vergnügungen, die er bei seinen vielen Herrscherſorgen sich nur sparsam gönnte.

Aus dem ganzen Laufe seines Lebens glänzt die felsenfeste Standhaftigkeit seines Geistes, und selbst seine Feinde können

Digitized by Google

ihm darüber ihre Verwunderung nicht versagen. Blicken wir zurück in der Geschichte in die schrecklichsten Tage Ferdinands, in denen die frechen Empörer sich gegen den Kaiser höchst frevelnd vermaßen, und wir werden finden, daß die Majestät unveränderlichen Gleichmuthes in seinen Zügen thronte; wir werden ferners finden, wie er Beifall und Schimpf, Sieg und Niederlagen mit gleicher Miene vernahm, weil er Alles, was ihm widerfuhr, als eine Fügung des Himmels ansah. Und in der That, Ferdinands Vertrauen in Gott, und seine Hingebung in den göttlichen Willen waren wirklich unbegrenzt. Mit inniger Rührung wird der verehrte Leser vernommen haben, wie Alles ihn verlassen hatte, als die Böhmen sich einen eigenen König gegeben, Ungarn in wilder Gährung des Aufruhres und der Selbsthilfe, und Ferdinand von seinen Unterthanen in seiner eigenen Burg belagert wurde, dem hartbedrängten Kaiser nichts mehr blieb, als sein eigenes Herz, und dieses war standhaft gleich wie ein Fels, darum fürchtete er auch keine Gefahr, er zitterte vor keinem Unglücke. Seine Betheuerung hat Ferdinand durch die That bewährt, indem er oft sagte: »er wolle lieber Land und Leute verlieren, als wissentlich die Gelegenheit verabsäumen, die zur Ausbreitung der Lehre seiner Kirche sich ihm darböte; lieber in das Elend wandern, und nichts in der Hand als den Wanderstab, und Weib und Kinder zur Seite, sein Brod betteln von Thür zu Thür; lieber den schmählichsten Tod leiden, als die Gott und der Kirche in seinen Landen zugefügten Unbilden ferners zu dulden.« — Freilich blieb bei diesem seinen Religionseifer nach Tilly's Siegen den erbländischen Protestanten keine andere Wahl, als ihren Glauben oder ihr Vaterland zu verlassen. Wie unter Ludwig XIV. von Frankreich geschehen, erfolgten häufige Auswanderungen, viele der fleißigsten, gewerbsamsten Bürger suchten in fremden Ländern neue Wohnungen, und nahmen große Reichthümer mit sich. Daß übrigens Ferdinand in seinem Religionseifer von Andern bestärkt und aufgereizt wurde, wird aus der allgemeinen Geschichte ersichtlich, denn kein Fürst war von Natur fried-

Digitized by Google

liebender als Ferdinand, und doch war seine ganze Regierung ein unaufhörlicher Krieg; sein ganzes Leben eine Kette von Widerwärtigkeiten, die aber einzig in den Religions-Unruhen ihren Ursprung hatten.

## Ferdinand III.

In stürmischer Zeit, indem noch immer ein schwer drückender Krieg über Deutschland ausgebreitet war, kam Ferdinand III. in seinem neun und zwanzigsten Jahre auf den Kaiserthron. Es war durchaus nicht die Schuld des neuen Regenten, daß die Geisel dieses beklagenswerthen Krieges auch noch ferner über das deutsche Reich sich erheben sollte, denn Ferdinand selbst als Sieger von Nördlingen, war ganz frei von den Schwächen seines Vaters, und wünschte aufrichtig den Frieden.

Seine Jugend hatte er thätig mit Studien zurückgelegt, sich mit den Sprachen, den schönen Wissenschaften und der Beredsamkeit befreundet, sich auch mit sehr glücklichem Erfolge auf die Geschichte, die Staatenkunde und den militärischen Theil der Mathematik verlegt, und davon sein ausgezeichnetes Feldherrntalent auf das Glänzendste entwickelt. — Kaum siebzehn Jahre alt, ward Ferdinand zum Könige von Ungarn, und zwei Jahre später, auf des Vaters Verlangen, zum böhmischen Könige gekrönt. Von dieser Zeit an nahm er Theil an den Regierungsgeschäften, und als Feldherr schon, sah er mit blutigem Herzen dem unerhörten Elende und dem Schrecken, des mit allem Hasse von beiden Seiten geführten Religionskrieges, zu. Bekannt und geehrt in seiner lobenswerthen Denkungsart, ganz von allen Rathschlägen frei, nach seiner eigenen Ansicht und Ueberzeigung, erwartete Deutschland von ihm mit Recht die Wiederherstellung des Friedens. Wir finden in dieser Beziehung im April 1635, alsobald nach der Nördlinger-Schlacht, Dännemark mit Anbietung seiner Vermittlung, wozu nach Lübeck ein Congreß angesetzt wurde; da sich jedoch das Kriegsglück von Oesterreich

Digitized by Google

Seite abwandte, so betrieb Dännemark seine Vermittlung schwächer, in der Ueberzeugung, daß Schweden nun seine Forderungen höher ansetzen werde. Dagegen aber suchte Papst Urban VIII. eifrigst den Frieden zu Stande zu bringen. Zu diesem Behufe sollte im November 1636 zu Cöln ein Friedenscongreß eröffnet werden. Schweden lehnte zwar die päpstliche Intervention ab, man traf jedoch den Ausweg, daß Schweden mit dem Kaiser zu Hamburg unter venetianischer, Frankreich aber zu Cöln unter päpstlicher Vermittlung unterhandeln sollte. Die weite Entfernung der Congreß-Orte waren Ursache an der Verzögerung des Friedensschlusses, zudem stritten die Gesandten durch vier Jahre über Nebendinge, und gingen dann unverrichteter Sache auseinander; ein Beweis, daß Richelieu und Oxenstierna und die übrigen racheerfüllten Feinde des Kaisers wenig aufrichtige Meinung hegten.

Bei Antretung der Regierung sah unser Ferdinand zuerst auf die Mängel und Gebrechen seiner Erbstaaten. Er fing damit an, seinen Hofstaat einzuschränken, setzte den großen geheimen Rath auf fünf Beisitzer herab, entließ viele unter seinem Vater überflüssig vermehrte Beamte, und ließ eine bessere Gerechtigkeitspflege sich sehr angelegen sein. Da zu der Zeit Künste immer mehr und mehr unterlagen, und die Sitten sich verwilderten, so sorgte der Kaiser eifrigst dafür, diesem Uebelstande abzuhelfen, und wir finden viele Verfügungen und Anordnungen aus seiner Regierungsperiode, die vorzüglich seine Hauptstadt Wien betreffen.

Während dessen wüthete der Krieg in Deutschland in seiner ganzen furchtbaren Gestalt fort, denn General Banner hatte, ungeachtet des strengen Winters, mit der Belagerung Leipzig's den Feldzug für das Jahr 1637 eröffnet; doch durch die muthvolle Gegenwehre der Besatzung, und durch die zum Entsatze herbeigeeilten churfürstlich-kaiserlichen Völker wurde die Stadt gerettet, und Banner sah sich gezwungen, um nicht von der Elbe abgeschnitten zu werden, nach Torgau zurück zuziehen, von wo er auch durch die kaiserliche Uebermacht vertrie-

Digitized by Google

den ward. Ueberhaupt befand sich der schwedische Feldherr in sehr großer Verlegenheit, und er hatte zu eilen, um sich mit dem Unterfeldherrn Wrangel in Pommern zu vereinigen, denn nicht nur der Hunger und das Unwetter verfolgten ihn, sondern er war von den feindlichen Schaaren ganz umrungen. Doppelt gefährlich war also der Rückzug, und nur eine List rettete ihn aus der gefahrvollen Lage; er sendete nämlich den ganzen Troß seines Heeres gegen Pohlen, wodurch sich die Kaiserlichen täuschen ließen, und gegen die pohlnische Grenze aufbrachen, nun aber wendete sich Banner plötzlich, von dem Dunkel der Nacht begünstigt, an die Oder, ließ solche von seinen Truppen bis an den Hals im Wasser durchwaten, und bewirkte solcherart glücklich seine Vereinigung. Allein auch hier hatten die Schweden wenig Ruhe, und wurden von den Kaiserlichen bis tief in das Hinter-Pommern zurück gedrückt. Zu derselben Zeit, am 10. März 1638, war der letzte Herzog Bogislav erblos verstorben, daher suchte Schweden, trotz der frühern Rechte des Churfürsten von Brandenburg, seine Ansprüche auf dieses Land auszuführen, und strengte in dieser Absicht alle seine Kräfte an. Durch den Feldherrn Banner geschah demnächst ein verwüsteter Zug nach Sachsen, wo er bei Osterburg ein kaiserliches Corps schlug, am 12. und 20. Mai 1638 die sächsische Armee bei Chemnitz zu Grunde richtete und Pirna eroberte. Von da drang er in Böhmen ein, setzte über die Elbe, bedrohte Prag, und verbreitete Schrecken und die unmenschlichste Verwüstung im ganzen Königreich, welches ohne aller Vertheidigung sich befand.

Ein gleiches solches Glück hatte Herzog Bernhard von Weimar, der nun seine Absichten auf das Elsaß auszuführen suchte, zumal er nicht mehr von dem französischen Feldherrn, Cardinal la Vallete abhing, und sich allein überlassen war. Er überzog mit einem auserlesenen Heerhaufen deutscher Völker das südliche Breisgau und die Waldstädte; Laufenburg, Waldshut, Seckingen wurden überfallen und Rheinfelden belagert. Dieser Ort war zu wichtig, als ihn in Feindes-

Digitized by Google

hand zu belaſſen, daher eilte der kaiſerliche Feldherr, Herzog von Savelli, zu Hilfe, und entſetzte ihn am 28. Februar 1638. Kaum aber war Herzog Bernhard, und zwar mit Verluſt zurückgetrieben, als derſelbe am dritten Tage ſchon wieder erſchien, und den in voller Sicherheit ſich glaubenden Herzog von Savelli in einer Schlacht dermaßen ſchlug, daß hierbei am 3. März vier kaiſerliche Generäle nebſt 2000 Mann gefangen genommen wurden. Dieſem Sieg folgte die Einnahme von Rheinfelden, Röteln und Freiburg, wonach er einen Angriff auf das feſte Breiſach am Ober-Rhein beſchloß, welche Feſtung als der Schlüßel von Elſaß zu betrachten war, und dem Kaiſer äußerſt wichtig ſeyn mußte. Obſchon der gemeſſendſte Befehl erging, für die Rettung dieſes Platzes Alles zu wagen, ſo mußte ſich doch dieſe Feſtung, welche unbezwingbar durch Gewalt, blos durch Hunger beſiegt werden zu können ſchien, durch die Sorgloſigkeit des Commandanten am 7. Dezember ergeben. Zwar eilten ſchon früher Feldmarſchall Götz und der Herzog Carl von Lothringen herzu, um ſolche zu entſetzen, wurden aber bei Witteweyer und Thann (am 10. Auguſt und 14. October) geſchlagen.

Der franzöſiſche Miniſter Richelieu, welcher ſelbſt das Elſaß, Breisgau und alle öſterreichiſchen Vorlande für Frankreich gern in Beſitz genommen hätte, ward nun durch dieſe Siege des Herzogs Bernhards gefährlichſter Feind, und entzog ihm ſogar die von Frankreich bewilligten Subſidien. Dieſes emporkeimende Zerwürfniß wurde aber durch den am 18. Juli 1639 plötzlich erfolgten Tod des Herzogs in ſeinem 36. Jahre aufgehoben. Herzog Bernhard ſtarb an einer peſtartigen Krankheit und ſeine Armee nebſt Breiſach kam durch Kauf in die Hände des ſeine Mitwerber überbietenden Cardinals. Uebrigens zog das kaiſerliche Heer von des Herzogs überraſchenden Tode durchaus keinen Vortheil.

Ein ſehr großes Unglück richtete der ſchwediſche Feldherr Banner mit ſeinem Heere an. Gleich wie ein reißender Strom breitete ſich dieſer mit ſeinem wüſten Kriegsvolke über Böhmen

Digitized by Google

aus, Alles mit Feuer und Schwert verheerend. Bei dieser beklagenswerthen Gelegenheit gingen über tausend Schlösser, Flecken und Dörfer in Flammen auf. Von hier aus unternahm Banner verwüstende Streifzüge nach Schlesien, und gedachte selbst nach Mähren und Oesterreich seine Raubsucht auszudehnen. Um dieß Unglück zu verhüten, mußte Graf Hatzfeld aus Westphalen, und Piccolomini aus den Niederlanden herbei eilen. Bald wurden die Schweden aus Böhmen vertrieben, von wo sie nach Sachsen zogen, und da sie auch hier geschlagen wurden, nach Thüringen ihre Zuflucht nahmen. Bei Erfurt war Banners Heer dem Untergange ganz nahe, und doch erhob sich dasselbe auf einmal wieder, da die nachgelassene Armee des Herzogs Bernhard zu Banners Fahnen stoßte. Bis zum Jahre 1640 zogen sich die beiderseitigen Heersäulen durch die Provinzen, bis endlich die Schweden an dem fruchtbaren Ufer der Weser die Winterquartiere bezogen, Piccolomini dagegen aber sich in die fränkischen Bisthümer wendete.

Deutschland hatte bis jetzt durch zwei und zwanzig Jahre an dem verheerenden Religionskriege geblutet, und nebst dem durch Hunger und Pest furchtbar gelitten, kein Wunder also, daß die Sehnsucht und der Wunsch nach Frieden immer lauter wurde. Ferdinands Stimme war hierbei gewiß die lauteste, und sein edles Herz söhnte sich nach dieser Freude. Um recht bald zu einem Friedensschluße zu gelangen, lud der Monarch am 13. September 1640 die deutschen Stände zu einer allgemeinen Reichsversammlung nach Regensburg ein. Sie erschienen in großer Anzahl, wobei Kaiser Ferdinand in der Fülle seines Herzens über die Nothwendigkeit des Friedens und der Einigkeit der Stände mit ihrem Oberhaupte mit Wärme sprach. Damit die getrennten Religionsparteien beruhigt würden, gestand ihnen Ferdinand großmüthig vollkommen Amnestie zu; und kaum glaublich, ungeachtet solcher Zugeständnisse, scheiterten doch alle diese Anträge an der hinterlistigen Politik des französischen Ministers, der, um die österreichische Macht zu schwächen, in engerm Bunde mit Schweden trat. Wie boshaft und ränkevoll

Digitized by Google

die Anschläge Richelieu's waren, erhellet schon daraus, daß Banner und der französische Marschall Guebriant beschlossen, durch einen kühnen Zug an die Donau, den Kaiser und die Reichsversammlung anzuheben. Um ihr ruchloses Vorhaben auszuführen, zogen sie im Jänner 1641 mitten im härtesten Winter von der Weser in das Voigtland durch Franken an die gefrorne Donau. Höchlich darüber in Schrecken gesetzt, schickten die meisten Glieder der Reichsversammlung sich zur Abreise an; aber nicht der Kaiser, welcher als bekannter Feldherr die Vertheidigung der Stadt übernahm, bis Erzherzog Leopold oder Hatzfeld zum Entsatze der Stadt anrücken würden. Ein plötzlich eingetretenes Thauwetter rettete die Versammlung, und zog den Schweden großen Verlust an Mannschaft zu.

Hier in seinem Unternehmen getäuscht, verlegte Banner den Kriegsschauplatz in die Erblande und in die churfächsischen Staaten. Er beschloß ferner, in Baiern und in Mähren einzudringen, wohin aber der französische General Guebriant keineswegs folgte, indem dieser fürchtete, daß Banner den Plan auf Elsaß mit der weimarschen Armee ausführen möchte. Da sich die französischen nach dem Mainstrom zurück begaben, so sahen sich die Schweden mit einmal der ganzen kaiserlichen Macht blosgestellt, aus welcher großen Verlegenheit nur ein schneller Rückzug zwischen Strömen und Wäldern sie zu retten vermochte. Hierauf eilte er über Böhmen, um nach Sachsen zu gelangen, vereinigte sich mit dem Heere Guebriants, fand aber bald darauf, nämlich am 10. Mai 1641 seinen Tod durch Unmäßigkeit und Verdruß. Dieser General war reich an Anschlägen, die er auch geheimnißvoll zu bewahren und sehr rasch zu vollbringen wußte; er war besonnen in Gefahren, und starkmüthig im Unglücke, größer als im Glücke. Ueberaus üppig, stürzte er sich mit gleicher Leichtigkeit aus den Armen der Wollust in die größten Gefahren der Schlachten, und entschädigte sich für die Beschwerden desselben durch die Freuden der Tafel. Die deutschen Fürsten und ihre Länder drückte er durch Uebermuth und Erpressungen. Seinen Platz ersetzte der tapfere Torstensohn, ein Zögling Gu-

Digitized by Google

staph Adolphs, der als glücklicher Nachfolger betrachtet werden kann. Obgleich vom Podagra geplagt und gelähmt, und an die Sänfte gefesselt, besiegte er doch seine Gegner durch bewundernswerthe Schnelligkeit. Unter diesem Feldherrn wurde der Schauplatz des Krieges verlegt, weil die Länder, in welchen bisher gestritten wurde, schon ganz erschöpft waren. Nun wollte Torstensohn Oesterreich die bittere Erfahrung von dem Jammer des Krieges fühlen lassen, und warf den Feuerbrand hierzu bis in das Herz von Oesterreich.

Im Jahre 1642, am 17. Jänner, geschah die erste Schlacht dieses neuen Feldherrns auf der Kemperer-Heide, und endigte mit einer blutigen Niederlage der Kaiserlichen, durch welchen Unfall sich ein panischer Schrecken verbreitete; doch gelang es dem General Hatzfeld den Schweden alle Früchte des Sieges wieder zu entreißen. Am 31. Mai schlug Torstensohn bei Schweidnitz die Kaiserlichen unter dem Herzoge von Lauenburg, und eroberte mit Blitzesschnelle das ganze dießseits der Oder gelegene Schlesien, drang mit unaufhaltsamen Ungestüm bis in das Innerste von Mähren, eroberte am 15. Juni die Stadt Ollmütz, und machte hierdurch ganz Oesterreich erbeben. Zwar drückten der Erzherzog Leopold und Piccolomini die Schweden aus Mähren und Schlesien zurück, da aber Wrangel die Armee Torstensohn's verstärkte, so rückte er neuerdings den Kaiserlichen entgegen, nahm die Lausitz, Zittau, überschritt die Elbe bei Torgau und bedrohte Leipzig. Auf demselben breiten Felde, wo vor eilf Jahren zwischen Gustaph und Tilly die große Schlacht war, kam es am 2. November 1642 neuerdings zum blutigen Treffen; und sonderbar genug, der kaiserliche rechte Flügel besiegte den linken schwedischen, dagegen durch die Niederlage des linken kaiserlichen Flügels, der Sieg sich für Torstensohn entschied. Nach einem dreistündigen überaus blutigen Kampfe, räumten die Kaiserlichen das Schlachtfeld. Obschon Leipzig eine Beute des Siegers ward, so widerstand doch Freiberg der Belagerung. Torstensohn suchte sich nach der Schlacht durch die Besatzungen in Schlesien und Pom-

Digitized by Google

mern zu verstärken, und plötzlich stand er wieder an der Grenze Böhmens, bedrohte Prag, entsetzte das hart geängstigte Ollmütz, besetzte ganz Mähren und drückte es mit schweren Erpressungen. Die Gefahr wuchs mit jedem Tag für Oesterreich, daher bemühte sich der Kaiser, zur Vertheidigung dieser Provinz den ungarischen Adel zu bewaffnen, und begab sich selbst in die Nähe des Heeres, um den Adel durch sein Beispiel zur Insurrection anzueifern, jedoch umsonst, denn dieser berief sich auf seine Privilegien, und wollte außer dem Vaterlande nicht dienen. Durch diese unnütze Zögerung ward Mähren ein Raub der Schweden.

Am 4. Dezember 1642 verstarb Cardinal Richelieu, welchem im Jahre 1643 sein König Ludwig XIII. folgte. Diesen Cardinal ersetzte Mazarin als Minister, der Richelieu's Grundsätze und Entwürfe befolgte. Bisher wurde die Hauptstärke der französischen Armee gegen Spanien gebraucht, nun kehrte sie Mazarin gegen den Kaiser, und unterwarf sich Schwaben und Baiern. Es glückte hiebei der französischen Armee die Stadt Rothweil einzunehmen, aber der Tod des Marschalls Guebriant am 24. November 1644 vereitelte ihre stolzen Hoffnungen, denn am Todestage des Marschalls überfielen die Kaiserlichen, in Vereinigung mit der baierischen Macht und mit dem Herzoge von Lothringen das französische Heer bei Duttlingen, unter Begünstigung der langen Winternächte und eines furchtbaren Schneegestöbers, und rieben es auf. Es wurde dabei vieles Geschütz, Gepäck und Fahnen erbeutet, 7000 Mann gefangen, und 2000 bedeckten das Schlachtfeld.

Nach diesem Ereignisse stellten sich die Hoffnungen zum Frieden wieder mehr ein, zumal auch Schweden aus Rachbegierde und Nationalhaß mit Dännemark in Krieg verwickelt wurde. Aber ehe man eine Feindseligkeit ahndete, stand Torstenson bereits in Holstein, überschwemmte dieß Herzogthum, nur Rendsburg und Glücksstadt ausgenommen. Eine andere Armee brach in den wenig Widerstand leistenden Schonen ein, jedoch war die rauhe Jahreszeit der Fortsetzung hinderlich, als

Digitized by Google

sonst der Krieg nach Fühnen und Seeland versetzt worden wäre. Der Kaiser nahm sich um Dännemark an, und entsendete den Feldherrn Gallas mit einem ansehnlichen Corps nach Holstein, der auch alsbald Kiel eroberte, und sogar die schwedische Armee in Jütland einzuschließen hoffte; allein Torstensohn drückte die kaiserliche Armee bis an die Elbe zurück, ging darauf über die Saale, schnitt Gallas nicht nur von Sachsen und Böhmen ab, sondern kam ihm auch in den Rücken. Das kaiserliche Heer war in einer allerdings großen Verlegenheit, zumal sich schon die Hungersnoth einstellte. Die Folge von dieser Unternehmung war, daß General Gallas nur traurige Reste von seiner Armee nach Böhmen zurückbrachte, und der König von Dännemark am 13. August 1645 zu Brömsebroo nur unter harten Bedingungen den Frieden erhielt.

Um die Schweden zu unterstützen, hatte Rakoczy der Fürst von Siebenbürgen, der mit ihnen in Verbindung stand, zur Zeit als die Kaiserlichen bei Duttlingen den herrlichen Sieg errangen, sich in Bewegung gesetzt, mit einem Heere von 70,000 Mann, und ließ am 18. Jänner 1644 zu Patak sich zum Fürsten von Ungarn erklären. Er eroberte Szathmar, Tokay und fast ganz Ober-Ungarn, doch aber ward diese Diversion ganz zur unrechten Zeit vorgenommen, weil Torstensohn mittlerweile nach Dännemark eingebrochen war. Nun wurde zwischen dem Kaiser und dem siebenbürgischen Fürsten unter Vermittelung Pohlens am 1. October 1644 nach Tyrnau eine Zusammenkunft angesetzt, die sich aber wegen zu hohen Forderungen von beiden Seiten zerschlug. — Während dessen hatte Torstensohn seinen Sieg verfolgt, brach darauf in Böhmen ein, und hegte neuerdings die Absicht, den Krieg in die kaiserlichen Erbstaaten zu versetzen. Im Jänner 1645 kam Kaiser Ferdiand selbst nach Prag, um durch seine Anwesenheit den Muth seiner Kriegsvölker zu beleben, und auch um in der Nähe des Kriegsschauplatzes desto schneller und nachdrücklicher wirken zu können. Durch Hatzfeld ward die ganze österreichische und baierische Macht versammelt, und stellte sie wider des Kaisers Willen bei

Digitized by Google

Jankau auf. Am 6. März 1645 geschah die Schlacht. Die Uneinigkeit des kaiserlichen Feldherrn, Grafen von Hatzfeld, mit dem ligueſtiſchen Götz und Johann von Werth, erzeugte einen verderblichen Ausgang, und ſchon bei dem erſten Angriffe ward der linke Flügel der kaiſerlichen Armee in Unordnung gebracht, und beinahe die ganze Kriegsmunition erbeutet, dergeſtalt, daß ſchon der unglückliche Anfang das Schickſal des Treffens entſchied. Götz blieb mit mehreren Generalen todt, Hatzfeld wurde mit einer Heerſäule von 3000 Mann gefangen, und alles Geſchütz und Gepäck fiel in die Hände der Sieger. — Des Heeres Trümmer warfen ſich in wilder Flucht nach Tabor und Prag, welches der Kaiſer eilends verließ, und deſſen Vertheidigung er dem Grafen Schlick übertrug, über Regensburg nach Wien eilend. — Jean de Werth zog in dieſer großen Noth mit der baieriſchen Reiterei nach Hauſe. Der erſte Schrecken übertraf jenen von Tilly's Niederlage bei Leipzig. — Prag rettete nur, das Torſtenſohns ſtolzer Sinn auf Wien gerichtet war, indem der entſcheidende Sieg dem Feinde auf einmal alle öſterreichiſchen Lande öffnete. Der Kaiſer war nach Wien geeilt, um für die Vertheidigung dieſer Stadt zu ſorgen, ſich ſelbſt, ſeine Schätze und ſeine Familie in Sicherheit zu bringen. Es währte kaum acht Tage, ſo brachen die Schweden gleich einer brauſenden Fluth in Mähren und Oeſterreich ein. In kürzeſter Zeit war ganz Mähren erobert, Brünn eingeſchloſſen. Stein erſtiegen die Schweden am 16. März mit Sturm; am 19. mußte ſich der Oberſte Ranfft in Krems auf Discretion ergeben; der ſiebenbürgiſche Fürſt Rackoczy ſtand mit 22,000 Mann in Preßburg. Dürnſtein, Richard Löwenherz Gefängniß und kein unwichtiger Paß an der Donau, wurde geſprengt, die Veſte Kreuzenſtein beſetzt, und am 29. März Korneuburg mit reicher Beute erobert, darauf die Wolfsbrücken-Schanze an der Donau durch das heftigſte Feuer und durch förmliche Aproſchen gleich einem feſten Platze belagert und genommen, worauf Torſtenſohn ſein Hauptquartier nach Miſtelbach verlegte, und vor allem die Verbindung mit Rackoczy und den

Digitized by Google

Palatin, Ungarn zu eigenmächtiger Neutralität zu bewegen suchte.

Die kaiserliche Familie, die Schatzkammer, das Archiv, wurden nach Grätz gesendet, der Kaiser selbst aber beschloß, gleich seinem Vater, in Wien das Aeußerste zu erwarten. Der Erzherzog Leopold Wilhelm trat an die Spitze weniger Truppen. Jedes Haus mußte zur Strömeshut einen Mann stellen. Die Stände verwilligten den fünfzehnten Mann, die Artillerie und gerüsteten Giltpferde. Der Abt von Lilienfeld, Cornelius Strauch, in Rom gebildet, Schriftsteller und Geschäftsmann, leistete in der fürchterlichen Verwirrung, in der gar viele Herrschaften bis Salzburg, ja bis Venedig flohen, außerordentlich Vieles, was eigentlich die Minister und die Generäle hätten leisten sollen. Die Wiener Bürgerschaft und die Studenten zeigten denselben vortrefflichen Geist, wie vor sechs und zwanzig Jahren, und mehrere Versuche der Schweden, bei Schwechat und bei Hainburg die Donau zu übersetzen, wurden vereitelt. Erzherzog Leopold Wilhelm war beständig im Lager, in der Wolfsau und am alten Tabor, wo damals die Brücke gestanden hat. Als er am Morgen des Brigittentages, betend auf den Knien lag, flog eine schwedische Kanonenkugel in sein Gezelt, und ohne den mindersten Schaden zu seinen Füßen nieder. Zum ewigen Angedenken ließ der Erzherzog an eben der Stelle, und nach der Form seines Gezeltes, der heiligen Brigitta eine Capelle erbauen, und seit der Zeit heißt die Wolfsau, die Brigittenau.

Torstensohn schickte einen Trompeter nach Wien, die schnelle Ranzionirung der zahlreichen gefangenen Generäle und Ober-Officiere vorzuschlagen, widrigenfalls er sie nach Schweden schicken würde. Der kaiserliche Generalauditor Grossen wurde vom Kaiser hierzu beauftragt, der auch dieß Geschäft bestens zu Stande brachte. Der von dem schwedischen Feldherrn hierbei bewiesene ritterliche Edelmuth, bewog den Kaiser zu gestatten, daß Torstensohn seine Kammerdiener nach Wien



Digitized by Google

schicken durfte, Geschmeide für seine Gemahlin, prächtige Sättel und Reitzeug einzukaufen.

Durch geraume Zeit hatte der Schwedenheld Torstensohn sehnlichst auf die Entschließung Rackoczy's, wegen der projectirten Verbindung beider Heere gewartet, die aber nicht zu Stande kam, weil die Ansichten von Beiden zu weit auseinander waren. Der schwedische Marschall wollte den siebenbürgischen Fürsten nur als Mittel gebrauchen, um Wien, Linz und Grätz sammt den Provinzen schneller und gewisser erobern zu können, dagegen Rackoczy darauf bestand, Torstensohn sollte ihm vor Allem Ungarn erobern helfen. Da ihm sein Verlangen von Seite der Schweden nicht verbürgt wurde, so wollte er nicht einmal bis in's Marchfeld oder an die Fischa herauf rücken. Endlich über das lange Zaudern Rackoczy's ungeduldig, brach Torstensohn unversehens von Wien auf, und beschloß zuerst den, in seinem Rücken gelassenen, wichtigen Waffenplatz Brünn zu nehmen, und darauf an die Donau zurückzukehren. Am 4. Mai schon stand er mit ganzer Heereskraft bei den Klöstern Obrowitz und Karthaus, und begann am 6. die Beschießung der Stadt und des Spielberges. — Am 29. Mai ließ der Erzherzog Leopold die Wolfsbrückenschanze stürmen, deren Besatzung gefangen nach Wien geführt ward. — Brünn vertheidigte Ludwig Rattuit von Souches, ein armer Edelmann aus Rochelle. Als die letzte Zuflucht der Hugenotten gefallen, floh er und gerieth in Schwaben unter die schwedischen Werber, machte die Feldzüge von Gustaph Adolph, Banners oder Banniers und des Herzoges von Weimar's mit, mußte aber wegen Insubordination wider seinen General Stahlhans flüchten. Der Erzherzog Leopold gewann ihn für des Kaisers Dienst, und half ihm zu einem Regimente. Im Jahre 1644 that er mit unglaublicher Kühnheit und List einen Ueberfall auf Ollmütz, der nur durch einen unglücklichen Zufall mißlang. Jetzt in seinem 37. Jahre übernahm er Brünn's Vertheidigung und behauptete es, von der Bürgerschaft und den Studenten eifrigst unterstützt, gegen einen,

Digitized by Google

mit dem verwegendsten Muthe und musterhafter Kriegserfahrung, ohne alle Schonung des Menschenblutes geführten Angriff. Noch feiern die Brünner den Mariahimmelfahrtstag, an welchem Torstensohn mit ungeheuerm Verluste nach mehreren vergeblichen Stürmen — in denen er insonderheit Rackoczys Wallachen am Petersberg aufgeopfert hatte — die Belagerung aufhob, und um die erlittene Schmach nicht zu gestehen, über Austerlitz und Feldsberg, wieder sein altes Hauptquartier, Mistelbach, bezog, den General Wittenberg aber mit 3000 Pferden bis an Wien's Donaubrücken vorschiebend, die ganze Heerfahrt darauf beschränken ließ, die schöne Veste Kreuzenstein zu sprengen, das Schloß Orth im Marchfelde rein auszuplündern, dann aber sich hinter Ollmütz zu ziehen. Erst im folgenden Jahre und nach dem hartnäckigsten Widerstand wurden Krems und Korneuburg wieder erobert. Die Verwegenheit der schwedischen Parteigänger, die Brünn und Nikolsburg umgehend, von Ollmütz bis vor Wien auf Beute streiften, dauerte fort. Man reiste von Wien kaum mehr anders, als in zahlreichen Caravanen nach Brünn, und selbst diese Vorsicht war unzureichend; so z. B. griff eine schwedische Partei im März 1647, gleich außer den Donaubrücken, 15 Wägen mit mehr als 80 Personen an, tödtete 16, verwundete viele, schleppte die Vornehmsten, um des Lösegeldes willen, mit sich fort, und machten reiche Beute. — Seit dieser Schwedenzeit und seit den Unruhen des jüngern Rackoczy, war die sogenannte Hoheleiten, hinter Wolkersdorf, ein weit berüchtigtes Raubnest im Walde. Sie blieb es bis in die ersten Jahre Mariä Theresiens, wo der dichte Wald zu beiden Seiten der Heerstraße ausgehauen und auf den höchsten Punkt ein beständiger Reiterposten hingesetzt wurde. Aber auch die Puchheimischen Völker machten es nicht besser, und bedrohten überall die Sicherheit der Straßen, beraubten sogar einige von Wien nach Gräh eilende Hofwägen, hielten vor St. Pölten den Erzherzog Leopold an, mit trotzig vorgehaltener Wehre, um Geld brüllend. Endlich wurde dieses Raubgesindel aufgehoben, alle Verdächtigen ohne



Digitized by Google

viel Federlesens an die nächsten Bäume aufgehengt, die ärgsten Bösewichter nach Wien geliefert, davon ein Lieutenant enthauptet, mehrere Unteroffiziere durch den Strang gerichtet, viele Gemeine erschossen. Nach solcher Drangsal war es eine wahre Himmelsgabe, daß nach so vielen mühsamen und schwierigen, schon so oft mißlungenen Unterhandlungen, endlich die Ermüdung, die offenbare Unmöglichkeit, den Streit zwischen dem alten Glauben und der neuen Lehre durch's Schwert zu entscheiden, die dringende Nothwendigkeit eines rechtlichen Besitzstandes, gesetzlicher Grenzen und Fristen, den sogenannten westphälischen Frieden herbeiführte, worüber wir nachfolgend mehr berichten werden.

Von den rohen Scharen des siebenbürgischen Fürsten, der, wie wir wissen, mit den Schweden vereiniget war, wurde Mähren außerordentlich verwüstet, und hierdurch selbst die Lage der Schweden durch entstandenen Mangel gefährdet. Indessen, da die Schweden keine Lust zeigten, Rackoczy in Ungarn zu unterstützen, so trennte sich derselbe von ihnen, und schloß am 24. August 1644 mit dem Kaiser einen vortheilhaften Separat-Frieden, wonach Rackoczy sieben Gespannschaften, die Städte Szathmar und Szabolts erhielt, nebst der Versicherung: daß auch die Protestanten in Ungarn die Bestätigung ihrer Rechte erhalten werden, worüber in der That am 16. December 1645 zu Linz von dem Kaiser die Urkunde ausgefertigt wurde.

Torstensohn war nach seinen gemachten Eroberungen wegen den vielen Qualen seiner Krankheit ermüdet, länger im Felde zu stehen, und zog sich daher aus dem Getümmel der Schlachten im Privatstand zurück, welchem in der Würde eines obersten Feldherrns, General Wrangel folgte. Wenn sich also auch von der böhmischen Seite her, Kaiser Ferdinand gesichert sah, so war dieß wenig genügend, indem die Gefahr von Baiern und Schwaben sich desto mehr vergrößerte. Die Baiern wurden bis an die Grenze bei Allersheim von den Verbündeten der Protestanten zurück gedrückt, allwo es am 3. August zu einem blutigen Kampfe kam, in welchem die letztern siegten. Zum größten Glücke war das französische Heer ganz entkräftet, um diese Vor-

Digitized by Google

theile weiter zu verfolgen, deßhalb gingen die Hessen in ihre Heimath zurück, und da Erzherzog Leopold den Baiern Hilfsvölker zuführte, so floh Turenne mit seinen Franzosen in aller Hast nach dem Rhein zurück. Dieser Rückzug gestattete dem Kaiser, seine ganze Macht nun gegen die Schweden nach Böhmen zu wenden, welcher aber Wrangel sorgfältig auszuweichen suchte, indem er sich durch Ober-Sachsen an die Weser, und von dort nach Hessen wandte, woselbst er sich mit Turenne vereinigte, und wovon die Folge war, daß die Kaiserlichen von dem Main abgeschnitten wurden. Diese Verlegenheit wußte der schwedische Feldherr zu benützen; schnell bahnte er sich durch das offen gelegene Baiern einen Weg nach den österreichischen Staaten, passirte die Donau und den vielarmigen Lech, und überschwemmte, in Gemeinschaft mit den Franzosen, dieß Land, gleich einer reissenden, verheerenden Fluth. Dieß war für den baierischen Churfürsten Maximilian zu viel, und glaubte die Gewaltthaten der Feinde abzuhalten, indem er von der Partei des Kaisers wich, und einen Waffenstillstand mit den Schweden schloß, der auch ohne Einschluß des Kaisers am 14. März 1647 zu Ulm wirklich zu Stande kam. Hierdurch, und da die Schweden, welche das baierische Land darauf verließen, und die österreichische Stadt Bregenz eroberten, den Landgrafen von Darmstadt und den Churfürsten von Mainz zur Neutralität zwangen, ward dem österreichischen Heere ein starker Schlag beigebracht, denn der Kaiser sah sich alles Beistandes der Ligue und seiner protestantischen Alliirten beraubt, und eine Armee von beiläufig 12,000 Mann war Alles, was übrig blieb, über welche Melander, ein Calvinist, als General gesetzt wurde. Nun, da Oesterreich so tief an seiner Macht gesunken war, glaubte Frankreich sein sich vorgestecktes Ziel erreicht zu haben, aber es irrte sich sehr; denn wie zu allen Zeiten, und unter welchen Verhältnissen es auch geschah, erhöhte sich seine Macht nach kurzer Zeit wieder dergestalt, daß sie bis zur drohenden Ueberlegenheit anwuchs.

Turenne war mit seinem Heere nach den Niederlanden ge-

Digitized by Google

zogen, und ersuchte Wrangel, für sich selbst mit den Schweden in Böhmen einzudringen, woselbst er Eger eroberte. Beide Armeen näherten sich, vermieden jedoch eine entscheidende Schlacht.— Baiern, wie wir wissen, hatte einen Waffenstillstand mit Schweden geschlossen, jedoch bedenkliche Umstände, die nun eintraten, bestimmten den Churfürsten Maximilian die Aufkündigung desselben, während er zu gleicher Zeit schnelle Hilfe dem Kaiser nach Böhmen sandte. Wrangel gerieth hierdurch in große Verlegenheit, schnell mußte er sich aus Böhmen durch Thüringen nach Westphalen und Lüneburg ziehen, um sich mit Turenne zu vereinigen, als sonst sein Untergang unvermeidlich gewesen sein würde, zumal er von der kaiserlich-baierischen Armee verfolgt wurde, doch den Zorn Frankreichs befürchtend, hörte Maximilian auf von seiner Verfolgung, und ließ solcherart die Schweden dem sicheren Untergange entkommen. General Melander wandte sich darauf nach Hessen, welches Land er auf das schrecklichste verheerte; sein Heer schmolz jedoch außerordentlich zusammen, wobei es überdieß zu Susmarshausen am 7. Mai 1648 zwischen den Schweden und Kaiserlichen zur Schlacht kam, in der Melander tödtlich verwundet ward. Dieß verursachte allgemeinen Schrecken, da auch der baierische Feldherr keineswegs glücklich war. Wrangel und Turenne überschritten hierauf den Lech, brachen in Baiern ein, und rächten sich für den Bruch des Waffenstillstandes auf die grausamste Weise an den baierischen Unterthanen. Hierauf begannen die Schweden über die Iser zu setzen und bis an den Inn vorzudringen, es geschah aber, daß ein anhaltender Regen diesen sonst unbeträchtlichen Fluß zu einem wildreißenden Strom verwandelte, der zehn Mal nach einander den Versuch der Schweden, eine Brücke zu schlagen, vereitelte. Durch dieses Elementar-Ereigniß ward Oesterreich von der drohenden Gefahr errettet; auch erschien Piccolomini mit seinen Kriegsvölkern aus den Niederlanden, sohin fanden es die Schweden räthlich, sich nach der Ober-Pfalz zurück zu ziehen. Während dessen hatte sich General Königsmark mit seinem Corps nach Böhmen gewendet, allwo er durch

Digitized by Google

Verrätherei die kleine Seite von Prag am 26. Juli 1648 einnahm; die größere Hälfte aber, nämlich die durch die Moldau getrennte Altstadt widerstand lange kräftig und lebhaft, daher der eintretende Winter die Schweden zur Beziehung der Winterquartiere nöthigte. Alsobald erschien die Botschaft des Friedens.

In Prag hatte der unselige Krieg mit der Fensterherabstürzung begonnen, in Prag erlosch auch zuletzt die verheerende Kriegsflamme. Lange hatte das so sehr zerfleischte Deutschland sich nach Ruhe gesehnt, immer aber vernichteten die Ansprüche Frankreichs und der Ehrgeiz der schwedischen Feldherren die Hoffnungen des Friedens, bis endlich der ausgezeichnete und edle Graf Maximilian von Trautmannsdorf, von dem Kaiser zur Zustandebringung dieses großen Werkes ausersehen wurde. Ein solch' großer Charakter, wie der des Trautmannsdorf's, war unerläßlich nothwendig, als die Seele des Congresses, bei welchem so mannigfaches, sich widersprechendes, politisches und religiöses Interesse zu vereinigen, so viele überspannte Forderungen herabzustimmen, und eine so große Menge ungleichartiger Punkte auszugleichen waren. Der Uebermuth des schwedischen Ministers Oxenstierna, die fein verkappte Arglist der französischen Gesandten, und nicht minder die unmäßige Gierde der deutschen Fürsten nach Eroberungen, verzögerten das so dringende Friedenswerk durch volle sechs Jahre, obschon die Menschheit in Deutschland, Frankreich, Spanien und Holland blutig darunter litt. Der vortreffliche Graf von Trautmannsdorf ließ sich aber nicht ermüden, und siegreich bekämpfe er alle streitigen Punkte, wonach ein Separat-Friede der vereinigten Niederlande mit Spanien am 30. Jänner 1648, und darauf glücklich am 24. October d. J. zu Osnabrück mit Schweden und mit Frankreich zu Münster der Friede zu Stande kam, wovon der mit den Schweden geschlossene, der westphälische heißt.

Unter dem Geläute aller Glocken, unter dem Donner des Geschützes, unter Trompetenschall, was sonst hoch verboten war, ritt als Courier Oberst Ramft, welcher bekanntlich das Städtchen Krems so tapfer wider Torsten-sohn vertheidigte, unter

ter dem Jubel eines unzählbaren Volkes, vom Rothenthurm in die Burg ein. Kaiser Ferdinand höchlich erfreut, schmückte ihn mit einer goldenen Gnadenkette und mit dem köstlichen Ring vom eigenen Finger.

Alle Artikel des für Deutschland so wichtigen westphälischen Friedens umständlich aufzuzählen, gehört nicht zur Tendenz dieses Werkes, wir erwähnen aber nur, daß eine allgemeine Amnestie und Wiedereinsetzung in das Verlorne festgesetzt, die Rheinpfalz dem Sohne des Winterkönigs Carl Ludwig zurück gegeben, und für ihn und seine Linie eine neue Churwürde errichtet ward. Der passauische Vertrag und der Religions-Friede wurden bestätiget; über den Besitz der geistlichen Güter, der 1. Jänner 1624 als Norm festgesetzt; jede geistliche Gerichtsbarkeit wurde auf den protestantischen Erz- und Hochstiften aufgehoben; bei den Reichs-Deputationen sollte in der Auswahl der Abgeordneten eine Religions-Gleichheit beobachtet, und eine gleiche Fürsorge bei dem Reichshofrathe und Kammergerichte eingeführt werden; in Religionssachen nicht Stimmen-Mehrheit, sondern gütlicher Vergleich allein entscheiden können; die Reformirten erhielten gleiche Rechte mit den Evangelischen; die Landeshoheit und die reichsständischen Vorrechte wurden gesetzmäßig bestimmt, und den Reichsstädten entschiedene Stimmen auf den Reichstägen zugesprochen; binnen sechs Monaten ward ein Reichstag anberaumt, auf welchem die noch unerledigten Angelegenheiten des Reiches, wie die Wahl eines römischen Königs in Berathung gezogen werden sollten. Mehrere Artikel betrafen die Schweiz und die für souverain anerkannten Niederlande; dann wurden an Frankreich und Schweden viele Compensationen zugestanden. — Auch wurde für die österreichischen Protestanten festgesetzt, daß in Schlesien die Herzoge von Münsterberg, Liegnitz und Oels, dann die Stadt Breslau bei Ausübung der Augsburgischen Confession gelassen, und den übrigen schlesischen Herzogthümern erlaubt seyn sollte, außerhalb der Städte Schweidnitz, Jauer und Gloggau evangelische Kirchen zu bauen. Die Unterthanen Oesterreichs durften aus ihrer Verbannung zu-

Digitized by Google

rückkehren; doch sollten sie nur jene Güter ansprechen können, die ihnen, nachdem sie zur schwedischen oder französischen Partei sich bekannten, abgenommen worden waren. Ihre Religionsfreiheit wurde dem Kaiser bittlich empfohlen, weil der Kaiser in seinen deutschen Staaten unbeschränkt das Reformationsrecht behauptete. Dieses Recht aber kam dem Kaiser theuer zu stehen, denn er mußte die Lausitz an Chur-Sachsen und den größten Theil der noch übrigen obern Lande an Frankreich abtreten, wodurch es also Breisach und Elsaß, den Sundgau oder die Grafschaft Pfyrt, und die Landvogteien über die zehn Reichsstädte im Elsaß mit allen damit verbundenen Rechten bekam. Die tirolische Linie des Erzhauses Oesterreich brachte also den Frieden durch die Abgabe der erstbemerkten Länder das größte Opfer, wofür sie nicht mehr als drei Millionen Livres erhielt.

Unselig waren die Zerwürfnisse dieses dreißig Jahre hindurch genährten Glaubenskrieges! Die Folgen davon waren höchst traurig, denn alle die schönen und fruchtbaren Gegenden Deutschlands wurden verwüstet und verödet, unzählige Städte und Dörfer in Schutt und Asche gelegt; so lagen auch Kunst und Gewerbsfleiß gänzlich darnieder, und nur Augsburg, Nürnberg und die Hanseestädte retteten die Reste derselben für eine bessere Zeit. — Es ist natürlich, daß ein so langer Glaubenskrieg auf die Bildung der Nation für Geist und Herz keine andern Folgen, als die Beklagenswerthesten, haben konnten. Die meisten Bildungsanstalten waren zerstört, somit der Unterricht verschwunden; alle gesellschaftlichen Bande hatte die Raserei des Parteigeistes in thierische Selbstsucht aufgelöst; schamlos traten ein Heer von Lastern in die Tagesordnung, wozu sich Raub, Mord, Brennerei und Völlerei gesellten. Und diese Menschen, ganz entartet und tief in der Würde gesunken, nannten sich die Verfechter des Glaubens und der Gewissensfreiheit! —

Das ununterbrochene Getriebe der Welt schafft Gutes und Böses; nach dem dreißigjährigen Kriege keimte aus der äußer-

Digitized by Google

sten Verdorbenheit eine bessere und schönere Zukunft. Man bemühte sich neue Lehranstalten zu errichten, der Wetteifer in Künsten und Wissenschaften ward neu belebt, und die vielfältige Berührung mit dem Auslande übte großen Einfluß auf die Nationalbildung. Mit diesem Aufschwunge aber wurden unvermerkt französische Sitten, Geschmack und Erziehung vorherrschend, die sich auch durch ein ganzes Jahrhundert erhielten. — Hatte dieser merkwürdige Friede eine neue Gestalt der Reichsverfassung gegeben, so erhielten auch die österreichischen Angelegenheiten eine andere Wendung, und als man an andern Höfen vermeinte, das österreichische Regentenhaus sei in einer beschränkten Lage, durchdrang unerwartet der Glanz seiner Macht und seines Ansehens mehr als je, und die durch den langjährigen Krieg tief geschlagenen Wunden, vernarbten ehe man sich es denken konnte.

Wir wollen unsere Blicke nun auch auf Kaiser Ferdinand wenden, und finden, daß sein gleichnamiger dreizehnjähriger Prinz schon am 15. August 1646 — also während des Krieges noch — ohne Widerspruch in Böhmen zum König gekrönt wurde. Der Kaiser begab sich darauf nach Preßburg, um auch seinen Erstgebornen, Ferdinand IV., die Krone zu sichern. Zu diesem Behufe ward ein Reichstag angesetzt, wobei die Vollziehung des mit Rackoczy abgeschlossenen Friedens zur Sprache kam. Stürmisch war die Sitzung, da der Kaiser gleich bei Eröffnung derselben befahl, den Protestanten die ihnen entrissenen Kirchen zurückzustellen, dagegen sich der Clerus sträubte, welches aber nichts half, weil Ferdinand sein gegebenes Wort erfüllt wissen wollte. Es wurde nun in der Oedenburger Gespanschaft der Anfang damit gemacht, was zu einem sehr heftigen Streit Anlaß gab, und wobei der Kaiser sein ganzes Ansehen gebrauchen mußte, die erbitterten Gemüther zu beruhigen. Dieser Streit und Lärm vergrößerte sich, als der eifrige katholische Draskowicz, Ban von Illirien (am 26. September 1646), zum Palatin gewählt wurde. Bei diesem Reichstage ward es dem Kaiser nicht möglich, seine Absicht wegen der

Digitized by Google

Krönung seines Sohnes zum ungarischen König durchzuführen, vorzüglich des aufgebrachten Clerus wegen, daher beschloß er dieß und die Vollstreckung des Rackoczischen Friedens in einer neuen Versammlung zu bewirken. Der neue Reichstag gestaltete sich eben so stürmisch als der vorige. Die Protestanten forderten 400 Kirchen zurück, mußten sich aber zuletzt mit 90 begnügen, wobei sich der Primas am hartnäckigsten zeigte, dergestalt, daß Kaiser Ferdinand ihn mit der Absetzung drohete. Dieß wirkte wesentlich, und war auch die Ursache, daß der kaiserliche Prinz nun am 3. Juni ohne allen Widerstand zum Könige gewählt und darauf am 16. Juni 1647 auch gekrönt wurde.

So ward denn die Krone Böhmens und Ungarns auch auf das Haupt des jungen hoffnungsvollen Ferdinands IV. gesetzt. Der Kaiser konnte jetzt, da der westphälische Friede zu Stande kam, sein Augenmerk auf das innere Wohl seiner Erblande richten. Die überflüssigen Kriegsvölker wurden entlassen, um dem Volke die Lasten zu erleichtern; Sittenlosigkeit und sonstige Verderbnisse suchte man auszurotten; Gewerb- und Kunstfleiß wurden in's Leben gerufen, die vielen zerstörten Ortschaften neu erbaut, und die Festungen in guten Vertheidigungsstand gesetzt; Korn- und Vorrathskammern in ganz Böhmen errichtet, und in den deutschen Erblanden die Reform vollendet.

Am 11. October 1648 war Fürst Georg Rackoczy von Siebenbürgen verstorben, und da er kurz vor seinem Tode den Türken die verlangte Tributs-Erhöhung abgeschlagen hatte, so sah sich sein Sohn und Nachfolger der Gefahr ausgesetzt, von ihnen mit Krieg überzogen zu werden. Nebst diesem hatte der Pascha von Ofen nicht undeutlich die Absicht an den Tag gelegt, daß noch freie Ungarn unterjochen zu wollen. Zur Abwendung dieser Gefahr wurde auf den 3. Juni 1649 nach Preßburg ein neuer Reichstag zusammenberufen, wobei auch an die Stelle des verstorbenen Palatins, Paul Palffy gewählt, und der Auftrag zu einem stehenden Grenzheer von 4000 Mann gegeben wurde. Der Graner Erzbischof Georg Lippay ei-

Digitized by Google

ferte am stärksten gegen die für die Protestanten günstigen Beschlüße, jedoch der Kaiser, seinem Regentenworte getreu, erklärte sich unumwunden für den Beschützer der Religions-Uebung der Protestanten. Ferners ward am 1. Juli 1649 ein zwanzigjähriger Waffenstillstand mit den Türken abgeschlossen, dessen ungeachtet aber die Feindseligkeiten mit den Grenz-Paschen fortdauerten, und den ungarischen Ständen die Unterhaltung eines eigenen Gesandten bei der Pforte gestattet.

Vieles war also schon geschehen, nur eine Sorge hatte der Kaiser noch, er wünschte nämlich auch seinen Sohn mit der römischen Königskrone geziert zu sehen. Ferdinand setzte hierzu einen Reichstag an, welchen persönlich zu besuchen, er die gesammten deutschen Fürsten und Stände ersuchte, die Churfürsten vorher aber zu sich nach Prag erbat, allwo er sich mit mehreren derselben über die Reichsangelegenheiten berathschlagte, sie prachtvoll und köstlich bewirthete, und sodann vergnügt in ihre Heimath entließ. Der Reichstag begann und Ferdinand IV. erhielt die römische Königswürde. Diese Versammlung währte beinahe durch ein ganzes Jahr, (bis zum 31. Mai 1653) und Viele, selbst von den verworrensten Geschäften wurden erledigt, wobei Ferdinand eine seltene Ausdauer und Geduld bezeigte. Ueberhaupt schon kränklicht und durch diese Anstrengung nicht wenig erschöpft, kehrte der Monarch nach Wien zurück, allwo ihn ein großes Leid erwartete. Der junge, blühende König bekam die Blattern, und durch das zu stark geheizte Zimmer, besonders in ohnehin warmer Sommerszeit, ward am 9. Juli 1654 der Tod Ferdinands IV. in der schönsten Blüthe seiner Jahre, kaum ein und zwanzig Jahre alt, herbeigeführt. — Wer vermochte diesen Verlust in seiner ganzen Größe zu schildern?! und doch ertrug ihn mit bewunderungswerther Gelassenheit der hochbekümmerte Vater.

Die aufgesprossene Lilie war abgeknickt im kaiserlichen Hause von dem eisigen Schauer des Todes, und somit die schönste Hoffnung Ferdinands, seinen Landen einen guten, glücklichen und weisen Regenten nachzulassen, dahin. Nun sah sich Ferdinand

Digitized by Google

in der Lage, seinen zweitgebornen Sohn, Leopold, ebenfalls einen Jüngling von strahlenden Fähigkeiten, welchen er aber zum geistlichen Stande bestimmt hatte, und damals 14 Jahre alt war, zum Nachfolger als Regenten zu bestimmen. Am 6. Jänner 1655 ließ er ihn zuerst von den österreichischen Ständen huldigen, dann verfügte er sich in eigener Person nach Preßburg, um das Wahlgeschäft und die Reichsangelegenheiten zu leiten. Wie gewöhnlich, war auch dießmal die Sitzung mehrerer anderer Punkte wegen; stürmisch, wobei vorzüglich die Protestanten sich über Bedrückungen beklagten. Kaiser Ferdinand sah mit einer Gelassenheit und kaltem Blute, wie nur selten ein Mensch vermag, dem Aufbrausen leidenschaftlicher Redner zu, und war so glücklich, die streitigen Theile zu besänftigen. Am 27. Juni 1655 wurde Leopold zum ungarischen Könige gekrönt, und ein Jahr später, nämlich am 4. September 1656 zierte auch die Krone Böhmens sein Haupt.

Von der Zeit des Friedensschlusses bis zu seinem Tode, hatte Ferdinand noch manche Verwickelungen gegen andere Staaten auszurichten, die er alle beilegte, obgleich seine Kränklichkeit täglich mehr wuchs und für sein Leben bedrohender wurde. Solcherart schon schwer erkrankt, fügte es sich, daß um die Mitternachtsstunde ihn wilder Feuerlärm aufschreckte; die Flammen schlugen aus der Kaiserin ihrer Kammerküche, und der Burgbrunnen gab schon auf den dritten Zug kein Wasser mehr. Der todtkranke Kaiser wollte sich durchaus nicht eher in Sicherheit bringen lassen, bis nicht der erst drei Monat alte Prinz Ferdinand gerettet sei. Da Rauch und Flammen immer stärker wurden, ergriff ein Trabant schnell die Wiege, stieß aber damit in der namenlosen Verwirrung so heftig gegen die Wand, daß sie brach, und er mit dem, wiewohl unbeschädigten Kinde, zu Boden fiel. Der Kaiser erschrack außerordentlich über diesen Unfall, und nach vierthalb Stunden verstarb er am 2. April 1657 im neun und vierzigsten Jahre seines Alters.

Kaiser Ferdinand III. kann als der gelehrteste und klügste, wenn auch nicht als der glänzendste Fürst seines Zeitalters

Digitized by Google

gerühmt werden. Er führte den Wahlspruch: »Mit Gottesfurcht und Recht,« welchem er auch in allen seinen Handlungen treu verblieb. Er war gleich wie sein Vater der katholischen Religion eifrig ergeben, und ehrte die Geistlichen, ohne jedoch in Staatsgeschäften ihnen unbedingtes Gehör zu geben. Seine duldende Denkungsweise machte ihn bei den verschiedenen Religions-Parteien beliebt. Ferdinand schöpfte aus dem Born der Erfahrung, denn er war im Unglücke groß gezogen, wurde durch widrige Ereignisse während seiner zwanzigjährigen Regierung, der fortwährenden Kriege, durch theils persönliche Gefahren, und theils durch häuslichen Verlust, hart geprüft. Aus der Schule des Schicksals hervorgegangen, benahm er sich stets mit vieler Würde und als Mann, und alle seine Handlungen zeigen Erfahrung, Klugheit und Weisheit. — Kunst und Wissenschaften hatten an ihn einen hohen Beschützer und Verehrer, vor Allem aber die Tonkunst, in welcher sich Ferdinand besonders auszeichnete. Als Monarch ließ er sich die Regierungsgeschäfte außerordentlich angelegen sein, und hierzu war ihm keine Zeit zu heilig; ja, er hielt oft an Sonn- und Feiertagen geheime Rathssitzungen, und führte dabei den Vorsitz. In Ertheilung der Audienzen, vom Minister bis zum Bettler herab, besaß er ganz die dem österreichischen Regentenhause überhaupt eigene Leutseligkeit und unermüdbare Geduld. — In der Gerechtigkeitspflege überglänzte er Alles, denn er überlas die weitläufigsten Rechtsverhandlungen selbst, und übergab sie erst dann mit den nöthigen Bemerkungen seinem geheimen Rathe zur pünktlichsten Erwägung; bei halsbeinlichen Fällen saß er oft zu Gerichte und vertrat die Stelle des Rechtsfreundes des Beklagten. — Gleichwie sein Vater in häuslichen Verhältnissen, mußte dieser fromme Kaiser acht Todesfälle in seiner Familie bedauern, unter welchen das Absterben seines erstgebornen Sohnes Ferdinands IV. und seiner zweiten Gemahlin, ihm am schmerzlichsten fielen. Sechzehn Jahre verlebte er mit seiner ersten Gemahlin Maria Anna, der Tochter Philipps III. von Spanien. Mit ihr erzeugte er seinen Erstgebornen und Leopold, nebst zwei in der

Wiege verstorbenen Prinzen und zwei Prinzessinnen, von welchen die eine Maria Anna, sich mit dem spanischen König Philipp IV. vermählte, die andere Maria Christina bei ihrer Geburt ihrer Mutter das Leben kostete. Nur einen Sohn gebar ihm die zweite heißgeliebte Gemahlin Maria Leopoldine, Tochter des Erzherzogs Leopold von Tirol. Sie starb im siebzehnten Jahre ihres Lebens an den Folgen der Geburt ihres Erstlinges, Carl Josephs, welcher auch schon in seinem fünfzehnten Jahre verblühte, als Bischof von Passau und Olmütz und Deutschmeister. Den schweren Verlust seiner reizend blühenden Gemahlin ersetzte dem Kaiser seine dritte Gemahlin Eleonora, Herzogin von Mantua. Zwei Kinder aus dieser Verbindung starben in ihrer Kindheit, zwei Töchter überlebten den Vater, die eine Eleonora ward zuerst Gemahlin des pohlnischen Königs Michael Koribut, dann des Herzogs Carl von Lothringen und Baar, die andere, Anna Josepha, ward die Gemahlin des Pfalzgrafen Johann Wilhelm von Neuburg. Von den sechs Prinzen des Kaisers erreichte der einzige Leopold ein höheres Alter. — Kaiser Ferdinand III. fand seine Ruhestätte neben Kaiser Mathias bei den Kapuzinern in Wien.

## Leopold I.

Die Regierung Leopolds ist eine der längsten und reichsten an Ereignissen, und besonders anzuwenden ist hierinfalls der Ausspruch des ränkevollen französischen Ministers Richelieu nach dem Falle Breisachs. Er sagte nämlich voll Unmuth: »So oft ich auch meine, jetzt endlich den Todesstreich dem Hause Oesterreich versetzt zu haben, zieht es sich immer wie ein schon vorbereitetes Wunder aus der Schlinge.« Und fürwahr, so war es auch. Schon unter Friedrich III. dem Schönen schien es, als ob die Babenberger Oesterreich verlieren sollten, welches sie so mächtig zur schönen Blüthe gebracht, noch mehr aber un-

Digitized by Google

ter dem Herzoge Friedrich II. den Streitbaren, dem letzten Sprossen dieses erlauchten Hauses. Das darauf erfolgte Interregnum ließ Alles fürchten, statt dessen aber der habsburgische Stamm in Oesterreich sich reichlich fortpflanzte. Auch hier trat wieder der Fall ein, besonders bei Kaiser Friedrich IV., daß Oesterreich verloren gehen sollte, ja, es kam durch mehrere Jahre ganz in die Hände des Ungarnkönigs Mathias Corvinus, ging aber mit neuem Glanze und großer Macht unter Maximilian I. hervor, gleichwie ein Phönix. Parteiwuth und ein dreißigjähriger Krieg unter den Ferdinanden, zerriß den so sehr leidenden und tief verblutenden Staat, und dennoch zerfiel dieser nicht, sondern stand am Ende dieser Regierungen mächtiger als sonst in dem großen Weltschauspiele da. — So war es auch, wie wir sehen werden, nach der sieben und vierzigjährigen, sturmbewegten Regierung Leopolds I. Wir finden aber, daß alle die Kriege, in denen die Herrschaft Leopolds dahinwogte, aus Frankreichs Absichten auf die spanische Monarchie entsprangen, und aus der drohenden Nähe der Türken und ihrem Verhältnisse zu Ungarn. Zu Leopolds Zeiten war Ungarn größtentheils noch türkisch, der Ueberrest aber in sehr bedenklicher Gährung; in Böhmen und Mähren waren viele Städte und Flecken, und wohl über tausend Dörfer also verschwunden, daß man die Stätte vieler gar nicht zu bezeichnen weis. Von der unter Carl IV. vorhandenen üppigen Bevölkerung in beiden Ländern, war nicht mehr ein Drittheil vorhanden, und so glichen, außer dem jederzeit ruhigen, gläubigen und getreuen Tirol, alle Länder Oesterreichs einer Brandstätte, und diese unglückliche Zeit, ganz den Tagen des ersten Schreckens nach einem ungeheuren Erdbeben, oder einer, Alles vernichtenden Sündfluth. Nicht nur aber in Oesterreich, sondern auch in Spanien sah es traurig, ja noch weit schlimmer aus, in dessen Inneres doch keine feindlichen Waffen gedrungen waren. Die Herren der Goldgruben der neuen Welt verarmten gänzlich, die Seemacht ward eine Beute der Engländer, Unglück schmälerte stark den Ruhm der Waffen, und überhaupt Spaniens Ansehen und

Digitized by Google

Credit sank immer tiefer im Rath der Mächte. Weit überprangten die alten, stolzen Denkmale der einstigen Araberherrschaft die schon tief gesunkene christliche Cultur, welche sogar die herrlichen Wasserleitungen, womit die Maurenkönige dürre Gegenden wohlthätig versahen, verfallen und die marmornen Cisternen verschlammen ließen. Und was die oft angestaunte Kornkammer Granada's betraf, so rang sie in diesen Tagen oft mit Hungersnoth.

In Frankreich war es dagegen ganz anders: Ludwig XIV. (nur zwei Jahre älter als Leopold und mit fünf Jahren König, dann im vierzehnten Jahr als mündig erklärt) hatte den Thron bestiegen, und regierte, als sein allgewaltiger Mazarin verstarb, durch 54 Jahre ohne einen ersten Minister. Man muß es gestehen, daß Frankreich bewundernswerthe Kräfte entwickelte, wozu der berühmte Colbert ein hellglänzender Stern im Finanzgeschäfte war. Die andern großen Talente waren Turenne, Condé, Luxemburg, Catinat, Feuquires, Villars und Vendome. Durch sie und Andere wußte der junge Ludwig Frankreich eine Ueberlegenheit an Talenten zu geben, die größere Macht enthielt, als selbst die siegbekrönten Waffen. Daher kam es auch, daß Frankreichs Sprache und Sitten in Sachen des Witzes und Geschmacks in ganz Europa vorherrschend wurden. Er besaß auch einen Pascal, Bossouet, Fenelon, Corneille, Racine, Boileau, Moliere und Lafontaine, die lauter ausgezeichnete Männer waren, und die so zu sagen einen immer blühenden Garten der mannigfaltigsten Geistesblumen um seinen Thron zauberten. Und diese Alle sind auch die Ursache, daß die Geschichte von Ludwig spricht, obschon wir nicht wissen, ob er deßhalb mit Recht, oder ob er wegen vieler anderer Dinge, mit Unrecht Ludwig der Große genannt wird. — Es ist eine Eigenthümlichkeit die dem Menschen anklebt, daß er meist im Besitze großer Macht auch oft einen Theil von Uebermuth annimmt, und diesen besaß Ludwig wirklich in nicht geringem Grade, wodurch er als Regent die Welt beleidigte. Er hatte Theresia, die Tochter des Königs Phi-



Digitized by Google

lipp IV. von Spanien, nur mit der Bedingung zur Gemahlin erhalten, daß er ihretwegen niemals Erbansprüche erhebe, und dennoch, als Philipp verstarb und den vierjährigen Carl II. hinterließ, verlangte er im Jahre 1667 die Niederlande. Der englische Gesandte William Temple forderte die Generalstaaten auf, diese Vormauer sich zu erhalten, was auch in der That gelang. König Ludwig darüber äußerst aufgebracht, drang mit einem starken Heere in Holland ein, und stand binnen vier Wochen vor Amsterdam. — Die oranische Partei erhob den ein und zwanzigjährigen Wilhelm III., und dieser war es auch, der zuerst dem Feinde einen Damm setzte, dazu brachte der große Churfürst von Berlin Hilfe, und Spanien und endlich auch Oesterreich, ergriffen die Waffen für Hollands Rettung, wodurch der Nimweger-Friede zu Stande kam, in Folge dessen Ludwig XIV. alle Eroberungen zurückgeben mußte. Da sich übrigens immer mehr die Gefahr vergrößerte, daß die spanische Linie Habsburgs erlöschen dürfte, und der allgemeine Wunsch laut wurde, die Kaiserkrone möchte bei der deutschen Linie verbleiben, so suchte Wilhelm das unglaubliche Werk zu vollenden, den österreichischen Hof in ein Bundessystem mit den protestantischen Höfen zu bringen, und hiedurch dem König Ludwig auch nicht einen Verbündeten mehr zu lassen. Da dieß Riesenwerk, wie natürlich, zur Zustandebringung mehrere Jahre bedurfte, so unterließ während dem Ludwig nicht, dem Wiener-Hof ungemeinen Schaden durch die beständige Aufreizung der Türken und der ungarischen Mißvergnügten zuzufügen.

Wir haben schon oben erwähnt, daß Leopold zum geistlichen Stande bestimmt war, und daher sich unvorbereitet für die großen Staatsgeschäfte fand. Wir finden nicht bald einen Fürsten, der ein weicheres und wohlthätigeres Herz gehabt hätte, als Leopold, und doch geschahen durch seine Rathgeber viele gesetzwidrige und sogar blutige Gewaltstreiche. Bei seinem ungemeinen Gedächtnisse, war er auch vieler Sprachen kundig, und in der Geschichte, Numismatik, Bau- und Befestigungskunst und im römischen Recht wohl erfahren. Er kannte das

Digitized by Google

Uebergewicht der Proteſtanten an Geiſtesbildung, und bewährte auch ein edles Streben ausgezeichnete Talente an ſich zu ziehen, für die alten und für ſeine neu geſchaffenen Hochſchulen zu Insbruck und Breslau, für die leopoldiniſche Akademie der Naturforſcher, für Paullini's kaiſerliches Collegium der Geſchichte, für Weigels Verein von Mathematikern und Künſtlern. Er beſaß eine große Liebe zur Geſchichte, und mahnte ſeine Hiſtoriographen Wagner und Isörger parteilos zu reden, und ſeiner eigenen großen Fehler nicht zu ſchonen. Die Ereigniſſe der faſt fünfzigjährigen Regierung Leopolds werden uns viele unzuſammenhängende, halbe, oft nicht reiflich genug durchdachte, oder allzuſpäte Maßregeln zeigen, und es iſt zum Staunen, mit welcher Art von Hinderniſſen der ſcharfſinnige Held Montecuculi, der ritterliche Herzog Carl von Lothringen, Louis von Baden und der große Eugen zu kämpfen hatten, und welche unglaubliche Selbſtverläugnung ſie oft anwenden mußten, um den Staat aus den bedenklichen Criſen von Zerſtückelung zu retten, und Oeſterreichs übermüthige Feinde zu demüthigen.

Betrachten wir die lange Zeit einer ſieben und vierzigjährigen Regierung, wie viel muß da nicht geſchehen, während der unaufhaltſam abrollende Zeitraum immerfort neue Fluthen und Wogen ſchafft? und ſo war es denn auch. Leopold war erſt ſiebzehn Jahre alt, als er den Thron beſtieg, wobei auf den jugendlichen Herrſcher Fürſt Johann Ferdinand von Portia, früher deſſen Oberſthofmeiſter und ein Jugendfreund Ferdinands III. den größten Einfluß übte. Im Kriege hatte er den Ruf perſönlichen Muthes, und am Hofe den einer welterfahrenen Klugheit, doch fehlte ihm planvolle Thätigkeit und überhaupt ein energiſches Benehmen, wozu ſein vorgerücktes Alter viel beitrug. Bei der ſich aufgeſtellten Hauptanſicht nachzugeben, entließ er die ungariſche Inſurrection, um die Türken ja nicht zu reizen, traute ſich nicht einmal die Grenzplätze in wehrhaften Stand zu ſetzen, ließ Siebenbürgen ſeinem Schickſale anheimgeſtellt, ſuchte die Sicherheit des Friedens in der Ohnmacht, und



Digitized by Google

brach der Krieg aus, so war Friede sein erstes Wort. Diesem folgte in der Würde eines ersten Ministers Fürst Wenzel Eusseb von Lobkowitz, der ein Mann war von den angenehmsten und gefälligsten Formen, und welcher eigentlich der französischen Sprache und Sitte in Oesterreich den Eingang und das Uebergewicht verschaffte. Das Volk liebte diesen immer fröhlichen, überaus beredten, freigebigen Fürsten, aber er hatte sehr viele Feinde, und stand sonach am Rande des gähen Absturzes. Die Art, wie er endlich fiel, war einer von den vielen traurigen Beweisen, daß Leopolds herzliche Gutmüthigkeit und anerkannte Gerechtigkeitsliebe, ja seine persönliche Gunst nur ein schwacher Damm gegen seine Feinde war. Lobkowitz sah sich nämlich plötzlich am 17. October 1673, als er eben zum Kaiser fahren wollte, in seinem Pallaste verhaftet, aller seiner Aemter und Würden entsetzt, mit dem Verbot, bei Lebensstrafe, nach der Ursache dieser außerordentlichen Behandlung zu fragen! Auf einem offenen Kalesch, von Dragonern umgeben, dem gaffenden Pöbel zur Schau, ward er beim rothen Thurm hinaus, nach Raudnitz abgeführt, und dort durch einige Zeit streng bewacht. — Dieß also als kurze Umrisse im Allgemeinen und jene der beiden Minister. —

Indem wir nun zu den geschichtlichen Ereignissen schreiten, bemerken wir zuerst, daß Leopold schon ein ganzes Jahr in Oesterreich regierte, und die römische Königskrone noch nicht vergeben war. Leopold bewarb sich um dieselbe, und nun vereinigten sich alle alten und neuen Feinde Oesterreichs, den jungen König von der Wahl auszuschließen. Schon das zarte Alter Leopolds schien Vorwand genug zu seyn, indem die goldene Bulle Carls IV. das achtzehnte Jahr zum Regierungsantritte der Churlande, und zur Führung der Churstimme festgesetzt hatte. Indessen erschien dieß nur als ein geringes Hinderniß, vielmehr wirkte dagegen der Vorwurf Frankreichs und Schwedens über Verletzung der deutschen Freiheit und des westphälischen Friedens auf die deutschen Reichsfürsten; »Oesterreich,« so sprachen die Abgeordneten der beiden Höfe, »habe Spanien wider Frankreich

Digitized by Google

nach Italien Hilfe gesandt, dem pohlnischen Könige Beistand geleistet, Dännemark und Rußland wider die Schweden aufgereizt, und den Fürsten von Siebenbürgen gehindert, seinen Tractat mit den Schweden zu erfüllen.« Ueberdieß ließen die beiden Minister nichts unversucht, um ihren Zweck zu erreichen; Schmeichelreden und Bitten, Drohungen und Geschenke, ja alle Ueberredungskünste wurden hierzu angewandt. Hiedurch schienen fünf Churfürsten wider Oesterreich eingenommen; Cöln ward durch Geld und Anwartschaft auf reiche Prabenden gewonnen; Chur-Trier war längst durch Verwandtschaft und Jugendverhältnisse im französischen Interesse; und der Churfürst von Mainz, als Erzkanzler von Deutschland maßte sich an, Friedensstifter von Europa zu seyn. Nun trug man dem Churfürsten Ferdinand Maria von Baiern die Krone an, und als derselbe aus wichtigen Gründen diese hohe Würde ausschlug, ward der Erzherzog Leopold Wilhelm, Bruder des verstorbenen Kaisers Ferdinand III., in Vorschlag gebracht, der jedoch seinen ganzen Einfluß dazu anwandte, die Wahl seines Neffen zu betreiben. Der Churfürst von der Pfalz fing an, sich auf die österreichische Seite zu wenden, Chur-Sachsen erklärte sich standhaft für Oesterreich und der große Churfürst, Wilhelm Friedrich von Brandenburg, eingeschüchtert durch die reißenden Fortschritte des schwedischen Königs, sprach sich zu Gunsten Leopolds aus, worauf nun, ungeachtet aller französischen und schwedischen ränkevollen Bemühungen, am 18. Juli 1658 Leopold fast einstimmig zum römischen Könige gewählt ward. Man suchte, wie möglich, den Kaiser zu beschränken, und er sollte auch einer strengen Uebereinkunft beipflichten, keinen Antheil an dem schwedisch-pohlnischen Krieg zu nehmen, welchen Antrag der schwedischen Gesandten jedoch, die Churfürsten zurückwiesen. Leopold nahm die kaiserliche Krone mit kaltblütiger Bescheidenheit, und zeigte sich sogleich entscheidend, indem er einigen Fürsten ihr Gesuch um größere Religionsfreiheit in seinen Erblanden geradezu abschlug.

Einige Jahre waren verflossen, während Oesterreich mit Pohlen und Brandenburg verbündet war, und es zeigte sich ent-

Digitized by Google

ſchieden eine Gefahr zur Belagerung Wiens durch die Türken. Siebenbürgen ward genommen und verloren, der große Held Adam Forgats gefallen, das wichtige Neuhäuſel in Feindeshand, und alle Operationen wurden durch die Schuld der Miniſter, durch den offenbaren Zwieſpalt der Befehlshaber Strozzi, Zriny und Hohenlohe verunglückt. Unter dieſen Blößen nahte ſich der Großvezier, Achmet Kiuprili in der Abſicht der Raab, eine Scheinbeſorgniß für Steiermark zu erregen, und gelänge dieſe Täuſchung, ſich dann ſchnell rechts zu wenden, und ſchnurſtracks auf die Hauptſtadt Wien loszugehen. Zum guten Glücke aber bewirkte Graf Montecuculi, der auf des Kaiſers Wunſch wieder den Oberbefehl übernommen hatte, noch zur rechter Zeit die Vereinigung mit den Reichstruppen und einem Harſte franzöſiſcher Helden, an deren Spitze ſich Coligni und la Feuillade befanden. Obſchon nur 40,000 Mann ſtark, ſchien dem Grafen eine Hauptſchlacht doch bedenklich, aber ſie erfolgte. Es hatte nämlich eine ſtarke Abtheilung den Türken den Uebergang der Raab ſtreitig gemacht; darüber erzürnt, ſprengte ſie der Großvezier dermaßen in die Flucht, daß die Flüchtlinge bis Grätz allgemeinen Schrecken verbreiteten. Zorn und Wuth ergriff darüber die beiden genannten Anführer der franzöſiſchen Hilfsvölker. Ohne vorerſt zu erwägen, wie klein ihr Häuflein gegen das feindliche Heer ſei, ſtürzten ſie ſich in die Maſſen der Türken, nun mußte ſie Montecuculi unterſtützen und eine entſcheidende Schlacht wagen. Sie geſchah bei St. Gotthardt am 1. Auguſt 1664, in welcher der Großvezier den lange zweifelhaften Sieg endlich verlor, ſein ganzes Geſchütz und über 16,000 Mann einbüßte. Wenig würde das kaiſerliche Heer den glänzenden Sieg haben verfolgen können, doch deſſen bedurfte es nicht, denn der Großvezier war von dieſem Schlage ſo betroffen, daß er ſogleich Friedensvorſchläge machte, und in Folge deſſen auch ſchon nach zehn Tagen der Schlacht zu Vasvár ein zwanzigjähriger Waffenſtillſtand abgeſchloſſen wurde. Nach den Bedingniſſen dieſes Abſchluſſes, behielt der Kaiſer die Rackoczi'ſchen Geſpanſchaften Szatmar und Szabolts, nebſt den durch ſeine Waffen er-

Digitized by Google

oberten Schlössern, die Türken die Festungen Neuhäusel und Großwardein, und der Fürst Abaffy ward in dem Besitze Siebenbürgens bestätigt; es sollten aber sowohl der Kaiser als der Sultan die in diesem Lande besetzten Festungen räumen, und die Stände sich nach dem Abgange ihres Fürsten sich einen neuen wählen können. An der Waag wurde dem Kaiser eingeräumt eine neue Festung anzulegen.

Diesen Frieden nannte man übereilt, und er mißfiel gänzlich den deutschen Fürsten und auch den ungarischen Ständen; und umsonst war die Bemühung des österreichischen Ministers, sie zu überzeugen, welche wichtige Gründe vorhanden sind, diesen geschlossen zu haben. Dessen ungeachtet säumte der Kaiser nicht, die Friedensartikeln zu vollstrecken; er verlegte daher die siebenbürgischen Besatzungen in ungarische Städte, wodurch er die Nation gegen sich aufbrachte. Der türkische Hof dagegen erfüllte den Frieden nicht genau, denn der Pascha von Neuhäusel verheerte ganz Ober-Ungarn bis an die österreichische Grenze. Kein Ort war in Ungarn vor Raub, Mord und Brand sicher, hierdurch bis zur Verzweiflung getrieben, vergalt man diese Feindseligkeiten mit noch größeren. Die Ungarn sahen den Frieden als ungültig an, weil er ohne ihrer Beistimmung geschlossen worden sei, und forderten mit Ungestüm die Entfernung der fremden Kriegsvölker. Um sie zu beruhigen, versprach der Kaiser, ein besoldetes Heer, aus Ungarn bestehend, zu errichten, das Reich durch neue Festungen zu sichern, und alle Aemter mit geborne Ungarn zu besetzen. Hiernach endlich traten die Stände dem Waffenstillstande bei; der Kaiser ließ im Jahre 1666 am rechten Ufer der Waag im Neutraer-Comitate die Festung Leopoldstadt anlegen, und stiftete im Jahre 1667 eine orientalische Handelsgesellschaft.

Da die kaiserlichen Besatzungen noch immer in den ungarischen Festungen Szatmar, Onod, Lewenz, Neutra und Kalo blieben und sich auch viele Erpressungen erlaubten, so stieg das Mißvergnügen immer mehr und mehr. Zudem hatten unglücklicherweise die Jesuiten, die den ganzen Unwillen der zahl-

Digitized by Google

reichen protestantischen Partei aufgeregt hatten, Mittel gefunden, dem Kaiser einen Verdacht gegen die Protestanten beizubringen, indem sie dieselben sogar eines gegen das Leben des Monarchen gewagten Attentats durch Vergiftung des Hofbrunnens beschuldigten. Ein anderer wirklicher Vergiftungsversuch geschah durch Wachskerzen im April 1670, wovon Leopold aber durch den berühmten Adepten und mailändischen Edelmann, Joseph Franz Borri, gerettet wurde. Ferners wurde durch sie die Nachricht verbreitet, daß Zriny und Nadasdy im December 1666 die Absicht gehabt hätten, den, seiner Braut, der spanischen Prinzessin Margarethe, nach Schottwien entgegenreisenden Kaiser, durch 500 Pottendorfer Bauern im Walde auffangen, und nach Kasza bei Trentsin unter Stephan Tököly's Obhut liefern zu wollen. Es bot sich aber auch den verbrecherischen Anschlägen, insonderheit dem gewissenlosen Ehrgeiz des damaligen französischen Ministers, allerdings ein weites Feld dar, da die spanische Linie Habsburgs nur auf den neunjährigen äußerst schwächlichen Carl II. beruhte, und Kaiser Leopold erst aus seiner dritten Ehe den Thronerben Joseph erhielt. Niemand war daher thätiger den Hof zu immer strengern Maßregeln gegen die Protestanten, und zu immer bestimmteren Aeußerungen über den Umsturz der ungarischen Verfassung hinzudrängen, als der französische Botschafter Grantonville, und doch beförderte er eifrigst die Verbindung der mächtigen Häuser Zriny, Rackoczy und Nadasdy. Solcherart angelockt, ergriffen denn auch diese Großen den ihnen von Frankreich und Venedig zugesicherten Schutz. An der Spitze der Mißvergnügten standen der heldenmüthige Pfalzgraf, Franz Wesselenyi, angesehen von seiner ehrgeizigen und geistvollen Gemahlin, der berühmten Maria Szetsi, und der Banus Niklas Zriny, seines Heldenmuthes wegen, von Ludwig XIV. Philipp IV., vom deutschen Reiche, von halb Europa ausgezeichnet, und ein Mann von hohen Geistesschwung, vielseitig gebildet, und ein ausgezeichneter epischer Dichter, der seines Urgroßvaters Heldentod in Szigeth würdig besungen hat. (Ihn zerriß am 18.

Digitized by Google

November 1674 ein angeschossener Eber auf der Jagd). Unvermuthet, in voller Mannskraft, starb Wesseleny nach einer Zusammenkunft in Neusohl am 28. März 1667. Dort soll der Schutz der Pforte durch den Pascha von Ofen und durch den siebenbürgischen Fürsten Apaffy angerufen worden sein. Wesseleny's Tod gab dem Kaiser die erste Gewißheit durch Schriften von dem ungeheuern Verrath, der ausgeführt werden sollte; durch dessen Tod aber kam die Verschwörung in die Hände gemeiner Ehrgeizigen. Wesseleny's Idee war nur immer an Mathias Corvinus geheftet, und er ließ sich nicht warnen von dem blutigen Beispiele eines langen Bürgerkrieges, von dem türkischen Joche, von Rackoczys und Kemeny's blutigen Ausgang. Sein unverrückter Plan war ein neues Wahlreich, Anfangs unter französischen und türkischen Schutz, dann wo möglich eine enge Verbindung mit Pohlen zur dereinstigen Verjagung der Türken aus Ungarn und überhaupt aus Europa. Der zur Verschwörung gehörende junge Fürst Franz Rackoczy war ein unbedeutender Mann, leichtsinnig, weibisch, halb reformirt, halb katholisch, immer lüstern nach neuen Verwicklungen, denen er doch nicht gewachsen war; er gedachte Fürst von Siebenbürgen, und sein Schwiegervater, Peter Zriny, ein Bruder des oben erwähnten Niklas, Fürst von Ungarn zu werden. Derselbe hatte auch den Bruder seiner Gemahlin, Franz Frangipani Markgrafen im Küstenlande, in die Verschwörung gezogen. Dieser edelstolze, heftige Jüngling, der von deutschen Officieren schwer beleidiget und daher rachedurstig ward, nicht minder von den großen Rückerinnerungen griechischer und römischer Freiheit erhitzt, wurde von der, ihm neuvermählten, schönen und liebevollen Julia de Naro oft, leider! aber vergeblich abgemahnt. Nicht der warnenden Stimme und den Bitten seiner jungen Gemahlin achtend, warb er vielmehr Truppen, rüstete Schiffe aus, und stand in Verbindung mit dem, trotz des candiotischen Krieges, doch immer auf Oesterreich eifersüchtigen und äußerst mißgünstigen Venedig. Er gewann auch die Uskoken und die Griechen Croatiens. Die Verschwörer

Digitized by Google

meinten, daß der erledigte pohlnische Thron durch den Prinzen Condi ersetzt werden würde, dessen Unterstützung sie erhalten hätten, statt dessen aber wurde der Piaste, Michael Wisniowiecky, zum Könige von Pohlen erhoben. Dafür suchten sie die Steiermark zu gewinnen. Der Staathalter Graf Tattenbach, durch seine Gemahlin Justina Forgáts, allen Häuptern der ungarischen Mißvergnügten verwandt, durch seine Grafschaft Reinstein, zugleich reichsunmittelbar, 37 Jahre alt, von großen Ehrgeiz, aber beschränkten Verstand und unanständiger Feigheit, die er selbst bei seiner Hinrichtung bewies, ward in das Bündniß gezogen durch die schimmernde Beredsamkeit Zriny's und der glühenden Selbsttäuschung Frangipani's, die ihm die gefürstete Grafschaft Cilly, wo nicht die ganze Steiermark, als Preis seines Beitrittes zusicherten. Er nahm es auf sich, aus seinen eigenen Bauern, aus Holzknechten, Bergknappen und herrenlosen Gesindel einige Tausende zu bewaffnen, sich dann des Schloßberges zu bemächtigen, und Grätz selbst den Mißvergnügten und den ihnen verbündeten Türken zu überliefern.

Es geschah, daß Tattenbach, welcher des Gelingens seines Planes all' zu sicher war, einen, in sein Geheimniß eingeweihten Diener, in unbesonnenen Zorn über einen leichten Diebstahl verhaften und der peinlichen Frage übergeben ließ. Dieser, um sich zu retten, verrieth Alles, was er wußte und log noch mehr dazu. Tattenbach war dazumal abwesend auf seinen Gütern; die beiden seine Stelle vertretenden Grafen Christian Saurau und Hans Christoph Breuner handelten mit seltener Entschlossenheit, indem sie eiligst diese Sache dem Kaiser nach Wien berichteten. Als Tattenbach zurückkehrte, ward er sogleich in Haft auf den Schloßberg gesetzt; die vorgefundenen Papiere zeigten gegen ihn, und seine Keller faßten überflüssig Waffen für 6000 Mann. Der damals noch als Minister gestandene Lobkowitz hatte sehr zweckmäßig Milde mit Nachdruck gepaart, überraschend schnell gehandelt, und bot Zriny großmüthige Amnestie, ließ aber zugleich den General Spankau rasch auf Tschakathurm losgehen. Zriny verlor den Muth,

Digitized by Google

er erfüllte zum Theil die Bedingnisse der Amnestie, verletzte sie aber sogleich wieder, da er nach Frangipani's Willen handelte, und ließ sich in Tschakathurm einschließen. Beide entkamen bei Nacht und Nebel, des Vorsatzes, nach Wien zu gehen, und sich dem Kaiser unterwerfen zu wollen. Ihr Gastfreund Kéry jedoch, der einige Unentschlossenheit an ihnen bemerkte, schickte einen Courier an den Kaiser Leopold; dieser befahl ihm, die Flüchtlinge in ihren Vorhaben nach Wien zu gehen, zu bestärken, sich aber ihrer zu bemächtigen, wenn sie etwa zu Rackoczy fliehen wollten. Kéry machte nicht viele Umstände, griff sie nun ohne weiters, und ließ sie am 18. April 1670 nach Wiener-Neustadt abführen. — So schnell als General Spankau Croatien, eben so beruhigte Spork auch Ober-Ungarn. Rackoczy floh zu seiner Mutter, und diese erhielt, durch Verwendung ihrer Freunde, Gnade für ihn. — Herzog Carl von Lothringen belagerte des Palatins Wesseleny Witwe, Maria Szetsi zu Murany. Auch von ihr schien der Muth gewichen zu sein, den sie ergab sich alsogleich, und starb nach einigen Jahren als Gefangene in der Burg zu Wien. Die zu Murany gefundenen Papiere compromittirten viele der angesehensten Männer, ja selbst mehrere der bisherigen Rathgeber des Kaisers, darunter den Judex Curiä und gewesenen Locumtenens, Grafen Franz Nadasdy »der ungarische Crösus« genannt (die Pottendorfer-Schatzkammer faßte allein vier Millionen baar), und durch seine Gesetzerläuterungen, durch sein »Mausoläum der ungarischen Könige« als gelehrter Staatsmann erprobt, der auch ein eifriger Diener des Hofes und ein eifriger Katholik war. Die Ursache, warum Nadasdy in die Verschwörung trat, war seine heiße Racheglut, weil er nach Wesseleny's Tode nicht Palatin wurde. Er spielte eine eigene aber sehr gefährliche Rolle, denn als ein Mitverschworner trieb er die Verschwornen in der Ferne, immer mehr und mehr zu entscheidenen Schritten, beborchte dagegen, was der Hof davon wissen und thun werde. Und zu allen diesen war nicht etwa des Königs, oder des Vaterlandes Heil, oder dessen Verfassung die Triebfeder, sondern

Digitized by Google

einzig und allein persönlicher Ehrgeiz. Er hatte eine doppelte Rolle übernommen, nämlich dem Hof und den Mißvergnügten sich wichtig zu machen. So saß er oft, dem Anscheine nach, ganz ruhig in Pottendorf, und begünstigte mit vielem Fleiße alle, selbst die zum Theile abgeschmackten Gerüchte von meuchlerischen Anschlägen wider des Kaisers Person. Seine Gemahlin stickte ein gold- und silberdurchwirktes Freiheitsbanner, welches Kaiser Leopold in der Folge dem Magistrate der allezeit getreuen Wiener-Neustadt schenkte, welches noch daselbst aufbewahrt wird. So soll auch von der großen stukkadurten Rose in seinem Cabinete zu Pottendorf der Ausdruck: sub rosa (unter der Rose) seine sprichwörtliche Bedeutung erhalten haben. — Doch auch er empfing den Lohn des Verrathes. Als die Häupter der Verschwörung schon gefangen saßen, war Graf Nadasdy immer noch Mitglied einer außerordentlichen Commission. Die in Murany vorgefundenen Briefe bestätigten den tief gehegten Verrath, worauf er dann, da schon ein halbes Jahr seit der Verhaftung Zriny's und Frangipani's verstrichen war, nächtlicher Weile aus seinem Bette zu Pottendorf geholt, und in das Wiener-Landhaus gesetzt wurde. Fast zu gleicher Zeit starben zwei viel bedeutendere Männer, nämlich Franz Esaky, Generalcapitän von Ober-Ungarn, und der vom General Heister in Arva belagerte Stephan Tököly, eigentlich der furchtbarste aus allen. Seine Töchter mußten als Gefangene Marien Szetsi zu Wien Gesellschaft leisten. Sein Sohn, der schöne und geistvolle, nachmals aber zu so unseliger Berühmtheit gelangte Emmerich Tököly, wovon wir noch mehr sprechen werden, floh nach Siebenbürgen.

Es ward nun zu Wien eine außerordentliche Commission niedergesetzt, die aus Richtern von beiden Religionstheilen bestand. Man gab den Gefangenen die zwei berühmtesten Wiener-Advokaten, Johann Eylers und Adam Ignaz Strella zu Vertheidigern. Die Acten wurden sodann dem Reichskammergericht zu Speier, den Universitäten zu Ingolstadt, Tübingen und Leipzig zugesendet, welche die Hochverräther für schuldig be-

Digitized by Google

fanden, und sie zu allerlei, erfinderisch ausgedachten, grausamen Strafen verurtheilten. Leopolds geheimer Rath trug dagegen auf Verlust der rechten Hand und des Kopfes an, welche Sentenz der Kaiser aber in Enthauptung abänderte, nebst der Entadelung und Confiscation aller Güter; zur Unterzeichnung dieses Urtheils konnte der gütige Monarch nur mit vieler Mühe gebracht werden. — Die eilf Söhne von Nadasdy sollten künftighin Herren von Creutz, die jungen Zriny's, Gade heißen. Die Entadelung geschah an Nadasdy durch den Untermarschall in der Ritterstube des Landhauses, worauf er vom Stadtquardihauptmann Arnold, in einem geschlossenen Wagen, auf das Rathhaus gebracht wurde. Seine Söhne wollte er nicht mehr sehen; übrigens war seine Haltung bis an das Ende anständig und reuevoll. Am 30. April 1670 geschah die Hinrichtung: früh Morgens wurden die Thore gesperrt, die Bürgergarde und die Stadtquardi stand unter den Waffen, die Ketten auf den Gassen wurden aufgezogen. Das Infanterie-Regiment Pios und die heisterischen Dragoner standen am Judenplatz, am Hof, am neuen Markt, am Lugeck und am Schwibbogen zunächst der Universität. Nadasdy wurde aus seinem Gemach hinab, in die Bürgerstube (jetzt Registratur) geführt, allwo auf roth behangener Bühne der Stadtrichter, Johann Moser, mit bedecktem Haupte, das Schwert in der Linken, den schwarzen Stab in der Rechten, sammt den Beisitzern schwarz gekleidet, saß; seitwärts von ihnen, auf einer eigenen Tribune, als Zuseher, der türkische Tschausch Hadschi Ibrahim. Nadasdy's Kopf fiel, während er noch betete, auf den ersten Streich. Das Richtschwert und der Stuhl befinden sich jetzt im bürgerlichen Zeughause. — Die Leiche wurde sogleich in einen Sarg gelegt, und im Hofe des Rathhauses bis zur Abenddämmerung öffentlich zur Schau ausgestellt, dann aber zu den Augustinern auf der Landstraße, und von dort in das von ihm gestiftete Kloster und Erbbegräbniß zu Lockenhausen abgeführt, wo er noch im marmornen Doppelsarg unversehrt daliegt, sogar mit erhaltenen Bart und Haupthaar. — Bald öff-

Digitized by Google

nete ſich Leopolds Milde gegen ſeine Söhne. Zwar war ihr reiches Erbe verloren, aber ſie erhielten wieder ihren alten Adel; Ladislaus wurde Biſchof zu Csanad, Thomas Obergeſpan und Kronhüther, Franz General im Heere des Kaiſers. Sein Sohn, gleich dem Vater und dem unglücklichen Ahn, Franz genannt, war mit dem Palatin Johann Palffy, mit Carl und Ludwig Batthiány, der ruhmwürdigſte Vertheidiger Thereſiens und der pragmatiſchen Sanction, der Held von Braunau, München, Savern, Hagenau und Trautenau, von Rottofredo, Piazenza und Genua, von Collin und Holzberg, von Schweidnitz und Breslau: — Derſelbe Tag und dieſelbe Stunde war auch für Zriny und Frangipani zur Hinrichtung beſtimmt. Ihre Häupter fielen im Wiener-Neuſtädter Zeughaus, beide erſt auf den dritten Streich. Tattenbach wurde in Grätz hingerichtet, welches Urtheil aber erſt im Dezember vollzogen wurde.

Bevor wir in den geſchichtlichen Ereigniſſen weiter ſchreiten, wollen wir jene erwähnen, welche ſich vorzüglich in der Hauptſtadt Wien und in Oeſterreich zugetragen haben. Im Jahre 1660 hatte Kaiſer Leopold den Bau einer neuen Burg begonnen, wodurch die alte Burg oder das Viereck des jetzigen Schweizerhofes mit dem Cillihof, oder der Rudolphsburg (ſpäterhin Amalienhof) verbunden werden ſollte.— Am 23. Februar 1668 ſtand plötzlich um zwei Uhr des Nachts die ganze neue Burg in Flammen, die zu den Fenſtern der Kaiſerin Witwe, Eleonore herausſchlugen, ſo, daß ſie nur nothdürftig Zeit gewann, ſich mit den beiden Erzherzoginnen und ihren Kleinodien in die alte Burg zu flüchten, was gegen drei Uhr auch der Kaiſer und die Kaiſerin thaten. Das Feuer war ſo heftig, daß es die ganze neue Burg bis auf das unterſte Stockwerk, und auch die alte Burg zu ergreifen drohete, worauf ſich Kaiſer und Kaiſerin nach Ebreichsdorf begaben, die Kaiſerin Witwe aber mit den Erzherzoginnen ſich nach der Favorite (heutigen Augarten) verfügten. Zum Glück hielt der an der Stelle der heutigen Auffahrt zum Ritterſaale geſtandene, mächtige Thurm die Flammen ab. Der Schaden wär-

Digitized by Google

unersetzlich, die Folgen unberechenbar gewesen. — Alsbald begann der Wiederbau der Burg, die bald vollendet dastand.

Kurz darauf wurden die Juden aus Wien vertrieben. Die letzten vorgefallenen Unruhen zwischen den Studenten und Juden hatten die Letztern ungemein verhaßt gemacht. Es ward ihnen auch die Schuld der Feuersbrunst in der Burg beigelegt, obgleich sie offenkundig durch die Unvorsichtigkeit eines Tischlergesellen entstanden war, und der Volkswahn schuldigte ihnen verschiedene Meuchelmorde an, deren sie einiger wirklich überwiesen wurden. Die alten Klagen des Wuchers, des Hehlens und Stehlens, des Kaufens der Christenkinder, die sie im Judenthum erzogen, erneuerten sich; und so wie sie früher schwedische Officiere und türkische Renegaten in jüdischer Kleidung in die Stadt geschwärzt haben sollten, wurden sie auch jetzt gefährlichen Unterschleifs mit den ungarischen Mißvergnügten, und in Folge aufgefangener Depeschen, mit den türkischen Grenzpaschen bezüchtigt. Der Neustädter Bischof Kollonitsch sprach dieses alles auf der Kanzel aus. Nun sendete der Stadtrath im April 1668 eine Deputation an den Kaiser nach Wiener-Neustadt, mit der Bitte um gänzliche Vertreibung der Juden, wofür die Stadt und der Kaufmannsstand, alle und jede, bisher von ihnen geleisteten Abgaben auf sich nehmen wollten. Das Gold diente den Juden noch einmal als unüberwindliche Schutzwehre; als aber noch ein Gelübde der Kaiserin, die durch eine allzufrühe Niederkunft in eine schwere Krankheit gefallen, hinzutrat, wurde endlich am 30. Juli 1669 auf allen Gassen unter Trompetenschall öffentlich ausgerufen: daß alle, nicht mit Haus oder Kaufschatz angesessenen Juden binnen 14 Tagen, nicht nur Wien, sondern auch die Lande ob und unter der Ens räumen sollten. Am 14. Februar 1670 wurde dieses auf alle ohne Ausnahme erstreckt, und ihnen bei Leibs- und Lebensstrafe verboten, daß auch nur einer aus ihnen am künftigen Frohnleichnamsabend sich noch in Wien blicken lassen solle. Der einzige Judenrichter Markus Schesinger, der dem Hof wichtige Dienste geleistet hatte, war von der allgemeinen Vertrei-

Digitized by Google

bung ausgenommen; er blieb sogar Hoffactor, und seine Söhne Wolf und Israel wurden nachher von Carl IV. in den wichtigsten Handelsangelegenheiten, insonderheit bei der Errichtung der Linzer-Wollenzeugfabrik gebraucht. — Die Judenstadt, welche sich über den ganzen, sogenannten untern Werd erstreckte, erhielt darauf von dem Kaiser den Namen Leopoldstadt, woselbst er den Grundstein zur neuen Pfarre des heiligen Leopold, an der Stätte der niedergerissenen Synagoge legte. Bürgermeister und Rath lösten die sämmtlichen Judenhäuser dem Fiscus ab.

Im Jahre 1678 wurde durch die dritte Gemahlin, der pfälzischen Prinzessin Eleonora, dem Kaiser der Kronprinz Joseph geboren; so groß die Freude darüber allgemein war, so wurde sie doch durch die bange Furcht gedrückt, da sich eben um diese Zeit in dem unglücklichen Ungarn furchtbare Spuren der Pest zeigten. Im Frühjahr 1679 schlich sie sich auch in die Leopoldstadt ein, von wo sie, der Stadt noch schonend, rings die übrigen Vorstädte belastete, mit so leise ausgeholten Mörderschritten, daß noch Niemand das Unheil bei seinem rechten Namen nannte, und es allgemein nur für ein bösartiges, hitziges Fieber galt. Lange hielt der Hof in Wien aus; im Monat August aber trat der Kaiser eine Wallfahrtsreise nach Mariazell an, und erkohr sich Prag zum Hoflager. Mit dem kaiserlichen Hof schien auch ein schützender Stern, und das öffentliche Vertrauen gewichen zu sein. Bisher hatte man das gefräßige Siechthum blos als ein eigenthümliches Uebel des gemeinen Volkes erklärt, nun aber griff es auch nach reichen und vornehmen Häuptern. Ein panischer Schrecken rauschte über die ganze Bevölkerung; wer also nur konnte, flüchtete von Wien hinweg. Es schien ein schwerer Fluch, eine tödtliche Luft, ein giftiges Wasser und erboste Sterne über dieser guten und großen Stadt zu walten. Gerettet schien, wer ihr entfloh, verloren, wer in ihrem Schooße weilte. Täglich wurden besondere Andachten abgehalten und alle Glocken geläutet; unter Trommelschlag wurde reicher Lohn Allen geboten, die sich zu Krankenwärtern und Todtengräbern wollten gebrauchen lassen, allein es fand sich Niemand. Die Stadtguardia mußte

Digitized by Google

hierzu das dienst- und herrenlose Gesindel aus allen Winkeln zusammenfangen, die Aerzte mit Gewalt, mehrere Wundärzte gefesselt in die Spitäler führen, ja, zuletzt die auf den Tod sitzenden Verbrecher zu diesem Dienste loslassen. Im höchsten Stadium war die Seuche binnen 24 Stunden für den Menschen tödtlich; es wimmelte aller Orte von Kranken und Sterbenden; so war denn auch Niemand mehr zum Kochen und zum Warten vorhanden, und man war zuletzt gar genöthigt, Todtengräber zu pressen, wie in England die Matrosen, wovon einer wöchentlich zwölf Gulden bekam. Die Verwirrung war so groß, daß es häufig geschah, daß Sterbende und Todte unter einander auf dem nämlichen Wagen, und in die hierzu in den Lazarethen, in den Grüften und auf freiem Felde geöffneten Gruben geworfen wurden.— Schauderhaft ist die Anekdote, daß, als die Siechknechte mit ihrem Pestwagen zum Burgthore hinaus gegen St. Ulrich fuhren, sie auf der Straße den Augustin, einen bekannten und beliebten Sackpfeifer und Bänkelsänger, in seiner gewöhnlichen Trunkenheit ganz starr fanden, und daher in der Meinung, daß er todt sei, auf ihr Fuhrwerk und mit in die Pestgrube warfen. So blieb er die ganze Nacht unter den Pesttodten liegen, und als er in der Früh erwachte, konnte er nicht begreifen, wie er dahin gekommen sei. Mit der Kraft der Verzweiflung arbeitete er sich unter den Verstorbenen hervor, vermochte aber wegen der Tiefe der Grube noch nicht herauszukommen, und schrie und schalt in einem fort, bis die Pestknechte mit dem ersten Morgenstrahl wieder mit einer Fuhr dahin kamen und ihm heraus halfen. Unglaublich ist es, daß dieß entsetzliche Lager dem rohen Wüstling gar nicht geschadet, und er noch viele Jahre zu Tanz und Trunk aufspielte.

Das Elend war allgemein furchtbar und grenzenlos, denn es hatte alle Unterschiede des Standes und des Reichthums mit grimmiger Wuth ergriffen. Wer auf der Straße ging, eilte gleich einem auf der Ferse verfolgten Mörder, die innigsten Freunde wichen, Mund und Nase zuhaltend, einander aus; selbst die Kirchen, die Beichtstühle wurden geflohen, aus Furcht der Ansteckung. Die öffentlichen Plätze zeigten beinahe vor jedem Hause



Digitized by Google

Haufen von hingeworfenen Sachen, schöner und bettelhafter Kleider, köstlicher und armseliger Meubles im bunten Gewühle. Am Zaune des Schwarzspanier-Gartens fanden die Siechknechte einen eben verstorbenen Priester, der sein Brevier so fest in den Händen hielt, daß man ihn mit demselben in die Grube werfen mußte. Ein Vornehmer, vor dem Schottenthor gehend, gab einem Bettler ein Almosen und streute zugleich einen Brief aus der Tasche; der von der Pest bereits angesteckte Bettler rief ihm nach, und reichte ihm denselben wieder, worauf in wenigen Stunden der Herr verschied. — Ein überaus herzzerreißendes Bild gab die Pest in Wien, wenn der Vater z. B. auf den Pestwagen geworfen ward, lag oft die Mutter in den letzten Zügen, einen lächelnden Säugling an der Brust; die Kinder schrien um Brod, während das Gesinde längst entflohen war; am Wege nach Hainburg säugte eine Ziege ein Kind, von dessen Aeltern Niemand etwas wußte; schaarenweise liefen die weinenden Kinder den Wägen nach, auf denen ihre Aeltern und die Freunde des Hauses, gleich Scheitern Holzes übereinander geworfen, hinaus geführt wurden. Es kam daher eine solche Menge verlassener Waisen zusammen, daß der Stadtrath sie auf vielen Wägen auf das Land hinaus führen und dort auf öffentliche Kosten pflegen ließ; doch zum Glücke folgten die meisten bald den Aeltern nach. — In der Stadt starben vom Jänner bis Ende November 49,486 Personen, sammt den Vorstädten aber 122,849!! Die Grüfte des alten Lazareths allein faßten 25,000, die Gruben auf dem Bergel daneben 17,000, jene auf der Landstraße 8,800, in der Leopoldstadt 4,900, in der Brigittenaue 9,000 ꝛc. ꝛc. — Sehr viele Menschen gaben ihren Geist im Freien auf; man fand bei der allgemeinen Hausuntersuchung, als die Seuche abnahm, sehr viele, bereits vermoderte Leichname noch in Betten, und viele außer den Betten am Boden, die man mit der Schaufel zusammenfassen konnte, darunter reiche Bürger und vielvermögende Kaufherren. Das Gesinde hatte sie verlassen, die Ihrigen waren gestorben und so ereilte sie der Tod in der gräßlichsten Verlassenheit, ohne Nahrung und Pflege. Auch viele Aerzte, viele Geistli-

Digitized by Google

che, besonders Kapuziner und Augustiner, wurden ein Opfer ihrer Menschenliebe. In dem allgemeinen Schrecken hatte der Stadtrath selbst so wenig vollständige Kenntniß des Uebels, daß er befahl, alle Häuser zu sperren, daraus nur drei Personen gestorben seien; darnach hätten in der Stadt nicht zwanzig Häuser offen bleiben können, ja, im Umkreise der alten Wieden waren nicht siebzig gesunde Hausgenossen zu finden, denn das Starhembergische Freihaus allein hatte über dreihundert Todte.

Ein großer Retter in dieser entsetzlichen Noth für Wien, war Ferdinand Wilhelm Eusеb Fürst von Schwarzenberg, welcher, obschon Alles geflohen war, doch muthig und unerschüttert aushielt, täglich Vor- und Nachmittags in den Gässen und auf den Plätzen herumritt, Alles mit eigenen Augen sah, vielen Tausenden aus Eigenem spendete, aber auch mit unerbitterlicher Strenge die nöthige Ordnung handhabte, an allen Orten Galgen aufrichten, die Uebertreter der Contumazanstalt, die Diebe, die keck in die verlassenen Häuser zu den wehrlosen Kranken drangen, und zuletzt den Obervater des Lazareths und mehrere Pestknechte, wegen verübten Betrugs und Gewaltthätigkeiten, daran aufknüpfen ließ. Von eben diesem hochherzigen Fürsten werden wir berichten, daß er in der, fünf Jahre nach der großen Pest erfolgten türkischen Belagerung für Wien, für sein Gold nicht minder that, als Graf Rüdiger von Starhemberg durch die Waffen.

Von diesem höchst traurigen Gemälde uns wegwendend, und ein anderes, ebenfalls nicht erfreuliches bezeichnend, bemerken wir, daß, als die Verschwörung der ungarischen Großen an's Tageslicht gelangte, und die Haupturheber die schuldige Strafe erlitten, Ungarn strenger beherrscht wurde. Vergeblich thaten die Patrioten, wie die Erzbischöfe Szelépcheni und Szechény, die dringendsten Vorstellungen mit dem Beifügen: »daß die Verschwörung nur das Verbrechen Weniger gewesen, und daher nicht zum gänzlichen Umsturz der beschworenen Verfassung geeignet sei, da der Unschuldige nicht mit dem Schuldigen bestraft werden möge.« — Indessen verblieb es bei dieser Strenge; den Prote-



Digitized by Google

ſtanten wurden die Kirchen und Schulen weggenommen, ihre Prediger vorgeladen, und die den Revers nicht unterſchrieben, vom Lehramte entfernt. — Zum Unglück bekam Ungarn den Gubernator, Hoch- und Deutſchmeiſter, Johann Caſpar von Ampringen, der ein beſchränkter und eigennütziger Mann, und überdieß gewaltthätig war. Dadurch entſtanden große Zerwürfniſſe und das gegenſeitige Wüthen ward immer wilder. Parteien erhoben ſich, unter denen die in der Geſchichte beſonders bekannten Koruzen, welche in Oeſterrich ſo viel Unheil anrichteten, wie wir noch berichten werden.

Die Mißvergnügten beſtanden daher in Ungarn nicht nur immer, ſondern ſie wuchſen ſehr an der Zahl. König Ludwig XIV. von Frankreich empfing den Abgeordneten der Mißvergnügten, Caſpar Sándor, gleich wie den Botſchafter einer andern Macht; es wurden auf ihn, als wäre er Ungarns Befreier, Münzen geprägt. Er war es auch, der unaufhörlich für die Türken und für Krackau arbeitete. Es wurde in Pohlen ein Corps geworben, welches durch die Tartarn verſtärkt, unter den franzöſiſchen Anführern Bohan und Forval in Ungarn erſchien, und ſich mit den Mißvergnügten vereinigte. An ihre Spitze ſtellte ſich nun der junge Emmerich Tökely, ſiegte in mehreren Treffen über Leopolds Feldherrn, und ließ ſeine Tartarenhorden bis vor Neuſtadt und in's Marchfeld, ja bis tief in Mähren verheerend ſtreifen, und nur einſtweilen vermochte die große Peſt dem wechſelſeitigen Toben einen Stillſtand zu gebieten, dagegen aber König Ludwig die unglückliche Lage Leopolds zu ſeinem Vortheile benützte. So wurde mit jedem Tage Frankreichs Ton und Gewicht drückender, da zugleich der König ſeine Eroberungen unter dem Schrecken ſeiner Kriegsmacht begann. Noch im Jahre 1679 zwang er die zehn Reichsſtädte und die Ritterſchaft im Elſaß zur Huldigung, und unterwarf ſie dem neuen franzöſiſchen Appellationsgerichte zu Breiſach. Zu gleicher Zeit wurden zu Metz, Breiſach, Beſancon und Tournay Reunions-Kammern angelegt, welche durch ihre willkührliche Erklärung des weſtphäliſchen Friedens dem Könige von Frankreich alle Le-

Digitized by Google

hen von Metz, Toul und Verdun, und von den spanischen Niederlanden Alles, worauf sich irgend auch nur ein entfernter Anspruch machen ließ, zuerkannten. Bei diesem eigenmächtigen Verfahren wurde weder Freund noch Feind verschont, ja es ging so weit, daß die ersten Mächte Europa's und die angesehendsten Fürsten des Reiches, der katholische König und Schweden, Würtemberg und Baden, und der ganze unmittelbare Adel zwischen dem Rhein und der Mosel, als Vasallen vorgeladen wurden. Solcher Gewaltthat wegen sollte ein Reichs-Congreß zu Frankfurt die Maßregeln bestimmen, da langte nun ganz unerwartet die Botschaft an, daß Straßburg, eine der wichtigsten Vormauern Deutschlands, am 30. September 1681 durch Verrath in französische Gewalt gefallen sei. Durch große Summen erhielt auch Ludwig die wichtige Festung Casale von dem Herzoge von Mantua, von wo aus Frankreich die spanische Herrschaft in Mailand unmittelbar bedrohte.

Schlag auf Schlag folgten nun widrige Ereignisse; die Frankfurter-Versammlung ging nämlich unverrichteter Dinge auseinander; das wichtige Luxemburg ward eingeschlossen; zugleich erhielt Kaiser Leopold die Nachricht, daß sich der Churfürst von Brandenburg mit Frankreich alliirt habe, und Ludwigs Zweck die Erhebung des Dauphins zum römischen Könige sei. Bisher durch militärische Strenge niedergehalten, drohte nun auch das dumpfe Mißvergnügen in Ungarn einen furchtbaren Ausbruch; dann war es den unermüdeten Ränken der französischen Emissäre und der Malcontenten in Ungarn gelungen, auch die Aufmerksamkeit der Pforte auf den ihr so günstigen Augenblick zu wenden. Auf solche Art stand nun dem Kaiser und dem Reiche ein Krieg mit den Türken und mit den Franzosen zugleich bevor. Die Lage in der sich Kaiser Leopold befand, war wirklich verzweiflungsvoll, allein er zeigte jetzt auch einen glänzenden, auf das Bewußtsein seiner gerechten Sache gestützten Muth. Nach dem Reichsgutachten vom 23. Mai 1681 rüstete er alle deutsche Reichskreise wider Frankreich; 40,000 Mann zu Pferd und zu Fuß stellte das Reich, und eine eben so große Heeresmacht der Kaiser

Digitized by Google

selbſt. Ein noch engeres Bündniß mit dem hartbedrohten Reiche wurde am 18. Juni 1682 zu Lachſenburg geſchloſſen, und Leopold trat nebſt Spanien am 6. Februar 1683 der Allianz Wilhelms von Oranien mit Schweden bei. Nun kam im Spätjahre 1682 von des Kaiſers Geſandten zu Conſtantinopel, dem General Grafen Caprara, eine Trauerpoſt nach der andern, von den ungeheueren Rüſtungen der Pforte, von dem eifrigen Bemühen des franzöſiſchen Geſandten, den Divan zu kräftiger Unterſtützung der ungariſchen Mißvergnügten zu bewegen; von der glücklichen Unterhandlung Tökölys mit den Türken, deren Oberhoheit er gegen einen jährlichen Tribut von vierzig tauſend Thalern anerkannte, dann daß der Großherr ein neu ausgehobenes, unermeßliches Heer wider Raab und Wien in Bewegung ſetzen laſſen wolle. — Zwar war der Janitſcharen allgewaltige Miliz geſunken, mehrere Großherrn entthront und erwürgt, Staathalter in den meiſt der grenzenloſen Habſucht der Günſtlinge preisgegebenen Provinzen, von Empörern erſchlagen worden. Große Eigenſchaften und Tugenden waren bei den Türken kein Weg mehr, ſein Glück zu machen, vielmehr der ſichere Pfad zur ſeidenen Schnur, denn die Allmacht war bei den Weibern und Verſchnittenen, das Volk und Heer dagegen im entſchiedendſten Zurückbleiben hinter dem übrigen Europa; doch aber bei all dieſer Verfallenheit ragten noch gewaltige Ueberreſte alter türkiſcher Tapferkeit hervor.

Caprara ſuchte das Schlimmſte durch Friedensvorſchläge abzuwenden, allein er fand keine andere Erwiederung als die übermüthigſten Forderungen, daß Oeſterreich nämlich durch jährlichen Tribut der Pforte huldigen, die jetzigen Rüſtungen bezahlen, ſeine Grenzfeſten ſchleifen, und ihr alles Land zwiſchen der Theiß und Waag abtreten ſollte. Tököly ſollte Fürſt von Ober-Ungarn ſeyn, und als ſolcher die Hauptplätze Raab und Kommorn, Szathmar und Murany, Trenchin und Neutra beſitzen. — Bei ſolchen Forderungen blieb natürlicher Weiſe wohl kein anderer Ausweg übrig, als der Krieg, und Caprara begleitete Kara Muſtapha's Heereszug als Gefangener. —

Digitized by Google

Sonst waren die Türken, zumal die Asiaten, meist spät im Felde erschienen, und eben so zeitlich rief sie der Winter aus demselben zurück; dießmal aber hatte der Großvezier den Herbst und den Winter an den Hellespontsufern so eifrig benützt, daß er schon in der Hälfte des Aprils Constantinopel verließ, und am 12. Juni 1683 die Brücke bei Esseg passirte. Freudetrunken trat ihm Tököly hier entgegen, und empfing aus seiner Hand das Schwert, die Fahne und den Kalpak als Fürst von Ungarn. Er rieth dem Vezier, sich zuerst zwischen dem Granfluß und der Waag festzusetzen, wo das wichtige Neuhäusel schon türkisch war, Raab mit aller Macht anzugreifen und zu nehmen, es koste, was es wolle, und erst dann nach Wien loszugehen. Der Vezier wies aber den überklugen Rath vor der Hand spöttisch von sich, und gedachte, bei seiner Uebermacht müsse die Ueberraschung so schnell als nür möglich verfolgt werden. Und in der That, Kara Mustaphas Plan war nicht der tolle Einfall eines mit der großen Kunst des Krieges schlecht bekannten Soldatens, denn auch andere große Feldherrn würden seiner Meinung gewesen seyn; aber dennoch erklärten die einflußreichsten und kriegeserfahrendsten Befehlshaber, der Defterdar des Lagers und Ibrahim Pascha von Ofen, sich im Kriegsrathe lebhaft und laut für Tököly's Vorschlag. Mehrere mahnten sogar den Großvezier des heftigen Widerspruches der Ulemas gegen den Friedensbruch, und riefen ihm den Fluch in's Gedächtniß, den der große Padischach über Jeden ausgesprochen, der nach ihm Wiens Belagerung unternehmen würde, von welcher er vor 154 Jahren mit ungeheuerem Verluste, die fluchtähnliche Heimkehr angetreten hatte. Indessen ließ er sich auch durch jenen vermeintlich sichern Rath in seiner Absicht keineswegs irre machen, er stellte sich, als pflichte er diesem Rathe bei, sprach von nichts mehr als von Raab, und ließ sein unermeßliches Heer sogleich dahin aufbrechen.

Seit dem neuen Jahre 1683, seit Caprara's niederschlagenden Botschaften nämlich, erschienen mehrere Verordnungen, welche die Ausrüstung der Hauptstadt Wien betrafen. Von dem Adel und der Geistlichkeit ward der hundertste Pfenning, von je-

Digitized by Google

dem Haus in der Stadt, Vorstadt und auf dem Lande Arbeiter begehrt; allen Einwohnern wurde befohlen, sich auf ein Jahr zu approvisioniren, und wer solches zu thun unvermögend sei, habe sich nach Prag oder Linz zu begeben; es ward die Abtragung aller der Stadt nahe liegenden Erhöhungen anbefohlen; auch sollten aus den nächsten Wäldern auf 30,000 Stück Pallisaden Eichenholz gefällt werden. Aber leider! schienen diese, wie zahllose andere, seit Kaiser Ferdinand I. über der Hauptstadt vollkommenen Befestigung erlassene Verordnungen beinahe nur erlassen, um nicht befolgt zu werden. Dieß bewiesen die bittern Klagen im Augenblicke des wirklichen Eintretens der Gefahr. Der rechte Eifer und Gehorsam kam immer erst dann, wenn es so zu sagen schon unter den Sohlen brannte. — Die Kriegssteuer ging richtig ein, und der Cardinal Cibo brachte von Rom über eine Million Beisteuer; aber bei der Finanzverlegenheit zerfloß auch dieses Geld größtentheils zu andern Zwecken, und beim Heere und in der Stadt erscholl die laute Klage über Geldmangel.

Die lebensfrohen Wiener feierten schon in den Tagen der Babenberger und der ersten Habsburger am 1. Mai gewöhnlich das Veilchenfest, den Maientanz und Maiensang, dießmal war ihnen aber dieser Tag ein Unheil weissagende Feier des Krieges. Am ersten Mai nämlich, nach Mitternacht, reisten der Kaiser und die Kaiserin nach Kitsee zur Musterung des Heeres von der Residenzstadt Wien ab, welches Heer wohl 50,000 Mann auf dem Papier zählte, aber kaum 33,000 Mann unter den Waffen hatte. An ihrer Spitze stand der Herzog Carl von Lothringen, die Artillerie aber von 90 Kanonen befehligte der Feldzeugmeister Ernst Rüdiger Graf von Starhemberg. Mit solch' einer geringen Zahl wollte der Hofkriegsrath nicht nur den Großvezier Kara Mustapha mit 200,000 Mann aufhalten, sondern auch noch nach Komorn, nach Leopoldstadt und Raab zureichende Besatzungen geben, und die ganze Grenze von Pettau bis zur Jablunka besetzen, nebenbei sollte auch dieß Häuflein ohne weiters die Schlacht annehmen, falls der Großvezier sie anböte!!

Digitized by Google

Der Herzog Carl von Lothringen, damals eben 40 Jahre alt, und mit der liebenswürdigen und gelehrten Schwester des Kaisers, Eleonore vermählt, war ein in den Wissenschaften hochgebildeter Feldherr, der die Schule des Unglücks und der Erfahrung mitgemacht hatte. Mit echt französischer Lebhaftigkeit, paarte er deutsche Gründlichkeit und Umsicht, war planvoll und scharfsinnig im ganzen Leben, bewährte in der Gefahr sich unerschrocken, in der Noth und Drangsal unermüdbar, und was er in seiner Stellung am meisten bedurfte, war die edle Ruhe, die starkmüthige Geduld, der versöhnende Geist, edle Selbstverläugnung und Biegsamkeit, die er im hohen Grade besaß. Dabei zierte ihn die feine Sitte des Hofes, daher er überall, selbst in Ungarn, allwo er ein Vollstrecker strenger und gesetzwidriger Maßregeln war, geehrt und geliebt wurde. — In den letzten Tagen des Mai's rückte dieser erlauchte Prinz vor Neuhäusel, eröffnete die Laufgräben, und beschoß es mit allem Nachdruck. Auf die Kunde vom Anrücken des Großveziers, hob er die Belagerung auf, und setzte sich bei Raab fest, allwo alsbald ihm die wohl zehnfache Uebermacht des Großveziers im Gesichte stand. Kara Mustapha sendete, unter dem Schutze der Nacht, seine zahlreichen Tartaren, einen guten Theil seiner Spahis und dazu als kundige Wegweiser viele Anhänger des Tökely, im Rücken der Kaiserlichen an und über den Neusiedlersee. Der Herzog sah sich hiedurch in der augenblicklichen Gefahr, von Wien und Oesterreich abgeschnitten, mit dem Rücken an die Donau gedrängt und eingeschlossen zu werden; ihm blieb deßhalb keine andere Wahl, als das ganze Fußvolk unter General Leslie über Komorn, durch die Insel Schütt nach Preßburg und durch das Marchfeld nach Wien heraufzuschicken, mit der Reiterei aber selbst über Wieselburg und Hainburg heraufzuziehen. Unter solchen Umständen wich von den Truppen der Muth, dagegen aber wuchs die Keckheit der Türken; ein großer Schwarm Tartaren kam der Heeressäule zuvor, legte sich in das Dickicht zwischen Petronell und dem Dorfe Elend in den Hinterhalt, und warf sich rasch auf die kaiserliche Avantgarde, die bei dem wilden Geschrei und

Digitized by Google

ungeheuern Staubwirbel, das ganze Türkenheer vor sich zu haben vermeinte; in panischem Schrecken wendete sie um, mehrere Schwadronen hintereinander mit sich aufrollend und fortreißend. Bei dieser unglücklichen Affaire blieben der Herzog von Savoyen, der Prinz von Arenberg auf dem Platze, und das kostbarste Gepäck wurde den Tartarn zur Beute. Herzog von Lothringen stellte darauf die Ordnung wieder her, warf den Feind zurück und lagerte sich über der Fischa.

Wohl schwerlich würde man einen Namen finden, für den Schrecken und das Entsetzen, welches die Einwohner von Wien bemächtigte, als sie rings umher Rauchsäulen und die Flammen von so vielen Ortschaften gegen den Himmel steigen sahen, worauf zahllose Flüchtlinge, athemlos verkündigten, daß die Ungläubigen weder Alters noch Geschlechtes schonten, und sie bereits viele Tausende in die Sclaverei mit fortgeschleppt hätten, auch nur diejenigen verschont werden, welche dem Tököly huldigten. — Der Kaiser berief nun den geheimen Rath, ernannte den Grafen Ernst Rüdiger von Starhemberg zum Commandanten Wiens und setzte ihm ein geheimes Rathscollegium an die Seite, das aus dem Feldzeugmeister Grafen Caplies, dem Landmarschallen Grafen Mollast, dem Regierungskanzler Grafen von Hüttendorf und dem Hofkammerrathe von Aichbichler bestand. — Die nun aller Orte, gegen allen Seiten hin, aufsteigenden Feuersäulen zeigten deutlich, daß weder gegen Steiermark noch längst dem rechten Donauufer an Flucht und Rettung mehr zu denken sei. In diesem Falle mußte sich der Kaiser über die Donaubrücken zuerst nach Krems und von dort nach Linz begeben. Vor seiner Abreise, ließ Leopold am 7. Juli Nachmittags den Stadtrath zu sich rufen, bei welcher Gelegenheit er dem Bürgermeister von Liebenberg und Stadtrichter Schuster auf das dringendste standhafte Vertheidigung seiner Hauptstadt an's Herz legte und ihnen den baldmöglichsten Entsatz versprach. Ergreifend wurde diese Abschiedsscene, als die in hoher Schwangerschaft befindliche Kaiserin den Bürgern Wiens mit einer tief erschütternden Anrede den fünfjährigen

Digitized by Google

Kronprinzen Joseph vorstellte und hindeutete, daß er dereinst nach des Vaters Tode ihr gütevoller Herr und Regent werden würde, und sie, so ganz in Thränen aufgelöst, mit innigst heißer Beschwörung zu dem erprobten Muthe und innigen Vertrauen auf Gott ermunterte. Die hochgefeierte Landesmutter umstanden die vierzehnjährige Erzherzogin Antonia, die Erzherzogin Elisabeth, drei Jahre alt, und der einjährige Erzherzog Leopold Franz. Die Vorsteher der Bürgerschaft schwuren tief bewegt, für ihr theueres Herrscherhaus, für die Stadt, und für das Heil der Christenheit, den letzten Blutstropfen aufzusetzen, und empfahlen sich ehrfurchtsvoll von der kaiserlichen Familie. Am Abende um 8 Uhr in dumpfer Stille erfolgte die Abreise des Hofes unter Bedeckung von 200 Mann der Stadtquardi über die Brücken nach Korneuburg. Die dunkle, schwüle Sommernacht war furchtbar geröthet durch die gegenüber vom Camaldulenserkloster auf dem Kahlenberge auflodernden Flammen. Bis gegen Linz setzten verwegene Tatarenschwärme mit Anweisung Tökölys dem Hofe nach, jedoch, Gottlob, vergebens. —

So lange der Kaiser mit den Seinigen in der Residenz weilte, schimmerte immer noch ein matter Hoffnungsstrahl durch die Nacht des allgemeinen Jammers, als aber die Abreise des Hofes kund wurde, da brachen plötzlich alle Dämme; das Hin- und Wiederrennen, das Retten und Flüchten wurde allgemein, und in der kurzen Frist eines halben Tages verließen über 60,00 Menschen die Thore Wiens. Viele vom hohen Adel setzten sich in ihre Wägen und fuhren, wie sie gingen und standen, davon; reiche Bürgersfrauen überluden ihre Wägen, übertrieben die Pferde, und als diese der großen Last erlagen, fielen sie mit ihren unmündigen Kindern und überreicher Beute in Feindeshand. Durch sechs volle Stunden fuhr ein Wagen nach dem andern über die Schlagbrücke, so, daß Niemand geglaubt hätte, eine solche Zahl von Pferden in der Stadt zu finden. Diesem hinausdrängenden Strome wogte ein anderer, von Flüchtlingen des den Türken preisgegebenen flachen Landes, herein entgegen, dergestalt zwar, daß der für die Subsistenz der Stadt beküm-

Digitized by Google

merte Commandant am 9. Juli die Brücken abwerfen und die Thore sperren lassen mußte. Der durch die Abreise des Hofes gänzlich gesunkene Muth hatte sich des andern Tages (am 8. Juli) wieder etwas gehoben, da der Herzog von Lothringen seine Reiterei, 11,000 Mann auserlesenes Volk, von St. Marx unter Trompeten- und Paukenschall zum Stubenthor herein und zum Schottenthor wieder hinausführte, in der Taboraue lagernd und der Vereinigung gewärtig, mit dem, aus dem Marchfelde heraufziehenden, nur mehr 12,000 Mann betragenden Fußvolk.

Die Befestigung von Wien befand sich in diesem Augenblick in der höchsten Gefahr, in einem kaum glaublichen Zustande, denn seit der Wiedereroberung von Raab durch Adolph Schwarzenberg und Niklas Palffy, hatte eine verderbliche Sicherheit die Gemüther eingeschläfert. Es war nicht einmal die ganze Contrescarpe palliſadirt, wenig Schanzkörbe waren vorhanden und nur 10 Stück auf den Basteien, die Gräben hie und da trocken und übersteiglich, Schiffe, Bau- und Brennholz und so mache wichtige Vorräthe lagen auf gut Glück dem Feinde preis. Die Besatzung bestand aus der gewöhnlichen Stadtquardi und kaum 1000 Mann vom Regiment Kaiserstein. Erst am 9. und 11. warf der Herzog von Lothringen noch mehrere Truppen in die Stadt. Als die vorzüglichsten Officiere nennen wir den F. M. L. Graf Johann Szereny, G. M. Graf Souches, Sohn jenes heldenmüthigen Vertheidigers von Brünn, G. M. Friedrich Sigmund Graf von Starhemberg, die Obersten Friedrich Carl Herzog zu Würtemberg, Melchior Freiherr von Beckh, Ludwig Baron Dupigny und Sigbert Graf von Heister, nachmals der Schrecken der ungarischen Mißvergnügten, von welchem noch die k. k. Ambraser-Sammlung seinen, von einem Pfeile durchlöcherten Hut aufbewahrt. Die am 13. Abends eingerückten Regimenter waren: Starhemberg, Beckh, Heister, Mannsfeld, Neuburg, Souches, Scherffenberg, Thüngen und Würtemberg, dann der Ueberrest von Kaiserstein, und 9 Schwadronen Dupigni Cüraſſiers (früher Dampiere, die Ritter Fer-

dinands II. unter St. Hilaire). Dem vortrefflichen und ausgezeichneten Stadtcommandanten Ernst Rüdiger Graf von Starhemberg, welcher bei seiner glänzenden Vertheidigung Wiens 48 Jahre alt war, gegenüber stand ein Mann der Liebe und des Friedens, von eben so erlauchter Geburt, und wiewohl ein Geistlicher, gleich wie Starhemberg ein Held, Graf Leopold von Kollonitsch, Bischof von Wiener-Neustadt, der aus eigenem Antriebe, im Gefühle der hohen Wichtigkeit des Augenblickes, freiwillig sich in Wien einschließen ließ. Er war die Hand des königlich freigebigen Fürsten Schwarzenberg, der mit dem Primas Szecheny brüderlich darin wetteiferte, Wien (nach dem allgemeinen Sprichwort) eben so durch Gold zu erhalten, wie Starhemberg durch Eisen, und sich schon in der großen Pest, wie wir bereits berichtet haben, einen unvergänglichen Namen erworben hat. Kollonitsch war fast täglich Starhembergs Begleiter auf den gefährlichsten Posten, und im Observatorium auf dem Stephansthurme, wo zwei Jesuiten unaufhörlich des Feindes Lager und die Umgegend beobachteten. Des Heldenbischofes Ruhm, sein begeisternder Zuruf, sein Beispiel ermunterte die Streitenden, er trieb die Verzagten und Saumseligen auf ihre Plätze, pflegte die Verwundeten, tröstete die Sterbenden, lenkte die Löschanstalten, wachte gegen Theuerung und Mangel, trotzte dem Tod, wo er am drohendsten erschien, in den überfüllten Spitälern verwendeten Weiber, Kinder und Kreise zur Verfertigung von Hemden, Schuhen und Strümpfen für die Kämpfer, ꝛc. ꝛc. Nebst diesem hochgesinnten Kirchenfürsten umfaßte Wien noch andere Freiwillige aus seinen edelsten Geschlechtern, nämlich den Maximilian Trautmannsdorf, Gottfried Schallaburg, Carl Fünfkirchen und den Freiherrn von Kielmannsegg, Errichter eines Jägercorps, und selbst von bewunderswerther Thätigkeit und Erfindungsgeist als Schütze, als Feuerwerker, Bau- und Brückenmeister. — Einen ähnlichen Freund in der Noth hatte der Zufall den Wienern in dem wackern Schlesier Elias Kühn zugeführt. Durch seinen in den ungarischen Kriegen erworbenen

Digitized by Google

Namen, hatte er den Auftrag zur Vertheidigung des Schloſſes Schönau erhalten, fiel aber auf dem Wege dahin unter eine türkiſche Streifpartie; er ſelbſt rettete ſich zwar noch glücklich nach Wien herein, nachdem er mehrere Tataren erſchlagen, und die übrigen in die Flucht getrieben, allein ſein Weib und ſeine Kinder ſchleppten die Barbaren mit ſich fort. Dieſer Kühn nun that bei den Schanzarbeiten und im Minenkrieg die allerwichtigſten Dienſte; ihn trieb mächtig ein heiliger Schmerz und eine glühende Rache, aber vergebens ſetzte er ſich den feindlichen Kugeln aus, der Tod mied ihn, je mehr er ihn ſuchte.

Gleichwie in den Tagen Kaiſer Ferdinands II. zeichneten ſich auch jetzt die Studenten wieder ruhmwürdig aus, und nahmen die gefährlichſten Poſten auf den Ravelins bei der Schotten-, Löwel-, Burg- und Kärnthnerbaſtei. Der Rector war der Oberſte ihres über 700 Mann ſtarken Regiments, der eigentliche Anführer aber, der gelehrte und beherzte Niederländer Paul Sorbait, Leibarzt der Kaiſerin Witwe Eleonora. Der ſiebenzigjährige Staatsbuchhalter Wolfgang Reuſchel ſammelte die Hofdiener und Hofbefreiten in vier Fähnlein zu 1000 Mann; den Maximilian Trautmannsdorf wählten ſie zu ihrem Oberſten. Viele von ihnen fanden den Tod auf der Burg- und ſpaniſchen Baſtei. — Ambros Frank, vom äußern Rath, brachte die Wirthe in eine Freicompagnie, die vortreffliche Dienſte leiſtete. Die Fleiſchhauer, Bierbrauer, Bäcker, Schuſter und die ledigen Handwerksburſche, theilten ſich in eigene Compagnien; eben ſo die Laubherren und Niederleger, die Krämer und der geſammte Handwerksſtand. Die Bürgerſchaft ſelbſt zählte 8 Compagnien unter dem Bürgermeiſter Hans Andre von Liebenberg als Oberſten, dem Stadtoberkämmerer Daniel Focki als Oberſtlieutenant, dem Stadtrichter Simon Stephan Schuſter als Major und Obercommiſſär und acht Rathsherren. — Die Linientruppen betrugen 13,866 Mann, die Bürgerſchaft 2382, die Zünfte mit dem Hofleuten 4012, die Studenten 700, die Hofdiener und Hofbefreiten 1000, alſo zuſammen 21,960 Mann. — Die Fürſorge für den öffentlichen Ge-

Digitized by Google

ſundheitszuſtand war für jene Zeit bewunderungswürdig. Streng wurde auf die Reinlichkeit der Gaſſen und Plätze gehalten, im Rathhauſe eine Roßmühle mit zwei Gängen, im bürgerlichen Zeughaus am Hof, zwanzig Hand-, und ſechs Roßmühlen errichtet, die Keller unterſucht und 170,000 Eimer Weins beſchrieben, und auf die Lebensmittel eine Satzung gelegt.

An demſelben Tage, als der kaiſerliche Hof ſeine Reſidenzſtadt verließ, hatte der Großvezier die Raab überſetzt; am 10. Juli war er in Altenburg; am 12. ſah man auf den Wällen Wiens, von der Leitha bis Baaden und Medling, und bis an den Kahlenberg, Alles in Flammen. Nur des Neugebäudes bei Simmering ſchonten die Türken, hierdurch das Andenken ihres großen Sultans verehrend, deſſen Gezelt bei der erſten Belagerung hier geſtanden hatte. Bis tief in das Gebirge ſtreiften die raub- und mordſüchtigen Unholden, und führten über 7000 Weiber, 5000 Männer, 23,000 Knaben und bei 9000 Mädchen, unter dieſen 200 von angeſehenen Adelsgeſchlechtern, mit ſich in die Sclaverei.

Am 13. Juli früh Morgens durchſtreiften die Spahis den ganzen Halbmond vom Gebirg an die Donau, von der Spinnerin am Kreuze über Schönbrunn, Hernals und Döbling bis Nußdorf. Gegen Mittag wagten ſie ſich mit großer Kühnheit und mit bedeutender Stärke von St. Marx und dem Hundsthurme gegen die Vorſtädte heran. Starhemberg befahl, ſie durch ein heftiges Kanonenfeuer von der Kärnthner- und Waſſerkunſtbaſtei zu verjagen, und jetzt, da der allerletzte Augenblick gekommen war, die Vorſtädte in Brand zu ſtecken. In wenigen Augenblicken ſtanden der obere Werd (Roſſau) die Alſergaſſe, St. Ulrich, das Kroatendörfel (Spitelberg), St. Diepold (Laimgrube), Gumpendorf, die Wieden, der Rennweg, die Landſtraße und Erdberg mit allen Kirchen, Klöſtern und Palläſten, mit vielen Koſtbarkeiten, und unerſetzlichen Schätzen der Wiſſenſchaft, der Kunſt und des Gewerbsfleißes plötzlich in hellen praſſelnden Flammen. Nicht viel hätte gefehlt, als ein raſender Sturmwind auch in das, noch häufig mit Palliſaden aufge-

Digitized by Google

thürmte Bauholz und selbst in die Stadt Brände geschleudert haben würde, doch die besondere Wachsamkeit Starhemberg's und jene des Stadtrathes vermochten das entsetzliche Unglück abzuwenden. — Ueberhaupt übersteigt es allen menschlichen Glauben, was der hochverdiente Starhemberg während den ersten sechs Tagen geleistet, als die Türken vor Wien erschienen. Hatte auch am Anfange thierische Selbstsucht und knechtische Furcht sich der meisten Einwohner Wien's bemächtiget, so verschwanden nun diese, und Alles schien sich zu einer einzigen Familie zu gestalten, die in Willen und in der That fest entschlossen war, Gefahr und Noth brüderlich zu theilen, mit einander zu leben und zu sterben.

Der 14. Juli brach heran, und die ersten Strahlen der Sonne beleuchteten ein Meer von Gezelten vor der Stadt, die mehr als 25,000 betrugen, sammt einer von Menschen und Pferden, Kamehlen und Maulthieren und jeder Gattung Schlachtviehes wimmelnden Wagenburg. Einen eigenen Anblick gewährte dieß unermeßliche Lager der Türken, aus welchem bei St. Ulrich unter allen Gezelten jenes des Großveziers Kara Mustapha schimmernd emporragte; es war grün wie die Hoffnung des Sieges, in Gold und Silber strozend, mit den prachtvollsten Tapeten geschmückt, abgetheilt in mehrere Gemächer zum Kriegsrath und zum Gebet, zur prunkenden Audienz, zum Bade und zur Ruhe. Edelsteine, in allen Farben blitzend, Perlen, edle Metalle, Sammet und Seide waren daran überreich verschwendet, deren Werth sich weit über eine Million erhob. Im innersten Gemach war die Fahne des Propheten aufbewahrt. —

Digitized by Google

# Oesterreichisches

# Museum.

Enthaltend

die geschichtliche und topographisch-pitoreske

## Darstellung

aller

## k. k. österreichischen Staaten,

mit Inbegriff der Beschreibungen

der

Burgen, Schlösser, Herrschaften, Städte, Märkte, Dörfer und Denkmale ꝛc. ꝛc.,

nach den in den Provinzen bestehenden Bezirken und Kreisen eingetheilt.

---

Wien, 1837.

Digitized by Google

Leopold I.

Digitized by Google

Digitized by Google

*Leopold I*

Digitized by Google

Digitized by Google

# Reihenfolge

der

österreichischen

# Regenten,

von

## Carl dem Großen

bis in die neuesten Zeiten.

---

Historisch bearbeitet vom Verfasser des Werkes:

## Darstellung

des

## Erzherzogthums Oesterreich unter der Ens.

---

### Erste Abtheilung.

III. Band. VI. Lieferung.

Mit dem Bildnisse Kaiser Lepolds I.

---

Wien, 1837.

Digitized by Google

Digitized by Google

Das türkische Heer zählte 216,000 Mann, eine gewiß furchtbare Ueberzahl gegen jene der Belagerten! — Wir können hier das Gleichniß mit Wallenstein aufstellen; denn gleichwie bei diesem, trieben auch den übermüthigen Vezier, die Sterne und die falschen Weissagungen seinem Schicksale entgegen. Furchtbar hatte es sich schon im Lager von Adrianopel zum Entsetzen Aller angekündigt, indem zwei rasende Stürme sein Zelt umstürzten, und dem Sultan selbst den Turban vom Haupte rissen. Dieß waren böse Zeichen; aber Kara Mustapha deutete sie als ein ungeduldig zürnendes Siegesglück, welches die osmanischen Waffen mit Windeseile auf Feindesboden tragen wollte, zumal seine drei arabischen Wahrsager ihm verkündeten: »daß er beständiges Glück, bis vor die Pforte Roms haben werde.«

Der darauffolgende Tag des 15. Juli, an welchem der Brand der Vorstädte noch fort dauerte, wäre beinahe der letzte Tag für Wien geworden, da eine aus der noch brennenden Rossau, durch Windesgewalt in den Schottenhof verbreitete Feuersbrunst, nicht nur die Kirche und das Kloster, den Traun'schen, Auersperg'schen und Palffy'schen Pallast verzehrte, sondern auch das Haus zu den drei Hacken (jetzt römischen Kaiser), das Zeughaus, und die dort befindlichen Pulvervorräthe zu ergreifen drohte. Der erste, welcher herbeieilte, war des Stadtcommandanten Neffe und Adjutant, der sechs und zwanzigjährige Hauptmann und deutsche Herr, Graf Guido von Starhemberg, ein nachmals hochberühmter Feldherr, der mit augenscheinlicher Lebensgefahr die Stadt so zu sagen vom Untergange rettete. Ganz allein stand der junge Held neben 1800 vollen Pulvertonen, von denen schon vierzig Schritte davon die höllischen Funken und Brände ringsumher sprühten und unerträgliche Hitze verbreiteten. Ungeachtet dieser entsetzlichen Gefahr verlor er nicht die Geistesgegenwart, sondern forderte den Zeuglieutenant Cum-

Digitized by Google

pert auf, die Fässer mit Wasser begießen zu lassen, was auch mit Blitzesschnelle geschah. Nun wurde der schon brennende Gang eingerissen, das Feuer erstickt, und die vom Feuer schon angegriffenen Fenster eiligst vermauert, wodurch Gefahr und namenloses Elend glücklich abgewendet wurden.

Kaum hatten die Türken um die Hauptstadt ihre Stellungen genommen, als sie auch schon Laufgräben zu eröffnen begannen, und zwar gleich in der ersten Nacht am Kroatendörfel oder Spitelberg und unweit dem rothen Hof (heutige Josephstadt) gegen die Löwel- und Burgbastei hin, welche sie aus dem Grunde zum Angriffe bestimmten, weil die zwischen beiden lange ausgedehnte Courtine minder gedeckt, der Boden zum Eingraben und zum Aufwerfen am bequemsten, und bei St. Ulrich eine vortheilhafte Anhöhe war. Die schwächste Seite der Stadt, gegen die Donau, vom Neuen- zum Fischerthor, Schanzel, rothem Thurm, und von dort gegen das Stubenthor, griff der Großvezier deßhalb nicht sogleich an, weil der Herzog von Lothringen den untern Werd (Leopoldstadt) noch stark besetzt hielt. Aber schon am 17. Juli wurde General Schulz in der Leopoldstadt überfallen, aus seiner Stellung vertrieben, und somit Wien gänzlich eingeschloßen. Hier errichteten sie unverzüglich Batterien, und warfen häufig Bomben gegen das Laurenzerkloster und den alten Fleischmarkt, die aber alle, so wie die andern in die Stadt geworfenen, im Ganzen wenig Schaden verursachten.

Die Thätigkeit der Belagerten schien alle menschlichen Kräfte zu übersteigen, denn vom 7. bis zum 16. Juli war genügende Bettung gemacht, um darin 300 Kanonen einzuführen; indessen war der Minenkrieg bei den Türken die Hauptstärke, wenn sie gleich häufig auch mit brennbaren Materialien umwundenen Pfeilen schossen, und dieß zwar meist rasch nach der Burg, dem Stephansthurm und den Häusern von der Kärnthnerthor-, bis auf die Melker- und Schottenbastei. Die Stätte des jetzigen Volksgartens, das Paradiesgärtchen und die ganze Strecke von der Augustinerbastei bis zum Schottenthore, sind in der That ein klassischer Boden, die eine große Zahl von Großthaten bewah-

Digitized by Google

ren. — Des Tages dreimal, und einmal im Verlaufe der Nacht, machte Graf Starhemberg gewöhnlich die Runde um die Stadt, an den Minen, auf den Wällen und bei den Magazinen. Zu sehr dem feindlichen Feuer sich blosstellend, ward er auf der Löwelbastei am Haupte, dann am Arme verwundet, aber nach drei Tagen schon, begab sich der überaus thätige Commandant, wieder auf alle Posten. Oft hielt er sich in der Nähe der Minen auf, und harrte auf ihren Erfolg, worauf er dann, wenn eine Strecke der Erde in Staub, Rauch und Knall in die Luft flog, und hundert von Türken mit sich riß und zerschmetterte, nicht selten die klugen Werksleute gleich wie Brüder umarmte, und unter sie mit königlicher Freigebigkeit, Ehrenzeichen und Geld vertheilte. Inmitten des allgemeinen Jammers und Noth wußte er doch den besten Geist und Muth unter den Einwohnern und Soldaten aufrecht zu erhalten. Nachfolgender Zug gibt ein Zeugniß von der fröhlichen Stimmung. In der wildesten Hitze des Sturmes trank nämlich ein Student, auf dem Parapet hin und her tanzend, und aus allen Kräften dazu jauchzend, auf das Verderben der eben anlaufenden Türken; augenblicklich schwirrte ein langer vergifteter Pfeil heran, blieb aber an der hölzernen Flasche stecken, worauf der Student seinen Trunk wiederholte, und dem guten Willen der Feinde hohnlachend, mit einer sehr unhöflichen Verbeugung erwiederte. — Im Sinne des Wortes war die Vertheidigung Starhembergs streng, aber auch eben so streng waren seine Kriegsdisciplin und seine Befehle; ein Hauptmann, der nur einen Augenblick gezögert, vorzudringen, kam in Ketten vor ein Standrecht, daß er seine militärischen Gründe angebe, oder durch den richterlichen Spruch die Kugel empfange, die er zu sehr gescheut hatte; eben so ließ er einen Lieutenant, der die Türken über Nacht vor der Löwelbastei ruhig hatte eingraben lassen, nur die Wahl zwischen dem Galgen oder mit nicht mehr als 24 Mann hinauszubrechen, und diese Arbeiten wieder zu zerstören.

Wie bei der ersten Türkenbelagerung schon geschehen, so schwiegen auch dießmal alle Glocken, nur die von St. Stephan

Digitized by Google

allein zeigte mit ihrem feierlich dumpfen Ernſt, Sturm und Feuer an, auf welches Unheilszeichen hin Alles was die Waffen zu tragen vermochte, auf die Sammelplätze ſtürzte, während dem die Weiber zu den Brunnen eilten. — Der Vezier war aber auch auf ſeine Weiſe nicht minder thätig; bald beſtieg er den Thurm von St. Ulrich, oft kam er in die, durch Erdaufwurf und Gemäuer vor dem Geſchütz der Feſtung geſicherte Stelle im Lager, und oft ließ er ſich in ſeiner ganz geſchloſſenen, mit eiſernen Platten wohlverwahrten Sänfte in die Approchen tragen, belohnte die Tapfern, ließ aber die Feigen und Widerſpenſtigen ſchonungslos unter ſeinem Säbel fallen.

Nicht nur durch tapfere Vertheidigung mit dem Schwerte in der Hand, ſondern auch der gemeinen Sache dienten treue Bürger und Soldaten, und ſetzten ſich auch in dem, beinahe noch wichtigeren Berufe, als Kundſchafter einem ſehr wahrſcheinlichen und nicht einmal rühmlichen Tode aus. In ſolcher Angelegenheit ſchwamm ein Cüraſſier des göhiſchen Regiments durch die Arme und über die große Donau, und kam, unglaublich genug, glücklich über den Wall herein, einen Brief des Herzogs von Lothringen, mit Wachs wohl verwahrt, am Halſe. Auf ſeiner Rückreiſe wurde er gefangen und vor den Großvezier geführt, welcher jedoch ſein Leben durch übertriebene Erzählungen von dem Elend und der Verzweiflung der Stadt, rettete. Er wurde frei entlaſſen, die frohe Nachricht durchs ganze Lager bekannt gemacht, und der bei ihm gefundene, zifferirte Brief in die Stadt zurückgeſchoſſen, mit der Bemerkung: »es wäre eine überflüſſige Mühe, daß die Belagerten in Ziffern ſchrieben, ihre verzweiflungsvolle Lage ſei ohnehin der ganzen Welt bekannt, und eine gerechte Strafe des Himmels, weil ſie den Zorn der Söhne des Propheten gereizt hätten. — Auch der im türkiſchen Lager gefangen gehaltene kaiſerliche Reſident, Chriſtoph von Kaunitz, wagte es, durch vertraute Diener von Zeit zu Zeit wichtige Nachrichten zu geben; der heiſteriſche Lieutenant Gregorowitſch deutete durch eine, von der Höhe des Biſamberges aufſteigende Rakete an, daß er glücklich über die Donau zum chriſtlichen Heere

Digitized by Google

entkommen sei; und auch Franz Georg Kollschützky, ein Pohle aus Sambor, ehedem Dolmetsch der orientalischen Compagnie, nun Kaufmann in der Leopoldstadt, Lieutenant unter der, aus lauter Wirthen bestehenden Freicompagnie des Hauptmanns Frank, kam in türkischer Kleidung glücklich durch das ganze Lager an den Kahlenberg, wo er von dem Nußdorfer-Richter, der sich mit seinen Nachbarn eine Insel in der Donau zur Zufluchtsstätte ausersehen hatte, übersetzt wurde. Nach siebzehn Tagen gelangte Kollschützky durch die Pallisaden am Schottenthore glücklich wieder in die Stadt, mit einem Schreiben des Herzogs von Lothringen, worin dieser seine innigste Rührung über die Lage der Stadt, und über den Verlust so vieler wackern Leute, zugleich aber auch die Versicherung ausdrückte, daß der Kaiser seine Residenz, als einen Platz von großer Wichtigkeit, niemals dem Feinde Preis geben werde. Schon sei Preßburg erobert worden, Tököly habe zwei Schlachten verloren, und täglich strömten aus Sachsen, Franken und Baiern Hilfstruppen herbei, bis Ende August würden also nur noch die Pohlen mit ihrem sieggewohnten König erwartet, und sobald dieser eintreffe, würde kein Augenblick länger mehr gewartet werden, um den Entsatz alsogleich zu bewirken. — Am 23., 24. und 26. August geschahen wieder heftige Stürme, die für die Belagerten keine nachtheiligen Folgen hatten. Den 29. und 30. August erwartete man mit großer Angst; es geschahen zwar starke Stürme und Explosionen einiger Minen, doch aber waren sie nicht so verheerend, als man fürchtete; indessen mußte das Ravelin an der Löwelbastei verlassen werden, wogegen die Arbeiten im Innern der Stadt verdoppelt wurden. Alle zehn Schritte wurden Abschnitte, Gräben und Brustwehren errichtet. Die meisten Ausfälle wurden glücklich unternommen, und zerstörten die Arbeiten des Feindes. — Am 4. September sprengte der Feind eine Hauptmine an der Burgbastei, wovon die Wirkung fürchterlich war, denn in einem Augenblick klimmten die vom Großvezier selbst mit dem Säbel angetriebenen Türken über die zerwühlten Erdhügel und geborstenen Mauertrümmer unter Staub und Dampf und

unter dem mörderischen Feuer des Geschützes im Sturmesdrange; schon waren zwei Roßschweife auf der Bastei aufgepflanzt, aber die verzweifelte Lage schien den Belagerten mehr als menschliche Kräfte zu geben, indem sie die Türken in ihre alten Verschanzungen zurücktrieben. — Auch am 6., 7. und 8. sprengten sie neue Minen an der Burg- und Löwelbastei, gruben sich auch bis unter die Minoritenkirche durch, und verdoppelten ihr Feuer und ihre Stürme mit einer solchen Wuth, daß die Belagerten am Ende ohnfehlbar hätten unterliegen müssen, wenn nicht alsbald der Entsatz erfolgt wäre.

Bereits am 18. April 1683 schon, hatte der Graf von Waldstein das Schutz- und Trutzbündniß mit Johann Sobiesky, König von Pohlen, abgeschlossen. Auch schien die furchtbar androhende Gefahr endlich im deutschen Reiche das bisherige Zögern und die Eifersucht verbannt zu haben. Die Grafen Kaunitz und Berka waren glücklich in Zustandebringung enger Defensivallianzen mit Baiern, Sachsen und Brandenburg, und die Grafen Martinitz und Mannsfeld brachten Geld von Rom und Spanien.

Am 25. August stand der König von Pohlen mit der Avantgarde in Ollmütz, marschirte aber langsam, um seine Truppen geschlossen beisammen zu halten; dagegen eilte, der Wien liebende, Lubomirsky allen seinen Landsleuten, mit einem, ganz auf eigene Kosten ausgerüsteten Geschwader von Cüraßieren und Lanzenträgern, voraus. Tökdly, der seine Streifparthien schon bis über Nikolsburg und Straßnitz, gegen Brünn und Austerlitz vorgeschoben hatte, wurde bei Preßburg rasch angegriffen und geschlagen, und dasselbe Schicksal erlitt der Großwardeiner Pascha bei Stammersdorf durch den Herzog von Lothringen, welche letztere Schlacht man von den Thürmen Wien's sah. Den 4. September stand der Pohlenkönig an der Donaubrücke zu Tulln, zwei Tage darauf traf der Kronfeldherr Jablanowsky mit dem Gros der Armee an der Donau ein, noch etwas vor ihm, mehrere in Böhmen schnell ausgerüstete, österreichische Regimenter, hinter ihnen die Sachsen

Digitized by Google

und Franken, und die baierischen Völker auf der Donau zu Schiff von Passau herunter. Das majestätische Melk, — von seinem Abte Gregor Müller eben so tapfer gegen die Türken vertheidigt, wie Klosterneuburg vom Laienbruder Marcellin Ortner, und Lilienfeld vom Abte Mathias Kollweis, — begrüßte sie freudig mit dem Donner der Kanonen, mit Trompeten und Heerpauken. Zu Krems geschah am 7. die Vereinigung, am 8. der Uebergang des ganzen Heeres bei Tulln, am 9. und 10. der Marsch nach Klosterneuburg und dem Kahlenberge. — Die Oesterreichischen zählten 27,100, die Pohlen 26,600, die Sachsen 11,400, die Baiern, 11,300, die Truppen des fränkischen und schwäbischen Kreises, 8,400, also zusammen 84,000 Mann, 38,700 Mann Infanterie, 46,100 Reiter mit 186 Kanonen. — Als der Großvezier auf die Kunde von der Annäherung des Entsatzes am 7. September Heerschau hielt, betrug seine Armee 168,000 Mann, weil er vom 12. Juli bis 7. September 48,344 während der Belagerung vor Wien verlor; fürwahr ein ungeheuerer Verlust! —

Mit und neben dem Pohlenkönig standen am großen Tage des Entsatzes von Wien, die Würdenträger und Großofficiere der Krone, die Vordersten des pohlnischen Adels, Jablanowsky, Lubomirsky, Potocky, Sapieha, Zamoysky, Rzewusky, Leszinsky, Sierakowsky, Siniawsky, ꝛc. ꝛc. Dann befanden sich bei der verbündeten Armee, die Churfürsten von Baiern und Sachsen, die Herzoge von Sachsen-Lauenburg, Eisenach und Weißenfels, von Braunschweig-Lüneburg, von Würtemberg und Holstein, von Pfalz-Neuburg, zwei Brüder der Kaiserin, der Herzog von Croy, der große Eugen von Savoyen, damals ein neunzehnjähriger Oberstlieutenant, die Markgrafen von Bareuth, Hermann und der nachmals so berühmte Ludwig von Baden, der Landgraf von Hessen, die Fürsten von Waldeck, Hohenzollern, Anhalt und Salm. — Am 10. September waren die Pohlen und Baiern, mit allen Geschütz über Königstätten, St. Andre, das Hagenthal und Kierling nach

Kloſterneuburg marſchirt, und hatten ſich dort Abends mit den Kaiſerlichen und Sachſen vereinigt, die immer der Donau nach über Höflein gezogen waren. Den 11. Vormittags wurde der Kahlenberg erſtiegen, und die äußerſt ermüdeten und bei der allgemeinen Verwüſtung ringsum am Nothwendigſten ſtarken Mangel leidenden Truppen in den Wäldern gedeckt aufgeſtellt, nämlich der linke Flügel am Leopoldsberg, das Centrum auf dem Handels- und Langerberg, der rechte Flügel am Hermannskogel bei Weidling und über den Sauberg. Der König und der Herzog von Lothringen traten auf die Kuppe des Berges hinaus, und vernahmen das erderſchütternde Kanonenfeuer der Türken, von deren jeglichem Schuß den edlen Helden das Innerſte erbebte. Die hart geängſtigte Stadt lag unter einem Meer von Staub, Feuer und Rauch begraben, und noch jetzt, in den letzten Augenblicken war ſichtbar Alles zu befürchten, da mehr als menſchliche Tapferkeit nur noch mit genauer Noth bis jetzt die Trümmer der Burg- und Löwelbaſtei erhielt. Es war in der That hohe Zeit, in der es dem unermüdeten Starhemberg gelang, die zertrümmerten Baſteien zu verbauen, aus Balken und Dachſtühlen Palliſaden zu machen, und die der größten Gefahr am meiſten und nächſten ausgeſetzten Gäſſen durch Ketten, Querwälle, und durch die von allen Fenſtern abgeriſſenen Eiſengitter vom Dache bis zum Boden herab zu verrammeln, und ſo dadurch zu einem unüberſteigbaren Bollwerke zu machen.

Am Vorabende des Entſatzes kam aus der Stadt ein Reiter über die Donau geſchwommen, mit folgenden lakoniſchen Zettel Starhembergs an den Herzog von Lothringen: »Keine Zeit mehr verlieren, gnädigſter Herr! ja keine Zeit mehr verlieren!« und es ſtiegen kurz darauf vom Stephansthurme raſch nach einander ganze Garben von Raketen empor, die andeuteten: daß die Stadt in den letzten Zügen liege. — Alſogleich erfolgte die Antwort vom Hermannskogel mit einem ganz feurigen Buſch von Raketen und von drei heftigen Kanonenſchüſſen begleitet, die freudenvoll von der Melker-

Digitized by Google

baſtei beantwortet wurden. Ueberdieß ſah man jetzt deutlich auf dem Gemäuer an der Spitze des Leopoldberges eine große rothe Fahne mit dem weißen Zeichen des Kreuzes flattern, und bei gänzlich hereinbrechender Nacht auf den Bergeshöhen die Bewegungen des chriſtlichen Heeres, und tauſende von Lagerfeuern ſchimmerten, als Hoffnungsſtern in der letzten grauenvollen Nacht der Unruhe und der Qual. Ein Augenblick trug die Freudenpoſt von Mund zu Mund, und ein Augenblick war auch hinreichend, um die allgemeine Verzweiflung in lauten Jubel umzuſtalten. Freunde und Feinde umarmten ſich unter heißen Thränen in zitternder Freude; die einen rannten in die Kirchen, den Himmel zu danken, andere auf die Sammelplätze, jetzt ſchon mit Ungeſtüm einen Ausfall begehrend, wieder Andere auf die Dächer der Häuſer, auf die Thürme bei den Schotten und bei Mariaſtiegen. Die ganze Nacht hindurch beſchäftigte man ſich mit Entwerfung von Gemälden des Entſatzes, wie ſolcher kommen, und welch' ein blutiger Tag es werden wird. In Freude und hoher Beſorgniß mit Unruhe gepaart, verſtrich die Nacht, und der ſo glühendheiß erwünſchte Tag am 12. September, welcher ein Sonntag war, brach heran. Als nun mit dem erſten feſtlichen Strahl der Morgenſonne das ganze Kahlengebirge ſich regte und bewegte, vom kriegeriſchen Muth, Geſchrei und Getöſe erdröhnend, und weithin die blanken Waffenmaſſen blitzten, da wich auf einmal der rohe Trotz und der Dünkel des Uebermuths bei Kara Muſtapha; er warf ſich zur Erde, zerraufte Haar und Bart, fluchte dem Tage ſeiner Geburt. Den Paſchen von Diarbekir und Ofen währte das elende Spiel zu lange, und drangen, trotz des ſtrengen Gegenbefehls, in ſein Zelt und nöthigten ihn, ſich nun, da es die höchſte Zeit ſei, an die Spitze der Janitſcharen zu ſtellen. Um ſeinen Grimm und tolle Wuth zu kühlen, und auch den geſunkenen Muth neu zu beleben, ließ er die meiſten Chriſtenſclaven ſeines Lagers, Greiſe, Weiber und Kinder nicht ausgenommen, bei 30,000 an der Zahl, unmenſchlich niederhauen, nahm die heilige Fahne des Propheten, vertraute Osman Oglu Paſcha den rechten Flügel bei Nuß-

Digitized by Google

dorf, dem Pascha von Großwardein, Ibrahim, den linken Flügel von Hernals gegen Dornbach, er selbst aber befehligte das Centrum, und den Kühaja Bei beordnete er in die Laufgräben, ein mörderisches Feuer gegen die Stadt zu unterhalten und die Minenangriffe beharrlich fortzusetzen.

Im Entsatzheere zeigte sich dagegen an den Officieren und an dem gemeinen Mann ein vortrefflicher Geist, ganz eines solchen Tages würdig. Niemand gedachte der Nässe, des Hungers und der äußersten Ermüdung. König, Churfürsten und Fürsten gaben ein ruhmwürdiges Beispiel ritterlicher Tapferkeit. Keinen ließ die Ungeduld schlummern, und Alles brannte in edler Hitze, auf den ersten Kanonenschuß horchend. — Vor Tagesanbruch trat der, durch die Heiligkeit seines Wandels und durch die Gaben der Weissagung bekannte Kapuziner, Marcus Avianus an den Altar der Leopoldscapelle, las die Messe und reichte den Fürsten das Abendmahl. Sein Altardiener war der König von Pohlen; Bruder Marcus segnete das Heer und die Feldherren, und verhieß ihnen den gewissen Sieg. Sobiesky hieß seinen Sohn niederknien und schlug ihn zum Ritter, darauf hielt er eine ergreifende Rede an sein Kriegsvolk, dessen letzte Worte waren: »Ich habe auch einen einzigen Befehl zu geben: euer König sei euch ein Beispiel. Wo ihr ihn sehet, da folget rasch und unverzagt!« — Nun folgte lautes Freudengeschrei von einem Flügel zum andern; fünf Kanonenschüße gaben das Zeichen zur Schlacht und im gleichen Augenblicke begann auch schon das Kleingewehrfeuer beim Kahlenbergerdörfel gegen Nußdorf und Heiligenstadt; jeder einzelne Schutthaufen wurde von den Türken mit unglaublicher Hartnäckigkeit vertheidigt. Osman Oglu Pascha unternahm hinter einander fünf Stürme auf die von den Oesterreichern Schritt für Schritt erkämpfte Stellung. Die große türkische Batterie auf der Höhe oder dem Hohlweg von Döbling, setzte ihrem weitern Vordringen ein Ziel, bis das sächsische Fußvolk den Oesterreichern, auf denen bisher durch sieben schwere Stunden, die ganze Schwere des Tages allein gelastet hatte, einen raschen und glänzenden Flan-

Digitized by Google

kenangriff, die blutige Bürde erleichterte. Bis zwei Uhr Mittags war weder das Centrum noch der rechte Flügel in die Schlacht gekommen. Um jene Stunde aber brachen die Pohlen aus dem Walde bei Dornbach hervor, und warfen ſich mit löwenkühnen Ungeſtüm über des Feindes Mittelpunkt und linken Flügel. Ungeachtet jedoch raſch und heftig dieſe Anfälle wiederholt wurden, vermochten ſie doch nicht die tiefen Maſſen der Türken zu durchbrechen; dieß veranlaßte, daß ein Uhlanenregiment umwendete, und in ſeiner Flucht Alles fortriß, was hinter ihm ſtand. Bedenklich wurde nun die Lage, ja der Großvezier Kara Muſtapha wähnte ſich ſchon als Sieger; die drohende Gefahr erſehend, befahl der Herzog von Lothringen augenblicklich einen allgemeinen Sturm gegen den rechten Flügel, rollte ihn zuerſt gegen die Mitte auf, nahm in unglaublicher Furie die große Döblinger Batterie, drang gleich Sturmesbrauſen mit den Feinden zugleich in Döbling hinein und gegen Währing und Weinhaus, und nahm ſelbſt im wüthendſten Sturme, die große, mit zehn Kanonen beſetzte Redoute, noch heut zu Tage: »die Türkenſchanze« genannt. Nun bekamen die Pohlen auf einmal Luft; ungeſtüme Rache loderte in ihnen hoch auf, und ſelbſt ihr ritterlicher König tödtete mit eigener Hand mehrere Türken und eroberte einen Roßſchweif. Sie warfen die Feinde durch Herrnals mit großen Blutvergießen bis an ihr Lager in die Roßau hinab. Der Markgraf von Baden drang mit einigen Schwadronen Dragoner unter freudigen Trompeten- und Paukenſchall bis an die Contreſcarpe am Schottenthore. Starhemberg kam zu ihm heraus, und gelobte mit Wort und Handſchlag einen mächtigen Ausfall in die Approchen der Türken zu unternehmen, die ſelbe immerfort noch ſtark beſetzt hielten, und ein ſo mörderiſches Feuer gegen die Stadt unterhielten, als wäre Alles noch im Begriffe der ſtärkſten Belagerung. Der erſte Ausfall fand großen Widerſtand bei den Türken, die ſogar mehrere Kanonen gegen das Entſatzheer ſpielen ließen, als aber der Andrang eine furchtbare Geſtalt nahm, da bemächtigte ſich ihrer ein paniſcher Schrecken. Vergebens hielt der bis

zur Wuth erzürnte Großvezier den wilden Strom bei St. Ulrich etwa noch durch eine halbe Stunde auf; nun endlich wogte und tobte Alles in der wildesten Unordnung in rath- und thatloser Flucht durch und wider einander. — Die Flucht ging über den Wienerberg in einem fort, bis in die Gegend von Raab. —

Jener entscheidende Angriff des Herzogs von Lothringen bei Döbling geschah um ein halb fünf Uhr Nachmittags, und nach sechs Uhr war die Schlacht vollkommen entschieden; allgemein wurde sie erst von zwei Uhr an. Den ganzen Vormittag und Mittag hatten die heftigsten und blutigsten Postengefechte die Oesterreicher und Sachsen am linken Flügel zu bestehen. — Die Türken ließen in dieser überaus blutigen Schlacht 25,000 Mann auf dem Platze, und wurden von zwei österreichischen Dragonerregimentern bis gegen die Fischa verfolgt. — Die bald einbrechende Dunkelheit und die äußerste Ermüdung machten ein baldiges Ende. Der Herzog von Lothringen hielt die Seinen die ganze Nacht unter dem Gewehr beisammen, und schickte seinen Adjudanten Grafen Auersberg mit der Siegespost an den Kaiser nach Dürnstein bei Krems. Den Siegern fielen 370 Kanonen, die große Fahne des Propheten, viele Standarten und Roßschweife, 15,000 Gezelte, in vielen noch die Speisen auf dem Tisch, und das Brod in den Backöfen in die Hände. Dem Pohlenkönig ward die Perle der ganzen Beute, nämlich Kara Mustapha's unschätzbares Gezelt, mit einem baaren Schatze von zwei Millionen in Gold, gegen 600 Säcke voll Piaster, seine von Gold und Edelsteinen strozenden Waffen, sein köstlich geschmücktes Reitpferd, und seine geheime Kanzlei mit den wichtigsten Aufschlüssen über die ungarischen Mißvergnügten, und über die Einflüsterungen Frankreichs.

Am 13. September, mit der Morgendämmerung schon, machten sich die Wiener nach zwölfwochentlicher Einkerkerung wieder einmal zur Stadt hinaus, und da die Stadtthore noch gesperrt und ganz verrammelt waren, kletterten sie über die, an der Burg- und Löwelbastei niedergestürzten Mauern, über

Digitized by Google

die Abſchnitte und durchbrochenen Palliſaden in des Feindes Lager. Die Vorräthe desſelben waren ſo ungeheuer, daß die heute zum Plündern berechtigten Soldaten, nur bares Geld und Koſtbarkeiten nahmen, alles Uebrige aber den Wienern ließen. Man ſah, wie die türkiſchen Officiere für ſich geſorgt, während der gemeine Mann an Bedürfniſſen Mangel litt, und als Ueberfluß waren hier auf einem engen Raume beiſammen, bei 20,000 Büffel, Ochſen, Kamehle und Maulthiere, bei 10,000 Schafe, 100,000 Malter Korn, ganze Magazine von Caffeh, Zucker, Honig, Oel, Reis, Schmalz, Baumwolle, Leinwand, Leder, Pelzwerk, eiſerne Platten, und eine, allen Glauben überſteigende Zahl von Munition und Kriegsvorrath. Viele Hausherren der Vorſtädte konnten ſich, als ſie wieder hinauskamen, in den Ruinen gar nicht mehr zurecht finden, trafen aber ihre Keller und ihre Höfe ſo mit Vorräthen aller Art voll gepfropft an, daß ſie leicht ihre Häuſer wieder neu aufbauen konnten, und dieß zwar noch ſchöner als vorher.

Das Stubenthor wurde als das erſte am 13. Vormittags geöffnet. Starhemberg ritt mit der ganzen Generalität in das Lager hinaus zum Pohlenkönig in des Großveziers Gezelt. Sobiesky trat ihm entgegen, umarmte ihn herzlich, grüßte ihn als Helden und Bruder und beſah an ſeiner Seite das ungeheuere Labyrinth der feindlichen Approchen und Minen. Seines Erſtaunens war kein Ende, als er ſah, welche bewundernswerthe Gegenwehre, jener Zauberhaufen, wie ihn der Großvezier nannte, der Burg- und Löwelbaſtei gethan, wie die Schaufler-, die Löwel-, die Teinfalt-, Schotten- und beide Schenkenſtraßen nebſt der Freiung, mit Abſchnitten, Gräben, Wolfsgruben, Palliſaden und Schanzen durchkreuzt, mit Ketten und Gittern geſperrt, ſich gar nicht mehr ähnlich ſahen; beide Helden brachen in Thränen aus, bei dem ſchrecklichen Anblick, wie die prächtigſten Paläſte, die ſchönſten Bürgerhäuſer zugerichtet waren, wie die Burg, wie der ehrwürdige Stephansdom, ſo vieler freudigen und trüben Tage jahrhundert alter Zeuge, gelitten hatten, wie viele Todte, trotz der angewendeten Sorgfalt,



Digitized by Google

in den Straßen herumlagen, und wie der Weg durch Schutt und Trümmer machmal gänzlich verstellt war. Sie begaben sich nun wieder vom Schottenthor durch die türkischen Laufgräben gegen das Stubenthor zu, allwo ein Stein zwischen dem Schotten- und Burgthore die Stelle bezeichnete, an welcher der König von dem beschwerlichen Gange und von der Tageshitze ausgeruht hatte. — Der Einzug in die Stadt geschah durch das Stubenthor: voraus ein Geschwader von polnischen Edlen zu Pferde, angeführt von dem geliebten Wienerfreunde Lubomirsky, darauf folgten der König, zu seiner Rechten, etwas hinter ihn, Ernst Rüdiger Graf Starhemberg, neben und um den König, der Churfürst von Baiern, jener von Sachsen, Prinz Jacob Sobiesky, die Großofficiere der polnischen Krone, die deutschen Fürsten und die Generalität. Der Zug ging durch die Wollzeile, Bischofsgasse, bei St. Stephan vorbei, durch die Kärnthnerstraße und den neuen Markt in die Hofkirche der Augustiner, wo Sobiesky in der Lorettocapelle die Messe hörte, und nach deren Ende er vor dem Hochaltare trat und selbst das Te Deum anstimmte, das die Pohlen und der Clerus in vermengtem Jubel mit einander zu Ende sangen, während dessen 300 Kanonenschüsse rund um von den Wällen abgefeuert wurden. Der König und die Fürsten traten nun alle aus der Kirche, tiefgerührt und siegtrunken, so daß er Alles umarmte, was ihm unterkam. Das allgemeine Zujauchzen, das Gedränge um den König, seine Hand, seine Stiefel, seinen Mantel zu küssen, wurde daher zuletzt beinahe lebensgefährlich. So ging es fort bis in die Wohnung Starhemberg's, wo ein herrliches Mahl des Königs, der Fürsten und der Feldherren wartete.

Der Herzog von Lothringen führte indeß die Armee aus dem Türkenlager hinweg, nach St. Marx, wo sie sich bis gegen Simering und Schwechat ausbreitete, und allwo Abends auch der König eintraf. Der Herzog aber und Starhemberg eilten nach Nußdorf den Kaiser zu empfangen, der am 14. Vormittags dort ankam, unter dem Donner des Geschützes durch

das türkische Lager ritt, am Stubenthor den Magistrat und die Schlüssel der, heldenmüthig vertheidigten und glorreich befreiten Stadt empfing, und selbe mit gerechter Anerkennung der geschehenen Wunder tapferer Treue wieder zurückgab. Bei St. Stephan hörte er des Bischofs Kollonitsch Te Deum, von da ging es in die Stallburg, wo der Kaiser mit den beiden Churfürsten von Baiern und Sachsen speiste, und des andern Tages auf die Einladung des Vice-Kanzlers und der Unter-Feldherren der Krone Pohlens, in Namen ihres Königs, hinaus in's Lager zog. Am rechten Flügel ward der Kaiser von dem baierischen Churfürsten empfangen, der dem Monarchen zeigte, daß er mit eben dem goldenen, reich mit Edelsteinen gezierten Degen beim Entsatze gestritten, welchen ihm der Kaiser einst am Marienaltar zu Alt-Oetting schenkte. Noch verewigt eine Pyramide die Stelle der Zusammenkunft Leopolds und Sobiesky's, und ihrer brüderlichen Umarmung. Tages darauf ging der Kaiser Leopold wieder nach Linz, um die gehörige Zeit zu lassen, die zertrümmerte Burg, die an mehreren Stellen gebrochenen Wälle, allmählig wieder herzustellen, und Lager und Straßen zu reinigen, zum Bilde gottgesegneter Erhaltung. — Sobiesky und der Herzog von Lothringen zogen langsam den Türken nach gegen Raab.

Der edle Starhemberg erhielt für seine ausgezeichneten Dienste den Marschallsstab, die Würde eines Staats- und Conferenzministers, 100,000 Reichsthaler, einen köstlichen Ring und in seinem Wappen den Stephansthurm; Papst Innocenz XI. drückte ihm, in einem eigenen Breve, den Dank und die Bewunderung der gesammten Christenheit aus; ein Eilbote von Madrid überbrachte ihm das goldene Vließ; und die Wienerbürgerschaft befreite sein Haus auf ewige Zeiten von allen Abgaben; dann nicht minder ansehnlich beschenkten ihn Oesterreichs Stände. — Der ruhmwürdige Bischof Kollonitsch erhielt von Rom den Cardinalshut. — Die mit dem schönsten Beispiele voranleuchtenden Glieder des Stadtrathes wurden von dem Kaiser mit der großen goldenen Gnadenkette, Rathstitel, mit dem

Adelstande und mit des Monarchen Bildniß belohnt. Der rastlos thätige Bürgermeister von Liebenberg, ward leider! ein Opfer der Seuche. Sein Amt hatte der städtische Kämmerer Focky vertreten, welchem getreulich der Stadtrichter Schuster zur Seite stand.

So wie die im eroberten Türkenlager gefundene ungeheuere Menge Caffehs, diesen seit dem Tage des glorreichen Entsatzes zum Lieblingsgetränk der Wiener erhoben hatte, ward auch Kollschützky's treuer und wichtiger Kundschaftsdienst belohnt durch das erste Caffehhaus in Wien, am Stephansfriedhof, dann bei der blauen Flasche im Schlossergäßchen. »Bruder Herz« nannte er jeden, und jeder nannte ihn so hinwieder. Bis in unsere Tage bewahrte der Vorstandkaffehsieder des muthigen Bruder Herz Ebenbild.

Wir haben bereits berichtet, wie glorreich Wien, und Oesterreich überhaupt, als die Vormauer Deutschlands, von den Türken durch den heranrückenden Entsatz befreit wurde. Der Sultan wartete sehnsuchtsvoll zu Belgrad auf die Kunde vom Falle Wien's, und es waren auch bereits in Adrianopel und Constantinopel ungeheure Vorbereitungen zu einem triumphirenden Einzuge veranstaltet worden. Indessen kam nur allzuschnell die Trauerpost von dem Verluste der Schlacht vor Wien, und der ungeheuern Flucht der Türken bis in das tiefe Ungarn zurück. Lange wollte es Niemand wagen, dem Großherrn diese niederschlagende Nachricht zu hinterbringen, und selbst sein Günstling, der Großvezier Kara Mustapha schwebte in großer Gefahr, doch auf Kosten des Lebens Anderer wußte er sich vortrefflich herauszulügen. Er unternahm es, den angesehenen Pascha Ibrahim von Ofen, und die Paschen Omar und Halil von Esseg und Posegga erdrosseln, und Mehrere, die ihm in der letzten Zeit durch Wort oder That zuwider geworden, ungehört enthaupten zu lassen, durch dieses blutige Mittel hoffend sein eigenes Leben zu erhalten, indem er jene Unglücklichen und Tököly beschuldigte, daß sie ihm zu dieser mißlichen Unternehmung vorzüglich gerathen, ja sogar, ihn durch ihren Anhang

gleichsam dazu gezwungen hätten, ungeachtet ihres Zurathens, sie dann in der Vollstreckung der ihnen ertheilten Befehle immerdar saumselig und widerspänstig gewesen wären. Zu diesen leeren Ausflüchten solch' blutiger Eigenmacht, fügte er reiche Geschenke für den Sultan, für die Sultanin Mutter, für den Kislar Aga, und für Alle, die sich der Gunst des Großherrn zu erfreuen hatten. Der Großherr, hierdurch besänftigt, billigte die Hinrichtung, beschenkte Kara Mustapha sogar mit einem prächtigen Zobelpelz, und bestätigte ihn überdieß im Oberbefehl über das türkische Heer.

Früher haben wir schon bemerkt, daß die Heeresabtheilungen der Verbündeten den Türken auf der Ferse nach Ungarn folgten, wobei es vor Barkan bei Gran zu einer Schlacht kam. Dießmal wollte Sobiesky von seinem Glücke ohne Beihülfe der Deutschen Beweise geben; unglücklicherweise gerieth er aber in einen mächtigen Hinterhalt der Türken, dergestalt, daß Tod oder Gefangenschaft das unvermeidliche Los für seinen Sohn, des Prinzen Jakob und der ersten Woiwoden und Feldherrn zu sein schien, da selbst der König nur mit genauer Noth von seiner Leibwache herausgehauen werden konnte. Der Herzog von Lothringen und Starhemberg stürmten aus eigenem Antriebe in diesem gefahrvollen Augenblicke herbei und retteten die Pohlen; doch büßte der Woiwode von Pomerellen, mit mehr als 2000 Mann das Leben ein. Durch diesen starken Schlag wurde das Selbstvertrauen in König Sobiesky mächtig erschüttert, daher er zwei Tage darauf verlangte, daß seine Truppen unter die Deutschen eingetheilt werden mögen. Dieß hatte zur Folge, daß am 9. October 1683 von den Verbündeten der herrliche Sieg errungen wurde, der über 20,000 Türken das Leben und der Pforte das wichtige Gran kostete. Am 25. Dezember darauf wurde Kara Mustapha zu Belgrad erdrosselt. Als diese Stadt nach fünf Jahren an die Kaiserlichen überging, schickte der Herzog von Lothringen den Kopf von diesem Großvezier an den Cardinal Kollonitsch nach Wien, weil er in seiner Wuth vor Wien dieß edle Haupt dem Sultan auf hoher Lanze zu sen-

Digitized by Google

den versprochen hatte. — Noch befindet sich dieser Kopf im bürgerlichen Zeughause in Wien, im Saale der Uhr, mit der rothen seidenen Schnur und seinem Bildniß.

Durch diese empfindliche Niederlage, welche die Türken fortan erlitten, indem sie selbst nebst Barkan, Gran, Novigrad und andere Plätze theils durch Sturm, theils durch Uebergabe verloren, sanken der Stolz und Muth des Grafen Tököly und seiner Anhänger; viele derselben suchten die Gnade des Kaisers, und Tököly selbst suchte durch Vermittlung des pohlnischen Königs sich dem Kaiser zu nähern, da er sich nun mit den ihm früher angebotenen Gespanschaften und mit der Religionsfreiheit begnügen wollte; zugleich aber auch beteuerte er gegen den Sultan seine Treue mit den feierlichsten Eidschwüren. — Kaiser Leopold kündigte im Jahre 1684 Allen, die sich unterwerfen würden, vollkommene Amnestie und Religionsfreiheit an, was auch zur Folge hatte, daß Viele zum Gehorsam zurückkehrten. Wir müssen bemerken, daß dessen ungeachtet Ungarn in den bedauernswertheften Zustand versank, weil die größten Bezirke bald in die Hände jenes, oder des andern kriegführenden Theiles geriethen, und die ganze Schwere dieser furchtbaren Geisel empfanden. Zwar gelang es dem Grafen von Tököly, Unghwar wieder zu erobern, aber bald wurde seine Macht durch den General Schulz gebrochen, und die Türken verloren am 6. Juni 1684 das wichtige Wischegrad; ferner ward der Pascha von Ofen am 28. Juni bei Waizen, und am 10. Juli im Angesichte der Hauptstadt Ungarns durch den Herzog von Lothringen geschlagen, worauf Waizen, Pesth und Veroviza übergingen. Doch aber mußten die Kaiserlichen am 1. November die Belagerung von Ofen aufheben, die einen Verlust von 20,000 Mann nach sich zog.

Die Einwohner von Cliſſa und Spalatro hatten wider den Pascha von Bosnien außerordentliche Fortschritte gemacht, dieß benützte die Signoria, schloß ein Offensiv-Bündniß mit dem Kaiser, und kündigte der Pforte den Krieg an. Alsbald fielen das ganze türkische Dalmatien, Morea und mehrere wichtige Plätze des Archipels in die Gewalt der venetianischen Repu-

Digitized by Google

blik. — Auch wüthete der Krieg in Ungarn noch im Jahre 1685 fort, wobei Graf Caraffa am 9. August Neuhäusel eroberte, und General Graf Leslie bei Gran am 16. August einen glänzenden Sieg errang. Am 15. August brannte der Herzog von Lothringen Essegg und einen großen Theil der Brücke ab, und General Schulz entriß dem Grafen Tököly am 11. August die Städte Eperies und Caschau, ferner der croatische Ban Erdödy das Schloß Dubicza. Die Festung Patak verlor Tököly's Gemahlin, und sah sich am Ende in Munkacs eingeschlossen; Tököly selbst, der von allem Gelde sich entblößt und selbst von den Tartaren verlassen sah, warf sich dem Seraskier von Bosnien in die Arme, ward von diesem aber gefangen genommen und am 4. November nach Adrianopel gesandt, allwo er erst nach dem Sturze des Großveziers seine Freiheit wieder erhielt. — Der Sieg wandte sich ganz auf die Seite der kaiserlich-ungarischen Heere, denn Caraffa drang so weit vor, daß er die Winterquartiere in Siebenbürgen bezog; im Jahre 1686 fielen beträchtliche Magazine in die Hände der Kaiserlichen, darauf Lippa, und dann am 2. September selbst das wichtige Ofen. Nach einander ergaben sich Simontornya, Szegedin, Siklos, Tarda und Fünfkirchen; selbst der Fürst Abaffy verließ die türkische Herrschaft, und trat am 28. Juni zu den Verbündeten über. Siebenbürgen ward also als ein freier Staat erklärt, der seine Fürsten stets durch die Wahl der Stände zu bekommen habe, und Alles sollte dem Lande einverleibt werden, was Fürst Abaffi den Türken noch entreißen würde, wobei sich als Unterpfand der Treue der Kaiser das Besatzungsrecht in Klausenburg und Deva ausbedung. Die Bedingnisse wurden im Jahre 1687 von Seite Abaffy's gebrochen, zumal der Herzog von Lothringen seine Truppen in Siebenbürgen überwintern lassen wollte, dagegen sich aber der Fürst und die Stände widersetzten; nun wandte der Herzog Gewalt an, und nahm die festen Städte und Plätze in Besitz. Der Fürst flüchtete mit seinem Hofe nach Fogaras, und Siebenbürgen ward als erobertes Land betrachtet. Indessen schien die Tökölische Partei noch nicht ganz-

Digitized by Google

lich unterdrückt, denn Verhaftungen und Hinrichtungen erfolgten zu Debreczin und Eperies, wobei vorzüglich in diesen Untersuchungen die Bürger der mächtigern protestantischen Städte litten. Uebrigens ward mit einem ungarisch-croatischen Nationalheere das feste Szigeth erobert, wodurch, so wie der vielen andern siegreichen Fortschritte der türkische Hof gedemüthigt, selbst den Frieden suchte. Kaiser Leopold glaubte bei solch' günstigen Umständen seine Heere bis Constantinopel bringen zu können, daher forderte er sechs Millionen Dukaten für Kriegskosten, und Genugthuung für Pohlen und Venedig. Diese Summe war der Pforte zu groß, und die Bedingnisse überhaupt dem türkischen Stolze zu lästig. — Nun wurde der Krieg fortgesetzt, besonders nahm der Großvezier mit großer Vorsicht eine gute Stellung bei Mohacs, an der verhängnißvollen Stelle, allwo der jugendliche Ludwig von Ungarn mit 20,000 der Seinigen das Leben verlor. Der glorreiche Held, Herzog von Lothringen und der kluge Churfürst von Baiern aber täuschten den sonst listigen Großvezier durch einen verstellten Rückzug, wodurch die Türken in eine höchst gefahrvolle Lage geriethen, und nachdem sie 15,000 Mann nebst vielem Geschütze verloren, am 12. August 1687 eine vollständige Niederlage erlitten. Die Folge dieses herrlichen Sieges war die sogleich darauf erfolgte Unterwerfung von Essegg, Walpe, Peterwardein, Possegga und ganz Slavonien. Auf das Aeußerste hierdurch gebracht, erfolgte in der türkischen Armee ein furchtbarer Aufruhr, in welchem der Großvezier ermordet wurde; das empörte Heer kehrte nach Constantinopel zurück, entthronte den Sultan Muhamed IV. und erhob dessen Bruder Soleyman II. zum Nachfolger am 29. October. — Auch die Griechen standen nun wider ihre Unterdrückungen auf, und eine große Zahl derselben zog als Colonisten in das, durch das lange Türkenjoch, durch Parteiwuth und unaufhörlichen Krieg verödete Ungarn. — Nur einige Festungen mehr besaßen die Türken in Ungarn, dessen ungeachtet konnte der Kaiser die Eroberung Ungarns als vollendet betrachten.

Das durch Waffengewalt den Türken entrissene Ungarn,

Digitized by Google

glaubten die Minister des Kaisers als ein erobertes Land ansehen und behandeln zu dürfen; zudem waren die Zeiten des rohen, sich selbst zerfleischenden Mittelalters vorüber, in denen der übermüthige Adel einem schwachen Regenten das Recht der Selbsthilfe abtrotzen konnte, und während denen auch in Ungarn die Zerwürfnisse durch innere Befehdigungen und blutige Türkenkriege auf das Höchste gestiegen waren; indessen gedachte Kaiser Leopold edel, er war nicht der Meinung seiner Minister, denn er wünschte, seinem Wahleide getreu, nichts mehr, als die erbliche Folge in dem von einem harten Joche befreiten Reiche dem österreichischen Regentenhause zu sichern. Diese Absicht zu erreichen, berief der Kaiser die ungarischen Stände nach Wien, um mit ihnen wegen der Krönung seines ältesten Sohnes, Joseph, zum ungarischen Könige, sich zu berathen; außerdem wurde am 18. October 1687 ein Reichstag zu Preßburg angesetzt, auf welchem die Stände ihr vermeintliches Wahlrecht mit einer besondern Hartnäckigkeit vertheidigten, doch während dem Widerstande traf plötzlich der Tod den obersten Landrichter, Grafen Draskovicz, worauf sie dem bisher behaupteten Rechte entsagten, und die Erbfolge für Leopolds Nachkommenschaft, und auch für die spanisch-österreichische Linie festsetzten. Es sollte nach dem Abgange der beiden Linien das Wahlrecht wieder an die Stände Ungarns zurückfallen. Zugleich ward auch die Verfassung des Reiches bestätigt, nur die bekannte Clausel in dem Dekrete des Königs von Jerusalem, welche den Ständen das Recht der Selbsthilfe gegen die Gewaltthaten eines Königs einräumte, wurde vernichtet. — Am 9. Dezember 1687 geschah die feierliche Krönung des Kronprinzen, Erzherzogs Joseph; dann wurde allen angeklagten und versöhnten Feinden des Kaisers, mit Ausnahme des Grafen Tököly und seines Anhanges, Verzeihung zugestanden. Ferners erhielten die königlichen Städte die Zusicherung, daß keine Landstädte künftighin in ihre Ordnung aufgenommen werden sollten, und der Adel das wichtige Befugniß, Fideicommisse (Majorate) errichten zu dürfen. — Es war auch der Sitz und Vortritt der weltlichen Magnaten bei künftigen Reichstagen bestimmt, und

Digitized by Google

zugleich festgesetzt, daß nach beendigtem Türkenkrieg die deutschen Truppen Ungarn zu verlassen haben; überdieß wurden noch andere Punkte der Protestanten beider Confessionen bestätigt.

Tököly's bisheriges Benehmen war von stetem Wankelmuth begleitet, und auch jetzt erneuert, nahm er alle Kunstgriffe der hinreißendsten Beredsamkeit zur Hand, um wiederholt einen Aufstand zu erregen, der jedoch von solch' geringer Bedeutenheit war, daß er nicht einmal seine eigene Gemahlin zu befreien vermochte, die in Munkacs eingeschlossen war, und sich zuletzt am 17. Jänner 1688 ergeben mußte, während dem er selbst vom General Heister stark bedrängt, kaum mit dem Leben durch die Flucht zu den Türken entkam. Der neue Sultan bestätigte ihn zwar in seiner fürstlichen Würde, doch ließ er ihn zugleich auch als verdächtig beobachten; die Siebenbürger dagegen begaben sich unter kaiserlichen Schutz, und erhielten auch von Kaiser Leopold am 1. Juni die Bestätigung ihrer Freiheiten. — Es kam nun die Reihe an die ungarischen Nebenländer, welche von dem türkischen Joche befreit werden sollten; in dieser Beziehung begünstigte man die Aufstände der Hospodare der Moldau und Wallachei, ja, Fürst Serban Kantakuzen faßte sogar den kühnen Gedanken, die Osmanen aus Europa zu vertreiben, und das griechische Kaiserthum wieder herzustellen, doch diese Absicht und das Bündniß mit dem Kaiser vereitel der bald darauf erfolgte Tod, dessen Nachfolger die türkische Oberherrschaft der kaiserlichen vorzog. — Während General Graf Caraffa den Türken am 19. Mai Stuhlweissenburg, der Churfürst von Baiern am 7. Juli ihnen Semendria und Belgrad, und der Markgraf Ludwig von Baden nach einem Siege über den Pascha von Bosnien, am 25. August Gradiska entriß, entwarf der Despot Georg Brankovicz von Servien und Illyrien einen ähnlichen Plan, wie Kantakuzen. Zum Unglücke war dem kaiserlichen Feldherrn Ludwig von Baden von den Verhandlungen des serviſchen Despoten, der nun mit 30,000 Mann zu des Markgrafen Heere überging, nichts bekannt worden, daher dem Markgrafen, welcher nicht einmal ein eben so starkes Heer hatte, dieser Ueber-

Digitized by Google

gang verdächtig wurde, und den Fürsten Brankovicz in Verhaft nahm. Da nun einmal dieser Mißgriff aus Unkenntniß geschehen war, und man mit Recht seine Rache für den Fall seiner Freilassung zu befürchten hatte, so konnte nichts anders geschehen, als Brankovicz in Wien zu behalten. General Piccolomini benützte hierauf eine alte Volkssage und durchzog mit seinem Heere ganz Bosnien und Albanien, allein der plötzliche Tod desselben im Jahre 1690 vereitelte auch diesen Versuch, wobei er sich vorzüglich des griechischen Patriarchen Czernovicz bediente, dem es auch gelang, 37,000 servische und albanische Familien in das verwüstete und entvölkerte Ungarn zu bringen.

Durch den Sieg der Kaiserlichen in Bosnien stand der Weg nach Adrianopel und Constantinopel frei und offen, da dem Anscheine nach Servien, Bosnien und Bulgarien für die Türken verloren waren. In dieser gefahrvollen Lage suchte die Pforte durch einen eigenen Gesandten zu Wien um den Frieden an, allein da die Forderungen des Kaisers, der Pohlen und der venetianischen Republik ihr zu hoch gespannt schienen, und sie vielmehr auf die Rückgabe Belgrads und Siebenbürgens bestand, mußte deren Gesandter unverrichteter Dinge Wien verlassen. — Die Türken verließen sich neuerdings auf Frankreichs Unterstützung und auf den Fürsten Tököly, und setzten in diesem Vertrauen den Krieg fort. — Am 18. April 1690 starb der gefeierte Held Herzog von Lothringen; dann wurde Mustapha, von dem berühmten Stamme der Kiuprili, zum Großvezier ernannt, verlor aber am 19. August 1691 schon bei Salankemen, in der Schlacht durch den Markgrafen Ludwig von Baden, den Sieg und das Leben.

Spaniens frühere Politik und Macht in Verbindung mit dem österreichisch-kaiserlichen Hause, hatte Frankreich netzähnlich umgarnt, kein Wunder daher, daß diese Macht auf der andern Seite, durch die Türken und Ungarn dasselbe zu thun sich bestrebte; nun war es Ludwigs XIV. höchste Begierde, Spanien die Niederlande zu entreißen, und die Generalstaaten ihrer Freiheit zu berauben, um hierdurch die Grenzen des fran-

Digitized by Google

zösischen Reiches vom atlantischen Ocean bis an den Rhein hinauszudehnen. Luxemburg war bereits gefallen, somit drangen Frankreichs Heere in Catalonien vor, und nur mit Mühe, da Ludwig die Ohnmacht der spanischen Waffen genau kannte, vermochte Prinz Wilhelm von Oranien (am 15. August 1684) einen zwanzigjährigen Waffenstillstand zu vermitteln; König Ludwig behielt die im deutschen Reiche gemachten Eroberungen nebst Luxemburg. Frankreich sollte sich zwar nach dem Wortlaute dieses Stillstandes aller Vergrößerungen enthalten, und versprach es auch zu thun, doch das Aussterben des Simmerischen Mannsstammes in der Pfalz, im Jahre 1685, gab eine neue Gelegenheit für Frankreich, das gegebene Wort zu brechen. Die Herzogin von Orleans nämlich, welche eine Schwester des verstorbenen Churfürsten war, und sich auf den Beistand ihres Schwagers, des französischen Königs verließ, dehnte ihre Ansprüche auf alles, was nicht Reichslehen war, aus, und Ludwig, ohne den Kaiser als Richter in diesem Erbfolgsstreite anzuerkennen, schritt sogleich zu neuen Reunionen. Diese Anmaßungen Frankreichs brachten am 9. Juli 1686 zwischen dem Kaiser, Spanien, Schweden, Baiern und den Generalstaaten, ein Bündniß zu Stande. Hierdurch sowohl, noch mehr aber über die streitige Churfürstenwahl in Cöln, wurde König Ludwig erbittert, und da seinem Lieblinge, dem Bischofe von Straßburg, Egon von Fürstenberg, der mit neun Stimmen gewählte Prinz Joseph Clemens von Baiern vorgezogen ward, beschloß der König den Krieg gegen das deutsche Reich. Schon in dem Monate September und October 1688 überwältigten die Franzosen Speier, Worms, Mainz und Philippsburg, sie besetzten die Pfalz, Baden und Würtemberg. Am 14. Februar 1689 ward der Reichskrieg zu Regensburg beschlossen, Louvois aber drang in die untere Pfalz und in ihre paradiesische Nachbarschaft, die er durch hunische Verheerungen unmenschlich verwüstete. Ein solches unerhörtes Wüthen rüttelte endlich das lethargische Phlegma des deutschen Reiches auf, und während der fränkische und schwäbische Kreis nebst mehreren Für-

Digitized by Google

ſten zu regſamer Thätigkeit ſchritten, trat Savoyen, Meiſter der wichtigſten Alpenpäſſe, dem Bunde gegen Frankreich bei. Auch Wilhelm von Oranien, nun König von England, dann Spanien und Holland erhoben ſich feindſelig gegen Ludwig, und ſomit entſpann ſich ein allgemeiner Krieg zu Waſſer und zu Land. Obſchon in Deutſchland, in den Niederlanden, in Irland, Italien, Spanien und Ungarn gekämpft ward, ſo behauptete ſich König Ludwig dennoch, zwar unter großen Anſtrengungen, welche ſein Reich erſchöpften, aber nicht eine Schlacht vermochten die Verbündeten gegen die berühmten franzöſiſchen Feldherren Catinat und Luxemburg zu gewinnen, und erſt im Jahre 1694 gelang es dem Prinzen von Baden, die Franzoſen über den Rhein zurück zu treiben. Solcherart hatte Ludwig durch neun Jahre ſiegreich gekämpft; doch die lange Dauer des Krieges, die Zerſtörung der franzöſiſchen Flotte am 29. März 1692 bei la Hogne durch den brittiſchen Admiral Ruſſel, dann Alter, Gefühl der Abnahme des Wohlſtandes im franzöſiſchen Reiche, und die übergroße Anſtrengung, welche der blutige Kampf mit ſo vielen Mächten koſtete, ſtimmten ihn endlich im Jahre 1693 zum Frieden. Zudem ward die Geſundheit des Königs Carls II. in Spanien äußerſt ſchwankend, ſomit gedachte denn auch der franzöſiſche König, daß es hohe Zeit wäre, die reiche Erbſchaft ganz oder zum Theile an ſich zu bringen. Zuerſt den Bund ins Auge faſſend, ſuchte er ſolchen alſobald zu trennen, und gab deßhalb am 29. Auguſt 1696 dem Herzog von Savoyen ſein Herzogthum wieder; durch dieß Beiſpiel ließen England und Holland ſich in einen Separat-Frieden ein. Es ward zwar die große Allianz am 18. Auguſt 1695 erneuert, dennoch aber war das raſtloſe Streben des Kaiſers und des Reiches, einzelne Frieden der Mächte zu verhindern, ganz umſonſt, ja Spanien ſelbſt wünſchte ſehnlichſt den Frieden, welchen Schweden zu Stande zu bringen trachtete, und der auch am 20. September 1697 zu Ryswick mit England, Holland und Spanien, und am 30. October darauf mit dem Kaiſer und dem Reiche abgeſchloſſen wurde. Ludwig bezeigte ſich hierbei unerwartet

großmüthig, indem er dem Kaiser und dem Reiche alles, außer Straßburg, und alles, was am linken Rhein-Ufer dazu gehörte, zurückstellte, dem Herzog Leopold Joseph von Lothringen sein Herzogthum wieder gab, und die Streitigkeiten wegen der pfälzischen Erbschaft der Entscheidung des Papstes überließ. In diesem Frieden wurde jedoch die spanische Erbfolge, die so nahe stand, mit keinem Worte erwähnt. Es konnte wohl sein, daß man durch solch' eine wichtige Verhandlung das Friedenswerk nicht verzögern wollte, und auch, da König Carl II. von Spanien noch lebte, nicht willkührliche Verfügungen so leicht über sein Reich getroffen werden konnten, doch müssen wir glauben, daß sich Kaiser Leopold auf sein unstreitiges Erbrecht, König Ludwig aber zu sehr auf seine Uebermacht verließen, und es sonach wohl nicht nöthig fanden, im Abschluß des Ryswicker Friedens davon Erwähnung zu machen. Wie konnte aber dieser Friede von langer Dauer sein, da in ihm selbst der Keim zu einem neuen furchtbaren, allgemeinen Krieg lag, der sich auch wirklich nach wenigen Jahren mit unwiderstehlicher Heftigkeit entzündete! —

Vorstehend haben wir die Ereignisse des Reiches, Frankreichs und von den andern Mächten bis zum Jahr 1697 unsern verehrten Lesern mitgetheilt, es gehört nun auch zur Regierungsperiode Leopolds, daß wir unsere Blicke während diesem Zeitraume auf den Osten wenden, allwo die Kriegsflamme fortwährend wüthete, und an der König Ludwig allerdings ein thätiger Theilnehmer war, indem er, wie wir wissen, lange schon die Anführer der ungarischen Insurgenten mit Geld, mit Kriegsbedürfnissen und mit geschickten Officieren unterstützte, und die Pforte zum Kampfgehülfen Tökölys aufstachelte. Bis zum Jahre 1688 dauerte der Krieg fort, meist mit Verlust und Niederlagen für Tököly und die Türken begleitet, wogegen siegreich die kaiserlichen Waffen walteten. Zugleich wurden Temeswar, Großwardein und Kanischa eingeschlossen; bei Passarovitz schlug der Markgraf von Baden am 30. August 1689 das türkische Heer, und vernichtete den Ueberrest desel-

den durch einen hartnäckigen Kampf bei Nissa am 25. September. Nissa und Widdin, Servien und die Wallachei waren erobert, Bosnien und fast ganz Albanien in Leopolds Gewalt, und der Despot der Moldau suchte Schutz bei dem Kaiser. Das Betragen gegen Brankovicz, der mit seinem Heere zum Kaiser überging, aber als verdächtig gefangen gehalten wurde, war aber der Sache des Kaisers äußerst nachtheilig, und man kann es demselben zuschreiben, daß fast eben so schnell als die Eroberungen in Servien und Albanien gemacht wurden, wieder verloren gingen.

Die Friedensunterhandlungen dauerten indessen von Seite der Pforte fort, dagegen Leopold den Frieden nicht anders gewähren wollte, als gegen vollkommene Abtretung und Verzichtleistung auf ganz Ungarn, Croatien, Slavonien, Servien, Bosnien, Siebenbürgen und Bulgarien, gegen Duldung der katholischen Religion in dem türkischen Reiche, gegen Auslieferung Tököly's und Ueberlassung des heiligen Grabes zu Jerusalem an den Orden der Franciskaner. Außerdem sollten alle gefangenen Christen in Freiheit gesetzt, sechs Millionen Dukaten für die Kriegskosten bezahlt, und zwei Millionen für die Erlaubniß, Lebensmittel auf der Donau nach dem türkischen Reiche führen zu dürfen, bewilligt werden. — Caraffa's Plan, Servien, Bosnien und die Wallachei zu behaupten, Nissa zu befestigen und bis Constantinopel vorzudringen, behielt bei Hofe die Oberhand, weßhalb auch die Forderungen so hoch gehalten wurden. Ein großer Verlust war es, daß der hochberühmte Herzog von Lothringen am 18. April 1690 starb, dagegen von Bedeutung die Erhebung Kuprilis zum Großvezier, der durch seine Energie und sein Ansehen alsbald die Ruhe in Constantinopel herstellte und die Armee durch neuen Muth belebte. Auf seinen Befehl brachen mitten im Winter 10,000 Tartaren in Servien ein, und vernichteten ein kaiserliches Corps unter dem Herzoge von Holstein, eine andere tartarische Schaar verjagte die kaiserlichen Besatzungen aus der Wallachei nach Siebenbürgen. In diesem Lande war der Fürst Abaffi am 15. April gestorben

und sein gleichnamiger Sohn von den Ständen zu seinem Nachfolger erwählt worden, welchen auch Kaiser Leopold anerkannte. Der Sultan dagegen erhob den Grafen Tököly zum Fürsten, und dieser eilte mit einem türkischen Heere, 160,000 Mann stark, sich in den Besitz des Landes zu setzen. Zwar suchte General Graf Heüsler ihm noch zuvor zu kommen, aber von den Siebenbürgern verlassen, ward er am 21. August mit großen Verlust zurückgeschlagen; Tököly bemächtigte sich hierauf des Landes, aus welchen ihn aber bald darauf der Prinz von Baden nach der Wallachei vertrieb. Indessen waren zwei andere türkische Heere von andern Seiten vorgerückt, wodurch Nissa, Wjddin und Semendria an die Türken sich ergaben, worauf auch in acht Tagen Belgrad durch Sturm genommen, Servien und Bosnien verloren wurden. Uebrigens wären Essegg und Slavonien in die Hände der Türken gerathen, hätte nicht das türkische Heer, von panischer Furcht übermannt, sich bis Belgrad zurückgezogen.

Der tapfere Prinz Ludwig von Baden, obschon nun mehr als die Hälfte schwächer, rückte dennoch den Türken bis Semlin entgegen, allein unübersteiglich waren die türkischen Verschanzungen, und da der Prinz überdieß von aller Zufuhr abgeschnitten war, zog er sich nach Szalankemen zurück. Am 19. August 1691 erfolgte hier eine blutige Schlacht, in der, nebst 25,000 Türken, der Großvezier Kiuprili als todt die Wahlstatt bedeckten, während das türkische Heer bis Belgrad in wilder Hast sich flüchtete. Allgemein hielt man Tököly für einen Verräther, und es hätte nicht viel gefehlt, daß er von dem wüthenden Volke in Belgrad zerrissen worden wäre. So glänzend dieser Sieg war, so gering fielen die gespannt erwarteten Folgen aus. Im folgenden Jahre aber war der Sieg um so mehr entscheidender; eines fähigen, muthvollen Heerführers entbehrend, war die türkische Armee ganz muthlos, wogegen die Kaiserlichen glückliche Unternehmungen vollführten. Großwardein fiel am 28. Mai 1692, und bei Gyula ward der Tartarn-Chan Gheraj mit dem größten Theil seiner Völker zu-

sammen gehauen. — Bis zum Jahre 1696 wurde der Krieg von beiden Seiten mit wechselndem Glücke fortgesetzt, und schloß mit der Schlacht bei Olasch am 16. August 1696, welche der sächsische Churfürst, Friedrich August, verlor.

Bisher stand der ersterwähnte Churfürst von Sachsen an der Spitze des kaiserlichen Heeres, nun, da dieser auf den pohlnischen Thron berufen wurde, so trat ein neuer Feldherr an dessen Stelle, und dieß war der hochberühmte Prinz Eugen von Savoyen, von welchem wir im Verlaufe der Geschichte noch Mehreres erwähnen werden. Dieser Prinz, vom König Ludwig von Frankreich verschmäht, hatte schon unter dem Herzoge von Lothringen bei Petronell unweit von Wien sich ausgezeichnet; er nahm auch Theil an dem Entsatze von Wien und an der Erstürmung der Türkenschanze, deckte kraftvoll das kaiserliche Lager bei Ofen, unterwarf das flache Land zwischen der Donau und der Theiß, und verbrannte die den Türken für die Verbindung mit Bosnien und Slavonien wichtige Brücke von Essegg. Dann half er in der großen Schlacht bei Mohacs mit den Feldherrn die Schmach rächen, die der junge König Ludwig II. von Ungarn vor hundert und sechzig Jahren an diesem verhängnißvollen Orte mit Einbüßung seines Lebens erduldet hatte. — Darauf erhielt Eugen eine diplomatische Sendung nach Turin, und in den italienischen Feldzügen strahlte seine Tapferkeit überaus, bei welcher Gelegenheit der Prinz bis nach Frankreich vordrang, und so sein Wort löste, das er gab, feindlich wiederkehren zu wollen, als er Frankreich verließ. — Drei Jahre verstrichen, die wenig dem Feuereifer des Prinzen Eugen entsprachen, und während sein Vetter, der Herzog von Savoyen, den Frieden mit Frankreich unterzeichnete, führte unser Prinz sein kleines Heer durch Tirol zurück.

Nachdem Eugen bereits in hohem Glanze des Ruhmes stand, erkannte erst König Ludwig von Frankreich, was er an dem kleinen, vorhin verachteten Abbéchen verloren hatte; um ihn nun zu gewinnen, trug er demselben das Gouvernement von Champagne, den Marschallsstab und eine bedeutende jährliche



Digitized by Google

Rente an, allein Prinz Eugen blieb dem Kaiser treu, und Ehre und Dankbarkeit waffneten ihn für Oesterreich.

Die in Ungarn kämpfende Armee, schmolz bedeutend durch mehrere unglückliche Schlachten und durch den Verlust von Belgrad; in dieser mißlichen Lage übertrug der Kaiser den Oberbefehl an Eugen über seine Heere, der denn auch die gesunkene Sache des Kaisers wieder aufrichtete. Mit 65,000 Mann stand der Prinz in einem verschanzten Lager bei Peterwardein und erwartete den Sultan Mustapha; doch dieser fand das Lager unüberwindlich, und zog nach einigen fruchtlosen Angriffen nach Siebenbürgen sich zurück. Dieß ersehend, rückte der Prinz sogleich den Türken in Doppelmärschen nach, und traf den Großherrn mit einer Macht von 135,000 Mann an der Theiß bei Szenta in einem doppelt verschanzten Lager. In dem Augenblicke, als Eugen die Schlacht zu ordnen begann, (am 11. September 1697) kam ein athemloser Bote mit dem Befehle: jedes Treffen zu vermeiden. Der große Feldherr aber, der schon seinen Vortheil ersehen hatte, und diesen um keinen Preis mehr fahren ließ, steckte ganz ruhig die Ordre in seine Tasche, fuhr mit seinen Anordnungen zum Angriffe rasch fort, und brachte den Sultan hierdurch ganz außer Fassung. Unverzüglich setzte er mit einem Theil seiner Völker über die Brücke, den größeren Theil, unter Anführung des Großveziers, ließ er aber in den Verschanzungen. Nun drang Prinz Eugen mit Ungestüm heran, und ließ die äußere Schanze stürmen, dergestalt, daß sie nach einer Stunde schon erstiegen wurde. In das äußerste Gedränge gebracht, befahl der Großvezier den Rückzug über die Schiffbrücke, die aber nicht mehr war, weil sie unter der Last der Fliehenden brach und auch durch das Geschütz zerschmettert wurde. Die Verwirrung erreichte nun den höchsten Grad, denn Alle, die das Schwert des Siegers nicht erreichte, verschlangen die wild tobenden Fluthen des Wassers. Hoch ergrimmt, trieb der Großvezier mit dem Säbel in der Hand die Truppen vorwärts, aber die, den Tod und Verderben vor Augen habenden Türken, hieben in Verzweiflung ihre vornehmsten Paschen nieder. Dieß blutige Wüthen kostete den Osmanen nach zwei Stunden über

Digitized by Google

30,000 Mann; das ganze Lager, Geschütz und Gepäck fiel in die Hände der Sieger. In und außerhalb den Verschanzungen lagen bei 22,000 Türken erschlagen, und mehr als 10,000 fanden ihren Tod in den Wellen, die dammartig aufgeschichtet lagen, daß man über die Leichen trocknen Fußes von einem Ufer zum andern gelangen konnte. Diesem Unglücke und der schrecklichen Niederlage sah Mustapha am jenseitigen Ufer zu; fluchend und weinend, raufte er sich Haare und Bart aus, warf seine prächtigen Kleider von sich, und vergaß der Ketten, die er in seinem stolzen Uebermuthe mit sich geführt hatte, um die gefangenen Christen daran zu fesseln, floh aber in Furcht und Entsetzen in der Kleidung eines gemeinen Janitscharen bis Adrianopel.

Nach diesem Siege wendete sich Eugen mit seinem Heere nach Bosnien, welches er auch größtentheils eroberte; darauf reiste der Feldherr nach Wien, welche Reise so zu sagen einem Triumphzuge glich, da Eugen aller Orte mit Auszeichnung empfangen und ihm von allem Volke Liebe und Verehrung gezollt wurde. Bei seinem Ankommen in der Residenzstadt ward er vom Kaiser kalt empfangen, und von Marschall Caprara angeklagt, ließ sich der für das Haus Oesterreich edeldenkende Prinz sogar den angekündigten Arrest gefallen. So stark aber auch seine Feinde aus Neid und Geifer Eugen anzuschwärzen sich bemüheten, so wußte doch Leopold sein Verdienst zu schätzen, denn er erwiederte ihnen: »Da sei Gott dafür, daß ich den Mann verfolge, den mir der Himmel zum Retter aus diesen Bedrängnissen zugesandt hat.«

Bemerkenswerth ist für die österreichische Geschichte die Ankunft des erhabenen Peter I., Alexiowicz, Czaar von Rußland, im Sommer 1698 zu Wien, als einer der größten Männer aller Zeiten, damals erst 26jährig und seit 9 Jahren Alleinherrscher. Er hatte eben seine ungeheuern Reformationspläne, und in Begleitung seines Ministers Lefort, eines gebornen Genfers, im strengsten Incognito seine Reisen begonnen. Er, in Kurzem Herr der Ostsee, des caspischen, schwarzen und weißen Meeres, hatte zu Saardam in Holland, als Zimmergeselle und

Schiffsjunge, den Schiffsbau erlernt, in England als Lootse gedient, und war zu Oxfort Doctor geworden. Nun wollte er über Wien nach Italien reisen, und besonders auch die Wiener-Constables und Ingenieurs wieder sehen, die ihn in Verbindung der holländischen und brandenburgischen, Asow erobern halfen. Der Königseggische Garten in Gumpendorf mit mehreren Nebengebäuden wurden für ihn und sein Gefolge prachtvoll zubereitet, und Kaiser Leopold erwartete ihn in seiner neuen Favorite. Am 26. Juni hielt Peter an der Seite Lefort's, als dessen Botschaftscavalier, in den entgegengesendeten kaiserlichen Hofwägen zwischen 8 und 9 Uhr Abends, in ausgesuchter Pracht seinen Einzug durch die Stadt nach Gumpendorf, und da er mit seiner gewöhnlichen Ungeduld den Kaiser zu sehen verlangte, ward er gleich nach seiner Ankunft nebst seinem Botschafter Lefort, vom Grafen Thomas Czernin, durch den Favoritgarten zum Willkomm und zu einer Unterredung beim Kaiser eingeführt, die bis tief in die Nacht dauerte. — In den folgenden Tagen besah der Czaar in immer neuer Verkleidung, alle Merkwürdigkeiten Wiens, bestieg den Stephansthurm, befuhr die Donau, empfing an seinem Namenstag, am 29. Juni, höchst vergnügt, die Glückswünsche des gesammten Adels, und hörte mit großen Erstaunen des Abends eine zahlreich besetzte Instrumentalmusik, bei der sich über 300 Damen mit ihren Cavalieren einfanden. Am Ende dieser Musik wurde ein prächtiges Feuerwerk abgebrannt, und die ganze Gesellschaft köstlich bewirthet. — Am 11. Juli veranstaltete der Kaiser und die Kaiserin dem Czaar zu Ehren einen großen, geschlossenen Ball mit prächtigen Charaktermasken, im Gartensaal der Favorite. Der Czaar tanzte als friesländischer Bauer unermüdbar und mit lauter Freude bis am lichten Morgen, die Damen im Kreise und halb in Lüften schwenkend. Der Kaiser als Wirth, stand von der Tafel auf, und trat mit einem herrlichen Krystallpokal zum Friesländer-Bauern, ihm des Czaar's Gesundheit zutrinkend, worauf ihm dieser den Pokal vom Munde wegnahm, und in ziemlich gutem Deutsch mit den Worten auf einen Zug ausstürzte: »Er kenne den Czaar von Moskau in-

Digitized by Google

und auswendig, dieser sei dem Kaiser so ergeben, daß, wenn auch pures Gift in diesem Becher wäre, er ihn doch flugs austrinken würde.«

Am Morgen des Balls schickte Peter Curiere nach Venedig und Rom voraus, seine nahe Ankunft zu melden; er selbst gebrauchte durch ein paar Tage die Bäder von Baden, und da er von den Jesuiten so viel gehört, so besuchte er auch ihre Collegien am Hof und bei St. Anna, dann ging er mit dem Pater Wolff, einem ihrer scharfsinnigsten und kundigsten Männer, nach Preßburg, und besah dessen reizende Umgebungen. — Die öffentliche feierliche Audienz beim Kaiser, hatte sich bisher deßhalb verzögert, weil die Geschenke noch nicht angekommen waren, die aus dem köstlichsten Pelzwerk, aus persischen Shawls und Teppichen, aus Silber- und Goldstoffen, Pferdedecken, Sätteln und Reitzeug, auch künstlich gearbeiteten, mit morgenländischen Steinen verzierten Säbeln und schönen Pferden bestanden. Als diese prachtvollen Geschenke alle angelangt waren, wurden sie von 48 der angesehensten, ganz gleich in schwarzen Sammt gekleideten Wiener-Bürgern des äußern Raths getragen und geführt. Der Czaar, nach der Sitte und Etiquette des Abendlandes überaus begierig, wohnte als Attaché seiner eigenen Botschaft bei, die sämmtlich in der alten, russischen Nationaltracht erschien, doch der Czaar und Lefort ohne lange Bärte. — Am Vorabende der Abreise nach Venedig, kam ihm zu Gumpendorf die düstere Kunde vom Aufruhr der Strelitzen und ihres wahrscheinlichen Einverständnisses mit seiner, auch im Kloster noch nicht ruhigen Schwester, der Szarewna Sophia. Diese Nachricht vermochte, daß der Czaar seinen Lieblingswunsch, nach Italien zu reisen, sogleich aufgab, zur Beendigung der, in Bezug auf den nahen Carlowitzer-Frieden mit dem Wiener-Hofe noch zu vollführenden Unterhandlungen, den Generalen Grafen Czermetew in Wien zurück ließ, und spornstreichs durch Pohlen nach Moskau eilte, zur blutigen Rache, aber auch, wie es uns die Geschichte lehrt, zur dauernden Ruhe.

Nach unserer kurzen Abweichung von der Haupt-Geschichte,

wenden wir uns von der Residenzstadt Wien wieder zum großen Eugen, und bemerken unsern verehrten Lesern, daß er neuerdings den Oberbefehl über die Armeen vom Kaiser erhielt. Rußland und Venedig verbanden sich nun mit dem Kaiser. — Während dessen, obschon Frankreich nicht aufhörte, seinen Einfluß bei der Pforte geltend zu machen, wurden von dem türkischen Hofe billige Friedensbedingungen vorgeschlagen, die denn auch zur Folge hatten, daß der Friede auf fünf und zwanzig Jahre am 26. Jänner 1699 zu Carlowitz zu Stande kam. Nach den Stipulationen desselben behielt Kaiser Leopold Siebenbürgen, Slavonien, nebst dem schönen und fruchtbaren Erdstriche zwischen der Donau und der Theiß; Temeswar und das Land zwischen der Maros und der Donau blieben dagegen in türkischer Gewalt. Den Malkontenten, welche sich zu den Türken flüchteten, ward die Rückkehr auf ewig untersagt; Tököly lebte von nun an zu Nicomedia, erhielt eine Pension, und beschäftigte sich mit dem Weinhandel, wozu er ein ausschließendes Privilegium erhielt. — Siebenbürgen kam ebenfalls durch diesen Frieden als eine Perle in die Krone Oesterreichs, der junge Fürst Michael Abaffy II., der bisher unter dem Schutze des Kaisers stand, trat seine Rechte gegen einen Jahrgehalt von zehntausend Gulden und den Titel eines Reichsfürsten, an Leopold ab, und verlebte seine übrigen Jahre zu Wien, allwo er auch unbeerbt am 1. Februar 1713 verstarb.

Die Friedensschlüsse von Ryswik und Carlowitz hatten Europa im Westen und Osten die Ruhe verschafft, allein nur wenige Jahre vergingen, als der Tod des spanischen Königs Carls II. (1. November 1700) den Brand eines dreizehnjährigen Krieges in das westliche Europa hinwarf, während zu gleicher Zeit im Norden ein eben so blutiger zwanzigjähriger Krieg entstand. Mit dem Erlöschen der spanischen Linie Habsburgs, wurden die Throne Spaniens und Indiens, beider Sicilien, Mailands und der Niederlande erledigt. In diesem Falle, wenn vom Recht allein hätte die Rede seyn können, hatte Niemand auf die ungeheure Erbschaft vollgültigere

Digitized by Google

Ansprüche, als Kaiser Leopold, das Haupt der jüngeren habsburgischen Linie, die, wie natürlich, der erloschenen spanischen folgte. — Solcherart besaß Kaiser Leopold das unbestreitbare Recht für sich, Ludwig aber die Macht. Kaiser Leopold that anfänglich in dieser hochwichtigen Sache gar nichts, sondern er überließ vielmehr die Entscheidung seinen Feinden und dem Zufall; König Ludwig dagegen in Begierde nach dieser reichen Erbschaft, setzte Alles dafür in Bewegung. — Unter den größten Feinden Oesterreichs in dieser Angelegenheit, finden wir den berühmten Helden und Schwiegersohn des Kaisers, Maximilian Emanuel, Churfürsten von Baiern. Am 28. October 1692 hatte ihm seine Gemahlin, die Erzherzogin Antonia zu Wien den Churprinzen Joseph Ferdinand geboren. Diesen setzte König Carl II. von Spanien, der ohnedieß jede Zerstücklung der spanischen Monarchie haßte, durch ein ganz ungültiges Vermächtniß zum Universalerben derselben ein, und ernannte zugleich seinen Vater, den Churfürsten, zum Staathalter der Niederlande. Es wollte jedoch so seyn, daß dieser Prinz, etwa über sechs Jahre alt, am 6. Februar 1699 verstarb. Nun drängte ein Gerücht von Theilungstractaten das andere, worüber ein großer Theil der stolzen spanischen Nation sehr unwillig ward, daß nämlich Fremde sich unterfingen, ohne sie zu fragen, nach Laune und Willkühr das Loos über sie zu werfen, und nahmen daher für den Erlöschungsfall der Dynastie ihr Wahlrecht zur Hand. Zu Anfang wollten die Seemächte Spanien und Indien dem Churprinzen von Baiern verschaffen, als dieser aber plötzlich verstarb, dem zweitgebornen Sohn des Kaisers, dem Erzherzog Carl, an dessen Stelle wissen, die andern Nebenländer aber dem König Ludwig von Frankreich, und die Niederlande dem Kaiser Leopold zu Theil werden lassen. Da der österreichische Botschafter am spanischen Hofe, Graf von Harrach, durch lange Zeit ohne allen nöthigen Verhaltungsaufträgen verblieb, so gelang es dem thätigen französischen Gesandten Marquis Harcourt den schwachen König Carl zu bewegen, daß er den zweiten Sohn des Dauphin, den siebenzehnjäh-

Digitized by Google

rigen Philipp von Anjou zum alleinigen Erben einsetzte. Vier Wochen nach diesem Testamente, nämlich am 1. November 1700 verstarb der schwache König, und nach langer ernsthafter Berathschlagung in Versailles, ob man es annehmen und den jungen Philipp nach Madrid schicken, oder den mit Holland und England geschlossenen Theilungstractat treu bleiben solle, entschied sich endlich König Ludwig XIV. für das Erstere, erkannte aber noch darüberhin, da Jacob II. von England als Flüchtling zu St. Germain starb, seinen Sohn, den Prätendenten, als König von Großbritanien, und begann dadurch den zwölfjährigen erbitterten Krieg, der Frankreich an den Rand der tiefsten Erniedrigung und des Verderbens führte.

Im Frühjahre 1701 erschienen endlich zu Wien Patente wegen Behauptung der Erbfolge auf Spanien, aber erst im Jahre 1703 im Herbste, konnte es der nunmehrige Hofkriegspräsident, Prinz Eugen von Savoyen dahin bringen, daß endlich geschah, was vor fünf Jahren von den glücklichsten Folgen gewesen seyn würde, nämlich, daß Leopold und sein Sohn der römische König Joseph am 12. September 1703 auf alle ihre Rechte auf die spanische Erbschaft zu Gunsten des Erzherzogs Carl in feierlicher Versammlung des gesammten Hofes und geheimen Rathes verzichteten, und ihn als König von Spanien erklärten. Alsobald ging der Prinz über Holland und England nach Lissabon zum vereinigten brittisch-holländisch-portugiesischen Heere; Majorka und Sardinien wurden für ihn erobert; Catalonien, zum Theil auch Valencia und Arragon, vor Allem aber Barcellona begrüßten den jugendlichen Carl III. als ihren König. — Drei wahrhaft große und seltene Männer, Eugen, der brittische Oberfeldherr Marlborough und der holländische Großpensionär Heinsius, waren die Seele des großen Bundes, und alle Drei trugen persönlichen Haß wider König Ludwig. Durch ihre, mit keiner kleinlichen Eifersucht getrübten Freundschaft, und ihres mächtigen Handelns, ward Oesterreich nach langem Unheil, wieder in den Rang der ersten Mächte gehoben, und es vermochte auch

Digitized by Google

diese preiswürdige Freundschaft, daß Kaiser Leopold, der durch so viele Jahre ein ungleicher Gegner Ludwigs XIV. war, in seinen alten Tagen noch, höchst unerwartet, siegreich und furchtbar wurde. — So waren denn Oesterreich, die Seemächte, Portugall, das von Frankreich vernachläßigte und mißhandelte Savoyen, das im Jahre 1701 neuerstandene Königreich Preußen, und das Deutsche Reich, wider Frankreich vereinigt, nur die Brüder, die Churfürsten von Baiern und Cöln, ergriffen Ludwigs Partei, verfielen aber deßhalb in die Reichsacht.

Die neuerlichen Unruhen, welche Fürst Rackoczy, Stiefsohn des Tököly, in Ungarn anfachte, machten Baiern zu einem für Frankreich höchst wichtigen Bundesgenossen. Als die kaiserlichen Waffen einen reissenden Sieg wider die Türken errungen, dessen Folge der Carlowitzer-Friede war, wurde von Ungarn eine Versammlung geistlicher und weltlicher Magnaten im Jahre 1698 nach Wien berufen, bei der es die Räthe des Kaisers leider wieder für gut fanden, jene alten Plane zum Umsturz der Verfassung vorzubringen, welche schon Schuld waren, daß die große Verschwörung sich bildete, die Türken vor Wien kamen, die tökölyschen und jetzt die rackoczyschen Unruhen entstanden, deren Ausgang weder Lopold noch Joseph erlebten, und die sogar das Heil der Monarchie höchst unzeitig noch einmal auf die Spitze setzten. Kaiser Leopold entrüstet darüber, erklärte sich selbst im Angesichte der Deputation über die Unbesonnenheit seiner Räthe; hierdurch sowohl, als auch durch die ernste Warnung des Paul Széchenyi, Erzbischofs von Kolocza, ließen sie zwar ihre Projecte fallen, allein die Ungarn hatten doch den Willen wahrgenommen, und somit war das Zutrauen neuerdings dahin. Bei solchen Umständen wird es erklärbar, warum Ungarn sich um fremden Schutz bewarb, und dazu gab die ganz Europa durchflackernde Kriegsflamme der spanischen Erbfolge, die erwünschte Gelegenheit. Ein Haupt findet sich bei einer solchen Aufwallung allemal, und nun fachte Frankreich auch dießmal die Gluth unter der Asche mächtig an;

Digitized by Google

der junge Franz Rackoczy, ward demnach zum Haupt dieser unheilsvollen Bewegungen erwählt. — Ein Wallonen-Hauptmann, Namens Longueval, Gastfreund des Rackoczyschen Hauses, ließ sich dazu gebrauchen, aufgefangene französische Briefe, an den Fürsten zu bestellen, eine Antwort von ihm herauszulocken, und wo möglich auch die Freunde, die Hoffnungen und die Mittel der Mißvergnügten zu erforschen. Der unbesonnene Jüngling ging in die Falle, denn sein Verbrechen war enthüllt; er wurde nun zu Tokay überfallen, und zu schlimmer Vorbedeutung in die Burg des, einst dem Zriny und Frangipany tödtlichen Wiener-Neustadt gebracht. Doch während das Gericht wider ihn eben sein Geschäft schließen wollte, entfloh er am 9. November 1701 durch Bestechung des Rittmeisters Lehmann, von den Castellischen Dragonern, der dafür enthauptet und geviertheilt ward.

Diese schreckliche Strafe half jedoch wenig, denn Rackoczy, über welchen die Acht ausgesprochen wurde, hatte sich nach Warschau geflüchtet, und da die Aufhetzung der Pforte mißlang, so fanden sich um Geld Völker in Pohlen. Dazu kam noch, daß die kaiserlichen Armeen alle aus Ungarn an die Mosel, an den Rhein, an den Po, ja an den Ebro sogar versendet waren. Rackoczys erster Anhang, als er wieder nach Tokay und nach Patak zurückkehrte, waren Räuber und arme rußniakische Bauern; aber dieser Anhang wuchs gleich einem vom Zorn des Ungewitters geschwängerten Waldstrom, gleich einer vom Hochgebirg niederdonnernden, Alles mit sich fortreissenden Lavine. Selbst diejenigen traten nun zu ihm über, die Anfangs seine ungeregelten Haufen zerstreut hatten, und so ergoß sich denn wirklich der rackoczysche Strom nur allzubald, längs der Waag herauf, bis gegen Preßburg; und verwüstende Streifparteien erschienen sogar im Marchfeld, an der Fischa, und bis ins Baadner Gebirg hinein, auf welchem Zuge die meisten Dörfer ringsherum in hellen Flammen standen. Rackoczy und seine Generäle Niklas Bercseny, Simon Forgács, Anton Esterhaszy, Georg Andrassy und Alexander Karoly, sen-

Digitized by Google

deten ihre Streifparteien bis Auſterlitz und Iglau in Mähren, und unterhielten auch in Schleſien gefährliche Einverſtändniſſe. Sehr ſchlimm ſtand es alſo auf dieſer Seite, und da früher ſchon der Churfürſt von Baiern, den General Schlick bei Paſſau geſchlagen und ſich den Weg an die Traun und Ens geöffnet hatte, ſo ſchien die Zeit wieder gekommen zu ſeyn, wo Ferdinand II. von Thurn und Bethlen Gabor in der eigenen Burg bedrängt worden war. Zum Glück hielt der Churfürſt von Baiern Rackoczys Anhang noch für zu gering, und daher die Belagerung Wiens für zu gewagt. Sein Unſtern führte ihn dagegen im Juni und Juli 1703 nach Tirol, allwo er ſich bei Brixen, mit dem aus Italien anrückenden Vendome vereinigen wollte, um dann durch Kärnthen und Steier an die Raab zu ziehen, und den ungariſchen Malcontenten, die nun auch ihrerſeits verſtärkt erſchienen, um ſo mächtiger die Hand zu reichen. Dieſer, in der That höchſt gefahrvolle Plan, ſcheiterte aber an der tapfern Treue jenes Bergvolkes; und an denſelben claſſiſchen Stellen, wie in dem unvergeßlichen Kampf der Tiroler im Jahre 1809, wurden jene beiden großen Kriegsfürſten blutig heimgewieſen, und dadurch Zeit zur Rüſtung gewonnen, und was noch mehr von Wichtigkeit war, daß nämlich Eugen und Marlborough ihre Truppen vereinigen konnten.

Die rackoczyſchen Bewegungen und Streitkräfte nahmen für Wien im Jahre 1704 einen viel drohenderen Charakter an, denn ſchon wurde der geſammten Bürgerſchaft befohlen, ſich zu approviſioniren. Da die ſchönen großen Vorſtädte wohl neuerdings verbrannt oder geſchleift worden wären, ſo erboten ſich die Bürger, ſolche bis auf den letzten Blutstropfen zu vertheidigen, und gaben überhaupt ſolche Beweiſe unerſchrockenen Muthes und treuer Anhänglichkeit an das Kaiſerhaus, daß Prinz Eugen den wackern Bürgermeiſter Prickart freudig umarmte, ihn ſelbſt in's Zeughaus führte, und ihm freiſtellte, für ſeine edle Bürgerſchaft von Wehr und Waffen zu nehmen, was ihm gut dünke. — Beſondere Steuern wurden ausgeſchrieben und befohlen, auch von Kirchenſchätzen Gold und Silber

Digitized by Google

zu vermünzen. — Die Feſtungswerke wurden überall verbeſſert, und zum Schirm der Vorſtädte vom Donauarm bei St. Marx über den Wienerberg und alle Vorſtädte herum, bis wieder an die Donau hinter dem Lichtenthal, ein zwei Klafter hoher, eben ſo breiter, anderthalb Klafter tiefer, mit Aufzugbrücken verſehener Graben gezogen, die Linien genannt, durch mehrere Redouten vertheidigt und dem Grafen Gronsfeld zur Vertheidigung anvertraut. — Schon am 15. März (Oſterſonntag) umſchwärmten zahlreiche Schaaren der Ungarn die Vorſtädte, ſtreiften von St. Marx über die Landſtraße, erſchoſſen den Hahnenwirth und waren, nachdem ſie Alles in Schrecken geſetzt, wieder eben ſo plötzlich verſchwunden. Des Nachmittags umritt König Joſeph von zahlreichem Adel und der Bürgerſchaft zu Pferde begleitet, die ganze Gegend vom Wienerberge bis St. Marx, aber nach echt morgenländiſcher Streitesart, waren jene Schwärme nicht mehr zu treffen. — Am 4. Juni wurde vor dem Kärnthnerthor, ein vom Stadtwachtmeiſter Eſchenauer, gefangener, franzöſiſcher Emiſſär, Honoré Bonnet, insgemein Boulin genannt, gefangen, der ein franzöſiſches Creditiv an Rackoczy, ſehr künſtlich in einem Rockknopfe bei ſich trug. — Wenige Tage darauf, an des Kaiſers Geburtstag, am 9. Juni, erſchien Karoly mit mehr als 5000 leichten Reitern, eine Unzahl jammernden Landvolkes, wie Schafe vor ſich hertreibend, auf der Landſtraße, und ſprengte mit einigen Waghälſen bis vor das Stubenthor; blitzesſchnell jedoch war die Bürgerſchaft, auf der allein das Heil der Stadt beruhte, in den Waffen und auf den Wällen, und zog dem Feinde entgegen, die Linien beſetzend, wodurch den Ungarn keine Zeit blieb, die Vorſtädte in Feuer und Flammen zu legen. Sie lagerten ſich in der Nacht über auf der Schwechat, rötheten den Himmel wieder durch den Brand der umliegenden Dörfer, zerſtörten das, von den Türken verſchonte prachtvolle Neugebäude bei Simmering, würgten die ſeltenen ausländiſchen Thiere in der Menagerie, und ſchmückten ihre Anführer mit den Häuten der erſchlagenen Löwen, Tiger und Leoparden.

Digitized by Google

Nachdem der kampfgeübte General Graf Sigbert Heister nach mehreren Vortheilen am 26. Dezember 1704 bei Tyrnau einen Hauptsieg über Rackoczy erstritten, kam zwar Wien selbst nimmer in so nahe Gefahr; nichts desto weniger aber blieben Ungarn und Siebenbürgen von einem Ende zum andern, in Blut und Flammen. Rackoczy wurde zu Weissenburg zum Fürsten von Siebenbürgen, zu Seczyn zum Oberhaupt und Herzog des conföderirten Ungarns, und endlich gar zu Lublin, in Gegenwart des großen Czaars zum Könige von Pohlen erwählt.

Indessen war am Rheine und in Italien, troz mancher einzelnen, glänzenden Waffenthat, der Vortheil im Ganzen meist auf der Seite des Feindes. — Endlich waren Eugen und Marlborough vereint; Lezterer erstieg die feindlichen Verschanzungen am Schellenberg, und sechs Wochen darauf, nämlich am 13. August 1704 erfochten Beide bei Höchstadt und Blindheim, einen herrlichen Sieg über die vereinigte französisch-baierische Macht unter dem Churfürsten selbst, und unter den Marschällen Tallard und Marsin. Wie groß und blutig die Schlacht war, erhellet daraus, da 12,000 Feinde auf dem Platze blieben und Tallard selbst mit 25 Generälen und 15,000 Mann mit allem Geschüz und Gepäck gefangen wurden; der Ueberrest des Heeres floh über den Rhein, und Baiern blieb bis zum Frieden in Oesterreichs Händen.

Kaiser Leopold erlebte noch mehrere Seesiege der Britten über die Franzosen, und mehrere Vortheile des Generals Heister über Rackoczy, als im April 1705 die Brustwassersucht bei dem Fürsten so zunahm, daß er, wiewohl ungern, Siegel und Unterschrift an seinen Erstgebornen, dem König Joseph übertragen mußte, und am Nachmittag des 5. Mai, im 65. Lebensjahre, nach einer, beinahe durch ein halbes Jahrhundert währenden Regierung verstarb, deren zahlloses Unheil und sieggekröntes Ende, keinen Zweifel übrig läßt, daß die Hand der schüzenden Vorsicht vorzugsweise über Oesterreich und das Kaiserhaus segnend gewaltet.

Digitized by Google

Wenn wir nun einige Blicke auf Leopolds Privat-Leben und auf die lange Regierungsgeschichte dieses Kaisers richten, so finden wir, daß Leopold von der ersten Stunde seiner Geburt an, kränklich und schwach war, und mehrere schwere Krankheiten überstand, daher er nur durch Nüchternheit und strenge Ordnungsliebe das hohe Alter erreichen konnte. Leopold war von Person klein und mager, er hatte blaue Augen und blonde Haare, eine etwas gebogene Nase und eine vorragende Unterlippe, als Merkmal burgundischer Abstammung. In seiner Miene lagen Tiefsinn und Majestät, die dichten Augenbraunen und die ungeheuere Alonge-Perrücke vermehrten den Ausdruck des Finstern und Stolzen. Ueber der pünktlichen Beobachtung der spanischen Etiquette hielt Leopold mit Strenge, sogar im engeren Kreise seiner Familie. Während alle europäischen Höfe nach Ludwig XIV. schwelgender Pracht sich bildeten, blieb Leopold der Sitte seiner Ahnherrn treu. — Uebrigens hatte die Natur ihm besondere Geistesgaben verliehen, und er unterließ auch nicht, sie gut auszubilden. Wie wir wissen, war er in seiner Jugend zum geistlichen Stande bestimmt, und daher ganz den Studien hingegeben; er konnte also weder das Getriebe des äußern menschlichen Lebens, noch die Menschen und das Menschenelend kennen, welche Kenntnisse er sich erst als Regent erwerben mußte. Leopold war ein Freund der Lektüre, er kannte und liebte auch die Wissenschaften, und kannte die Geschichte, das römische Recht, die Alterthumskunde, Numismatik, die Bau- und Befestigungskunst. Die kaiserliche Hofbibliothek verdankt ihm, wie dem rastlosen, scharfsinnigen Fleiße seines Lambeck, die wichtigsten Bereicherungen. Er stiftete zwei Universitäten, eine zu Insbruck und eine zu Breslau, verbesserte viele andere, und besetzte sie mit den berühmtesten Lehrern. — Die schönen Künste, besonders die Malerei, Bildhauerei und Baukunst, schätzte der Kaiser ungemein; nicht minder hoch hielt er mechanische Erfindungen, und unterstützte sie wahrhaft fürstlich. Am höchsten stand bei ihm die Tonkunst, weßhalb er auch sehr viel auf wohlbesetzte Opern verwendete.

Digitized by Google

Seine ausgezeichnete Gedächtnißgabe erleichterte ihm das Studium vieler, unter sich verschiedener, lebender und todter Sprachen; er war der Griechischen nicht fremd, und für die Reinheit der Lateinischen so wachsam, daß er in vielen Bittschriften und Zueignungen minder richtige Ausdrücke selbst verbesserte. Des Lateins bediente er sich in seinem Umgange mit Gelehrten und Priestern, wie auch in seinen Briefen; mit seinen Hofleuten und Ministern sprach er gewöhnlich Italienisch, zuweilen auch Spanisch, überdieß redete er sehr geläufig Deutsch und Französisch und verstand mehrere slavische Sprachen, jedoch des Französischen durften weder seine Minister noch Hofleute sich bedienen. Gewiß ist es, daß Leopold tief das Bedürfniß fühlte, die Wissenschaften durch die vereinten Bemühungen gelehrter und freimüthiger Männer auf eine gemeinnützigere Gestalt zurück zu führen, in dieser Beziehung unterstützte er mit Vorliebe und besonderer Thätigkeit jedes derlei Unternehmen; er stellte sich an die Spitze der Leopoldinischen Akademie der Wissenschaften in Deutschland, stiftete das kaiserliche Collegium der Geschichte, und ermunterte das von Weigel errichtete Collegium für Künstler und Mathematiker zu Nürnberg. Nach dem einstimmigen Urtheile aller Geschichtsschreiber war Leopold der gelehrteste, arbeitsamste, tugendhafteste und frömmste Fürst seiner Zeit. — Dieser Monarch verdiente auch in seinem Privatleben innige Achtung; und ungeachtet seines sonst gewöhnlichen Ernstes, war er seinen drei Gemahlinen ein zärtlicher Gatte und besorgter Vater seiner Kinder, deren Erziehung er sehr gebildeten und gelehrten Männern anvertraute. — Sein Eifer für die katholische Kirche war jenem Kaiser Ferdinand II. gleich, aus welcher Anhänglichkeit er auch die Päpste ehrte. — Eine besondere Tugend an Kaiser Leopold war seine Aufrichtigkeit und Wahrheitsliebe, durch die er auch die meisten Fürsten Deutschlands zu Freunden erhielt. — Vielfach und hart waren die Schläge des Schicksals, welche diesen Fürsten betrafen, die er aber alle mit unerschütterlicher Seelenruhe bestand; besonders in den vier letzten Jahren seines Lebens, schien sich beinahe ganz Europa wider

Digitized by Google

Oesterreich verschworen zu haben, denn selbst sein eigener Schwiegersohn, der Churfürst von Baiern, trat wider Leopold als Gegner auf. Und dennoch hat die Vorsehung durch diesen Fürsten große Dinge ausgeführt. Die Könige von Pohlen und Dännemark verdankten ihm die Befestigung ihrer Throne; Holland seine Rettung gegen das übermächtige Frankreich; Deutschland seine Integrität; Brandenburg erhielt durch seine Vermittlung die Souverainität über Preußen, und durch seine Einwilligung die Königswürde; und das Haus Hannover eine eigene Chur. Leopold knüpfte das Band der Vereinigung zwischen den deutschen Reichsständen und ihrem Oberhaupte fester, wachte über die Reichsgesetze, und bewirkte, daß die getrennten Religionsparteien in Deutschland sich allmählig näherten, und gegen den gemeinschaftlichen auswärtigen Feind in Eintracht kämpften. Durch die Tapferkeit und das Glück seiner Feldherrn und seiner Armeen, gewann Leopold mehrere große Schlachten wider die Türken, wie keiner seiner Vorfahren, und beugte ihren stolzen Nacken, indem er auch Ungarn und Siebenbürgen von ihrer Sclaverei befreite.

Mit drei Gemahlinen erzeugte Kaiser Leopold I. fünf Prinzen und zehn Prinzessinen, von welchen zwei der ersten und vier der letzteren ein reiferes Alter erreichten. Von der spanischen Infantin Margaretha Theresia erzeugte er die mit dem Churfürsten von Baiern vermählte Maria Antonia. In zarter Kindheit starben die ihm von seiner zweiten Gemahlin Claudia Felicitas von Oesterreich-Tirol, gebornen zwei Prinzessinen. Dafür beschenkte ihn die dritte Gattin, Eleonora von Pfalz-Neuburg, mit neun Kindern, von welchen Joseph I. und Carl VI., die Staathalter der Niederlande, Maria Elisabeth, die Königin von Portugal, Maria Anna und Magdalena Josepha den Vater überlebten.

# Joseph I.

In dem blühenden, kraftvollen Alter von 27 Jahren (dieser Kaiser wurde am 26. Juli 1678 geboren), aber in einem sehr stürmischen Zeitpunkte, bestieg Joseph den väterlichen Thron, denn noch währte unter mannigfaltigen Abwechslungen der blutige spanische Krieg in Deutschland und in Spanien, in den Niederlanden und Italien; bis nach Wien streiften die Alles verheerenden Haufen der Koruzen; im Norden kämpfte der muthige Carl XII. von Schweden mit seinen Gegnern, dem dänischen Könige Friedrich IV., dem Friedrich von Sachsen, August von Pohlen und dem russischen Czaar, Peter. Solcherart hatte die Kriegsflamme ganz Europa umfangen, und bezeichnete den bedenklichen Zeitpunkt der Regierung des liebenswürdigen Josephs, während welcher er den Kaiserthron schmückte.

Von seinen besondern und hellglänzenden Eigenschaften werden wir am Ende seiner kurzen Laufbahn sprechen, und bemerken zuvörderst nur, daß Joseph schon in seinem neunten Jahre die Krone Ungarns erhielt, im zwölften Jahre aber, nämlich am 24. August 1690 die römische Königskrone sein edles Haupt schmückte. Seit seinem siebzehnten Jahre widmete sich dieser Fürst mit ganzer Seele den Geschäften des Staates, und bald riefen ihn Natur und Neigung in das Feld, allwo er an der Belagerung Landau's nicht nur großen Antheil nahm, sondern dabei auch glänzende Einsicht und Unerschrockenheit bewies. Als Landau in die Hände der Kaiserlichen fiel, mußte Joseph seiner Lieblingsneigung entsagen, denn seine Gegenwart war im Staatsrathe dringend nothwendig, und er wurde durch die beiden Feldherren, dem Markgrafen Ludwig von Baden und Prinz Eugen ersetzt. — Durch den Sieg von Hochstädt wurde den Kaiserlichen ganz Baiern geöffnet; dessen ungeachtet gestand Joseph der churfürstlichen Familie den freien Aufenthalt in München zu, für welche Großmuth jedoch die Churfürstin einen Aufruhr unter dem Landvolke entspann, und als die Empörung ausbrach, sich nach

Venedig entfernte. Ein Schwarm von 20,000 Bauern warf sich, gleich Rasenden, auf die von den Oesterreichern besetzten Plätze, und bedrohten München besonders, doch wurden sie durch Wendt und Kirchheim bezwungen, während zu gleicher Zeit die Tiroler verheerende Ausfälle unternahmen. Die Folge dieses Aufruhrs war, daß Baiern im Dezember 1705 unbedingt unter kaiserlichen Sequester gestellt, und nun ohne alle Schonung der Churfürst von Baiern und sein Bruder von Trier am 29. April 1706 mit der Reichsacht belegt wurden; die Churfürstenwürde aber sammt der Ober-Pfalz ward an den pfälzischen Churfürsten Johann Wilhelm übertragen.

Den Antritt seiner Regierung bezeichnete Joseph damit, daß er dem Churfürsten-Collegium sogleich die schriftliche Zusicherung gab, die als minderjähriger Prinz beschworene Wahl-Capitulation genau zu halten. Ueberdieß bestätigte er den immerwährenden Reichstag, der unter seinem Vater Leopold den Anfang genommen hatte, setzte die beiden Städte Donauwerth und Landau wieder in den Rang der Reichsstädte ein, und belohnte die Heldendienste des brittischen Feldherrns Marlborough mit der Herrschaft Mindelheim und mit der Würde eines Reichsfürsten. — In seinen Erbstaaten verminderte er die Zahl der Mitglieder des geheimen Rathes und der Kammerherren, verbannte aus allen seinen Staaten den Jesuiten und Hofprediger Wiedemann, weil dieser in seiner Leichenpredigt auf Leopold sich Anzüglichkeiten gegen den Kaiser und die Protestanten erlaubt hatte, und machte den Klagen über die Habgierde der Juden, durch Stiftung der Wiener-Bank, ein Ende. Als ein besonderer Freund der Künste und Wissenschaften gründete er die Akademie der bildenden Künste und Wissenschaften zu Wien, in welcher Malerei, Baukunst, Bildhauerei, Mechanik und Mathematik vorzüglich getrieben wurden. Hierzu wurden Italiens Kunstwerke als Muster gewählt, viele derselben herbeigeschafft, und berühmte Männer zu Aufsehern und Lehrern berufen. Durch solch' eine kaiserliche Munifizenz kam die Akademie gar bald in hohen Flor, und lieferte Denkmale, würdig des Kenner-

Digitized by Google

blickes und der prüfenden Nachwelt. Der Kaiser selbst, sehr geschickt im Zeichnen, entwarf die noch heutigen Tages auf dem hohen Markte prangende sogenannte Josephssäule, die einen offenen corinthischen Tempel bildet, mit den mehr als lebensgroßen Figuren des hohen Priesters, der Maria und Joseph.

Nicht nur für das innere Wohl seiner Länder sorgte Kaiser Joseph, sondern er war auch in der Behandlung der äußern Staatsgeschäfte überaus thätig, in welcher Beziehung der Krieg mit Frankreich und dessen Verbündeten seine ganze Aufmerksamkeit auf sich zog. Vorzüglich litt Savoyen, welches ganze Land beinahe der Herzog Victor Amadeus an Frankreich verloren hatte, indem zwei französische Armeen unter den Befehlen der Brüder Vendome solches besetzt hielten. Um dieser Uebermacht einen kräftigen Damm zu setzen, ward Prinz Eugen bestimmt. Bis an die Adda rückte zwar der Prinz vor, doch ward ihm von den Franzosen der beabsichtigte Hauptzweck vereitelt, nach Piemont vorzudringen, und somit hatte der Herzog von Savoyen nichts mehr als seine feste Hauptstadt Turin. An den Rhein und den Niederlanden dagegen beabsichtigte Marlborough das Corps des Markgrafen von Baden aus Baiern und Schwaben an sich zu ziehen, solches mit seinem Heere an der Mosel zu vereinigen, Saarlouis, Thionville und Verdun wegzunehmen, und durch die Champagne nach Paris vorzudringen. Dieser vielumfassende Entwurf wäre auch in der That wirklich ausgeführt worden, hätte nicht solchen die Eifersucht des Prinzen von Baden vereitelt.

Der sich eingedrungene König Philipp V. von Spanien wendete Alles an, um den Engländern das von ihnen besetzte Gibraltar wieder zu entreißen, doch verkehrte Maßregeln vereitelten diese Unternehmung; nebst dem wurden dreizehn französische Kriegsschiffe theils durch Stürme, theils von der starken brittischen Flotte, gänzlich zerstört. Zugleich drang von Portugal aus ein brittisch-batavisch-portugiesisches Heer in Spanien ein, und bemächtigte sich mehrerer Plätze. Das Glück wandte sich gänzlich von den Franzosen in Spanien, als im August 1705



Digitized by Google

Erzherzog Carl bei Barcellona an das Land stieg; ganz Catalonien fiel ihm zu, Valencia, Murcia und Arragon waren in Aufstand gegen Philipp begriffen. — In Ungarn dauerten die Kriege fort, und alle Versuche des Kaisers, die Mißvergnügten zu beruhigen, scheiterten durch ihre eigene unbiegsame Hartnäckigkeit, besonders da sich Fürst Rackoczy auf die große Zahl seiner Anhänger und auf das Bündniß mit Frankreich verließ. Indessen ward Rackoczy am 11. August 1705 durch General Herbeville geschlagen, nach welcher Niederlage die Mißvergnügten in Slavonien, Mähren, ja sogar in Oesterreich umherstreiften, Földvar, Simontornya und Papa eroberten und Güns verbrannten; dagegen jedoch befreite Graf Herbeville Groß-Wardein, drang durch den Paß von Sibos in Siebenbürgen ein, und besetzte dieses Fürstenthum. Darauf beschied Rackoczy alle Gespannschaften und freien Stände nach Szécheu, und eröffnete alldort am 1. September 1705 die Reichsverhandlungen. Hierbei schlug Graf Berseny vor, man sollte dem Kaiser, der sich zur gänzlichen Beilegung der Beschwerden erboten hatte, treu bleiben, und eine polnische Conföderation errichten. Dieser Vorschlag ward mit Beifall aufgenommen, man erwählte sogleich vier und zwanzig Senatoren und ernannte den Fürsten Rackoczy am 20. September 1705 zum Herzoge und Haupte der Conföderation. In der Fülle seiner Herzensgüte bot Kaiser Joseph demselben die Markgrafschaft Burgau als erbliches Reichslehen gegen Siebenbürgen an, auch versprach der Monarch die Beschwerden der Nation bis auf das Wahlrecht zu heben, ja, er schenkte sogar der Gemahlin des Fürsten, die gefangen war, die Freiheit wieder, und endlich noch mehr, es wurde die Wahlurkunde durch die siebenbürgischen Stände selbst am 15. Dezember 1705 vernichtet; dessen ungeachtet aber wollte Rackoczy sein Fürstenthum nicht fahren lassen, und ganz umsonst geschahen alle diese Anerbietungen, umsonst wurde die kaiserliche Großmuth gespendet. Es geschah zur Versöhnung noch mehr: da nämlich die Seemächte selbst die Vermittlung übernahmen, so ließ sich der höchst humane Kaiser sogar herab, am

11. Mai 1706, mit den Conföderirten zu Tyrnau zu unterhandeln; doch aber die bestimmte Frist des Waffenstillstandes lief am 12. Juli ab, und die Vermittlung ward am 20. Juli darauf aufgehoben. Aus allem diesen geht klar hervor, daß es dem Fürsten Rackoczy durchaus nicht um Beilegung der Zwistigkeiten zu thun war, sondern nur um Zeit zu gewinnen. Somit begann der Krieg auf das Neue, und Graf Guido von Starhemberg erhielt kaiserlicher Seits den Auftrag, die deutschen Erbstaaten gegen die Streifereien und Einfälle der Feinde in Sicherheit zu setzen, und Ober-Ungarn zu erobern, dagegen Graf Rabutin die in Siebenbürgen entbehrlichen Völker nach Nieder-Ungarn führen sollte. — Gran wurde durch Rackoczy erobert, bald darauf ging es aber wieder verloren. — Nicht nur daß die kleineren Haufen der Conföderirten überall unmenschliche Grausamkeiten verübten, und sich dadurch höchst verhaßt machten, brachte auch Fürst Rackoczy durch Einführung schlechter Münze über sein eigenes Vaterland große Noth, wodurch er das Zutrauen und die Zuneigung der Nation verlor. Allein Rackoczy vermeinte unter dem Schutze Frankreichs stehe er fest genug, daher er es auch unternahm, die Stände nach Onod am Sajó, im Borsoder Comitat einzuberufen, dem Kaiser hiermit öffentlich den Gehorsam aufzukünden, und Ungarn für ein eröffnetes Reich zu erklären. In seinem Uebermuthe verlangte er, daß ihm hier am 28. März 1707 der Huldigungseid auf die Bedingungen, die sein Großvater beschworen hatte, abgelegt werden mußte. Nun aber änderte sich die Scene, denn die Beschwerden, welche er als das Haupt der Ungarn, gegen den Kaiser geführt hatte, wurden jetzt gegen ihn selbst gerichtet, indem ihm die Stände von Siebenbürgen vorwarfen, daß er ihr Land mit den Ungern überschwemme und beschwere, und Siebenbürgen in ein Erbfürstenthum verwandeln wolle. Ueberhaupt fand er bei seinen Einrichtungen den heftigsten Widerstand, und so kam es, daß bald seine Herrschaft zu Ende ging.

Waren Frankreichs Unternehmungen in Spanien keineswegs glücklich, so durften jetzt jene in Deutschland um so viel

unglücklicher genannt werden, da alle Pläne mißlangen, Italien und die Niederlande durch einen einzigen Schlag genommen wurden, und Madrid Carl III. als König begrüßte. Ueberdieß kam es, daß Marlborough am 23. Mai 1706 bei Ramillies einen überaus glänzenden Sieg erkämpfte, der den Franzosen 20,000 Mann, ihre Artillerie und ihr ganzes Gepäck kostete. Dieser Sieg entschied auch das Loos Belgiens, da Löwen, Mecheln, Brüssel, Antwerpen, Gent, Brügge, Oudenarde und andere Städte sich unterwarfen, und wonach sich am 6. Juli auch Ostende ergab. Ganz Brabant, das spanische Flandern, ein Theil des französischen und ein Stück von Hennegau erkannten Carl als König. Darüber gleichsam zur Verzweiflung gebracht, verfügte sich der Churfürst von Baiern nach Paris. — In Italien hatte der französische General Vendome die Abwesenheit des Prinzen Eugen benützt, die Kaiserlichen rasch angegriffen, und bis über die Etsch zurück gedrängt. Vendome mußte eiligst darauf nach den Niederlanden, und an seine Stelle trat der Feldherr la Feuillade. Obschon muthig von Daun vertheidigt, schwebte dennoch das von den Franzosen belagerte Turin in höchster Gefahr; nun erschien aber Eugen und der Herzog Victor Amadeus von Savoyen, wodurch sich der Oberbefehlshaber der französischen Truppen, Herzog von Orleans, genöthigt sah, der Sicherheit wegen, sich mit dem Belagerungs-Corps zu vereinigen, dessen ungeachtet aber griffen beide savoy'sche Herzoge am 7. September die feindlichen Linien an, welche bei dem dritten Sturme erobert wurden. Prinz Eugen erbeutete das ganze Lager, das Geschütz und die Cassen, und zog siegreich in Turin ein. Im Kurzen darauf unterwarf sich Mailand und die Lombardei; Herzog Victor Amadeus eroberte sein Piemont wieder, und die Capitulation von 13. März 1707 gab ganz Italien in die Hände des Kaisers. Der Bruder des Kaisers ward mit dem eroberten Herzogthume Mailand belehnt, wovon auch Herzog Victor Amadeus einige Landschaften als Reichslehen erhielt.

Wir haben schon oben erwähnt, daß die Franzosen in Spanien keineswegs glücklich waren, zwar ließ Philipp Barcellona belagern, allein der Erzherzog vertheidigte diesen wichtigen Platz mit einem Häuflein von kaum 900 Mann, jedoch äußerst muth- und kraftvoll. Vorzüglich thätig bezeigten sich die Catalonier, Männer und Weiber, Greise und Knaben drängten sich zur Vertheidigung, ja sogar Geistliche und Nonnen gaben Beweise ihres glühenden, patriotischen Eifers. Hunger und Seuchen lichteten täglich die Reihen der Vertheidiger, doch hielt sich die Festung, bis am 6. Mai diese durch die vereinigten Flotten befreit wurde. Diese Befreiung war auch zugleich das Signal zum Falle von Carthagena, Alcantara, Salamanca, Alicante und Madrid selbst, allwo Carl III. am 2. Juli als König ausgerufen ward. So bedeutend die Vortheile für die Sache Carls waren, so verschwanden sie doch wieder, als der Marschall von Berwick und die Portugiesen sich in ihrem Benehmen zweideutig zeigten, denn hierdurch geschah es, daß die Allirten in ihrem festen Lager bei Quadalaxara eingeschlossen und ausgehungert wurden, und selbst König Carl nur gleichwie durch ein Wunder beim Rückzuge durch unwirthliche Gebirge der Gefangenschaft entrann. Nebst diesem Kriege brachen auch Feindseligkeiten mit den römischen Staaten aus, wovon jedoch die Folge war, daß die Kaiserlichen von Bologna bis Jessi den Kirchenstaat besetzten, und wonach der Friede erst am 15. Jänner 1709 mit dem Papste Clemens zu Stande kam, welcher Carl'n als rechtmäßigen König von Spanien anerkannte, und ihn mit Neapel belehnte. Ueberhaupt änderte sich das Kriegsglück von Jahr zu Jahr bald auf diese bald auf jene Seite, so z. B. unterlagen mit Ende des Jahres 1706 meist die französischen Heere, und auch in dem folgenden Jahre schien es mit Frankreich nicht besser zu sein; darauf aber mißlang die Belagerung von Toulon für die Kaiserlichen, gleich wie der Einfall in das französische Gebiet. Zu diesem hatte auch das zweideutige Betragen des Herzogs von Savoyen viel beigetragen. In den Niederlanden fiel ebenfalls nichts Erhebliches

Digitized by Google

vor, und so war es auch beim Reichsheere, welchem nun Markgraf Christian von Baireuth als Feldherr vorstand, der aber nicht genug Entschlossenheit gegen die Franzosen zeigte. Darauf siegten die Franzosen in Spanien wieder, und König Carl hatte zu thun, um Catalonien zu decken. Bei der wieder anwachsenden Uebermacht der Franzosen bemächtigte sich der Herzog von Orleans Saragossa's, und Philipp bestrafte diese Provinz nebst Valencia mit dem Verluste ihrer Freiheiten und mit starken Geldauflagen. Xativa, welches sich früher rühmlich gegen die Franzosen vertheidigt hatte, wurde nun von diesen zerstört, auch eroberte der Herzog am Ende des dießjährigen Feldzuges noch die Felsenburg Lerida und am 13. November 1707 die Veste Guarda.

Nicht nur im Westen, sondern auch im Osten und Norden wüthete der Krieg schon seit dem Jahre 1699. Nach einem Feldzuge von wenigen Monaten hatte König Carl XII. von Schweden seinen dänischen Nachbar zum Frieden gezwungen, der auch am 18. August 1700 zu Traverdahl abgeschlossen wurde, und mit 8000 Schweden am 30. November 100,000 Russen bei Narva aufs Haupt geschlagen. Darauf verjagte Carl die Sachsen aus Liefland, siegte am 9. Juli 1701 bei Riga, eroberte Curland, drang in Lithauen ein, und feierte den Jahrestag der Schlacht bei Riga durch den am 9. Juli 1702 errungenen Sieg bei Clissow. Eine besondere Rache entflammte in Carls Gemüthe gegen den Sachsenkönig Friedrich August, und er beschloß seine Entthronung. Es kam auch in der That wirklich so weit; den die pohlnische Nation, höchst erbittert durch das zur Unzeit erneuerte Bündniß August's mit dem Czaar, und durch die Einkerkerung ihrer beiden Prinzen Sobiesky, erklärte Pohlen als ein Zwischenreich, und erhob am 2. Juli 1704 den Woiwoden Stanislaus Leszczinsky von Posen, zum Könige. Zwar protestirte Friedrich August durch die Conföderation von Sendomir gegen die Warschauer Beschlüsse, ja er eroberte die Hauptstadt, und verjagte sogar den neuen König, aber gar bald zog der siegreiche König Carl

Digitized by Google

heran, ereilte die Sachsen noch bei Punitz, und siegte am 14. Februar 1706 durch unwiderstehlichen Ungestüm über den General Schulenburg. Ganz Pohlen kam darauf in schwedische Gewalt, und da Carl überzeugt war, daß sein pohlnischer Schutzkönig so lange nicht ruhig werde herrschen können, als sein Gegner im Stande ist, immer neue Hilfsquellen aus Sachsen zu ziehen, so beschloß er, den entsetzten König auch in Sachsen zu verfolgen. Ohne auf ein neutrales Land Rücksicht zu nehmen, drang er unverweilt durch Schlesien nach Sachsen vor, und zog unaufhaltsam bis Alt-Rannstadt fort. Hier mußten die Bevollmächtigten des Sachsenkönigs am 24. September 1706 den Frieden unterzeichnen, nach welchem Friedrich August der pohlnischen Krone und seinem Bündniß mit Rußland entsagte.

Die Schweden, welche ganz Sachsen gleichsam überschwemmten, nahmen nun in diesem Lande ihre Winterquartiere, und verblieben daselbst unter mancherlei Vorwänden bis zum Herbste des folgenden Jahres. Man darf wohl sagen, daß König Carl XII. von Schweden auf dem höchsten Punkte seiner Macht, seines Glanzes und seines Glückes stand; denn nicht nur, daß alle Höfe den zum pohlnischen Könige erhobenen Woiwoden Lesczinsky anerkannten, so war es gleichsam unter den Großen ein Drang geworden, nach Sachsen zu gehen, um den großen kriegerischen König Carl zu sehen, und das Hauptquartier desselben bei Leipzig ward der Sammelplatz der diplomatischen Welt. Es ist übrigens ganz natürlich, daß sowohl der Kaiser als auch die Seemächte in Besorgniß waren, Carl möchte etwa im drehenden Wirbel seiner Größe für König Ludwig von Frankreich, oder gar für den unruhigen Rackoczy sich erklären, was jedoch nicht geschah, da selbst der berühmte brittische Held Marlborough persönlich den König besuchte, große Beweise von ausgezeichneter Achtung von demselben erhielt, und es auch bei ihm vermochte, daß sich der König in den Successionskrieg in Spanien zum Vortheile Frankreichs durchaus nicht einmischte. Bei solcherart gestalteten Umständen ließ Kaiser Joseph in sehr kluger Absicht den eigenmächtigen Durchmarsch durch das österreichische Schlesien

Digitized by Google

dem Könige nicht nur dahingehen, sondern auf sein Ansuchen bewilligte er auch auf der Stelle den schlesischen Protestanten jene Rechte und Vorzüge, die sie seit lange vergeblich gesucht hatten, und erwiederte dem darüber befremdeten päpstlichen Nuntius, mit seiner eigenthümlichen Laune: »Seid doch froh, daß Carln nicht einfiel, ich selbst solle lutherisch werden. Der Himmel weiß, was ich in diesem Drang der Umstände gethan hätte!?« —

Daß der Schwedenkönig Carl zur seltenen Macht gelangte, haben wir in kurzen Umrissen unsern verehrten Lesern dargethan; indessen hatte er doch noch einen Feind zu überwinden, und dieser war der große Czaar Peter, der, wie außer von Oesterreich, keine solche Beispiele in der Geschichte aufgefunden werden, durch Niederlagen, Bedrückungen und Verluste stark und mächtig wurde, und sogar auf dem schwedischen Boden am 4. Mai 1702 die künftige Hauptstadt (Petersburg) seines großen Reiches zu bauen begann. Sonderbar ist es, daß der sonst so kluge Carl von Schweden ihn durch sieben Jahre frei schalten und walten ließ, und nun im August 1707 sich beeilte, durch das schrecklich verwüstete Pohlen ihn zurück zu drücken. Der umsichtige Peter machte dem König Carl von Schweden sehr vortheilhafte Friedensvorschläge, allein dieser verwarf sie so trotzig, wie es einst Ottokar gegen den edlen Kaiser Rudolph von Habsburg gethan hatte, und verwies ihn, daß er darüber in dem verhängnißvollen Moskau, welches die furchtbare Grabesstelle der französischen Armee unter Napoleon ward, dem Czaar Antwort geben wolle. Allein am 27. Juli 1709 bei Pultawa brach Peter die schon allzugroße Macht der Schweden dergestalt, daß das bisherige Uebergewicht derselben für immer dahin war. Der eiserne Sinn, und die Hoffnung Rußland durch die Türken zu überwinden, richteten den so mächtigen Carl zu Grunde. Er brach durch Waffengewalt die sich erzwungenen Verträge von Travendahl und Alt-Rannstadt, darauf aber kam Friedrich August von Sachsen wieder zu Kraft und Ansehen, vertrieb den König Leszinsky vom pohlnischen Throne, und Peter eroberte im unaufhaltsamen Siegeslaufe Liefland und Carelen.

So unglaublich viel hier im Norden geschah, so wenig entscheidend war der bisher geführte Krieg in Spanien; doch fühlte König Ludwig von Frankreich die Erschöpfung immer mehr, und schon wurde es ihm schwer, seine durch mehrere Niederlagen geschwächten Heere zu ergänzen, noch schwerer aber bei seinen zerrütteten Finanzen, seine Armeen zu verpflegen und zu bekleiden; und dennoch bot er für den nächsten Feldzug 1708 außerordentliche Kräfte auf, denn für Flandern allein bestimmte er 80,000 Mann, welche unter dem Befehle des Herzogs von Bourgogne zu stehen kamen; am Ober-Rhein aber führte der Churfürst von Baiern die Franzosen an, und in der Dauphiné agirte der Marschall von Villars gegen Savoyen. — Der Feldzug begann, und es gelang den französischen Heeren in den Niederlanden, Gent, Brügge und Blassendaal zu erobern; nun eilte aber Prinz Eugen, der eine doppelte diplomatische Sendung auszuführen gehabt hatte, um seine Völker mit jenen von Marlborough's zu vereinigen, was auch geschah, und worauf die beiden Feldherrn am 11. Juli 1708 den Sieg bei Gudenarde erfochten. Sogleich schritten sie zur Belagerung von Lille, welche Festung ein Meisterstück von Baubans Befestigungskunst war. Der Commandant der Stadt, Boufflers, vertheidigte sie mit seltenem Löwenmuthe, und eine jede Hand breit von Erde wurde mit dem Blute von Tausenden theuer erkauft. Die angestrengtesten Bemühungen des Herzogs von Burgund und des Churfürsten, die Stadt zu entsetzen, wurden vereitelt, dagegen mißlang glücklicherweise der schändliche Versuch, den Prinzen Eugen zu vergiften, und Marlborugh unternahm es, in wenigen Tagen den Churfürsten zurück zu jagen, worauf sich die Stadt am 28. October ergab, und in Folge dessen die Streifparteien der Alliirten so weit vordrangen, daß sie sogar Paris bedrohten. Auch am Ober-Rhein geschahen, bei der Schwäche der Armeen von französischer Seite, nur geringe Unternehmungen, und der Mangel an Lebensmitteln zwang sogar den Grafen la Tour, sich auf das rechte Ufer zurück zu ziehen. Auf gleiche Weise ging es in Italien für die kaiserlichen Waffen glücklich; wo der Erbprinz

Digitized by Google

von Hessen-Cassel, nachheriger König von Schweden, das von dem in die Acht erklärten und verstorbenen Herzoge Carl IV. verwirkte Mantua für den Kaiser besetzte. — Tortosa und Alicante gingen zwar in Spanien verloren, dagegen aber bemächtigten sich die Engländer von Minorca und Sardinien.

Im Feldzuge vom Jahre 1709 wurde der berühmte französische Feldherr Villars vom Rheine hinweg gegen die Verbündeten beordert, doch vermochte er nur wenig auszurichten, weil sein Heer von dem harten Winter erschöpft und entkräftet war. In dieser Beziehung konnte er auch nicht die Belagerung von Dornick verhindern, indessen aber wollte Villars jene von Mons vereiteln, und verlor am 11. September die mörderische Schlacht bei Malplaquet. Durch diesen großen Schlag ließen sich die Eroberungen in den Niederlanden nicht mehr aufhalten. In Deutschland aber, in Italien und Spanien waren die Kriegsvorfälle in diesem Jahre nur unbedeutend.

Solcherart war noch immer kein Ende für den Krieg abzusehen, Frankreich aber sah sich auf das höchste erschöpft; zudem war Ludwigs Plan, durch den Prätendenten in England eine Gegen-Revolution zu bewirken, völlig mißlungen, und hatte natürlicherweise die gegenseitige Erbitterung um so viel mehr gesteigert; die Staatsschuld in Frankreich war auf eine enorme Höhe gestiegen, dagegen der Credit gesunken; die Armee ohne Sold, ja oft ohne Brod; die Hof-Intriguen beraubten das Heer seiner besten Feldherrn; alle Spur der ehemaligen Kraft und Uebermacht war bis auf den letzten Schatten verschwunden; alle Versuche das große Bündniß zu trennen, waren fehlgeschlagen, und somit blieb dem stolzen König Ludwig, welcher die niederländischen Gesandten einst trotzig und verächtlich abgewiesen hatte, nichts anders übrig, als nun gedemüthigt, durch den Präsidenten Rouillé und den Staatssekretär Torcy bei dem Groß-Pensionär Heinsius um den Frieden anzusuchen, da er jetzt in die Abtretung der spanischen Monarchie an Oesterreich, in die Barriere zur Sicherheit Hollands und in einen Handelsvertrag mit dieser Republik einwilligen wollte; jedoch die gemachten An-

Digitized by Google

träge waren zu unbestimmt, und der holsteinische Resident Petkum nicht hinlänglich bevollmächtigt, deßhalb liefen die Conferenzen des Präsidenten Rouillé in dem Haag fruchtlos ab. Bald kam Torcy mit umfassenderen Vollmachten, um mit dem Prinzen Eugen, Marlborough, Heinsius und dem österreichischen Staatskanzler, Grafen von Sinzendorf zu unterhandeln. Hierbei häuften sich die Forderungen der Verbündeten mit jedem Tage mehr, denn Prinz Eugen suchte Ruhm und nahm Rache an Frankreich, Marlborough dagegen Reichthum und Sicherheit gegen die Umtriebe einheimischer Parteien, und den Groß-Pensionär Heinsius beseelte republikanischer Stolz. Die allzuharten Forderungen wurden von König Ludwig verworfen, und das ganze Frankreich zur Fortsetzung des Krieges aufgefordert.

Viele ungünstige Ereignisse, worunter die Schlacht von Malplaquet gehört, vermehrten die Wünsche des Friedens von Seite Frankreichs, somit ward ein Congreß zu Gertruidenburg angesetzt, und Ludwig mußte sich die härtesten Forderungen gefallen lassen. Er ließ sich herbei, das Elsaß und die in den vorigen Kriegen eroberten Länder heraus zu geben, in England die protestantische Succession, Preußen als ein Königreich und Hannover als Churfürstenthum anzuerkennen, auch seinem Enkel Philipp in Spanien ferner nicht mehr beizustehen; aber zu viel verlangt war es von ihm, daß er selbst und ohne Beihilfe der Alliirten seinen Enkel aus Spanien vertreiben, zum Unterpfande seiner Gesinnungen den siegenden Heeren einige Festungen in Frankreich einräumen, und durch die Stände Frankreichs Bürgschaft leisten lassen sollte. Ludwig wollte lieber zu Grunde gehen, als unter solcher Schmach den Frieden annehmen, daher wurden die Unterhandlungen am 25. Juli 1710 aufgehoben.

Während den Conferenzen schon wurden die Kriegsoperationen mit Eifer eingeleitet, nun begannen Prinz Eugen und Marlborough zuerst mit der Belagerung von Douai, welches sie nebst Bethune, St. Venant und Aire eroberten.

Digitized by Google

Der schlechte Zustand des Reichsheeres war Ursache, daß am Ober-Rhein wenig geschah. Am meisten glücklich waren die kaiserlichen Truppen in Spanien; Graf Starhemberg siegte am 27. Juli bei Almanara, und eine zweite Schlacht verlor Philipp am 20. August bei Saragossa; Aragonien, Navarra und Neu-Castilien waren durch König Carl selbst bezwungen worden, der am 28. September nun zum zweitenmal seinen Einzug in Madrid hielt; und am 1. October darauf erfocht Graf Starhemberg einen dritten Sieg bei Segovia. — Leider! waren alle diese Vortheile nicht von Dauer, denn der in der Noth herbeigerufene französische Feldherr Vendome entriß dem König Carl wieder Madrid. Außerdem ging auch Castilien verloren, und bis zum höchsten Punkt war die Erbitterung zwischen den Parteien gestiegen. Der Landmann in Spanien verdarb lieber seine Erzeugnisse, als daß er sie dem kaiserlichen Heere, oder den verhaßten Engländern, Holländern und Portugiesen verkaufte; die Aerzte vergifteten die Wunden der Blessirten und die dem feindlichen Lager nahen Brunnen, und überhaupt wollten die Spanier sich keinen König aufdringen lassen. — Carl eilte nun, um das wichtige Barcellona zu sichern, daher griff Starhemberg bei Villa Viciosa mit 12,000 Mann das starke Heer der Feinde muthvoll an, und zog sich glücklich nach Barcellona zurück. Am 9. Dezember ward der brittische General Stanhope mit seinen Völkern bei Brihunga von Vendome umrungen und gefangen genommen; am 25. Jänner 1711 fiel Girona, und am 23. Februar Balaguer. Somit blieben sonst nichts, als Barcellona und Tarragona dem Könige Carl.

Wir wollen nun auch unsere Blicke auf Ungarn und Siebenbürgen und die Rackoczyschen Unruhen richten. Zuerst finden wir, daß der überaus thätige Starhemberg von Trenchin bis Leopoldstadt einen Wall gezogen hatte, ferner, daß die Verbündeten in Ungarn von dem französischen Hofe keine beträchtliche Hilfe erhielten, und daß endlich seit Josephs Verordnung, die Protestanten wegen ihren Glaubensgenossen

Digitized by Google

in Schlesien, nun viel größeres Vertrauen in den Kaiser, und in den neuen Primas, Herzog von Sachsen-Zeitz, setzen. Starhemberg war so glücklich, Rackoczy immer mehr und mehr aus Ober-Ungarn hinaus zu drängen, wozu besonders der von dem General Heister am 4. August 1708 errungene Sieg bei Trenchin viel beitrug, der Rackoczy's Herrschaft in Nieder-Ungarn endigte. Viele der Großen und Edelleute traten darauf zu dem Kaiser über, und nahmen mit Freude die ihnen erneuert angebotene Begnadigung an. Auch die Commandanten von Neutra und Leutschau öffneten die Festungen, und somit waren vor Ende des Jahres 1708 alle Bergstädte wieder in des Kaisers Gewalt. — Von dem Kaiser wurde zur Beilegung der Beschwerden in eben diesem Jahre ein Reichstag nach Preßburg angesetzt. Zwar erklärte Rackoczy diesen Reichstag für ungültig, und Alle, die ihn besuchen würden, für Feinde des Vaterlandes, doch aber weder diese Drohungen, noch die Ankündigung eines Reichstages zu Erlau, wirkten auf die zu Preßburg Versammelten. Da in dem Jahre 1709 eine Seuche ausbrach und auch zu Preßburg wüthete, so ging die Reichsversammlung auseinander, ohne daß Beschlüsse gefaßt worden wären. Dagegen hatten die Conföderirten auf dem Erlauer Landtage zur Fortsetzung des Krieges sich verpflichtet; darauf hielten sie einen zweiten zu Tallya, wobei es stürmisch zuging und nicht mehr viel fehlte, daß Blut geflossen wäre, besonders deßhalb, weil Ottlik zum Frieden mit dem Kaiser rieth, und daher kaum gegen den Ungestüm des Palatins Berchenyi sein Leben zu retten vermochte. — Großes Vertrauen setzte Rackoczy auf das russische Heer und auf das Bündniß mit Frankreich; allein König Ludwig von Frankreich ermunterte am meisten die Pforte, um ihre Waffen gegen Rußland zu wenden, und so dadurch den Schwedenkönig Carl zu unterstützen.

Der General Graf Heister eroberte Simontornya Weszprim und Szecsen, und beschränkte durch einen Wall, der sich von Weizen bis Divin hinzog, die Insurgenten immer mehr. Am 22. Jänner 1710 siegte der tapfere General Freiherr von

Sickingen mit seinem Häuflein von 2500 Mann über das 12,000 Insurgenten starke Hauptheer unter Rackoczy und Karoly, und knüpfte an diesen Sieg eine Reihe von Triumphen, indem Leutschau, Ujwar, Neuhäusel, Szolnock, Erlau und Eperies übergingen, und er das Insurgentenheer bis an die Grenze zurücktrieb. Mit hohem Patriotismus und glühenden Eifer bestrebte sich Graf Palffy, Ban von Croatien, den Frieden herbei zu führen. Es war die Ausgleichung so weit gediehen, daß die Nation selbst dem Rackoczy die vortheilhaftesten Vorschläge machte, wodurch er sich entschloß, ein Schreiben an den Kaiser abzusenden, in welchem er jedoch als freier Fürst sich ausdrückte. Sein Stolz und Ehrgeiz aber ließ ihm keinen Raum für einen guten, heilvollen Gedanken; seine Natur schien gefesselt zu seyn, auf dem Wege des Widerstandes. Er machte sich ungeachtet der lauten und sichtbaren Neigung der Nation zur Unterwerfung an ihren rechtmäßigen König, nun die gewissesten Pläne zu großen Ereignissen, und da er im festen Vertrauen stand, mit einem siegreichen Heere zurück zu kommen, so entwich er am 2. Februar 1711 nach Pohlen. Stündlich stieg das allgemeine Verlangen zum Frieden, deßhalb Karoly durch die Noth seiner Partei und durch die Klagen der Flüchtlinge veranlaßt, am 29. April 1711 ohne Zuziehung des Rackoczy und des Reichsrathes, zu Szathmar den Frieden schloß, wodurch den Protestanten freie Religions-Uebung, der Nation ihre alten Freiheiten, und allgemeine Amnestie zugesichert wurde, welche sogar den Fürsten und die Anführer der Insurgenten einschloß. Graf Karoly übergab sogleich die Festungen Szathmar, Ecsed, Somlyo und Kaschau; der Ban Palffy eroberte Ungvar und Munkacs, und endete den langen und verwüstenden Krieg, indem er noch die Räuber aller Orte aufsuchte, zerstreute und vernichtete.

Rackoczy erhielt die Friedensurkunde noch ehe der letzte Vergleich unterfertigt war, aber fest und unbeweglich blieb er, dem es eigentlich um Ruhe und Frieden nicht zu thun war, bei seinem gefaßten Entschlusse; er fuhr nämlich fort, durch Manifeste den Samen des Mißtrauens und der Zwietracht in die hie

Digitized by Google

und da noch aufgeregten Gemüther zu säen, zählte in seinen verwegenen Plänen noch immer auf Frankreichs Beistand und auf die Unterstützung des Czaars, er hoffte an der Spitze eines russischen Heeres zurück zu kommen, einem französischen Heere entgegen zu ziehen, mit demselben sich zu vereinigen, mit beiden Wien zu erobern, und arbeitete rastlos an dem französisch-russischen Bündnisse. Die Verlegenheit aber, in die der Czaar Peter am Pruth gerieth, und der nachtheilige Friede, welchen das Mädchen von Marienburg endlich am 23. Juli 1711 erkaufte, vernichteten die eitlen Hoffnungen Rackoczy's gänzlich. Sein Ausgang war, daß er sich in Frankreich mit einem Gnadengehalte für sich und seine vornehmsten Anhänger zuletzt begnügen mußte.

Am 12. April 1711 hatte Kaiser Joseph bei den Carmelitern auf der Laimgrube dem Gottesdienste beigewohnt, und das Mittagsmahl eingenommen. Er äußerte Mangel an Eßlust, allgemeines Unbehagen, die weder der scharfe Heimritt, noch die Jagd des andern Tages vermindern wollte. Nun zeigten sich die Blattern; die Bestürzung wurde allgemein, und Jung und Alt strömte nach dem Hause Gottes, doch tröstete sich noch Alles mit den besten Hoffnungen. Am 16. hatte der Prinz Eugen, welcher von Joseph so innig geliebt wurde, seine Abschiedsaudienz, um nach den Niederlanden zu dem Heere abzureisen. Wenige Stunden aber nach diesem zärtlichen Abschiede nahm das Unheil überhand, und nachdem er, bis zur Rückkunft König Carls aus Spanien unter Zuordnung der Fürsten Mannsfeld und Trautsohn, des Grafen Wratislaw und Baron Seillern, die Regierung seiner geliebten Mutter übertragen, starb der edle Fürst, am Morgen des 17. April 1711, im 33. Jahre. Seine Witwe Amalie barg ihren heiligen Schmerz in der Einsamkeit der Salesianerinnen, die sie zur Erziehung der weiblichen, adeligen Jugend, aus den Niederlanden berufen hatte, und ihnen am Rennwege ein schönes Kloster baute.

Da der vortreffliche Monarch sechzehn Tage vor dem Abschlusse des Friedens zu Szathmar verstarb, so blieb es der



Digitized by Google

Kaiserin Mutter Regentin vorbehalten, das Siegel auf diesen großen Akt der Versöhnung und Duldung zu drücken und zu thun, wozu sich ihr Gemahl, Kaiser Leopold I. in so langen Jahren nie hatte vollständig entschließen können, wodurch aber namenloses Unglück hätte erspart werden können. Dieses große Werk geschah von einer Frau von solcher Frömmigkeit, daß sie in ihrer frühen Jugend Alles aufbot, um häßlich zu werden, damit kein Fürst sie begehre, die gerne Nonnentracht trug, in selber begraben sein wollte, und auf ihren Sarg bei den Kapuzienern keine andere Grabschrift duldete, als: »Eleonora Magdalena Theresia, arme Sünderin;« — aber in dem demüthigen zarten Busen wohnte eine wahrhaft große Seele, erhaben über kleinliche Bedenken, über verblendete Leidenschaften und über wohldienerische Ohrenbläserei.

Die kurze aber folgenreiche Regierung Josephs war, wie wir gesehen haben, unter steten Kriegen verflossen, und nur seine Nachfolger sollten die Früchte der Anstrengungen genießen, mit welchen Joseph an den Verwirrungen Europas Theil genommen hatte. Uebrigens erwarb dieser Kaiser für sein Haus das Herzogthum Mantua. — Auch für den unglücklichen Carl von Schweden hatte sich Joseph verwendet; und der Haager-Convent sollte verhüten, daß nicht die Flamme des Krieges den Norden von Deutschland ergriff, weßhalb auch das Reich eine Neutralitäts-Armee aufstellte. Allein Carls Protestationen von Bender aus, der Friede am Pruth und das lockere Zusammenhalten der großen Allianz, vereitelten die Menschenblut schonende Fürsorge, und Schweden mußte hart für den Eigensinn seines Königs büßen.

In der Person des erhabenen Kaiser Josephs waren die edelsten Regententugenden vereinigt. — Josephs Statur war größer als mittelmäßig, er hatte eine hohe Stirn, blonde Haare, stark hervorstehende blaue Augen, hohe etwas aufgeworfene Lippen, und eine blühend jugendliche Farbe. Im Knabenalter übertraf seine Schönheit die eines Frauenzimmers, seine weibliche Bildung verwandelte sich in seinen reiferen Jahren in die

Digitized by Google

herrlichste Männergestalt, nachdem die vielen Jagden, bei welchen er stundenlang der drückendsten Sonnenhitze und jedem Wechsel der Witterung sich aussetzte, und der Feldzug sein Antlitz gebräunt und seinen Körper abgehärtet hatten. Hohe Anmuth lag in seinen Zügen, etwas Durchdringendes und Imponirendes in seinem raschen, feurigen Blicke. — So wie sein Aeußeres angenehm und lebhaft war, blickte auch aus seinem Charakter Jovialität hervor; daher seine Neigung zum Vergnügen, ohne daß er seinen Herrscherſorgen einen Augenblick sich entzogen hätte; daher auch seine Munterkeit, selbst unter den ernsthaftesten und verdrießlichsten Geschäften; dann seine Vorliebe für aufgeweckte Männer von frohem Witze und guter Laune. — Die Jagdlust war die Hauptergötzlichkeit dieses Regenten; mit derselben beschäftigte sich Joseph ganze Tage, und oft hielt er in Jagdhäusern Staatsconferenzen. — Auch der Musik, dem Schauspiele und andern geselligen Vergnügen schenkte der überaus menschenfreundliche Kaiser einige Zeit, wenn es seine Staatsgeschäfte erlaubten, und war überhaupt ein Beförderer und Unterstützer von Kunst und Wissenschaften. Joseph besaß eine ausgebreitete Kenntniß der Geschichte, der Rechtsgelehrsamkeit, und da er seit seinem sechzehnten Jahre den Sitzungen des Staatsrathes ununterbrochen und mit Aufmerksamkeit beigewohnt hatte, vertraute Kenntnisse von seinen Erbstaaten, von ihren Verhältnissen und Interessen. In Deutschland stellte er den Lauf der Gerechtigkeit am Kammergerichte wieder her. Da sein Geist durch die mangelhafte Reichsverfassung und die Eifersucht der Stände sich hier beschränkt fand, so ließ er solchen in seinen Erbstaaten frei walten, und schaffte segensvolle Einrichtungen; er durchsuchte die ganze Staatsverwaltung, spürte ihren Gebrechen nach und lernte sie auch kennen. Noch nicht damit zufrieden, nahm er sich vor, die einzelnen Theile zu durchforschen, und jedes seiner Länder zu bereisen, sobald der Krieg mit Frankreich beendigt sein würde. Er sprach oft mit Wärme und Sehnsucht von dieser Reise, und er hatte auch schon ein kleines Gefolge hierzu sich ausersehen, leider! daß der Tod ihn dieser



Digitized by Google

Erde entriß. — Bei solch' glänzenden Eigenschaften und Vorzügen war Kaiser Joseph der Liebling seiner Unterthanen, daher, als die Gefahr, in welcher sein Leben schwebte, in der Residenzstadt kund wurde, glaubte jeder, der eigene Vater sei in Gefahr, und alles strömte in gedrängten Haufen in die Kirchen; ja sogar Juden und Türken spendeten reichliche Almosen unter die Armen, um für die Genesung des theueren Fürsten zu beten. In allen Ländern wurde sein früher Tod beklagt, und die Bewohner Wiens bedauerten den Verlust ihres vorzüglichsten Wohlthäters, und er war es auch in der That, denn er hatte ihnen Reichthum und Ueberfluß, und ein goldenes Zeitalter gegeben. Seine kluge, sanfte und wohlthätige Regierung, sein offener, froher Sinn, seine unermüdete Wirksamkeit belebte Alles, der Staat schien neu geboren, das bürgerliche Leben gesellschaftlicher und traulicher; indem Geist und Heiterkeit des gütevollen Fürsten sich überall mittheilten. Ungeachtet der vielen Staatserforderniße für die fortwährenden Kriege, erhöhte Joseph nie die Steuern, und wollte sogar nach dem Kriege die gewöhnlichen Auflagen vermindern. Alles mit einem durchdringenden Blicke übersehend, hatte er Muth und Kraft, als Selbstherrscher seine Völker zu regieren; und schnell Alles begreifend, arbeitete er mit großer Leichtigkeit, und sein Gedächtniß war so vortrefflich, daß er nichts von dem vergaß, was er einmal gelesen oder gehört hatte. Ganz entschieden war seine Neigung zum Kriegsleben, darum pries Joseph seinen Bruder Carl glücklich, weil er in Spanien sich viele Kenntnisse erwerben, und auch Lorbern erringen konnte.

Joseph's Sprachkenntnisse waren sehr umfassend, denn er sprach und schrieb vollkommen die deutsche, lateinische, spanische, italienische, französische, böhmische und ungarische Sprache. Bei seinem rein sanguinischen Temperamente war er heftig und aufbrausend, aber eben so schnell wieder besänftigt; wenn es der Augenblick erforderte, mit der ganzen Macht der Majestät bewaffnet, war er wieder, wenn der lästige Moment ablief, huldvoll, herablassend, mittheilend, der glänzendste Gesellschafter, und bei den

Audienzen von so großer Geduld, daß er die Gründe seiner Weigerung mit Theilnahme und Umständlichkeit anführte. — In der Rathsversammlung hörte Joseph die Meinungen, Räthe und Vorschläge seiner Minister mit Aufmerksamkeit an, und beantwortete sie mit Einsicht und Weisheit, und seine Rathgebungen hatten fast immer einen glücklichen Erfolg. Nur dann, wenn Jemand ihn mit Gründen eines Bessern belehren konnte, wich er der bessern Ueberzeugung mit Freuden; übrigens aber blieb er wachsam über die Selbstständigkeit seiner Gewalt. Eine noch seltnere Gabe eines Regenten besaß er, nämlich die Geschicklichkeit und Menschenkenntniß, seine Feldherrn, Minister und Räthe gut zu wählen, so daß jeder an seinen rechten Ort hingestellt wurde; er gab ihnen auch Gewalt, forderte dagegen aber Verantwortlichkeit. — Des Kriegswesens unumschränkte Leitung ließ er dem großen Eugen mit unbedingtem, ja untergeordnetem Vertrauen. Er liebte ihn aufrichtig, nannte ihn Bruder, und wollte auch von Eugen Bruder genannt sein. Die tiefste Ehrfurcht hegte er gegen seine hochgesinnte Mutter, trotz ihrer strengen Haltung und Bußübungen, die eine Frau von duldsamen Geiste war, und die namentlich in den ungarischen Geschäften guten Rath gegeben, und bereits oben bemerkten Unterschied gar wohl empfand, zwischen der Lage Ferdinands II., inmitten der noch immer forttobenden, zu gar keinem Ruhepunkte gelangten Gährung, und zwischen jener von Leopold, als der Glaubensfrieden bereits geschlossen war, der es eben sowohl für das Recht als für die Staatsklugheit gebot, daß die Gemüther nicht nur durch Wort und Schrift, sondern vielmehr durch die That beruhiget wurden, aber keineswegs sie etwa aufzustacheln. Mit allem Rechte nannten die Wiener diese Kaiserin Mutter, und mit eben demselben Rechte durfte Joseph allerdings mit dem Alexander Severus, dem Stolz und der Lust seiner Tage, verglichen werden.

An Pracht übertraf Joseph seinen Vater und dessen Hofstaat, aber er entfernte auch zuerst das strenge burgundische Ceremoniel, entledigte sich der steifen spanischen Manteltracht, und

Digitized by Google

war überhaupt ein Feind alles Zwanges. Mit ungemeiner Huld und Herablaſſung behandelte er ſeine Dienerſchaft, und verabſcheute jede Schmeichelei. Wenn der Monarch auf der Jagd war, geſchah es oft, daß er ſich mit den Bauern in ein Geſpräch einließ, und an ihrer Naivität ein großes Vergnügen fand. Kaiſerliche Freigebigkeit war ihm eigen, jedoch wußte er aber auch ſeinen Geſchenken Grenzen zu ſetzen, beſonders gegen jene, welche blos bettelten, und dem Staat und dem Monarchen ſo oft zur Laſt fielen. Dem Müſſiggange war Joſeph feind, deßhalb ließ er Arbeitshäuſer eröffnen, und ſolcherart den wahren Hilfsbedürftigen Verſorgung anweiſen. — Joſeph beſaß ein frommes Herz, und war auch ſeiner Religion ganz zugethan, mit dieſem Sinne aber verband er eine ſchätzenswerthe Duldſamkeit, die ſeinem Vater und den beiden Ferdinanden viele Drangſale erſpart haben würde. Er hatte es hierbei ſeinem hellen Verſtande zu danken, daß er über Kirche und Religion aufgeklärt dachte, und daß er gegen die Proteſtanten ſehr gütig war; dieß hatte aber auch zur Folge, daß die deutſchen Proteſtanten Oeſterreich in ſeinen Kriegen mit Frankreich auf das eifrigſte unterſtützten. Mit wenigen Worten ſagen wir, daß Kaiſer Joſeph I. ein Fürſt von ſeltenen Fähigkeiten, ein Vater ſeiner Unterthanen, ein guter und zärtlicher Vater und aufrichtiger Freund, ein edler Menſch und ein einſichtsvoller, arbeitſamer und ſelbſtſtändiger Monarch war. Sanftmuth, Mitleid, Gutmüthigkeit und Großmuth waren die Hauptzüge ſeines moraliſchen Charakters. — Joſeph liebte ſeine Gemahlin Wilhelmine Amalie von Braunſchweig, deren Schönheit und Geiſt in ihm, als einen ſo gefühlvollen Mann, ein ungetheiltes Intereſſe erweckte. Mit ihr erzeugte er außer einem in der Wiege geſtorbenen Prinzen, zwei Erzherzoginnen, von welchen Maria Joſepha mit dem Churfürſten von Sachſen, Auguſt; Amalia mit Carl Albrecht, Churfürſten von Baiern, nachmaligen Kaiſer, vermählt ward.

# Namen- und Sachregister

über

die sechs Lieferungen des III. Bandes

des österreichischen Museums.

Die römische Zahl bedeutet das Heft, die andere die Seite.


Adrian II., Papst; II. 31.

Agnadello, Schlacht zu; I. 46.

Anhalt, Rudolph von; I. 49.

Ascanius, Cardinal, wird von der Gefangenschaft befreit; I. 32.

Aufstände der Protestanten in Böhmen; IV. 30—32.

Baiern-Neuburg, Herzogthum, Erbstreit darüber; I. 33.

Bauern-Aufstände, II. 32; in Ungarn; III. 36.

Bartholomäusnacht in Paris; III. 34.

Blanca Maria von Mailand, wird mit Kaiser Maximilian I. vermählt; I. 17.

Braunschweig, Erich von, Feldoberster; I. 49.

Bündnisse mit König Friedrich von Neapel; I. 29; heiliges; I. 50; sämmtlicher Erzherzoge von Oesterreich gegen Rudolph II.; III. 27.


Digitized by Google

Carl VIII. König von Frankreich, ſtirbt; I. 23.

Carl's pragmatiſche Sanction vom Jahre 1438 wird erneuert; I. 49.

Carl V., Kaiſer, tritt die Regierung an; II. 12.; Bewerbung um die Kaiſerkrone; II. 16—18; ſeine Abdankung; II. 69—71; ſeine letzten Jahre im Hieromitanerkloſter zu St. Juſt in Valencien; II. 72; ſein Tod; II. 75.

Carl, Erzherzog, Regent in Steiermark; II. 47.

Carl XII., König von Schweden; VI. 57.

Chriſtian, König von Dännemark; IV. 65.

Churverein zu Gelnhauſen; I. 32.

Cleve und Jülich, Herzoge; IV. 22.

Cuſpinian, Kaiſer Maximilians I. Geſchichtsſchreiber; I. 58.

Derencſény Emmerich; I. 16.

Don Carlos von Spanien, ſeine Hinrichtung; III. 35.

Doppelheirat, zwiſchen Kaiſer Maximilians Enkeln; I. 59.

Eberhard Graf von Würtemberg, wird zum Herzog erhoben; I. 19.

Egmont, Carl von, bricht den Waffenſtillſtand; I. 22.

Erbfolgeerklärung auf Spanien; VI. 40.

Erbfolgerecht auf Ungarn und Böhmen, erhält Kaiſer Maximilian I; I. 39.

Ernſt, Erzherzog, wird Regent in Oeſterreich; III. 45.

Eugen, Prinz von Savoyen; VI. 33, 40.

Ferdinand I., Kaiſer, tritt die öſterreichiſche Regierung an;

Digitized by Google

II. 18, 21; läßt die Wiener-Aufrührer zu Wiener-Neuſtadt durch das Schwert hinrichten; II. 23; wird Erbe von Böhmen und Ungarn; II. 38; wird gekrönt als König von Böhmen, II. 39; wird König von Ungarn, II. 41; wird römiſcher Kaiſer, II. 76; ſtirbt, III. 7.

Ferdinand II., deſſen Adoption und Krönung zu Prag als König, IV. 24; Krönung in Ungarn, IV. 25; Blicke auf den Beginn ſeiner Regierung, IV. 40; wird als Kaiſer gekrönt, IV. 49; ſein Tod, V. 20.

Ferdinand III., als Erzherzog, als König von Ungarn und Böhmen, V. 15; als römiſcher König, V. 20; als Regent, V. 23; deſſen Tod, V. 44.

Ferdinand IV., ſein Tod, V. 44.

Ferdinand, König von Arragonien, erhält die Belehnung über Neapel, I. 48.

Ferdinand, König von Sicilien, I. 18.

Foix, Gaſton de, Staathalter in Mailand, I. 51.

Frangipani, V. 62.

Frangipani, Johann und Niclas, I. 16.

Franz I., König von Frankreich, I. 64.

Fraſtanz, die Schlacht bei I. 26.

Friede, der weſtphäliſche, V. 39.

Friedrich IV., Kaiſer, ſeines Lebens und ſeiner Regierung Umriſſe, I. 5.

Friedrich der Weiſe, wird Staathalter, I. 30.

Genua, wird von den Franzoſen erobert, I. 42.

Digitized by Google

Görz, Grafschaft, fällt durch Erbschaft an Oesterreich, I. 38.

Guinegarte, die Schlacht bei, unter Maximilian I.; I. 56.

Gustaph Adolph, König von Schweden, IV. 74; dessen Tod, V. 10.

Heinrich, König von England, überfällt Frankreich mit seinen Völkern, I. 55.

Heinsius, holländischer Großpensionär, VI. 40.

Hilaire, St., Oberst, IV. 48.

Hugenotten, die, III. 33.

Jankau, die Schlacht bei, V. 32.

Johann von Medici, I. 51.

Johann Sigmund, Fürst von Siebenbürgen, III. 29.

Joseph I., Kaiser, Krönung als König von Ungarn, VI. 25 tritt die Regierung an, VI. 49.

Julius II., Papst, dessen Plan zur Vertreibung der Franzosen aus Italien, I. 49; dessen Tod, I. 53.

Klesel, Cardinal Bischof, IV. 33.

Kollonitsch, Bischof, VI. 19.

Kriege, in Italien, I. 65; in Böhmen und Ungarn, IV. 50; mit den Türken, III. 16, 18 und 19.

Leo X., Papst, I. 53.

Leopold I., Kaiser, sein Regierungsantritt, V. 47; wird römischer Kaiser, V. 53; sein Tod, VI. 45; Blicke auf sein Privatleben und Regierungsgeschichte, VI. 46—48.

Leopoldstadt, wird als neue Festung angelegt, V. 55.

Digitized by Google

Livorno, wird belagert, I. 21.

Ludwig XII., König von Frankreich, I. 24.

Ludwig, König von Ungarn, vermählt sich mit Maria, der Schwester des Kaisers, II. 24.

Luther, Martin, II. 24.

Lützen, die Schlacht bei, V. 9.

Mannsfeld, Graf, General, IV. 61.

Maria von Burgund, Maximilians Gemahlin, stirbt, I. 17.

Mathias II., Kaiser, entreißt seinem Bruder Rudolph II. die Regierung, III. 78; übernimmt den Titel eines Königs von Böhmen, III. 80; berühmter Majestätsbrief von Rudolph für die Protestanten, IV. 7; wird zum König von Böhmen gekrönt, IV. 11; sein Tod, IV. 38.

Marlborough, englischer Feldherr, VI. 40.

Martinuzzi, Bischof, II. 64.

Maximilian I., sein Regierungsantritt, I. 12; nimmt den Titel eines römischen Königs an, I. 42; sein Tod, I. 74; Blicke auf seine glorreiche Regierung, I. 69; Fortsetzung derselben II. 5—12.

Maximilian II., wird König von Böhmen und römischer König, III. 5; wird König von Ungarn, III. 6; tritt die Regierung an, III. 10; sein Tod, III. 42.

Maximilian, Erzherzog von Oesterreich, dessen Tod, IV. 38.

Mißvergnügte in Ungarn, V. 55, 68.

Nadasdy, V. 60, 61.

Digitized by Google

Navara, Sieg der Schweizer bei, I. 55.

Oxenstierna, schwedischer Kanzler, V. 12.

Palffy, Niklas, III. 63.

Pappenheim, General, V. 10.

Paul, Papst, II. 78.

Peter I., Czaar von Rußland, VI. 35.

Pest, große in Wien, V. 64—67.

Philipp, Sohn des Kaiser Maximilians I., vermählt sich mit Johanna von Arragonien, I. 20.

Pius IV., Papst, II. 78.

Pius V.. Papst, III. 38.

Protestanten in Oesterreich, III. 47.

Rackoczy, Fürst von Siebenbürgen, V. 31; VI. 52.

Ravenna, die Belagerung von, I. 51.

Reichstag zu Worms im Jahre 1495, I. 19; II. 19; zu Lindau, I. 20; zu Cöln, I. 37; zu Brüssel, II. 19; zu Speier, III. 31; zu Regensburg, III. 43.

Richelieu, Cardinal Minister, V. 47.

Rudolph II., Erzherzog von Oesterreich, wird König in Böhmen und Ungarn, III. 39; römischer König, III. 40; tritt die Regierung an, III. 44; seine Bildung und Kenntnisse, III. 68 — 71, dessen Abdankung, IV. 10; sein Tod, IV. 13; Blicke auf seine Regierung, IV. 14.

Schwarzenberg, Adolph von, III. 63.

Digitized by Google

Schweickhardt, Erzkanzler und Churfürst von Mainz, IV. 60.

Schweickhardt, Conrad, Sickingen von, IV. 61.

Schweizerkrieg, I. 25.

Sforza, Ludwig, Herzog, I. 17.

Sigmund, Erzherzog, stirbt, I. 20.

Sigmund, König von Pohlen, I. 61.

Sikingen, Franz von, II. 17.

Szigeth, wird von Zriny vertheidiget, III. 20—28.

Starhemberg, Stadtcommandant in Wien, V. 69; VI. 19.

Tattenbach, V. 62.

Terouenne, die Festung ergibt sich, I. 56.

Theilungsvertrag über die venetianischen Besitzungen I. 44; über die spanische und deutsche Linie Habsburgs, II. 19.

Thurn, Mathias Graf, IV. 28.

Tilly, General, IV. 61, 64, 65, 67.

Torstenson, schwedischer Feldherr vor Wien, V. 33.

Tractat, geheimer, zu Trient geschlossen, I. 31.

Trivulzi, Jacob, Feldherr, I. 28.

Tschernembl, Erasmus, IV. 28.

Vermählungsfeierlichkeiten, von Kaiser Maximilians Enkeln, und Feste in Wien, I. 60.

Wallenstein, IV. 66, 67; dessen Tod, V. 14.

Wasiljewitsch, Iwan, Czaar von Rußland, I. 58.

Digitized by Google

Wien wird von den Türken belagert, II. 42; V. 69—80; Entsatz, VI. 12—17.

Wladislaus, König von Ungarn, I. 61.

Ximenez von Toledo, Erzbischof, II. 14, 15.

Zapolya, wird von dem Sultan als König von Ungarn anerkannt, II. 42; dessen Tod, II. 62.

Zriny, Niclas, heldenmüthiger Vertheidiger von Szigeth, III. 20.

Zriny, V. 62.

Digitized by Google

Digitized by Google

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 07481 4461

Digitized by Google

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 07481 4461

Digitized by Google